MONATSHEFTE FÜR POLITIK UND WEHRMACHT [AUCH ORGAN DER GESELLSCHAFT...

Digitalisiert Google

1575
.497
v. 76

Library of

Princeton University.

Digitized by Google

Jahrbücher

für die

deutsche Armee und Marine.

Verantwortlich geleitet

von

E. Schnackenburg
Oberstlieutenant a. D.

Sechsundsiebzigster Band.

Juli bis September 1890.

BERLIN.
RICHARD WILHELMI.
1890.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

		Seite
I.	Betrachtungen über Englands Heerwesen	1
II.	Detachements-Übungen	26
III.	Über das Schiefsen des Infanteristen im Felde, mit Bezugnahme auf die neue Schiefsvorschrift. Vortrag gehalten in der militärischen Gesellschaft zu München von Reisner Freiherrn von Lichtenstern, k. b. Major im 1. Infanterie-Regiment „König"	38
IV.	Der Einfluſs des rauchschwachen Pulvers auf die Thätigkeit, Verwendung und Führung der Feld-Artillerie im Gefecht, deren Ausbildung und Organisation	54
V.	Umschau in der Militär-Litteratur:	
	I. Ausländische Zeitschriften	90
	II. Bücher	99
	III. Seewesen	112
	IV. Verzeichnis der zur Besprechung eingegangenen Bücher	115
VI.	Die Ideale der Kavallerie	117
VII.	Die Frühjahrsmanöver der englischen Freiwilligen	139
VIII.	Die Befestigungen Italiens. Von Obermaier, Hauptmann	156
IX.	Über den heutigen Stand der Militär-Rechtswissenschaft und Gesetzgebung	179
X.	Die Forts und das Melinit	202
XI.	Die Bedeutung des Mannesmann'schen Röhrenwalzverfahrens für die Kriegstechnik	204
XII.	Umschau in der Militär-Litteratur:	
	I. Ausländische Zeitschriften	211
	II. Bücher	218
	III. Seewesen	228
	IV. Verzeichnis der zur Besprechung eingegangenen Bücher	232
XIII.	Die Schlacht von Tel-el-Kebir (am 13. September 1882)	235
XIV.	Nachrichten über die königlich italienische Armee und Marine, im ersten Halbjahre 1890	259

(RECAP) 196276

Digitized by Google

Seite

XV. Die Befestigungen Italiens. Von Obermaier, Hauptmann . . 276

XVI. Die Panzerschiffe und deren Verwendung im Kampfe bis zur Gegenwart 298

XVII. Pferdebeine und Hufbeschlag 311

XVIII. Umschau auf militär-technischem Gebiet 320

XIX. Umschau in der Militär-Litteratur:

I. Ausländische Zeitschriften 335

II. Bücher 343

III. Seewesen 354

IV. Verzeichnis der zur Besprechung eingegangenen Bücher 356

Digitized by Google

I. Betrachtungen über Englands Heerwesen.

Die politische Bedeutung eines Staates, war zu allen Zeiten abhängig von seiner Machtentwickelung, der Tüchtigkeit und Stärke seiner Wehrkraft. — Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts hat England in kontinentalen Kriegen seinen Verpflichtungen, Bundesgenossen gegenüber, in der Hauptsache durch Zahlung von Subsidien nachzukommen gewufst, obschon es nicht versäumte, allzeit sein kleines, tüchtiges Heer für die gemeinsame Sache einzusetzen. Es war die Subsidien-Zahlung als bundesgenössische Leistung mit dem Wesen der Kabinetskriege des vorigen Jahrhunderts durchaus in Einklang, zumal es den Kontinentalmächten, im Gegensatz zu dem meerbeherrschenden England, wohl am Gelde, nicht aber an dem nötigen Menschen-Material zum Kriegführen gebrach. War doch selbst ein »Friedrich« nicht in der Lage, auf englische Subsidien verzichten zu können, wie andererseits es deutsche Regimenter vielfach waren, welche Englands Schlachten schlugen.

Die Zeiten haben sich geändert. Nicht von seinen finanziellen Hülfsmitteln wird in Zukunft Englands Weltstellung abhängen, sondern von dem Werte seiner Wehrkraft.

Die Wehrkraft des modernen Kulturstaates beruht in den Streitkräften, d. h. der Zahl der wehrhaften Männer, dann in den bereiten Mitteln von Pferden, Waffen, Geschütz und Kriegs-Material jeder Art, zu welchem in weiterem Sinne auch die Festungen und die Kriegsschiffe gerechnet werden müssen; endlich in den Geld- und Arbeitskräften des Landes und der kriegerischen Erziehung der Bevölkerung. Die Verbindung Beider, der Streitkräfte und Streitmittel, bildet das Heer, beziehungsweise die Kriegsmarine. Damit diese Elemente zur Wehrkraft werden, bedürfen sie aber der Organisation. Daraus folgt, dafs die Bedeutung der Wehrkraft nicht allein von der Stärke jener Elemente

Digitized by Google

abhängig ist, sondern ebensowohl von ihrem organisatorischen Werte. Dies um so mehr, je rascher die Wehrkraft im Kriegsfall in Thätigkeit zu treten hat. Bei dem heutigen Stand der kulturellen, staatlichen und militärischen Entwicklung Europas ist es nicht zweifelhaft, dafs der Ausbruch eines Krieges meist ein plötzlicher, überraschender sein werde, dafs ferner bei der jetzigen Spannung aller Kräfte die Kriege zu rascher Entscheidung hindrängen. Das aber verlangt ebenso schleunigen Einsatz der gesamten Wehrkraft. Nur fertige Organisationen sind hierzu befähigt. Was nicht im Frieden vorbereitet ist, darauf kann für die Entscheidung nicht mit Sicherheit gerechnet werden. Bei der gewaltigen Entwicklung der Verkehrsmittel schützt vor dieser unerbittlichen Logik der bestehenden Verhältnisse keine noch so günstige geographische Lage, eine Thatsache, die man in weiten Kreisen Englands noch immer nicht in vollem Umfang anzuerkennen geneigt ist.

Der Schwerpunkt der englischen Wehrkraft liegt bekanntlich in der Flotte und steht diese naturgemäfs bei jedem Engländer im Vordergrunde des Interesses. Bei Gelegenheit der grofsen Flottenschau im August vorigen Jahres gab die »Times« diesem Gedanken in folgenden Worten Ausdruck: »Wie sich die deutsche Armee zur deutschen Marine verhält, so sollte sich die britische Marine zur britischen Armee verhalten. Unsere Grenzen lassen sich nicht, wie die Deutschlands, durch Soldaten und Festungswerke verteidigen. Sie sind viel ausgedehnter und doch sehr verwundbar. Wenn wir Rücksicht nehmen auf die Gröfse, Mannigfaltigkeit und Schwierigkeit der Dienste, welche unsere Flotte im Kriegsfalle zu verrichten haben würde, ist unsere Marine, so imponierend sie sein mag, dennoch unzureichend.« Die Richtigkeit dieser Ausführungen ist zweifellos. Trotz der überwiegenden Bedeutung der Flotte für die Weltstellung Englands kann das letztere jedoch nicht mit dieser allein seine über alle Erdteile zerstreuten Besitzungen verteidigen wollen. Dazu bedarf es eines gut organisierten, starken und kampfbereiten Heeres.

Die Beurteilung der englischen Wehrkraft zur See, der Flotte, berufenerer Feder überlassend, bezwecken die nachstehenden Zeilen nur, die englische Wehrkraft zu Lande, das englische Heerwesen soweit es für europäische Verhältnisse in Betracht kommen kann, einer kurzen Betrachtung zu unterwerfen.

Das englische Heer besteht aus dem stehenden Heer (army) und den Hülfstruppen (auxiliary forces), wie Miliz und Freiwillige genannt werden.

Digitized by Google

I. Das stehende Heer.

1. Der Ersatz. Für Heer und Miliz gilt als Grundsatz der Ergänzung: Freie Werbung im Inlande. Ausländischer Werbung bedient sich England in neuester Zeit nicht mehr; auch das sogenannte Pressen hat seit Jahrzehnten aufgehört. Diese dem englischen Heere eignende Art der Ergänzung ist es, welche vornehmlich den charakteristischen Unterschied bildet zwischen demselben und den Heeren der anderen europäischen Grofsmächte. Die üblen Folgen dieses Systems machen sich nicht nur insofern geltend, als es die tüchtigsten Volkskräfte ungenützt läfst und überwiegend die ärmeren Klassen zu den Fahnen führt, sondern auch das englische Heer unverhältnismäfsig klein an Zahl erscheinen läfst, endlich auch in Folge dessen die Masse der männlichen Bevölkerung jeglicher Schulung in den Waffen entbehrt. Nicht Englands Volk kann im Augenblick der Gefahr, zu wirksamer Verteidigung des heimatlichen Heerdes aufgeboten werden, sondern nur ein verhältnismäfsiger Teil desselben.

Gewinnt es doch den Anschein, als ob der Mangel allgemeiner militärischer Schulung auch auf die Politik des englischen Volkes nicht ohne Einflufs geblieben wäre, denn in allen Fragen, welche nur das Schwert zu entscheiden vermag, befleifsigt sich dasselbe seit geraumer Zeit einer auffälligen Zurückhaltung. Gleichwohl hat das englische Heer in neuerer Zeit einen Fortschritt gemacht auf dem Wege, welcher zur »Allgemeinen Wehrpflicht« führt: es ist ein nationales geworden, was es in den Kriegen bis zu Anfang dieses Jahrhunderts nur zum Teil war. Wellington's Heer bei Waterloo zählte zahlreiche Deutsche und Niederländer in seinen Reihen; noch im Krimkriege stand eine deutsche Fremdenlegion unter Englands Fahnen. Das englische Heer der Gegenwart kennt keine ausländischen Söldner mehr. Als ein fernerer Vorzug darf es, in Anbetracht gewisser politischer Verhältnisse gelten, dafs das vormals stark vertretene irische Element in der Zahl erheblich zurückgegangen ist, von 30,8 Prozent 1868 auf 15,7 im Jahre 1888; wogegen die Zahl der Engländer (weniger der Schotten) entsprechend stieg. Schwer nur gelingt es, die nötige Zahl an Rekruten durch freihändige Werbung aufzubringen; schlimmer noch steht es um die körperliche Brauchbarkeit derselben. Der englische Rekrut hat von Haus aus mit der Möglichkeit zu rechnen, in den ausländischen Besitzungen der englischen Krone Verwendung zu finden. Hieran liegt für jugendliche, dem Abenteuer geneigte Gemüter allerdings ein gewisser Reiz; so kommt es denn, dafs sich besonders

Digitized by Google

viele junge Leute von 17 und 18 Lebensjahren zu den Fahnen drängen. In Ermangelung einer amtlichen Kontrolle des Lebensalters, sah man sich, um dem Eintritt körperlich unreifer Rekruten zu steuern, 1882 genötigt, der Festsetzung eines Minimalalters von 19 Jahren*) die Bestimmung beizufügen, dafs die körperliche Entwicklung diesem Alter entsprechen müsse. Dies ist der Grund, dafs fortdauernd über Abnahme der körperlichen Tüchtigkeit des Zugangs d. h. der Körperlänge und des Brustumfanges, geklagt wird.

Nach dem Jahresbericht des Generalinspektors des Rekrutierungswesens in England verursacht die Anwerbung von Rekruten für die Armee ziemliche Schwierigkeiten. Das Mafs für die Garde zu Fufs und der Artillerie hat herabgesetzt werden müssen, trotzdem aber hatte die Garde zu Fufs bei Ausgabe des Berichts nicht die etatsmäfsige Stärke an Mannschaften. Ein grofser Strike ist keine Veranlassung, dafs sich mehr Leute zum Dienst in der Armee melden. »Der Civilstand«, so sagt Generalmayor Rock, »hat jetzt mehr Anziehungskraft als früher.« Um den Erfolg der Werbetrommel nachhaltend gröfser zu machen, sieht der General nur ein Mittel, nämlich Soldaten nach 7jähriger Dienstzeit eine Civilversorgung zu verschaffen, weifs aber sehr wohl, dafs unter den bestehenden Verhältnissen und Anschauungen wenig Hoffnung dafür besteht.

Nach dem oben erwähnten Bericht des Generalinspektors des Rekrutierungswesens, Generalmayors Rocke, wurden während des Jahres 1889 29,401 Rekruten in das stehende Heer eingestellt; in den vier vorhergehenden Jahren betrug die Anzahl: 1885: 39,971, 1886: 39,409, 1887: 31,225 und 1888: 25,153. Das Gröfsenmafs mufste, weil keine genügende Anzahl hierzu geeigneter Leute vorhanden, für die Kanoniere der Royal Artillery von 5 Fufs 6 Zoll auf 5 Fufs $5^1/_2$ Zoll und für die Foot Guards von 5 Fufs 8 Zoll auf 5 Fufs 7 Zoll herabgesetzt werden.

Die Schul-Bildung des Ersatzes scheint nicht so tief zu stehen, als man bei dem Mangel eines Schulzwangs glauben sollte. Man schickt in England die meisten Kinder freiwillig in die Schule. 1887 hatten 93.8% des Heeres die Volksschule besucht, völlige Analphabeten gab es nur 3%. Diese, wie die teilweisen Analphabeten werden in Garnisonsschulen weitergebildet. Ungleich tiefer steht die moralische Bildung. Es ist bekannt, wie grofs

*) 1884 wieder 18 Jahre!

Digitized by Google

die Zahl der Desertionen, gerichtlichen und Disziplinarstrafen im britischen Heere ist. Die Fahnenflucht wird von manchen Individuen förmlich geschäftsmäfsig betrieben, des Handgeldes wegen.

Desertionsfälle kamen 1890 4261 gegen 4291 im vergangenen Jahre vor, zwei Drittel dieser Deserteure dienten noch nicht ein Jahr, und von diesen wieder ein Drittel weniger als drei Monate. Diese bedenkliche Erscheinung fällt zweifellos zum Teil der Herkunft des Ersatzes zur Last. Es sind nicht, wie bei uns, die tüchtigsten Volks-Elemente im Heere die zahlreichsten; der Mittelstand ist fast gar nicht, der Bauernstand sehr spärlich vertreten, desto stärker die Kategorie der Handlanger und städtischen Arbeiter. Sie bildeten 1882 60%, die besseren Arbeiter- und Handwerkerkreise 30% des Zuganges; 10% entstammten kaufmännischen Kreisen u. s. w., meist Individuen, die in ihrem bisherigen Beruf gescheitert waren; diese Kategorie mag die schlechtesten Elemente des Heeres in sich begreifen. Für diese Zustände mufste bislang zum Teil die nicht immer menschenwürdige Behandlung des englischen Soldaten verantwortlich gemacht werden. Erst 1881 wurde die berüchtigte »neunschwänzige Katze« abgeschafft. Der Soldat wurde bis dahin in der Kaserne und im Lager fast wie ein Gefangener gehalten; für die früheren Zustände bezeichnend ist, dafs dem Soldaten erst seit 1887 gestattet wurde, auf der Strafse zu rauchen. Die Rekruten-Ziffer ist darum teilweis abhängig von den Verhältnissen des Arbeitsmarktes, da der Rekrut vorzugsweise den Arbeiterkreisen entstammt und der Kriegsdienst, bei dem Werbesystem, ein Geschäft ist, wie jedes andere.

2. Die Heeresstärke. Die Sollstärke des stehenden Heeres im Frieden ohne Reserve betrug nach den Army-Estimates für 1889—1890: 224,706 Köpfe (einschliefslich 9997 Offiziere) und 25,584 Pferde, in Wahrheit aber am 1. Januar 1890 nur 210,218 Mann, sonach noch nicht die Hälfte kontinentaler Friedensstärken. Wenn man bedenkt, dafs über 100,000 hiervon stets in Indien und den Kolonien stehen, so verbleiben im Königreich rund 104,000 Mann, also kaum $^1/_4$ der französischen oder deutschen Friedensstärke. Gleichwohl kostet diese Armee England jährlich an 360 Millionen (1889/90 355 Millionen Mark), also etwa eben soviel wie das deutsche weit über das doppelte stärkere Reichsheer. Dies Mifsverhältnis wird bleiben, »so lange,« wie Lord Derby einmal sagte, »die Bildung und das Selbstgefühl des Engländers zu entwickelt sind, um ein anderes Rekrutierungssystem (die Konskription) ertragen zu können.«

Digitized by Google

Es entfallen auf die Infanterie (einschliefslich Garden) 146,138, Kavallerie 19,375, Artillerie 36,258, Genie 7118, Sanitäts-Corps und Administrationen 9480, Kolonial-Corps 2989 Mann.

England hat in neuerer Zeit seine Heeresstärke nicht unbedeutend vermehrt. Vor dem Krimkriege betrug dieselbe 178,645 Mann, um dann bis 1858 (Zeit des indischen Aufstandes) bis auf 203,711 zu steigen. Das Wachsen der Heeresstärke hat mit demjenigen der Bevölkerung freilich nicht gleichen Schritt gehalten, im Gegenteil verhältnismäfsig eher Rückschritte gemacht, welchem Mifsstande durch Einführung einer »Reserve«, wie wir sehen werden, teilweis abgeholfen worden ist.

3. Ausbildung. Die Straffheit der englischen Disziplin ist bekannt. Trotz aller Mängel des Ersatzes ist die Haltung des britischen Soldaten im Felde eine vorzügliche, die Disziplin hat in Glück und Niederlage stets Probe gehalten — ein Beweis für die Tüchtigkeit des Offizier-Corps und die hervorragende militärische Beanlagung des englischen Volkes.

a) Die Linien-Infanterie. Dieselbe zählt 3 Regimenter Garde- (7 Bataillone) und 68 Regimenter (141 Bataillone) Linien-Infanterie. Die britische Infanterie galt noch 1815 für »die beste der Welt«, wie selbst Napoleons Marschälle bezeugten. — Die jetzige englische Infanterie wird auf eine derartige hohe Wertschätzung nicht mehr Anspruch machen können. Der qualitative Rückgang der englischen Infanterie stammt, wie Engländer meinen, daher, dafs man den Soldaten nicht zu viel üben lassen dürfe, weil ein Hauptreiz für den Diensteintritt darin liege, dafs die hier geforderten körperlichen Anstrengungen geringere seien als die des Arbeiters. Es dürfte der Hauptgrund, unseres Erachtens, doch wohl in den berührten körperlichen Mängeln liegen; die Armee besitzt in ihren Reihen solch altgediente, stämmige Gestalten nicht mehr, wie jene »Löwen von Waterloo« es waren. — Die Geringschätzung, mit welcher da und dort die Kriegstüchtigkeit, vornehmlich die Marschfähigkeit der englischen Infanterie behandelt wird, ist keineswegs berechtigt. Der Krieg in Afghanistan hat das Gegenteil bewiesen. — Der Marsch Sir Frederic Roberts' von Kabul nach Kandahar gehört zu den schönsten Leistungen, welche die Kriegs-Geschichte kennt. Mit 10,000 Mann und einem Trofs von 8000 Trainknechten nebst 11,000 Packtieren 8 Tage hintereinander täglich 21,6 km, die folgenden 8 täglich 27 km, dann nach dem ein-

Digitized by Google

zigen Rasttage des ganzen Marsches nochmals täglich 26,3 km zurücklegen — und dies im Feindesland in unwirtlicher Gegend; im Hochsommer im Gebirge, dann in dem auf nur 1000 m Meereshöhe liegenden Tarnaktale, unter dem Breitengrad von Tunis, umgeben von einem wilden, aufständischen Bergvolke, hie und da selbst bei Wassermangel — das ist eine glänzende Leistung. Man hat die Langsamkeit der Märsche und das Lagergefolge britischer Heere in Asien bekrittelt, aber man möge bedenken, dafs die Kriegführung in den Tropen und nichtcivilisierten Ländern andere Forderungen stellt als auf europäischen Kriegsschauplätzen. Der National-Engländer hat nicht mehr Bedürfnisse als der Nord-Europäer überhaupt; die national-indischen Truppen freilich bedürfen eines gröfseren Lagergefolges. Lord Napier's Corps in Abessinien zählte auf 14,650 Soldaten 26,214 camp-followers mit 44 Elefanten und 27,705 Trage-Tieren. Nicht minder abfällig als über die Marschfähigkeit wird über die taktische Schulung geurteilt. Die alten Reglements beruhten im Wesentlichen auf der Taktik des vorigen Jahrhunderts; aber im Januar 1889 erhielt die Infanterie ein neues Reglement (Infantry Drill), das zwar manche überlebte Formen beibehalten hat, im Ganzen jedoch den Forderungen der neueren Taktik voll entspricht. Dem Feuer wird die Entscheidung zugesprochen, der Entschlossenheit der Sieg in Aussicht gestellt; der offensive Geist und die Initiative sollen Grundlage und Endziel der militärischen Erziehung bilden; der Schützenschwarm ist als Normalkampfform anerkannt. Es wird versichert, das neue Reglement sei in der Armee mit Befriedigung aufgenommen worden.

Die Einzelausbildung des britischen Soldaten, wenn man darunter Erziehung, nicht Drill versteht, wird ungünstig beeinflufst durch die mit dem Werbe-System zusammenhängende Einstellung von Rekruten während des ganzen Jahres. Zwar werden die Rekruten 3 Monate in Brigade-Depots ausgebildet, aber der fortwährende Nachschub mufs die Truppe in ihrer Ausbildung benachteiligen. Das Bataillon z. B. kann nie in voller Friedensstärke exerzieren. Bei der Schwäche der Compagnien müssen stets je 2 zu einer Kampfeseinheit zusammengestellt werden. So verteilt sich auch die Ausbildung der Compagnien ungleichmäfsig über das ganze Jahr. Eine alte Klage ist es, dafs sich der englische Offizier im Allgemeinen wenig mit dem einzelnen Soldaten beschäftigt, dessen Ausbildung vorwiegend in den Händen der Unteroffiziere liegt. Dies betrifft besonders den theoretischen Unterricht.

Digitized by Google

Die Bestimmungen des neuen Reglements über den Marschdienst sind zweckmäfsig und den unseren vielfach ähnlich. Thatsache ist es freilich, dafs Überraschungen englischer Truppen nicht zu den Seltenheiten gehören; noch 1886 nahm Lord Wolseley Gelegenheit, die Nachlässigkeit im Sicherungsdienste scharf zu tadeln. Da die Einzelausbildung vorwiegend den Unteroffizieren überlassen ist, so kommt es beim Schiefsen weniger auf eine Erziehung zum Schützen, als vielmehr auf eine Schnell-Dressur hinaus. Seit 1880 ist die dritte Schiefsvorschrift in Kraft, ohne hierin wesentliche Änderungen geschaffen zu haben. Es wird viel nach der Scheibe geschossen; 150 Patronen sind pro Mann ausgeworfen, aber alle Übungen werden in verhältnismäfsig kurzer Zeit erledigt. Eine besonders beliebte Entfernung ist die von 300 yards (= 280 m). Das Präzisions-Schiefsen auf den nahen Entfernungen gilt nicht als Grundlage der Schiefsausbildung, dagegen wird auf gefechtsgemäfse Schiefsübungen hoher Wert gelegt; der Mann erhält hierfür 40 Patronen. Obwohl die Schiefs-Vorschrift das gefechtsmäfsige Abteilungsschiefsen, bataillonsweise, unter Zugrundelegung einer taktischen Idee, kennt, enthält sie doch keine Gesichtspunkte für die Verwertung der Waffe im Gefecht, also die Feuerleitung, über welche sich hingegen das neue Reglement mit gröfster Gründlichkeit verbreitet. Bislang war die Infanterie noch mit dem Martini-Henry-Hinterlader bewaffnet; es ist jedoch ein kleinkalibriger (7,7 mm) Mehrlader mit abnehmbarem Magazin für 8 Patronen in der Einführung begriffen. Das Gewicht der Waffe beträgt ohne Bajonett und Magazin 4,309 kg. An Munition werden pro Gewehr 180 Patronen mitgeführt. Für den Munitionsersatz im Gefecht bestehen leicht gepanzerte Handkarren, die gleichzeitig mit dem neuen Gewehr in Gebrauch genommen werden sollen. — Wenig Günstiges verlautet über die Geschicklichkeit der höheren Führer in der Leitung gröfserer Truppen-Körper. Es üben jährlich im Lager von Aldershot etwa 14 Bataillone, im Lager von Curragh in Irland 7 in gröfseren Verbänden, in beschränktem, durch die vielen Lagerübungen genau bekanntem Gelände. Diese Manöver treffen demnach nur einen kleinen Bruchteil der in Grofsbrittanien stehenden Infanterie. Herbstmanöver im Sinne der unsrigen giebt es nicht. Trotz erwähnter Mängel darf die englische Infanterie als eine tüchtige, gut bewaffnete und leistungsfähige bezeichnet werden.

b) Die Kavallerie. Dieselbe hat eine Stärke von 3 Garde- und 28 Linien-Regimentern und vielfach eine ähnlich abfällige

Digitized by Google

Kritik erfahren müssen, wie die Infanterie. Ihre Marschfähigkeit, besonders ihre Ausbildung im Felddienst, wird bemängelt. Sehr zu Unrecht. Im letzten afghanischen Kriege hat die englische Kavallerie im strategischen Aufklärungsdienst oft unter den schwierigsten Verhältnissen hervorragendes geleistet und aufserordentliche Marschtüchtigkeit bewiesen. Wenn die Brigade Massy auf ihrem Marsch durch aufständisches Gebirgsland in 3 Tagen 200 km zurücklegt, dann auf felsigem Boden in rascher Folge sechs energische Attacken reitet, nach der sechsten, trotz eines Verlustes von $^2/_3$ ihres Bestandes, in fester Haltung weiter marschiert, so können wir solcher Kavallerie gewifs nur unsere gröfste Anerkennung zollen. Die Reitfertigkeit der englischen Kavallerie wird allgemein — Dank der 7 bis 12 jährigen Dienstzeit — als eine treffliche bezeichnet. Die Ausbildung für das Gefecht in gröfseren Verbänden läfst zu wünschen. Es ist dies im Mangel an Übungen in eben solchen Verbänden begründet. Zum ersten Male ist im vergangenen Jahre in den Lagern von Aldershot und Curragh je eine Kavallerie-Division zu längeren Übungen zusammen gezogen worden. — Der schwächste Punkt der englischen Kavallerie ist der niemals auch nur annähernd vollzählige Pferdestand. 1888 zählte sie auf 19,358 Mann nur 12,407 Pferde. Mehr als ein Drittel der englischen Reiterei ist also unberitten! Dies ist für ihre Schlagfertigkeit sehr bedenklich. Ein Land, das an Pferden überreich ist, wie England — das Land des Pferdesports, mufs seine Kavallerie-Remonten zum Teil von Aufserhalb beziehen. 1888 wurden 165 Remonten aus Kanada, 700 aus Irland, nur 1174 aus Grofsbrittanien eingestellt, 1879 auch ungarische Remonten bezogen. Es fehlt an tauglichen Remonten zu annehmbaren Preisen im Inland; Staatsgestüte giebt es nicht; zu dem soll ein Teil der Pferde nicht felddienstfähig, d. h. zu alt oder noch zu jung sein.

c) Die Feldartillerie. Dieselbe hat eine Stärke von 22 reitenden, 84 Feld- und 10 Gebirgs-Batterien. Sie ist, vornemlich die reitende, der Stolz der Engländer. Ihre Ausbildung im Schiefsen ist gut, die Bespannung vorzüglich; aber die Bewaffnung, also die Hauptsache, lag lange Zeit hindurch im Argen. Man hat neuerdings, wie versichert wird, ein vorzügliches Feld-Geschütz zur Einführung gebracht. Der neue stählerne Zwölfpfünder (10 cm) soll an Anfangsgeschwindigkeit und Leichtigkeit keinem Geschütz der anderen Mächte nachstehen. Aber die Neubewaffnung macht sehr langsame Fortschritte. 1887 waren von den 107 Feld-Batterien erst 15 mit der neuen Waffe ausgerüstet, noch vor kurzem berichtete »United

Digitized by Google

Service Gazette«, dafs die Durchführung der Neubewaffnung noch nicht abzusehen sei.

d) Die Fufsartillerie, in England »garnison batterie« genannt, ist zahlreich; aufser den 114 englischen Batterien giebt es ansehnliche Hilfs-Formationen in Malta, Sierra Leone, Hongkong, Singapore, Ceylon. Die Fufs-Artillerie ist in Belagerungstrains zu 30 Geschützen zusammengestellt. Die Schiefsausbildung wird mit Eifer betrieben. Bekannt sind die Klagen über die Mängel der schweren Küsten- und Schiffs-Artillerie. Selbst hochstehende englische Offiziere werfen ihr Konstruktionsfehler vor und urteilen, dafs die schweren Geschütze zum Teil für die Bedienung gefährlicher seien, als für den Feind.

e) Pioniere und Genie. Das »Royal Engineer-Corps gilt in militärischer und technischer Ausbildung als vorzüglich. Neben den 62 Pionier-Compagnien besteht 1 Telegraphen, 1 Eisenbahn, 1 Küsten- und 1 Submarine-Bataillon u. s. w. Die technischen Truppen üben besonders den Signaldienst fleifsig; der Heliograf hat in tropischen Ländern und im letzten afghanischen Krieg gute Dienste geleistet; Ballon-Fahrten werden fast sportmäfsig betrieben. Die Offiziere — in Feld- und Festungs-Corps getrennt — haben in Indien und den Kolonien reichliche Gelegenheit, ihre Kenntnisse durch die Praxis zu erproben.

II. Die Hülfstruppen (auxiliary fores).

Dieselben bestehen aus zwei in keinem Zusammenhang stehenden Teilen: 1. Der Miliz (militia). 2. Den Freiwilligen (volunteers).

1. Die Miliz. Sie ist die eigentliche verfassungsmäfsige Wehrkraft Englands, denn die »constitution of rights«, das Grundgesetz der englischen Verfassung von 1688, verbot dem Könige »das Halten eines stehenden Heeres« ohne Einwilligung des Parlaments. Aber schon am 28. März 1689 mufste das letztere für das laufende Jahr die bill of mutiny d. h. ein stehendes Heer genehmigen. Es wurde nie wieder entlassen; aber bis auf den heutigen Tag wird seine Stärke durch diese »army discipline act« genannte Bewilligung vom Parlament bestimmt. Diese Vorsicht hat in Cromwell's Schreckensherrschaft, deren Spitze sich vorzüglich gegen die Tories richtete, ihre Begründung. Der konstitutionell denkende Engländer betrachtet noch heut die Miliz als den einzigen verfassungsmäfsigen Teil des englischen Wehrwesens. Dieselbe beruht auf dem Grundgedanken des alten, angelsächsischen Heer-Bannes. Zur Zeit der Restauration (Karl II.) glich ihre Organisation einigermafsen der Heerbannordnung

Digitized by Google

Karls des Grofsen. 1685 zählte sie bei einer Bevölkerung von 5 bis 6 Millionen rund 130,000 Mann. Die alte Ordnung ist auch in die neue Verfassung übergegangen; denn die »constitution of rights« bestimmt im Prinzip, dafs jeder Brite vom 16. bis zum 60. Lebensjahr zur Verteidigung des Vaterlandes verpflichtet sei — also die allgemeine Wehrpflicht — aber nur innerhalb der Landesgrenzen; eine Verwendung aufserhalb derselben unterliegt der Zustimmung des Einzelnen. Die Zahl der jährlich nötigen Milizen wird durch das Parlament bestimmt und durch den altgermanischen Brauch des Losens das Jahreskontingent aus der Zahl der Dienst-Verpflichteten entnommen. Das Miliz-System in seiner ehemaligen Gestalt ist jetzt nur noch auf den Kanalinseln in Kraft. Nach den Napoleonischen Kriegen schon begann der Verfall dieser über ein Jahrtausend bestandenen Heerbann-Einrichtung. 1832 zum ersten Mal, und seither alljährlich, hat das Parlament das Gesetz über die Losung suspendiert und an ihre Stelle die Werbung gesetzt, also die Pflicht der Landes-Verteidigung mit Geld abgelöst. Alljährlich wird die nötige Anzahl Leute gemietet, welche zu fünfjähriger Dienstzeit in die Miliz eingestellt werden. Dieselben dürfen höchstens 35 Jahre alt sein; da auch genug junge Leute sich zum Eintritt melden, so hat die Miliz Alters-Unterschiede von 19 bis 40 Jahren aufzuweisen, ein für die Ausbildung nicht eben günstiges Verhältnis. —

Nach den »Army-Estimates« für 1889–90 hat die Miliz folgende Stärke:

Infanterie, 139 Bat.:	3076 Offiz.,	111,172 Mann,	Summa	114,248
Kavallerie, 39 Corps:	743 »	13,117 »	»	13,860
Artillerie, 35 Brigaden (196 Batterien):	605 »	18,930 »	»	19,535
Genie, 8 Corps:	107 »	2,435 »	»	2,542
	4531 Offiz.,	145,654 Mann,	Summa	150,185

dazu 14,000 Pferde.

Seit Cardwell's Reformen sind die Miliz-Infanterie-Bataillone mit den in ihren Bezirken stehenden Regimentern der Linie in gewisse Beziehung gebracht; sie führen deren Uniform und Namen, auch die Bewaffnung und taktische Einteilung dieser Bataillone ist denen der Linie gleich.

Die Miliz-Rekruten werden 56 Tage ausgebildet; in den dann folgenden Jahren sollen sie alljährlich 27 Tage üben, in Summa also in 4 Jahren 164 Tage einschliefslich Sonn- und Feiertagen. Da aber z. B. 1886 nicht alle Bataillone Schiefsübungen abgehalten

Digitized by Google

haben, so scheinen selbst diese kurzen Übungs-Zeiten nicht voll ausgenützt zu werden. Die Schiefsleistungen gelten als minderwertige. Die Art der Ausbildung stellt die Milizen unserer Ersatz-Reserve etwa gleich.

Von den Offizieren gehören nur 2 bei jedem Bataillon zum stehenden Heere. Zwar hat ein Teil der eigentlichen Miliz-Offiziere einige Zeit in der Linie, die Mehrzahl jedoch nur in der Miliz gedient. Das Gleiche gilt von den Unteroffizieren.

Einen eigenartigen Charakter hat die Miliz-Kavallerie (die Yeomanry). Sie ergänzt sich aus Land-Pächtern und kleinen Grundbesitzern, die sich selbst beritten machen, und zerfällt in 39 Corps, von je 4 bis 11 troops (in Summa 241).

Die »yeomanry« übt jährlich 7 bis 8, hier und da auch 14 Tage. Eine solide kavalleristische Ausbildung fehlt derselben. Eine leistungsfähige Kavallerie sind sie nicht. Ein grofser Teil der yeomanry ist überdies sehr mangelhaft beritten.

Es erübrigt die Frage, was von der »Miliz« im Kriegsfall billiger Weise erwartet werden darf.

Von der englischen Armee steht etwa die Hälfte ständig in den Kolonien, wo sie unentbehrlich ist; sie kommt für europäische Verwickelungen folglich nicht in Betracht. Für die Landes-Verteidigung sind nur die andere Hälfte (zur Zeit rund 110,000 Mann), die Reserve und die auxiliary forces verfügbar. Wenn man die in der Heimat dislozierten Rekruten und vorübergehend Felddienst-Untauglichen mit rund 32,000 Mann abrechnet, so verbleiben 78,000 Mann Linientruppen, zu denen 60,000 Mann der beiden Reserve-Klassen treten. Dies ergäbe für operative Zwecke etwa 138,000 Mann des stehenden Heeres.

Von der Miliz treten etwas über 30,000 Mann, die sogenannte »Miliz-Reserve«, zur Feld-Armee, welche mit den obengedachten 32,000 Rekruten u. s. w. eine Ersatz-Armee von etwa 60,000 Mann ergeben. Der Miliz verbleiben demnach nur noch etwa 90,000 Mann. Diese sollen selbstständige Truppenkörper bilden. Ein Teil wird wohl noch zu Besatzungszwecken verwendet*) werden müssen, der Rest an schon bestehende Linienformationen angeschlossen. Denn diesen Sinn hat wohl die Zuteilung im Frieden von einem oder mehreren Miliz-Bataillonen an die Linien-Regimenter. Diese für Verwendung im Felde bestimmten Miliz-Bataillone haben an der Linien-Infanterie-Kavallerie und Feld-Artillerie allerdings einen gewissen Halt. Die Zahl der letzteren freilich — 60 Eska-

*) Für 8 Regimenter ist eine Verwendung in Gibraltar und Malta vorgesehen.

Digitized by Google

drons und 54 Feld-Batterien mit 324 Geschützen — steht dann kaum im richtigen Verhältnis zur Zahl der Infanterie, es kämen auf je 1000 Mann des letzteren nur etwa 80 Reiter und 2,16 Geschütze. Die yeomanry als selbstständige Kavallerie-Körper ins Feld zu schicken, kann nicht in der Absicht liegen. Die besserberittenen und tüchtigeren Elemente werden den Linien-Kavallerie-Regimentern einverleibt, aber nicht wesentlich zur Verstärkung derselben beitragen können. Das Mifsverhältnis an Feld-Artillerie läfst sich jedoch nicht beseitigen.

In neuerer Zeit verlauteten seltsame Nachrichten über die Ist-Stärke der Milizen. Die »Army und Navy Gazette« behauptete, von den vorgeschriebenen 150,000 Mann seien nur 61,000 vorhanden, Transport- und Medizinalwesen, sowie Vorbereitungen für die Mobilmachung fehlten gänzlich; sie wirft der Regierung vor, dafs dieselbe diese in der Armee bekannten Mängel leugne. In der That hat die alte Wehreinrichtung des Landes fortwährende Rückschritte gemacht; fast hat es den Anschein, als ob dieselbe — wohl zu Gunsten der Volunteers — mehr und mehr dem Verfall entgegenginge.

2. Die Volunteers. Sie zählen nach den »Army Estimates« für 1889—90: 257,675 Köpfe (einschliefslich 8435 Offiziere) und 430 Pferde. Man rühmt in England, dafs kein anderes Land je eine so zahlreiche Freiwilligen-Armee besessen habe. Auf Grund dessen glaubt man die allgemeine Wehrpflicht entbehren zu können; der Patriotismus werde, so rühmt man, wie ehedem, im Falle einer Invasion hunderttausende neuer Freiwilligen den Fahnen zuführen. In der That standen im Jahre 1803 über 1 Million Freiwilliger unter den Waffen, 1804 meldeten sich neuerdings 479,000. Auch in Zukunft wird es England im gegebenen Falle an Freiwilligen gewifs nicht fehlen, nur ist nicht zu übersehen, dafs die Kriege der Gegenwart mit Gewitterschnelligkeit hereinbrechen und die Entscheidung fallen kann, noch ehe diese Massen — von ihrer Ausbildung zu schweigen — auch nur halbwegs organisiert sein können. Seit 1859 hat man aus diesen Gründen, vornemlich auf Betreiben des verstorbenen Prinzen Albert, die Volunteers als ständigen Teil des Heerwesens geschaffen. Jüngere Männer aus allen Schichten der Bevölkerung, besonders der besseren Stände, treten freiwillig zu den Fahnen dieser Corps.*) Ihre Stärke beziffert sich auf 206 Bataillone zu 6—12 Compagnien von je 60 bis 100 Mann, 54 Artillerie-Corps mit 565 Batterien, von je 50 bis 80 Mann, 16 Genie-Corps mit 105 Ingenieur-, 6 Eisenbahn-, 13 Torpeder und

*) In Irland dürfen Milizen oder Volunteer-Corps nicht aufgestellt werden.

Digitized by Google

10 Seemineur-Compagnien, von je 60 bis 80 Mann; auch diese technischen Truppen sind gröfstenteils in Bataillone zusammengestellt. Die Uniformierung ist ähnlich jener der entsprechenden Linien-Truppen. Waffen und Munition liefert der Staat; sie werden unter persönlicher Verantwortlichkeit der Commandeure in Zeughäusern aufbewahrt. Die Feldausrüstung hat der Einzelne zu beschaffen, sie ist indessen selten vorrätig. Die »Army-Estimates« ergeben für 1889—90 folgende Zahlen: Infanterie 194,678, Artillerie 46,833, technische Truppen 14,542, Kavallerie 420, verschiedene Corps 202.

Um als ausgebildet erklärt zu werden, — der Staat gewährt für jeden Ausgebildeten eine Prämie — müssen die Volunteers eine gewisse Zahl von Tagen (in den ersten beiden Jahren, je nach der Waffengattung, 30 bis 36, im dritten und vierten 9 bis 15) üben. Die Übungen finden in Verbänden bis zum Bataillon aufwärts statt und bestehen, obschon seit einigen Jahren auch Felddienst und Gefecht geübt werden, vorzüglich in Schulexerzieren; sie werden in der Regel nicht in unmittelbarer Aufeinanderfolge mehrerer Tage, sondern an Sonn- und Feiertagen abgehalten. Die Infanterie schiefst fleifsig; manche Corps sollen Vorzügliches hierin leisten; aber im Allgemeinen gelten die Bedingungen als nicht schwierig. Die Artillerie, welche mit Munition gut dotiert wird, hält jährlich Schiefsübungen in den Küstenforts u. s. w. Viele Volunteers üben auch häufiger, als es verlangt wird. In letzter Zeit fanden mehrfach, in Verbindung mit den Linien-Truppen, kurze Lagerübungen statt. — Es versteht sich von selbst, dafs diese Ausbildung nicht genügt, um die Volunteers völlig kriegstüchtig zu machen, obschon sie bei Paraden, Dank ihrem vorzüglichen Ersatz und dem fleifsig betriebenen Schulexerzieren, nach allgemeinem Urteil stets einen guten Eindruck machen. Es fehlt derselben gleichwohl, dem Einzelnen wie der Truppe, die für das moderne Gefecht erforderliche gründliche Schulung und Gewöhnung an die Disziplin. Die Volunteers legen viel Eifer und guten Geist an den Tag, sie können nicht mit Nationalgarden oder Bürgerwehren verglichen werden, aber eine den Infanterien anderer Heere ebenbürtige Truppe sind sie nicht.

An Kavallerie besitzen die Volunteers nur 4 Corps mit 420 Mann. Man hat ferner in den Infanterie-Bataillonen ganze Sektionen tüchtiger Radfahrer, die kürzlich nicht blofs zum Melde-, sondern auch Aufklärungsdienst verwendet worden sind, angeblich mit gutem Erfolg. — Seit 1888 giebt es 67 bespannte Batterien, zunächst pro Batterie mit 4 Geschützen und teilweis 3 Fahrzeugen. Die Geschütze sind die von der Linie abgegebenen

Digitized by Google

16-, 20- und 24-Pfünder, letzere Positions-Geschütze. Die Batterien müssen jährlich viermal bespannt exerzieren. Bei früheren Versuchen machte man mit den nicht eingefahrenen und feuerscheuen Pferden schlimme Erfahrungen; über die neueren Erfolge ist nichts in die Öffentlichkeit gekommen. Ausrüstung, Bespannung und Bedienung müssen vorläufig als minderwertig gelten.

Man beabsichtigt, 117 Volunteer-Bataillone, die im Jahre 1888 in 19 Feld-Brigaden vereinigt waren, — 86 andere wurden in 12 Besatzungs-Brigaden zusammengestellt — der Feld-Armee zuzuführen. Ein besonderer Übelstand ist es, dafs es ihnen an Kavallerie fast gänzlich fehlt. Ferner mufs bezweifelt werden, dafs die Volunteer-Artillerie als eine solche wirklich nützen kann. Die technischen Truppen werden gelobt; sie bestehen meist aus Fachleuten und dürfen um so mehr als tüchtige Beihülfe der Landes-Verteidigung gelten, je weniger ja diese Waffe in nächste Berührung mit dem Feinde kommt.

Das Offizier- und Unteroffizier-Corps. Die Commandeure der Corps sollen zwar aus den Volunteers selbst hervorgehen, es sind indes gröfstenteils Offiziere, die längere Zeit in der Linie gedient haben, also ihrer Aufgabe gewachsen sind. Die unteren Führer haben gegen früher in Bezug auf ihre militärische Brauchbarkeit Fortschritte gemacht. Sie werden nicht mehr von den Corps gewählt, sondern von den Lord-Lieutenants der Grafschaften (welche ehemals die Stellung der alten karolingischen Heerbann-Grafen in der Miliz bekleideten) mit Hilfe der Offizier-Corps aus den Reihen der Volunteers auserlesen und auf ihren Vorschlag von der Königin ernannt. Vor dem Vorschlag haben sich dieselben einer theoretischen und praktischen Prüfung zu unterziehen, ebenso vor jeder Beförderung. Die Offiziere können auf 1 bis 3 Monate zur Linie, Miliz oder Schiefsschule, oder zu Kursen ihrer Waffen einberufen werden. Die Annahme einer Offizierstelle ist aber mit so bedeutenden Kosten verknüpft, dafs 1888 an 1600 Stellen unbesetzt bleiben mufsten. Es sollen beiläufig 1888 von 8000 Offizieren nur 904 sich der taktischen Prüfung unterzogen haben. Das ist sehr wenig, besonders, wenn man bedenkt, dafs diese Prüfung von Freiwilligen wohl kaum allzu streng genommen werden wird. Man wird, ohne unbillig zu sein, bezweifeln müssen, dafs diesen Führern jenes Mafs von Diensterfahrung eignet, welches nötig ist, um Truppen, vollends so mangelhaft geschulte, zu führen. — Die Unteroffiziere werden von den Commandeuren der Corps gewählt. Nur die Sergeanten haben eine leichte Prüfung zu be-

Digitized by Google

stehen. Da diese Unteroffiziere für die Ausbildung der Mannschaften nicht genügen, so ist jedem Corps als »permanenter Stab« 1 Instruktions-Offizier und für 2 bis 3 Compagnien je 1 Sergent der Linie zugeteilt.

III. Befehligung und Verwaltung des Landheeres.

Dieselbe geht vom Kriegs-Ministerium (war-office) aus, das in 2 Abteilungen zerfällt. Das Militär-Departement (die 1. Abteilung) steht unter Leitung des Oberkommandierenden und seines Generaladjutanten, nach unseren Begriffen des Generalstabschefs der Armee. Unter ihm, aber zum Ministerium gehörig, stehen die obersten Waffen-Inspektionen (für Artillerie, Ingenieur-Corps und Festungswesen), das Militär-Erziehungs-Wesen, das Militär-Kabinett und 3 Sektionen, deren Geschäfte bei uns teils der Generalstab teils die Intendantur wahrnehmen: Die Kanzlei des Generalstabs-Chefs, jene des Quartermaster-Generals (Verpflegung, Unterkunft, Transport und Remontierung) und das Nachrichten-Bureau; endlich Sektionen für Sanitäts-, kirchliche und Veterinär-Verwaltung. Das »civil departement« des »war-office« besteht aus der Finanz- und der Abteilung für Bekleidung und Herstellung von Ausrüstung, Bewaffnung und Munition.

Die einzelnen Truppenkörper der aktiven Armee sind nicht zu höheren Verbänden — weder waffenweise für sich, noch verbunden — zusammengefafst. Nur die Volunteers-Bataillone hat man kürzlich zu Brigaden verbunden. Es giebt nur kommandierende Generale für grofse Garnisonen, denen ein gewisser Bezirk unterstellt und zur Handhabung des Befehls jetzt ein Truppen-Generalstab an die Seite gegeben ist — in allen organisatorischen Angelegenheiten verkehren die Truppen direkt mit dem Ministerium. Daraus kann man entnehmen, welch' ungeheure Arbeitslast auf diesem Amte liegen mufs, und es erklärt sich, warum Reformen so langsam durchgeführt werden. Die Vereinigung der Truppen zu höheren Verbänden (Divisionen, Corps) erfolgt erst im Mobilmachungsfall, ein Zustand, über den man nichts zu sagen braucht, als dafs es derjenige der preufsischen Armee vor 1806 und der französischen vor 1870 war.

Der Kriegsminister Cardwell hat anfangs der siebziger Jahre das Territorialsystem in England eingeführt, welches trotz anfänglich heftigem Widerstandes sich gut bewährt hat. Demzufolge tritt die grofse Mehrzahl der Rekruten bei dem Regiment ihres Heimatsbezirkes ein. Die Verbindung von Linie und Miliz

Digitized by Google

wurde schon erwähnt. Jedes Miliz-Regiment untersteht einem Sub-Distriks-Brigade-Commandeur, der dem Linien-Regiments-Commandeur gleichgeordnet ist und mit seinem Hilfsoffizier die Funktionen unseres Bezirks-Commandeurs versieht. Doch leitet er auch die Ausbildung der »auxiliary forces« des Bezirks und hält ihre Waffen und Vorräte in Kontrole. — Durch diese Territorialeinteilung wurden sämtliche Elemente der Wehrkraft zu Lande nach einem einheitlichen System gegliedert und so die Mobilmachung wesentlich erleichtert.

IV. Die Mobilmachung.

In neuester Zeit ist man mit grofsem Ernst daran gegangen, die Mobilmachung planmäfsig vorzubereiten. Ohne Zweifel liegen auf diesem Gebiet die wichtigsten Fortschritte, welche die englische Armee seit Jahren gemacht hat. Die Leitung liegt in den Händen des Militär-Departements des war-office. Die Truppen machen in ihren Standorten unter Leitung ihrer Commandeure, die Hilfstruppen in ihren Bezirken unter Leitung der Volunteer-Brigade-Kommandos und Subdistrikts-Brigade-Commandeure mobil.*) In wieweit hierbei die vorerwähnten Generale mitwirken, ist nicht bekannt. Es besteht für die Mobilmachung des Landheeres ein Plan, der das Zusammenwirken der verschiedenen Behörden und Truppen vorsieht. Ebenso ist ein Plan für die Reichs- und im Besonderen für die Küsten-Verteidigung vorbereitet. — Über die Ergänzung des Offizier-Corps auf Kriegsstärke ist nichts bekannt. Die englische Armee ist mit Linien-Offizieren reichlich ausgestattet, im Jahre 1888—89: 9944 auf 211,414 Mann, ein Verhältnis, das sogar dem der deutschen Armee überlegen ist. Dazu kamen 250 Offiziere der Reserve, meist ehemalige Linien-Offiziere. Die auxiliary forces zählten 1888—89: 12,857 Offiziere. Wie erwähnt, sind die Commandeure meist aus der Linie hervorgegangen, die Masse der niederen Führer aber unseren Offizieren des Beurlaubtenstandes nicht gleich zu achten. An pensionierten Offizieren giebt es stets an 14,000. Viele davon sind in Civilstellungen oder bei den auxiliary forces untergebracht, ein Teil nicht mehr dienstbrauchbar. Doch darf man annehmen, dafs ein erheblicher Prozentsatz dieser Offiziere sich zur Verfügung stellen und ein ausgezeichnetes Führermaterial für Neuformationen und Ersatztruppen abgeben wird.

*) Die Volunteers dürfen jetzt schon bei drohendem Kriegsausbruch mobilisiert werden (national defence-act von 1888).

Digitized by Google

Für die Ergänzung an Mannschaften steht zunächst die Reserve zur Verfügung. Die Schaffung dieser zur Deckung des Bedarfs bei eintretender Mobilmachung ist das Hauptverdienst von Cardwell's und Childers' Reorganisation. Schon vor dem Jahre 1870 verpflichtete d. h. mietete man ausgediente Leute zum Wieder-Eintritt für den Fall des Krieges. Von Erfolg wurde diese Schöpfung erst, als man anfangs der siebziger Jahre die bis dahin 10 und 12jährige Dienstzeit in eine 6 und 12jährige teilte, zwischen welchen der Eintretende zu wählen hatte. Wie jede neue Maßregel, fand auch diese Gegner; aber sie erwies sich als nützlich, denn der bis dahin spärliche Zugang zur Armee hob sich, und die meisten Rekruten — 23 von 25 — wählen die kurze Dienstzeit, so daß die Zahl der Reserve, für die sie sich bei Wahl der kurzen Dienstzeit verpflichten mußten, bald wuchs. Indes befand sich die Mehrzahl in der II. Klasse, die nur im Inland verwendet werden durfte. Da setzte 1881 Childers die Dienstzeit auf 7 Jahre »at home« und 8 »abroad« fest und verpflichtete jeden Eintretenden, den Rest der 12 Jahre, also 5 beziehungsweise 4 Jahre in der Reserve I. Klasse, die ohne Weiteres im Ausland verwendet werden kann, zu dienen, natürlich gegen Bezahlung. Bei großem Rekrutenzugang sollte, um Stellen frei zu machen, die Entlassung schon nach 3 Jahren erfolgen können. Auch wird ein Neuverpflichten nach Ablauf der 12 Jahre auf weitere 4 für die II. Klasse vorgenommen. Die Reservisten sind demnach in der Regel in den kräftigsten Jahren, zwischen 26 beziehungsweise 23 und 32 Jahren in der I., zwischen 32 und 36 eventuell 37 Jahren in der II. Klasse. Die I. Klasse zählte 1888: 50,950, die II. 4118 Köpfe. 1885 war erstere seit 8 Jahren zum dritten Male eingezogen. Die Leute folgten stets willig und rasch dem Rufe und bewährten sich vorzüglich, so besonders auch 1882 in Ägypten. An sich bedeuten diese 55,000 Mann einen bedeutenden Zuwachs der Wehrkraft, besonders aber der Offensivkraft des englischen Heeres, denn ihre Einberufung gestattet nicht blos — nach Ausscheidung der Rekruten u. s. w. — die gesamte Linie auf Kriegsstärke zu bringen, sondern ergiebt noch einen erheblichen Überschuß (über 20,000 Mann). Ferner werden sich im Fall eines großen Krieges auch viele, der Reserve nicht mehr angehörende, altgediente Soldaten — 1888 waren von 27,825 Entlassenen nur 15,920 zur Reserve eingereiht worden — zum Wieder-Eintritt melden.

Für den Nachersatz der Armee im Kriege dient deren jüngster Jahrgang (1887/88 30,751, welche nur im Mutterland

Digitized by Google

stehen) und die schon erwähnte Miliz-Reserve (1888: 31,474), sowie die Neu-Anwerbung. Wie hoch diese letztere ausfallen wird, kann naturgemäfs nicht genau berechnet werden; es ist dies eine der Schattenseiten des Werbesystems. Doch darf man für einen grofsen Krieg die Neurekrutierung auf 50 bis 100,000 Mann, je nach Bedarf, veranschlagen. Aufserdem ist es sehr wahrscheinlich, dafs viele Milizen und Volunteers — einzeln und in Verbänden — sich zur Verwendung im Ausland bereit erklären werden.

Die Ergänzung an Pferden. Für diese war bis 1888 nichts vorgesehen. Die der Schaffung einer Inspektion des Remontewesens im Sommer 1888 folgende »national defence bill« hat gründlich geholfen. Es können ihr gemäfs alle Besitzer von Pferden im Mobilmachungsfall zum Verkauf derselben an die Militärbehörden gezwungen werden. Bei Englands Pferde-Reichtum ist der Bedarf an Reit- und Zugpferden somit sichergestellt.

Die Ausstattung der Truppen und die Trains. Hier scheinen noch wunde Punkte der Mobilmachung zu sein. Die Ausstattung der Truppen mit Waffen, Bekleidung und Ausrüstung kann wohl direkt aus den Magazinen erfolgen, da zahlreiche Neu-Einstellungen nicht erfolgen, und Truppen, sowie auxiliary forces diese Dinge in Händen haben. Das Lagergeräte dagegen war noch 1886 für die ganze Armee in den 6 Depots zu Woolwich, Portsmouth, Plymouth, Aldershot, Dublin und Cork, die Fahrzeuge für Truppen und Trains waren, wenigstens kürzlich noch, für die gesamte Landstreitmacht in Woolwich vereinigt. Auch das erinnert an die französische Mobilmachung von 1870. An diesen Mängeln kann aber eine sonst wohlvorbereitete Mobilmachung scheitern. Die Volunteers haben übrigens keine Fahrzeuge; nur deren Beschaffung ist planmäfsig vorgesehen. 1888 haben 10 ihrer Bataillone wenigstens Versuche gemacht mit Truppenfahrzeugen zu üben. — Der Train, 37 Compagnien stark, soll bei einer allgemeinen Mobilmachung auf 74 Compagnien gesetzt werden. Da für 1 Armee-Corps 15 berechnet werden, könnte man 5 Corps ausrüsten. Die auxiliary forces haben selbst keine Trains, ihre mobile Verwendung in voller Stärke mufs sich also unabsehbar verzögern. Da Train-Truppen und Material nicht beisammen liegen, kann im Mobilmachungsfall gefährliche Verwirrung entstehen. Für die Munitions-Kolonnen fehlt es an Personal und man ist auf den nicht eben glücklichen Ausweg verfallen, der ohnehin schon zu schwachen Feld-Artillerie der Linie 8 Batterien zu nehmen, um sie in Kolonnen zu verwandeln.

Digitized by Google

Die Eisenbahn-Vorbereitung. Die national defence bill von 1888 giebt der Regierung bei drohendem Kriege die Verfügung über die Eisenbahnen in die Hand. Über den Plan der Benutzung ist nichts Verlässiges bekannt. Vorgesehen sind die Konzentrations-Transporte, und in den letzten Jahren hat man in diesem Zweig der Kriegs-Vorbereitung viel gethan. Mufs er ja doch der wesentliche Teil des erwähnten Landes-Verteidigungs-Planes sein. Die Entwicklung des Bahnnetzes ist ja die verhältnismäfsig gröfseste in Europa, die Sicherheit und Raschheit des Betriebes bekannt. Bei sorgfältiger Vorbereitung werden die Bahnen den höchstgespannten Forderungen sicherlich genügen.

Trotz der fleifsigen Arbeit der letzten Jahre dürfte doch noch viel zu thun übrig sein, bis Organisation und Mobilmachung so geordnet sind, dafs ein sicheres und zugleich rasches Funktionieren des komplizierten Heeres-Apparates gewährleistet ist. Die Mobilmachung ist eine Kraftprobe auf die Organisation einer Armee, insonderheit ihre Befehligung. Hohe englische Militärs haben sich dahin geäufsert, dafs, Dank der allzustraffen Centralisations-Methode, im Fall einer allgemeinen Mobilmachung die Arbeitslast im »horse guarde-house« so überwältigend würde, dafs das gesamte Ministerium unter ihr zusammenbrechen müsse. Je straffer die Centralisation, um so gefährlicher dieser Zusammenbruch. Der dauernde Bestand von Befehlstellen zwischen dem Oberbefehl und den Truppen ist für die Sicherheit und Energie der Befehlsgebung unentbehrlich. — Die Lagerung des Materials bei den Truppen und Stellen, welche Formationen mobil zu machen haben, verbürgt allein die Ordnung und ruhige Sicherheit der Mobilmachung, sowie die Gewifsheit, dafs alle Truppen operationsfähig ausmarschieren. Dann verkürzen sich von selbst die Zeiträume, innerhalb welcher die einzelnen Teile der Armee schlagfertig werden. Warum kann die Miliz, wenn die Reserve in 4 Tagen marschbereit ist, das nicht? Sie braucht 14 Tage hierzu. Je weniger fest aber der innere Halt der auxiliary forces ist, desto rascher mufsten sie kriegsbereit gemacht werden, um bei einem Einbruch sofort in Überzahl auf den an militärischem Wert wohl weit überlegenen, anfangs aber noch wenig zahlreichen und operationsfertigen Gegner geworfen werden zu können, sowie um jedenfalls noch Zeit zu haben, sich fester zu fügen und in die Waffen zu gewöhnen, noch ehe der Zusammenstofs erfolgt. Sonst mag es geschehen, dafs die Miliz noch kaum versammelt ist, während der Feind schon landet, oder im Offensivkrieg, dafs die längst bereite Linien-Armee nicht ausfahren kann,

Digitized by Google

weil die Hülfstruppen, welchen man den Schutz des Landes anvertrauen will, noch nicht zur Stelle sind.

Es ist merkwürdig zu beobachten, wie wenig die öffentliche Meinung in England die doch teilweise bedenklichen Mängel in der Landarmee beachtet, obwohl man von der Unzuverlässigkeit der Lage Europas überzeugt ist, und die meisten Briten für die Sicherheit ihres indischen Besitzes besorgt sind. In höheren militärischen Kreisen sieht man sie ein, aber im grofsen Publikum — und das ist mafsgebend in einem von der öffentlichen Meinung regierten Lande — kümmert man sich wenig darum. Das kommt nicht zuletzt von der weit verbreiteten Anschauung her, dafs England unangreifbar sei, solange es zur See herrsche, darum müsse es hierauf das Hauptgewicht legen. Natürlich verleiht die in Europa beispiellose Isoliertheit der geographischen Lage England einen gewissen Grad der Sicherheit; immerhin hat es schon fünfmal eine Invasion erlebt. (Römer, Angelsachsen, Dänen, Normannen, Wilhelm von Oranien.) Der Schrecken von 1804 und wieder von 1859 sind lebhafte Beweise der Landungsgefahr, und englische Militärs rechnen es ihren Landsleuten vor, dafs bei der dermaligen Rüstung Europas zu Wasser und zu Lande eine französische Invasion recht wohl denkbar, eine Landung von den jenseitigen Küsten her nicht unmöglich sei. Selbst wenn England, trotz seines Aufsenbesitzes, sich auf sich selbst zurückziehen könnte, würde es eines tüchtigen Landheeres nicht entbehren können.

V. Die Küsten-Verteidigung.

Der wichtigste Faktor derselben ist die Flotte.*) Eine Betrachtung der maritimen Streitmittel fällt jedoch aufserhalb des Rahmens dieser Arbeit; es erübrigt also auf die anderweitigen Mittel derselben noch einen Blick zu werfen. Die Küsten-Verteidigung Englands ist von der Natur aufserordentlich begünstigt. Die Südküste ist eine an vielen Stellen steile Felsenküste; diese Gestaltung und die Heftigkeit der Brandung hindern Flotten vielfach, anzulegen. Die grofsen Häfen derselben, so Plymouth und Portsmouth, haben leicht zu verteidigende Einfahrten, die vorliegenden Inseln (normännische, die Scillys, Wight) gewähren der britischen Flotte willkommene, feste Anhaltspunkte zum Ausfall auf feindliche Flotten. Die vielen vorspringenden Punkte, meist hochgelegene Warten, erleichtern die Beobachtung der See. — Die Ostküste ist fast in einem Zuge von South-Foreland bis Berwick upon Tweed von

*) Vergl. „Jahrbücher f. d. D. A. u. M.“, Bd. LXXV. Heft 1: „Rückblicke auf die englische Marine im Jahre 1889.“

Digitized by Google

gefährlichen Klippen, Sandbänken, Untiefen umgürtet. Nur die Mündungen der Flüsse bahnen einen Weg zum Lande: Themse-Medway, Stour (Harwich), Humber, Tees, Tyne. Die Verteidigung derselben ist nicht allzuschwer. Die ohnehin schon nicht mehr in erster Linie in Betracht kommende Westküste ist von Gretnagreen bis Anglesea wenig zugänglich (sumpfige Ufer, Sandbänke), auch die Küsten von Wales sind teils hohe Felsenküsten, teils mit gefährlichen Sandbänken verlagert und in der Severn-Mündung wandern die Sandbänke, von der ungeheuren Flutwelle des Bristol-Channels (20 m!) geschoben, beständig. Die Nordküsten von Devon und Cornwallis sind steil, schroff, felsig wie die südliche. Auch hier überall nur wenige Häfen und die Mündungen der Flüsse. Schottland liegt wohl zu fern für grofse Unternehmungen d. h. grofse Landungen, es genügt also hier der Schutz der grofsen Mittelpunkte des sozialen Lebens und Verkehrs. Auch in Irland ist kaum eine grofse Landung möglich, ohne dafs die britische Flotte rechtzeitig dazwischen käme. Eine Diversion aber ist noch keine grofse Entscheidung, ihr Erfolg hängt vom Ausgang der letztern ab, die doch immer nur in England zu suchen ist.

Der Nachrichtendienst an der Küste ist gut organisiert. Die ganze Küstenlinie ist von einer Semaforen-Anlage umzogen. Die 4000 Mann Küstenwache werden allerdings bei der Mobilmachung in die Flotte eingestellt; sie könnten im Kriegsfall wohl erst recht von Wichtigkeit werden, während die Flotte leicht eine andere Quelle der Ergänzung ihres Personals zu finden vermöchte. Die Befestigung der Haupthäfen und die Sicherung der meist an den Flufsmündungen gelegenen grofsen Handelsplätze kann man jetzt kaum mehr als vollkommen kriegstüchtig erachten. Auch hier spielt eine eigentümliche Anschauung herein, die in letzter Zeit des öfteren zu hören war. Man sagte: wozu die Millionen ausgeben, um Werke zu bauen, die in Folge der Fortschritte der Technik doch bald wieder unbrauchbar werden? Man lege diese Summen besser gleich in Schiffen an und baue eine Flotte, so stark, dafs keine europäische Koalition im Stande ist, Landungsversuche zu wagen. Man bedachte nicht, dafs auch der Schiffsbau den Fortschritten der Technik unterliegt! Und wie soll denn eine Flotte ohne gesicherte Häfen bestehen? Wo soll sie Kohlen und Proviant entnehmen, Ausbesserungen besorgen, vor Stürmen sich bergen? Soll zur Deckung jeder einzelnen dieser Lebensfunktionen stets eine andere Flotte bereit sein, und ist eine Flotte ohne jene Hilfsmittel nicht wie eine Armee ohne Verbindungen und ohne Basis?

Digitized by Google

Offiziell beruhigt man sich dabei, dafs es an den nötigen Hülfsmitteln zur Küsten-Verteidigung, einer starken Artillerie, Seeminen und Torpedos nicht fehle; — aber auch diese toten Mittel der Verteidigung sind nicht durchweg mehr auf der Höhe der Zeit. Die Bauten von Chatham und Sheernefs, Dover, Portland und Pembroke, vom Anfang der 60er Jahre stammend, sind zum Teil veraltet; die Werke von Portsmouth, Plymouth und Harwich, teils schlecht armiert, teils unvollständig in ihrer Zusammenwirkung. Die Neubefestigung hat indessen begonnen, in Chatham und Sheernefs sind Strand-Batterien, in Plymouth und Pembroke neue, grofse Batterien, in Portsmouth ein völliger Umbau geplant. Überall findet eine neue Armierung mit Hinterladern statt.

Die Grundsätze, dafs die Flotte überall die aktive, und bei Häfen, die offen am Meere liegen, überhaupt allein die Verteidigung zu führen habe, dafs die Einfahrten und Mündungen mit Seeminen gesperrt und diese (mit Schnellfeuerkanonen und schwersten Kalibern) aus Strand-Batterien verteidigt werden sollen, werden wohl allseits als die richtigen anerkannt. Freilich müssen viele Bauten neuangelegt werden. 1888 sind für Zwecke der Armierung der Kriegshäfen 35 Millionen, für Beschaffung der Verteidigungsmittel der Handelshäfen an 63 Millionen Mark angesetzt worden. Für Kohlendepots, deren Anlage schon weit vorgeschritten sein soll, und für unterseeische Verteidigungsmittel waren an 16 Millionen Mark verlangt. Die passagere Befestigung Londons ist ins Auge gefafst, zur Vorbereitung derselben sind kürzlich 400,000 Mk. bewilligt worden. London hat eine Handelsflotte von über $1^1/_2$ Mill. Tons Gehalt, sein Handel beträgt $^2/_5$ des gesamten britischen, d. h. seine Flotte und sein Umsatz stehen dem Frankreichs wenig nach. Seine Verteidigung liegt aber vornemlich in den Händen der »auxiliary forces«, darum ist wohl die oft gestellte Forderung ständiger Befestigungen gerechtfertigt. — In den letzten Jahren ist die Reichs-Verteidigung durchgreifend verbessert worden. Die Verteilung und Verstärkung der Flottendetachements ist planmäfsig vorgesehen, die Anlage befestigter Kohlenstationen, Verstärkung der Kriegshäfen und Organisation lokaler Streitkräfte vielfach in Gang gebracht und teilweise schon durchgeführt.

Das Geheimnis, warum die Mängel der Flotte und der grofsen Landes-Verteidigung verhältnismäfsig rasch behoben wurden, während in der Armee nur langsame Fortschritte zu verzeichnen sind, liegt in den dargelegten englischen Anschauungen über die geringere Bedeutung des Landheeres für die Machtstellung Englands.

Digitized by Google

Es ist nicht erfindlich, warum eine Invasion Englands absolut aussichtslos sein sollte, wenn besondere Umstände, wie z. B. Täuschung und Abziehung des Gros der britischen Flotte, oder eine Koalition mehrerer Seemächte sie begünstigen. Gewifs noch weniger aber ist die Verteidigung Indiens, des Juwels des britischen Reiches, zu Lande sichergestellt. Die vielfachen Interessen, welche Grofsbritannien auf dem ganzen Erdkreis zu vertreten hat, lassen es bei strengster Neutralität nicht ausgeschlossen erscheinen (siehe Egypten), dafs es mit einer Grofsmacht, die ihren Schwerpunkt zu Lande hat, in Konflikt gerät. Eine solche kann aber nur zu Lande niedergekämpft werden, denn den Sieg bringt nur die Offensive und diese kann gegen eine Landmacht von der Flotte wohl unterstützt, aber nicht durchgeführt werden. Für solchen Landkrieg ist England nicht genügend gerüstet. Es kann wohl nicht die Rede davon sein, den auxiliary forces allein die Verteidigung Englands anzuvertrauen; man hält es auch in England für nötig, dafs ein Teil der Linie ihre Stütze bilde. Wie früher dargelegt, übersteigen aber die im Mutterlande fürs Feld sofort verfügbaren Kräfte die Zahl von 133 000 Mann kaum. 60,000 Mann für die Verteidigung des Landes abgerechnet, bleiben für auswärtige Verwendung nur an 73,000 Mann!

Die Beseitigung der organisatorischen Mängel des britischen Landheeres liegt im Bereich der Möglichkeit, ein Anderes ist es mit der Erhöhung der Streiter-Zahl. Das britische Heer kostet so viel, dafs bei dem herrschenden System eine bedeutende Steigerung kaum denkbar ist. Von den Kritikern des englischen Heerwesens wird deshalb betont, dafs dasselbe sich der Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht auf die Dauer nicht entziehen könne. Es ist zu erwidern, dafs die mafsgebenden Kreise Englands sich bislang mit diesem Gedanken noch nicht haben befreunden können und wollen. Man denke an Lord Derby's früher erwähnte Äufserungen! Der bekannte Parlaments-Redner, Charles Dilke, sagte vor nicht langer Zeit einmal: »Ohne Zweifel werden wir in diesem Lande die allgemeine Wehrpflicht wahrscheinlich nie einführen. Die Stimme des Landes ist vollständig dagegen, und ich glaube nicht, dafs ein verantwortlicher Politiker je die Annahme dieses Systems vorschlagen wird.« Auch Lord Beaconsfield war, wie der gegenwärtige Premier, Marquis von Salisbury, ein Gegner dieser »Bluttaxe«. Der Oberbefehlshaber der Armee selbst hat einmal darauf hingewiesen, dafs England die allgemeine Wehrpflicht nicht brauche, nicht brauchen könne, da man die Kolonien und Indien mit einem Volksheer nicht verteidigen könne; noch im vorigen Jahre hat der (Civil-) Kriegs-

Digitized by Google

minister England glücklich gepriesen, dafs es in Folge seiner Lage »nicht gezwungen sei, zur Konskription seine Zuflucht zu nehmen.« Schärfer noch hat er sich seiner Zeit im Parlament geäufsert. Weitaus die meisten Offiziere freilich treten für die allgemeine Wehrpflicht ein, aber selbst einer ihrer wärmsten Fürsprecher, Kapitän Hozier, gesteht, er glaube, dafs die Konskription nie angenommen werde. Das ist der Stand der Sache.

Kann demnach in absehbarer Zeit von Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht nicht die Rede sein, so schliefst dies doch nicht aus, dafs die jetzige Wehrverfassung einer Reform, im Anschlufs an die bestehenden Einrichtungen unterzogen werde. Dies kann, unseres Erachtens, auf die einfachste Weise bewirkt werden, wenn das Parlament die Werbung der Miliz beseitigt und das alte Gesetz über die Losung nicht mehr suspendiert. Damit würde eine Kontrole über die Wehrpflichtigen und somit die Grundlage für die Organisation einer National-Miliz gewonnen werden. Die Milizpflicht dauert bekanntlich bis zum 60. Lebensjahre, umfafst also auch die aus dem aktiven Heere scheidenden Offiziere und Mannschaften, deren Zahl sich alljährlich auf 28,000 bis 30,000 Mann belaufen mag. Die Mehrzahl der Mannschaft vollendet mit dem 33. Lebensjahre ihre Dienstzeit im Heere. Wenn man nun diese ehemaligen Liniensoldaten noch bis zum 45. Lebensjahre zum Dienste in der Miliz verpflichtete, so ergäbe das (nach Abzug des üblichen Abganges durch Tod, Invalidität und Auswanderung) doch noch die stattliche Zahl von mehr als 200,000 voll ausgebildeter Milizsoldaten aller Waffen. Dieser vorzüglichen Landwehr würden sich die übrigen »auxiliary forces« mit Leichtigkeit angliedern lassen. Selbstverständlich bedürfte diese Truppe, welche im Frieden fast gar nichts kosten würde, der planmäfsigen Formation; der Bedarf an Waffen, Munition und Ausrüstung müfste jederzeit vollzählig vorhanden sein. Das Vorhandensein einer derartigen, gut organisierten Landwehr würde aber zweifelsohne einen bei Weitem gröfseren Teil der regulären Armee für operative Verwendung aufserhalb der Landesgrenzen verfügbar machen. Noch günstiger würde sich die Offensivkraft Englands gestalten, wenn des erfahrenen Sir Frederic Robert's Vorschlag angenommen würde: Vollständige Trennung der indischen von der Königlichen Armee, erstere mit 12-, letztere mit 3jähriger aktiver Dienstzeit. Dies ergäbe, bei einem Jahresbedarf von 45 000 Rekruten für die Königliche Armee, für 9 Jahrgänge doch mindestens 300,000 zur Reserve entlassener, völlig ausgebildeter Mannschaften, deren es, bei den zahlreichen, nach mehrjähriger Dienstzeit aus-

Digitized by Google

scheidenden Offizieren, welche zum Dienste in der Miliz noch verpflichtet sind, an Führern nicht fehlen dürfte. Die Beschaffung der erhöhten Rekrutenzahl würde, in Anbetracht der kürzeren Dienstzeit, kaum Schwierigkeiten bereiten.

Diese wenigen Andeutungen bezwecken lediglich, darauf hinzuweisen, dafs die englische Wehrverfassung, auch ohne Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht, einer bedeutend gesteigerten Kraftentwickelung fähig ist. Einer solchen wird sich England bei Kämpfen der Zukunft, welche seine Weltstellung in Frage stellen, nicht entziehen können. 53.

II. Detachements-Übungen.

Anläfslich derselben will Schreiber dieses den »Marschsicherungsdienst«, dann den »Angriff und die Verteidigung« im Rahmen jener, den Divisions- und Corps-Manövern voraufgehenden kleinen Übungen in Nachstehendem zum Gegenstande einiger, dem Nachdenken der Kameraden empfohlener Betrachtungen machen, welche sich auf praktische Erfahrungen bei diesen wichtigen Übungen stützen.

1. Der Marschierungsdienst.

Die in der neuen Felddienstordnung enthaltene Angabe, dafs als Avant- oder Arrièregarde ein bestimmter Teil der Gesamtstärke zu verwenden ist, soll nur als ganz allgemeiner Anhalt dienen. Abweichungen hiervon nach der einen oder anderen Richtung werden häufig notwendig, daher die Stärke dieser Abteilungen sich nicht für alle Fälle schematisch präzisieren läfst. Sie richtet sich vielmehr ganz nach den gegebenen Verhältnissen und stellt auch hier den Detachementsführer vor eine Aufgabe, deren Lösung einen wohlüberlegten, selbstständigen Entschlufs notwendig macht. Unbedingt aber ist daran festzuhalten, dafs Avantgarden stets auf demselben Wege wie das folgende Gros marschieren. Die nicht selten vorkommende Anordnung, dafs Avantgarde und Gros schon durch den ersten Detachements-Befehl verschiedene Marschstrafsen angewiesen erhalten, ist durchaus fehlerhaft. Wird die Benutzung verschiedener Anmarsch-

Digitized by Google

wege für zweckmäfsig gehalten, so sind entweder zwei oder mehrere Kolonnen zu bilden, deren jede ihre eigene Avantgarde vorschiebt, oder Avantgarde und Gros marschieren auf der einen, ein rechtes beziehungsweise linkes Seitendetachement auf der anderen Strafse.

Bei den geringen Truppenstärken, die gelegentlich der Detachements-Übungen und Feldmanöver zur Verfügung stehen, wird es sich aber meistens nicht nur empfehlen, vielmehr als Grundsatz festzuhalten sein, für das gesamte Detachement nur eine und zwar die beste Marschstrafse zu wählen, da das Detachement dann geschlossen in der Hand seines Führers bleibt und der Aufmarsch meist aus einer Kolonne schneller bewerkstelligt wird. Wir betonen ganz geflissentlich die gute Beschaffenheit der Strafse, da die Bequemlichkeit der Truppe ein wesentlich mitsprechender Faktor ist, um nicht Kräfte unnütz zu vergeuden. Anders liegen die Dinge bei gröfseren Verhältnissen, wo es darauf ankommt, in Erwartung einer Schlacht, mit einer Truppenmasse den passenden beziehungsweise angewiesenen Punkt zu erreichen. Da trägt man kein Bedenken, dieselbe nötigenfalls durch die schwierigsten Seitenwege dahin gelangen zu lassen.

Sehr wohl können aber Rücksichten auf Sicherung einer Flanke die Formierung eines Seitendetachements erforderlich machen. Tritt diese Notwendigkeit erst während des Marsches ein und hält es der Detachementsführer für zweckmäfsig, die Avantgarde dazu zu verwenden, so verliert die letztere auch ihre bisherige Bezeichnung und aus dem Gros ist eine neue Avantgarde zu bilden. Das vorstehend Gesagte findet sinngemäfse Anwendung auch auf die Fälle wo Arrièregarden zu bilden sind.

Wie die Stärke der gesamten Avantgarde, unterliegt auch die derselben zuzuteilende Zahl von Schwadronen und Batterien den jedesmaligen besonderen Verhältnissen. Von der Artillerie wird selten mehr wie eine Batterie in die Avantgarde zu nehmen sein, denn der Detachementsführer darf die Bestimmung über Ort und Zeit der Verwendung der Hauptmasse der Artillerie nicht aus der Hand geben. Dafs dieselbe zum frühzeitigen Eingreifen bereit ist, wird durch ihren Platz in der Marschkolonne des Gros erreicht. Anders stellen sich die Verhältnisse bei Formierung einer Arrièregarde. Hier kann es häufig geboten sein, derselben starke, besonders reitende Artillerie zuzuteilen, um sich ihrer als wirksamsten Mittels zur Aufhaltung des Gegners zu bedienen. Die Fähigkeit dieser Waffe, nicht zu grofse Entfernungen in beschleunigtem Tempo zurückzulegen und den zersetzenden Einflüssen des Gefechts mehr

Digitized by Google

Widerstand zu leisten als die anderen Waffen, schliefst eine Gefahr für dieselbe aus.

Die Kavallerie tritt beim Manöver im Verhältnis zur Infanterie in gröfserer Stärke auf als dies im Kriege der Fall sein würde. Trotzdem hat sich ihre Thätigkeit auf die im Ernstfall der Divisions-Kavallerie zufallenden Aufgaben zu beschränken. Dies beeinträchtigt aber keineswegs ihre Gesamt-Verwendung dahin, dafs bei weiter Entfernung des Gegners und vollständiger Unkenntnis der Stärke und Absichten desselben, wie solches zu Beginn der Detachements-Übungen resp. Feldmanöver der Fall ist, von der Eigentümlichkeit dieser Waffe, welche im schnellen Zurücklegen grofser Entfernungen besteht, ausgiebiger Gebrauch gemacht wird. Eine Zersplitterung derselben durch Teilung an Avantgarde und Gros würde eine unrichtige Verwendung in sich schliefsen. Wir verstehen hierunter aber nicht die nebenher laufende unbedingte Zuteilung von Reitern an Gros und etwaige Detachierungen, die zum Verbindung halten und aufsuchen, zur Beförderung von Meldungen und Befehlen u. s. w. durchaus notwendig sind; denn zu diesen Verrichtungen genügen 1 Zug, meistens sogar nur 8 bis 10 Pferde, wir stellen es aber als Grundsatz hin, der Avant- wie der Arrièregarde in der Regel die gesamte Kavallerie zuzuweisen. Abweichungen hiervon könnten nur besonders schwierige Terrainbedingungen erforderlich machen, was ja nur ausnahmsweise in die Erscheinung treten wird. Die Kavallerie hat ja die Verpflichtung, mit dem Feinde Fühlung zu nehmen und die einmal gewonnene Fühlung nicht zu verlieren, die der Arrièregarde insonders, auf Versuche des Gegners, unsere Flanken zu überholen, ihr besonderes Augenmerk zu richten.

Die selbstständig und unabhängig vom Avantgarden-Commandeur vorzusendende starke Kavallerie nun eilt dem Detachement weit voraus, klärt das Gelände, sucht den Feind auf, bemüht sich Einblicke in die Verhältnisse beim Gegner zu gewinnen und meldet das Erkannte dem Führer, der damit in den Stand gesetzt wird, seine Entschlüsse rechtzeitig zu fassen und noch unbehindert vom Gegner einzuleiten. Haben die Detachements bereits ein oder mehrere Tage sich gegenüber gestanden, so vereinfacht sich die Aufgabe der Kavallerie wesentlich. Man wird dann mit bedeutend geringeren Kräften für Zwecke der Aufklärung auskommen. Auch in diesem Fall ist die Kavallerie jedoch nicht an die langsame Vorbewegung der Infanterie zu binden, sondern der Avantgarde, zu der sie dann tritt, vorauszusenden. Selbstverständlich ist dabei, dafs

Digitized by Google

sich der Führer der Kavallerie stets seiner unbedingten Zugehörigkeit zu den anderen Waffen bewufst bleibt und, sobald seine Aufgabe es gestattet, wieder die engste Verbindung mit denselben sucht.

Der Führer der Kavallerie erhält vom Detachementsführer seinen allgemeinen Auftrag unter Angabe der Richtungen in welchen eine Aufklärung besonders wünschenswert ist. Die Zahl der zu entsendenden Patrouillen — zu deren Führern je nach der Wichtigkeit man zumeist Offiziere erwählt — so wie die einzuschlagenden Wege und die Begrenzung der Aufklärung nach rechts und links, dies zu bestimmen, ist als Detail der Ausführung lediglich Sache des Führers der Kavallerie. Sein Vorgehen hat, sobald das Terrain und im Frieden die Kulturverhältnisse es gestatten, nicht in Marschkolonne auf den Wegen, sondern in breiter Front seitwärts derselben zu geschehen. Weit voraus und in die Flanken gesandte Patrouillen sichern vor überraschenden Angriffen, unbeabsichtigten Attacken oder plötzlichem feindlichen Feuer, Eclaireurs vor der Front geben rechtzeitig Nachricht über Hindernisse im Gelände. Niemals darf eine geschlossene Abteilung ein Dorf oder Defilé betreten, bevor dasselbe von Patrouillen durch- beziehungsweise umritten worden ist. Am Besten ist es, aufserhalb der Örtlichkeiten zu bleiben, um dieselben herum zu gehen. — Die Führer sind ihren Abteilungen stets weit voraus, um durch ihre Patrouillen, denen sie desto näher sind, möglichst frühzeitig Meldungen zu erhalten, sich durch eigene Beobachtung von der Richtigkeit der Nachrichten zu überzeugen und um endlich für ihre Truppe die verdeckteste Annäherung zu ermitteln. — Wird beim Vorgehen feindliche Kavallerie angetroffen, so würde es fehlerhaft sein, dieselbe sofort zu attackieren, falls nicht die Stärkeverhältnisse oder besonders günstige Umstände einen sicheren Erfolg versprechen. Abgesehen davon, dafs durch eine mifslungene Attacke die Erfüllung des Auftrages — d. h. Aufklärung des Feindes und Verschleierung der Bewegungen des eigenen Detachements — vollständig in Frage gestellt wird, verliert die geworfene Kavallerie auch die Fähigkeit, den ihr später, während und nach dem Gefecht zufallenden Aufgaben gerecht zu werden. Unter Vermeidung jedes unnützen Bataillierens, beschränkt sich der Führer dann zunächst darauf, den Gegner zu beobachten und am weiteren Vordringen zu hindern, während geschickt dirigierte und umsichtig geführte Patrouillen die Flügel des Feindes umgehen und von seitwärts Einblick in die Bewegungen der Hauptkräfte desselben zu gewinnen suchen. Dafs diese hier, wie überall, die Waffenwirkung des Gegners zu berück-

Digitized by Google

sichtigen haben und sich feindlichen Truppen nicht in unnatürlicher Weise nähern dürfen, ist besonders zu beachten. Eine sorgfältige Instruktion der Patrouillenführer über die allgemeine Lage sowohl wie über die Absichten des Detachementsführers, wird denselben ihre Aufgabe wesentlich erleichtern.

Es liegt uns durchaus fern, die Initiative der Kavallerieführer lähmen zu wollen. Halten dieselben die Chancen für günstig und glauben sie, dafs es ihnen nur nach Zurückwerfung des Gegners gelingen wird die gewünschten Nachrichten zu erlangen, so bleibt es ihnen selbstverständlich unbenommen, von der Attacke Gebrauch zu machen. Mit vorstehenden Auslassungen verbinden wir nur die Absicht, einem wilden Darauflosstürmen Einhalt zu thun, wie sich solches wohl hier und da bei den Manövern abspielt, wenn der Eine im Gefühl seiner Stärke über den an Zahl schwächer Erscheinenden herfällt, um diesen zum Rückzug zu zwingen und die eigene Vorwärtsbewegung fortsetzen zu können. Wer giebt aber dem Attackierenden die Gewähr, dafs nicht hinter oder seitwärts des schwächer auftretenden Gegners, begünstigt vom Gelände stärkere Kräfte lauern und im Moment des Chocs vernichtend eingreifen!

Die Kämpfe, welche mit der feindlichen Kavallerie geboten sein können, dürfen daher nie weiter ausgedehnt und durchgeführt werden, als es zur Erreichung des Zweckes der Aufklärung und Sicherung durchaus notwendig erscheint. Die Führer der Kavallerie haben den Gesichtspunkt als mafsgebend festzuhalten, dafs ihre Thätigkeit der oberen Leitung die Grundlagen für ihre demnächstigen wichtigen Entschliefsungen liefern und den anderen Waffen vorzeitige Entwickelungen oder Detachierungen möglichst ersparen soll. Nächst der Gefechtsbereitschaft ist die Schonung der Truppen ganz wesentlich ins Auge zu fassen. — Geht die Kavallerie zurück, geschehe dies gezwungen oder nach Erfüllung ihres Auftrages, so müssen die Führer derselben besorgt sein, die Feuerwirkung der anderen Waffen nicht zu maskieren.

Der Detachementsführer hat während des Marsches nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, seinen Platz an der Tête beziehungsweise Queue das Gros zu verlassen und — zur Avant- resp. Arrièregarde oder auf seitlich gelegene Aussichtspunkte reitend — sich durch eigene Wahrnehmung über die Sachlage zu unterrichten. Er hat jedoch Vorkehrungen zu treffen, dafs ihn eintreffende Meldungen rechtzeitig erreichen, und dafs der Befehl über das Gros von dem Nächstältesten übernommen wird, so dafs er Anordnungen für dasselbe treffen kann, ohne sich persönlich zurück-

Digitized by Google

zubegeben. — Ganz besonderes Augenmerk ist auf eine sehr sorgfältige Handhabung der Marschordnung und namentlich auf die Freihaltung der Strafsen zu richten. Eine Seite der Marschstrafse ist stets frei zu lassen, um einen ungehinderten Verkehr der Vorgesetzten, Adjutanten, Ordonnanzen, Meldereiter u. s. w. zu ermöglichen. Wenn Kavallerie bei Ortschaften zum Gefecht zu Fufs absitzt, dürfen auch die Handpferde niemals auf der Dorfstrafse stehen, wo sie nur die Bewegungen anderer Truppenteile hemmen können. Es wird sich bei einiger Umsicht in der Regel Gelegenheit bieten, die Pferde gedeckt und unter Berücksichtigung des Grundsatzes aufzustellen, dafs sie von den abgesessenen Mannschaften leicht erreicht werden können. — Die peinlichste Ordnung und Disziplin innerhalb jeder Truppe ist daher auf das Strengste aufrecht zu erhalten.

2. Etwas über Angriff und Verteidigung.

Es ist eine beim Manöver oft wiederkehrende Wahrnehmung, dafs Detachements oder einzelne Truppen derselben eine gröfsere Frontausdehnung annehmen als ihrer Stärke angemessen ist und macht sich dieser Fehler vorzugsweise bei dem Angreifer bemerkbar, wenngleich wir ihn auch in der Verteidigung nicht immer vermieden sehen. Dieses dünne Gewebe birgt aber eine grofse Gefahr in sich, denn einem entschlossenen und aufmerksamen Gegner, der nicht in denselben Fehler verfällt, wird es jederzeit gelingen, mit konzentrierter Kraft an irgend einem — natürlich dem ihm bemerkbar werdenden günstigsten — Punkt durchzustofsen und sich den Erfolg zu sichern.

In der Schlacht ist die Truppe meist eingeengt durch andere Truppenteile und kann nur die ihr zukommende Breite einnehmen, sich also auch nur innerhalb eines genau begrenzten Rahmens bewegen. Es ist demnach unbedingte Notwendigkeit, an diesem Bilde der Wirklichkeit festzuhalten, es zum grundlegenden Gedanken der Gefechtshandlung zu machen, dann wird es auch gelingen, die normale Entwickelungsbreite in Fleisch und Blut von Truppe und Führer aller Grade übergehen zu lassen und die den Grundsätzen des Gefechts zuwiderlaufenden Fehler der Zersplitterung werden verbannt sein.

Die Überlegenheit der Zahl auf dem entscheidenden Punkte ist der wichtigste Faktor in dem Resultat eines Gefechts, und hängt von der Geschicklichkeit in der Verwendung der Truppen ab. Richtige Würdigung des entscheidenden Punktes, Entschlossenheit,

Digitized by Google

das Unwichtige zum Besten des Wichtigen fallen zu lassen d. h. seine Kräfte in überwiegendem Maſse vereinigt zu halten, ist die Norm, und jede Trennung und Teilung eine Abweichung, die motiviert sein muſs. Der groſse Friedrich und Napoleon I. geben uns in dieser Beziehung das beherzigenswerteste Vorbild.

Im Gefecht treten die Waffen in fortdauernden engsten Verkehr zu einander, sie müssen sich also als gemeinsam funktionierende Glieder eines Körpers betrachten und unterstützen. Das Wesen jeder Waffe bezeichnet ihre Aufgabe. Die Infanterie ist es, welche im gemeinsamen Gefecht die Entscheidung giebt, die Kavallerie ermöglicht die richtige Verwendung der anderen Waffen und nutzt deren Erfolge in der Verfolgung aus, die Artillerie ebnet mit ihrer wuchtigen Kraft der Infanterie den Weg zum Angriff und erhöht die Kraft der Defensive. Wir betonen hier geflissentlich die Zusammengehörigkeit der Waffen im Gefechtsverbande — über deren Notwendigkeit theoretisch Niemand in Zweifel sein wird — weil das Gefühl solcher Zusammengehörigkeit in der Praxis nicht immer vorherrscht. Sache des Führers gemischter Truppenkörper ist es, das wichtige Ineinandergreifen der verschiedenen Waffen durch seine Anordnungen zu ermöglichen und das allgemeine Gefechtsziel zu bezeichnen. Andererseits liegt es aber auch den einzelnen Waffen ob, die gebotenen Gelegenheiten auszunutzen und in richtiger gegenseitiger Würdigung helfend und unterstützend für das gemeinsame Ziel zu handeln. Es würde geradezu eine Gefahr für das Gelingen einer allgemeinen Gefechtsbewegung in sich schlieſsen, wenn einer oder der andere Unterführer, durch günstige Gestaltung des Geländes verführt, der Bewegung des Ganzen vorauseilen oder nicht rechtzeitig — sei es in der Offensive oder Defensive — folgen und sich dadurch lossagen wollte von der Pflicht des gemeinsamen Handelns. Um dieses letztere für jeden Augenblick zu wahren, haben die Commandeure der verschiedenen Truppen-Abteilungen, beziehungsweise die Führer der verschiedenen Waffen, sich gegenseitig darüber unterrichtet zu halten, wie sie die ihnen zugegangenen Befehle auszuführen gedenken. Insbesondere darf auch die Kavallerie thunlichst nicht versäumen, von einer beabsichtigten Attacke die zunächst fechtenden Infanterie-Abteilungen — wenn irgend angängig — zu benachrichtigen. Freilich wird dies nicht immer möglich sein. Während des Gefechts der Infanterie nimmt die Kavallerie, falls sie nicht besondere Aufträge, wie z. B. Sicherung einer Flanke erhält, in gedeckter Stellung aufserhalb des wirksamen Feuers eine

Digitized by Google

abwartende Haltung ein. Nach Maßgabe des Vorschreitens des Gefechts rückt auch sie in geschickter Benutzung des Geländes vor. Der Führer ist seiner Truppe weit voraus, um Momente zu erspähen, welche ihm ein wirksames Eingreifen durch überraschendes Vorbrechen auf den Flügeln oder unter Benutzung der Intervallen gestatten. Solche Gelegenheiten werden sich bieten, es kommt nur darauf an, daſs sie schnell erfaſst und schneidig benutzt werden. Der Führer darf daher nicht auf Befehle warten, wo er durch selbstständigen Entschluſs einen Erfolg erringen kann.

Der die Batterien führende Offizier muſs niemals vergessen, daſs bei den Friedensübungen die Gefechtslagen schneller wechseln und die Entscheidungen rascher aufeinander folgen, als im Kriege, daſs daher die Artillerie-Positionen je nach dem Gange des Infanterie-Gefechts im Manöver häufiger geändert werden müssen als im Ernstfall, damit das Einsetzen der Artilleriekraft in den einzelnen entscheidenden Momenten, wie bei Dorf- und Wald-Angriffen u. s. w. zum Ausdruck gelangen kann. Keinenfalls darf eine Artillerie-Position so lange beibehalten werden, daſs die durch Vorwärtsschreiten des Gefechts sich vergröſsernde Entfernung zum Feind die Treffwirksamkeit der Geschütze in Frage stellt. Demgemäſs hat die Artillerie auch eventuell selbstständig, ohne besonderen Befehl abzuwarten, getragen von dem Gefühl der Zusammengehörigkeit, beim Abzug des Feindes neue Positionen aufzusuchen, aus denen sie weiterhin wirken kann, oder zurückzugehen, falls ihr durch feindliche, auf wirksamste Gewehrschuſsweite herangekommene Infanterie Vernichtung droht — es sei denn, daſs besondere Verhältnisse ein Ausharren gebieten. Wenngleich der Detachementsführer der Artillerie die ihr in jeder Phase des Gefechts zufallenden Aufgaben und die Art, in welcher sie die Ausführung seiner Absichten unterstützen soll, anzugeben hat, so bleibt der Artillerieführer doch für Placierung und Verwendung seiner Waffe mit verantwortlich.

Denken wir uns nun in einen Tag der Detachements-Übungen, diesem kleinsten Rahmen zur Schulung der gemeinsamen taktischen Handlung, hinein und verweilen wir zunächst beim Angreifer. — Ist die Fühlung mit dem Feinde derartig gewonnen, daſs seine Absichten, die Stellung seiner Hauptkräfte u. s. w. erkannt sind, zu welchem Zweck der Detachementsführer sich am Besten zu seinen vordersten Abteilungen begiebt, um sich persönlich zu orientieren — so faſst der Führer seinen Entschluſs und ordnet den Aufmarsch unter dem Schutz der Vortruppen mit Rücksicht auf die beabsichtigte Verwendung seiner Abteilungen an. Dem

Digitized by Google

Entschluſs muſs eine ruhige Prüfung der Verhältnisse vorausgehen, es sei denn, daſs es gilt, einen abziehenden Gegner festzuhalten. Aufmarsch und Entwickelung zum Gefecht dürfen nicht früher stattfinden und nur in dem Maſse, als es die Stärke der gegenüberstehenden feindlichen Truppen zur Erreichung des augenblicklichen Gefechtszweckes fordert, da anderenfalls nicht nur Zeit verloren geht, sondern den Truppen auch unnötige Anstrengungen zugemutet werden.

Die Absicht, den Gegner mit der Verteilung der eigenen Kräfte zu überraschen, die günstige Stellung desselben nicht in der Front anzugreifen, sich vielmehr — unter gleichzeitiger Beschäftigung dieser letzteren — gegen einen Flügel zu wenden, giebt die Veranlassung zur Zerlegung des Ganzen. Je mehr die Stärke der Front hervortritt, um so berechtigter ist der Angriff der Flanke. Diese grundsätzliche Anordnung ist daher auch durchaus richtig, aber nur so lange, als hierbei die tiefe Gliederung des Detachements und die durch Echelonnierung zu bewirkende Sicherung der eigenen Flanken nicht vergessen wird, die zur Bedrohung der feindlichen Flanke erforderlichen Bewegungen derart angesetzt werden resp. angesetzt werden können, daſs sie dem Feuer und der Kenntnis des Feindes bis zum Beginn ihrer Wirksamkeit entzogen bleiben und die dadurch eintretende Gruppierung des Detachements räumlich nicht so weit seitlich ausgreift, daſs die Gegenseitigkeit der Unterstützung aller Teile ausgeschlossen wird. Denn Frontal- und Flanken-Angriff stehen in Wechselwirkung zu einander, richtiges Zusammenwirken ist daher Hauptsache. Andererseits würde das beabsichtigte Anfallen der gegnerischen Flanke den Charakter der Umgehung annehmen und bei den kleinen Detachements, die einander gegenübertreten, eigentlich immer einen Fehler darstellen, der doch nur äuſserst selten mit der Wirklichkeit in Einklang zu bringen ist. Nur groſse Überlegenheit an Truppenzahl giebt die Berechtigung zu dem Mittel der Umgehung. Stets hat solcher Anordnung aber die Überlegung vorherzugehen, ob der dadurch zu erreichende Erfolg im Verhältnis steht zu dem damit verbundenen Zeitverlust und Verbrauch an physischen Kräften der Truppe. Durchaus fehlerhaft würde es beispielsweise sein, eine schwach besetzte Avant- oder Arrièregarden-Stellung vermittelst weit ausholender Umgehungen nehmen zu wollen, welche dem Gegner nicht nur den gewünschten Zeitgewinn gewähren und die eigenen Truppen frühzeitig ermüden, sondern auch der späteren, vielleicht nach einer ganz anderen Richtung erforderlichen Verwendung der Truppen Schwierigkeiten be-

Digitized by Google

reiten können. In solchen Fällen wird ein schneller, mit genügenden Kräften unternommenen Angriff besser zum Ziel führen und gröfseren Gewinn bringen.

Der Umstand, dafs bei den Friedens-Übungen die Führer die beiderseitigen Stärkeverhältnisse annähernd genau kennen und das zum geschützten Heranführen des Angriffs auf die gegnerische Flanke fehlende Gelände, verführen gar oft zu diesem fehlerhaften weiteren Ausgreifen. Im Felde aber hat man nicht nur spärliche und wenig sichere Nachrichten über den Feind und ist, so lange man nicht die völlige Gewifsheit der Überlegenheit hat, wohl nicht sehr geneigt, die rückwärtigen Verbindungen schnell preiszugeben, weite Trennungen der einzelnen Glieder eintreten zu lassen. So wird es zumeist auch nicht rätlich erscheinen, sein kleines Detachement auf verschiedenen Wegen derartig marschieren zu lassen, dafs die Vereinigung erst auf dem Gefechtsfelde eintreten kann. Denn ein leichtes Mifsverständnis, eine Differenz der Uhren, Änderungen in den allgemeinen Verhältnissen, unerwartete Mafsnahmen des Gegners, können in solchen Fällen die schwerwiegendsten Folgen nach sich ziehen.

Treffen nun die den Flankenangriff begünstigenden Terrainbedingungen zu und entziehen dem Gegner die Einsicht in die Richtung des Hauptstofses, zu welchem Zweck der Führer an der Hand der Karte und durch ausgesandte berittene Offiziere das Vorfeld schnell und möglichst genau rekognoszieren mufs, dann gilt es aber auch entschlossen und energisch zu handeln. Die Artillerie — so wird sich's wohl in der Regel gestalten — fafst bei dem die feindliche Front beschäftigenden Teil Position, die gesamte Kavallerie geht in der beabsichtigten Stofsrichtung gedeckt vor und verschleiert die Seitwärtsbewegung. Ohne Zaudern, ohne Zögern bewirkt die Stofstruppe ihren Aufmarsch, ihre Ordnung, indem die hinteren Treffen nach der auswendigen Seite debordieren. Dann öffnet sich der Schleier, die Kavallerie setzt sich, die Bewegungen der Infanterie begleitend, auf den äufseren Flügel. Überraschend und unaufhaltsam dringt die Infanterie vor; auf eine längere Feuervorbereitung, ein Festsetzen im Vorgelände mufs sie verzichten; nur heran ans Ziel. Denn, will man angreifen, so mufs dies mit Entschiedenheit geschehen, nur Kraft und Zuversicht reifsen die Truppe mit sich fort und geben Erfolg. In dieser Gestaltung wird sich ein ideales Manöverbild lehrreich darstellen.

Bietet sich nun aber die Möglichkeit nicht, dem Hauptangriff die an und für sich wünschenswerte Richtung gegen die feindliche

Digitized by Google

Flanke zu geben, indem das Gelände oder sonstige Verhältnisse derartige Unternehmungen ausschliefsen, dann mufs man sehen, vielleicht kleinere, verhältnismäfsig schwache Abteilungen auf einen Punkt zu schieben, von wo sie durch ihr Feuer gegen eine Flanke des Feindes wirken, während der Angriff vorzugsweise gegen den entsprechenden Flügel gerichtet ist. Im Übrigen darf man äufsersten Falls aber auch vor einem reinen Frontalangriff nicht zurückschrecken. Einer sorgfältigen Ausnutzung des Geländes, einer peinlichen Verwertung aller die Annäherung begünstigender Formen desselben, ist jedoch dann doppelte Beachtung zuzuwenden.

In der Defensive ist ebenfalls vor allen Dingen eine zu frühe Entwickelung und Verausgabung der Kräfte zu vermeiden. Die Truppen sind so lange als möglich verdeckt und intakt zu halten. Selbst die zur ersten Besetzung der Verteidigungsstellung bestimmten Abteilungen sind zu Beginn des Gefechtes nie ganz zu entwickeln, von den Bataillonen vielmehr Compagnien, von den Compagnien Züge in Reserve zu halten und erst nach Mafsgabe des vorschreitenden Angriffs, und wenn sich die Absichten des Angreifers entwickelt haben, einzusetzen. Nur dann hat man die Gewähr, an demjenigen Punkte, gegen welchen der Hauptangriff sich richtet, auch die gröfste Kraft der Verteidigung zu entfalten.

Die zur Verfügung des Führers zurückgehaltenen Reserven sind nur im äufsersten Notfall zur Verstärkung der Feuerlinie zu verwenden, grundsätzlich gehören sie debordierend hinter den nicht angelehnten Flügel. Ist keiner dieser letzteren durch Terrainhindernisse geschützt, so sind die zurückzuhaltenden Abteilungen hinter beide Flügel zu verteilen, eventuell auch durch Batteriestellungen zu verstärken, je nach dem Grade der Gefährdung resp. der Wichtigkeit derselben. Es kann nicht genug hingewiesen werden auf diese Etablierung einer zweiten, seitwärts, rückwärts gelegenen Gefechtslinie, weil diese die Umgehungs- resp. Flanken-Truppen des Feindes ihrerseits wieder flankiert, falls sie den Angriff ausführen. In vielen Fällen wird auch ein energischer Gegenstofs, womöglich auf die Flanken des Angreifers, mit Vorteil anzuwenden sein. Ebenso kann man, um den Zweck eines erkannten Flankenstofses zu paralisieren, durch Reserven die Front verlängern oder den bedrohten Flügel zurückbiegen, das wirksamste, die Leitung und einheitliche Führung sichernde Mittel, liegt aber immer in der seitwärts, rückwärts placierten zweiten Gefechtslinie, nur mufs die Aufstellung so weit rückwärts liegen, dafs die Abteilungen selbst

Digitized by Google

durch die Umfassung des Gegners nicht gegen den Willen des Führers in das Gefecht verwickelt werden können.

Daraus geht auch für die Defensive die Wichtigkeit hervor, die Kräfte konzentriert und sich nach der Tiefe gegliedert zu halten.

Um nun die Kunst der sachgemäfsen Aufstellung der Reserven, der rechtzeitigen Verwendung der Kräfte am entscheidenden Punkte üben zu können, ist es für den Verteidiger von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit, sich beim Einnehmen der Stellung in die Lage des Gegners zu denken. Aus der Frage, was dieser wohl zweckmäfsiger Weise nach der Gestaltung des Geländes und der gegebenen Lage thun könne, ergiebt sich die beste Richtschnur für das eigene Handeln. — Die Truppen sind nach Gruppen, nach der Wichtigkeit der Geländepunkte zu ordnen, nicht aber nach dem Gesichtspunkte zusammenhängender Linien. Dann wird es auch möglich werden, die Reserven ihrer Hauptaufgabe zu erhalten, d. h. dem Führer jederzeit die Möglichkeit zu gewähren, den offensiven Gedanken, welcher der Verteidigung niemals fehlen darf, zur That werden zu lassen. Ihr rechtzeitiges Vorbrechen gegen den durch Feuer aus der Defensivstellung erschütterten Angreifer verbürgt fast immer den Erfolg, zumal wenn auch die Kavallerie zum Nachhauen bereit gehalten und ein Teil der Artillerie möglichst aufserhalb der eigentlichen Verteidigungsstellung derart placiert wird, dafs durch denselben der feindliche Angriff enfiliert wird.

Dörfer und Waldparzellen werden vielleicht in Zukunft seltener als früher Punkte sein, um welche in stundenlangem Ringen der Ausgang des Kampfes hin und her schwankt, denn bei den heutigen Schufsweiten vermag der Angreifer ein überwältigendes Feuer auf dieselben zu konzentrieren. Terrainerhebungen dagegen gewähren mehr Deckung, meist auch ein weiteres und freieres Schufsfeld und werden deshalb mehr die Stärke einer Stellung ausmachen. Immerhin aber haben darum doch Dörfer und Gehöfte ihre Bedeutung im Gefecht nicht verloren, es lassen sich vielmehr Fälle sehr wohl denken, in welchen beide vorteilhaft als Stützpunkte einer Stellung zu verwerten sein werden, aber nur, falls ihre Lisière sich zur Verteidigung eignet und Deckung gewährt, und, falls ihre Lage im Gelände eine günstige ist. Treffen diese Bedingungen nicht zu, so ist von einer Besetzung von vornherein abzusehen.

In wieweit Örtlichkeiten, welche vor der eigentlichen Stellung liegen, in den Bereich der direkten Verteidigung zu ziehen sind,

Digitized by Google

hängt zu sehr von den jedesmaligen Verhältnissen ab, um im Allgemeinen angegeben zu werden. Doch ist darauf hinzuweisen, dafs die Besetzung sogenannter Vortsellungen meist nur unbedeutenden Zeitgewinn bringt und, sofern der Rückzug aus denselben nicht sehr frühzeitig angetreten wird, leicht den Verlust der Besatzung oder eine Maskierung der Hauptstellung durch dieselbe herbeiführt. Andererseits ist nicht zu verkennen, dafs derartig gelegene Örtlichkeiten, wenn sie unbesetzt bleiben, die Annäherung des Gegners erleichtern. Zum Schlufs möge noch ausdrücklich hervorgehoben werden, dafs bei der Verteidigung von Örtlichkeiten die Stellung der Batterien seitwärts derselben liegt, niemals in der Lisière, und dafs mit Beginn des Gefechtes und während desselben der Platz des Führers auf einem rückwärtigen, Übersicht gewährenden Punkte liegt, von wo er das Gesamtbild im Auge behalten kann, ohne sich durch Details der Ausführung von der Leitung des Ganzen abziehen zu lassen. — 54.

III. Über das Schiefsen des Infanteristen im Felde, mit Bezugnahme auf die neue Schiefsvorschrift.

Vortrag gehalten in der militärischen Gesellschaft zu München

von

Reisner Freiherrn v. Lichtenstern,

k. b. Major im 1. Infanterie-Regiment „König".

Die vor Kurzem erschienene Schiefsvorschrift hat wichtige und einschneidende Änderungen gebracht. Dieselben beziehen sich meist auf das kleinkalibrige Gewehr und sind in der militärischen Litteratur und politischen Tagespresse schon vielfach eingehend besprochen und gewürdigt worden. Ich möchte es versuchen, einige Punkte der neuen Instruktion zu besprechen, welche bisher weniger

Digitized by Google

beachtet worden sind, obgleich sie einen ausgezeichneten Fortschritt unseres militärischen Schiefsens darstellen. Ich meine insbesondere die Neufassung der Vorschrift in Bezug auf Anschlagen und Zielen. Dieselbe stellt das Ende einer langen Entwicklung dar, welche genannte Schützenthätigkeiten in Preufsen und nunmehr in Deutschland durchgemacht haben.

Es dürfte vielleicht nicht unangemessen sein, zuvörderst diese Entwicklung des Anschlags und Zielens eingehender zu verfolgen, da ihre Besprechung für das Verständnis unseres heutigen Schiefsens nicht ohne Nutzen sein mag. Sie reicht bis zur Zeit der Lineartaktik zurück.

Der Freund des Schiefshandwerks ist erstaunt, wenn er zum ersten Male ein Gewehr der Infanterie zu Gesicht bekommt, mit der Friedrich der Grofse seine Siege erfocht. Der Kolben ist ungewöhnlich kurz und so gerade zum Laufe angesetzt, dafs der Kopf, wenigstens ohne besondere Schwierigkeit, sich nicht genügend zu ihm herabzubeugen vermag, um ein eigentliches Zielen zu bewerkstelligen. Das Erstaunen des Betrachters wächst aber noch mehr, wenn er eine ältere preufsische Muskete, die noch mit einem hölzernen Ladstocke versehen ist, damit vergleicht. Zwar ist diese beträchtlich länger, als jene mit dem eisernen Ladstocke, aber wie vortrefflich läfst sich mit ihr anschlagen und zielen! Sie unterscheidet sich eben hierin nicht von den gleichzeitigen Feuerwaffen der übrigen Heere. Um sich über diese auffallende Erscheinung klar zu werden, empfiehlt es sich, ein preufsisches Reglement aus jener Zeit zur Hand zu nehmen und zu versuchen, die eigentlichen Handgriffe, sowie jene der Chargierung, auszuführen. Bald wird man bemerken, wie förderlich der gerade angesetzte, kurze, nach der Seite der Kappe hin stark verjüngte, daher sehr handsame Kolben für die angestrebte, beziehungsweise strengstens anbefohlene »Schönheit«, Genauigkeit und Geschwindigkeit der »Griffe« war. Nicht blofs der schwere eiserne Ladstock und die zu seiner Aufnahme bestimmten weiten Führungshülsen, sowie die Einführung des Pulverhorns ermöglichten das ungemein rasche Schiefsen — bis zu 5 mal in der Minute — auch die äufsere Gestalt der Gewehre hatte gleichem Zweck zu dienen. Das schnelle Schiefsen galt eben damals in der preufsischen Infanterie mehr, als die Fähigkeit zu treffen.

Es hatte in jener Zeit zwei Wege gegeben, um das Feuer des Fufsvolks zur gröfstmöglichen Wirksamkeit gelangen zu lassen: den des thunlichst genauen oder den des thunlichst raschen Schiefsens.

Digitized by Google

Beide Wege zusammen zu beschreiten, indem im selben Kampfe bald dem einen, bald dem andern eine gröfsere Wichtigkeit beigelegt worden wäre, wie es heutzutage der Fall ist, verbot sich von selbst durch die Mangelhaftigkeit des Soldatenmaterials und der Gewehre.

Man betrat in Preufsen den Weg der Feuergeschwindigkeit. Die ausschliefslich geschlossene Form, in welcher die Truppen kämpften, war einer individualisierenden Ausbildung, wie sie zum genaueren Schiefsen nötig gewesen wäre, nicht günstig. Das Vorherrschen des Drills führte unter Leopold von Dessau naturgemäfs zur Geschwindigkeit und exerziermäfsigen Auffassung des Schiefsens. Indessen wurde von König Friedrich II. doch auch das Zielen, soweit es mit dem damals unvollkommenen Gewehre möglich war, keineswegs ganz aufser Acht gelassen. Am 1. Juni 1745, also 4 Tage vor der Siegesschlacht von Hohenfriedberg, befahl der König in der »Disposition, wie es bei vorgehender Bataille soll gehalten werden«, »dafs der Soldat beim Chargieren recht in's Feuer sehen und gut auf halben Mann anschlage solle, damit nicht Pulver und Blei mal à propos verschossen werde, weshalb auch die kommandirenden Offiziere den Mann im Anschlage gut und fest, damit er recht fest zielen könne, liegen lassen müssen.« Die Flinkheit im Schiefsen war aber das ausschlaggebende Moment und sie war auch in der That von vorzüglichem Werte, wenn nur dafür gesorgt wurde, dafs durch sie die Truppe nicht aus der Hand der Führer käme, und dafs sie entsprechenden Trefferfolg erziele, nicht einfach zur Munitionsverschwendung führe. Diese Bedingungen wurden erreicht durch die schärfste Ausbildung im wagrechten Anschlag und in der Abgabe von Salven. — Durch den wagrechten Anschlag erhielten die Gewehre eine sehr praktische mittlere Lage in Bezug auf die jeweilige Stellung des Gegners, welcher sich ebenfalls in breiten zusammenhängenden Linien und zumeist auf offener Ebene gegenüberbefand. Auch konnte sich der Mann diesen Anschlag leicht aneignen, sowie er anderseits von den Vorgesetzten durch das Augenmafs genau zu kontrolieren war. Das erste, knieende Glied schlug horizontal, die beiden hinteren, stehenden Glieder mit etwas gesenkten Mündungen an, alle Gewehre waren nach rechts ausgerichtet. Der Kopf senkte sich, soweit es eben ging, zum Laufe herab, über welchen hinweg der Schütze nach dem Korn und ins Feuer dreiste hinein sehen mufste: »Dann ein Soldat wissen mufs, wo er hinschiefset, nemlich nicht in die Luft oder in die Erde, worauf die Officiers wohl Achtung haben müssen.« —

Digitized by Google

Und was das ausschliefslich angewandte Kommandofeuer betrifft, so war dies nicht blofs ein vorzügliches Mittel zur gröfstmöglichen Steigerung der Raschheit Aller im Laden und Schiefsen nach dem Willen des Vorgesetzten, sondern ermöglichte auch, das Schiefsen jeden Augenblick einstellen und die Truppe zu einer anderen Thätigkeit übergehen zu lassen.

Die Salve gewährte indessen noch andere grofse Vorteile. Kein Mann behinderte in Reih' und Glied bei Abgabe des Feuers den anderen, das Schufsfeld war jeweils frei von Rauch, jeder Soldat wurde schon dadurch auf die exakteste Weise kontroliert, dafs die ganze Abteilung wie ein Mann zu handeln hatte, keiner bei irgend einem Tempo »herausfallen« durfte. Das gewohnte, zu allen Tempos scharf abgegebene Kommandowort erleichterte wesentlich den richtigen Vollzug der Vorschriften. Denn darin liegt ja der zu allen Zeiten und in jeder Gefechtsform sich äufsernde merkwürdig gute Trefferfolg der Salve, dafs dem Manne bei jedem Schusse durch das bestimmte Kommando der Wille des Kommandierenden förmlich aufgedrungen wird: Der Schütze wird z. B. auf das immer wiederkehrende »Legt an!« gewohnheitsgemäfs jedesmal beiläufig in der befohlenen Richtung anschlagen, er wird nach dem Anschlage nicht gleich losdrücken, wozu er in der Aufregung des Kampfes allerdings die Neigung hat, sondern gezwungen sein, abzuwarten, bis das Kommando hierzu erfolgt, und wird die zwischen Anschlagen und Abziehen entstehende Pause voraussichtlich durch Zielen ausfüllen u. dergl. m. Der Wert der Salve beruht also vorzüglich auf der Möglichkeit durchgreifender Einflufsnahme des Vorgesetzten auf die Schiefsthätigkeit der Mannschaft.

Wenn es erlaubt ist, beim Schiefsen die Begriffe Exerzierdisziplin und Feuerdisziplin einander gegenüber zu stellen, so möchte ich sagen, dafs beim Kommandofeuer mehr die Exerzierdisziplin, beim Schützenfeuer aber mehr die Feuerdisziplin zum Ausdruck zu gelangen habe. Die Exerzierdisziplin ist aber sicherer zu handhaben, als die Feuerdisziplin, weil ihr kräftigere und durchgreifendere Mittel zu Gebote stehen. Es ist daher leichter, mit Salven eine gute Wirkung zu erzielen, als mit Schützenfeuer. Hingegen pflegt die Wirkung des Schützenfeuers jene des Kommandofeuers zu übertreffen, wenn es von wirklich guten Schützen abgegeben wird, da dabei Jeder nach seiner Individualität und überhaupt mehr nach seinem Belieben schiefsen kann. Unsere Schiefsvorschrift stellt also sehr hohe Anforderungen an uns, indem sie, abgesehen von sonstigen Verhältnissen, die heutzutage zur vorzugsweisen Anwendung

Digitized by Google

des Schützenfeuers führen, demselben auch die »Wahrscheinlichkeit gröfserer Treffwirkung« zuspricht.

Um auf die preufsische Feuertaktik in den schlesischen Kriegen zurückzukommen, so war ihr Erfolg bekanntlich ein ungeheurer. Schnelligkeit des Schiefsens und horizontaler Anschlag, basierend auf Drill und Kommandofeuer hatten ihn hervorgebracht. —

Die kommenden französischen Kriege brachten natürlich wesentliche Veränderungen in der Schiefsweise des preufsischen Fufsvolkes hervor. Ich brauche nur daran zu erinnern, dafs man sich nunmehr in jedem Gelände schlug, wo immer man sich traf, dafs das Vorbereitungsfeuer durch Plänklerlinien geführt wurde, und dafs die einzelnen Bataillone eine bisher nicht gekannte Selbstständigkeit und Beweglichkeit gewannen, um sofort die Richtung zu kennzeichnen, in der sich oben erwähnte Veränderungen vollzogen. Geschwindigkeit im Schiefsen mufste doch wenigstens im Prinzipe gröfserer Genauigkeit weichen, die Salve konnte nicht mehr allein das Feld behaupten, es trat das sogenannte Bataillenfeuer an ihre Seite und bezüglich des Feuers der Schützenlinien sagt das Reglement vom Jahre 1812, »dafs es für diese überhaupt keine bestimmte Chargirungs-Art gebe, sondern dafs jeder Einzelne schiefsen solle, wenn er glaube, durch seinen Schufs etwas bewirken zu können.«

Kommandofeuer und Raschheit des Schiefsens waren also nunmehr eingeschränkt beziehungsweise vermindert worden. Nicht so aber der horizontale Anschlag. Die besondere Vorliebe, die demselben entgegengebracht wurde, beruhte, wie schon ausgeführt, teils darauf, dafs er den Hoch- und auch den Kurzschufs zu mindern geeignet erschien, wohl hauptsächlich aber darauf, dafs er, gleich einem gewöhnlichen Handgriff, besonders rasch und stramm ausgeführt werden konnte. Allerdings war genaues Schiefsen wichtiger, als schnelles geworden, und hatte ein exerziermäfsiger Drill des Anschlagens schon damals keinen rechten Sinn mehr. Aber man übersehe nicht, dafs gerade diese Art des Drills eine der Grundlagen war, auf welchen die Ruhmesthaten der preufsischen Armee beruhten, sowie dafs sie es war, welcher derselben, gegenüber anderen Armeen, ein besonders charakteristisches Aussehen verlieh. Es erscheint daher wohl begreiflich, dafs sich der horizontale Anschlag, als eine Äufserung des strammen Drills, auch dann noch erhielt, als er schon nicht mehr in die übrige Ausführung des Schiefsens pafste. Freilich waren auch kaum die Voraussetzungen in genügendem Grade vorhanden, um einen individuelleren Anschlag ausführen lassen zu können. Zwar hatten die mit Büchsen

Digitized by Google

bewaffneten preufsischen Schützen schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts jedes Jahr eine vierzehntägige Übung im Scheibenschiefsen durchzumachen und schofs sogar die gesamte, nunmehr mit zum richtigen Schiefsen geeigneteren Gewehren ausgerüstete Infanterie vom Jahre 1808 an den Sommer über auf die Scheibe, allein man darf wohl annehmen, dafs die Resultate dieser Übungen erst nach Verlauf einer längeren Zeit zu Tage traten. Auch war im preufsischen Volke — im Gegensatze zu anderen deutschen Ländern, wie z. B. Bayern,*) Österreich, Hessen — eine Fertigkeit des Schiefsens nur in sehr geringem Grade verbreitet, daher man in der Armee umsomehr veranlafst war, durch exerziermäfsige Fertigkeit diese Lücke auszufüllen.

Der horizontale Anschlag hielt sich aber sehr lange ungeschwächt in den Vorschriften, nämlich bis in die Mitte unseres Jahrhunderts, und auch heute noch hat er, obgleich er seit nun etwa 100 Jahren veraltet ist, noch nicht alle Anhänger verloren! Er ist veraltet, seitdem die Coupiertheit des Geländes kein Hindernis mehr ist, sich darin zu schlagen, die Ziele sich daher in jeder beliebigen Höhenlage zum Schützen zu befinden pflegen. Denn seit dieser Zeit ist zwischen wagrechtem Anschlag und Zielerfassen eine vollständige Zweiteilung entstanden, die früher in dem Grade nicht bestand, als sich die Gegner auf offener Ebene in beiläufig gleicher Höhe gegenüber standen. In den französischen Kriegen hatte der Soldat zuerst stramm horizontal anzuschlagen, dann sollte er mit der Visierlinie das im Gelände mehr oder weniger geborgene Objekt aufsuchen, um es zu fassen. Durch solch' schwierige Schiefsmethode aber war das Zielen, welches im Felde ohnehin den gröfsten Schwierigkeiten unterworfen zu sein pflegt, fast zur Unmöglichkeit gemacht worden.

Für die trotz alledem treu gebliebenen Anhänger gedachten Anschlags aber noch ein paar Worte. Was heifst denn eigentlich horizontaler Anschlag des Gewehres? Das kann doch nur horizontale Lage der Visierlinie heifsen! Daher wäre er blofs in Anwendung des niederen Standvisiers leicht und schnell auszuführen, bei höheren Visieren aber, deren Gebrauch heutzutage die Regel bildet, gehörte schon eine bedeutende Übung dazu, um unter wechselnden Elevationen des Gewehrlaufes den Kolben jeweils so richtig an der

*) In bergigen und waldigen Gegenden wurde die Kunst des Schiefsens besonders gepflegt. So besafsen schon i. J. 1507 von den 6428 wehrpflichtigen Bewohnern des bayerisch-böhmischen Waldes (Mittelgebirge nördlich der Donau zur böhmischen Grenze) 1442 Büchsen und 1662 Stahlarmbrüste.

Digitized by Google

Schulter anzusetzen, dafs die Visierlinie eine wagrechte Lage erhielte. Daher böte ein wagrechter Anschlag jetzt nicht einmal mehr den Vorteil einer besonderen Einfachheit dar. Und noch eins. Die im Kampfe natürliche grofse Anspannung der Nerven wurde stets noch mehr erhöht durch ein sehr rasches und insbesondere tempomäfsiges Erheben und Einsetzen des Gewehres in die Schulter, wie es beim horizontalen Anschlage von jeher gebräuchlich war. Reifsen am Abzuge ohne Zielen mufste die fast unvermeidliche Folge gewesen sein. Dafs aber dergestalt zu schiefsen für unsere heutigen sehr weiten Entfernungen und sehr schwierig zu nehmenden Ziele unzweckmäfsig wäre, dürfte wohl zugegeben werden.

Ich habe bisher nur vom Anschlagen und Zielen gesprochen, es erübrigt nur, noch die dritte, der Bedeutung nach aber keineswegs letzte Schützenhandlung, nämlich das Abziehen, wenn auch nur flüchtig, zu erwähnen. Dasselbe hatte zur Zeit der Lineartaktik, unter der Herrschaft des Schnell- und Kommandofeuers, rifsähnlich zu geschehen, in den napoleonischen Kriegen sollte »der Hahn ruhig abgezogen werden« und im Jahre 1842 wurde sogar angeordnet, dafs das Kommando »Feuer!« gedehnt abzugeben sei, »damit an dem Abzuge nicht gerissen werde«. Man sieht, die Vorschriften über das Abziehen schlugen ein rascheres Tempo im Sinne des Fortschrittes ein, als jene über den Anschlag, ja, die Anordnung vom Jahre 1842 darf sogar als etwas zu weit gehend bezeichnet werden.

Von der Mitte unseres Jahrhunderts an war der Anschlag nach den preufsischen beziehungsweise deutschen Vorschriften in eine Art Übergangsstadium eingetreten. Von grundsätzlich wagrechtem Anschlage war nun allerdings keine Rede mehr; wo aber die Visierlinie während des Anschlagens hingerichtet werden sollte, genau in welcher Lage also das Gewehr in dem Augenblick zu stehen hätte, wo der Kolben an der Schulter eintraf, wurde lange Zeit hindurch gar nicht gesagt. Später wurde allerdings eine Bestimmung hierüber getroffen, zugleich aber eine für den Ernstfall wohl zu umständliche Schiefsmethode angeordnet. Denn — man erlaube mir die Frage — ist es gut denkbar, dafs der Soldat im Kampfe, wie es Vorschrift war, das Gewehr beim Anschlagen zunächst etwa einen halben Meter unter den Haltepunkt richte und es dann erst gegen den letzteren selbst hebe? Im Kriege gilt nur das Einfache, sagt der Taktiker; sollte das nicht auch für den

Digitized by Google

Schützen wahr sein, der angesichts des Todes mitten im Streite steht? Nein, solche Art zu schiefsen hat nur ihre vollste Berechtigung für die Vorschule, die anfängliche Ausbildung, insbesondere dann, wenn man mit dem Heben des Gewehres zugleich das Abkrümmen verbindet, da hierdurch Mucken und Reifsen wirksamst beseitigt wird, — für den Ernstfall und dessen Ersatz aber, das gefechtsmäfsige Schiefsen, pafst sie nicht. Im Gegensatze zu solcher Art stehend zu schiefsen, war für das Knieen und Liegen, wo Oberkörper und Arme ziemlich unbeweglich sind, vorgeschrieben, dafs das Gewehr schon beim Hereinziehen des Kolbens in die Schulter möglichst genau auf den Haltepunkt selbst zu richten sei; an der Richtung des, in der Schulter einmal feststehenden, Gewehres durften dann nur mehr ganz geringe Verbesserungen nötig sein. Da jedoch der Anschlag stehend vorschriftsmäfsig die Grundlage für das gesamte Schiefsen bildet, so nahm seine wenig kriegsmäfsige Art zugleich auf die anderen Anschlagsarten einen ungünstigen Einflufs. Möglichst genauem Erfassen des Haltepunktes schon durch den Anschlag allein wurde daher auch bei ihnen durchgängig nicht die gebührende Wichtigkeit beigelegt.

Das gedachte Übergangsstadium seit der Mitte unseres Jahrhunderts fand nun einen ausgezeichneten Abschlufs in der kürzlich erschienenen Schiefsvorschrift, welche bezüglich des Anschlagens und Zielens sagt: »Bei dem Anschlag stehend freihändig ist wie in allen anderen Anschlagsarten anzustreben, dem Gewehr sogleich die ungefähre Richtung auf den Haltepunkt zu geben und sofort mit dem eigentlichen Zielen zu beginnen.« Ein Nachsatz, der auch das Heben des Gewehres zum Haltepunkt mit gleichzeitigem Abkrümmen gestattet, ist lediglich als Lehrmittel aufzufassen, was schon daraus hervorgeht, dafs er im Exerzier-Reglement nicht aufgenommen ist.

Nunmehr ist der Wichtigkeit feldmäfsigen Anschlagens wieder volle Rechnung getragen, jetzt ist man in der Lage, dem Schützen genau sagen zu können, worauf er denn beim Anschlagen sein Hauptaugenmerk zu richten habe: Nämlich darauf, dafs schon in dem Augenblicke, wo der Anschlag vollendet ist, d. h. wo der Kolben an der Schulter eintrifft, die Visierlinie möglichst scharf auf das Objekt selbst gerichtet sei, so dafs das eigentliche Zielen, welches unmittelbar darauf zu folgen hat, wesentlich erleichtert werde. Dieses eigentliche Zielen aber hat darin zu bestehen, dafs

Digitized by Google

der Schütze die Visierlinie ganz genau in die Richtung auf das Ziel einstellt.

Ich möchte den nun vorgeschriebenen Anschlag einen »zielgerechten« nennen und zwar um deswillen, weil dabei die Visierlinie unmittelbar auf das Ziel selbst gerichtet wird, auf welches aus natürlichen, psychischen Gründen auch das Auge geheftet ist. Diese einfachste und natürlichste Art anzuschlagen, erscheint als ein Ergebnis unseres nunmehr beständigen Fortschreitens nach der Seite des Kriegsmäfsigen hin und steht in vollem Einklang mit unseren übrigen ausgezeichneten Vorschriften. Und wahrhaft feldmäfsig ist dieser Anschlag in der That! Gewinnt doch der Schütze im Einzelkampfe durch ihn entschiedene Überlegenheit über einen Gegner, welcher es nicht versteht, schon beim Anschlagen die Visierlinie auf das Ziel selbst zu bringen. Dieser Gegner wird, bis sein gezielter Schufs fällt, voraussichtlich länger, als jener Schütze brauchen, weil bei ihm das Ineinandergehen von Anschlagen und Zielen ein umständlicheres, längerdauerndes sein wird. Beim Feuern einer Abteilung aber kommt der zielgerechte Anschlag zu ganz besonderer Bedeutung. Denn in der furchtbaren Erregung des Schiefsens inmitten einer Masse gegen eine Masse ist es den Leuten oftmals nicht möglich, die feinere Arbeit des eigentlichen Zielens auszuführen. Es fehlt ihnen dann hierzu, wie leicht begreiflich, die nötige Ruhe, das ungetrübte Auge, die sichere Hand! In diese Lücke des Schiefsens wird nun in ganz besonders günstiger Weise der zielgerechte Anschlag eintreten, da schon durch ihn allein ziemlich geschlossene Geschofsgarben und daher gute Treffresultate erreicht werden können.

Namhafte Schriftsteller besonders des Auslandes gehen indessen noch weiter und stellen die Behauptung auf, es sei in Anbetracht der inneren Erregung der Schützen im Gefechte, welche erfahrungsgemäfs zu raschen Handlungen führe, nur ein wurfartiger Anschlag auszubilden. Durch denselben soll das Gewehr in raschem Zuge in die Richtung des Zieles gebracht werden; eine langsamere und sorgfältigere Art anzuschlagen, oder gar ein eigentliches Visieren, seien wertlose, weil im Ernstfalle nicht auszuführende Künsteleien.

Dieser Ansicht darf vor allem der Vorwurf einer gewissen Einseitigkeit gemacht werden. Denn die Art und Weise des Schiefsens im Felde ist doch nicht bei allen Gelegenheiten die gleiche! Im sogenannt kleinen Kriege, aber auch im grofsen Gefechte auf weitere Entfernungen u. s. w. wird z. B. gewifs ruhiger

Digitized by Google

und genauer geschossen werden können, als etwa mitten im Brennpunkte einer Schlacht. Und dann ist bei Anwendung des Wurfschusses, selbst von Seiten einer Abteilung, irgend ein Treffergebnis nur bei niederen Visieren anzunehmen. Bei höheren Visieren aber könnten mit einem sehr raschen, wurfartigen Anschlage, wegen der durch sie bedingten verschiedenartigen Haltung des Kopfes, sowie wegen des wechselnden Ansetzens des Kolbens an der Schulter, die Visierlinien nicht einmal mehr ungefähr auf das Ziel gebracht werden.

Daran müssen wir festhalten, dafs überall da, wo sorgfältige Ausbildung vorausgegangen ist und scharfe Disziplin besteht, wo die Führer es verstehen, in energischer Feuerleitung ihre Persönlichkeit geltend zu machen, je nach den Umständen, ein mehr oder minder präzises Schiefsen wird erwartet werden dürfen. In der höchsten Hitze des Kampfes mag allerdings im Allgemeinen ein Wurfschufs herauskommen, der deshalb aber noch nicht den Typus für das gesamte militärische Schiefsen abzugeben braucht. Gerade in der deutschen Armee hat man sicher keinen Grund, einem wurfähnlichen Anschlag ohne Zielen zu huldigen, wir thun vielmehr sicher gut daran, die bei unserem Volke sich besonderer Vorliebe und vielfältiger Übung erfreuende Fertigkeit genauen Schiefsens militärisch möglichst zu verwerten. Auch stünde eine durch einen wurfartigen Anschlag bedingte Schiefsausbildung mit unserer ganzen übrigen sorgfältigen Einzelausbildung im direktesten Gegensatze.

Allerdings dürfen wir uns nicht verhehlen, dafs die Ausbildung im Frieden eine sehr feste Grundlage schaffen mufs, damit auch unter den gewaltigen Eindrücken des Kampfes verhältnismäfsig ruhig und sicher geschossen werden könne. Was insbesondere den Anschlag anbetrifft, der mir der wichtigste Teil des Schiefsens im Gefechte zu sein scheint, so müssen die Hände in den drei Stellungsarten lernen, die Visierlinie völlig gewohnheitsgemäfs in die Linie Auge—Ziel zu schieben. Man kann sich vielleicht den Jagdschützen anschliefsen*) und sich kurz so ausdrücken: »Hände und Auge müssen zusammengehen.« — Ebenso wie zur Zeit der Lineartaktik unablässige Übungen die Gewohnheit horizontalen Anschlagens hervorbrachten, so dafs dasselbe auch unter den schwierigsten Verhältnissen ausgeführt wurde, ebenso mufs nun rationelles und konsequentes Üben ein allerdings schwierigeres,

*) Die churfürstl. bayrische Verordnung v. J. 1754 sagt auf S. 29: . . . „Das ist: Es wird angeschlagen und geziehlet, wie es die Jäger machen."

Digitized by Google

weil individuelleres, Anschlagen auf das Ziel für alle Fälle des Ernstfalles sicher stellen.

Wenn wir den Drill so definieren — wie es wohl zutreffend sein dürfte — dafs er die konsequente Übung einer Handlung darstellt, welche darauf abzielt, letztere aus einer Willenshandlung in eine automatische zu verwandeln, so müssen wir zugestehen, dafs auch der zielgerechte Anschlag drillmäfsig zu üben sei. Doch erscheint der Drill zum zielgerechten Anschlag als ein so zu sagen höherer, wie jener zum horizontalen Anschlag, weil bei ihm der Intellekt mehr in Anspruch genommen wird, als bei letzterem, wo das gleichförmige, exerziermäfsige Moment das vorherrschende ist. —

Es ist vielleicht nicht ohne Interesse, die auf Anschlagen und Zielen bezüglichen Vorschriften der ebenfalls neu erschienenen österreichischen und französischen Reglements kurz anzuführen. Der österreichische Schütze bringt »das Gewehr mit etwas gesenkter Mündung rasch in den Anschlag . . . und zielt, indem er dasselbe mit der linken Hand gegen den Zielpunkt hebt.« Der französische Soldat schlägt ebenso an, nur hat er den Blick von Hause aus auf den Zielpunkt selbst gerichtet, so dafs sich im Anschlage die Visierlinie unter der Linie Auge—Zielpunkt befindet. Die französische Vorschrift stimmt sonach mit der Schiefsart überein, welche die englische Infanterie vor drei Jahren noch angewandt hatte, seit dieser Zeit aber aufgegeben hat, indem sie nun, gleichwie jetzt die deutsche, schon beim Anschlagen mit der Visierlinie direkt auf das Ziel geht. Die österreichische Art dürfte geeigneter für genaues Scheibenschiefsen, die französische aber, weil bei ihr der Blick stets auf das Ziel gerichtet ist, passender für den Ernstfall sein. Während das österreichische Reglement grundsätzlich auf ein rasches Anschlagen und Zielen sieht, ordnet das französische nur ein möglichst rasches Anschlagen an, das Zielen hingegen soll langsam geschehen. Es sagt nämlich: »Der Mann soll so schnell als möglich laden und anschlagen, um die nötige Zeit zum guten Zielen zu gewinnen.« Diese Bestimmung scheint mir aber die Nerven der Schützen zu wenig zu berücksichtigen, denn, dessen bin ich überzeugt, wer im Kampfe rasch anschlägt, wird, wenn überhaupt auch rasch zielen. Infolge der deutschen Vorschrift entsteht hingegen ein viel naturgemäfseres Verfahren: Durch das Bestreben nämlich, die Visierlinie schon im Anschlage möglichst genau auf das Ziel zu bringen, wird der Anschlag etwas langsamer, das eigentliche Visieren aber, wie begreiflich, schnell ausgeführt werden.

Digitized by Google

Unsere Art zu schiefsen dürfte allen Anforderungen entsprechen, welche an ein kriegsmäfsiges Verfahren gestellt werden können. Namentlich wird sich auch das förmlich automatische Anschlagen in der Richtung des Blickes gegen den so verderblichen Hochschufs als sehr wirkungsvoll erweisen. Es giebt erfahrungsgemäfs im Gefechte einen Hochschufs geringeren und einen solchen bedeutenderen Grades. Der geringeren Grades entsteht dadurch, dafs der Schütze das Korn zu voll ansieht, oder dadurch, dafs er nur über das Korn zielt, indem er den Kopf nicht genügend zum Visier herabbeugt. Wohl auch seinetwegen ist die Kimme des neuen Gewehres erweitert worden, wodurch man das Korn besser sehen kann, und vor allem tritt ihm die Schiefsvorschrift wirksam entgegen, wenn sie jetzt bestimmt, dafs man im Abteilungsfeuer auf allen Entfernungen die Ziele aufsitzen zu lassen habe. Während der geringere Hochschufs über die Abteilungen, die beschossen werden sollen, hinweggeht und die rückwärtigen Gefechtskörper zu bedrohen pflegt, verlieren sich die bedeutenderen Hochschüsse mehr oder weniger wirkungslos in dem hinter den Kämpfenden liegenden Raume. Sie kommen häufiger vor, als man gewöhnlich annimmt, ja sie pflegen bei nicht genügend disziplinierten und ausgebildeten Truppen in äufserst bedenklicher Anzahl aufzutreten.

Die Klagen über diese Erscheinung gehen bis ins 16. Jahrhundert zurück. Dieselbe wird in der Regel einfach als die Folge liederlichen Schiefsens aufgefafst. Dem ist aber nicht so, ihre Ursachen stecken vielmehr in der Regel tiefer. Der Schütze wird durch den Kampf, zumal den in der Masse, ungeheuer aufgeregt, seine Nerven verlangen nach Muskelthätigkeit, er ist von dem Triebe nach Gegenwirkung beherrscht. Besitzt er nun nicht genügend Selbstüberwindung, oder vermögen ihm seine Vorgesetzten nicht den nötigen Halt zu geben, so werden alle seine Bewegungen hastig, unzweckmäfsig, ja er verliert, wie man gewöhnlich sagt, den Kopf. In dieser Verfassung ist es ihm nur noch darum zu thun, zu schiefsen, zu knallen, an einen wirklichen Erfolg denkt er nicht mehr. Er erhebt — und das gilt für alle Anschlagsarten — das Gewehr zum Anschlage, — soweit reicht seine Gewöhnung, — aber nicht bis zur Schulter, ferner streckt er den linken Unterarm nicht nach vorwärts aus, sondern stellt ihn gerade in die Höhe und reifst ab.

Auf solche Weise giebt er mit einer Art von Anschlag einen möglichst raschen Schufs unter gröfster Schonung seiner Kräfte ab. Und Schonung der Kräfte ist unter solchen Umständen nur zu begreiflich! Denn man kann sich wohl denken, dafs das arme Gehirn

Digitized by Google

sehr darunter leiden müfste, wenn der Kopf bei langem und übereiltem Schiefsen immer am Kolben wäre, und auch die Arme könnten bei überhastetem Schiefsen, zumal wenn der Schütze durch vorausgegangene Strapazen und Entbehrungen an Kräften sehr eingebüfst hat, einfach den Dienst versagen. Übrigens braucht dies nicht einmal so weit zu kommen, der Körper pflegt sich schon instinktiv vor Insulten und Überanstrengungen möglichst zu bewahren.

Der Hochschufs bedeutenderen Grades ist also hauptsächlich als eine Folge geschwächter physischer und körperlicher Kraft anzusehen.

Aus diesen Auseinandersetzungen ergiebt sich wohl, wie nützlich es sich erweisen mufs, wenn es dem Manne durch sorgfältige und beständige Übungen förmlich in Fleisch und Blut übergegangen ist, beim Anschlagen seiner Waffe stets die Richtung auf das Ziel zu geben. Es dürfte aber auch daraus hervorgehen, welche Wichtigkeit man im Gefechte einem ruhigen, die physischen und körperlichen Kräfte des Schützen thunlichst schonenden Schiefsen zuerkennen müsse. Damit wäre ich wieder bei der Frage der Feuergeschwindigkeit angelangt.

Als die Preufsen in den 40er Jahren von allen Armeen zuerst ein Hinterladungsgewehr einführten, folgten sie der Friedericianischen Tradition der Überlegenheit eines schnellen Feuers. Aber im Gegensatze zur Zeit der Lineartaktik hatten sie mit dem Zündnadelgewehr gegenüber der Bewaffnung anderer Armeen den Vorteil gewonnen, trotz gröfserer Raschheit, an Genauigkeit des Schiefsens nicht nachzustehen. Heute sind wieder alle Infanterien mit etwa gleichwertigen Feuerwaffen ausgerüstet, und abermals liegt es der Ausbildung ob, das Übergewicht über den Gegner zu erringen. Dieselbe kann sich aber nicht mehr einseitig auf irgendeine Feuerart beschränken, sie mufs sich vielmehr auf das gesamte Gebiet des Schiefsens erstrecken, will sie anders die Konkurrenz mit den übrigen Heeren bestehen. Sie nimmt eben immer mehr an Ausdehnung und Schwierigkeit zu.

Allerdings erscheint eine Frage, die seit der Einführung der Hinterlader grofse Besorgnisse erweckte, neuestens, trotz des vervollkommneten Lademechanismus an Bedeutung eher ab-, als zuzunehmen, ich meine die Frage des Haushaltens mit der Munition. Der Infanterist wird ja jetzt sehr reichlich mit Patronen versehen, und sind für den Munitionsersatz sehr zweckmäfsige Einrichtungen getroffen. Aber dafür besteht eine andere Sorge unvermindert fort, nämlich die um die physische und körperliche

Digitized by Google

Leistungsfähigkeit des Schützen. Derselbe ist aus Gründen, die ich bereits bei Besprechung des Hochschusses erwähnt habe, trotz leichteren Gewehrs und geringeren Rückstofses nicht im Stande, die Raschheit seines Schnellladers und die grosse Menge seiner Patronen nach Belieben zu verwerten. Dazu reichten seine Kräfte keineswegs aus! Abgesehen von entstehenden körperlichen Übelständen, müfste sich bei andauernd schnellen Schiefshantierungen, die ohnehin im Gefechte vorhandene grofse Aufregung ins Aufserordentliche steigern. Es würde sich ein Schiefsen ergeben, das stofsweise, also mit zwischenliegenden Pausen nach je mehreren Schüssen, erfolgte, bei dem somit der so nötige Zusammenhang verloren ginge. Dafs darunter auch die Güte des Anschlags sehr leiden müfste, versteht sich von selbst. Hier entgegen zu wirken, ist ohne Zweifel heute eine der Hauptaufgaben der Schiefsausbildung und der Feuerleitung. Zu diesem Behufe haben wir vor allem, wie das Reglement sich ausdrückt, »den Schützen so zu erziehen, dafs er der Regel nach den Erfolg nicht im schnellen, sondern im wohlgezielten Schiefsen suche.« Und als eines der Mittel dieser Erziehung wird angegeben, dafs der Schütze in der Regel mit seinem Nebenmanne im Schiefsen abwechseln solle; auf den Ernstfall jedoch bezieht sich dieses wechselweise Schiefsen aus naheliegenden Gründen nicht.

Aber wir wollen nicht nur langsam schiefsen, wir wollen auch möglichsten Nutzen aus unserm schnellladenden Gewehre ziehen. Und in dieser Beziehung bestimmt die Schiefsvorschrift, dafs schnelles und gewandtes Anschlagen und Zielerfassen unablässig zu üben seien, damit, wie das Exerzier-Reglement sagt, »der Schütze auch im Stande sei, aus jeder Körperlage einen einzelnen Schufs, wie mehrere Schüsse hintereinander schnell und mit Sicherheit abzugeben.« Es hat also ein angemessener Wechsel im Tempo des Schiefsens einzutreten, das Feuer soll anwachsen und nachlassen, je nach den Umständen. Dasselbe kann als Salve, oder, was nach den heutigen Verhältnissen die Regel ist, als Schützenfeuer abgegeben werden; letzteres kann langsam, lebhaft und schnell sein.

Die die Lebhaftigkeit des Feuers bestimmenden Ursachen liegen vorschriftsgemäfs im Gefechtszweck, der Beschaffenheit des Ziels und der vorhandenen Munition.

Im Geiste des Schützenfeuers ist es, dafs die Führer nicht grundsätzlich auf das langsamere oder lebhaftere Schiefsen einwirken dürfen. Das Kommando lautet reglementär einfach: »Schützenfeuer!« und das Tempo mufs sich in der Regel von selbst ergeben. Zeigen sich z. B. verhältnismäfsig leicht zu beschiefsende Objekte,

Digitized by Google

so werden die Schützen eben mit Anschlagen und Zielen früher fertig, als wenn jene schwieriger zu fassen wären. Das ganze Schiefsen erhält dann an und für sich einen lebhafteren Charakter. Erheischen aber taktische oder andere, dem Verständnis des Mannes weniger zugängliche, Verhältnisse einen Tempowechsel, so werden denselben wohl in den meisten Fällen die Vorgesetzten zu veranlassen haben, indem sie je nach Bedarf »Lebhafter« oder »Langsamer feuern« kommandieren.

Das Schützenfeuer kann auch ein Schnellfeuer sein, d. h. ein Feuer so rasch abgegeben, als es der Mechanismus des Gewehrs und die Schiefsfertigkeit des Mannes zulassen. Beim Schnellfeuer ist heute noch, wie zu jeder Zeit, der moralische Effekt bedeutender, als der materielle. Auch das Reglement sagt in diesem Betreff: Je mehr die Feuerwirkung der Zeit und dem Ziele nach zusammengedrängt wird, desto gröfser ist ihr moralischer Eindruck auf den Gegner. Aber nicht blofs der Beschossene wird durch das Schnellfeuer erschüttert, die Schützen selbst verbrauchen bei dem heutigen rapiden Feuer ihre Kräfte in hohem Grade. Schon aus diesem Grunde ist das Schnellfeuer nur in wenigen Gefechtsmomenten und dann blofs auf möglichst kurze Zeit abzugeben.

Am Ende meiner Ausführungen sei es erlaubt, noch ein paar Worte über das Schiefsen der Offiziere und älteren Unteroffiziere im Felde, also über das Schiefsen mit dem Revolver, zu sagen. Ich weifs wohl, dafs diesbezügliche andauernde Übungen dem nur geringen Werte nicht entsprechen würden, den man dem Revolverschiefsen beizumessen pflegt, darf aber vielleicht doch erwähnen, welche Art mir als die kriegsgemäfseste erscheint. Es ist jene originelle Methode, welche die berühmtesten Revolverschützen der Welt, die amerikanischen Hirten (Cow-Boys), gegen Menschen und Wild anzuwenden pflegen. Sie deuten nämlich einfach mit dem Laufe auf das Objekt und drücken dann sofort ab, ohne noch ein eigentliches Zielen vorzunehmen. Viele unter ihnen wenden überdies eine besonders sinnreiche Art an, indem sie mit dem Zeigefinger auf das Ziel deuten, den sie zu diesem Behufe längs des Schlofskastens ausstrecken, um dann sogleich mit dem Mittelfinger abzudrücken. In Wahrheit müssen natürlich auch sie mit dem Laufe deuten, weil ja dieser und der ausgestreckte Zeigefinger nicht gleichlaufend sind. Da es dem Menschen aber am geläufigsten und daher auch am leichtesten ist, ein genaues Deuten mit dem Zeigefinger zu bewerkstelligen, so benützt der Cow-Boy diese natürliche Anlage zu seiner Art zu schiefsen: Durch häufige Übung findet

Digitized by Google

nämlich eine Übertragung des Deutens vom Zeigefinger auf den Lauf statt, ohne dafs der Schütze sich dessen wohl stets bewufst wäre. Die Cow-Boys schlagen selbstverständlich von jeder Lage des Unterarms aus an, ziehen es aber vor, wenn derselbe nach aufwärts steht, denn die Hand braucht dann nur, auf das Ziel deutend, nach abwärts zu fallen, wodurch schnellstes Schiefsen entsteht. Hier kommt also das mehrfach erwähnte gewohnheitsmäfsig sichere Zusammengehen von Auge und Hand zum vollendetsten Ausdrucke.

Und es mufs auch so sein, denn beim Schiefsen mit dem Revolver, das Angesichts des Gegners auf nur wenige Schritte ausgeführt zu werden pflegt, dürfte ein eigentliches Zielen allerdings nicht thunlich sein, der Trefferfolg vielmehr lediglich auf gewandtem und sicherem Anschlagen beruhen. —

Doch nun wieder zurück zu dem Schiefsen mit dem Gewehre. Die Technik schreitet immer mehr und mehr fort, die Gewehre tragen immer weiter, es läfst sich immer rascher mit ihnen schiefsen. Der Mensch aber bleibt im Grunde derselbe. Es wäre daher ein Irrtum, zu glauben, Disziplin und Ausbildung könnten es dahin bringen, dafs der Infanterist die Leistung seiner Waffe stets voll auszunützen vermöchte. Schon heute ist man z. B., wie bereits ausgeführt, nicht mehr im Stande, längere Zeit hindurch dem Lademechanismus entsprechend schnell zu schiefsen. D. h., man kann schon längere Zeit raschest feuern, aber nicht das Gewehr an der Schulter, mit der Richtung auf das Ziel. — Wir müssen daher sorgfältigst auch auf die Natur des Menschen beim Schiefsen im Felde achten. Diese in Einklang mit der Leistung der Waffe zu bringen, ist eine der lohnendsten und interessantesten Aufgaben der Schiefsausbildung und Feuerleitung.

Die Schiefsausbildung enthält das Ergebnis genauer Beobachtungen in dieser Richtung. Wie sehr es ihr geglückt ist, auch bei den eigentlichen Schützenthätigkeiten das Richtige zu treffen, d. h. Einfachstes anzuordnen, das zugleich die Gewähr gröfster Erfolge in sich schliefst, habe ich versucht darzuthun.

Digitized by Google

IV. Der Einfluſs des rauchschwachen Pulvers

auf die Thätigkeit, Verwendung und Führung der Feld-Artillerie im Gefecht, deren Ausbildung und Organisation.

Zu diesem Zweck sind in Erwägung zu ziehen: I. Die sich durch die Anwendung eines rauchschwachen Pulvers, ein für alle Male ergebenden Vorteile, ferner der Einfluſs, welchen der Wegfall des die eigene Feuerstellung verratenden, aber auch die eigene Thätigkeit dem Feinde verschleiernden starken Pulverrauches, auf: II. Die Wahl und die Erkundung der Feuerstellung, den Anmarsch in diese, sowie deren Besetzung, dann III. Die Feuerthätigkeit der Feld-Artillerie, ausüben wird. — Endlich ist zu erörtern, in welcher Weise, das rauchschwache Pulver: IV. Die Verwendung und Führung der Feld-Artillerie im Gefecht. V. Die Ausbildung im Frieden, und VI. deren Organisation, beeinflussen wird.

ad I. Der ungünstige Einfluſs, welchen der eigene starke Pulverrauch auf die Thätigkeit der Artillerie ausübte, fällt in Zukunft weg. Staffelförmige Aufstellung, mit Berücksichtigung der Windrichtung, ist nicht mehr geboten. Die Beobachtung des vor und neben der Feuerstellung gelegenen Geländes, sowie jene der eigenen Feuerwirkung, ingleichen das Richten der Geschütze, wird durch den Pulverrauch nicht mehr erschwert. Die Feuergeschwindigkeit kann daher in viel unbeschränkterer Weise den taktischen Anforderungen des Augenblicks angepaſst werden. — Alle diese, nicht zu unterschätzenden Vorteile kommen aber auch der feindlichen Artillerie zu Gute!

ad II. Der Pulverrauch wird weniger zum Verräter der Feuerstellung, zugleich wird aber auch die Thätigkeit einer der Sicht des Feindes ausgesetzten Abteilung nicht mehr durch den Pulverrauch verschleiert. Eine Folge hiervon ist, daſs diejenige Artillerie, welche zuerst die feindliche Artillerie erblickt, um so leichter und rascher die Überlegenheit im Kampfe gewinnen wird, je unbemerkter vom Feinde sie ihre Feuerstellung erkunden, erreichen

Digitized by Google

und besetzen konnte. Letzteres ist wünschenswert, das Erkennen (die Sicht) des Ziels ist aber unbedingt die Hauptsache. Daraus folgt, vor Allem: 1. Feuerstellungen, in welchen die Geschütze der Sicht des Feindes entzogen aufgestellt werden können, sind nur unter der Bedingung zulässig, daſs hierdurch die für die Wirkung, jetzt noch mehr wie früher, unbedingt nötige Sicht des Ziels ermöglicht bleibt. Um treffen zu können, muſs die Artillerie ihre Geschütze richten und ihre Schüsse beobachten können. Für das Richten ist es vorteilhaft und daher wünschenswert, daſs das Ziel von den Geschützen aus eben noch über Visier und Korn sichtbar ist. Um die Schüsse beobachten zu können, ist unerläſslich, daſs das zu bekämpfende Ziel von einem, in gesicherter Verbindung mit der Feuerstellung befindlichen Punkte aus, überblickt werden kann. — Gegen ein, sich durch den Pulverrauch verratendes Ziel konnte der Batterieführer die Schüsse seiner Batterie, fast immer, von einem, sich neben den Flügeln der Feuerstellung darbietenden Punkte aus, beobachten. Um hierin nicht durch den Pulverrauch der eigenen Geschütze behindert zu werden, wählte der Batterieführer seinen Aufstellungspunkt seither mit Vorteil neben dem der Windrichtung zugewendeten Flügel seiner Batterie. Diese Rücksichtnahme ist beim neuen Pulver nicht mehr geboten. Dagegen wird es jetzt besonders wichtig, daſs die Batterieführer Punkte zu ihrer Aufstellung wählen, welche ihnen die beste Sicht des zu bekämpfenden Ziels gestatten. Eine notwendige Folge hiervon ist, daſs der Batterieführer nicht bloſs die Aufstellung der Geschütze in der von seiner Batterie einzunehmenden Feuerstellung, sondern vor Allem auch seinen eigenen Aufstellungspunkt in besondere Erwägung nehmen muſs. Läſst sich ein, die Sicht des Ziels gewährender Aufstellungspunkt, neben, zwischen oder rückwärts den Geschützen für den Batterieführer ermöglichen, so wird dieser die Schüsse seiner Batterie sogar leichter wie seither beobachten können. Andernfalls kann auf Wirkung gegen das Ziel nur gehofft werden, wenn sich, von einem, in gesicherter Verbindung mit der Feuerstellung befindlichen Punkte aus, die Sicht des Ziels ermöglichen läſst, und »auf diesem Punkte« vom Batterieführer ein Beobachter (Offizier oder geeigneter Meldereiter) aufgestellt wird. — Wie das Richten von Seite derjenigen Geschütze, welchen das Ziel nicht sichtbar ist, bethätigt werden kann, ist bereits in der Anleitung zur Ausbildung der Richtkanoniere vorgesehen.

2. Nicht nur beim Anmarsch und Einrücken der Feld-Artillerie in die für sie bestimmte, vor Allem der vorstehend ad II. 1 angegebenen

Digitized by Google

Bedingung entsprechende Feuerstellung, sondern bereits beim Erkunden letzterer muſs mehr, wie seither, angestrebt werden, daſs nicht nur diese Thätigkeiten, sondern auch die Feuerstellung selbst der Sicht des Feindes möglichst entzogen bleiben.

a) Die Erkundung der Feuerstellung obliegt den Führern der Feld-Artillerie, hierfür und zur Erkundung des Geländes haben sie ihre Adjutanten und Meldereiter zur Verfügung. An letzteren sind mindestens: für jede Batterie 2, für jede Abteilung, die deren Batteriezahl, für jedes Regiment, die dessen Abteilungszahl, für jede Brigade, die deren Regimenterzahl entsprechende Anzahl nötig. In welcher Weise Adjutanten und Meldereiter benützt werden können, um rasch den entsprechendsten Anmarsch für die ihrem Commandeur unterstellte Artillerie zu ermitteln, wurde im August-Hefte 1889 dieser Zeitschrift (»Zur Ausbildung der Feld-Artillerie«) betrachtet. Nicht erst der Führer der in die Feuerstellung befohlenen Artillerie-Truppe, sondern der dieser vorgesetzte Artillerie-Commandeur, welcher die Feuerstellung auswählte, muſs durch Adjutanten und Meldereiter den Anmarsch für die Artillerie-Truppe ermitteln lassen.

b) Die Artillerie-Führer, welchen die Auswahl der Feuerstellung und Ermittelung des Anmarsches der Artillerie in diese obliegt, sind die, während des Marsches, im Stabe des Avantgarde-Commandeurs, beziehungsweise der höheren Truppenführer befindlichen Commandeure der in der Avantgarde und im Gros der Marschkolonne eingeteilten Artillerie. Aufgabe dieser Artillerie-Führer ist es, mit Zuhülfenahme ihrer Adjutanten und Meldereiter, die in Rede stehenden Ermittelungen, ohne die Aufmerksamkeit des Feindes zu erregen, sicher, gewandt und rasch zu bethätigen. Denn es ist höchst wünschenswert, daſs sie beendet sind, ehe die in der Marschkolonne befindliche Artillerie den Punkt der Anmarschstraſse erreicht hat, an welchem sie diese verlassen muſs, um in die Feuerstellung gelangen zu können.

c) Bei einer selbstständig auftretenden beziehungsweise auf einer eigenen Straſse anmarschierenden Division ist deren Avantgarde mindestens 1 Batterie, unter Umständen eine Abteilung à 3 Batterien, zugeteilt. Der Commandeur der Avantgarden-Artillerie befindet sich mit seinem Adjutanten, den Meldereitern und dem vom Führer der zweiten Staffel der Avantgarden-Artillerie zu ihm kommandierten Unteroffizier während des Marsches im Stabe des Commandeurs der Avantgarde. Gemäſs Ziffer 217, Teil I der Felddienst-Ordnung ist die Artillerie in der Marschkolonne so weit vorzunehmen, als ihre

Digitized by Google

Sicherheit es erlaubt. Diese Rücksichtnahme bedingt, daſs die Avantgarden-Artillerie stets im Haupttrupp, und auch hier erst hinter dem Têten-Bataillon marschiert. Folgt die Artillerie erst am Schlusse der im Haupttrupp der Avantgarde befindlichen Infanterie-Bataillone, so hat sie ein ganzes Infanterie-Regiment (3 Bataillone) vor sich und ist 400 m weiter von der Tête der Avantgarde entfernt. Diese etwas gröſsere Entfernung würde einige Minuten mehr Zeit gewähren, die Feuerstellung und den zweckentsprechendsten Anmarsch in dieselbe zu ermitteln. Ferner würde dadurch die Avantgarden-Artillerie mehr davor gesichert sein, daſs sie, ehe sie aus der Marschkolonne nach ihrer Feuerstellung abgezweigt werden kann, nutzlos und wehrlos der Sicht eines bereits entwickelten Feindes und dem Feuer desselben bloſsgestellt werde. Übereiltes Vornehmen der Artillerie, in eine, nicht durch die eigene Infanterie oder doch weit ausgeholte Beobachtung der eigenen Kavallerie, vor überraschendem feindlichen Infanterie-Feuer aus wirksamer Entfernung (1500 m) gesicherte Feuerstellung, wird in Zukunft noch mehr wie seither, namentlich dann vermieden werden müssen, wenn die Feuerstellung der Sicht des Feindes nicht entzogen ist. — Durch das Folgen der Avantgarde-Artillerie am Schlusse der Infanterie des Haupttrupps wird zudem deren Eintreffen in der Feuerstellung kaum verzögert werden, da, sobald die letztere und der Anmarsch in dieselbe ermittelt ist, die Artillerie wohl immer im Trabe dahin vorrücken kann.

d) Bei einem auf einer Straſse marschierenden Armee-Corps ist dessen Avantgarde in der Regel eine Abteilung à 3 Batterien zugeteilt. Im Vortrupp einer so starken Avantgarde werden nicht 1, sondern 2 Bataillone Infanterie eingeteilt sein. Daher wird es hier, namentlich in denjenigen Fällen, in welchen der Avantgarde ein oder beide Kavallerie-Regimenter des Armee-Corps zugeteilt sind, und die Masse dieser Kavallerie über die Avantgarde hinaus vorgetrieben ist, entschieden vorzuziehen sein, die im Haupttrupp der Avantgarde marschierende Artillerie, wie seither, hinter dem Têten-Bataillon, mithin ebenfalls mit einem Infanterie-Regiment vor sich, statt erst am Schlusse der Infanterie des Haupttrupps folgen zu lassen. Das Letztere würde gleichbedeutend mit einer um etwa 1200 m gröſseren Entfernung der Artillerie von der Tête der Avantgarde sein, und könnte dadurch das, insbesondere beim Begegnungsgefecht so sehr erwünschte Gewinnen des Vorsprungs im Aufmarsche verloren gehen.

Digitized by Google

e) Für die im Gros der Marschkolonne marschierende Divisions-Artillerie empfiehlt sich, wie seither, das Folgen hinter dem Têten-Bataillon, spätestens Têten-Regiment des Gros. Bezüglich der Einteilung des Corps-Artillerie-Regiments auf dem Marsche bleiben ebenfalls die zur Zeit bestehenden Grundsätze in Kraft. Das Corps-Artillerie-Regiment wird mithin spätestens am Schlusse der Têten-Division, wenn nicht bereits vor dem letzten Infanterie-Regiment derselben folgen. Dagegen würde es sich beim Marsche des Armee-Corps auf einer Straſse empfehlen, das Divisions-Artillerie-Regiment der rückwärts marschierenden Infanterie-Division nicht hinter dem Têten-Bataillon dieser, sondern bereits vor demselben, mithin der voraus befindlichen Division und deren Artillerie, sowie dem Corps-Artillerie-Regiment so nahe als möglich folgen zu lassen. — Beim Vormarsch eines Armee-Corps auf zwei Straſsen wird das Corps-Artillerie-Regiment in der Regel in der Marschkolonne, bei welcher sich der kommandierende General, mithin der Commandeur der Feld-Artillerie-Brigade befindet, eingeteilt sein. Dieses schlieſst nicht aus, daſs auch jeder Marschkolonne je eine Abteilung des Corps-Artillerie-Regiments zugeteilt werde. Der Commandeur des letzteren wird sich dann bei der Abteilung seines Regiments befinden, mit welcher der Commandeur der Feld-Artillerie-Brigade marschiert. Die andere Abteilung des Corps-Artillerie-Regiments tritt, bis zur Wiedervereinigung mit ihrem Regiment, unter den Befehl des Commandeurs des Divisions-Artillerie-Regiments der Marschkolonne, welcher sie zugeteilt ist.

f) Für die abteilungsweise zusammengezogenen zweiten Wagenstaffeln der Batterien empfiehlt sich, wie bisher, das Folgen unmittelbar an der Queue der selbstständig formierten Verbände. Mithin werden auch in Zukunft die zweiten Wagenstaffeln der in der Avantgarde eingeteilten Artillerie unmittelbar am Schlusse der Gefechtstruppen der Avantgarde, jene der im Gros marschierenden am Schlusse der Gefechtstruppen ihrer Division, jene der Corps-Artillerie am Schlusse ihrer letzten Gefechts-Batterie marschieren.

3. Bereits seither war besonderer Wert darauf zu legen, daſs sich die Artillerie dem Feinde erst durch die Eröffnung ihres Feuers bemerkbar mache. Um die Überlegenheit im Kampfe mit der feindlichen Artillerie zu gewinnen, ist jetzt entschiedener wünschenswert geworden, die Geschütze der Sicht des Feindes nicht mehr bloſszustellen, als dieses für deren Wirkung gegen das zu beschieſsende Ziel unbedingt nötig ist. Die vorteilhaftesten Feuerstellungen sind jetzt, mehr wie bisher, diejenigen hinter dem

Digitized by Google

Kamm von Anhöhen, so daſs die Mündungen der Geschütze denselben noch eben überragen (Ziffer 275 d. F.-Art.-E.-Regl.) Ohne zwingende Gründe wird also die Artillerie ihre Feuerstellung nicht auf den Kämmen oder gar auf gegen den Feind abfallenden, dessen Sicht ausgesetzten Abhängen nehmen. Die Aufstellung in unmittelbarer Nähe von besonders hervortretenden Gegenständen, insbesondere dicht vor denselben, muſs mehr wie seither vermieden werden.

a) Bei Herstelleng von Geschütz-Einschnitten, überhaupt allen Erdarbeiten zum Schutz gegen feindliches Feuer, wird besonders darauf geachtet werden müssen, daſs sich dieselben von dem umgebenden Gelände nicht in auffallender Weise abheben. Dieses kann nur erreicht werden, wenn sich der Einschnitt ohne zu groſsen Zeitaufwand so herstellen läſst, daſs die Mündungen der Geschütze den natürlichen Boden noch eben überragen, und die ausgehobene Erde nicht zum Verräter der Feuerstellung wird. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich, die ausgeschachtete Erde an einer der Sicht des Feindes entzogenen Stelle oder, wenn sich dieses nicht ermöglichen läſst, in gröſserer Entfernung von der Feuerstellung zu lagern. Der Sicht des Feindes sich bemerklich machende Geschütz-Einschneidungen u. s. w. würden dem Feinde die Beobachtung seiner Schüsse wesentlich erleichtern, und daher dem Feinde leicht mehr als uns von Vorteil sein können.

b) Die Zwischenräume der Geschütze einer Batterie müssen, innerhalb der Grenzen von 10 bis 30, höchstens 40 Schritten, mit der Maſsgabe genommen werden, daſs die Geschütze, soweit sich dieses ohne Beeinträchtigung der Wirkung ermöglichen läſst, der Sicht des Feindes entzogen sind. Ein derartiges Anschmiegen der Artillerie an das Gelände muſs bis zur höchsten Fertigkeit gebracht werden. Dieses, dann die vor Allem gebotene rasche Ermittelung eines in gesicherter Verbindung mit der Feuerstellung befindlichen Punktes, von welchem aus ein ausgedehnter Überblick, jedenfalls aber die Sicht des zu bekämpfenden Ziels, ermöglicht ist, erfordert viele Übungen im wechselnden Gelände. Aus diesem Grunde, sowie durch die nicht minder gebotene Ausbildung der Offiziere, insbesondere der Adjutanten und Meldereiter, in zweckentsprechendster, die Aufmerksamkeit des Feindes nicht erregender Erkundung des Anmarsches und Einrückens in die Feuerstellung, sind Feld-Artillerie-Übungsreisen, (deren groſser Wert bereits im März- und September-Hefte 1889, in dem Aufsatze: »Zur Aus-

Digitized by Google

bildung der Feld-Artillerie« hervorgehoben wurde) noch mehr ein unabweisbares Bedürfnis geworden.

4. Feuerstellungen, in welchen die Geschütze der Sicht des Feindes entzogen aufgestellt werden können, sind nur dann zulässig, wenn von einem in gesicherter Verbindung mit ihnen befindlichen Punkte aus ein freier Überblick, jedenfalls aber die Sicht des zu bekämpfenden Ziels, ermöglicht ist. Feuerstellungen, welche diesen beiden Bedingungen entsprechen, gewähren den doppelten Vorteil, daſs sie dem Feinde nicht mehr durch den eigenen Pulverrauch verraten werden und andererseits die Beobachtung der eigenen Wirkung nicht mehr durch den starken Pulverrauch des Ziels erschwert wird. Die Folgerung, daſs deswegen der Angriff gegen eine, das Vor-Gelände weithin überblickende, selbst aber wenig sichtbare Verteidigungs-Stellung noch schwieriger werde, liegt nahe. Aber auch in Zukunft wird beim Angriff grundsätzlich zwischen dem Begegnungsgefecht und dem Angriff auf einen bereits entwickelten Feind unterschieden werden müssen. Beim Begegnungsgefecht, im Bewegungskriege so häufig, wird wie seither, derjenige der beiden Gegner Aussicht auf Erfolg haben, dem es gelingt, die feindliche Artillerie niederzuhalten. Auf Letzteres wird aber, auſser der Zahl der in Thätigkeit gebrachten Artillerie, noch mehr wie bisher von Einfluſs sein, welche der beiden Artillerien, bei Wahl und Besetzung ihrer Feuerstellungen, in der Benützung des Geländes, mit Rücksicht auf Wirkung und Deckung begünstigter und gewandter war. Auch beim Angriff auf eine entwickelte und vorbereitete Verteidigungsfront (der nur dann Aussicht auf Erfolg hat, wenn die Herbeiführung der Feuerüberlegenheit gelingt, und zwar zunächst diejenige der Artillerie) wird es darauf ankommen, eine der Verteidigung überlegene Zahl von Batterien in Feuerstellungen zu bringen, welche bezüglich Wirkung und Deckung entsprechen.

ad III. Die taktischen Aufgaben, welche die Feld-Artillerie im Gefecht zu erfüllen hat, werden auch nach Einführung des rauchschwachen Pulvers dieselben bleiben. Niederkämpfung der feindlichen Artillerie, deren Vorbereitung und Unterstützung des Angriffs der eigenen Infanterie durch Beschieſsung des anzugreifenden Teils der feindlichen Stellung, beziehungsweise Abwehr des gegen uns gerichteten Angriffs der feindlichen Infanterie, werden sicher nicht weniger nötig und wichtig — wie seither sein. Die Erfüllung dieser Aufgaben wird jedoch wesentlich schwerer, wenn der Gegner, mit rauchschwachem Pulver, aus dem Gesichtskreise unserer Geschütze entzogenen Feuerstellungen thätig ist. Das Erkennen der

Digitized by Google

feindlichen Artillerie, ihrer Verteilung, ihrer Zahl wird nicht mehr durch deren eigenen Pulverrauch erleichtert. Da beide Gegner bestrebt sein werden, ihre Geschütze der Sicht thunlichst zu entziehen, wird das Schieſsen, aus verdeckter Stellung gegen eine in verdeckter Stellung befindliche Artillerie, voraussichtlich häufiger wie früher vorkommen. Dieses wird jedoch stets nur unter der bereits ad II mehrfach hervorgehobenen Bedingung zulässig sein, daſs die Beobachtung des zu bekämpfenden Ziels, wenn auch nicht von der Feuerstellung selbst, so doch von einem hierzu geeigneten Übersichtspunkte aus ermöglicht ist. Im Nachfolgenden sollen zunächst die Mittel erwogen werden, deren Anwendung über die in Zukunft dem Schieſsen sich entgegenstellenden gröſseren Schwierigkeiten hinweghelfen kann. Alles hier und in der Folge bezüglich der feindlichen Artillerie erwähnte gilt mehr oder minder auch bezüglich der Bekämpfung feindlicher Infanterie, welche durch ihre Aufstellung der Sicht mehr oder weniger entzogen ist.

Die von der Feuerstellung aus sichtbaren, als Hülfsziele geeigneten Punkte oder Linien, bei welchen oder in deren Nähe feindliche Artillerie Aufstellung genommen hat, gewinnen, wenn letztere von unseren Geschützen aus nicht sichtbar ist, die höchste Wichtigkeit. Diese Hülfsziele, sowie ihre Lage, in Bezug auf die zu bekämpfende, sich — günstigen Falls — nur durch schwach sichtbar werdende, rasch verschwindende Rauchwolken, oder Feuerstrahlen ihrer Schüsse, von der Umgebung abhebende Batterie, müssen besonders ins Auge gefaſst werden. Dieses kann aber, sobald die eigene Artillerie ihre Feuerstellnng eingenommen hat, nicht mehr von der aufklärenden Kavallerie und auch nicht allein von den die Feuerstellung ermittelt habenden Artillerie-Führern verlangt werden. Diese fortgesetzte Beobachtung ist unbedingt Aufgabe der in ihrer Feuerstellung eingetroffenen Batterien.

1. Jede Batterie muſs daher das zu bekämpfende Ziel in diesem Sinne selbst beobachten. Bei jenen Batterien, bei welchen der Batterie-Führer von seinem Aufstellungspunkte aus die zu bekämpfende Batterie erblicken kann, wird sich die Beobachtung in ähnlicher Weise wie seither, ja sogar, des wegfallenden starken feindlichen Pulverrauches wegen, leichter bethätigen lassen; es wird dann nur die Ausführung des Richtens für diejenigen Geschütze schwieriger werden, welchen der Anblick der feindlichen Geschütze entzogen ist. Das Richten in diesen Fällen ist in der Anleitung zur Ausbildung der Richt-Kanoniere der Feld-Artillerie vom Jahre 1887 bereits vorgesehen. Ist durch die Meldungen der aufklärenden Kavallerie oder

Digitized by Google

durch eigene Wahrnehmung eine Stelle im Gelände bekannt geworden, in deren Nähe die zu bekämpfende Batterie Aufstellung genommen hat, so wird diese Stelle, namentlich dann, wenn sie von den diesseitigen Geschützen aus sichtbar ist, mit Vorteil als Hülfsziel für die Richtung der Geschütze — wenigstens die Seitenrichtung — bestimmt werden können. Es ist jedoch unbedingt nötig, daſs die als Hülfsziel gewählte Stelle nicht verdeckt werden, sondern stets wieder aufgefunden werden kann. Das Hülfsziel wird um so besser entsprechen, je schärfer es sich gegen den Hintergrund abhebt und je näher es dem zu bekämpfenden Ziele liegt.

Ist es aber auch dem Batterieführer von seinem Aufstellungspunkte aus nicht möglich, die zu bekämpfende Batterie, oder wenigstens die schwach sichtbaren und rasch verschwindenden Rauchwolken oder Feuerstrahlen beobachten zu können, so kann der Batterie-Führer, auf Grund eigener Beobachtung, nur die Entfernung nach der Stelle im Gelände, in deren Nähe die zu bekämpfende Batterie Aufstellung genommen hat, ermitteln. Um die feindliche Batterie wirksam zu bekämpfen, ist es dann unbedingt nötig, daſs bereits beim Ermitteln der Feuerstellung ein in gesicherter Verbindung mit dieser befindlicher Übersichtspunkt, oder ein Gegenstand,*) von welchem aus die Übersicht gewonnen werden kann, erkannt worden ist. Von diesem Übersichtspunkte aus muſs dann der Batterie-Führer die Beobachtungen durch einen Offizier oder geeigneten Meldereiter bethätigen lassen.

Erste Aufgabe des jedenfalls mit Fernglas ausgerüsteten Beobachters ist es, die Entfernungen zu erkennen, in welchen die zu bekämpfende Batterie: »rückwärts oder vorwärts und seitwärts« der als Zielpunkt bestimmten und auch ihm bekannt gegebenen Geländestelle beziehungsweise der vorerst gegen dieses Hülfsziel gerichteten Schüsse der eigenen Batterie liegt. Das Ergebnis dieser Beobachtungen muſs dem Batterie-Führer, wenn sich unmittelbare Berichterstattung vermittelst des Telegraphen**) nicht ermöglichen lassen sollte, durch den zweiten Meldereiter übermittelt werden.

---

*) Baum u. s. w. — Es wurde bereits von anderer Seite vorgeschlagen, bei jeder Batterie eine zusammenlegbare Leiter oder Steigleiter von Eisen mitzuführen.

**) Das vielfach eingeführte Buchholz'sche Vorpostenkabel oder das, von der Firma Mix & Genest in Berlin versuchte, mit dem Mikrophon verbundene Telephon. Bei Anwendung des Letzteren müſste der Beobachter mit dem zum Umhängen eingerichteten, einschlieſslich Trockenbatterie, Mikrophon, und Telephon etwa 3 kg schweren Apparatkasten ausgerüstet sein, um durch die etwa 3 bis 4 km lange Leitschnur in stetem Verkehr mit seinem Batterie-Führer bleiben zu

Digitized by Google

Der Batterieführer kann dann, mit Berücksichtigung der Entfernung, um welche die feindliche Batterie rückwärts oder vorwärts des Zielpunktes und der seither gegen diesen abgegebenen Schüsse von dem Beobachter erkannt wurde, seine Batterie nach der bisherigen Ziel- (Gelände-) Stelle richten lassen. Auch einem nicht zu beträchtlichen seitlichen Abstande, in welchem sich die feindliche Batterie von diesem Zielpunkte befindet, kann durch entsprechende Seitenverschiebung Rechnung getragen werden. — Nachdem der Beobachter von diesen Verfügungen des Batterie-Führers Mitteilung erhalten hat, ist es seine Aufgabe, zu erkennen, ob die Batterie richtig nach einem Geschütze der feindlichen Batterie und welchem eingeschossen ist, oder um welches Maſs nach Seite und Länge noch abweichend. Hiervon, und von dem Verhältnisse (Zwischenraum u. s. w.), in welchem der Beobachter inzwischen die übrigen Geschütze der feindlichen Batterie zu demjenigen, auf welches sich seine Beobachtungen beziehen, erkannte, muſs dem Batterie-Führer natürlich Kenntnis gegeben werden. Letzterem wird dadurch ermöglicht, das Feuer seiner Batterie nicht nur bezüglich der Entfernung berichtigen, sondern auch auf die gesamte feindliche Batterie thunlichst zutreffend verteilen zu können. — Um jedoch die Feuerverteilung gegen eine von der Feuerstellung aus nicht sichtbare und durch ihren Pulverrauch wenig bemerkbare feindliche Batterie bethätigen zu können, erscheint es geboten, daſs der hintere Rand des Schlitzes des in dem oberen Ende der Aufsatzstange festgelötheten Visierstückes vom Nullstrich aus nach beiden Seiten in möglichst viele Teilstriche (Sechzehntel-Grade) eingeteilt werden kann, also das Visierstück des Aufsatzes thunlichst verlängert wird. Nachdem aber, bei dem zur Zeit bestehenden Aufsatz das Visierstück nicht wohl wesentlich verlängert werden kann, wird der Wunsch nahe gelegt, es möchte, auſser dem seitherigen Aufsatz und Richtbogen, noch ein eigenes Seitenrichtungsmittel vorhanden sein, welches eine gröſsere Verlegung der Schüsse nach der Seite, mit Berücksichtigung der bekannten Gedächtnisregel: »ein Teilstrich der Seitenverschiebung verlegt den Treffpunkt nach der Seite um $^1/_{1000}$ der Entfernung des Zielpunktes« — ermöglicht.

2. Treten die Batterien im Abteilungs-Verbande in den Kampf, so wird der Abteilungs-Commandeur deren Feuer wie seither, also

können. Ob dieser Verkehr zwischen dem Beobachter und dem Batterieführer, oder einem in unmittelbarer Nähe des letzteren befindlichen Trompeter, überhaupt befriedigend ausführbar ist, müſste erprobt und dann, selbst im günstigsten Falle, immer noch erwogen werden, ob auch im Ernstfalle darauf gehofft werden kann.

Digitized by Google

möglichst mit Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit der Batterie-Führer leiten. Gleichzeitiges Einschieſsen mehrerer Batterien gegen dasselbe Ziel ist nur dann angezeigt, wenn die Schüsse der einzelnen Batterien zuverlässig in der Beobachtung auseinander gehalten werden können. Die Entfernung nach ein und derselben feindlichen Batterie läſst sich also im günstigsten Falle nur durch zwei diesseitige Batterien gleichzeitig ermitteln. Ist nur eine der feindlichen Batterien von der Feuerstellung aus sichtbar, so muſs jedenfalls der dritten diesseitigen Batterie — ist keine der feindlichen Batterien sichtbar, jeder Batterie — eine von ihrer Feuerstellung aus mindestens dem Batterie-Führer sichtbare Geländestelle, in deren Nähe die Aufstellung feindlicher Artillerie bekannt geworden ist, als Zielpunkt zugewiesen werden. — Seine eigene Aufstellung wird der Abteilungs-Commandeur, wenn sich in Nähe der Feuerstellung ein Punkt darbietet, welcher Überblick über die zu bekämpfenden feindlichen Batterien ermöglicht, auf diesem nehmen. Läfst sich dieser nur von in gröſserer Entfernung gelegenen Punkten aus gewinnen, so müssen diese schon bei Einnahme der Feuerstellung den Batterie-Führern bekannt gegeben werden, damit letztere ihre Beobachter dort aufstellen und dadurch das Einschieſsen ihrer Batterie ermöglichen. Dem Abteilungs-Commandeur stehen als seitliche Beobachter seine Meldereiter zur Verfügung. Die Ausrüstung dieser, überhaupt aller Meldereiter mit Ferngläsern und, wenn sich telegraphische Verbindung ausführbar erweisen sollte, auch mit den hierfür erforderlichen Mitteln, ist wünschenswert. — Bis die unterhabenden Batterien die Entfernung nach dem ihnen zugewiesenen Ziele ermittelt und nach erfolgter Gabelbildung die Gabelgrenzen*) dem Abteilungs-Commandeur auf vorbereiteter Meldekarte gemeldet haben, muſs dieser sich schlüssig machen, welche der zu bekämpfenden Batterien vor allem zu bewältigen ist. Gegen diese kann dann, während die Batterie, welche die Entfernung ermittelte, unter Feuerverteilung auf die ganze feindliche Batterie zum Schrapnelfeuer übergegangen ist, eine zweite Batterie, sobald sie die ihr mitgeteilte Entfernung berichtigt hat, ihr Granatfeuer verteilen.**) Ist für letztere Batterie die Beobachtung nach dem ihr zugewiesenen Ziele, von der Feuer-

*) Hierbei muſs besonders hervorgehoben werden, ob es nur gelungen ist, die Gabelgrenzen nach der als Zielpunkt angewiesenen Geländestelle, oder, nach der in deren Nähe aufgestellten feindlichen Batterie selbst, zu ermitteln.

**) Auch kann es sich empfehlen, beide Batterien mit Schrapnels und dann jede gegen die ihr entsprechend gegenüber befindliche Hälfte der feindlichen Batterie feuern zu lassen.

Digitized by Google

stellung beziehungsweise dem bisher von ihrem Beobachter eingenommenen Aufstellungspunkte aus nicht möglich, so muſs sich deren Beobachter nach dem Punkte begeben, von welchem aus die dasselbe Ziel schon seither bekämpfende Batterie ihre Schüsse beobachten läſst. Nachdem die mit Übermacht bekämpfte feindliche Batterie überwältigt ist, kann die seither nur mit einer Batterie niedergehaltene nächst wichtige feindliche Batterie mit zwei Batterien, und aufserdem eine bisher nicht beachtete feindliche Batterie mit einer Batterie bekämpft werden.

3. Tritt ein Regiment in den Feuerkampf, so wird der Regiments-Commandeur jeder seiner Abteilungen den zu bekämpfenden Teil der feindlichen Artillerie und zwar jeder den ihr gegenüber befindlichen zuweisen. Die Abgrenzung empfiehlt sich, mit Benutzung leicht erkennbarer Gelände-Merkmale, in der Weise, daſs der Teil der feindlichen Artillerie, dessen Überwältigung vor Allem geboten erscheint, mit Übermacht bekämpft werden kann. Unter Umständen kann es sich empfehlen, den wenigst wichtigen Teil der feindlichen Artillerie vorerst ganz unberücksichtigt zu lassen, um die hauptsächlich in Betracht kommende feindliche Artillerie desto kräftiger bekämpfen zu können. — Der Regiments-Commandeur muſs bestrebt sein, sich Kenntnis der von seinen Abteilungen erzielten Wirkung zu verschaffen. Zu diesem Zweck stehen ihm, wenn sich erst in gröſserer Entfernung vom Regiment ein Übersichtspunkt bietet, seine Meldereiter zur Verfügung. —

Ist es einer Abteilung des Regiments geglückt, den ihr zur Bekämpfung zugewiesenen Teil der feindlichen Artillerie zu überwältigen, so muſs der Regiments-Commandeur die zweckentsprechendste Anordnung für die weitere Bekämpfung der noch thätigen feindlichen Artillerie treffen. Von den Verhältnissen wird es abhängen, ob nun vorteilhafter wieder jeder Abteilung des Regiments der ihr entsprechend gegenüber befindliche Teil zuzuweisen ist, oder ob es sich empfiehlt, die Abteilung, welche ihre Aufgabe erfüllt hat, mit schrägem (kreuzendem) Feuer gegen die noch nicht niedergekämpften feindlichen Batterien zu beauftragen. Im letzteren Falle wird der Commandeur der Abteilung, welche unterstützt werden soll, dem Commandeur der Abteilung, welche diese Unterstützung zu gewähren hat, mitteilen müssen, gegen welche feindliche Batterien dieses kreuzende Feuer erwünscht ist, ferner, mit wie vielen Batterien jede der feindlichen Batterien zur Zeit schon beschossen wird, und mit welcher Geschoſsart, sowie, welche Entfernung gegen jede derselben und ohne oder wie vielen

Digitized by Google

Aufsatzplatten, ermittelt wurde. Ist eine der feindlichen Batterien von der Feuerstellung aus nicht sichtbar, so muſs auch das Nötige über deren Lage, in Bezug auf eine — bei den Abteilungen sichtbare — Geländestelle, sowie der Punkt, von welchem aus die in Rede stehende feindliche Batterie überblickt werden kann, mitgeteilt werden.

4. Tritt mehr als ein Regiment in den Feuerkampf, so wird der Brigade-Commandeur, ist dieser nicht zur Stelle der älteste Regiments-Commandeur, jedem Regiment den entsprechend gegenüber befindlichen Teil der feindlichen Artillerie zur Bekämpfung zuweisen. Auch hier empfiehlt sich Abgrenzung nach leicht erkennbaren Gelände-Merkmalen, in der Weise, daſs der Teil, dessen Überwältigung vor Allem geboten erscheint, mit Übermacht bekämpft werden kann. Die Regiments-Commandeure grenzen den, ihrem Regiment zugewiesenen Teil entsprechend für ihre Abteilungen ab. — Da es dem Brigade-Commandeur noch weniger als den Regiments-Commandeuren möglich ist, von seinem Aufstellungspunkte aus die Wirkung der unterhabenden Regimenter zu überblicken, muſs er besonders Sorge tragen, mit Hülfe seiner Adjutanten und Meldereiter, Kenntnis bezüglich der Wirkung der Regimenter zu gewinnen. — Ist es einem Regiment geglückt, den ihm zur Bekämpfung zugewiesenen Teil der feindlichen Artillerie zu überwältigen, so wird der Brigade-Commandeur, durch das Feuer dieses Regiments vor Allem demjenigen Regiment Unterstützung gewähren, das derselben bedarf. Die hierdurch bedingt werdenden Thätigkeiten sind bereits ad III. 3 betrachtet worden.

ad IV. Der Wechsel der Feuerstellung unterbricht nicht nur die Feuerthätigkeit gegen den Feind, sondern giebt, wenn sich der Stellungswechsel der Sicht des Feindes nicht entziehen läſst, der in Stellung befindlichen feindlichen Artillerie auch die Möglichkeit der wesentlich erleichterten Beobachtung ihrer Schüsse, was deren Wirksamkeit zu Gute kommen kann. Aus diesem Grunde wird es sich, abgesehen von den Fällen, in welchen die allgemeine taktische Lage die rasche Einnahme einer anderen Feuerstellung gebieterisch fordert, weniger darum handeln, die neue Feuerstellung bald und schnell, als uneingesehen vom Feinde zu erreichen und zu besetzen. Nicht der nächste Weg in die neue Feuerstellung, sondern der dem Anblicke des Feindes entzogenere, wenn auch der weitere, wird sich dann empfehlen. — Die Entfernung, auf welcher der Kampf mit der feindlichen Artillerie am wirksamsten geführt werden kann, wird

Digitized by Google

auch in Zukunft die von etwa 2000 m, nicht über 2500 m, sein. Läſst es sich ermöglichen, in dieser Entfernung die erste Feuerstellung, der Sicht des Feindes und dem wirksamen Bereiche des feindlichen Gewehrfeuers entzogen, einnehmen zu können, so muſs dieses nicht minder wie seither geschehen. Die Rücksichtnahme darauf, daſs die erste Feuerstellung auſserhalb des wirksamen feindlichen Gewehrfeuers, mithin etwa 1500 m von feindlichen Infanterie-Abteilungen entfernt liegt, ist viel wichtiger als die, einen späteren Stellungswechsel der Artillerie zu vermeiden. Die Artillerie kann die Niederkämpfung der feindlichen Artillerie nur dann mit Aussicht auf Erfolg bethätigen, wenn sie durch ihre Entfernung von der feindlichen Infanterie gegen Verluste durch Gewehrfeuer gesichert und nicht genötigt ist, sich der feindlichen Infanterie zu erwehren, statt die feindliche Artillerie mit ganzer Kraft zu bekämpfen. Dieses, und der Umstand, daſs namentlich bei einem Begegnungs-Gefecht bei Einleitung des Kampfes (Auffahren der Artillerie) noch nicht der endgültige Entschluſs gefaſst sein kann, gegen welchen Teil des selbst noch im Aufmarsch begriffenen Gegners der Hauptangriff mit der Infanterie gerichtet werden kann, werden voraussichtlich öfter wie seither nötigen, die Artillerie ihre erste Feuerstellung nicht auf etwa 2000 m höchstens 2500 m Entfernung von der feindlichen Artillerie, sondern auf gröſserer Entfernung von dieser, bis zu 3500 m, unter Umständen noch weiter entfernt, nehmen zu lassen.

1. Den Befehl zum Vorgehen in die nähere, für den Entscheidungskampf mit der feindlichen Artillerie geeignetere Feuerstellung, wird die Gefechtsleitung erst erteilen können, nachdem sie die Ausdehnung der feindlichen Hauptstellung erkannt hat und es gelungen ist, die über diese vorgeschobene feindliche Infanterie so weit zurück zu drängen, daſs die neue Feuerstellung sich auſserhalb deren wirksamen Gewehrfeuers (etwa 1500 m) befindet. Auſserdem muſs sich die Gefechtsleitung bis dahin schlüssig gemacht und ihrem obersten Artillerie-Führer angegeben haben, gegen welchen Teil der feindlichen Stellung der Hauptangriff der Infanterie gerichtet wird. So weit es sich mit der vor Allem zu bethätigenden Niederkämpfung der feindlichen Artillerie vereinbaren läſst, kann dann die Artillerie ihre neue Feuerstellung gleich so einnehmen, daſs sie, von derselben aus, nach Erfüllung ihrer ersten Hauptaufgabe, auch den Angriff der Infanterie, durch Beschieſsung des von dieser anzugreifenden Teiles der feindlichen Stellung mit der thunlichst gröſsten Zahl ihrer Geschütze, entsprechend vorbereiten, also auch ihre zweite Haupt-

Digitized by Google

aufgabe erfüllen kann. Vorteilhaft ist es, wenn die Beschieſsung der Angriffsstelle aus seitlicher Richtung erfolgen kann (Ex.-Regl. f. d. F.-Art. Ziffer 323). — Die zweckentsprechendste Leitung des Vorgehens in die neue Feuerstellung und Besetzung dieser ist Sache des obersten Artillerie-Führers, mithin bei einer selbstständig kämpfenden Infanterie-Division des Commandeurs des Artillerie-Regiments, beim Armee-Corps des Brigade-Commandeurs der Artillerie. Letzterer muſs hierbei Sorge tragen, daſs, in der neuen Feuerstellung, die Divisions-Artillerie-Regimenter auf dem ihrer Infanterie-Division näher gelegenen Flügel zu stehen kommen. — Über die Bekämpfung der feindlichen Artillerie aus der neuen Feuerstellung und die hierauf bezügliche Thätigkeit der Artillerie und ihrer Führer bleibt dem bereits ad III. Erwähnten nichts Wesentliches beizufügen.

2. Ehe die feindliche Artillerie niedergekämpft oder wenigstens gedämpft ist, wird es sich nicht empfehlen, die Infanterie ihren Hauptangriff beginnen zu lassen. Um der Infanterie ihre schwere Aufgabe zu erleichtern, wird aufserdem wie seither spätestens vom Beginn des Hauptangriffs ab geboten sein, daſs ein thunlichst groſser Teil der Artillerie sein Feuer gegen den anzugreifenden Teil der feindlichen Stellung (Einbruchstelle) richtet. Den Zeitpunkt, von welchem ab dieses zu geschehen hat, bestimmt die Gefechtsleitung. Welche Aufgaben hierbei an die Artillerie herantreten und in welcher Weise diese durch ihr Feuer den Hauptangriff der Infanterie vorbereiten und fördern kann, wurde im Juni-Hefte 1888 dieser Zeitschrift, rücksichtlich des im Verbande einer selbstständig kämpfenden Infanterie-Division befindlichen Divisions-Artillerie-Regiments, und im Februar-März-Hefte 1889 in dem Aufsatze: »Zur Ausbildung der Feld-Artillerie« eingehend betrachtet. Durch die inzwischen erfolgte Annahme eines rauchschwachen Pulvers kann sich hierin nur ändern, daſs, in wenig übersichtlichem Gelände, das Erkennen der Örtlichkeiten, wo, und der Zeitpunkte, in welchen der feindliche Widerstand besonders kräftig, also hauptsächlich niederzukämpfen ist, noch schwerer wird. In übersichtlichem Gelände wird dagegen die Schwierigkeit, eine vom feindlichen Feuer beherrschte Fläche zu durchschreiten, durch den Wegfall der die eigene Thätigkeit verschleiernden Rauchwolken, wesentlich gesteigert werden. Über diese gröfsere Schwierigkeit kann, aufser den Mitteln, welche die Exerzier-Reglements der Infanterie und Feld-Artillerie bereits angeben, nur das wirksame Feuer der in Feuerstellung befindlichen Artillerie hinweghelfen. Bevor die Infanterie eine

Digitized by Google

vom Feinde eingesehene und beherrschte Fläche betritt, müssen die feindlichen Abteilungen, welche mit ihrem Feuer diese Fläche beherrschen, von der diesseitigen Artillerie niedergekämpft werden.

Nachdem in Zukunft nicht mehr starke Rauchwolken über die Stellungen und Thätigkeiten von Freund nnd Feind orientieren, müssen die Artillerie-Führer aller Grade bestrebt sein, durch vermehrte Beobachtungen, sich die ihnen nötige Kenntnis über den Gang und Verlauf des Infanterie-Angriffs zu sichern. Auch eine gesteigerte Verbindung — wechselseitige Benachrichtigung — zwischen der Artillerie und der den Angriff ausführenden Infanterie, vermittelst der Adjutanten und Meldereiter der leitenden Artillerie-Führer, wird, namentlich in nicht sehr übersichtlichem Gelände, nötig sein. Diese vermehrten Beobachtungs- und Benachrichtigungs-Bedürfnisse werden sich auch dahin zu erstrecken haben, ob nicht der Gegner, trotzdem er sich im Artillerie-Kampfe überwältigt ergab, bevor dieses von uns wirklich erreicht war, freiwillig Batterien schweigen liefs, um sie ungeschwächter zur Abwehr unseres Infanterie-Angriffs erneut in Thätigkeit bringen zu können. Sobald sich letzteres ergiebt, kann es, behufs Ermöglichung der baldigen Niederkämpfung der gegen unseren Infanterie-Angriff mit verstärkten Kräften thätigen feindlichen Artillerie, nötig werden, diese mit dem gröfseren Teile, dagegen die Einbruchstelle inzwischen nur mit dem hierfür verfügbar bleibenden Reste der diesseitigen Artillerie bekämpfen zu lassen. Ist die den Hauptangriff ausführende Infanterie noch nicht im wirksamen feindlichen Gewehrfeuer angelangt, so wird, bevor die Infanterie eine vom feindlichen Feuer beherrschte Fläche betritt, vor Allem die Niederkämpfung der wieder thätig gewordenen feindlichen Artillerie, dann erst ein überwältigendes Artilleriefeuer gegen den anzugreifenden Teil, insbesondere gegen jene Teile der feindlichen Stellung, welche mit Infanteriefeuer die von unserer Infanterie zn durchschreitende Fläche beherrschen, geboten sein.

3. Die Leitung der Thätigkeit der Artillerie, im Sinne der Absichten des Truppenführers und mit klarer Beurteilung der Gefechtslage, obliegt beim Kampfe einer selbstständigen Division dem Commandeur des Divisions-Artillerie-Regiments. Beim Kampfe im Armee-Corps-Verbande wird, in so lange die mit der Ausführung des entscheidenden Angriffs beauftragte Division noch nicht mit ihrer Infanterie in den Kampf eingetreten ist und deshalb auch die andere Division — deren Avantgarde den Kampf eingeleitet hat — diesen nur hinhaltend führt, die obere Leitung der gesamten Artillerie dem Artillerie-Brigade-Commandeur obliegen. Es wurde bereits

Digitized by Google

ad IV. 1. erwähnt, daſs dieser Sorge getragen haben wird, die Divisions-Artillerie-Regimenter in der für den entscheidenden Artilleriekampf und die Vorbereitung des Infanterie-Angriffs ermittelten Feuerstellung auf dem ihrer Division näher gelegenen Flügel aufzustellen. Dadurch wird dem Brigade-Commandeur ermöglicht, mit der Feuerthätigkeit der Divisions-Artillerie-Regimenter die dem Angriff ihrer Division entgegen stehenden Hindernisse überwältigen und nach Bedarf das Feuer der ersteren durch die Feuerthätigkeit des zwischen ihnen aufgestellten Corps-Artillerie-Regiments unterstützen zu lassen. Spätestens von dem Augenblicke an, in welchem die mit Ausführung des entscheidenden Angriffs beauftragte Division mit ihrer Infanterie in den Kampf tritt, und deshalb auch der seither hinhaltend geführte Kampf der anderen Division wieder vorzuschreiten beginnt, müssen die Divisions-Artillerie-Regimenter unter den unmittelbaren Befehl des Divisions-Commandeurs zurücktreten. Dem kommandierenden General und dem Brigade-Commandeur der Artillerie verbleibt also, nach Beginn des entscheidenden Infanterie-Angriffs nur mehr über das Corps-Artillerie-Regiment die Verfügung. Mit dem Feuer dieses Regiments muſs der Kampf der Divisionen da unterstützt werden, wo solches durch die Verhältnisse geboten ist. In den Fällen, in welchen das Corps-Artillerie-Regiment, im Vereine mit einem neben demselben befindlichen Divisions-Artillerie-Regiment ein und dasselbe Ziel bekämpft, übernimmt der Artillerie-Brigade-Commandeur die Feuerleitung über beide Regimenter, indem er jedem Regiment den ihm entsprechend gegenüber liegenden Teil des gemeinschaftlichen Ziels zur Bekämpfung zuweist.

4. So lange die Artillerie, aus der für den entscheidenden Artilleriekampf eingenommenen Feuerstellung, den Infanterie-Angriff zweckentsprechend unterstützen kann, und die für eine sichere Feuerleitung in Betracht kommenden Verhältnisse — Unterscheidung von Freund und Feind, Streuungen der Geschosse, Beobachtung der Schüsse u. s. w. — eine Gefährdung der eigenen Truppen ausschlieſsen, ist ein Stellungswechsel unnötig (Ex.-Regl. f. d. F.-Art., Ziffer 323). — Von den besonderen Verhältnissen des Gefechts und des Geländes, sowie der Entfernung der eingenommenen Feuerstellung von der feindlichen Stellung, wird es abhängig sein, ob die Artillerie aus dieser Feuerstellung die Durchführung des Infanterie-Angriffs bis zum Sturm unterstützen und fördern kann. Ist dieses aus der inne habenden Feuerstellung möglich, so liegt, namentlich wenn dieselbe wenig über 2000 m von der feindlichen Stellung entfernt ist, kein Grund zu einem Stellungs-

Digitized by Google

wechsel vor, denn jeder Stellungswechsel unterbricht die Feuerthätigkeit und gereicht nicht dem Angreifer, sondern dem Verteidiger um so mehr zum Vorteil, je weniger derselbe der Sicht des letzteren entzogen werden kann. Auch läſst sich auf eine Wirkung aus der neuen Feuerstellung erst nach dem aus derselben bethätigten Einschieſsen hoffen. Anders liegen natürlich die Entscheidungsgründe, wenn die für den Artilleriekampf und die Vorbereitung des Infanterie-Angriffs eingenommene Feuerstellung 2500 m oder noch weiter von der feindlichen Stellung entfernt ist, und — der feindlichen Stellung nähere — für die Unterstützung des Infanterie-Angriffs erst ganz entsprechende oder wenigstens günstigere Feuerstellungen, mit Rücksicht auf den wirksamen Bereich des feindlichen Infanteriefeuers (1500 m), für die Durchführung des Artilleriekampfes nicht eingenommen werden konnten. In diesem Falle wird, sobald die feindliche Infanterie durch unseren Infanterie-Angriff beschäftigt ist, namentlich dann, wenn sich das Vorrücken in die neuen Feuerstellungen der Sicht des Feindes entziehen läſst, von den Divisions-Artillerie-Regimentern unbedingt in die dem Kampfe ihrer Division entsprechenderen (erforderlichenfalls zwischen den Brigaden der Division gelegenen) näheren Feuerstellungen vorgerückt werden müssen, sobald dieses durch das Vorschreiten des Angriffs ermöglicht ist. — Erste Bedingung, welcher diese näheren, aber, wie schon erwähnt wurde, mindestens 1000 m von der feindlichen Stellung entfernten Feuerstellungen entsprechen müssen, ist »ein ausgedehntes freies Schuſsfeld und die Möglichkeit der Bestreichung des Geländes bis auf die nächsten Entfernungen«. Vorteilhaft ist auch hier die Aufstellung hinter, wenn auch noch so unbedeutenden Gelände-Erhebungen, so daſs die Mündungen der Geschütze dieselben noch eben überragen. Von diesen, dem Feinde näheren Feuerstellungen aus ist die feindliche Stellung, wenn sie erobert wurde, schneller zu erreichen, im entgegengesetzten Falle kann von ihnen aus der Verfolgung des Feindes sofort kräftig begegnet werden. — Ob für beide Abteilungen oder nur eine Abteilung (vielleicht auch nur einzelne Batterien) der Divisions-Artillerie-Regimenter das Vorgehen in diese näheren Feuerstellungen nötig ist, hängt von den besonderen Verhältnissen des Gefechts und Geländes ab. Jedenfalls können aber nur diejenigen Abteilungen u. s. w. der Divisions-Artillerie-Regimenter, in der für die Durchführung des entscheidenden Artilleriekampfes und die Vorbereitung des Infanterie-Angriffs eingenommenen Feuerstellung belassen werden, welche von dieser aus den Kampf ihrer Infanterie-Division zweckentsprechend unter-

Digitized by Google

stützen können. Ob auch das Corps-Artillerie-Regiment mit seinen beiden Abteilungen oder nur einer derselben dem vorschreitenden Infanterie-Angriff folgen muſs oder nicht, ist, wie bei den Divisions-Artillerie-Regimentern, von den besonderen Verhältnissen abhängig. Erster Grundsatz wird hierbei sein müssen, daſs auch das Corps-Artillerie-Regiment die für den Erfolg des Infanterie-Angriffs gebotene Unterstützung des Feuers der Divisions-Artillerie in wirksamster Weise gewähren könne. Läſst sich diese Unterstützung aus der für den Entscheidungskampf mit der feindlichen Artillerie eingenommenen Feuerstellung bethätigen, so ist dieses um so günstiger. Andernfalls muſs darauf Bedacht genommen werden, daſs das Vorgehen in die neue, jedenfalls über 1000 m von der feindlichen Stellung entfernte Feuerstellung der Sicht des Feindes thunlichst entzogen werde. Gegenangriffe werden wohl meistens von demjenigen feindlichen Flügel aus, gegen welchen unser Hauptangriff gerichtet ist, erfolgen. Die Unterstützung unserer, zur Abwehr des Gegenangriffs in Thätigkeit tretenden Reserve, beziehungsweise die rasche Einnahme einer, die äuſsere Flanke unseres Angriffs sichernden Feuerstellung durch eine Abteilung des Corps-Artillerie-Regiments, kann dann nötig werden und um so rascher gewährt werden, wenn sich in der Corps-Artillerie reitende Batterien befinden. — Bei dem Teile der ihrem Befehlsbereiche unterstellten Artillerie, von welchem aus die beste Übersicht über den Gefechtsverlauf gewonnen werden kann, müssen sich die höheren Commandeure der Artillerie befinden. Namentlich in nicht ganz übersichtlichem Gelände werden sie häufig nur von dem, dem Kampffelde genähertsten Teile ihrer Artillerie aus die den Gefechts-Verhältnissen der kämpfenden Infanterie entsprechendste Thätigkeit der Artillerie erkennen und demgemäſs auch über die, bis nicht hierher vorgerückte Artillerie mit klarer Beurteilung der Gefechtslage verfügen können.

Ob die Artillerie, insbesondere jene der den Hauptangriff ausführenden Division, noch näher als mindestens 1000 m von feindlicher Infanterie entfernt, wiederholt neue Feuerstellung (mit einer Abteilung oder mit einzelnen Batterien) zu nehmen hat, hängt von den besonderen Verhältnissen ab. Seither empfahl es sich, um den Angriff der Infanterie zu erleichtern, ihr Vorgehen durch einzelne Batterien bis auf nächste, wirksamste Entfernung begleiten zu lassen (Ex.-Regl. f. d. F.-Art. Ziffer 324). Nachdem aber, seit Erscheinen dieses Reglements, die Feuerkraft der Infanterie so wesentlich gesteigert worden ist, wird ein Herangehen der Artillerie an die feindliche Infanterie bis auf 1000 m oder weniger

Digitized by Google

Entfernung, voraussichtlich viel häufiger zur Vernichtung der Artillerie, als zum Vorteil des Infanterie-Angriffs gereichen, und deshalb wohl nur selten zu empfehlen sein. Denn einer intakten feindlichen Infanterie gegenüber wird die Artillerie, wenn sie eine so nahe Feuerstellung nicht unbemerkt vom Feinde erreichen und besetzen kann, voraussichtlich kaum zum Abprotzen, geschweige Einschieſsen, gelangen.

5. Bei der Verfolgung des Feindes, beziehungsweise beim Angriff auf die vom Feinde eingenommene Aufnahmestellung, bleibt, ebenso wie im Falle eines mifslungenen Angriffs und des etwa nötig werdenden Rückzuges, der hohe Wert der Artillerie-Unterstützung unverändert. Nur die Bethätigung der Aufgaben, welche der Artillerie bei der Verfolgung obliegen, wird, namentlich in einem nicht übersichtlichen Gelände, wegen der nicht mehr durch die beiderseitigen starken Rauchwolken erleichterten Erkennung und Beobachtung der von eigenen und feindlichen Truppen erreichten Linien u. s. w. schwieriger werden.

6. Auch in der Verteidigung, also, wenn »in einer hierzu geeigneten Stellung das Vorschreiten des Gegners vorerst nur aufgehalten werden soll,« werden, wie ad III. erwähnt wurde, die von der Artillerie zu erfüllenden Aufgaben, durch die Annahme eines rauchschwachen Pulvers, nicht geändert. Diese Aufgaben sind und bleiben: »Bekämpfung der feindlichen Artillerie, bis die Infanterie zum Angriff vorgeht. Alsdann mufs die Artillerie, ohne das feindliche Geschützfeuer zu beachten und, erforderlichenfalls unter Aufgabe der Deckung, die Infanterie zum Ziel nehmen (Ex.-Regl. f. d. F.-Art. Ziffer 331)«. Das Letztere ist auch, wenn wir selbst den Angriff beabsichtigen, geboten, falls uns der Gegner mit dem von ihm ebenfalls beabsichtigten Angriff zuvorkommt. — Um aber dem Infanterie-Angriff mit aller Kraft begegnen zu können und so mehr Aussicht zu haben, diesen — also die Hauptsache — abzuweisen, kann der Verteidiger, aus dem Wegfall der, die eigene Feuerstellung seither weithin verratenden Rauchwolken, in der bereits ad IV. 2 angedeuteten Weise Nutzen ziehen. Werden, nicht erst, nachdem sich die Fortsetzung des Artilleriekampfes aussichtslos zeigt, sondern sobald sich die Überlegenheit der feindlichen Artillerie erkennbar macht, auf Befehl des Truppenführers, die Batterien der Wirkung des feindlichen Feuers entzogen, so kann der Verteidiger dem Angriff der feindlichen Infanterie mit seiner ungeschwächten Artillerie mit aller Kraft entgegentreten.

Digitized by Google

Durch den Wegfall der starken Rauchwolken, welche seither die Maſsnahmen und Thätigkeiten des Angreifers verschleierten, wird, wie bereits mehrfach erwähnt wurde, die Schwierigkeit, eine vom Feuer des Verteidigers beherrschte Fläche zu durchschreiten, noch gröſser. Der Angreifer wird deshalb, wie schon ad IV. 2 angegeben wurde, eine vom feindlichen Feuer beherrschte Fläche erst dann mit seiner Infanterie betreten, nachdem es seiner Artillerie gelungen ist, die feindlichen Abteilungen, welche mit ihrem Feuer diese Fläche beherrschen, niederzukämpfen oder wenigstens zu dämpfen. Für den Verteidiger wird, ähnlich wie beim einleitenden Artilleriekampf, das Bestreben sich geltend machen, seine Artillerie, wenn die Überlegenheit der Angriffs-Artillerie fühlbar zu werden beginnt, der Wirkung des feindlichen Feuers vorübergehend wieder zu entziehen, um sie, sobald die feindliche Infanterie die von seinem Feuer beherrschte Fläche betreten hat, mit thunlichst ungeschwächter Kraft gegen den Infanterie-Angriff wirken lassen zu können, diesen aufzuhalten und, wenn möglich, abzuweisen.

Die Folge eines derartigen Verfahrens des Verteidigers muſs aber sein, daſs für die Artillerie des Angreifers die Bekämpfung der feindlichen Artillerie, auch nach Beginn des Infanterie-Angriffs, mehr, wie seither, nötig sein wird. Der Angreifer wird also, insbesondere bis die Angriffs-Infanterie sich den feindlichen Batterien auf 1000 m Entfernung genähert hat und so Aussicht hat, durch ihr Feuer die Überlegenheit über das feindliche Artilleriefeuer gewinnen zu können, jeweilig richtig bemessen müssen, mit welchem Teile seiner Artillerie die feindliche Artillerie, mit welchem der anzugreifende Teil der feindlichen Stellung bekämpft werden muſs, um das Vorschreiten und den Erfolg des Infanterie-Angriffs zu ermöglichen.

7. Eine Verminderung des seither als nötig erkannten Stärke-Verhältnisses der Artillerie zur Infanterie erscheint also, in Folge Einführung eines rauchschwachen Pulvers, weder für den Angriff noch für die Verteidigung zulässig. Dagegen wird, in Zukunft, ein noch innigeres Zusammenwirken des Feuers beider Waffen in der Weise geboten sein, daſs für die Artillerie des Verteidigers die Abweisung des Infanterie-Angriffs, für die Artillerie des Angreifers die Niederkämpfung der mit ihrem Feuer gegen die Angriffs-Infanterie thätig werdenden Verteidigungs-Artillerie — in so lange bis letztere von der Angriffs-Infanterie selbst wirksam bekämpft werden kann, und dann ausschliefslich

Digitized by Google

gegen den anzugreifenden Teil der feindlichen Stellung — noch mehr, wie seither, die Hauptsache wird.

ad V. Der Einfluſs, welchen das rauchschwache Pulver auf die Thätigkeit, Verwendung und Führung der Feld-Artillerie im Gefecht ausübt, muſs bereits bei der Ausbildung der Feld-Artillerie im Frieden, der Vorbereitungszeit für den Krieg, volle Berücksichtigung finden. Die Aufgaben, welche die Feld-Artillerie im Gefecht zu erfüllen hat, bleiben dieselben. Die Artillerie wird jedoch ihre Thätigkeit mehr mit Rücksicht auf die für die Infanterie gebotene, in der Weise entfalten müssen, daſs sie beim Angriff vor Allem die Erleichterung des Infanterie-Angriffs, bei der Verteidigung die Abweisung des feindlichen Infanterie-Angriffs im Auge hat. Aufserdem wird die Verwertung des Geländes für bestmögliche Feuerthätigkeit gegen den Feind und für Erschwerung der Feuerthätigkeit des Feindes, unter Voranstellung des erstgenannten Bedürfnisses, eine noch gröfsere Wichtigkeit, gewinnen. Die Thätigkeit, mit welcher die Artillerie die ihr im Gefecht zukommenden Aufgaben erfüllen kann, das Schiefsen, und die zweckentsprechendste Anpassung dieser Thätigkeit an jene der Infanterie, wird aber dann wesentlich schwieriger werden, wenn der Gegner in der Verwendung und Aufstellung seiner Infanterie und Artillerie durch das Gelände begünstigt ist und diese Gunst richtig zu verwerten verstanden hat. Die Gewandtheit, Geschicklichkeit, mit einem Worte die Kunst im Schiefsen, auch unter für die Beobachtung schwierigen Verhältnissen, und in der Benutzung des Geländes für eigenen Vorteil und Verhinderung des feindlichen, wird zweifelsohne eine wesentlich erhöhte Bedeutung gewinnen.

Die gesteigerten Anforderungen, welche an die Führer der Feld-Artillerie, bei der Wahl, Erkundung, Erreichung und Besetzung der Feuerstellungen, der Thätigkeit aus letzteren und während des gesamten Gefechtsverlaufes herantreten, müssen von diesen mit Zuhülfenahme ihrer Adjutanten und Meldereiter gelöst werden. Daraus folgt: 1. Nicht nur die Ausbildung der Führer und der Offiziere der Feld-Artillerie, sondern auch jene der Meldereiter muſs mit Rücksicht auf die Überwindung der, in den erwähnten Richtungen gesteigerten Anforderungen bethätigt werden. Übungsreisen, nach Art derjenigen, welche sich bei der Kavallerie seit länger als einem Jahrzehnt und bei der Infanterie seit Erscheinen der neuen Felddienst-Ordnung so sehr bewähren, und deren grofser Wert für die Feld-Artillerie bereits im März- und September-Hefte 1889 dieser Zeitschrift eingehend besprochen wurde, sind ein noch

Digitized by Google

unabweislicheres Bedürfnis geworden. Rasche Erkennung, Erkundung und Verwertung des Geländes muſs nicht bloſs in dem der Garnison nächst gelegenen, sondern in wechselndem Gelände gefördert werden. Diese wichtigen Übungen gewinnen an Umfang und Wert, wenn sie von den Offizieren einer Feld-Artillerie-Brigade, mit Beiziehung der Meldereiter, unter Leitung des Brigade-Commandeurs, ausgeführt werden, und hierfür, nicht wie bei den Übungsritten, nur einige Stunden, sondern einige Tage nach einander verwendet werden können.

2. Die Meldereiter sind den Batterien, Abteilungen, Regimentern, Brigaden der Feld-Artillerie nicht nur für die Aufklärung der Gangbarkeit des Geländes, sondern, namentlich den Batterieführern, häufiger wie früher, für die Beobachtung der Wirkung gegen das zu bekämpfende Ziel unentbehrlich. Wenn schon seither für jede Batterie mindestens 2 Meldereiter nötig waren, so erscheinen jetzt für jede Batterie deren 3 erforderlich, damit, nach Verwendung eines derselben als Beobachter, noch 2 für Aufklärung des Geländes u. s. w. verfügbar bleiben. Berücksichtigt man, daſs die für die Abteilungen, Regimenter, Brigaden nötigen Meldereiter ebenfalls von den Batterien gestellt werden müssen, so ist es geradezu Bedürfnis geworden, daſs bei jeder Batterie schon im Frieden 4 oder 5 zu diesem wichtigen Dienst geeignete Mannschaften (Unteroffiziere, Trompeter, berittene Gefreite) stets vorhanden sind, beziehungsweise in entsprechender Weise für den Dienst als Meldereiter herangebildet werden.

3. Die als Beobachter verwendeten Meldereiter müssen jedenfalls mit Ferngläsern ausgerüstet sein. Aufserdem empfiehlt es sich, daſs, wie ad III. 1 erwähnt wurde, die Mittel, welche die in den letzten Jahren in ihrer Anwendung für militärische Zwecke so sehr geförderte Telegraphie darbietet, dahin geprüft werden, ob sich mittelst derselben unmittelbare Berichterstattung der Beobachter, von ihrem Aufstellungspunkte aus, an die Batterieführer, beziehungsweise die in deren Nähe befindlichen Trompeter, ermöglichen läſst. Mit dem Mittel, welches hierfür am besten entspricht, müssen namentlich die als Beobachter verwendeten Meldereiter ausgerüstet werden.

4. Nun bleibt noch zu erwägen, welche Änderungen, in den für den Gebrauch der Feld-Artillerie im Kriege am meisten in Betracht kommenden Vorschriften, durch die Einführung eines rauchschwachen Pulvers, nötig werden könnten. Zu diesen Vorschriften gehören: a) Felddienst-Ordnung (1887), b) Exerzier-

Digitized by Google

Reglement für die Feld-Artillerie (1889), c) Schieſsregeln für die Feld-Artillerie (1889) und d) Anleitung zur Ausbildung der Richtkanoniere der Feld-Artillerie (1887).

ad a) Bezüglich der Felddienst-Ordnung erscheint keine Änderung geboten, denn das ad II. 2, c als vorteilhaft bezeichnete Folgen der, in der Avantgarde einer selbstständig auftretenden beziehungsweise auf einer eigenen Straſse marschierenden Division eingeteilten Artillerie, statt hinter dem Têten-Bataillon des Haupttrupps, um ein Bataillon weiter zurück, mithin mit einem Infanterie-Regiment vor sich, steht mit der Felddienst-Ordnung nicht in Widerspruch. Die Ziffer 217, Teil I dieser Vorschrift spricht sich bereits dahin aus, daſs die Artillerie in der Marschkolonne so weit nach vorne zu nehmen ist, als ihre Sicherheit es erlaubt.

ad b) Der das Gefecht behandelnde IV. Teil des Ex.-Regl. f. d. F.-Art. wird, auch nach Einführung eines rauchschwachen Pulvers, mustergültig bleiben. Denn selbst hinsichtlich des in Zukunft voraussichtlich noch mehr gebotenen innigen Zusammenwirkens der Infanterie und Artillerie, in der Weise, daſs für die Artillerie des Verteidigers (abgesehen von den Augenblicken, in welchen die Angriffs-Artillerie während ihres Vorgehens wirksam beschossen werden kann) die Abweisung des Infanterie-Angriffs, für die Artillerie des Angreifers die Niederkämpfung der wieder mit ihrem Feuer gegen den Infanterie-Angriff thätig werdenden Verteidigungs-Artillerie, noch mehr die Hauptsache wird, enthält das Ex.-Regl. bereits das Nötige. Insbesondere ist in den die Verteidigung betreffenden Ziffern 327 bis 332 des Reglements wiederholt hervorgehoben, daſs das Bekämpfen des Infanterie-Angriffs unbedingt die Hauptsache für die Verteidigungs-Artillerie ist. Hier kann nur der Absatz 2 der Ziffer 331 die Erweiterung erhalten, »daſs, nicht erst, wenn sich die feindliche Artillerie so überlegen zeigt, daſs die Fortsetzung des Artilleriekampfes aussichtslos wird, sondern sobald sich die Überlegenheit der feindlichen Artillerie fühlbar machet, die Verteidigungs-Artillerie sich der Wirkung des feindlichen Artilleriefeuers vorübergehend entzieht«, der Wegfall der starken, die eigene Feuerstellung und Thätigkeit verratenden Rauchwolken also vom Verteidiger dahin verwertet wird, den Infanterie-Angriff mit dem Feuer seiner thunlichst ungeschwächten Artillerie abweisen zu helfen.

Bezüglich der den Angriff betreffenden Ziffern 319 bis 326 des Reglements bleibt zu erwähnen, daſs Absatz 2 der Ziffer 323: »sollten nach Ansetzen des Infanterie-Angriffs neu auftretende oder

Digitized by Google

den Kampf wieder aufnehmende feindliche Batterien sich gegen die (Angriffs-)Artillerie wenden, so muſs trotzdem die Hauptfeuerkraft zur Unterstützung des Infanterie-Angriffs eingesetzt bleiben«, noch mehr nur auf die sich mit ihrem Feuer gegen die Artillerie wendenden feindlichen Batterien bezogen werden darf. Denn offenbar muſs die feindliche Artillerie, welche sich mit ihrem Feuer gegen den Infanterie-Angriff wendet, namentlich dann, wenn letzterer noch nicht in den wirksamen Gewehrbereich des Feindes eingetreten ist, mit der gesamten Angriffs-Artillerie niedergekämpft werden. Selbst dann, wenn der Infanterie-Angriff bereits im wirksamen Gewehrbereich des Feindes angelangt, aber noch 1000 m und mehr von den feindlichen Batterien entfernt ist, wird die Angriffs-Artillerie vor Allem die gegen den Infanterie-Angriff thätige Verteidigungs-Artillerie niederkämpfen müssen und, bis dieses erreicht ist, nur mit dem ihr bleibenden Rest den anzugreifenden Teil der feindlichen Stellung bekämpfen können. — Die durch den Wegfall der Rauchwolken vergröſserte Schwierigkeit, eine vom feindlichen Feuer beherrschte Fläche zu durchschreiten, bedingt ferner, daſs, ehe die Angriffs-Infanterie eine solche Fläche betritt, die feindlichen Abteilungen, welche mit ihrem Feuer diese Fläche beherrschen, von der Angriffs-Artillerie niedergekämpft werden müssen. Hierbei wird zu unterscheiden sein, ob die Angriffs-Infanterie aus den schon erreichten Stellungen mit Aussicht auf Erfolg gegen die feindliche Artillerie selbst thätig sein kann. Auf Entfernungen unter 1000 m wird die Infanterie im Gefecht gegen Artillerie die Überlegenheit gewinnen, und wird es deshalb angezeigter sein, die sichtbare feindliche Artillerie durch die Infanterie und nur die im Gelände gegen unsere Sicht gedeckte feindliche Artillerie und die feindliche Infanterie, namentlich die durch das Gelände oder Schützengräben der Sicht entzogene, durch die Artillerie zu bekämpfen. Hierdurch wird auch das Vorgehen der Angriffs-Artillerie aus ihrer für den entscheidenden Artilleriekampf und die Vorbereitung des Infanterie-Angriffs eingenommenen (2000—2500 m von der feindlichen Artillerie, mindestens 1500 m von der feindlichen Infanterie entfernten Feuerstellung) in die im Verlaufe des Infanterie-Angriffs gebotenen näheren Feuerstellungen, in der besten Weise, gegen das feindliche Artilleriefeuer gedeckt. Aus diesen näheren, jedoch noch über 1000 m von der feindlichen Infanterie entfernten Feuerstellungen kann dann die Artillerie den anzugreifenden Teil der feindlichen Stellung, ohne die Überlegenheit des gegen sie gerichteten feindlichen Infanteriefeuers zu sehr fühlen zu müssen, und die im Gelände gedeckte feindliche Artillerie fortbekämpfen.

Digitized by Google

ad c) Auf Grund der bis jetzt auf dem Schiefsplatze gewonnenen Erfahrungen sind rauchschwache Ziele, wenn sie gut gedeckt auf dunklem Hintergrunde stehen, oft selbst mit dem besten Glase nicht zu entdecken. Erst auf der Sprengwolke eines nicht zu fern hinter ihnen gesprungenen Geschosses heben sie sich ab. Das Schiefsen gegen solche Ziele zerfällt also naturgemäfs in zwei Teile: »Zuerst Aufsuchen des Ziels durch entsprechende Änderung der Seitenrichtung und dann Heranschiefsen von rückwärts an das Ziel.« Da Schüsse vor dem Ziel schwieriger als solche hinter dem Ziel zu beobachten sind, empfiehlt es sich, sobald ein Schufs hinter dem Ziel beobachtet wurde, den folgenden, entgegengesetzt dem seitherigen Verfahren, nicht mit energischem, sondern nur mit einem solchen Abbrechen an Entfernung abzugeben, dafs eher darauf gerechnet werden kann, auch diesen Schufs hinter das Ziel zu erhalten. Das Abbrechen an Entfernung um nur 100 m wird also stets angezeigt sein, wenn der vorhergehende Schufs nicht sicher mindestens 200 m hinter dem Ziel erkannt wurde. Mit dem Abbrechen wird so lange fortgefahren werden müssen, bis das Ziel durch einen hinter und einen vor demselben beobachteten Schufs eingeschlossen ist (weite Gabel von 100 m).

Demnach würden sich für die Schiefsregeln die nachstehenden Änderungen ergeben.*) Ziffer 4: War der erste Schufs vor dem Ziel, so ist für den nächsten Schufs an Entfernung zuzugeben und zwar gleich soviel, dafs man sicher darauf rechnen kann, diesen Schufs hinter das Ziel zu erhalten. War der erste Schufs hinter dem Ziel, so wird der folgende nicht mit energischem, sondern nur mit einem solchen Abbrechen an Entfernung abgegeben, dafs eher darauf gerechnet werden kann, auch diesen Schufs hinter das Ziel zu erhalten. Das Abbrechen an Entfernung um nur 100 m wird also stets angezeigt sein, wenn der vorhergehende Schufs nicht sicher mindestens 200 m hinter dem Ziel erkannt wurde. Mit dem Abbrechen wird so lange fortgefahren, bis das Ziel durch einen hinter und einen vor demselben beobachteten Schufs eingeschlossen ist (weite Gabel von 100 m). — Ziffer 5: (fällt aus). — Zur Begründung des befürworteten Ausfalls kann angeführt werden, dafs es, bei Bekämpfung von Zielen, welche sich erst auf der Sprengwolke eines nicht zu fern hinter ihnen gesprungenen Geschosses abheben, vor Allem darauf ankommen wird, zu erkennen, ob das Ziel in die Gabel von 100 m zutreffend eingeschlossen ist oder nicht. Wie

*) Dieser Aufsatz ist den „Jahrbüchern" vor Erscheinen der neuen Schiefsvorschrift eingeliefert worden. Anm. d. L.

Digitized by Google

diese wichtige Kenntnis gewonnen werden könnte, ist in einer, im September-Hefte 1889 des »Archiv für die Artillerie- und Ingenieur-Offiziere« erschienenen Studie bereits angegeben worden. In dieser Studie: »Was bringen die neuen Schiefsregeln der Feld-Artillerie?« wird vorgeschlagen, auf der die Gabel von 100 m halbierenden Entfernung stets zwei Schüsse abzugeben, gleichviel ob der erste derselben vor oder hinter dem Ziel liegt. So lange, als es sich nicht um die Erreichung einer Wirkung, sondern um die Ermittelung der zu treffenden Entfernung handelt, kann darin, dafs, mit der die Gabel von 100 m halbierenden Entfernung, auch hinter dem Ziel liegende, also leichter zu beobachtende Schüsse sich ergeben können, sicher kein Nachteil erkannt werden. — Wird der zweite Schufs in demselben Sinne wie der erste beobachtet, so kann sofort die andere Grenze der Gabel von 50 m kontrolliert werden. Fällt aber der zweite Schufs im entgegengesetzten Sinne, so weifs man nicht, welche Beobachtung am meisten Glauben verdient, ob die erste oder die zweite, oder ob vielleicht beide richtig sind. Deshalb müsse man in solchem Falle noch zwei Schüsse abgeben. Diese können nun entweder beide mit dem ersten oder beide mit dem zweiten Schufs übereinstimmen, oder endlich beide wieder verschieden ausfallen. Demgemäfs müfste entweder der erste oder der zweite Schufs als richtig angenommen und in diesem Falle die andere Grenze der Gabel in genau derselben Weise kontrolliert, oder aber es könnte, da von 4 Schüssen mit gleichem Aufsatz 2 vor, 2 hinter dem Ziele liegen, die Entfernung als zutreffend angenommen und das Shrapnelfeuer auf dieser Entfernung eröffnet werden. — Hat die Kontrolle der anderen Gabelgrenze gezeigt, dafs die Gabel richtig gebildet ist, so kann das Shrapnelfeuer auf der kurzen Gabelentfernung eröffnet werden; zeigt sich dagegen die Gabel falsch gebildet, so mufs dieselbe von Neuem erschossen werden.

Das Verfahren nach dem Ermitteln der weiten Gabel von 100 m, würde sich demgemäfs wie folgt gestalten: Ziffer 9: Mit der die Gabel von 100 m halbierenden Entfernung wird das Feuer fortgesetzt. — Ziffer 10: Sobald von den nun folgenden Schüssen zwei sicher beobachtet wurden, wird auch bekannt sein, ob beide zu kurz oder zu weit waren, oder der eine zu kurz, der andere zu weit. Im letztgenannten Falle wird das Feuer mit der seitherigen Entfernung fortgesetzt, bis zwei weitere Schüsse sicher beobachtet worden sind. — Ziffer 11: Werden von den beiden zweiten Schüssen wieder der eine hinter, der andere vor dem Ziel liegend beobachtet, so ist die Batterie im Allgemeinen als einge-

Digitized by Google

schossen zu betrachten und kann das Feuer, unter Verteilung desselben, mit der seitherigen Entfernung fortgesetzt werden. — Ziffer 12: Werden die beiden zweiten Schüsse, oder schon die beiden ersten Schüsse zu kurz beziehungsweise zu weit beobachtet, so wird die diesen Schüssen entsprechende andere Grenze der Gabel von 50 m kontrolliert.*) — Ziffer 13: Zeigt diese Kontrolle, daſs die Gabel von 50 m richtig gebildet ist, so wird das Feuer mit der kleineren der beiden Gabelentfernungen, unter Verteilung desselben, fortgesetzt. Reicht aber diese Kontrolle nicht aus, so muſs von Neuem eine Gabel von 100 m gebildet werden. — Ziffer 14: Beim ferneren Schieſsen hat der Batterieführer darauf zu achten, daſs sich $^1/_3$ der beobachteten Schüsse als zu weit erweisen. Betragen die Weitschüsse mehr als $^1/_3$, so ist die Batterie zu weit, betragen sie weniger als $^1/_3$, so ist sie zu kurz eingeschossen. Dementsprechend ist um 25 m mit der Entfernung zurück- beziehungsweise vorzugehen. — Ziffer 16: Das Schieſsen mit Shrapnels beginnt in der Regel erst, nachdem mit Granaten die Entfernung ermittelt ist. Oft wird hierfür das Erschieſsen der engen, oder unter besonderen Umständen auch einer weiteren Gabel genügen müssen. Will man die Entfernung vorher genauer ermitteln, so genügt es schon, wenn von vier mit gleicher Erhöhung abgegebenen Schüssen zwei vor und zwei hinter dem Ziel liegen. — Ziffer 17: Der Übergang zum Shrapnelfeuer geschieht von der ganzen Batterie in durchgehendem oder lageweisem Feuer. Ersteres verdient den Vorzug bei Bekämpfung solcher Ziele, gegen welche man, ihrer Beweglichkeit halber, nicht zur Regulierung der Sprengweiten kommen kann, wie Infanterie in freiem Felde, insbesondere bei kleineren Entfernungen, oder,

*) Wird der erste dieser Kontrollschüsse in demselben Sinne beobachtet, wie der beim Gabelschieſsen mit der nämlichen Entfernung abgegebene Schuſs, so kann die enge Gabel von 50 m als zutreffend gebildet betrachtet werden. Wird aber der erste Kontrollschuſs im entgegengesetzten Sinne beobachtet, wie der beim Gabelschieſsen mit derselben Entfernung abgegebene Schuſs, so sind noch zwei weitere Kontrollschüsse mit der nämlichen Entfernung nötig. Wird dann von diesen zwei weiteren Kontrollschüssen der eine kurz, der andere weit beobachtet, so kann die Entfernung, mit welcher die Kontrollschüsse abgegeben wurden, als zutreffend angenommen und das Shrapnelfeuer auf dieser Entfernung eröffnet werden. — Werden aber die zwei zuletzt abgegebenen Kontrollschüsse im selben Sinne beobachtet, so muſs unterschieden werden, ob sie mit dem beim Gabelschieſsen mit derselben Entfernung abgegebenen Schuſs übereinstimmen, oder mit dem zuerst abgegebenen Kontrollschuſs. Ersterenfalls kann die Gabel von 50 m als zutreffend gebildet betrachtet werden, während im zweiten Falle die Gabel von Neuem erschossen werden muſs.

Digitized by Google

wenn die Entfernung mit Granaten genauer ermittelt und das Verhalten der Zünder bekannt ist. Das lagenweise Laden, bei welchem Korrekturen leichter vorzunehmen sind, empfiehlt sich dagegen gegen alle Ziele, welche ihrer Natur nach an den Ort ihres Erscheinens gebunden sind, z. B. Batterien, Infanterie in Schützengräben. Gleichzeitig mit dem Übergang zum Shrapnelfeuer wird in der Regel das Feuer verteilt, falls es noch nicht geschehen sein sollte.

Für die Ziffer 23 der Schiefsregeln würde sich die nachstehende, bereits in der oben erwähnten Studie befürwortete und begründete, das Gedächtnis viel weniger beschwerende Fassung empfehlen: »Erhält man beim Schiefsen mit untergelegten Platten die mittlere Sprenghöhe gröfser als $^1/_{200}$ der Entfernung, so läfst der Batterieführer eine Platte fortnehmen, und empfiehlt es sich demnächst um 50 m vorzugehen.« —

Nachdem in den Schiefsregeln, bei dem Schiefsen unter besonderen Verhältnissen, und zwar in Folge schwieriger Beobachtung, nur der Fall vorgesehen ist, dafs die Beobachtung wegen starken Pulverrauchs am Ziel schwierig ist, würde es sich empfehlen, der Ziffer 46. als Ziffer 47 — in den Schiefsregeln zur Zeit ohnehin nicht enthalten — anzureihen: »Ist das Ziel nicht sichtbar und wird dasselbe auch nicht durch seinen Pulverrauch erkennbar, so mufs, sobald dessen Aufstellung in Nähe eines, von der eigenen Feuerstellung aus sichtbarem, als Hülfsziel geeigneten Punktes (oder einer Linie) im Gelände, bekannt geworden ist, dieser als Zielpunkt bestimmt werden. Ist das wirkliche Ziel auch dem Batterieführer, von seinem »zwischen, rückwärts oder neben der Batterie« gewählten Aufstellungspunkte aus, nicht sichtbar, so mufs auf einem die Sicht desselben ermöglichenden, in gesicherter Verbindung mit der Batterie befindlichen Übersichtspunkte, ein Beobachter aufgestellt werden. Nur unter dieser Bedingung sind Feuerstellungen, von welchen aus das zu bekämpfende Ziel nicht sichtbar ist, überhaupt zulässig. Die Korrektur der Seiten-Abweichungen mufs, wenn ein, durch seinen Pulverrauch sich nicht erkennbar machendes Ziel von den Geschützen aus nicht sichtbar ist, vom Batterieführer, auf Grund seiner eigenen, oder der ihm vom Beobachter mitgeteilten Wahrnehmungen, angeordnet, oder die Seiten-Abweichung den Zugführern bekannt gegeben werden.« —

ad d) In der Anleitung zur Ausbildung der Richtkanoniere ist das beim Richten gegen verdeckte Ziele gebotene Verfahren bereits enthalten. Die in Rede stehende Anleitung wird

Digitized by Google

überhaupt, auch nach Einführung des rauchschwachen Pulvers, noch für die Ausbildung der Richtkanoniere sehr entsprechen. — Das Richten nach Raucherscheinungen wird jedoch, obwohl diese sehr viel schwächer wie seither, einen Anhalt für die feindliche Stellung bieten werden, mit Kanonenschlägen geübt werden müssen, deren Raucherscheinung jener des rauchschwachen Pulvers entspricht. Aufserdem wird die Verteilung des Feuers vermittelst der Seitenverschiebung häufiger und in gröfserem Mafse, wie bisher, geboten sein. Dafs hierwegen sogar die Einführung eines speziell die gröfsere Verlegung der Schüsse nach der Seite begünstigenden Seitenrichtungsmittels nötig werden könnte, wurde bereits ad III. 1 erwähnt. Zweifellos wird in Zukunft, die Benutzung eines Punktes oder einer Linie als Hülfsziel, wonach die Seitenrichtung des Geschützes festgelegt werden kann, wenn das eigentliche Ziel vom Geschütze aus nicht sichtbar ist und sich auch durch seinen Pulverrauch viel schwächer verrät, weit häufiger und in viel gröfserem Umfange geboten sein. Die Bedingungen, welchen eine Hülfsziel entsprechen mufs, sind bereits in der Anleitung zur Ausbildung der Richtkanoniere (1887) angegeben. Auch in Zukunft wird ein Hülfsziel um so besser entsprechen, je schärfer es sich gegen den Hintergrund abhebt und je weiter es vom Geschütze entfernt ist, durch Bewegungen der Truppen nicht verdeckt wird und mit Sicherheit wieder aufzufinden ist. Kirchturm, Hauskante, Baum, Strauch, heller Sandfleck werden sich nach wie vor am besten für Hülfsziele eignen. —

ad VI. Noch bleibt in Erwägung zu ziehen der etwaige Einflufs des neuen Pulvers mit den ihm eigenen Kampfbedingungen auf die Organisation der Feld-Artillerie. Wir haben zunächst zu erwähnen, dafs der Entwurf des Gesetzes, betreffend die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres, folgende Organisation der Feld-Artillerie in Aussicht genommen hat. Die Zahl der Feld-Batterien wird von 364 auf 434, also um 70 Batterien, erhöht; nach deren Hinzutritt wird sich die Organisation derart gestalten, dafs aufser den für Kavallerie-Divisionen bestimmten reitenden Batterien, bei den zu 2 Divisionen formierten Armee-Corps je 20 Batterien, in 2 Regimenter und 7 Abteilungen gegliedert, vorhanden sind. Bei dem 11. und 2. königlichen bayerischsn Armee-Corps, welche 3 Divisionen haben, beziehungsweise erhalten, treten je 6 weitere Batterien — ein Regiment zu 2 Abteilungen — hinzu. Das 12. (königlich sächsische) Armee-Corps hat in Rücksicht auf seine besondere Stärke im Ganzen 30 Batterien. Die Feld-Artillerie

Digitized by Google

wird hiernach die Stärke von 434 Batterien mit 2381 Bespannungen erhalten; sie steht dann hinter der französischen immer noch um 46 Batterien und 742 Bespannungen zurück.

1. Der Frontraum, welchen eine Batterie in der Feuerstellung einnimmt, wird mehr wie bisher dadurch beeinflufst werden, dafs die Aufstellung der Geschütze, wie bereits hervorgehoben wurde, dem sich in der Feuerstellung darbietenden Gelände anzupassen ist. Diese Rücksicht kann ebenso zu einer Vergröfserung wie Verkleinerung der Zwischenräume von 20 Schritt führen. Wenn auch, in Folge Fortfall des Rauches, in den Fällen, in welchen ein besonderer Zweck die Aufstellung einer gröfstmöglichen Anzahl von Geschützen gebietet, zwischen den Geschützen viel eher, wie seither, kleinere Zwischenräume zulässig sind, so werden doch auch in Zukunft die Zwischenräume nicht unter 10 und nicht über 30, höchstens 40 Schritt betragen dürfen. Der vom Batterie-Führer während des Kampfes zu beherrschende Frontraum wird also, abgesehen von den eben erwähnten Fällen, derselbe wie seither bleiben. Allerdings wird dem Batterie-Führer der Überblick über diesen Raum nicht mehr zeitweise durch starken Pulverrauch der eigenen Geschütze erschwert, dagegen werden sich aber auch die auf das Gemüt der Kämpfenden wirkenden Eindrücke, da sie nicht mehr durch den Pulverrauch ihrem Anblick verschleiert werden, stärker geltend machen. Hierdurch wird der, dem Batterie-Führer und dem Zug-Führer durch das rauchschwache Pulver ermöglichte ungestörtere Überblick zugleich auch ein gröfseres Bedürfnis. Eine etwaige Erhöhung der Zahl der Geschütze einer Batterie von 6 auf 8 würde nicht nur dem Batterie-Führer den Überblick über die Batterie im Kampfe, sondern auch den gesamten inneren Dienst und die Verwaltung der Batterie erschweren. Die durch die Annahme des rauchschwachen Pulvers in manchen ad III. und IV. näher betrachteten Fällen sich schwieriger gestaltende Ausführung des Schiefsens läfst sogar vermuten, dafs die beiden Grofsmächte, Österreich-Ungarn und Russland, welche zur Zeit allein noch 8 Geschütze starke Batterien besitzen, auch bei ihren fahrenden Batterien die für ihre reitenden bereits festgesetzte Zahl von 6 Geschützen annehmen werden.

2. Die zwischen den Batterien einer Abteilung gebotenen Zwischenräume von 30 bis 50 Schritt, werden, wenn auch bei rauchschwachem Pulver die Beobachtung der Schüsse jeder Batterie nicht mehr durch den eigenen Pulverrauch erschwert wird, mit Rücksicht auf nachstehende Gründe (abgesehen von den oben ad VI. 1

Digitized by Google

erwähnten, die gröſstmögliche Entfaltung von Artillerie in besonders wichtigen Feuerstellungen erfordernden Ausnahmefällen), nach wie vor geboten sein: Die Beobachtung der Wirkung der eigenen Schüsse gegen einen, unserer Sicht entzogenen, nicht mehr durch den Pulverrauch leicht erkennbaren Feind, wird wesentlich schwerer. Seither konnte der Batterie-Führer diese Beobachtung fast immer von einem neben den Flügeln seiner Batterie sich bietenden Punkte aus bethätigen. In Zukunft wird es, wie bereits ad II. 1 hervorgehoben wurde, besonders wichtig werden, daſs die Batterie-Führer solche Punkte zu ihrer Aufstellung wählen, welche ihnen den besten Blick auf das zu beschieſsende Ziel gestatten. Läſst sich solcher Punkt weder zwischen, rückwärts noch neben den Geschützen ermöglichen, so wird der Batterie-Führer genötigt sein, seine Beobachtungen durch Offiziere oder Meldereiter ergänzen, mitunter sogar ausschlieſslich von diesen bethätigen zu lassen. Sowohl hierdurch, wie durch die mehr zum Anblick kommenden ungünstigen Kampfeindrücke — Verluste, Verwundungen — wird es mehr wie bisher geboten sein, in der Feuerstellung — zwischen den Batterien einer Abteilung scharf hervortretende Zwischenräume zu lassen. Durch dieselben wird zugleich die dem Abteilungs-Commandeur obliegende Leitung des Feuers der Abteilung wesentlich erleichtert. — Die Aufstellung der ersten Staffeln und der Geschützprotzen muſs auch fernerhin rückwärts-seitwärts der Geschütze angestrebt werden. Diesesbe ist aber für die erste Staffel u. s. w. der mittleren Batterie einer Abteilung, ohne zu groſse Entfernung von den Geschützen derselben nur zu ermöglichen, wenn die Batterien unter sich gröſsere Zwischenräume als zwischen ihren Geschützen haben.

3. Die vorteilhafteste Stärke einer Abteilung wird nach wie vor die von 3 Batterien bleiben. 4 Batterien starke Abteilungen werden, weil die dem Abteilungs-Commandeur obliegende Leitung des Feuers seiner Batterien ohnehin in manchen Fällen schwieriger wird, noch weniger wie seither zulässig sein. Abteilungen von 2 Batterien würden hingegen dem Abteilungs-Commandeur nicht die Möglichkeit bieten, die Niederkämpfung des wichtigsten Teils des seiner Abteilung zur Bekämpfung zugewiesenen Abschnitts mit Übermacht — 2 Batterien — bethätigen und dabei gleichzeitig einen nahezu ebenso wichtigen Teil mit einer Batterie niederhalten lassen zu können. — Zur Zeit besitzt unter den Groſsmächten nur Italien 4 Batterien starke Abteilungen, während die den Kavallerie-Divisionen zugeteilten reitenden Abteilungen, Frankreich ausgenommen, nur 2 Batterien stark sind. Im deutschen Reiche und

Digitized by Google

in Frankreich bestehen, mit Ausnahme der den Corps-Artillerien, beziehungsweise den Kavallerie-Divisionen beigegebenen reitenden Abteilungen, nur 3 Batterien starke Abteilungen. Ebenso besitzt Österreich-Ungarn, abgesehen von den reitenden und leichten Abteilungen, welche den Kavallerie-Divisionen beziehungsweise den Corps-Artillerie-Regimentern*) beigegeben sind, nur 3 Batterie starke Abteilungen (Batterie-Divisionen), mit Batterien von 8 statt 6 Geschützen.

4. Treten zwei oder mehr Abteilungen in Thätigkeit, so muſs jeder Abteilung der entsprechend gegenüber befindliche Teil des zu überwältigenden Feindes zur Bekämpfung zugewiesen werden. Hierbei empfiehlt sich Abgrenzung nach leicht erkennbaren Gelände-Merkmalen, in der Weise, daſs der Teil, dessen Überwältigung vor Allem geboten erscheint, mit Übermacht bekämpft werden kann. Die Zahl der Abteilungen, welche am vorteilhaftesten zu einem Regiment vereinigt wird, kann mit Rücksicht darauf, daſs bereits 2 Abteilungen in der Feuerstellung eine Frontausdehnung von nicht viel unter 1 km einnehmen, höchstens 3 betragen.

Die Frage, ob 2 oder 3 Abteilungen starken Regimentern der Vorzug gebühre, hängt wesentlich von der Zusammensetzung der gröſseren Truppenverbände einer Armee ab. — Für 3 Infanterie-Divisionen starke Armee-Corps könnte in Frage kommen, ob sich die Vereinigung von 3 Abteilungen à 3 Batterien im Regiments-Verbande und die Zuteilung je eines so gebildeten Feld-Artillerie-Regiments an jede Infanterie-Division mehr empfiehlt, als die Zuteilung je eines nur 2 Abteilungen à 3 Batterien starken Regiments an jede Infanterie-Division und die Ausscheidung eines ebenso starken weiteren (vierten) Regiments, als Corps-Artillerie des Armee-Corps. — Da ein 3 Infanterie-Divisionen starkes Armee-Corps eine seiner Infanterie-Divisionen und deren Artillerie in der Hand behalten kann, würde sogar die Zuteilung eines nur 2 Abteilungen à 3 Batterien starken Regiments an jede der drei Infanterie-Divisionen noch nicht das Vorhandensein einer eigenen Corps-Artillerie, mit Rücksicht auf die Gefechtsleitung des Armee-Corps

*) Es ist zu vermuten, daſs Österreich-Ungarn die schwere Batterie-Division der Corps-Artillerie-Regimenter, welche, durch die jüngst erfolgte Neuerrichtung von je einer schweren Batterie pro Corps-Artillerie-Regiment, die Stärke von 4 Batterien besitzt, im Kriege, in 2 Unter-Abteilungen à 2 Batterien (16 Geschützen) gliedern, mithin jede dieser in derselben Stärke wie die leichte Batterie-Division des Corps-Artillerie-Regiments auftreten wird.

Digitized by Google

bedingen. — Wesentlich anders gestalten sich die Verhältnisse bei nur 2 Infanterie-Divisionen starken Armee-Corps, weil in diesem Falle der kommandierende General nur durch die Corps-Artillerie im Stande ist, den Kampf der Infanterie-Divisionen nach seinen Absichten zu beeinflussen.

Für Armeen, welche, wie die deutsche, aus 2 Infanterie-Divisionen starken Armee-Corps zusammengesetzt sind, empfiehlt sich also offenbar die Vereinigung von 3 Abteilungen à 3 Batterien zu einem Regiments-Verbande. Diese Organisation ermöglicht die Zuteilung von ausreichender Feld-Artillerie — an jede der zwei Infanterie-Divisionen des Armee-Corps entsprechend nahezu 3 Geschützen auf je 1000 Mann Infanterie, und das Vorhandensein einer ebenso starken Corps-Artillerie, wodurch dann nahezu $4^1/_2$ Geschütze auf 1000 Mann Infanterie vorhanden sind. Im Kriege 1870/71 zählten die deutschen Armee-Corps allerdings nur 13 höchstens 15 Batterien = 78 bis 90 Geschütze, mithin nur etwas über $3—3^1/_2$ Geschütze pro 1000 Mann Infanterie. In zukünftigen Kriegen wird aber auf eine so entschieden taktische und technische Überlegenheit der deutschen Feld-Artillerie gegenüber der feindlichen, wie 1870/71, nicht zu hoffen sein. Auch werden alle Grofsmächte voraussichtlich mindestens 4, Frankreich nahezu 5 Geschütze pro 1000 Mann Infanterie besitzen. Endlich werden die in Folge des rauchschwachen Pulvers und kleinkalibriger Mehrlader-Gewehre gesteigerten Schwierigkeiten des Infanterie-Angriffs nur mit kräftigster Artillerie-Unterstützung überwältigt werden können. Diesen Anforderungen trägt die neue Organisation der deutschen Feld-Artillerie in vollem Mafse Rechnung.

5. In nachstehendem sei ein flüchtiger Überblick über die Organisation der Feld-Artillerie der europäischen Grofsmächte unserer Arbeit angeschlossen. Diese sämtlich, mit Ausnahme Russlands (welches jeder Infanterie-Division eine ganze Fufs-(Feld-) Artillerie-Brigade von 6 Batterien à 8 Geschützen, davon 4 leichte 8,7 cm, und 2 schwere, 10,7 cm Batterien zuteilt, haben eine Divisions- und eine Corps-Artillerie. — Frankreich, Italien und Österreich-Ungarn haben ihre Corps-Artillerie bereits im Frieden in besondere Regimenter formiert, während die deutsche Corps-Artillerie erst im Mobilmachungsfalle als solche gebildet wird. Die Zahl der Geschütze der Corps-Artillerie ist in Italien und Österreich-Ungarn gleich der Summe der Geschütze der Divisions-Artillerie, in Deutschland höchstens gleich jener der einer der beiden Divisionen zugeteilten Geschütze, in Frankreich um 2 Batterien (12 Geschütze)

Digitized by Google

gröſser als die je einer Infanterie-Division. Es entfallen somit in Frankreich nahezu 5, in Russland 3 Geschütze auf 1000 Mann Infanterie; von den übrigen Grofsmächten nähern sich Italien und Österreich-Ungarn mit je 4 Geschützen mehr Russland, Deutschland mehr Frankreich.*) — (Nicht unerwähnt bleibe bei dieser Gelegenheit, dafs neuerdings beachtenswerte Stimmen laut werden, welche die Ausscheidung einer besonderen Corps-Artillerie überhaupt nicht mehr als dem Wesen der neueren Taktik entsprechend erachten und die Zuteilung sämtlicher Batterien an die Divisionen von Haus aus befürworten. Anmerkung d. L.)

Deutschland und Frankreich haben bei ihren fahrenden Batterien das schwere Kaliber von 8,8 cm, beziehungsweise 9 cm; Russland hat sogar ein 10 cm Kaliber bei einem Drittel seiner Batterien, während das leichte Kaliber der übrigen Batterien (8,7 cm) mit demjenigen Italiens und Österreich-Ungarns übereinstimmt. Letztgenannte Staaten haben das von ihren reitenden Batterien geführte leichte Feldgeschütz (7,5 cm) nur in ihrer Corps-Artillerie, im Verhältnis von 1,4, beziehungsweise 1,6 zur Gesamtgeschützzahl der Armee-Corps, vertreten. Italien, Russland und Österreich-Ungarn haben nur bei den Kavallerie-Divisionen reitende Artillerie, und zwar je 1 Abteilung zu 2 reitenden Batterien, während wir solche in Deutschland und Frankreich auch zum Teil bei der Corps-Artillerie vertreten finden. — Der neuerdings mehrfach angeregten Frage der Einführung eines Einheits-Feldgeschützes kann an dieser Stelle nicht näher getreten werden.

6. Werfen wir noch einen Blick auf die Zahl der Batterien, welche bei den Feld-Artillerien der genannten Grofsmächte als Stämme für Neuformationen im Kriegsfalle verfügbar sind. — In Frankreich verbleiben von den 24 Batterien jedes seiner 19 Armee-Corps zu diesem Zwecke 3 verfügbar, aus welchen durch Verdoppelung mit Leichtigkeit die für eine Reserve-Division benötigende Artillerie von 6 Batterien gebildet werden kann. —

---

*) Ein italienisches Corps-Artillerie-Regiment zählt 2 Abteilungen zu 4 Batterien von je 5 Geschützen, bei jeder Infanterie-Division 1 Abteilung derselben Stärke; Österreich-Ungarn hat Corps-Artillerie-Regimenter von 2 Batterie-Divisionen und im Ganzen 6 Batterien zu je 8 Geschützen, bei jeder Infanterie-Division 1 Batterie-Division von 3 Batterien zu je 8 Geschützen; in Frankreich besteht die Corps-Artillerie aus 6 Batterien in zwei Gruppen und ferner 2 reitenden Batterien, während jeder Infanterie-Division 6 Batterien in zwei Gruppen zugeteilt sind. — Aus Rufsland verlautet, dafs die Vermehuung der Feld-Artillerie-Brigaden von 6 auf 8 Batterien geplant werden.

Digitized by Google

Österreich-Ungarn besitzt bei 14 Armee-Corps je eine Batterie-Division von 8 schweren Batterien mit vermindertem Friedensstande (nur 2 bespannte Geschütze) zu demselben Zwecke. Rußland besitzt in 5 Reserve-Fuſs- (Feld-) Artillerie-Brigaden von 6 Batterien und 5 Ausfall-Batterien die Stämme für die Artillerie von 24 Reserve-Infanterie-Divisionen. Italien kann die Bildung der für jede Mobilmiliz-Infanterie-Division bestimmten 4 Batterien bei jedem seiner 12 Armee-Corps aus dem bei jedem Artillerie-Regiment bestehenden Depot unterstützen.

7. Für die bei der Mobilmachung aufzustellenden Munitions-Kolonnen und Ersatz-Depots sind nur in Österreich-Ungarn und Rußland schwache Stämme im Frieden vorhanden. Auf solche kann da verzichtet werden, wo im Frieden schon 6 Fahrzeuge (Geschütze) bespannt sind und die genügende Zahl von Batterien, über den Bedarf der Armee-Corps hinaus, für Neuformationen vorhanden ist. Diesen Bedingungen entspricht die Organisation der französischen Feld-Artillerie, deren Batterien mindestens je 6 Fahrzeuge (4 Geschütze und 2 Munitionswagen), die an der Ostgrenze stehenden sogar 9 Fahrzeuge (6 Geschütze und 3 Munitionswagen) bespannt haben. Zu dem ermöglichen die 2 Hauptleute, welche jede Batterie im Frieden besitzt, die Führung der neu aufzustellenden Batterien und Munitions-Kolonnen Hauptleuten des aktiven Heeres zu übertragen. — Bei der deutschen Artillerie sollen, dem Reorganisationsplane gemäſs, in Zukunft sämtliche Batterien der Grenz-Armee-Corps Nr. 1, 15, 16 und 17 schon im Frieden mit 6 bespannten Geschützen ausgerüstet werden.

8. Schlieſslich möge noch an ein sich mehr und mehr geltend machendes Bedürfnis der deutschen Feld-Artillerie erinnert werden: Die Gewährung eines Offizier-Chargenpferdes an die Hauptleute und Lieutenants der fahrenden Batterien, an Stelle des jetzigen Dienst-Reitpferdes. Diese Maſsregel würde dem Dienstbetriebe und der Ausbildung unserer Feld-Artillerie entschieden zu Gute kommen. 32.

Digitized by Google

V. Umschau in der Militär-Litteratur.

I. Ausländische Zeitschriften.

Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. 4. Heft: Gedanken über Neubefestigungen und Verwendung der Streitmittel in denselben. — Die Photographie und die damit in Beziehung stehenden modernen Reproduktions-Verfahren auf der Weltausstellung zu Paris 1889.

Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. IV. Heft: Rückblicke auf den Feldzug 1870/71, in Bezug auf die Gesundheits- und Krankenpflege der Pferde und das animalische Verpflegsmaterial der deutschen Armeen. — Unsere Fahrkanoniere. — Aus dem Buche vom Offizier. — Die Schüler-Bataillone in Paris. — Betrachtungen über Nachtmärsche und Nachtgefechte. —

Die Reichswehr. Nr. 120: Arbeiter-Strikes und Militär-Assistenzen. Die Bestimmungen des Dienstreglements, derzufolge die Truppen bei Unterdrückung von Aufruhr vollständig in die Hand des betreffenden politischen Beamten gegeben sind, haben gelegentlich der Arbeiter-Unruhen in Mähren zu Unzuträglichkeiten geführt, namentlich jüngeren oder mutlosen Beamten gegenüber. D. R. dringt auf Änderung der betreffenden Vorschriften. — **Nr. 121:** Gegen den Dreibund. D. R. bespricht die durch den Rücktritt Bismarcks offenkundig oder verhüllt hervortretenden Versuche, den Dreibund zu lockern, der Angriffspunkt scheine zunächst Italien bleiben zu sollen, mittelbar versuche die russische Presse, einen Keil in das intime Bundesverhältnis Deutschlands und Österreich-Ungarns zu treiben, indem sie letzteres als einen Machtfaktor von höchst problematischem Werte darzustellen suche. — **Nr. 125:** Das verstärkte deutsche Reichsheer. Für Österreich-Ungarn, sagt D. R., bedeute die neue deutsche Militärvorlage eine ernste Mahnung; wenn dasselbe eine gleiche Notwendigkeit für sich nicht anerkennen wolle, so regele sich hieraus die Verschiebung der Grundlagen des Bündnisses; es gehe nicht, dafs der eine Teil der gröfseren Macht des anderen vertraue und sich selbst von Verstärkung der eigenen Streitkraft enthoben erachte.

Armeeblatt (österreich.). Nr. 18: Unsere kavalleristische Ausbildung. Verf. sagt: „Man übe die Attacke so lange, bis sie unseren Reitern und Offizieren so zur Gewohnheit wird, wie beispielsweise ein Kolonnenmarsch, dann wird die so gefürchtete Unruhe unserer Pferde

Digitized by Google

gewifs verschwinden"; wogegen das Reglement vorschreibt: „Bei Übungen soll nur selten „Marsch marsch" kommandiert werden, nur so bleiben Reiter und Pferde während der Vorrückung ruhig". (Wir verweisen den Leser auf einen im August-Hefte erscheinenden Aufsatz: „Die Ideale der Kavallerie". D. L.) — **Nr. 20**: Der neue Karabiner (Modell Mannlicher) ist zur Annahme empfohlen worden.

Militärisch-politische Revue „Bellona". Heft 15: Monumente für Politiker. — Die heutige Verfassung des türkischen Heeres. — Zum Erlafs Kaiser Wilhelm II., betreffend das deutsche Offizier-Corps. — Über Landespferdezucht. — **Heft 16**: Die deutsche Kolonialpolitik. — Journalistische Thätigkeit von Offizieren. — Über Landespferdezucht (Schlufs).

Militär-Zeitung (österreich.). Nr. 30 u. 31: Die General-Inspektionen. Bemerkenswerte Betrachtungen über den Wirkungskreis der seit 1869 bestehenden „General-Kavallerie-Inspektion", eine Behörde deren das deutsche Reichsheer zur Zeit noch ermangelt. Vom „General-Infanterie-Inspektor" wird gesagt, seine Aufgabe sei „fast zu grofs". — **Nr. 32**: Die Standesverhältnisse unserer Geniewaffe. Der Kriegsstand derselben ist hiernach auffallend gering; er beträgt 235 Offiziere, 11,043 Mann; in Deutschland 600 Offiziere, 25,680 Mann, ähnlich in Russland und Italien, in Frankreich sogar 660 Offiziere, 24,890 Mann; entsprechend ungünstig ist das Verhältnis zur Infanterie; es entfallen auf je 100 Bataillone 18 Offiziere, 852 Mann; in Frankreich 44 Offiziere, 2039 Mann. —

Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. 4. Heft: Das Artilleriewesen auf der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1889. — Über Betonierungen und deren Anwendung bei fortifikatorischen Objekten (Schlufs).

Journal des sciences militaires. (April): Die Taktik der Verpflegung (Fortsetzung). — Die Wehrkraft Frankreichs. Verfasser, General Cosseron de Villenoisy, meint: „man habe die Armee durch Verkürzung der Dienstzeit geschwächt, und indem man nur zu junge, wenig ausgebildete und wenig Autorität geniefsende Cadres haben wolle. Man schwäche sie noch immer durch unausgesetzte Bildung neuer Bataillone, Eskadrons, Batterien, ohne Soldaten zu haben, um diese zu Skeletten zusammen geschrumpften Körper auszufüllen; das sind verhängnisvolle Mafsregeln, die ein ungeschickter Minister getroffen oder doch hervorgerufen habe, auf die ein anderer, mehr erfahrener Minister zurückgreifen kann. Gebe Gott, dafs sich dies nicht zu lange verzögere!" — Der Feldzug von 1814 (Fortsetzung). — Raid des General Gourko im Balkan. — General Faidherbe; Biographie dieses Heerführers. — Die französische Remontierung (von General Bonie). — Feuertaktik und Schiefswesen der französischen Infanterie (Fortsetzung). — Pajol; Biographie dieses napoleonischen Generals.

Le Spectateur militaire. (1. Mai): Der Berliner „Aéronaute". Besprechung der Bestrebungen der Berliner Gesellschaft für Luftschiffahrt und des Inhaltes der von dieser herausgegebenen Zeitschrift. — Die

Digitized by Google

elementarste Taktik. — Disziplin. Enthält interessante Angaben über den mangelhaften disziplinaren Zustand der Heere der Republik 1870/71. — Die französischen Stamm- und Ranglisten (Fortsetzung). — (15. Mai): Unser Gewehr und das deutsche Gewehr. — Die grofsen Manöver und die Führung. — Die elementarste Taktik (Fortsetzung). — Bazaine und Maximilian. — Die französischen Stamm- und Ranglisten (Fortsetzung). Dieser Artikel enthält wertvolles Material zur Geschichte der Heere der ersten Republik. — Sind wir bereit? (Fortsetzung). Beschäftigt sich besonders mit der militärischen Lage der französischen Kolonien im Falle eines Krieges gegen die Tripel-Allianz.

Revue de Cavalerie. (April): Die grofsen Kavallerie-Manöver 1889. Genaue Beschreibung der von 3 Kavallerie-Divisionen im Lager von Châlons, in der Zeit vom 28. August bis 11. September 1889, ausgeführten Manöver. — Nansouty (Fortsetzung). — Die deutsche Kavallerie (Fortsetzung). — Standquartiere der deutschen Kavallerie am 1. April 1890.

Revue du service de l'Intendance militaire. (März—April): Methoden der Statistik. — Organisation der statistischen Bureaus in Frankreich und im Auslande. — Kasernement und Militär-Betten.

Revue du cercle militaire. Nr. 17 u. 18: Ein Jahr in Tunis. — Die militärischen Einrichtungen Chinas. — Der Krieg am Senegal. — **Nr. 19 u. 20:** Ein Jahr in Tunis (Fortsetzung). — Das neue belgische Gewehr. — Brieftauben und Taubenschläge. — Der russische Offizier im Heere und in der Gesellschaft. —

Revue militaire universelle. (April): Der Kriegsminister hat einen Kredit von 120,000 francs zur Beschaffung von Lanzen für das erste Glied der Dragoner-Regimenter verlangt. — Effektivstärke für 1891: 26,934 Offiziere, 520,548 Mann, 142,870 Pferde, also 1038 Offiziere, 16,899 Mannschaften und 4569 Pferde mehr als im Vorjahre. — Das 6. Corps zählt mit den neuerdings verfügten Verstärkungen: an Kombattanten 50,000 Mann, nämlich 57 Bataillonen Linien-Infanterie, 9 Jäger-Bataillone, 70 Batterien (Feld-, Festungs- und reitende), 84 Eskadrons, 4 Genie- und 4 Train-Compagnien. —

L'Avenir militaire. Nr. 1468: An den Manövern des 18. Corps wird eine Brigade-Marine-Infanterie Teil nehmen unter Befehl des General Duchemin. — **Nr. 1470:** Durch Dekret vom 29. April ist das Militär-Telegraphen-Wesen der Leitung des Genie-Wesens unterstellt worden und das Militär-Brieftauben-Wesen dem ersteren zugeteilt worden. — **Nr. 1471:** Die Ergänzung der Unter-Lieutenants der Reserve- und Territorial-Armee. Dieselbe scheint ziemlich im Argen zu liegen seit Abschaffung der Einjährig-Freiwilligen. „Mehr und mehr machen sich die Unvollkommenheiten und Widersprüche des neuen Militärgesetzes fühlbar". — **Nr. 1472:** Der Grofse Generalstab. A. m. nennt das Gesetz vom 6. Mai, welches die Reorganisation des Generalstabes verfügt, ein bedeutsames Ereignis, da von demselben die

Digitized by Google

bisher schwächste Seite der Heeres-Organisation Nutzen ziehe: Das Armee-Ober-Kommando. Die Ernennung Miribel's zum Chef des Generalstabes entspreche dem Wunsche: „Jeden an seinem Platze zu sehen." — A. m. giebt Italien den freundschaftlichen (!) Rat, sein Heeres- und Marine-Budget um die Hälfte (!) zu verringern; es möge aufhören, Frankreich zu bedrohen und beständig herauszufordern." — **Nr. 1473**: Der neue deutsche Militär-Gesetzentwurf. Durch ein merkwürdiges Rechenkunststück will A. m. beweisen, dafs die deutsche Armee im Frieden mehr als 600,000, die französische noch nicht 500,000 Köpfe zähle. Es lohnt nicht, auf diese tendenziöse Fabel des Näheren einzugehen.

Le Progrès militaire. Nr. 992: Ergebnisse der Rekrutierung 1889. An der Losung haben Teil genommen 295,707 junge Leute, d. h. 12,538 weniger als 1888, in welchem Jahre sich bereits 7,847 weniger als 1887 stellten. Von Neuem anwerben liefsen sich auf 2, 3, 4 oder 5 Jahre 6182, davon 4118 Unteroffiziere. Die Land-Armee erhielt von der ersten Klasse des Jahreskontingentes 140,141 Mann, davon 124,413 zu 3 jährigem, 10,685 zu 2 jährigem, 5043 zu 1 jährigem Dienste; die Flotte 6040 zu 3 jährigem Dienst. Zu freiwilligem Eintritt meldeten sich im Heer und in der Flotte in Summa 31,641 Mann. — **Nr. 993**: Fremden Offizieren wird, durch Verfügung des Kriegsministers, die Teilnahme an den Manövern des 18. Corps, welches mit rauchlosem Pulver übt, nicht gestattet. — Pr. kann seine üble Laune über den deutschen Gesetzentwurf, betreffend die Friedens-Präsenz-Stärke, nicht verbergen, ohne sich klar zu machen, dafs die abermalige Erhöhung derselben doch lediglich ein Echo dessen ist, was jenseits der Vogesen geschieht. Der einfache Vergleich der französischen und deutschen Heeresstärken macht jeden Kommentar überflüssig. — Projekt einer strategischen Bahn von Nancy nach Belfort, über Epinal und Remiremont, behufs besserer Verteidigung der Vogesen und der „trouée de Belfort". — **Nr. 996**: Deutsche Kolonisation. Anerkennende Besprechung der Leistungen der deutschen Schutztruppen in Ost-Afrika.

La France militaire. Nr. 1805: Salvenfeuer und rauchloses Pulver. Verfasser meint, der Fortfall des Rauches gestatte, in Zukunft mehr Wert auf das Einzelfeuer (feu à volonté) zu legen, das sei einer der wichtigsten Vorzüge des neuen Pulvers; man habe nicht mehr nötig, die Patronen in schlecht gezieltem Salvenfeuer zu vergeuden. — **Nr. 1807**: Italiener und Franzosen. F. m. meint, da zwischen Frankreich und Italien keine Blutsverschiedenheit bestehe, sei es ein Leichtes, die frühere Freundschaft wieder herzustellen; aber so lange Italien Mitglied der Triple-Allianz sei, könne man ihm gegenüber nur berechtigte Kälte zur Schau tragen! — **Nr. 1811**: Unsere Generale. F. m. macht, auf Grund des „l'Annuaire de l'état major général de l'armee", Angaben über das Alter der Generale; demgemäfs haben die 98 aktiven Divisions-Generale ein Durchschnittsalter von 61 Jahren 3 Monat; der älteste (L'Hotte) ist 1825, der jüngste (de Négries) 1839 geboren. General de Gallifet ist

Digitized by Google

1830 geboren, also 60 Jahre alt. Die 198 Brigade-Generäle haben ein Durchschnittsalter von 57 Jahr 8 Monaten. — **Nr. 1812**: „Abermals eine Ablenkung." F. m. spricht sich gegen eine Expedition nach Dahomey aus; solche Politik drohe abermals, die (französische) Aktionsfreiheit in Europa lahm zu legen! — General de Miribel, der neue Chef des Grofsen Generalstabes und ehemalige Kommandant des 6. Corps, gilt für einen der fähigsten Generale, er ist jetzt 59 Jahre alt, vormaliger Zögling der Ecole polytechnique und 1851 in den Dienst getreten; an seiner Stelle wird General Jamont vom 1. Armee-Corps (Lille) das Kommando an der Ostgrenze erhalten und dieser durch den General Loizillon, bisherigen Commandeur der 2. Kavallerie-Division (Luneville) ersetzt werden. — **Nr. 1822**: Ähnlich wie kürzlich die Marine-Infanterie-Regimenter, soll jetzt das Regiment Marine-Artillerie geteilt werden. Dasselbe zählt 35 Batterien (Fufs-Batterien oder fahrende) und 2 Compagnien Fahrer, ferner zahlreiche Detachements.

La Belgique militaire. Nr. 996: Der Leitartikel bespricht in scharfer Weise eine Kritik der „Revue militaire de l'étranger" über Brialmont's „Les Régions fortifiées". Wir bemerken, dafs die genannte Revue in ungefähr derselben Weise zu dem neuesten Werke Brialmont's Stellung genommen hat, wie die „Jahrbücher" (s. Maiheft). — Vergleichende Schiefsversuche von Beverloo. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dafs die Berichte, betreffend den „Sieg" der belgischen über die Krupp'schen Geschütze an argen Widersprüchen und Übertreibungen leiden; es wird von „Pyrrhus-Siegen" gesprochen!! — **Nr. 997**: Die glatten belgischen Geschütze. — **Nr. 998**: Schiefsübungen der Feld-Artillerie in Beverloo. — **Nr. 999**: Belgisches rauchloses Pulver.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Nr. 18: Bestimmung des höchsten zulässigen Gasdruckes durch Berechnung (W. Hebler). Verfasser behauptet, beim Lebel-Gewehr, deutschen Gewehr und belgischen Mausergewehr sei der Gasdruck ganz unzulässig hoch für ein brauchbares Kriegsgewehr; beim österreichischen Mannlicher-Gewehr übersteige er die erlaubte Grenze nur unbedeutend, beim schweiz. Schmidt-Gewehr und Hebler-Gewehr sei er bedeutend unter derselben. — **Nr. 20**: Über die Erhitzung des Laufes und des Geschosses, pro Schufs, von Hebler.

Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen. April. Der Feldzug Julius Cäsars gegen die Helvetier im Lichte der Kritik (Fortsetzung). — Der Feldkrieg bei Nacht (Fortsetzung).

Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Nr. 4: Die schweizerische Kartographie an der Weltausstellung von Paris 1889 und ihre neuen Ziele. — Verwendung der Gebirgs-Artillerie in der Tonkin-Expedition. — Das deutsche Magazin-Gewehr 88.

Revue militaire suisse. Nr. 5: Der Dienst im Felde, vom Standpunkte der „Ordres de bataille". — Schweizerische Militär-Plauderei.

Digitized by Google

Army and Navy Gazette 1578: Die Kavallerie der festländischen Heere. Vortrag des Oberst Bowdler Bells; behandelt die für die englische Kavallerie vorgeschlagenen Änderungen, besonders Aufstellung in einem Gliede. Die Einteilung der deutschen Kavallerie wird als die beste hingestellt. — Die Verhältnisse in Massaua und Abessinien. Die aufständische Bewegung der Derwische schliefst auch für Abessinien eine grofse Gefahr in sich. Ferner wird darauf hingewiesen, dafs das Streben fast aller europäischer Staaten nach Ländererwerb in Afrika bedenkliche Reibungen nach sich ziehen kann. — Die Bereitschaft Englands für einen zukünftigen Krieg. Die unter diesem Titel im April dieses Jahres erschienenen Aufsätze von Sir Charles Dilke werden widerlegt, und die Unrichtigkeit der in jenen ausgesprochenen Behauptungen nachgewiesen. — **Nr. 1579:** Kavallerie gegen Infanterie. Der vielverbreitete Grundsatz, dafs Kavallerie eine nicht erschütterte Infanterie nicht mit Erfolg angreifen könne, wird als durchaus falsch hingestellt. An der Hand der Kriegsgeschichte wird nachzuweisen gesucht, dafs überall da, wo gut ausgebildete Kavallerie im richtigen Augenblick eingriff, sie auch Erfolg hatte, selbst wenn dieser Erfolg nur im Gewinnen von Zeit bestand. Diesen Zweck erreichte z. B. die preufsische Kavallerie mit weit geringeren Verlusten bei Mars la Tour, wie sie die Infanterie im anderen Falle erlitten haben würde. Trotz der verbesserten Waffen und der veränderten Taktik kann eine gut geführte und ausgebildete Kavallerie noch immer dasselbe leisten wie vor 80 Jahren in den Napoleonischen Kriegen. — Körperkraft und Kampf. Das abfällige Urteil, das General Wolseley gelegentlich eines Vergleichsschiefsens zwischen Mannschaften der Linie und der Freiwilligen über die letzteren fällte, wird als nicht gerechtfertigt bezeichnet. Für die Leistungen einer Truppe im Gefecht sind die persönliche Körperkraft und die sich daraus ergebenden Leistungen wichtiger wie die Schufsfertigkeit derselben. In dieser Beziehung sind aber die Leistuugen der Freiwilligen denen der Linie überlegen.

Admiralty and Horse Guards Gazette. Nr. 286: Das „Schildkröten"-Zelt. Eine Beschreibung des „Schildkröten"-Zeltes, das gegenwärtig bei den Manövern in England Verwendung gefunden hat. Den Mittelpunkt desselben bildet ein vierrädriger Wagen, über den das Zeltlaken gespannt und auf der Erde befestigt wird, wodurch Raum für 50 Krankenbetten entsteht. Gleichzeitig erhält der Wagen einen Ofen, in dem während des Fahrens für 150 Mann gekocht werden kann. Auch im Winter soll sich das heizbare Zelt gut bewährt haben. — Leucht-Signale. Eine durch Abbildungen erläuterte Beschreibung der in der französischen Armee eingehender versuchten neuen Leuchtsignale. Sie bestehen aus einem einfachen zylinderischen Sockel, der der raketenähnlich wirkenden Patrone die Richtung giebt. Die Rakete hat ungefähr die Gröfse unserer früheren Wallbüchsen-Patronen, kann überall leicht mitgenommen, und durch den Zug an einer Zündschnur senkrecht in die Höhe geschleudert werden.

Digitized by Google

— **Nr. 287:** Lösung der schwebenden Frage betreffs der schweren Geschütze. Es wird empfohlen, von der Vergrößerung der Kaliber der schweren Geschütze Abstand zu nehmen, und dafür aus kleineren Kalibern mit Dynamit gefüllte Granaten zu schießen. Bei den von der „Grayden-Gesellschaft" angefertigten Granaten soll jede Explosionsgefahr ausgeschlossen sein.

The illustrated Naval and Military Magazin. Nr. 16: Allgemeine Wehrpflicht für England. Alle Einwendungen, die man gegen allgemeine Wehrpflicht in England erhebt, werden als unbegründet widerlegt. Durch Einführung derselben nach deutschem Muster unter gewissen Änderungen würde die Wehrkraft Englands auf die erforderliche Höhe gebracht, ohne daß dem Lande daraus ein Nachteil erwüchse.

Wajennüj Ssbornik. (Mai): Die heutige Dislokation der österreichisch-ungarischen, französischen und deutschen Armee mit Rücksicht auf ihre Mobilmachung und ihre Konzentrierung. Über die Dislokation der deutschen Armee wird wie folgt geurteilt: Die deutsche Armee hat sehr bedeutende Truppenmassen im Nordosten und Südwesten konzentriert. Wenn auch seit dem 1. April dieser Konzentrierung durch die Schaffung zweier neuer Corpsbezirke der territoriale Charakter gegeben ist, so würde doch die Rücksicht auf die Zunahme der Bevölkerung allein eine andere Verteilung der Truppen bedingt haben. — Dagegen erscheint die letztere im Hinblick auf das Eisenbahnnetz vortrefflich und allen Ansprüchen genügend. — Fortsetzung des Artikels über die Pferdezucht und die Transportmittel des europäischen Rußlands. Übersicht über den südwestlichen Bezirk, d. h. die Gouvernements Wolynien, Podolien, Kijew. Im ganzen wurden dort 1,720,549 Pferde gezählt; d. h. 12 auf die Quadrat-Werst. Auch eingehende Mitteilungen über die vorhandenen Fahrzeuge und das Geschirr nach Art und Zahl werden hinzugefügt.

Russisches Marine-Journal. Nr. 4: Die russische Flotte im Schwarzen Meere. Die gebräuchlichen Vorrichtungen zum Hinablassen der Schaluppen.

Raswiedtschik. Nr. 23 u. 24 enthält die Bilder des General-Adjutanten Richter, welcher die einflußreiche Stellung eines Kommandanten des kaiserlichen Hauptquartiers seit 1881 bekleidet, und des Generals v. Notbeck, welcher für die Schießausbildung und die Neubewaffnung der Infanterie von hoher Bedeutung geworden ist und noch heute Inspekteur des Schieß-Wesens bei den Truppen und Vorsitzender des Komitees für die Neubewaffnung der Armee ist.

Russischer Invalide. (April): Unter dem 9./21. April ist die Verwaltung der Chefs der Mineure der Küsten der Ostsee und des Schwarzen Meeres aufgehoben worden und das Personal derselben unter die Ingenieur-Truppenteile verteilt worden. Ferner sind die bisherigen 4 Mineur-Compagnien Nr. 1—4 in 8 Festungs-Mineur-Compagnien der Festungen Kronstadt, Sweaborg, Wyborg, Dünamünde, Otschakoff, Sewastopol, Kertsch

Digitized by Google

und Michailow umgewandelt worden, welche in den Verband der Ingenieur-Truppen treten. — Ein Bericht über eine eigene Art Kavallerie-Übungsreisen mit den im Winter 88/89 ausgebildeten Raswiedtschiks (Patrouillen-Führern) der 4 Regimenter der 7. Kavallerie-Division giebt einen Einblick in diese den „Jagd-Kommandos" der russischen Infanterie entsprechenden Einrichtnng. — In sehr eingehender Weise wird in den Nr. 68, 69, 70, 72 und 73 ein Überblick über die geodätischen, astronomischen, topographischen und kartographischen Arbeiten gegeben, welcher am 26. März/7. April d. J. an Allerhöchster Stelle vorgelegt wurde. — Der Neuordnung der „Verwaltung der Armeen im Kriege vom Jahre 90" sind mehrere Artikel gewidmet.

17.

Esercito italiano. Nr. 49—60: Der Schwerpunkt aller Veröffentlichungen des E. I. in genannten Nummern liegt in der Frage der Ersparnisse im Kriegs- und Marinebudget für 1890/91, einer Frage, die von der Volksvertretung und auch aufserhalb des Parlamentes angeregt, den Zweck hat, das Defizit wegzuschaffen. Extreme Ansichten forderten die Herabminderung der 12 Armee-Corps auf 10, Herabsetzung der aktiven Dienstdauer auf 2 Jahre, unter Durchführung der rein bezirksweisen Ergänzung und Dislokation, andere die vorzeitige Entlassung von 30,000 Mann des ältesten Jahrganges, wieder andere gar die Abrüstung. E. I. tritt diesen Ansichten entgegen, weist auf die totale Umwälzung hin, welche die Auflösung von 2 Armee-Corps mit sich bringen würde, verwirft die 2jährige Dienstdauer als gerade jetzt unannehmbar aus politischen wie militärischen Gründen und ebenso einstweilen die Durchführung des Regionalsystems. Wollte man bei der 2jährigen Dienstzeit die Jahrgänge I. Kategorie wie jetzt nur zu 82,000 Mann bilden, so hätte man Skelette an Stelle von Truppenteilen oder aber man müfste zur Auflösung von solchen schreiten. Behielte man die heutige Friedenspräsenzstärke bei, so müfsten die Kontingente, die man auf 2 Jahre einstellte, 110—112,000 Köpfe betragen, die Ausgaben würden bei dieser 2jährigen Dienstzeit dann aber bedeutend höher und die Qualität der Armee nähme ab, was gerade bei dem modernen Kampfe mit der sehr vervollkommneten Waffe und dem rauchfreien Pulver unzulässig sei. Der Übergang zum territorialen Ersatz- und Dislokationssystem würde, ganz abgesehen davon, dafs derselbe aus innerpolitischen Gründen für Italien noch nicht zeitgemäfs, den ganzen Mobilmachungsplan und die territoriale Einteilung umwerfen; dazu sei der jetzige Moment weniger als jeder andere geeignet. Unter Hinweis auf die gerade jetzt in anderen Grofsstaaten beantragte beziehungsweise durchgeführte Stärkung der Rüstung erklärt E. I. Ersparnisse im Kriegs- und Marinebudget zwar für möglich, jedoch nur solche, die weder den Umfang, noch die Schulung und Kriegsbereitschaft des Heeres schädigten, keine Verminderung der Corps, keine 2jährige Dienstzeit, nicht die Entlassung von 30,000 Mann des ältesten Jahrganges, nicht den Übergang zum Territorialsystem, keine Einstellung der Bauten des Flottenbauprogramms.

Digitized by Google

Diesen Grundsätzen ist man denn auch im Allgemeinen bei den Abstrichen im Kriegsbudget, die total 10,002,330 Lire betragen, gefolgt. Die Hauptsumme, 4,203,900 Lire, wird im Ordinarium durch eine um 52 Tage verspätete Einstellung des Rekrutenjahrganges 1870 erzielt, weitere Ersparnisse ergeben sich aus der Unterlassung von Garnisonwechseln (800,000), Verminderung der Zahl der einzuberufenden Leute der Territorialmiliz und der Offiziere des Beurlaubtenstandes (200,000 + 100,000), Herabsetzung der Ausgaben für Remontierung (700,000), durch Abstriche an Artillerie- und Geniematerial (750,000 + 500,000) und an Unterstützungen (74,400). Im Extraordinarium, dessen Abstriche total 1,700,000 Lire aufweisen, entfällt die Hauptsache auf Ersparnisse im Kapitel Sperrforts (1 Million). Im Marinebudget werden total 5,007,336 Lire erspart.

L'Italia militare e marina. Nr. 15 – 21: Behandelt im Allgemeinen dieselben Fragen, entscheidet sich aber für die Möglichkeit und Zulässigkeit der 2jährigen Dienstdauer und des Territorialsystem. Bringt als neuen Faktor die Frage der Wehrsteuer, die in Italien schon eine Vorgeschichte besitzt, in Frankreich, Österreich, der Schweiz und Spanien besteht, in die Frage hinein und meint, dafs Ersparnisse im Kriegsbudget leichter möglich seien als in den der Marine. Die Ansichten des Esercito italiano stehen denjenigen der Regierung augenscheinlich näher, als die der Italia militare, wie die Art der Verteilung der Abstriche im Budget und die Entschlüsse der Regierung gegenüber den Forderungen der Extremen beweisen.

Revista scientifico-militar (Spanien). Nr. 9: Die militärische Einteilung Spaniens (Fortsetzung mit Plan). — Betrachtungen über die Reiterwaffe (Fortsetzung).

Memorial de Ingenieros del Ejercito (Spanien). Nr. 8 u. 9: Tragbare Rampen zum Ein- und Ausschiffen von Kavallerie und Artillerie auf Eisenbahnen.

Revista dos sciencias militares (Portugal). (Februarheft): Die Organisation der Kriegsmarine und die letzten Reformen (Fortsetzung). Verlangt gründlichere Ausbildung der Offiziere und des übrigen Personals der Marine.

Krigsvetenskaps-Akademiens-Handlingar (Schweden). 7. Heft: Die Frage der Bekleidung der Infanterie.

De Militaire Spectator (Holland). Nr. 5: Beiträge zur niederländischen Kriegsgeschichte (Fortsetzung).

De Militaire Gids (Holland). 3. Lieferung: Das neue englische Feldgeschütz. Mörserbatterien im Feldkriege.

Digitized by Google

II. Bücher.

Karl Graf zu Wied, Königl. Preufs. Generallieutenant. Ein Lebensbild zur Geschichte der Kriege von 1734 bis 1763, nach den hinterlassenen Papieren des Verewigten und anderen ungedruckten Quellen von Fr. von der Wengen. Gotha. Fr. A. Perthes. 1890. Preis 10 M.

Das vorliegende Lebensbild behandelt einen jener Generale Friedrich d. Gr., über den bislang sehr Weniges bekannt wurde, der, wie in der Vorrede gesagt wird, „dem Gedächtnisse des Volkes entschwunden, dessen Bedeutung man sich selbst in militärischen Kreisen nicht mehr vollkommen bewufst ist". Verfasser darf deshalb das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, durch seine Forscher-Arbeit einen tüchtigen Mann, „welcher Preufsens Banner in schweren Tagen kräftigen Armes mittragen half," den Grafen Wied, in seine wohl erworbenen geschichtlichen Rechte gewisser mafsen wieder eingesetzt, dann aber einen wichtigen Beitrag zur Kriegs- und Heeresgeschichte der fridericianischen Zeit geliefert zu haben. — Es sind zum Teil bisher nicht erschlossene archivalische Quellen, aus welchen v. d. Wengen schöpfen durfte: das Wied'sche Archiv zu Neuwied, das gräflich Dohna'sche Familien-Archiv, ferner die oft genannten Süfsenbach'schen Tagebücher, endlich die zum Teil noch ungehobenen Schätze des preufsischen Generalstabs- und Geheimen Staats-Archivs; aufserdem wurden zu Rate gezogen 55 gedruckte Quellwerke, welche namentlich aufgeführt sind. Unter letzteren vermissen wir jedoch eine der wichtigsten: die „Politische Correspondenz Friedrich des Grofsen"; da selbige seit dem 13. Bande auch die militärische Correspondenz des Königs in sich schliefst, mufs sie denjenigen Quellwerken beigezählt werden, welche die Geschichtsschreibung in Zukunft nicht übergehen darf. Verfasser würde z. B. im 3. Bande derselben (Nr. 1458/59) zwei für seine Zwecke nicht unwichtige Urkunden gefunden haben, welche sich auf die Besitzergreifung Ostfrieslands 1744, mit der Friedrich den Grafen Wied beauftragte, beziehen und für diese Episode von Wesenheit sind. — Karl Graf zu Wied wurde am 19. Oktober 1710 geboren, mit dem 14. Lebensjahre seinem Grofsvater, dem Feldmarschall Graf Dohna, behufs Vorbildung für den militärischen Beruf, übergeben und trat im Jahre 1728, 17jährig, als Stabskapitän bei dem Regimente des kurz verstorbenen Feldmarschalls ein. 1737 verliefs Graf W. auf väterlichen Wunsch den preufsischen Dienst, trat 1739 als Oberstlieutenant des Dragoner-Regiments Savoyen in österreichischen Dienst, dann, nachdem er an dem ruhmlosen Türkenkriege 1739 Teil genommen, in den preufsischen zurück. König Friedrich ernannte ihn zum Oberst und Commandeur des neu errichteten Füsilier-Regiments Dohna, Garnison Wesel. Am 2. schlesischen Kriege war dasselbe nicht beteiligt. 1746 erhielt Graf W. als Chef das ebenfalls in Wesel garnisonierende Regiment Riedesel (Nr. 41 der Stammliste von 1806) und behielt es bis zu seinem 1765 erfolgenden Tode. Der Ausbruch

Digitized by Google

des 7jährigen Krieges findet das Regiment Wied bei der Armee des Königs; es nahm Teil an der Einschliefsung des Pirnaer Lagers, im folgenden Jahre an der Schlacht von Prag, in welcher Graf W. eine Brigade befehligte. Nach Aufhebung der Belagerung von Prag machte derselbe den bekannten unglücklichen Rückzug aus Böhmen nach Sachsen beim Corps des Prinzen August Wilhelm mit. Wengen's Urteil über die Ereignisse jener verhängnisvollen Tage ist nicht unbeeinflufst geblieben durch einige von ihm benutzte, mehr oder minder fragwürdige Quellenwerke — Schmettau, Retzow und Henckel; namentlich auffällig ist seine ungemein scharfe Kritik Winterfeldt's, von dem gesagt wird: „Manche wollten behaupten, dafs der General, um sich bei dem Monarchen zu rechtfertigen, alle Schuld auf den Prinzen abzuwälzen wufste. Wenige Wochen später ereilte ihn die Nemesis(!!) bei Görlitz." Wir bemerken, dafs diese, auf genannte Schriftsteller zurück zu führende Auffassung der Zerwürfnisse zwischen dem Könige und dem Prinzen, denn doch wohl vor der neuesten Forschung, namentlich dem Urkunden-Material, welches uns in der „Politischen Correspondenz" (Bd. XV) geboten worden ist, nicht mehr bestehen kann. — An der Siegesschlacht von Leuthen war Graf W. nicht beteiligt, da er noch vor der Schlacht von Breslau zum Kommandanten von Brieg ernannt wurde. 1758 finden wir ihn vor Olmütz, nachdem er am 3. April zum Generallieutenant befördert worden war. Der Glanzpunkt seines militärischen Lebens ist der Feldzug 1760. An den Siegen von Liegnitz und Torgau gebührt ihm ein schöner, um nicht zu sagen hervorragender Anteil. „Die über dem Schlachtfelde von Liegnitz erstrahlende Morgensonne," sagt der Verfasser, „wurde die Leuchte für seine fernerweite Laufbahn. — Er erwarb sich das Vertrauen des Grofsen Königs, und die Tage von Hohengiersdorf, Torgau und Leutmannsdorf wurden zu neuen Marksteinen derselben." Für Liegnitz erhielt Graf W. den Schwarzen Adlerorden; auch habe, so wird hier behauptet, der König zu ihm gesagt: „Die Schlacht ist von Ihnen, Herr Graf." Als Quelle für diesen, wenn beglaubigt hochwichtigen Ausspruch nennt Verfasser „Korff's Aufzeichnungen". Dem steht freilich eine andere verbürgte Äufserung Friedrichs zu dem englischen Gesandten, Mitchell, gegenüber: „Der Sieg, den ich gewonnen habe, ist gänzlich der Tapferkeit meiner Truppen zu verdanken" (vergl. Schäfer, 7jähriger Krieg, II 2, S. 59). Sei dem, wie ihm wolle, die Thatsache der Verleihung des Schwarzen Adlerordens ist ein beredtes Zeugnis für Wied's belangreiche Anteilnahme an den Erfolgen dieses Tages. Auch an dem glücklichen Ausgange der Torgauer Schlacht schreibt Wengen seinem Helden einen nahezu entscheidenden Anteil zu. In wie weit ein gewifs entschuldbarer Heroenkultus Anlafs wurde, hier und da zu helle Lichter aufzusetzen, bleibe dahin gestellt. — In den folgenden Kriegsjahren tritt die Persönlichkeit des Grafen W. am meisten im Jahre 1762 in den Vordergrund. Hier war es ihm vergönnt, als selbstständiger Corps-Commandeur in direkten Verkehr mit dem Könige zu treten und seine Feldherrn-Begabung glänzend

Digitized by Google

zu beweisen. — Neben dem biographischen und kriegsgeschichtlichen Teile dieser Arbeit fesseln unsere Aufmerksamkeit am meisten die zahlreich eingestreuten heeresgeschichtlichen Nachrichten. Sie gewähren einen tiefen, für die Beurteilung der Leistungsfähigkeit des fridericianischen Heeres ungemein bedeutsamen Einblick in den Mechanismus desselben, und lassen die an das Wunderbare grenzende Leistungsfähigkeit des Königs selbst erkennen, der mit seinem Ich damals Preufsens Gegenwart und Zukunft vertrat. — Ist es nicht von höchstem Interesse, zu erfahren, welche unsagbare Mühe es dem Könige in den letzten Jahren machte, die gelichteten Reihen seines Heeres zu füllen, wie die moralische Beschaffenheit desselben war, nicht äufserst charakteristisch für die Beurteilung der Operationsfähigkeit der preufsischen Truppen gegen Ende des Krieges, dafs im Spätherbste 1762, wie wir hier hören, die Feld-Artillerie teilweise mit elenden Kühen bespannt werden mufste?! — Wir heben aus der Fülle des Gebotenen nur diese wenigen Daten heraus, um anzudeuten, welche Fundgrube diese tüchtige Arbeit für die Friedrichs-Forschung ist. — Wenige Jahre nur überlebte Graf W. den Ausgang des 7jährigen Heldenkampfes. Am 8. Oktober 1765 machte ein unglücklicher Schufs auf der Jagd seinem Leben ein jähes Ende. „Was er geworden," sagt sein Biograph, „wurde er aus eigener Kraft. Ein Leben, reich an Schmerz und bitterer Prüfung, hatte geendet. Marksteine ruhmvoller Thätigkeit zierten die irdische Laufbahn des Verewigten, den ebenso die Tugenden des Herzens wie der Lorbeer des Kriegers schmückten." — Mit hoher Befriedigung haben wir das vorliegende Werk gelesen und danken demselben eine erhebliche Bereicherung unserer Kenntnisse jener Zeit nach mehr wie einer Richtung. 1.

Die Oberfeuerwerker-Schule. Eine Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Anstalt. Auf Befehl der Direktion bearbeitet von v. Kleist, Premierlieutenant u. s. w. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis 1 M.

Diese am 13. Juni 1840 in das Leben gerufene, zur Heranbildung des Feuerwerkspersonals bestimmte Anstalt ist die Rechtsnachfolgerin der im Jahre 1816 gegründeten und 1840 aufgelösten vier Inspektionsschulen. Diese kleine, auf aktenmäfsigem Materiale fufsende Darstellung läfst recht klar erkennen, welche Wandelungen die Organisation und technische Fortentwickelung unserer Artillerie in dem genannten Zeitraume erfahren hat. Gemäfs der Organisation des Jahres 1840 wurde die neue Oberfeuerwerker-Schule mit dem bescheidenen Etat von 30 Avancierten der Artillerie eröffnet und anfänglich aushülfsweise in Räumen des Invalidenhauses untergebracht, dann im Wachtgebäude des Neuen Thores zu Berlin. Letzteres wurde am Abend des 18. März 1848 von ruchloser Hand, nebst den Wagenhäusern am Oranienburger Thore, in Brand gesteckt. Namhafte Änderungen der Organisation brachten die Jahre 1853, 1867, 1868/69, 1870, 1878/79. Durch die Organisations-Bestimmungen vom

Digitized by Google

17. August 1878, welche zur Zeit noch in Kraft sind, wuchs die Schülerzahl auf 240, eingeteilt in zwei Jahrgänge zu je 4 Parallel-Abteilungen. Im Jahre 1881 siedelte die Anstalt in ihr jetziges schönes Heim an der Invalidenstrafse in Berlin neben der Ulanen-Kaserne über, von welchem auch die dem Titelblatte vorgeheftete Zeichnung in Lichtdruck (enthaltend die A. K. O. vom 13. Juni 1840 und die bisherigen Kasernements am Neuen Thor, in der Sommerstrafse und Alexanderstrafse) ein Abbild giebt. Verfasser schliefst mit den beherzigenswerten Worten: „Möge sie (die Oberfeuerwerker-Schule) stets daran erinnern, dafs die Tugenden: Treue, Zuverlässigkeit, Pflichtgefühl, Gehorsam, Pünktlichkeit und Wahrheitsliebe die Grundpfeiler sind, auf welche eine preufsische Militär-Erziehungs-Anstalt aufgebaut ist." — Diese litterarische Gabe wird vornehmlich allen ehemaligen Lehrern und Schülern dieser Anstalt eine hoch willkommene sein. 1.

Geschichte des Königlich Preufsischen Ulanen-Regiments v. Schmidt (1. Pommersches) Nr. 4. 1815 bis 1890. Im Auftrage des Regiments zur Feier des 75jährigen Bestehens desselben dargestellt durch v. Bredau, Sekonde-Lieutenant im Regiment. Mit Abbildungen und Karten. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. (10 M.)

Nicht voll ein und ein halbes Jahr, von der Empfangnahme seines Auftrages bis zur Fertigstellung im Druck, standen dem Verfasser für die Bearbeitung einer Geschichte des Ulanen-Regiments v. Schmidt zur Verfügung. Eine kurze Zeit, zumal da der Front-Offizier noch Anderes zu thun hat und angesichts des Umfanges, welchen der zu bewältigende Stoff bot. Denn trotz seines nur 75jährigen Bestehens ist von den Erlebnissen und den Thaten der 4. Ulanen vielerlei und Interessantes zu berichten. Die „Vorgeschichte" hineinzuziehen wäre nicht nötig gewesen, denn der Zusammenhang mit den Bosniaken und den Towarczys ist nur ein loser und kein unmittelbarer. Eine Schwadron des westpreufsischen Ulanen-Regiments Nr. 1, je eine des pommerschen und des ostpreufsischen National-Kavallerie-Regiments waren die Stammtruppen, aus denen laut Kabinetsordre vom 7. März 1815 das 4. Ulanen-Regiment sich zusammensetzte. Eins der beigegebenen Uniformbilder vergegenwärtigt ihren Anblick. — Die ersten 50 Jahre seines Bestehens verflossen ziemlich einförmig und in verhältnismäfsiger Ruhe. Nachdem es bis zum Ende des Jahres 1818 der Occupations-Armee in Frankreich angehört hatte, verblieb es bis zum Kriege von 1866 in kleinen pommerschen und westpreufsischen Garnisonen. Nur die Grenzbesetzungen, welche durch die polnischen Wirren veranlafst waren, unterbrachen 1831 und 1863/64 die Einförmigkeit. Dann kamen zwei Kriege, auf deren Geschichte die Ulanen mit Stolz und freudiger Genugthuung zurückblicken. Der selbstständige Entschlufs des Oberst v. Kleist verhalf dem Regiment zur Teilnahme an dem

Digitized by Google

Reiterkampfe, welcher die Schlacht von Königgrätz beendete, und wenn dasselbe im nächsten Feldzuge auch nicht überall war, wie der Verfasser seine Kameraden aus jener Zeit gelegentlich sich berühmen läfst, so sahen sie doch ein gutes Stück von Frankreich, und waren vielfach, in guten und in trüben Tagen, „dabei“. Manche Einzelnheiten aus ihrem Feldzugsleben sind in weiteren Kreisen bekannt geworden, so ihr Vorgehen am 18. August gegen Point du jour, wo das Regiment die Weisung erhalten hatte, „seine Attacken auf dem Glacis von Metz zu endigen“ aber statt auf einen weichenden auf einen höchst kampfbereiten Gegner traf und gar nicht zum Angriff kam; ferner der Überfall von Nemours, welcher ebenfalls herbe Verluste brachte, vieles aber war, wenigstens dem Berichterstatter, unbekannt. Die Mitteilungen gewähren einen ebenso unterhaltenden, wie lehrreichen Einblick in das Kriegsleben eines Reiter-Regiments der Kavallerie-Division Hartmann. Die Kämpfe um Metz, die Teilnahme an der Einschliefsung der Feste und an der für die Ulanen bedeutend schwierigeren gleichartigen Thätigkeit vor Diedenhofen, wo ein Fähnrich in jugendlichem Leichtsinn mit der blauen Blouse bekleidet des Feindes Heim betritt, seinen Übermut mit dem Tode büfst, und, vor die Gewehrläufe der Erschiefsungstruppe gestellt, als „un vrai soldat“ stirbt, der Feldzug an der Loire und der Schlufs desselben bei Tours sind die Marksteine der Thätigkeit des Regiments. Nach Beendigung des Krieges erhält dasselbe Diedenhofen als Garnison angewiesen, wo örtliche Hindernisse der Friedensarbeit schwere Hindernisse in den Weg stellen, 13 Jahre später kehrte es in seine heimischen Bezirke, nach Thorn, zurück, der 27. Januar 1889 trug ihm den Ehrennamen „v. Schmidt“ ein; 29 Jahre lang, von seiner Ernennung zum Sekondelieutenant bis zur Beförderung zum Regiments-Commandeur, hatte der Träger desselben dem Regimente angehört. — Die Bearbeitung der Geschichte des letzteren ist mehr in Gestalt einer Chronik als in abgerundeter Darstellung erfolgt, nur an einzelnen Stellen begegnen wir letzterer, der Mangel an Zeit und Mufse wird einer besseren Verarbeitung des oft spröden Stoffes im Wege gewesen sein. Sehr sorgsam bearbeitet und vollständig sind die Anlagen und besondere Anerkennung verdienen die lebensgeschichtlichen Mitteilungen über die Glieder des Offizier-Corps. Auch die Kartenbeilagen entsprechen ihrer Bestimmung, der Bilderschmuck freilich zeigt Pferde, deren Beine ein bedenkliches Kopfschütteln hervorrufen. 14.

Infanteristische Litteratur.

1. Militärischer Dienst-Unterricht für Einjährig-Freiwillige bei der Ausbildung zu Reserve-Offizier-Aspiranten, sowie zum Gebrauch für Letztere und für Offiziere des Beurlaubtenstandes der deutschen Infanterie. Von Dilthey, Kgl. Preufs. Major a. D. 21. Auflage. E. S. Mittler & Sohn. Preis 3,50 M.; in ganz Leinen geb. 4 M. Mit Abbildungen im Texte und einer Steindrucktafel. Diese neue Auflage des bekannten und bewährten Buches

Digitized by Google

wurde in Folge der Neubewaffnung, dann zahlreicher und weitgreifender Änderungen der militärischen Dienstvorschriften, ferner der Bildung zweier neuer Armee-Corps notwendig und wird sich der gleichen Verbreitung und Beliebtheit wie die früheren Auflagen zu erfreuen haben; sie giebt Aufschlufs über Alles, was dem Einjährig-Freiwilligen zu wissen not thut. Sehr dankenswert ist auch das angeschlossene alphabetische Sachregister. Das dem Reichstage im Mai des Jahres zugegangene Gesetz betreffend die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres hat, da das Buch vor diesem Termine erschien, naturgemäfs noch keine Berücksichtigung finden können.

4.

2. Der deutsche Infanterist im Dienstunterricht. Bearbeitet in Gliederungen. Ein Lehrbuch für das deutsche Heer. Herausgegeben von M. Menzel, Prem.-Lieut. im 3. Pos. Inf.-Regt. Nr. 58. 2. Auflage. Berlin 1890. Mittler & Sohn. — Mit Freuden begrüfsen wir die zweite Auflage dieses in seiner Art einzigen Instruktionsbuches, dessen Verfasser es sich zur Aufgabe gestellt hat, jeden einzelnen Gegenstand des gesamten Unterrichtsstoffes in der Weise zu zergliedern, wie es für einen leicht fafslichen Unterricht erforderlich ist. Für den jungen Offizier, dem die Fähigkeit, jeden Unterrichtsgegenstand sich rasch logisch zurechtzulegen, meistens noch fehlt, wird es ein willkommenes Hülfsmittel sein. Die neue Auflage unterscheidet sich dadurch von der vorhergegangenen, dafs das Gewehr 88 nebst Munition, unter Beigabe erläuternder Holzschnitte darin aufgenommen ist, und dafs eine Reihe vorzüglicher farbiger Abbildungen, die Gradabzeichen und Uniformen der Armee und Marine, sowie die preufsischen Orden und Ehrenzeichen darstellend, beigefügt sind. D.

3. Die praktische Ausbildung der Compagnie für den Krieg. Nach den Dienstvorschriften bearbeitet von v. Schmeling, Oberstlieutenant. Erfurt 1890. Verlag von Carl Villaret. — Sehr wohl bin ich mir der Tragweite meiner Worte bewufst, wenn ich sage: kein Hauptmann, kein Bataillons-Commandeur darf die Kenntnisnahme dieser Schrift verschmähen! Denn dieselbe giebt in knappster Form in praktischer und interessanter Art, mit geschickten Beispielen und in Randbemerkungen, die überall den Nagel auf den Kopf treffen, eine stufenweise vorgehende Anleitung zur Ausbildung der Compagnie, — der Chargen und der Mannschaften, — für den Krieg. Es ist eine vor zwei Jahrzehnten noch kaum geahnte Fülle von Fertigkeiten, Kenntnissen, Leistungen, welche der gegenwärtige Stand der Bewaffnung, der Fechtweise, der Geländebenutzung von der Infanterie fordert, von den unteren Führern sowohl, wie von den einzelnen Leuten. Und da ist es naturgemäfs nicht jedem Lieutenant und Compagniechef gegeben, so ohne Weiteres mit kundigem Blick die beste Art der Ausbildung zu erspähen, mit Sicherheit einen praktischen Weg der Unterweisung einzuschlagen: wie man aber im Regiment sich bildet nach erfahrenen Hauptleuten u. s. w., so kann man, meine ich, auch durch die Verarbeitung einer gediegenen Schrift à la Schmeling sich fördern und zu praktisch-wertvollem Verfahren Gesichtspunkte sich schaffen,

Digitized by Google

Hülfsmittel sich bereit stellen u. s. w. In jeder Hinsicht also sei die Schmeling'sche Schrift der allgemeinen und eingehenden Würdigung empfohlen. 34.

Polen als Schauplatz vergangener und zukünftiger Kriege

von K. v. d. Borne, Hptm. und Comp.-Chef im Inf.-Regt. v. Stülpnagel (5. Brandenburg.) Nr. 48. Berlin 1890. Verlag R. Wilhelmi.

Eine höchst interessante militärgeographische Studie, deren kriegsgeschichtliche Beziehungen in zutreffenden Beispielen reichliche Erläuterung finden. Uneingeschränktes Lob verdient zunächst die klar bestimmte Schreibweise des Verfassers, welche in bündigster Weise ein lebenswahr gezeichnetes Bild des polnischen Kriegsschauplatzes zu veranschaulichen vermochte. Was Kern und Inhalt der Schrift betrifft, so sind kritische Rückblicke auf die bedeutungsvollsten Episoden der Feldzüge von 1806, 1812, 1830/31, 1848, 1863 mit geographisch-statistischen Schilderungen der polnischen Landstriche scharfsichtig und sachgemäfs verflochten worden. Den fesselnden Darstellungen der einzelnen Abschnitte reihen sich Angaben der jeweiligen topographischen Änderungen an, so weit solche von militärischer Bedeutung sind, namentlich findet die Vervollkommnung der Befestigungsanlagen, der Wasser- und Landverbindungen (Eisenbahnen, Chausseen), so wie des Telegraphennetzes gründliche Behandlung. Der von grofsem Verständnis, klarem und sicherem Urteil zeigenden Ausführung kann man fast unbedingt beipflichten. Mit Recht beanspruchen die Operationen des mit äufserster Kraft geführten Erhebungskrieges Polens gegen Russland 1830/31 eingehende Erörterungen, wobei der freilich kühne und glückliche Zug des Generals Dombinski wohl etwas zu hoch gewürdigt wird, war es doch immerhin ein nur erfolgloses Unternehmen, welches der sein Hauptaugenmerk auf Warschau richtende russ. Oberbefehlshaber Paskiewitsch auch kaum berücksichtigte, sondern durch geringe Streitkräfte beobachten liefs. Ferner dürfte den Kämpfen um Grochow der Wert einer Entscheidungsschlacht nicht beizumessen sein, zwar mufsten die geschlagenen Polen das rechte Weichselufer räumen, doch erst die Niederlage von Ostrolenka führte jene entscheidende, verhängnisvolle Einschliefsung des polnischen Heeres in Warschau herbei. Sollten endlich die wirtschaftlichen Verhältnisse Polens (vergl. S. 38) nicht ein wenig unterschätzt sein? Schon seit mehreren Jahrzehnten ist die Bodenkultur des an vortrefflichen Acker reichen Landes in steigender Entwickelung begriffen. Grade die weiten, fruchtbaren Gegenden des polnischen Weichselgebietes könnten im Stande sein, der Verpflegung eines gröfseren Heeres erheblichen Vorschub zu leisten! Besonders wertvoll ist die Schlufsbetrachtung, welche sich im Allgemeinen mit den jetzigen Zuständen Polens beschäftigt, insofern die Aufmerksamkeit der militärischen Kreise heute noch mehr als sonst, ja in sehr erhöhtem Mafse der gegenwärtigen

Digitized by Google

Lage sämtlicher Nachbarstaaten zugewandt ist. Nicht ohne grofse Befriedigung legt man diese anerkennenswerte Schrift aus der Hand, deren Veröffentlichung überall mit Freude begrüfst werden wird. —

Die Befestigungen Frankreichs. Berlin 1890. Verlag von Friedr. Luckhardt.

Der nicht namhaft gemachte Verfasser nennt seine Arbeit einen Beitrag zur Kenntnis der französischen Landesverteidigung, wozu er um so mehr berechtigt ist als die höchst beachtenswerte Schrift das erst nach Mafsgabe des Gesetzes vom 27. Mai 1889 neu organisierte Festungssystem Frankreichs behandelt. Die Veranschaulichung des treu gezeichneten Bildes wird durch Beigabe einer Karte des nordöstlich-französischen Gebietes erleichtert. Nach einem Vorwort über die Entstehung des betreffenden Gesetzes, dessen Entwurf übrigens in der militärischen Fachpresse vom General Cosseron de Villenoisy (s. Anhang) lebhaft, wenn auch ohne wesentliche Beeinflussung bekämpft wurde, beginnt die Darstellung mit einem Überblicke der Gesamtbefestigungen, welche sich in 5 Hauptgruppen zergliedern. Demnächst werden die Verteidigungsanlagen der Landesgrenze nebst ihren Rückhaltspositionen geschildert. Die Nordlinie zerfällt in 3 Abschnitte, vom Pas de Calais bis zur Schelde, von deren Ufern bis an den Thalrand der Sambre und von dort, die Maafs übergehend, bis zur luxemburgischen Grenze. Während sich die beiden ersteren in ganz offenem Raume ausdehnen, ist der letztgenannte von waldigen Bergzügen und Sumpfstrecken stark durchsetzt. Bei der verständnisvollen Charakteristik dieser nördlichen Festungen, welche mit Ausnahme des fortsumgürteten Lille, lediglich Sperr- und Depotplätze sind, scheint der strategische Wert von Mezières nicht genügend erkannt zu sein, insofern grade von dort die wichtige Ardennenspaltung des Maafsthales, der besuchtesten direkten Verbindung zwischen Frankreich und Belgien beherrscht wird. Aus der für am meisten gefährdet erachteten Ostfront, einer deshalb nahezu ununterbrochenen Kette von Festungen und Forts, heben sich ebenfalls 3 Abschnitte hervor, nämlich längs der Maafs und Mosel, so wie einer vom Ballon d'Alsace über Belfort zur schweizerischen Grenze verlaufenden Linie. Unter eingehender Betrachtung der vielfach durchschnittenen Bodengestaltung, finden die machtvollen Heeresfestungen Verdun, Toul, Epinal und Belfort volle Berücksichtigung, namentlich letzterer Platz als Schlüssel der bekannten burgundischen Pforte (trouée de Belfort) zwischen den Vogesen- und Jurahängen. Vielleicht wäre es bei der Bedeutung der Maafslinie im Falle eines deutsch-französischen Krieges, angezeigt gewesen, diesem Abschnitte der Ostfront eine noch gröfsere Aufmerksamkeit zu widmen. Kritische Erwägungen werden sogar durch die recht bedenkliche Anordnung einzelner Forts gradezu provoziert. So vortrefflich z. B. die Position Toul—St. Mihiel sein mag, ebenso mifslich erscheint dagegen die nordwärtige Defensivstellung von St. Mihiel über Troyon und Génicourt hinaus, welche sich an der niedrigsten Abdachung des Gebirges, ohne

Digitized by Google

genügende frontale Geschützwirkung und ohne Offensivkraft für gegenseitige Unterstützung gruppiert. Nur auf der Höhenlage jenseits der Maafs dürfte die Verteidigung dieser 30 km breiten Durchbruchslücke wirklichen Halt gewinnen! Die Befestigungen der Jura- und Alpengrenze, jene vom Doubs bis Savoyen, diese vom unteren Rhoneknie bis an den Mittelmeerstrand reichend, entsprechen den Bedingungen alpiner Gegenden und gelten daher ihrem Zwecke nach vorzugsweise als Paſssperren. Nur Lyon, die zweitgröfste Stadt Frankreichs ist zur modernen Lagerfestung, sowie Grenoble zu einem Hauptwaffenplatz umgeschaffen worden. Der erstarkten Grofsmacht Italien gegenüber, hat die ganze, schon an sich leicht zu verteidigende Südostfront noch eine erhöhte Widerstandskraft erhalten. Reges Interesse wird den rückhaltigen Stützpunkten der zweiten Zone zwischen der vorderen Linie und der Metropole Paris zugewandt. Eine Reihe grofser operativer Plätze als Laon, Reims, Langres, Dijon und Besançon lehnen sich bedeutungsvoll an die natürliche Umwallung einiger dem Steilrande des Pariser Beckens vorgelagerter Berg- und Hochlandsmassen. Sollte beiläufig gesagt, diese strategische Naturmauer nicht bei Dijon resp. an der côte d'or ihren südlichen Abschlufs finden, statt bei dem 80 km nach Osten belegenen und füglich den Jurafestungen beizuzählenden Besançon? — Gebührende Würdigung zollt die Abhandlung der gewaltigen Befestigung von Paris und zwar mit Anführung einer Menge interessanter Details. Zwei 12—14 km voneinander entfernte Fortsgürtel, deren innerer einen gleichen Abstand von der Hauptumwallung hat, zwingen den Feind mindestens 25 km von der eigentlichen Stadt, also „weit vom Schufs" für die Bevölkerung abzubleiben. Der Umfang der äufseren, weit über die Stellungen der deutschen Truppen 1870/71 vorgeschobenen Fortslinie, beträgt 130 km, wonach die Einschliefsung sich nun auf 150 km, also ziemlich auf das Doppelte der damaligen Cernierung erstrecken mufs. Für die grofsartigen fortifikatorischen Anlagen, welche die Franzosen bei Paris geschaffen haben, war nicht sowohl die beeinflussende Stellung der Hauptstadt im staatlichen Leben Frankreichs mafsgebend, als vielmehr die Erfüllung der strategischen Aufgabe, dem gesamten französischen Befestigungssystem als Kernwerk zu dienen. — Die Verstärkung der Pyrenäengrenze beschränkt sich auf Perpignan unweit des Golfes du Lion, die Aufbesserung des Küstenschutzes auf die Hauptkriegshäfen Toulon, Cherbourg und Brest. Am Schlusse der Schrift werden zur Vervollständigung der Angaben noch sämtliche Befestigungsanlagen untergeordneter Natur bezeichnet, welche nach dem eingangs erwähnten Gesetze hinzugekommen oder aufgegeben worden sind. Ohne Zweifel ermöglicht die vorliegende Arbeit einen vollen Einblick in das Verteidigungssystem Frankreichs. Wer das bündig gehaltene, doch erschöpfende Buch gelesen, wird es nicht aus der Hand legen ohne das Verdienstliche desselben anzuerkennen. Das Werk empfiehlt sich von selbst, weshalb es nur des Hinweises auf sein Erscheinen bedarf, um Teilnahme in militärischen Kreisen zu begegnen. H.

Digitized by Google

Journal d'un officier de l'armée du Rhin, par le général Fay. 5e édition. Paris—Nancy. Berger-Levrault & Cie. 1889. Preis 4,50 M.

General Fay, als Oberstlieutenant dem Stabe der französischen Rhein-Armee im Jahre 1870/71 angehörend, schildert in seinem Tagebuche mit seltener Offenheit und Freimütigkeit die Schäden und Mängel, welche in der Organisation der französischen Armee zu Tage traten, als der Krieg gegen Deutschland erklärt wurde. Wohl hatte der Kriegsminister erklärt, dafs die Armee kriegsbereit sei, aber diese Erklärung erwies sich als falsch. Kaum ist die Mobilmachung in Frankreich befohlen, da beginnt ein wildes Durcheinander die Bevölkerung zu erfassen. Einberufene durchqueren das ganze Land, um von ihrem Wohnort aus die Depots zu erreichen. Behufs Einkleidung und um von hier aus zu ihren Truppenteilen zu gelangen. Generale reisen umher und suchen ihre Truppen; Depeschen, wie die nachstehenden: „Suis arrivé à Belfort; pas trouvé ma brigade; pas trouvé général de division; que dois-je faire? Sais pas où sont mes regiments", oder „Il n'y a à Metz — ni sucre, ni café, ni riz, ni eau de vie, ni sel, peu de lard et de biscuit. Envoyer de suite au moins un million de rations à Thionville." bezeugen, welche Bewandtnis es mit dem Ausspruch des Ministers hatte: „Nous sommes archi-prêts." — Ob es jetzt wohl besser hierin bestellt sein mag in Frankreich? Ohne Zweifel! Und doch brachten französische Blätter die Nachricht, dafs bei der letzten Probe-Mobilmachung Truppenteile ohne ihre Offiziere von der Kaserne nach dem Bahnhof marschiert seien und erst nach geraumer Zeit die Herren Offiziere mittels Fiaker bei ihnen eintrafen. Der Verfasser bekennt offen, dafs der Feldzug ohne genügende Vorbereitungen eröffnet worden sei und dieselben Fehler in der Verteilung der Streitkräfte an der Grenze, welche man bei den Österreichern 1866 gerügt hatte, von den Franzosen begangen worden seien; ferner, dafs die französische Armee, namentlich die Kavallerie, nicht auf der Höhe militärischer Ausbildung gestanden habe. Während man an der Saar den feindlichen Vorstofs erwartete und sich schon einer gewissen Siegesfreude hingab, schätzte man doch den Gegner nicht über 40,000 Mann (während man selbst über mehr als 70,000 Mann verfügte); man wurde durch das Vorgehen deutscher Seits an der Lauter vollständig überrascht -- („surprise, c'est le mot de toute la campagne"). — Die Gefechte von Saarbrück, Weifsenburg, Forbach (Spicheren), die Schlacht von Reichshofen (Wörth) werden nur kurz angeführt. Betreffend Spicheren bestreitet Verfasser, ohne nähere Angabe über die Stärke des Corps Frossard zu machen, dafs die Franzosen an Zahl den Deutschen überlegen gewesen wären, wie in preufsischen Berichten behauptet wird. Nach „v. Schell. Die Operationen der I. Armee u. s. w." sind 27 Bataillone und 10 Batterien nach und nach gegen das ganze 39 Bataillone starke Corps Frossard wirklich ins Gefecht getreten. Die Schilderung der Schlacht bei Vionville—Mars la Tour stimmt nicht

Digitized by Google

immer mit der unsrigen überein. Dem „Tagebuch" gemäfs haben die beiden Divisionen des 4. französischen Corps an diesem Tage siegreich gekämpft, ja die ganze Schlacht von Rezonville sei ein französischer Sieg, denn die Franzosen seien Herren des Schlachtfeldes geblieben, die Strafsen über Verdun sowohl wie über Briey standen ihnen offen, um von Metz fortzukommen. Das Schell'sche Werk dagegen äufsert: „Gefesselt an der Stelle, wo man sie gefunden, sah die französische Armee ihre Absicht, nach Westen abzumarschieren, vereitelt; ein Resultat, dessen ganze Schwere erst die nachfolgenden Tage erkennen liefsen."

In seiner Betrachtung über die Schlacht und ihren Ausgang giebt übrigens Verfasser selbst zu, dafs ein Entkommen von Metz nicht durchführbar gewesen sei. Der für die französischen Waffen unglückliche Verlauf der genannten Kämpfe, rief eine grenzenlose Panik in Frankreich hervor. Verfasser schildert mit grofser Lebendigkeit die Stimmung, welche Platz griff, sowohl im Heere wie bei der Bevölkerung des Elsafs. Letztere forderte Waffen, um sich den Deutschen entgegenstellen zu können — aber Alles vergeblich: „le flot germanique descend tout à coup dans la Lorraine". In der Umgebung des Kaisers herrschte völlige Verwirrung, man war der Ansicht, unverzüglich auf Chalons zurückgehen zu müssen; die Truppen waren ermüdet, entmutigt und litten Mangel an Lebensmitteln u. s. w. — „Glücklich, dafs der Gegner seine Siege nicht sofort ausnutzte!" — In einer Note sucht Verfasser seine Landsleute über diese Zustände damit zu beruhigen, dafs er auf Jena und Auerstädt hinweist, wo ein Gleiches bei der preufsischen Armee geschehen sei. — Der Raum verbietet ein näheres Eingehen auf den interessanten Inhalt dieses Buches. Das bisher Gesagte wird genügen, um zu zeigen, dafs Verfasser bestrebt ist, seinen Landsleuten in möglichst objektiver Weise die Schäden und Mängel aufzudecken, welche in der französischen Armee vor 1870/71 geherrscht haben, und durch Anführung von Beispielen, wie er es auf deutscher Seite gefunden (z. B. bei einem Besuche in Metz am 29. Oktbr. 1870), den Weg zur Besserung zu zeigen. Namentlich betont er die vorzügliche Ausbildung der deutschen Kavallerie im Nachrichten-Dienst und die Vermehrung der Artillerie. Das Tagebuch schildert die Erlebnisse der Rhein-Armee von Beginn des Feldzuges an bis zur Kapitulation von Metz. Die vorliegende 5. Auflage lehrt, welche Anerkennung und Verbreitung das fesselnde Buch des General Fay gefunden hat. Dafs man jenseits der Vogesen aus den bitteren Lehren des Jahres 1870/71 Nutzen gezogen hat, leidet keinen Zweifel. Ähnlichen Zuständen würden wir, täuschen wir uns nicht, zum zweiten Male nicht begegnen. 15.

Neuheiten der französischen Militär-Litteratur.

1. Essais de critique militaire par G. G. de la Nouvelle Revue. I. Étude sur Clausewitz, II. Septembre et Octobre 1806 — Juillet et Aout 1870. Suppléments et Pièces justificatives — 13 Tableaux de Marche et 3 Cartes en couleurs. II édition. Paris. Librairie de la Nouvelle

Digitized by Google

Revue. 1890. — Die hier vereinigt erschienenen beiden Studien sind zu verschiedenen Zeiten verfafst. Sie verdanken anscheinend ihre Entstehung den in den Schriften des Prinzen Hohenlohe ausgesprochenen Gedanken, dafs die deutschen Generale 1870 — obwohl von den Lehren napoleonischer Kriegführung erfüllt — dieselben durch ruhigere, überlegte Durchführung vielleicht noch übertroffen hätten. — Verf. will nun zeigen, wie Napoleon nicht allein ein unnachahmbarer Lehrer gewesen ist; sondern dafs er noch heute der Lehrer geblieben ist, dafs seine Lehrsätze nicht veraltet sind. Verf. ist betrübt über die in Frankreich herrschende militärische „Prussomanie", eine Folge davon die Überschwemmung des französischen Buchhandels mit den Übersetzungen Blume's, v. Schmidt, v. Scherff, v. Widdern u. s. w., während man oft die klassischen Werke der franz. Militär-Litteratur dort vergeblich sucht. Wie weit ihm dies gelungen ist, steht dahin. Geistreich und sorgfältig sind die Studien geschrieben; oft finden wir Anklänge an neuere deutsche Schriften. 17.

2. Le nouveau Règlement d'Exercices de la cavalerie italienne. Traduit par le Capitaine Picard. Paris 1890. Berger-Levrault et Cie. Vorliegende kleine Schrift ist eine, zum Teil wörtliche Übersetzung des neuen italienischen Exerzier-Reglements für die Kavallerie. Wir empfehlen unseren Herren Kavallerie-Offizieren diese, mit zahlreichen Figuren erläuterte Arbeit als wertvolle taktische Studie, auch im Vergleich zu den diesseitigen Vorschriften. 4.

3. La Poudre sans fumée et la Tactique, par G. Hoch, capitaine d'artillerie. Extrait de la Revue d'artillerie. Paris 1890. Berger-Levrault et Cie. — Diese zuerst in mehreren Nummern der Revue d'artillerie erschienenen Aufsätze über das rauchlose Pulver erregten aller Orts berechtigtes Aufsehen, da dieselben, die zahlreichen bislang erschienenen Broschüren und Aufsätze benutzend und aus ihnen gewissermafsen das Mittel ziehend, das beliebte Thema in der erschöpfendsten und geistvollsten Weise behandeln. Denjenigen, welchen die genannte Zeitschrift nicht zugänglich ist, möchten wir die Lesung dieser Studie auf das Wärmste empfehlen; wir halten sie für das Beste, was über diesen Gegenstand bis jetzt geschrieben worden ist. 4.

4. Quatre hommes par A. Garçon. Paris—Limoges. Henri Ch. Lavauzelle, éditeur. 1890. — Die vorliegende Broschüre bringt wenig Neues, es sei denn die Zusammenstellung der Biographien von vier Leuten, die geringe oder gar keine Ähnlichkeit mit einander haben: Skobeleff, Brook, Grant, Riel. Offen gestanden haben wir uns für alle vier niemals begeistern können, am Wenigsten für Riel, der in Canada die untersten Schichten von Halb-Indianern gegen die englische Regierung aufhetzte und dabei eine wenig erfreuliche Rolle spielte. Wenn der Franzose für seine Landsmannschaft keinen würdigeren Repräsentanten finden konnte, so ist dies nicht schmeichelhaft für Frankreich. Auf das Leben Riels wirft die Broschüre einiges neues Licht, die Biographien der

Digitized by Google

anderen drei „grofsen Charaktere“ enthalten nur Bekanntes, ausgeschmückt mit dem üblichen Weihrauch, der solchen Männern gestreut zu werden pflegt. 26.

Rang- und Quartierliste der Königlich Preufsischen Armee für den aktiven Dienststand. Berlin. E. S. Mittler & Sohn. Preis brosch. M. 4,25; geb. M. 5,50.

Die zum 1. April vollzogene Bildung zweier neuer Armee-Corps hat die abermalige Herausgabe einer neuen Rangliste zur notwendigen Folge gehabt. Dieselbe umfafst nur den aktiven Dienststand, dann die Anciennitätslisten, das Verzeichnis der Garnisonen und die neue tabellarisch geordnete Armee-Einteilung nach dem Stande vom 1. April. Nach Angabe der Verlagsbuchhandlung soll die Herausgabe der Rangliste in Zukunft immer im April erfolgen, sie würde somit den mit dem Beginn des neuen Mobilmachungs-Jahres verknüpften Personal-Veränderungen Rechnung tragen können. Die aus der neuen Rangliste ersichtlichen Veränderungen sind die zahlreichsten, deren wir uns seit Jahrzehnten erinnern können. Ob sich der von Jahr zu Jahr anschwellende Umfang dieses „Buches der Bücher“ nicht durch etwas sparsameren Druck würde verringern lassen, im Interesse der Handlichkeit und Wohlfeilheit, ist der Erwägung würdig. Wir verweisen in dieser Beziehung als Beispiel auf das französische „Annuaire militaire“. 2.

Anciennitätsliste der Offiziere des Deutschen Heeres für das Jahr 1890. Von v. Puttkammer, Major z. D. Nach dem Stande vom 12. April 1890. Berlin. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 5.

Diese Anciennitätsliste, welche zum ersten Male mit des Verfassers Namen gezeichnet ist, bildet eine erwünschte Ergänzung der Rangliste, nicht allein um der „Anciennität“ innerhalb der verschiedenen Chargen halber, sondern auch (da jedem Namen das Datum der Ernennung zum Sekondelieutenant beigefügt ist), der Altersverhältnisse wegen. Von besonderem Werte ist es, dafs sämtliche Kontingente des deutschen Reichsheeres in diesem Bande Aufnahme gefunden haben; dieselben werden, im engen Anschlufs an die Reihenfolge der Ranglisten regimenterweise aufgeführt. In Abteilung V: „Anciennitätslisten“ sind sämtliche Generale und Stabs-Offiziere aller Kontingente dem Dienstalter nach genannt; von den Hauptleuten und Rittmeistern nur diejenigen bis ult. Dezember 1884, die Premierlieutenants bis ult. Dezember 1886, Sekondelieutenants bis ult. Dezember 1883, also nur die Ältesten dieser Chargen. 4.

Digitized by Google

III. Seewesen.

The illustrated naval and military Magazine. Nr. 17: Seekriegsgeschichte, ihre Prinzipien und Praxis historisch beleuchtet durch Rear-Admiral P. H. Colomb. Kapitel IX. Die Umstände, unter welchen Landangriffe von See aus gelungen oder fehlgeschlagen sind. Die Expedition der spanischen Armada nach England und der Angriff der italienischen Flotte auf Lissa. — Stahlpanzerplatten von Charles Weston Smith. — „Das unterseeische Boot Goubet".

Admiralty and Horse Guards Gazette. Nr. 286: Die englische Regierung läfst von der Firma Yarrow & Co., Poplar zwei zerlegbare Stahlboote von 18 bis 24 Zoll Tiefgang bei 90 Fufs Länge, mit einem Schaufelrade am Heck für den Sambesi-Flufs in Afrika bauen. — Die portugiesische Regierung hat bei derselben Firma 6 solcher Boote für obigen Flufs bestellt. — **Nr. 287:** Vortrag über Schiffs-Maschinenkessel (Thornicroft water-tubeboilers) vom dänischen Kapitän Rassmussen, welche man in Dänemark aufser für Torpedoboote auch für den Kreuzer Geiser in Aussicht genommen hat. — Ein zweiter Vortrag betrifft die Konstruktion unsinkbarer Panzerschiffe. Die Ausführung der Idee scheint jedoch noch auf Schwierigkeiten zu stofsen. Nach einer Äufserung der Western Morning News vom 19. April sollen die Experimente mit den Armstrong 70 Tons Schiffsgeschützen in Italien so günstig verlaufen sein, dafs die italienische Regierung beabsichtigen soll, die für die nächsten zwei Jahre in Aussicht genommenen neuen Panzerschiffe mit obigen Geschützen zu armieren. Die Gazette Nr. 287 bemerkt hierzu, dafs vier 125 Tons Geschütze statt der früheren zwei für das italienische Panzerschiff „Sardega", das in Venedig auf Stapel steht, bestellt sein sollen und dafs qu. 125 Tonner wohl die verstärkten englischen 110, die 70 Tonner wohl die verstärkten 67 Tonner sein würden. — **Nr. 289:** Professor Lewis in Greenwich hat durch Experimente ermittelt, dafs das in England gegenwärtig zu grofsen Ladungen verwendete Geschützpulver durch das Aufbewahren auf Schiffen in der Nähe der Schiffskessel und Maschinen sehr leidet. Man soll daher in der englischen Marine besonders bei Konstruktion der neuen Schiffe darauf Bedacht genommen haben, die Pulverkammern von Kessel und Maschinenraum entfernter anzuordnen.

Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie. IV. Heft: Hydrographische Notizen und Ermittelungen über einige Orte aus Kaiser Wilhelms Land, dem Bismarck-Archipel u. s. w. gesammelt von den Offizieren des deutschen Kreuzers „Alexandrine". — Tieflothungen im Indischen Ocean, Golf von Bengalen, Stillen Ocean, der Korallen See u. s. w.

Revue maritime et Coloniale. (April): Fortsetzung der Océanographie von Professor E. Thoulet in Nancy. — Studie über die Verwendung des Sextant zu astronomischen Messungen auf dem Meere. — Geschichte einer Flotte der Vergangenheit von Kéraval, Fregatten-Kapitän a. D. (Fortsetzung).

Digitized by Google

Army and Navy Gazette. Nr. 1578: Das in Venedig im Laufe des Sommers vom Stapel gelassene italienische Panzerschiff „Sardega" wird mit vier 125 Tons Geschützen armiert werden und eine Maschine von 20,000 Pferdekraft erhalten. — Lieutenant Peral, der Erfinder des submarinen Bootes gleichen Namens, soll in Carfacca von der spanischen Regierung mit dem Bau von 5 solcher verbesserter Boote aus Stahl beauftragt worden sein. — Nach einer französischen Zeitung soll an Bord des französischen Schiffes Dugueselin beim Füllen einer Granate für Schnellfeuerkanonen mit Mélinit das Geschofs aus Unvorsichtigkeit auf Deck gefallen und explodiert sein, wodurch ein Mann vollständig zerschmettert wurde. — **Nr. 1579**: Artikel des italienischen Fregatten-Kapitäns G. Bartolo über die englischen Flottenmanöver 1889. Das langsame Einnehmen von Kohlen (1888 17 Tons pro Stunde, 1889 22 Tons pro Stunde) wird kritisiert und bemerkt, dafs fast ebenso viele Tons pro Stunde verbrannt werden. Verfasser spricht sich ferner sehr ungünstig über die Geschütz-Aufstellung auf den Panzerschiffen der Admirals-Klasse aus und findet die Geschützbedienung sehr kompliziert. Der Hero, welcher gejagt wurde, hatte keine Heckarmierung zur Abwehr; der Ansoa konnte, als er in der Nähe von Aberdeen aktiv auftreten sollte, nicht einen Schufs abgeben, weil seine elektrische Maschinerie nicht funktionierte. Auch die Maschinen und Kessel der Schiffe liefsen zu wünschen. Das forcierte Heizen auf dem Kreuzer Sharpshooter hatte das Schiff eine Weile gefechtsunfähig gemacht. Ein Schiff ohne Kohlen bezeichnet er als: „einen Körper ohne Seele". — **Nr. 1580**: Ein stattliches französisches Panzergeschwader bestehend aus 10 Schlachtschiffen: Formidable (11,400 Tons Deplacement, 9700 ind. Pferdekräfte, 550 mm Panzerstärke, Turmschiff, 80 cm Deckpanzer, drei 37 cm (75 Tons), zwölf 14 cm, 2 Schnellfeuerkanonen, 13 Mitrailleusen), Trident, Vauban, Amiral Baudin, Amiral Duperré, Courbet, Rédoutable, Bayard, Le Borgne de Kerambosquer und Dugueclin. Alle diese Schiffe mit Ausnahme des Trident sind von Eisen und Stahl gebaut, nicht weniger als 14 Knoten Geschwindigkeit, mit etwa 40 schweren Geschützen armiert. Hierzu die Kreuzer: Forbin, Vautour und Milan, der erstere mit 20, der zweite (Torpedokreuzer) mit 18, der Milan mit 17 Knoten Geschwindigkeit, alle drei aus Stahl gebaut und moderne Fahrzeuge. Ferner die Torpedoflottille: Dragoone, Flèche, Ouragan, Aigle, Nr. 126 und 127, drei verschiedene Typen; die beiden ersteren à 320 Tons Deplacement mit 18 Knoten; die anderen vier erster Klasse Torpedoboote für die Küstenverteidigung. Eine formidable Flotte, sagt die Army and Navy Gazette, und wenn dieselbe etwa noch der Verstärkung bedurft hätte, so wäre dieselbe in Toulon in den dort in Reserve befindlichen Schiffen: Terrible, Indomptable und Caïmann (Panzerschiffe), dem Condor, Faucon, Dague (Torpedokreuzer) und dem Cécille (Aviso) gefunden worden. — Aus Cherbourg schreibt man über neue günstige Experimente mit dem submarinen Boote Goubet. Nach verschiedenen Evolutionen, tauchte es unter 5 Torpedoboote in der

Digitized by Google

Tiefe von 2 m durch, welche als einem englischen Schiffe attachierten Torpedodepot angenommen wurden. Nach zweistündigem Verweilen an der Oberfläche tauchte es abermals unter, verkeilte die Schraube des „Korigan“ und brachte unter einem Flofs einen Torpedo von 102 kg an. — Diese Experimente wurden in Gegenwart von den Offizieren eines in Cherbourg liegenden russischen Panzerschiffes ausgeführt. — Nach der New-York Times soll ein pneumatic Dynamitgeschütz, welches von Kapitän Rapieff konstruiert worden ist, nach England übergeführt worden sein, um in Shoeburyness versucht zu werden. — Touraine, der gröfste französische Handelsdampfer, ist kürzlich in St. Nazaire vom Stapel gelassen worden. Er ist 537 Fufs lang, 55$^{3}/_{4}$ Fufs breit, 23 Fufs tief im Raum und hat dreifache Expansions-Maschinen von 12,000 indizierten Pferden. Das obere Deck wird zum Aufstellen von Geschützen hergerichtet, um event. als Kreuzer verwendet zu werden. Derselbe wird zu letztgenanntem Zweck von der französischen Regierung subventioniert. — **Nr. 1581**: Lord George Hamiltons, erster Lord der englischen Admiralität, Tischrede auf dem Akademiebankett lautete etwa folgendermafsen: „Die modernen Kriegsschiffe gleichen von Jahr zu Jahr mehr einem Depot von ingnieusen Maschinerien und tödlicher Zusammensetzung. Wenn aber das moderne Kriegsschiff ein wirksames Kriegsinstrument sein soll, so ist es absolut erforderlich, dafs unsere Seeoffiziere, welche sich mit demselben zu schlagen haben, soviel Übung in dessen Benutzung haben müssen, dafs sie befähigt sind, die neue Waffe, welche in ihre Hände gelegt wird, mit Vertrauen und Energie zu verwerten. Es ist ferner für uns notwendig, danach zu streben, eine solche Erziehung in der Marine anzubahnen, welche Offizieren sowohl wie Unteroffizieren und Mannschaften Gelegenheit bietet, die Pflichten, welche ihnen obliegen, voll und ganz kennen zu lernen, um sie im Ernstfalle ausführen zu können. Ein Faktum, welches die Flottenmanöver zur Evidenz zu unserer Kenntnis gebracht haben, ist, dafs allgemeine Exerzitien, wie streng sie auch durchgeführt werden, nie die individuelle Kenntnis des Schiffes, welches manövriert, des Geschützes, welches bedient, der Maschine, welche gehandhabt werden soll, im Moment der Verwendung ersetzen können. — (Mit einem Wort, Offiziere und Mannschaften eines Panzerschiffes müssen das Schiff vorher genau kennen, wenn sie sich mit demselben mit Erfolg schlagen sollen. Der Übersetzer.)

Army and Navy Journal. Nr. 35: Im April 1893 wird im Hafen von New-York eine grofse Flottenrevue beabsichtigt, zu welcher auch Kriegsschiffe anderer Nationen eingeladen werden sollen. Im Oktober 1892 wird die Marine der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas 18—20 moderne Stahlschiffe von der Klasse des Chicago, Boston, Maine und Texas aufzuweisen haben. Die letzteren beiden Schiffe werden mit 10 und 12zölligen Kanonen armiert werden. Zu den obigen Schiffen werden dann noch die entsprechende Zahl Kreuzer und Torpedoboote kommen.

Digitized by Google

IV. Verzeichnis der zur Besprechung eingegangenen Bücher.

1. Militärischer Dienstunterricht für Einjährig-Freiwillige bei der Ausbildung zu Reserve-Offizier-Aspiranten, sowie zum Gebrauch für Letztere und für Offiziere des Beurlaubtenstandes der deutschen Infanterie. Bearbeitet von Dilthey, Königl. Preufs. Major a. D. 21. Auflage. Mit vielen Abbildungen im Texte und einer Steindrucktafel. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 3,50; in Leinen geb. 4 M.

2. Festungen und Festungskampf. Von F. M. v. Donat, Hauptmann und Compagnie-Chef u. s. w. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 2,25.

3. Die Oberfeuerwerkerschule. Eine Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Anstalt. Auf Befehl der Direktion bearbeitet von v. Kleist, Premierlieutenant im 1. badischen Feld-Art.-Regt. Nr. 14. Mit einer Abbildung in Lichtdruck. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 1.

4. Duell und Ehre. Ein Beitrag zur praktischen Lösung der Duellfrage unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des deutschen Offizier-Corps. Von C. Balan, Königl. Konsistorialrat. Berlin 1890. Verlag von Walther & Apolant.

5. Die Brieftaube und die Art ihrer Verwendung zum Nachrichtendienst. Von Dr. W. Roeder. Mit 11 Abbildungen. Heidelberg. Carl Winter's Universitäts-Buchhandlung. 1890. Preis M. 1,20.

6. Instruction ministérielle du 25 octobre 1887 sur le service prévotal de la gendarmerie aux armées. 2e édition. Paris—Limoges. Henri Charles-Lavauzelle. 1890. Preis 1,30 frcs.

7. Ancienitätsliste der Offiziere des deutschen Heeres für das Jahr 1890. Bearbeitet von v. Puttkammer, Major z. D. Im engen Anschlufs an die Reihenfolge der Ranglisten zusammengestellt nach dem Stande vom 12. April 1890. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 5.

8. Die Feldzüge des Feldmarschalls Radetzky in Oberitalien 1848 und 1849. Von Hermann Kunz, Major a. D. Mit 7 Schlachtenskizzen. Berlin. Verlag von Richard Wilhelmi. 1890.

9. Polen als Schauplatz vergangener und zukünftiger Kriege von Kreuzwendedich von dem Borne, Hauptmann und Compagnie-Chef im Inf.-Regt. v. Stülpnagel. Mit einer Übersichtskarte. Berlin. Verlag von Richard Wilhelmi. 1890.

10. Die Wehrpflicht im deutschen Reich, systematisch bearbeitet, erläutert und herausgegeben von Friedrich Rott, Justizrat und Divisions-Auditeur. 1. Band: Gesetze und Verordnungen über die Wehrpflicht. Kassel. Verlag von M. Brunnemann. 1890.

11. Fürst Bismarck. Sein Leben und Wirken. Von Hermann Jahnke. Reich illustriert von ersten deutschen Künstlern. Vollständig in etwa 14 Lieferungen à 50 Pf. Berlin W. Verlag von Paul Kittel. 1890.

Digitized by Google

12. Untersuchungen über die Taktik der Zukunft, entwickelt aus der neueren Kriegsgeschichte. Zweite vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage der „Zwei Brigaden" von Fritz Hoenig. Mit 1 Skizze im Text und 3 Planskizzen. Berlin. Verlag von Fr. Luckhardt. 1890. Preis M. 6.

13. Der Felddienst der französischen Armee. Nach amtlichen Quellen übersetzt und bearbeitet von C. H. E. Hannover. Helwing'sche Verlagsbuchhandlung. 1890. Preis M. 2,50.

14. Handbuch für die Offiziere des Beurlaubtenstandes der Infanterie. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Subskriptionspreis des Werkes einschliefslich des Einbandes M. 5.

15. Wolfram-Geschosse. Von R. Wille, Oberst à la suite des Fufs-Art.-Regts. Encke. Berlin 1890. Verlag von R. Eisenschmidt. Preis M. 2.

16. Eintheilung und Quartierliste des Deutschen Heeres. Nach dem Stande vom 1. April 1890. 53. Auflage. Berlin 1890. Liebel'sche Buchhandlung. Preis 35 Pf.

17. Taschenbuch für den Schiefslehrer bei den Zielübungen, im Entfernungsschätzen und in der Verwendung der Waffe von v. Brunn, Major und Bat.-Commandeur. 3. Auflage. Berlin 1890. Liebel'sche Buchhandlung. Preis M. 1,20.

18. Handtafel für den Schiefslehrer. Verlag der Liebel'schen Buchhandlung. Preis 40 Pf.

19. De Forberedende Skydeovelser. Af F. M. Brun, Kaptein i Bergenske Infanteribrigade. Tillaegshefte til norsk militaert Tidsskrifts. 53. Bind. Kristiania. Chr. Schibstedts Bogtrykkeri. 1890.

20. Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. XVI. Jahrgang: 1889. I. Teil: Berichte über das Heerwesen der einzelnen Staaten. Unter Mitwirkung mehrerer Offiziere herausgegeben von H. v. Löbell, Oberst z. D. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

Druck von A. Haack in Berlin NW., Dorotheenstr. 55

Digitized by Google

VI. Die Ideale der Kavallerie.

Nur ideal gute Kavallerie ist ihrer Aufgabe gewachsen; nur ideal gut geschulte, ideal gut verwendete und ideal gut geführte Kavallerie kann volle Erfolge erringen.

Alle Zeiten und alle Verhältnisse bestätigen diesen Ausspruch; die Verhältnisse unserer Zeit müssen demselben eine noch weit höhere Bedeutung geben. Fehlt der Kavallerie dieser ideale Zug überhaupt, so ist sie unbrauchbar; fehlt derselbe in einer oder der anderen Richtung, so dürfte er mit aller Konsequenz anzustreben sein, und wird mit aller Bestimmtheit nur durch die sorgfältigste Auswahl der Führer und durch deren konsequent fortlaufenden Einfluſs erzielt. — Fehlt der Kavallerie die ideale Schulung, so wird sie überall ebenbürtige Gegner finden, sich in nutzlose, verlustreiche Handgemenge vertiefen, welche überdies für jenen Teil um so verlustreicher werden, welcher zum Schlusse das Feld behauptet und als Folge dieses Handgemenges in der Regel bei sinnlosem Nachjagen und Verfolgen die groſsen Nachteile eines kaum zu vermeidenden Rückschlages durchzumachen hat. Nur ideal geschulte Kavallerie hat ihre Aufgabe stets vor Augen, nur sie wird den Gegner niederwerfen, niederreiten, denselben schon im Anpralle verderben und Alles dasjenige zu vermeiden wissen, was dem Geiste der Waffe widerspricht.

Ist die Verwendung der Kavallerie nicht ideal gut, so wird in der Waffe meistens die Initiative abgeschwächt und untergraben, ohne welche die Kavallerie allerdings die bedauerlichste Waffe von Allen ist. Fehlt es an der ideal guten Führung, so werden die günstigsten Momente für die Waffenwirkung versäumt, sei es durch Erklärungen, künstliche Formationen, Unsicherheit im Allgemeinen oder selbst durch Befehlsüberbringung und — in der Regel kömmt es sodann zu jenen Verzweiflungsangriffen, welche ohne klare Grundlage, ohne bestimmtes faſsbares Ziel unternommen ohne be-

Digitized by Google

sonders glückliche Umstände recht oft damit endigen, dafs die Hälfte des Standes verloren geht und im besten Falle nur ganz vorübergehende und indirekte Erfolge errungen werden. Solche Angriffe sowie jenes Handgemenge mit sinnlosem Nachjagen sind sodann die Ursachen verschiedener irrtümlicher Schlüsse und Folgerungen aufser der Waffe und selbst in derselben.

Wenn wir die Kavallerie dieses Jahrhunderts betrachten, so ist recht deutlich zu erkennen, was aus der Waffe wird, wenn man in Organisation, Schulung, Verwendung und Führung die idealen Ziele aus den Augen verliert. Diese Ziele waren aber vollständig verloren. Eine lange Reihe von beobachteten und genau aufgezeichneten Übungen oder Manövern geben dem Gedächtnisse die untrüglichsten, mitunter allerdings unglaublichsten Anhaltspunkte.

Die Feldzüge der letzten Zeit haben einen mächtigen Aufschwung gebracht und nach denselben wurden, Dank einer höchsten Persönlichkeit, ganz bedeutende Anstrengungen gemacht, diese idealen Ziele wieder vor Augen zu führen. Es haben diese Anstrengungen auch vielfachen Nutzen gebracht, leider aber wurden dieselben viel zu zeitig unterbrochen. — Trotz der Formation von Kavallerie-Divisionen mit zugeteilter Artillerie, fehlte es im Feldzuge 1870/71 vielfach und augenfällig an dem Bewufstsein, wie die Kavallerie zu verwenden, auf welche Art sie im Stande ist, kavalleristische Aufgaben zu lösen; es fehlte nicht minder an der Schulung. Die Leistungen der Kavallerie waren meistens weit mehr das Produkt von Zufälligkeiten, wie die Folge sachgemäfser Vorbereitung, Verwendung und Führung. Immerhin war jedoch auch ein Teil idealen Zuges in der Truppe haften geblieben und nicht zu verkennen. Wir können uns heute nicht verhehlen, dafs die ideale Schulung der Kavallerie, nach den Grundsätzen des vorigen Jahrhunderts erst nach dem Feldzuge angebahnt wurde, dafs sie somit damals nicht vorhanden war. Wir verhehlen uns ferner keineswegs, dafs die Verwendung der Kavallerie im Gefecht auch nicht entfernt jene ideale Richtung streifte, welche wir anstreben müssen, wir dürfen und können uns endlich nicht verhehlen, dafs auch die Führung keineswegs jenen idealen Anforderungen entsprechen konnte, nachdem die Prinzipien für Verwendung und Führung — wenn auch vielleicht in der Theorie bekannt — in der Praxis weder gesucht, noch viel weniger bereits in Fleisch und Blut übergegangen waren.

War der Aufklärungsdienst meistens mit Erfolg durchgeführt worden und waren die Einzelleistungen in der Regel sogar hervor-

Digitized by Google

ragend gut, so ist doch ebenso richtig, dafs die Gegner gefehlt haben, die Erfolge zu erschweren, dafs mitunter und namentlich im Grofsen die Merkmale eines ersten Versuches zu erkennen sind. Zur erfolgreichen Thätigkeit der Kavallerie gehört dort, wo die Truppe mit in Rechnung kommt, Bewegungsfreiheit und energische überraschende Angriffe; sie kann diese beiden Grundbedingungen auch im Sicherheits- und Aufklärungsdienste nicht entbehren, wenn sich feindliche Kräfte entgegenstellen. Sie mufs durch überraschende Bewegungen, Überfälle und Offensivstöfse da- und dorthin sich Luft machen und Einblicke gewinnen, entweder die Bewegung in anderer Richtung weiterführen, oder in den Schutz besetzter Abschnitte zurückkehren überall, wo die Verteidigung bestimmter Punkte notwendig ist. Die Kavallerie wird stets unbeholfen und unsicher sein, wenn sie, an bestimmte Abschnitte gebunden, längere Zeit aufklärend und zugleich deckend oder abwehrend wirken soll. Hier liegen die Prinzipien der Defensive zu klar am Tage und es wäre zu wundern, wenn die Kavallerie — reine Offensivwaffe — auf sich allein angewiesen, besondere Leistungen erzielte. Die Kavallerie aber kann eine Schuld wegen dieser Verhältnisse nie treffen; dieselben sind in einer langen Reihe von Jahrzehnten so mächtig und von allen Seiten über sie hereingebrochen, dafs ein Aufkommen gegen diese Zeit als völlig nutzlos hat erscheinen müssen. Nachdem überdies Persönlichkeiten in mafsgebenden Stellungen fehlten, um die kavalleristischen Ziele und Fragen immer wieder vor Augen zu führen, konnte es nicht ausbleiben, dafs alle Anschauungen auseinanderliefen, dafs Alles mit dem Strome in vollkommen unkavalleristischer Richtung schwamm und eine dauernde Änderung dieser Direktion unmöglich war. Immerhin aber ist mit besonderer Genugthuung zu konstatieren, dafs gerade in der deutschen Kavallerie trotz alledem der ideale Zug und das Verständnis für die Waffe nie vollständig verloren ging. Von Zeit zu Zeit trat Begeisterung für die Ideale der Waffe immer wieder zu Tage und der Forscher wird den deutlichen Merkmalen jenes idealen Zuges des Öfteren begegnen.

Über die Ausbildung der Kavallerie bestehen vortreffliche Abhandlungen, dieselben mehren sich in neuerer Zeit in erfreulicher Weise. Unter Anderen schliefsen wir uns auch speziell einem Aufsatze (S. v. P.) in einer der Nummern des Militär-Wochenblattes an und freuen uns, Alles das in demselben zu finden, was auch wir in einer langen Reihe von Jahren als richtig und kavalleristisch,

Digitized by Google

als unseren Idealen entsprechend, erkannt und erprobt haben, — was auch wir bis zur heutigen Stunde mehr oder weniger beinahe überall vermissen. Der Reitunterricht, wie er zumeist gehandhabt wird, bringt lange nicht den Nutzen, als wenn er mit dem gleichen Aufwande an Zeit und Mühe nach richtigeren Prinzipien betrieben würde. Aber — da rühre Einer daran, der nicht mindestens der Herrgott selber wäre! Er wäre sicher, aller Verbrechen gegen Reitinstruktion und Reglement angeklagt zu werden! — (Beide sind unverkennbar so umfangreich, dafs sich wohl jede Persönlichkeit einige Lieblingsparagraphen heraussuchen könnte. Doch aber mufs mit dieser verderblichsten aller Gewohnheiten gebrochen werden, wenn wir entschieden und allgemein vorankommen wollen, wenn wir uns dem Ideale nähern sollen). Der Winterdrill mit seinem täglich 40 Minuten währendem, systemlosen Ableiern noch so vortrefflicher Erklärungen und verschiedener Kunststückchen oder eines Programmes auf der Reitschule (vielleicht für die Besichtigung) mufs vollständig verschwinden. Es ist unfafslich aber wahr, dafs solche Gewohnheiten nicht mehr begreifen lassen, dafs man in 80 Minuten Bahnarbeit an einem Tage ebenso viel oder wenig leisten kann, wie in je 40 Minuten an 2 Tagen, dafs man aber entschieden weiter kommen wird, wenn man an dem andern Tage im Freien mindestens 2 Stunden Reitschule, Felddienst oder Exerzieren übt und dabei frischere Reiter und Pferde behalten mufs.

Eine im Militär-Wochenblatte erschienene Entgegnung auf vorerwähnten Aufsatz zeigt auf's Neue, welche Voreingenommenheit bezüglich der einfachsten Fragen kavalleristischer Ausbildung mitunter in der Kavallerie besteht. Wir speziell kennen diese Verhältnisse zu genau, welche seit langen Jahrzehnten jede praktische Idee in Beziehung auf allgemeine Gesichtspunkte mit allen Mitteln zu bekämpfen bereit sind, welche insbesondere durch Zurückziehen hinter die vortrefflichen Instruktionen und Reglements Halt zu finden hoffen. Die Macht der Gewohnheit kann allem die Erklärung geben. Wenn wir auch keineswegs läugnen wollen, dafs mitunter günstige Resultate erreicht wurden, so ist dies doch keineswegs genügend, denn wir bedürfen einer Schule, welche auch minder talentierten Lehrern ein Vorwärtskommen gestattet, welche »allgemein« in der Hauptsache die gleichen Resultate erreichen läfst; gerade der vergangene Winter ist recht belehrend, kaum 10 bis 14 Tage wäre dem Reiten im Freien ein Hindernis im Wege gestanden. Übrigens wird ja die Ausnützung der Reitbahnen keineswegs verworfen, wohl aber deren unzweckmäfsige Ausnützung. Nur selten haben wir Abteilungen gesehen, in welchen kompliziertere

Digitized by Google

Übungen annähernd richtig ausgeführt wurden, in welchen die Leute ihre Pferde gerade hierdurch nicht stets störten und genierten; solche Beobachtungen veranlafsten uns, wie viele Andere zu überlegen, wie solche Mängel zu beseitigen sind. S. v. P. scheint dieselben Erfahrungen gemacht zu haben; durchaus praktische Gesichtspunkte sprechen aus diesen Worten, Gesichtspunkte, welche in Folge langjähriger Erfahrungen wohl allgemeiner Erfolge sich rühmen können. Was kann es nützen, mit Reitern, welche nicht ganz richtig sitzen und nur klare Begriffe über die verschiedenen Hülfen haben, irgend eine künstlerischere Lektion auf der Reitschule zu üben? Auch das heifsen wir Drill. Auch dieser Drill kann nur scheinbare Erfolge erringen und mufs Reiter wie Pferde stets mehr und mehr verderben, verderben insbesondere in Beziehung auf kavalleristische Leistung, Ausdauer und Konservierung des Materials. Gegen solche verkehrte Ausbildung ziehen auch wir zu Felde und werden diesen Feldzug fortsetzen. Dicke Pferde werden wir nach den Übungen wohl nie fett nach Hause bringen, dagegen lehrt die Erfahrung zur Genüge, dafs bei praktischer Vorbereitung wenigstens die Beine konserviert bleiben, und das ist am Ende doch die Hauptsache. Das, was unsere Pferde beschädigt, ist unruhiger heftiger Trab und Galopp, unnötiges Gejage bei schlechter Haltung der Reiter. Hier also müssen wir zu verbessern bemüht bleiben; kommen wir hier nicht wesentlich voran, wird alles Andere incl. höherer Rationen wenig helfen.

Alle Reitfertigkeit beruht in der übereinstimmenden, konsequenten Anwendung der wenigen, richtig aufgefafsten, einfachen Hülfen; hierüber kann ein Zweifel doch wohl nicht bestehen. Je mehr der Unterricht dieses Ziel stets vor Augen hat, sorgfältigst vorbereitet und gradatim weiter führt, je mehr mufs sich die Reitfertigkeit heben. Je mehr diese Art der Arbeit verschwindet, je mehr nimmt der Drill, speziell auf die Besichtigung oder überhaupt zu; je weniger können wir wirkliche Resultate erzielen. Bei unserer kurzen Dienstzeit und den Anforderungen des Dienstes überhaupt können wir nicht so lange fort und fort Schule reiten, bis diese volle Übereinstimmung erreicht ist, wohl aber müssen wir vernünftige Schule und kavalleristisches taktisches Reiten »nebeneinander und fortlaufend« sich ergänzend kultivieren. Wir werden sodann im Sommer nicht verderben, was wir im Winter erreicht zu haben wähnten, um im folgenden Winter unter stets schwierigeren Verhältnissen die Arbeit wieder zu beginnen und mit 90% die Grenze der Mittelmäfsigkeit nie zu überschreiten.

Digitized by Google

Die geschlossene, geordnete, sichere Bewegung der Truppe in allen Gangarten, ist sodann die wesentlichste Grundlage aller Taktik der Kavallerie; sie beruht auf einem kavalleristischen Unterricht. Je mehr die Truppe befähigt ist, in dieser Verfassung und unter allen Verhältnissen wie Gangarten dem Führer richtig zu folgen, je bestimmter werden wir uns dem Ideale mehr und mehr nähern.*) Nur dann, wenn diese Vorbereitung zu einer gröfseren Sicherheit geführt hat, ist es denkbar, dafs die Angriffe der Kavallerie ohne unnötigen Kräfteverbrauch überraschend, so sicher und geordnet vorbereitet sind, der letzte Stofs so kurz und energisch ausgeführt werde, dafs er wirklich niederwerfend sein mufs. Schon hiermit aber fällt die ganze Theorie der öfteren Übung dieses Stofses, sowie jene des Handgemenges, welche keineswegs unseren Idealen entsprechen. Auf das Kommando Marsch! Marsch! mufs die festgeschlossene und stets mehr zusammenschliefsende Eskadron ein wildes Ungestüm befallen, mit der festen Absicht jedes einzelnen Reiters und dem physischen Zwange für die Pferde den Gegner niederzureiten; das läfst sich vorbereiten, hie und da versuchen, aber nicht üben. Wegen des Handgemenges haben wir aus den uns überkommenen Instruktionen und Dispositionen des vorigen Jahrhunderts stets herausgelesen, dafs es damals nicht gesucht wurde, wohl aber sofortiges Herstellen der Ordnung nach dem Chok Prinzip war; wir freuen uns, dem erwähnten Aufsatze zu entnehmen, dafs wir uns auch darin nicht getäuscht haben, dafs ebenso die gegenteiligen Ansichten und Annahmen nur eine vollständig irrige Auffassung der thatsächlichen Verhältnisse unseres Jahrhunderts bekunden, wie nicht minder ein vollständiges Verkennen des idealen Kavallerie-Angriffes.

Wir haben bereits erwähnt, dafs heftige unruhige Galoppbewegung zu lockeren, atemlosen Attacken führt, dafs diese die Ursache der tollen Handgemenge sind, welchen in der Regel wieder das kopflose Verfolgen anklebt; die hierauf gewöhnlich nicht zu vermeidenden Rückschläge sind es sodann, welche auf den vollständig abgejagten Pferden zu vernichtenden Katastrophen führen, in Folge deren der Sieger faktisch zum Besiegten wird. Überall, wo solche auf Verkennen kavalleristischer Prinzipien beruhende Verhältnisse zu beobachten waren, ist es ganz natürlich, dafs man sich besinnt, wiederholt solche Siege zu erkämpfen, ist es nicht

*) Berücksichtigung der reglementären Bestimmungen in § 100 Ziffer 1 2. Absatz vorletzte Zeile und § 159 Ziffer 4.

Digitized by Google

nur erklärlich, sondern ganz natürlich, dafs man von nutzlosen Balgereien der Kavallerie spricht, die Bedeutung der Kavallerie überhaupt anzweifelt. Es bleibt sehr bedauerlich, dafs es nicht gelungen ist, derartige Vorurteile und irrige Grundsätze seiner Zeit zu besiegen; war doch der Anfang hierzu bereits gemacht. Es ist jedoch immerhin begreiflich, dafs so gründlich in Fleisch und Blut übergegangene Irrtümer nicht in kurzer Zeit zu bewältigen waren, da überdies die Persönlichkeit und Stelle mangelte, um jene in Kritiken mehrfach angeregten Gedanken weiter zu führen.

Bereits erwähnt wurde, dafs auch in Beziehung auf Verwendung und Führung der Kavallerie nur eine Zeit lang konsequente Fortschritte gemacht wurden, dafs wir in dieser Zeit durch helle Sonnenblicke erwärmt, unsere Ideale zu erkennen vermochten.

Die Verwendung der Kavallerie mufs derselben vor Allem die Initiative wahren; dies ist nur zu erreichen, wenn in der Hauptsache nur ganz allgemein gehaltene Direktiven stets und immer dem reglementären Grundsatze entsprechen: »Der Führer der Kavallerie bedarf zur Lösung seiner Aufgabe voller Selbstständigkeit.« Dafs es schwer ist, solchem wichtigen Grundsatze volle Beachtung zu verschaffen, ist nach der Gepflogenheit langer Jahrzehnte begreiflich; beinahe jeder Manövertag giebt neue Bestätigung darüber. Vollen Nutzen werden wir aus der Kavallerie erst dann ziehen, wenn auch dieser Grundsatz rückhaltlose Anerkennung gefunden hat, wenn Verlegenheitsattacken — wie sie Canitz so treffend bezeichnet — vollständig verschwinden, wenn der Unterschied im Aufklärungsdienste, welcher zwischen einem Regimente der Avantgarde eines Armee-Corps und demjenigen einer Kavallerie-Division besteht, schon in der Art des Auftrages Berücksichtigung findet. Die Führung der Kavallerie mufs sodann dafür sorgen, dafs die günstigen Momente zu den Angriffen gewählt werden, sie mufs die Truppe so vorbereiten, dafs deren Erscheinen sich sofort zu überraschend schneller Annäherung in einer den Angriffsobjekten entsprechenden Verfassung gestaltet. Dies ist nur dann denkbar, wenn der räumige Galopp mit gröfster Sicherheit und Ruhe geritten wird, wenn die Übungen so geleitet würden, wie es der reglementäre Grundsatz ausspricht: »Die Übungen werden um so mehr Nutzen bringen, je mehr die Unterführer veranlafst werden, selbstständige Entschlüsse zu fassen« und den Umständen entsprechend zu handeln. Überall wo dieser Satz übersehen bleibt, wird die Form höher gestellt wie das Wesen,

Digitized by Google

werden die Übungen Ähnlichkeit haben mit dem tagtäglichen Ableiern des Reitschulprogrammes u. s. w. und der Besichtigungstürke gewinnt die verderbliche Herrschaft über unser ganzes Thun und unsere Ideale.

Man hat der deutschen Reiterei und ihrer Thätigkeit in den letzten Kriegen, insbesondere auch in anderen Armeen eine sorgfältigste Beachtung geschenkt. Zahlreiche Schlüsse, welche gezogen wurden, sind nur zum Teile zutreffend. In jedem Falle gebührt der deutschen Kavallerie der Ruhm, dafs sie begonnen hat, den Ring zu zerreifsen, welcher ihr die Ideale verbarg. Es dünkt uns ebenso, dafs es keineswegs unsere Art ist in Selbsttäuschung und Selbstüberhebung uns Weihrauch zu streuen. Gerade aus der Kavallerie ertönten zu allen Zeiten und in steigender Progession jene Stimmen, welche ohne Ermüdung immer wieder auf die Ideale hinwiesen und deren Bedeutung für die Waffe zu beleuchten suchten. Die genaue Beachtung der Vergangenheit, das Erkennen aller bis zur Gegenwart haften gebliebenen Mängel und Fehler, der unentwegte Blick auf die Ideale, — das wissen wir ganz sicher und bestimmt, mufs und wird uns stetigen Fortschritt bringen. Wir freuen uns an dem allerwärts zu beobachtenden, kavalleristischen Leben und Streben, wir sind natürlich stolz darauf, dafs die deutsche Kavallerie den Impuls dazu gegeben, wir wollen aber gerade deshalb ohne Unterlafs bemüht bleiben, zu sorgen, dafs wir das Erreichte nicht überschätzen und dann ebenso bestimmt stehen bleiben. Wir sind endlich von dem Bewufstsein ganz und vollständig durchdrungen, dafs wir uns selbst helfen müssen, dafs die Gegenwart nicht vorübergehe, ohne das richtige Verständnis der Kavallerie in, wie aufser der Waffe stets mehr zu wecken. Das Studium der Waffe und ihrer gesamten Thätigkeit, Erfahrungen und Beobachtungen in der Waffe selbst, wie bei den Übungen haben in gleich untrüglicher Weise jene Ideale vorgeführt, wie sie die Kavallerie im vorigen Jahrhundert bereits erreicht hatte. Vieles hat sich seit jener Zeit geändert, nur die Ideale der Kavallerie sind dieselben geblieben und täuschen wir uns nicht: »mit diesen Idealen und ihrer thunlichst vollkommenen Verwirklichung können wir allein auf volle kavalleristische Erfolge zählen; diese Ideale gewinnen heute eine viel höhere Bedeutung wie zu jeder anderen Zeit!«

Diese Ideale sind im Aufklärungsdienste ebenso notwendig, wie in taktischer Beziehung und im Sicherheitsdienste. Im Aufklärungsdienste gröfserer Kavalleriekörper greifen die taktischen

Digitized by Google

Ideale mächtig ein, um so mächtiger, je zahlreicher der Gegner vor uns erscheint. Im Sicherheitsdienste ist dies nicht im geringeren Grade der Fall; die Aufgabe wird für Kavallerie allein um so schwerer zu lösen, je länger dieser Sicherheitsdienst für gewisse Punkte versehen werden soll, je beschränkter der Bewegungsraum wird, je weniger es der Kavallerie möglich ist, nahe vor der Front gelegene, verteidigte Hindernisse zu überschreiten oder zu umgehen. Die Kavallerie kann den Gegner aufsuchen, seine Bewegungen überwachen und begleiten oder beunruhigen, stören und vorübergehend aufhalten, sie kann aber in der Regel nicht in tage- oder stundenlangen Gefechten in einer Position sich mit dem Gegner schlagen oder seinen Anmarsch unter allen Verhältnissen aufhalten, sie kann aufserdem »wenn günstige Chancen für sie eintreten den Gegner angreifen« oder ohne solche Chancen im Falle der absoluten Notwendigkeit attackieren und eventuell siegen oder zu Grunde gehen.

Beschleunigtere und ausdauernde Bewegungsfähigkeit ist die charakteristische Eigenschaft der Kavallerie, ist ihr wahres Element. Überraschung ist ein Hauptfaktor glücklicher Angriffe. Im Aufklärungs- und Sicherheitsdienste ist sie in ihrem Elemente, so lange die Möglichkeit freier Bewegung der Truppe oder des Einzelnen gegeben. Dort, wo der gröfsere Raum fehlt, um die Truppe in gröfseren Verbänden frei zu bewegen, fehlt der Kavallerie ihr Element und sie wird sehr oft umsonst auf günstige Gefechtschancen spähen; in solchen Verhältnissen können meistens nur kleine Körper oder Patrouillen, im Aufklärungs- wie Sicherheitsdienst Verwendung finden; gröfsere Truppenkörper aber müssen sich den anderen Waffen anschliefsen und in diesem Verhältnisse aus thunlichst gedeckten Stellungen in geeigneten Momenten vorbrechen.

II. In Gefechten giebt es in der Hauptsache nur 2 Verwendungs-Arten der Kavallerie. Dieselben lassen sich bezeichnen als: 1. vollkommen selbstständiges Eingreifen in Momenten, welche für die Thätigkeit der Waffe günstig sind. 2. Solche Verhältnisse, in welchen der Kavallerie durch die Truppenkommandos nicht nur der Platz für die Bereitstellung, sondern auch Zeit und Objekt für den Angriff bestimmt wird.

Die erstere Thätigkeit ist jene, welche der Waffe besonders zusagt; es ist nicht schwer zu erkennen, dafs wirklich grofse Leistungen der Kavallerie beinahe immer nur dann zu verzeichnen waren, wann ihre Thätigkeit dem entsprechend ins Leben trat und zwar ist diese Bemerkung für alle Zeiten zutreffend. Die Truppen-

Digitized by Google

Kommandos haben nur dafür zu sorgen, dafs die Kavallerie in genügender Stärke vereinigt bleibt oder wird, dafs der Führer der Kavallerie vollständige Klarheit über die Absicht des Truppenkommandos besitze. Dies wird somit ganz ausgesprochen die normale Thätigkeit der grofsen Kavalleriekörper sein und bleiben müssen. Es dürfte noch besonders hervorzuheben sein, dafs die Geschichte der Kriege im vorigen Jahrhundert den klaren Beweis dafür liefert, von welch' ungeheurer Wichtigkeit dieser Punkt schon zu jener Zeit war, in welcher die Frontausdehnung der Gefechte, gegenüber den Verhältnissen unserer Zeit, sehr unbedeutend gewesen ist. Wir können sohin die Initiative der Waffe noch weit weniger entbehren. Die zweite Art der Verwendung wird dagegen die Ausnahme sein und bleiben müssen, sie darf nur unter zwingenden Verhältnissen ins Leben treten. Es ist sodann auch gleichgültig, ob die Kavallerie bei solchen Angriffen allenfalls zu Grunde geht, nachdem der höhere Zweck ein solches Opfer fordert. Immerhin wird jedoch auch in diesen Ausnahmsfällen jene Kavallerie mehr Chancen besitzen, welche nach den unter Ziffer 1 angegebenen Gesichtspunkten erzogen wurde. Die Verwendung der Kavallerie im Beginne dieses Jahrhunderts war mehr nach Ziffer 2 ins Leben gerufen und bei der damaligen Tragweite der Feuerwaffen noch denkbar. Trotz leuchtender Tapferkeit der Truppe vermissen wir im Allgemeinen doch die idealen Angriffe und die idealen Erfolge bei sehr bedeutenden Verlusten. Die heutigen Verhältnisse würden die Wahrnehmungen mit Sicherheit in noch höherem Grade bedingen, während die ideale Verwendung keine besonderen Schwierigkeiten hervorrufen dürfte.

Wir halten es für gerechtfertigt, noch weiter zu behaupten, dafs der Wert, der Einflufs und die Bedeutung der Waffe mit der vollen Anerkennung dieser Punkte innig zusammenhängt, dafs mit deren fortlaufender, rückhaltloser Beachtung die Kavallerie in aufsteigendem Aste sich befand und befindet, dafs mit deren Aufseracht kommen die Kavallerie successive herabsinkt, herabsinken kann zu einer wahren Karrikatur ihres Ideales. Jeder Kavallerist, der sich erinnert, wie die Kavallerie im Allgemeinen, mehr oder weniger jedoch ganz übereinstimmend geübt und verwendet wurde, wird ermessen können, wie sehr die Waffe und ihr Geist hierbei hat zu Schaden kommen müssen. Diese Verwendungsart hatte noch zur natürlichen Folge, dafs die gründlichst falschen Anschauungen über Verbindung und Unterstützung der Waffen sich immer fester einnisteten, immer weitere Verbreitung fanden, dafs es wahrlich im

Digitized by Google

höchsten Grade zu verwundern ist, wenn noch hier und da ein Vorfechter der Lebensinteressen der Waffe zu finden war, dafs noch dann und wann ein kavalleristischer Gedanke zu Tage trat, der im Stande war, Herz und Sinn der empfänglicheren Führer mit neuem Feuer für die Waffe zu begeistern. (Wie dies insbesondere in dem Werke »Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reiterei« der Fall war).

Der Kavallerie mufs richtiges kavalleristisches Verständnis und Leben in jeder Zeit fehlen, in welcher dieselbe zwischen allen erdenklichen Anschauungen, Anforderungen und Verwendungen hin und her schwankt, in welcher eine Vertretung nach Oben, eine klärende und treibende Kraft nach Unten fehlt. Dies Alles kann kaum der Fall sein, wenn sich die besten Kräfte nicht die Vervollkommnung der Waffe als Lebensaufgabe gestellt sehen, wenn die Richtung der ganzen Intelligenz ein anderes Ziel vor Augen hat. Unter solchen Bedingungen wird die Kavallerie nur geringere Beachtung finden, oder doch nicht mit jener Sorgfalt beobachtet werden, welche ihr allein frommen kann, welcher sie nach der unkavalleristischen Vergangenheit und ihren Konsequenzen um so weniger zu entbehren vermag.

Für das Gedeihen der Kavallerie wünschen und erhoffen wir Verhältnisse, welche ihr Emporblühen sichern können; wir wünschen insbesondere, dafs die Technik und Taktik der Waffe von talentierten Kavalleristen geleitet werde, mindestens so weit es diejenigen Regimenter und Brigaden betrifft, welche in der Kavallerie-Division in Thätigkeit gelangen sollen und insbesondere auch für die Verwendung solcher Divisionen. Solche leitende Persönlichkeit mufs in Personalfragen und Fragen der Technik eine gewichtige, in Fragen der Taktik und der Verwendung der Kavallerie-Divisionen mindestens die erste beratende Stimme besitzen. Es scheint solche Einrichtung um so notwendiger, nachdem die richtigen und wichtigsten Prinzipien vollständig verloren gegangen sind, oder doch mindestens in der Praxis nur sehr selten in jenem Umfange Anerkennung gefunden haben, welche ganz unerläfslich notwendig erscheint, wenn aus der Waffe und deren Verwendung ausgiebiger Vorteil gezogen werden soll.

Wenn man mitunter zu hören bekommt, dafs es in allen Heeren an geeigneten Persönlichkeiten und Führern der Kavallerie fehlt, so erscheint die Frage vom rein kavalleristischen Standpunkte gerechtfertigt: »was ist denn geschehen, um solche Führer heranzuziehen?« Wir können nur antworten, so viel wie Nichts. Keine Waffe

Digitized by Google

bedarf so sehr der einheitlichen Leitung und der konsequenten, ganz sachgemäfsen Vorbereitung wie die Kavallerie, und gerade diese hat ihr seit langer Zeit gefehlt, so zwar, dafs mitunter selbst in der Kavallerie die Ideale vollständig verschwunden waren. Mittelmäfsig ausgebildete Rekruten werden mit jedem Jahre schlechter, verderben als eingezogene Reservisten noch auf Jahre hinaus die Sicherheit der Eskadrons; werden diese taktisch und namentlich in den Gangarten mangelhaft erzogen, sind selbst die Früchte eines entsprechenden Reitunterrichtes im Winter, in den Sommermonaten wieder verdorben. Offiziere, welche in solchen Verhältnissen ihre Thätigkeit beginnen und fortsetzen, verlieren Verständnis und Blick für sachgemäfses Verfahren und werden sich kaum mehr herausarbeiten können. — Kaum trat für die Kavallerie die Hoffnung auf bessere Tage ins Leben, so ward in kurzer Frist diese Hoffnung wieder zerstört. Wir hatten einstens Gelegenheit zu sehen, welch' frischer lebendiger Zug acht Kavallerie-Regimenter durchglühte, nachdem ein hervorragend praktischer Kavallerist zu ihrem Commandeur ernannt worden war; wir hatten volle Gelegenheit zu erkennen, wie sein Einfluſs die ganze Thätigkeit in praktische Bahnen lenkte. Dieselbe Persönlichkeit hätte auch der doppelten, drei- oder vierfachen Zahl von Regimentern in kurzer Zeit das gegeben, woran es fehlte: »kavalleristisches Auge, kavalleristisches Gefühl und kavalleristischen Geist«. Sie war von kurzer Dauer, diese kavalleristische Herrlichkeit! Anstatt dieser Persönlichkeit immer mehr Regimenter und Brigaden zu unterstellen, verschwand dieselbe, dem Zuge der Intelligenz entsprechend und in ein Paar Jahren war der ganze belebende Einfluſs vorüber. Die Kavallerie geriet wieder ins Kümmern; es wurden einzelne Paragraphen und Sätze der verschiedenen Vorschriften und Instruktionen, je nach Ermessen jedes Einzelnen, beachtet, dagegen zumeist gerade jene übersehen, welche eine idealere Richtung gaben. Wir behielten Schul-, Kampagne- und Rennreiter; wir hatten Exerziermeister, Turner, Fechter und Schieſser, Pferdeschoner und Pferdeverbraucher, Männer des Felddienstes und Eclairirens, vielleicht sogar Sattler und Schmiede, leider aber wurden die Kavalleristen nicht häufiger. Das heilige Feuer, welches begonnen hatte, diese verschiedenen Sporte kavalleristisch zu erwärmen, es verschwand zum gröſsten Teile, weil jede Glut ohne frischen belebenden Zug erlöschen wird.

Die Kavallerie kann nur gedeihen und erstarken, wenn ihr Führer den kavalleristischen Geist zu beleben, wenn er kavalleristisches Auge und Gefühl zu wecken in

Digitized by Google

der Lage ist, wenn er die Technik zu stets gröfserer Sicherheit zu führen versteht. Sonst kommen sicher und im besten Falle, wegen der zusammengehetzten Pferde, mindestens 7 fette unkavalleristische Jahre auf ein Paar lebhaftere, sonst wird es nicht ausbleiben, dafs im Felde gleich anfänglich, statt niederschmetternde Attacken zu reiten, tüchtige Handgemenge ausgerauft werden, deren Nachteile wir bereits öfter angeführt haben, deren Hauptnachteil überdies darin besteht, dafs wir die Entscheidung dem einzelnen Reiter in die Hand geben, dafs das Endresultat jeder Attacke von ganz unberechenbaren Umständen abhängig wird. Die Kavallerie ist ferner nur dann einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen, wenn ihr Chef dafür sorgen kann, dafs sie kavalleristisch richtig verwendet werde, dafs ihr kavalleristische Aufgaben gestellt werden, dafs die Truppe lernt, solche Aufgaben auf kavalleristische Weise zu lösen. Hierzu müssen Anleitung und Beurteilung in einer Reihe von Jahren die gleichen bleiben.*) Es ist ein ausgesprochener Fehler, wenn bei den gröfseren Truppenübungen in erster Linie die unter 2 angegebene Verwendungsart beachtet würde, statt jene unter 1. Die Kavallerie, welche in der Hauptsache daran gewöhnt wird, das umgekehrte Verfahren zu beachten, ist allein für ihre Thätigkeit in jeder Richtung gut vorbereitet; dieses Verfahren sichert ihr allein die nötige Ruhe, Sicherheit und Initiative, während dasselbe die andere Verwendungsart in keiner Weise ausschliefst. Wir haben aufser zahlreichen Beispielen in der Kriegsgeschichte auch bei den Friedensübungen mehrfache Gelegenheit zu beobachten, wie schwerfällig, unbeholfen und unkavalleristisch es ist, wenn ein gröfserer Kavallerie-Körper nach längerem Herumrutschen, längerer Vorbereitung sich langweilig formiert und dann in der Regel zu einem Angriffe schreitet — der überdies mitunter schon im Tempo der Gangarten den Führern aus der Hand kömmt — zu einem Angriffe schreitet, der das Zeichen des Mifserfolges schon an der

*) Wir können uns im Interesse der Sache nicht versagen, als Beispiele unkavalleristischer Verwendung anzuführen:

1. Ein Truppen-Corps aller Waffen hat eine Defensivstellung bezogen. Die Kavallerie-Patrouillen melden genau die Stellung des Gegners; dieser aber rührt sich nicht von der Stelle — er erwartet Verstärkung. — Der Führer des Truppen-Corps wird immer unruhiger und nach einiger Zeit erhält die Kavallerie den Befehl: „rücksichtslos vorzugehen!“ — 2. Einem Truppen-Corps ist eine Kavallerie-Division zugeteilt, welche den Gegner zu überflügeln trachtet. Befehl auf Befehl trifft bei der Kavallerie ein „die Artillerie in Thätigkeit zu bringen und zur Attacke zu schreiten!“ u. s. w. —

Digitized by Google

Stirne trägt, selbst wenn er genau nach einzelnen Paragraphen des Reglements angelegt, eingeleitet und ausgeführt wurde, welche insbesondere der Form gelten. Wir haben aber sodann auch Gelegenheit zu beobachten, wie die Kavallerie — trotzdem man wufste, sie müsse da oder dort in einer deckenden Stellung sich befinden — bei plötzlichem, entschiedenem Vorbrechen nicht unbedeutende Unruhe hervorgerufen hat. War solche Wahrnehmung zu machen, trotz der Ruhe, Kaltblütigkeit und Ordnung im höchsten Grade erleichternden Friedensübungen, so wird im Ernstfalle diese Unruhe sich wohl in noch weit höherem Grade bemerklich machen. Dort war die tote Form, hier das im Reglement ebenso enthaltene belebende Ideal die Ursache der Wahrnehmungen. Eine gut geschulte und praktisch erzogene Kavallerie-Division, wie nicht minder 2 oder 3, werden im günstigen Momente wie ein Gewittersturm aus ihrer Stellung vorbrechen; jeder Unterführer vom Divisions-Commandeur bis zum Eskadrons-Chef wird ohne besonderen Vortrag, ohne weitere Instruktion oder Befehl günstige Umstände erkennen und mit der zweckmäfsig geschulten Truppe sofort ausnützen. Im anderen Falle wird vorbereitet, instruiert, schwerfällig oder künstlich formiert, endlich geht die ungelenke Maschine vorwärts, kömmt atemlos, halb aufgelöst an den Gegner und zum Handgemenge, oder verfehlt zum Teile das Ziel, bricht an den Flügeln vorüber, durch die Zwischenräume und wird ohne wesentlichen Nutzen förmlich Spiefsruten laufen u. s. w. — Theoretiker rühmen die Tapferkeit des Handgemenges; der erfahrene Kavallerist würde sagen: »aufgelöst zur Attacke gekommen,« — Theoretiker sagen, »die neuen Feuerwaffen, demnächst das rauchfreie Pulver waren die Ursache;« Kavalleristen können leicht herausfinden, dafs der Kavallerie die Grundbedingungen gefehlt haben, um solche Angriffe glücklich durchzuführen, — wenn sie ihr kavalleristisches Gefühl über dem Niveau zu erhalten vermochten. Werden von Allen Beteiligten die vorher geschilderten Umstände bei den Übungen unparteiisch im Auge behalten, so wird sich die Kavallerie in Bälde gerade auch hier jener wohlwollenden Beurteilung zu erfreuen haben, welche immerhin belebend auf ihre Thätigkeit einwirken mufs.

Wir sind natürlich weit entfernt Ausstellungen zu machen, noch weniger beabsichtigen wir den anderen Waffen zu nahe zu treten, wohl aber ist es die Absicht, Ursache und Wirkungen zu ergründen, in der Hoffnung, dafs die Waffe wieder das wird, was sie war, wenn sie kavalleristisch erzogen, verwendet und geführt

Digitized by Google

wird. Wir glauben auch durchaus nicht anmafsend zu sein, wenn wir die Ansicht aussprechen, dafs dies zu leisten, doch nur ein Kavallerist in der Lage sein kann. Erschwert ist diese Angelegenheit unbedingt, wenn den bezüglichen Fragen längere Zeit aus dem Wege gegangen würde. Immerhin aber ist die Lösung der Aufgabe nur denkbar, wenn sie nicht aus dem Auge verloren wird. Wenn der Weg konsequent und ohne jedes Schwanken betreten bleibt, werden mit aller Sicherheit auch kavalleristische Talente stets mehr und mehr entwickelt. Es ist ferner ebenso wichtig, dafs kein Punkt dieser Grundbedingung des Gedeihens der Waffe übersehen werde. Erziehung, Führung und Verwendung sind die Punkte, durch welche dem Ideale näher gerückt werden kann, durch welche die Kavallerie schon einmal das Ideal erreicht hat. Bleibt einer dieser Punkte unberücksichtigt, oder wird einer derselben nur mit geringerem Geschicke beachtet, so kann zwar ein vorübergehendes Aufleben der Waffe erreicht werden, es können Zufälligkeiten Erfolge bringen, es können wirkliche oder imaginäre indirekte Erfolge errungen werden, — vom Ideale aber werden wir ziemlich weit abbleiben. Es klingt nun allerdings sehr einfach und man sollte glauben, dafs es sehr leicht sein müsse, diese 3 Punkte zu beachten. Die Geschichte dagegen lehrt, dafs nur besonderes kavalleristisches Geschick sie glücklich vereinigen und nach jeder Richtung klar legen kann, dafs es überhaupt nur gelingt, wenn wir gelernt haben, die Ideale richtig zu erkennen und konsequent anzustreben. Eingehende umfangreiche Instruktionen und Reglements erleichtern es in der Hauptsache keineswegs, diese Ideale stets zu finden, denn sonst müfsten dieselben ja längst erreicht sein. Wir glauben, dafs im Gegenteil die Schwierigkeit, die wichtigsten Sätze und Paragraphen stets vor Augen zu haben, hiermit wächst. Sie werden trotz ihrer Einfachheit, vielleicht auch wegen ihrer idealeren, dem Wesen der Waffe mehr entsprechenden Richtung mit Vorliebe übersehen. Diese wichtigsten Bestimmungen und Paragraphen stets und immer wieder anregend in Erinnerung zu bringen, dies kann am Ende doch nur ein Techniker, ein praktischer erfahrener Kavallerist; mit solcher Einwirkung können wir allein hoffen, dafs wir von Jahr zu Jahr voranschreitend uns in jeder der 3 Hauptrichtungen dem Ideale nähern. Nach allen hier angedeuteten Verhältnissen ist es sehr einleuchtend, dafs in keiner anderen Waffe der persönliche Einfluſs des Führers eine höhere Bedeutung hat, wie in der Kavallerie, dafs sohin ohne eine im höchsten Falle einige wenige leitende Persönlichkeiten, verschiedene

Digitized by Google

Anforderungen verwirrend nach Unten und in keiner Richtung fördernd einwirken müssen. Dies wird um so bemerklicher sein, je zahlreicher die treffenden Stellen sind, je weniger bereits diejenigen einzelnen Prinzipien zur Geltung haben gebracht werden können, welche unseren Idealen entsprechen.

Infanterie und Artillerie haben im Gefechte mancherlei Berührungspunkte; sie haben die Mittel, die Kraft des anzugreifenden Gegners zu erschüttern, zu brechen; sie können Offensive und Defensive mit einander vereinigen, sie können sich fortlaufend gegenseitig unterstützen. Nicht so die Kavallerie; sie kann nur wie im vorigen Jahrhundert »erscheinen und attackieren«. Waren alle Vorbedingungen in Erziehung, Verwendung und Führung erfüllt, war sodann der Moment des Angriffes ein glücklicher, die Art der Durchführung thunlichst überraschend (energisch) und dem Zwecke entsprechend, so wird sie auch heute Erfolge erringen; war der Moment ein unglücklicher, hat Unbesonnenheit oder Ungeduld den Angriff veranlafst, so haben selbst die sieggewohnten, vortrefflich geschulten und geführten Schwadronen schon zu jener Zeit Nichts ausrichten können, und in einem Falle auf dem Rückwege den eigenen Truppen empfindlichen Schaden gebracht.

Die seitherigen Verhältnisse haben mit kurzen Unterbrechungen Erziehung, Verwendung und Führung der Kavallerie nicht wesentlich gefördert; diese Verhältnisse können somit eine besondere Bedeutung keineswegs besitzen. Ja, diese Verhältnisse haben sogar den Wert und die Bedeutung der Reitinstitute für die Kavallerie zum Teile illusorisch gemacht. Wenn wir die idealen Punkte in diesen Richtungen nicht anerkennen und anstreben, werden wir zwar berittene Truppen haben, da oder dort vereinzelte mehr oder weniger glänzende Thaten und indirekte Erfolge, aber nie jene Kavallerie sehen, welche mit ihrem idealen Können ganz bestimmt auch ideale Erfolge als Regel erzielen wird. — Mit freudigem Herzen begrüfsen wir wohl Alle die erwarteten Veränderungen. Möge der so zäh zerrissene Faden kavalleristischer Leitung wieder gefunden und angeknüpft werden, möge mit neuer Begeisterung der Kavallerie gelingen, den Idealen stets näher und näher zu rücken. Möchten aber auch die andern Waffen, ebenso wie alle Stellen, dieser Richtung unseres Strebens rückhaltloses Wohlwollen entgegenbringen, damit wir in demselben stets ermuntert und bestärkt werden können und dann mit aller Bestimmtheit unsere Aufgabe ganz erfüllen.

Digitized by Google

III. Endlich gestatte ich mir die Hauptgefechtsthätigkeit der Kavallerie in kurzen Zügen anzuführen, indem wir vorerst nur jene Verhältnisse in Betracht ziehen, welche als die idealeren bezeichnet werden können, »unvermutetes Vorbrechen im geeigneten Momente und selbstständiges Eingreifen aller Unterführer«. Es ist selbstverständlich, dafs diese Art des Auftretens die bei weitem wichtigste ist.

1. Die Befehle oder Instruktionen, welche der Kavallerie zugegangen sind, geben im Allgemeinen nur die Situation und die eigene Absicht des Truppenkommandos für den Marsch oder das Gefecht an; im höchsten Falle möge noch dieser oder jener Wunsch für die Thätigkeit der Kavallerie angefügt werden. Nur ganz ausnahmsweise und unter ganz besonderen Verhältnissen wird der Kavallerie im Allgemeinen, oder für das Gefecht ein ganz bestimmter, detaillierter Auftrag, eine genau bezeichnete Stellung, oder der Angriff unter Bezeichnung des Objektes befohlen. Der Kavallerie-Führer ist an und für sich für die sachgemäfse Verwendung seiner Truppe verantwortlich, er ist verantwortlich ebenso dafür, dafs er günstige Momente zum Angriffe ausnützt. Der Befehl zum Angriffe durch das Truppenkommando möge daher stets schriftlich, im Frieden insbesondere unter kurzer Angabe der Gründe für denselben gegeben werden. Es erscheint dies notwendig in den verschiedensten Hinsichten, deren nähere Erörterung wohl unterbleiben kann.

2. Die Kavallerie-Division hält, oder bewegt sich verdeckt in irgend einer Bereitschaftsform. Der Führer hat einen Punkt gewonnen, von welchem er den Gegner genau beobachten kann; er läfst das Terrain nach den verschiedenen Richtungen rekognoszieren.

3. Angriff auf Kavallerie. Die reitenden Batterien beginnen das Feuer. Auf Säbelzeichen des Führers der Kavallerie-Division reitet dieselbe an, formiert das 1. Treffen Eskadrons-Kolonnen und nimmt die Direktion, welche der Divisions-Führer angiebt; die beiden hinteren Brigaden, am besten flügelweise formiert, stofsen eine Eskadron des Têten-Regimentes als Unterstützungs-Eskadron ab und hängen sich dem korrespondierenden Flügel des 1. Treffens auf kurze Distanze an. Das erste Treffen marschiert auf (aufser dem Gesichtsbereiche des Gegners auf Zeichen) und setzt sich in den Galopp, die debordierenden angehängten Treffen verhalten sich nach den Umständen. Nachdem dem 1. Treffen das Attacken-Objekt gegeben, verfügt sich der Divisions-Führer auf

Digitized by Google

jenen Flügel, auf welchem er das 3. Treffen haben will. Im ruhigen geräumigen Galoppe geht das 1. und 2. Treffen — nach Bedürfnis auch Teile des 3. Treffens — auf den Gegner los. — Der Angriff wird nach den später erörterten Grundsätzen ausgeführt und vollendet.

Angriff auf Infanterie. 4. Wird unter den gleichen Verhältnissen das Zeichen zum Angriffe auf Infanterie gegeben, so formieren sich die beiden inneren Brigaden (oder die Têten-Brigade und bei der flügelweisen Formation der hinteren Brigaden jene auf dem inneren Flügel) regimenterweise nebeneinander zum Angriffe auf Infanterie; das rechte Regiment der mittleren Brigade nimmt Direktion dicht links neben dem Commandeur der Division vorüber. Die Brigade des äufseren Flügels bleibt bis gegen Ende des Angriffes, gefechtsbereite nahe folgende Reserve; wird ihre Thätigkeit nicht anderweitig in Anspruch genommen, so wirft sie Eskadrons auf intakt gebliebene feindliche Objekte, verhütet das Wiedersammeln versprengter Abteilungen, räumt unter denselben auf, ganz im Sinne der alten Instruktionen. Nicht anderweitig zur Verwendung gekommene Teile dieses Treffens trachten von Rückwärts in die feindliche Stellung einzudringen und benützen jede sich bietende Deckung für solche energischst durchzuführende Bewegung.

Allgemeine Gesichtspunkte. 5. In den Bereitschaftsformen, zu welchen auch die flügelweise Formation der hinteren Brigaden zu zählen sein dürfte, nimmt die Têten-Brigade zwei Patrouillen in die Front, die beiden folgenden Brigaden je zwei Patrouillen in die rechte resp. linke Flanke, von welchen die Sicherung nach seit- und rückwärts bethätigt wird. Diese Patrouillen verwandeln sich während der Bewegung und dem Angriffe der Division in Gefechtspatrouillen, indem sie die Division in ihren Bewegungen begleiten und sichern. Die Patrouillen in der Front begleiten den Führer der Kavallerie-Division auf einige 100 Schritt verdeckt, wenn sich derselbe weit voraus begiebt. Sobald Eskadrons-Kolonnen formiert werden, nimmt jede Eskadron einen Eclaireur vor. — Mit dem Anreiten der Kavallerie-Division gehen die Treffenführer für ihre Person rasch voraus in die Direktion, welche der Divisions-Commandeur angiebt und zwar im Verhältnisse ihrer Plätze im Divisions-Verbande.

Angriff auf Kavallerie. 6. Auf 100 Schritt vom Gegner angekommen, geben Eskadronschefs und Zugführer, welche einen Feind vor sich haben, Kommando und Signal Marsch! Marsch! Sie stürzen sich festgeschlossen und stets mehr zusammenschliefsend mit

Digitized by Google

der bestimmtesten Absicht des Niederrennens auf denselben. Die Eskadrons stellen sofort die Ordnung her und gehen selbstständig nach den gleichen Grundsätzen auf Abteilungen des feindlichen 2. Treffens und der Reserve los. Das Signal zum Verfolgen wird erst dann gegeben, wenn geschlossene Abteilungen des Gegners nicht mehr vorhanden sind. Es bleibt von der allergrößten Wichtigkeit, daſs dieses Verfolgen nicht in ein unbesonnenes, die Kraft der Waffe vernichtendes, meist zu sehr empfindlichen Rückschlägen führendes allgemeines Nachjagen ausarte. Diese Wichtigkeit wird noch augenfälliger, wenn sich beim Angriffe auch das ganze 2. und 3. Treffen beteiligt haben sollte, was wohl zumeist der Fall sein wird. (Wenn das erste Glied des ersten Treffens und aufserdem ein Flügelzug jener Eskadrons aus anderen Treffen, welche ebenfalls attackiert haben, die Verfolgung übernimmt, alles Übrige geordnet und geschlossen folgt, dürfte der Zweck weit sicherer erreicht werden).

Sammeln. 7. Ertönt das Signal »Divisions-Ruf«, formiert sich das zunächst befindliche Treffen (Brigade) in Eskadrons-Kolonnen hinter dem Divisions-Führer; die beiden anderen Brigaden je nach ihrer Stellung in Bereitschaftsform als Echellons an dem korrespondierenden Flügel desselben.

Angriff auf Infanterie. 8. Überall, wo mehrere getrennte gegnerische Objekte anzugreifen sind, empfiehlt es sich, diese Angriffe in leicht dirigierbarer Form auszuführen und die Regimenter in sich in möglichst nahe folgende Echellons, mit Eskadrons formiert, nebeneinander vorgehen zu lassen. Es dürfte voraussichtlich vorteilhaft sein, den Abstand des 2. Gliedes auf 3—4 Pferdelängen zu vergrößern. Die Führer sehen darauf, daſs alle feindlichen Objekte angegriffen werden, daſs diese Angriffe immer tiefer in die feindliche Stellung fortgesetzt und erneuert werden. Auch hier wird stets gesammelt und der Angriff weitergeführt.

9. Alle übrigen Formationen und Bewegungen werden nach erfolgter Befehlsübermittlung (oder auf die treffenden Avertissements, Kommandos und Signale ausgeführt). In den bei weitem meisten Fällen aber werden die beiden angedeuteten Angriffsarten mit den angegebenen Grundsätzen genügen.

10. Sind mehrere Kavallerie-Divisionen zur Stelle, so wird eine 2. die Stelle des 3. Treffens einer einzelnen Division übernehmen, resp. bei Angriffen auf Infanterie die Stelle der Reserve-Brigade. Eine 3. Kavallerie-Division wird sich geschlossen auf dem andern

Digitized by Google

Flügel bewegen und nach den sich bietenden Verhältnissen selbstständig in das Gefecht eingreifen.

11. Die Erfahrung lehrt, dafs die zurückgehaltenen Treffen und Reserven während der raschen Vorbewegung der Kavallerie in der Regel nur geringere Verluste erlitten haben. Diese Abteilungen können also unter Umständen füglich die Bereitschaftsformen länger beibehalten, was für ein späteres nicht vorauszusehendes Eingreifen immer von Vorteil sein wird.

12. Das, was zu allen Zeiten die möglichen Erfolge der Kavallerie ganz wesentlich beeinträchtigt hat, die bereits gewonnenen Erfolge wieder verlieren liefs und überdies die Hauptverluste brachte, war — von den sogenannten Verlegenheitsattacken abgesehen — der unausbleibliche Rückschlag, dort wo die Kavallerie zu ihren Angriffen aus ungerechtfertigter Zersplitterung nicht in gröfsere Stärke vereinigt wurde, oder der Angriff nicht mit der absolut nötigen kavalleristischen Grundlage (energisches Vorbrechen auf einfache natürliche Weise) und mit kavalleristischer Routine (sachgemäfses Verhalten und Eingreifen aller Unterführer) durchgeführt war. Bei ganz einfachen natürlichen Prinzipien und sachgemäfsen Übungen ist eine gröfsere Schwierigkeit für Bewegung und Angriff kaum zu erkennen. Diese Schwierigkeit mufs aber ganz selbstverständlich wachsen, wenn die Unterführer daran gewöhnt werden, für jede Bewegung detaillierte Befehle zu erhalten. Es mag vielleicht schwierig für den Kavallerieführer sein, den günstigen Moment zum Angriffe zu erspähen; in jedem Falle wird die Ausnützung eines solchen Momentes erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht durch komplizierte Bewegungen und Formationen, durch detaillierte Befehle. Wir müssen auch hier das Ideal stets vor Augen haben und dieses Ideal zeigt uns den ruhig beobachtenden Führer, das Losbrechen der Truppe auf sein Zeichen, die rasche Annahme einfacher Formen und das sachgemäfse Eingreifen sämtlicher Unterführer.

13. Unsere Pferde werden übermäfsig fatigiert durch unruhige heftige Gangarten und unnötiges Herumjagen. Sachgemäfser Unterricht auf der Schule und im Gelände werden solche Wahrnehmung allein verschwinden lassen. Dort vor Allem ideal richtige Haltung der Reiter, und dann unbedingte Ruhe in allen Gangarten auf den Übungsplätzen bei vorübergehend successivem Erreichen der gröfsten Räumigkeit auf die treffenden Avertissements werden geschonte gut konservierte Pferde, gewandte Reiter wie Eskadrons weit sicherer bringen, wie alle anderen Auskunftsmittel. Ohne solches Vorgehen

Digitized by Google

werden auch Vollblutpferde bei dreifachem Futter vor der Zeit abgenützt sein. Scharfer Trab und heftiger Galopp sind die wichtigsten Merkmale einer unzweckmäfsigen Vorbereitung der Truppe; solche Gangarten ruinieren die Pferde ebenso wie die Kraft der Angriffe.

Die Formationen aus den Bereitschaftsformen nach der ganzen Flanke (Fig I) sind am einfachsten durch Drehung der Regiments-Tèten auszuführen. Mathematisch genau ist diese Bewegung aus

Figuren zu Ziffer III. Fig. I.

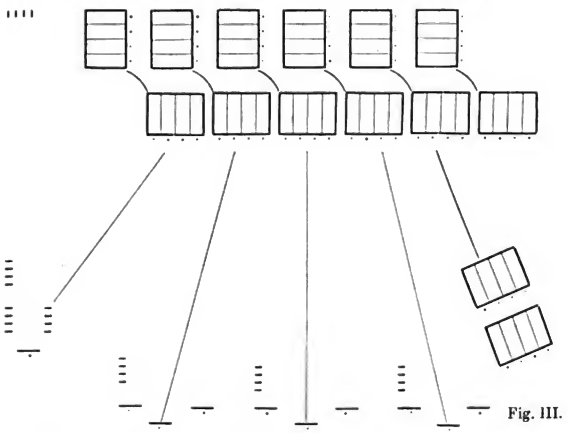


Fig. III.

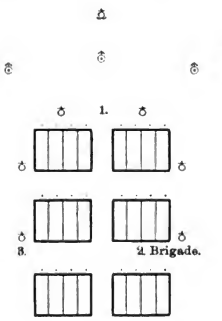
der Bereitschaftsform in Regimentern mit Einhaltung der Zwischenräume allerdings nicht durchzuführen; hierfür müfste der Abstand des 2. Regimentes der Brigade auf 42 Schritte vergröfsert werden. Das Tèten-Regiment der 2. Brigade mit 50 Schritt Abstand wird nach der Schwenkung einen Zwischenraum von etwa 23 Schritten haben. Im Allgemeinen aber hat diese Bewegung auch bei den bisherigen Distanzen eine bedeutendere Schwierigkeit um so weniger geboten, nachdem in der Regel sofort nach der Schwenkung eine neue Formation in Anwendung kommen dürfte. — Die in Fig. II*) angedeutete Bereitschaftsform, die hinteren Brigaden flügelweise formiert, hat ganz ausgesprochene Vorzüge. Vor Allem haben die

*) Siehe Seite 138.

Digitized by Google

Brigade- und Regiments-Commandeure freien Blick, sie sind leichter zu sehen und zu finden im Allgemeinen, wie unter sich. Die Brigaden und Regimenter dieser Treffen sind weit leichter und einfacher zu dirigieren und an die Flügel zu bringen u. s. w. — Die bereits angedeutete regimenterweise Formation zum Angriffe auf Infanterie (Fig. III) hat den Vorzug, ganz leichten und einfachen Überganges aus den Bereitschaftsformen, ganz leicht dirigierbarer Brigaden, Regimenter und Eskadrons, und eignet sich wohl ganz vorzüglich bei plötzlichem Vorbrechen zu Angriffen auf mehrere getrennte Objekte. Die Formation, nach welcher die 3 Brigaden einer Kavallerie-Division auf je 100 Schritt Abstand hinter einander entwickelt sind, wird lediglich bei Frontalangriffen, oder solchen, welche gegen ganz aufgelöst zurückweichende Infanterie erfolgen, anwendbar sein. Diese Form hat die grofsen Nachteile, dafs die Regimenter und Eskadrons sehr wenig dirigierbar sind, dafs die entwickelten folgenden Treffen nicht vorwärts sehen und dafs, wenn das erste Treffen sich in vorhandene Lücken drängen sollte, die folgenden Brigaden ganz bestimmt in denselben Fehler verfallen. Die Anwendung gerade dieser Form wird daher eine seltenere sein und auch in diesen seltenen Fällen wird es sich empfehlen, das 2. Glied des ersten Treffens auf gröfserem Abstande, das 2. Treffen aber in Eskadrons-Kolonnen — die Flügel-Eskadrons debordierend, das 3. Treffen geschlossen auf dem äufseren Flügel zu halten, als in jedem Falle thätig eingreifende Reserve.

Fig. II.



Die mehrfach erwähnten Zeichen dürften sich auf nachstehende beschränken: 1. Säbel erheben — Anreiten, verändern der Gangart nach aufwärts. — 2. Säbel erheben und rasch senken — verändern der Gangart nach abwärts; halten. — 3. Säbel über dem Kopfe schwingen — nächst höhere Formation zum Gefechte. — 4. Weifses Tuch über dem Kopfe schwingen — anreiten zum Angriffe auf

Digitized by Google

Infanterie, die Regimenter neben einander in Echellons mit Eskadrons; Brigade des äufseren Flügels geschlossene Reserve.

Je weniger Säbelzeichen, je besser, je sicherer sind Mifsverständnisse ausgeschlossen. Das bisher gebräuchliche Zeigen in die Direktion ist vollständig entbehrlich; die Truppe mufs in jedem Falle daran gewöhnt sein, Direktion, Gangart und Tempo des Führers aufzunehmen.

Nachfolgende reglementären Bestimmungen dürften besonderer Beachtung zu empfehlen sein. § 98 und § 150. Vierter Abschnitt überhaupt, insbesondere § 100 Ziffer 1 Absatz 2 und 3. Sechster Abschnitt überhaupt, insbesondere Ziffer 3 Absatz 2, 3, 4. Ziffer 6 und 8, sowie deren Übertragung auf Brigade wie Division, ferner § 159 Ziffer 4 — § 161 Ziffer 3 — § 162 Ziffer 1, 2, 3, 4 — § 169 Ziffer 4 — § 171 Ziffer 1 Absatz 1 — insbesondere 2 und 3 — § 172 — § 173 — § 174 Ziffer 2. — Wünschenswert erscheint: andere Fassung der §§ 165 und 166 in § 178 Ziffer 4. Die Bereitschaftsform in Brigaden — die hinteren Brigaden auch flügelweise formiert. —

In der Kavallerie-Division werden nur Regimenter zu 4 Eskadrons eingeteilt. Haben einzelne oder mehrere Regimenter 5 Eskadrons, werden dieselben in neue Verbände zusammengezogen und aufser der gewöhnlichen Einteilung verwendet u. s. w. 8.

VII. Die Frühjahrsmanöver der englischen Freiwilligen.

Seit einer Reihe von Jahren finden in England alljährlich während der Ostertage, der Truppenzahl nach, verhältnismäfsig ausgedehnte Manöver der Freiwilligen unter Beteiligung eines Teils der regulären Truppen statt, und es dürfte heute, wo auch Grofsbritannien bemüht ist, seine Landstreitkräfte auf eine möglichst hohe Stufe der Ausbildung zu bringen, nicht ohne Interesse sein, der jetzigen Gestaltung der Manöver dieser Streitkräfte, auf welche

Digitized by Google

England im Fall einer Verteidigung des Inselreichs gegen einen Angriff ganz besonders rechnet, einen Blick zu widmen. Das bis jetzt über diese Truppenübungen uns zugängliche Material gestattet allerdings nicht, dieselben mit genauer Angabe aller dabei in Betracht kommenden Verhältnisse in Form der exakten Manöverberichte, wie sie sonst üblich sind, zur Darstellung zu bringen. Allein auch aus einer nicht nur episch erzählenden, sondern zum Teil kritisch gehaltenen Schilderung derselben, wie wir sie im Folgenden zu geben beabsichtigen, dürften die charakteristischen Eigentümlichkeiten dieser Manöver und der dabei verwandten Streitkräfte, auf welche an geeigneter Stelle wir nicht unterliefsen, hinzuweisen, zur Genüge in ihren Hauptmomenten hervorgehen. —

Die diesjährigen Ostermanöver der britischen Freiwilligen fanden an der englischen Süd- und Südostküste bei Dover, Folkestone, Eastbourne, Brighton, Portsmouth und Colchester statt, und es beteiligten sich an denselben 25,000 Mann Volunteers und 5000 Mann regulärer Truppen. Die Manöver begannen am Freitag, den 4. April, und der Ostermontag, der 7., war der Haupttag derselben. Sie endeten am darauffolgenden Dienstag mit dem Rücktransport der Truppen. Keine gemeinschaftliche Generalidee umfafste die durchgeführten Operationen als ein einheitliches Ganze, aber die von den die vier hauptsächlichsten Truppenzusammenzüge befehligenden Commandeuren ausgegebenen Manöver-Dispositionen lehnten sich an die gemeinsame Annahme an, dafs eine feindliche Invasion drohe, und dafs die Londoner Volunteers im ersten Moment an die Küsten von Kent, Sussex und Hampshire geworfen wurden, um dem in einer Landung begriffenen Feinde entgegen zu treten, während man den letzten Widerstandsakt derselben in der vom britischen Kriegsministerium dazu in Aussicht genommenen südlichen Londoner Verteidigungslinie der »Downs« d. h. der Kreidehügel, zwischen Dorking und Halsted erwartet.

Im Laufe des Donnerstags sammelten sich die verschiedenen Corps auf bestimmten Plätzen Londons und anderer Städte Süd-Englands, traten unter den Befehl ihrer Commandeure und marschierten nach den Bahnhöfen ab, um per Bahn in das Manöver-Terrain befördert zu werden. So die Londoner schottischen Schützen, die Inns of Court Schützen, die Artists Volunteers, das Queens Westminster-Corps und viele andere. Das Gepäck dieser Freiwilligen-Corps wurde in besondere Waggons verladen und derart nach dem Manöverterrain transportiert. Die Mobilisierung des stärksten Corps der an den Manövern teilnehmenden Freiwilligen, der Süd-London-

Digitized by Google

Brigade, welche die besten Freiwilligen-Regimenter der Hauptstadt enthält, wurde am Freitag, den 4. April beendet. Diese Mobilisierung wurde nicht vollständig nach der neuerdings vorgeschriebenen Mobilmachungs-Instruktion ausgeführt, sondern wies zwei bemerkenswerte Abweichungen von derselben auf. Dieselben bestanden in der Heranziehung anderer, nicht zur Süd-London-Brigade gehörender Bataillone und einer anderen Art der Musterung des Freiwilligen-Corps, sowie ihres Transports per Bahn in das Manöverterrain. Die Brigade wurde bei Westenhanger, westlich von Folkestone in zwei Kolonnen formiert. Die eine rückte über Beachborough und Newington nach Folkestone und bestand aus den Süd-Middlesex-Schützen, dem West-London Corps, dem London-Schotten Corps, dem St. Georges-Corps, dem 3. West-Kent Corps, dem 1. Warwick Corps, dem Tower Hamlet Corps, welches einige Schnellfeuer-Geschütze mitführte, und dem Sanitäts-Stabs-Corps. Die andere Kolonne, welche über Saltwood, Hythe und Sandgate marschierte, bestand aus dem West-Middlesex und Harrow Corps und dem Civildienst- und Bank of England Corps. Alle diese Corps hatten eine variirende Stärke von 1—400 Mann und waren im Ganzen circa 4000 Mann stark.

Die Generalidee für diese Truppen bestand darin, dafs eine Invasions-Armee an der Süd-Ost-Ecke von Kent gelandet ist, Dover einschliefst und inzwischen ein Detachement zur Besitznahme des Eisenbahn-Knotenpunkts Ashford entsendet. Als dasselbe die Annäherung von Abteilungen der Truppen des Verteidigers von Westen her erfährt, nimmt es eine Stellung auf den nordwestlich von Folkestone sich gegen Tolsford Hill und Eatching Hill hinziehenden Hügeln. Es wurde angenommen, dafs zwei Kolonnen der Armee des Verteidigers zur Unterstützung von Dover entsandt wurden. Die linke dieser Kolonnen erreichte Canterbury in der Nacht von Freitag, die rechte Kolonne zu derselben Zeit Ashford; dieselbe hatte Erkundigungen über die Stellung des vorgeschobenen Detachements des Angreifers eingezogen. — Am Sonnabend in aller Frühe sandte die Ashford Kolonne ihre, durch die Süd-London Brigade und die derselben zugeteilten Corps repräsentierte Avantgarde vor, um Fühlung mit dem Feinde zu gewinnen und seine Stärke und Absichten zu erkennen. Auf Grund der Rekognoszierung der Avantgarde hatte sich der Führer der Ashford Kolonne zu entscheiden, ob er angreifen und suchen solle, den Feind in nordöstlicher Richtung gegen die jetzt vorrückende Canterbury Kolonne zurückzuwerfen, oder ob er sich in seiner Stellung auf den Shorncliffe und

Digitized by Google

Folkestone überragenden Höhen halten solle, bis die Canterbury Kolonne genügend vorgerückt sei, um dem Gegner den Rückzug auf Dover zu verlegen. — Um die Manöver so belehrend als möglich zu gestalten, waren die Bataillons-Commandeure und die Compagnieführer angewiesen, allen unter ihrem direkten Befehl befindlichen Mannschaften die Manöverideе und die Generalideе der Operationen mitzuteilen. Alle Londoner Truppen gingen vom Charing Cross Bahnhof ab und debarkierten bei Westenhanger. Es waren 7 Bahnzüge zu ihrem Transport erforderlich, welche im Laufe des Vormittags abgelassen wurden. Am Freitag Abend bestand das Corps in Folkestone aus den Schotten, dem West-London Corps, dem Inns of Court und dem Universitäts-Corps, den Radfahrern, dem St. Georges und dem West-Kent Corps, sowie dem Birmingham-Detachement. Die übrigen Corps wurden in die umgebenden Städte und Dörfer Newington, Cheriton, Sandgate, Hythe und das Lager am Shorncliffe gelegt. Die Anordnungen für die rasche Ausschiffung der Züge in Westenhanger waren gut und sorgfältig getroffen, allein die Züge hatten etwas Verspätung. Die Truppen waren im Marschanzuge, jedoch nur ein Teil derselben führte Spaten, die Mitführung des Gepäcks, der Mäntel und der Feldflaschen war dem Ermessen der Commandeure anheimgestellt. Dieselben hatten darauf zu halten, dafs die Leute eine Mittagsportion in ihren Tornistern trugen, und dafs die Feldflaschen vor dem Abmarsch gefüllt waren, und jeder Mann 50 Patronen in den beiden Taschen der neuen Ausrüstung trug. — In Folkestone formierte sich der Stab und das Hauptquartier des Verteidigungs-Corps unter Oberst Stracey. Der erstere bestand aus einem Obersten, einem Major, einem Kapitän und einem Lieutenant, welche verschiedenen Waffen der regulären Armee angehörten, sowie aus zwei Majors und einem Kapitän von der Lothian Yeomanry als Ordonnanz-Offizieren (extra aides de camp). Zur Leitung des Signaldienstes war ein Hauptmann der Inns of Court Schützen und ein Lieutenant der schottischen Garde bestimmt. Das Sanitätswesen lag in den Händen der Oberärzte der regulären Armee, welche von dem Freiwilligen-Sanitäts-Stabs-Corps als Krankenträger und Gehülfen in den Feldlazaretten unterstützt wurden. Am Freitag Abend war die Süd-London Brigade mit ihrem Zubehör 4000 Mann, 60 Reiter, 42 Radfahrer und 3 Schnellfeuergeschütze stark.

Man war bei den britischen Militär-Autoritäten der Ansicht, dafs die Dispositionen für die diesjährigen Manöver sehr spät getroffen worden seien, denn bis zum Donnerstag war im Stabsquartier des Süd-Ost-Distrikts in Dover die genaue Idee der

Digitized by Google

Ostermontag-Manöver noch nicht bekannt, und erst am Freitag wurden von Oberst Stracey aus Folkestone dem den Süd-Ost-Distrikt kommandierenden Generalmajor Moore die folgenden Manöverideen übersandt: Die Manöver am Sonntag sollten bei Talsford Hill 7 englische Meilen nordwestlich Folkestone stattfinden. Die dortigen Höhen sollten vom 2., 5., 9., 12. und 25. Süd-Middlesex Freiwilligen-Schützen-Corps verteidigt werden, ferner den 1. Tower Hamlets Schützen mit 3 Maxim-Geschützen und den 1. Ost-Kent Freiwilligen-Schützen mit einem Maxim-Geschütz, in Summa etwa 2000 Mann. Die Stellung sollte vom 4., 14., 20., 26. und 6. Middlesex Schützen-Corps und dem 3. West-Kent Freiwilligen-Corps, im Ganzen etwa 1500 Mann, angegriffen werden, ein Angriff, der besonders in Anbetracht des gänzlichen Mangels an Artillerie und seiner Minderzahl sehr unmotiviert erscheint. Die Versammlungszeit des die Höhen verteidigenden Corps war auf $^1/_2$11 Uhr bei Tolsford Hill und die des Angreifers auf $10^1/_4$ Uhr Morgens bei Cheriton festgesetzt. — Das Wetter am Sonntag war ungünstig, windig und regnerisch, man hatte erwartet, dafs die Manöver bei Folkestone stattfinden würden, allein man täuschte sich und manche Truppenteile hatten hin und zurück zum Rendezvousplatz 16 englische Meilen zurückzulegen. Sämtliche in der Stadt einquartierte Corps rückten um 9 Uhr vormittags, eine für deutsche militärische Begriffe sehr späte Zeit, nach ihren der ausgegebenen Manöveridee entsprechenden Stellungen ab. Es handelte sich für Angreifer und Verteidiger um den Besitz von Tolsford Hill und seiner westlichen Erhebungen, welche einen Höhenzug von etwa $1^1/_2$ englische Meilen Länge bilden. Es wurde angenommen, dafs dieser Höhenrücken von einem Detachement der Angriffs-Armee besetzt war, welches von den Dover einschliefsenden Truppen entsandt war, um der Unterstützungs-Kolonne des Verteidigers, welche von Ashford vorging, entgegenzutreten. Gleichzeitig rückte eine ähnliche Kolonne von Canterbury auf Dover, und es war beabsichtigt, dafs die beiden Kolonnen sich vereinigen und den Angreifer nötigen sollten, seine Stellungen vor Dover aufzugeben und ihn im freien Felde, während die Besatzung von Dover in seinem Rücken sei, zum Gefecht zu veranlassen.

Das nach Tolsford Hill entsandte Detachement des Angreifers stand unter dem Befehl des Oberst Fraser von den Royal Engineers. Man nahm an, dafs sein Gegner Oberst Stracey bei seiner Rekognoszierung gegen Ashford die starke Avantgarde der dorthin marschierenden Unterstützungskolonne angetroffen hatte, eine

Digitized by Google

Avantgarde von beiläufig höchst mangelhafter Zusammensetzung, denn sie bestand nur aus Infanterie, einigen berittenen Signalisten und einigen Radfahrern, ohne einen einzigen Kavalleristen und ohne ein einziges Geschütz. Nominell bestand sie aus Oberst Stracey's Süd-London Brigade, allein thatsächlich aus noch nicht der Hälfte derselben, der Rest der Brigade bildete den Feind oder war vor dem Zusammentreffen in der Absicht, eine Rekognoszierung gegen die Canterbury-Straſse zu unternehmen, abgerückt, um in Erfahrung zu bringen, ob die andere Unterstützungskolonne nahe genug sei, um sich mit Oberst Stracey zu vereinigen und Oberst Fraser den Rückzug verlegen zu können. Es wurde supponiert, daſs die Ashford Kolonne sich Oberst Fraser derart genähert habe, daſs es für denselben geboten schien, die Straſse von Folkestone nach Ashford zu verlassen und seine Streitkräfte auf der obenerwähnten Hügelkette zu versammeln, die etwa $1^1/_2$ englische Meilen entfernt, nördlich der Straſse und parallel derselben liegt. Das Detachement Oberst Frasers erreichte seine Stellung über Beachborough, an welches sich sein linker Flügel lehnte, während sich der rechte nach Tolsford still erstreckte.

Sämtliche Truppen des Verteidigers (also des gelandeten Angriffs-Corps) befanden sich um 11 Uhr vormittags in ihren Stellungen auf dem Hügelrücken. Auf dem rechten Flügel standen die Middlesex Schützen, nächst diesen die Civilservice Volunteers, auf dem linken die Middlesex Schützen. Vor der Front dieser Stellung senkten sich die Anhöhen zu einem wenig eingeschnittenen Thal hinab, dessen niederer Abhang allmählich zur Straſse von Ashford anstieg; vor ihrem linken Flügel erhob sich ein hoher kegelförmiger Hügel zwischen dem Höhenrücken und der Straſse, auf dem Hügel lag das Gehöft Summerhouse. Dasselbe wurde vom Verteidiger mit den Queens Westminster Schützen besetzt. Das Gelände zwischen der Straſse und den Hügelabhängen war mit Hecken und kleinen Anpflanzungen bedeckt, welche gute Deckung gegen Sicht boten; allein der Hügel selbst war frei und nur einige Terrainwellen boten an seinen Hängen Deckung. Die Verteidiger waren daher gut postiert und ihr Infanteriefeuer wurde von den Schnellfeuergeschützen der Tower Hamlet und der Ost-Kent Volunteers unterstützt, welche in den Intervallen der Infanterie-Bataillone in Position standen. Die Artillerie hatte dieselben geschickt in Stellung gebracht. Von der Straſse nach Ashfor betrachtet, erschien es zweifellos, daſs ein direkter Angriff auf den Hügel aussichtslos sei, bevor dessen Verteidiger nicht stark erschüttert wären. Allein zu

Digitized by Google

diesem Zweck war kein einziges Geschütz vorhanden, obgleich sich in nächster Nähe in dem 2—3 englische Meilen entfernten Lager von Shorncliffe Feldbatterien befanden. Dafs dieselben nicht herangezogen wurden, fällt umsomehr auf, da es Grundsatz der britischen Heeresleitung ist, dafs die Volunteers so viel als möglich im Verein mit regulären Truppen ihre Feldmanöver ausführen sollen. So aber führte das Detachement des Angreifers ein in Wirklichkeit völlig unmögliches Gefecht durch. Während der Verteidiger auf den Höhen Stellung nahm, rückte der Angreifer, anstatt wie die Manöveridee es erwarten liefs, aus der Richtung von Ashford vorzugehen, in Folge der erfolgten Dislokation von Folkestone über Cheriton und legte derart einen Teil des Weges vom vorigen Tage wieder zurück. Das Detachement machte bei Stone Farm Halt und Oberst Stracey formierte 3 Angriffskolonnen. Die rechte bestand aus den West-London Schützen, die mittelste Kolonne aus den St. Georges Volunteers und den ihnen beigegebenen Compagnien, die linke aus den Inns of Court und den Universitäts-Freiwilligen. Aufserdem nahmen noch die Artists Volunteers, die vom Lager von Shorncliffe heranrückten, an dem Angriff Teil, dieselben trafen jedoch erst nach dem Beginn des Gefechts ein und führten dann, sehr weit auf dem linken Flügel des Angreifers ausholend, eine den feindlichen rechten Flügel bedrohende Flankenbewegung aus. —

Alle Sachverständige waren mit dem Commandeur des Süd-Ost-Militär-Distrikts, Generalmajor Montgomery Moore der Ansicht, dafs Oberst Straceys Detachement, um in dem Angriff zu reussieren, weit stärker sein, und sich auf schwere Verluste gefafst machen müsse. — Bald nach elf Uhr begann das Feuergefecht und gelangte die nur sehr schwache berittene Infanterie-Abteilung der Queens-Westminster Volunteers seitens des Verteidigers und die wenigen Reiter der Inns of Court Volunteers seitens des Angreifers für den Aufklärungsdienst zur Verwendung. — Unmittelbar nach Beginn des Gefechts gingen die West-London Schützen so energisch von der Strafse gegen die Queens-Westminster Volunteers auf dem Summerhouse-Hügel vor, in dem sie in den Anpflanzungen an seinem Fufs ausschwärmten, dafs das ihn besetzt haltende Westminster Bataillon sich von dieser Bewegung einschüchtern liefs und zurückging. Dasselbe wurde durch das Lewis Bataillon ersetzt, welches den Hügel nun längere Zeit hielt. Es entspann sich ein allgemeines Feuergefecht. Schliefslich gab der Verteidiger, obgleich der Gegner, wie erwähnt, keine Artillerie ins Gefecht zu bringen vermochte, die Höhe auf, alle Abteilungen des Angreifers drangen jetzt gedeckt

Digitized by Google

durch den Hügel bis zum Gipfel desselben vor, wo sie, um sich zu ordnen, einen längeren Halt machten, alsdann gingen sie über denselben vor, wobei sie von den Verteidigern unausgesetzt mit Salvenfeuer, dessen Anwendung das englische Reglement bekanntlich vielfach verlangt, überschüttet wurden. — Das Verteidigungs-Detachement nahm nun das Bataillon, welches Summerhouse Hill besetzt gehalten hatte in die Hauptstellung zurück, und in und vor derselben entspann sich ein anhaltendes heftiges Feuergefecht. Der Angreifer setzte verschiedene Male zum entscheidenden Vorgehen an, unterliefs dasselbe jedoch augenscheinlich in Anbetracht seiner ungünstigen Situation. — Kurz nach 12 Uhr liefs ein in östlicher Richtung vernehmbares Feuergefecht erkennen, dafs Abteilungen des Oberst Stracey in des Verteidigers rechter Flanke angelangt waren, und der Verteidiger entsandte Abteilungen aus der Front seiner Stellung, um denselben entgegen zu treten. Um 1 Uhr schickte sich der Angreifer zum Sturm der Position an, der Verteidiger wartete denselben nicht ab, und zog von den Höhen nach Osten in der Richtung auf das Einschliefsungs-Corps von Dover ab. Das Gefecht wurde nunmehr abgebrochen und die Freiwilligen auf dem Plateau von General Moore besichtigt. Hierauf wurde der Rückmarsch nach Folkestone und in die übrigen Quartiere angetreten.

Zu derselben Zeit, in welcher die Übung bei Folkestone stattfand, hatte sich in Brighton ein Detachement der Freiwilligen und bei Brighton eine stärkere Infanterie-Abteilung der Volunteers gesammelt; zu derselben stiefs eine Feldbatterie von vier Neunpfündern aus London, die einzige derartige Batterie der Hauptstadt und wie die regulären Batterien bespannt. Diese Kolonne rückte am Sonnabend von ihren Quartieren in Haywards-Heath und Cuckfield in der Richtung auf Brighton ab. Bis dahin war sie nicht auf ernstlichen Widerstand gestofsen und hatte nur am Freitag bei Balcombe ein lebhaftes Schützengefecht mit den Brighton Schützen zu bestehen gehabt, die ihr per Bahn entgegengekommen waren und erwarten durften, ihr am folgenden Tage ernstlicheren Widerstand entgegenzusetzen. Die Manöveridee für die bei Brighton übenden Freiwilligen-Corps war, dafs die Brighton verteidigende Streitmacht eine Linie von Posten auf den sich von Clayton Mills nach Ditchlony-Beacon erstreckenden Höhenrücken vorgeschoben hatte, welche, soweit sie es vermochte, das Vordringen des Gegners aufhalten sollten, bis ihr Gros von Brighton einträfe. Da einige Strafsen und eine beträchtliche Terrainstrecke als unpassierbar supponiert waren, waren die Manöver auf einen verhältnismäfsig kleinen Terrainabschnitt

Digitized by Google

angewiesen, eine praktische Anordnung, da die kleinen Abteilungen sonst sehr Gefahr gelaufen wären, einander in dem wellig und koupierten Terrain zu verfehlen.

Das Brightoner Detachement marschierte um 2 Uhr ab, seine schweren Geschütze waren eine Stunde früher abgerückt, also ohne den Schutz der übrigen Waffen im Friedensmarsch. Es bestand aus den Naval Volunteers, einer kleinen Abteilung Middlesex Yeomanry, einem Zuge der 14. Husaren, einer sechszehnpfünder Batterie der Sussex Artillerie-Freiwilligen zu 4 Geschützen, einer Batterie Vierzigpfünder desselben Corps zu 4 Geschützen, einem Bataillon Artilleristen, dem 1. Sussex Schützen-Corps und den 3. Middlesex Artillerie-Freiwilligen, im Ganzen elf- bis zwölfhundert Mann. Das Detachement marschierte auf der Londoner Strafse und erreichte den Kamm einer Erhebung gegenüber den Höhen von Clayton Mills, und von diesen Höhen durch eine Entfernung von etwa 3000 m getrennt; ein anderer niedrigerer Rücken lag zwischen beiden. Die Artillerie traf hier um halb drei Uhr ein, die Stunde, zu der die Feindseligkeiten beginnen sollten; die Schützen langten 20 Minuten später an. Die Kavallerie des Verteidigers befand sich bei Clayton Range, allein da sie sich aufserhalb des Unterstützungsbereichs ihrer Infanterie bewegte, ging sie nach einigem Plänkeln, sobald der Gegner vorrückte, zurück. Der Feind erschien auf dem Kamm der Anhöhe gegen 4 Uhr und wurde von beiden Batterien des Verteidigers beschossen, welche mit einigen Pausen ihr Feuer bis um 5 Uhr fortsetzten, obgleich sich ihnen nach dem ersten Erscheinen des Gegners nur einige Reiter und ein- bis zweimal ein rot uniformiertes Bataillon zeigte, welches jedoch sofort wieder verschwand. — Die Artillerie des Angreifers war dicht bei Clayton Mills und zwar etwas hinter den Kamm der Höhe zurückgezogen postiert, und beantwortete von dort aus von Zeit zu Zeit das Geschützfeuer des Gegners. Die Brighton Schützen und die Middlesex Artilleristen avancierten jetzt und postierten sich hinter dem Kamme des niedrigen Hügels zwischen beiden Positionen. An dieser Stelle verengte sich das unbestellte Land auf 400 Yards Breite, über welche das Vorgehen des Feindes erfolgen mufste.

Die Position des Verteidigers war eine vortreffliche. Seine Geschütze beherrschten den Hügelabhang, welchen die Kolonne der Ingenieur Volunteers hinabsteigen mufste, und das überlegene Feuer der Vierzigpfünder würde die Geschütze des Angreifers verhindert haben, den Hügel hinabzugehen und eine Stellung weiter vorwärts zur Unterstützung ihrer Infanterie einzunehmen. Der

Digitized by Google

Angriff über den langen, dem Feuer des Feindes ausgesetzten Abhang war fehlerhaft; aber die Verteidiger unterliefsen es, die von ihnen besetzte anliegende Terrainerhebung rechtzeitig aufzugeben und sich unter den Schutz des Feuers ihrer 8 Geschütze auf die Hauptstellung zurückzuziehen, und wurden, da sie im Moment des Angriffs der Unterstützung ihrer Artillerie entbehrten, zurückgeworfen. Nach einer Pause von $1^1/_2$ Stunden (eine etwas lange Gefechtspause) sah man die rot uniformierten Bataillone der Engineer Kolonne die Abhänge von Clayton Hill hinabrücken, und die Brighton Schützen und die Artillerie gingen an den Rand der Höhe vor und eröffneten das Feuer gegen dieselben. In kurzer Zeit war die Engineer Abteilung durch das Geschützfeuer des Verteidigers von dem mittleren Rücken vertrieben, und es entspann sich ein halbstündiges Gefecht in der Thalsenkung, während dessen die Artillerie des Angreifers seine Infanterie nicht zu unterstützen vermochte. Dieselbe wurde jedoch nicht geworfen, obgleich die Truppenzahl auf beiden Seiten ziemlich gleich war, allein es schien im Plan der Oberleitung zu liegen, dafs der Angreifer alle Hindernisse siegreich überwinden sollte. Der Verteidiger ging daher zurück und beide Teile gelangten nochmals am Kamm der Höhe zu einem lebhaften Feuergefecht in solcher Nähe von einander, dafs ihre Artillerie nicht in dasselbe einzugreifen vermochte. Der Abzug in die Hauptposition, welcher besonders interessant zu werden versprach, unterblieb, da durch das Signal »Stopfen« das Gefecht beendet wurde. Die Volunteer-Corps trafen statt um 6 erst um 8 Uhr abends in Brighton wieder ein, wo sie von der Bevölkerung warm empfangen wurden. Am späten Abend fanden Rauchvereinigungen (smoking concerts) in mehreren geeigneten Lokalitäten statt.

Am folgenden Tage kam es an den Lewes Downs zum Gefecht. Die Idee für die Übung war, dafs eine Angriffskolonne bei Shoreham gelandet sei und auf London marschierte, und dafs von Lewes ein Truppen-Corps vorrückte, um diesem Vormarsch entgegenzutreten. Die an der Übung beteiligten Truppen waren dieselben wie am Sonnabend bis auf die Brighton Schützen, welche zu der Übung bei Eastbourne herangezogen wurden, und die Gesamtstärke der bei Brighton manövrierenden Abteilungen betrug etwa 2500 Mann. Die Rollen wurden an diesem Tage vertauscht und die bisherigen Verteidiger Brightons wurden per Bahn nach Lewes befördert und rückten von dort aus zum Angriff auf das von Brighton vorgehende

Digitized by Google

Detachement des Verteidigers vor, welches aus den bisherigen Angreifern, der Engineer Kolonne, bestand.

Bevor wir zur Schilderung der Übungen bei Eastbourne, Portsmouth und Colchester schreiten, sei es gestattet, einige auf die Manöver Bezug habenden allgemeinen Bemerkungen und einige unbedeutendere Vorgänge einzuschalten. — Das Lager von Shorncliffe liegt in der Mitte des Gelände-Abschnitts, der für die diesjährigen Manöver der Freiwilligen zwischen Kythe und Folkestone ausgewählt worden war und wurde für einen Teil derselben zur Unterbringung benutzt. In sämtlichen Ortschaften der Umgegend stellte man Betten für die Einquartierung in den Schulen und sonstigen öffentlichen Gebäuden auf und beflaggte die Strafsen, und fanden die Volunteers-Corps überhaupt eine gute Aufnahme. Die Marschleistungen derselben waren übrigens bei diesem Zusammenzuge zum Teil nicht unbedeutende. So marschierte z. B. das Artists Volunteer-Corps, welches allerdings seinen eigenen Bagagetrain mit sich führte, gute 20 englische Meilen »in a swinging pace« nach Wye. —

Am folgenden Tage marschierte das Corps unter Formierung einer Avantgarde und einer Arrièregarde nach dem Lager von Shorncliffe. Der Avantgarde war eine kleine Abteilung Radfahrer beigegeben. Es lag in der Absicht, dafs die Avantgarde der Londoner schottischen Volunteers, welche an diesem Tage bei der Station Westenhanger debarkierten, mit den Artists Volunteers bei Newington zum Gefecht kommen sollten. Allein, obgleich die Gegend durch die Radfahrer, wie man behauptete, gut aufgeklärt wurde, wurde jenes Corps nicht angetroffen und die Artists Volunteers bezogen das Lager, ohne dafs ein Zusammentreffen mit dem Feinde stattgefunden hatte. — Die Avantgarde des Londoner schottischen Volunteer-Corps war am Freitag nach einem langen Marsche von Westenhanger, wo sie debarkiert war, in Folkestone eingetroffen. Sie war mit Sicherheitsmafsregeln marschiert, allein das beabsichtigte Zusammentreffen mit dem Artists Corps wurde dadurch vereitelt, dafs, als das erstere Corps an der in Aussicht genommenen Stelle etwa 3 englische Meilen vom Lager von Shorncliffe anlangte, dasselbe die Artists Volunteers nicht mehr vorfand und daher nach Folkestone marschierte. Man stellte nachträglich fest, dafs die letzteren die Stelle bereits passiert hatten, und daher ein Mifsverständnis in der Berechnung der Zeit des Zusammenstofses stattgefunden hatte, ein Fehler, der unseres Erachtens nach der Leitung der Manöver zur Last fällt. — Der Marsch beider Corps fand im

Digitized by Google

Übrigen ohne Störung und Unfälle statt. Als eine bemerkenswerte Erscheinung tritt uns hier die Verwendung der Radfahrer nicht etwa blos zum Ordonnanzdienst, sondern zur Aufklärung entgegen. Dieselbe setzt jedenfalls feste oder chaussierte Strafsen und Wege voraus, welche in dem vortrefflich angebauten Süden Englands vielfach anzutreffen sein dürften. Überhaupt verspricht man sich in England von der Verwendung der Radfahrer zu militärischen Zwecken erhebliche Vorteile. Es traten sogar Vorschläge zu Vorschriften für das Gefecht der Radfahrer, für die Bildung von Barrikaden aus den Bicycles gegen Kavallerie u. s. w. auf. Nicht ohne Bedeutung für die Anlage der Manöver-Dispositionen erscheint, dafs sich an diesem beabsichtigten Manövertage, wie erwähnt, zwei der Volunteers-Corps verfehlten. Die gute Aufnahme, welche die Volunteers seitens der Bevölkerung überall fanden, und die sich durch deren Sorge für die Einquartierung in den öffentlichen Gebäuden, das Flaggen der Häuser u. s. w. aussprach, beweisen, dafs dieselben die Sympathien der Bevölkerung besitzen und im Lande beliebt sind, was man früher von englischen Truppen keineswegs sagen konnte. —

Bei dem Eintreffen der Freiwilligen-Corps im Manöverterrain ist ferner bemerkenswert, dafs deren Offiziere z. B. in Dover eine kameradschaftliche Vereinigung bei einem Abendessen mit dem Offizier-Corps der regulären Royal-Artillerie veranstalteten. Ein der Artillerie angehörender Teil der Freiwilligen nahm während einiger Tage nicht an den Manövern teil, sondern hielt Geschütz-Exerzier- und Schiefs-Übungen ab. Wir finden in den englischen Berichten dabei die auffallende Bemerkung »das Corps hatte seine Feldgeschütze nicht mitgebracht«, es scheint daher auf dem Schiefsplatz bei Shorncliffe mit der regulären Armee gehörigen Geschützen geschossen zu haben. Wir fahren in der Schilderung der Übungen fort. Bei Eastbourne, wo, wie erwähnt, ebenfalls ein Zusammenzug der Freiwilligen erfolgte, fanden am Freitag keine Brigade-Manöver statt, dagegen exerzierten die Bataillons-Commandeure ihre Bataillone für sich, in Anwesenheit des Brigade-Commandeurs.

Am Sonntag und Oster-Montag manövrierten die Truppen nach folgender Generalidee: Die 2. Sub-Brigade, 4 Bataillone stark, mit 2 Geschützen, unter dem Befehl des Obersten Villiers, bildete die Avantgarde eines Angreifers des Süd-Detachements, welches bei Eastbourne (supponiert) gelandet war. Die 1. Sub-Brigade, am Sonntag 3, am Montag 4 Bataillone stark, mit 2 Geschützen unter dem Befehl des Oberst Bevington, bildete die Avantgarde eines Verteidigungs-Detachements, des Nord-Detachements, welches von

Digitized by Google

Croydon entsandt war, um dem Angreifer Widerstand zu leisten und Polegate Junction besetzt hatte. Am Sonntag erhielt Oberst Villiers den Befehl, das Nord-Detachement durch einen Artillerie-Angriff von Coombe Hill aus zu vertreiben, wenn es ihm möglich sei, diesen Punkt zu erreichen. Am Montag empfing Oberst Bevington, welcher Verstärkungen erhalten hatte, die Weisung, an einem allgemeinen Angriff auf Eastbourne teilzunehmen. Seine Brigade bildete dabei den rechten Flügel des Nord-Detachements, der linke Flügel wurde supponiert. Die Brigade des Oberst Villiers bildete den linken Flügel des Süd-Detachements und leistete diesem Angriff, zur Deckung von des ersteren Basis, Eastbourne, Widerstand.

Ein anderer bedeutender Zusammenzug der Freiwilligen fand bei Gosport in der Nähe von Portsmouth statt. 4000 Londoner Freiwillige vereinigten sich hier mit den regulären Truppen und wurden in den Eastney-Barracken, in den Forts Fareham und Elson, sowie den Gosport-Barracken untergebracht. Sie bestanden aus dem 1., 2. und 3. Freiwilligen-Bataillon der königlichen Füsiliere, dem 2. Londoner Schützen-Corps, dem 3. Middlesex Regiment, den Nord-Middlesex Schützen und der City of London-Artillerie-Brigade. Die Generalidee für den bei Browndown in der Nähe von Portsmouth stattfindenden Manövertag war die folgende: Einer feindlichen Streitmacht ist es gelungen, den westlichen Zugang zum Solent nach siegreichem Gefecht gegen eine Kanonenboot-Flottille zu forcieren und eine Landung in der Nähe der Mündung des Hambleflusses zu bewerkstelligen. Ein Teil der gelandeten Truppen wurde zur Beobachtung von Southampton entsandt, während das Gros über Titchfield und Stabington vorrückte, in der Absicht, die Stellung von Gosport zu umgehen. Auf die Nachricht von diesen Bewegungen entsandte die Garnison von Portsmouth ein Detachement zur Verteidigung dieser Stellung; der folgende Teil des Manövers wurde vom Gelingen resp. Mifslingen dieser Bewegung abhängig gemacht. Die Truppen des Angreifers standen unter dem Befehl des Brigadiers Lord Abinger, die des Verteidigers unter Generalmajor Stirling von der königlichen Artillerie.

Das Manöver bei Portsmouth resp. Gosport gestaltete sich im Speciellen am Freitag wie folgt. Oberst Rutledge, der Befehlshaber des Angriffs-Detachements, bestehend aus dem 2. Royal Füseliers- und dem 2. und 3. Middlesex-Corps, rückte auf Rowner Church vor. Es war angenommen, dafs dies Detachement bei Browndown gelandet war, auf Gosport marschierte und in Er-

Digitized by Google

fahrung gebracht hatte, dafs ihm der Gegner bei Chark Common entgegenzutreten beabsichtige. Dort kam es in der That zu einem lebhaften Schützengefecht und zur ausgedehnten Anwendung des Aufklärungsdienstes und der Angreifer schob seine Vorhut bis nach Rowner vor, dessen Kirche gegen Ende des Gefechts vom Feinde supponiert besetzt wurde, wobei es zu einem Nahgefecht kam. Die Unpartheiischen entschieden, dafs, obgleich die Verteidiger nicht wesentlich gelitten hätten, der Angriff Oberst Rutledge's reussiert hätte. Beim Detachement des Verteidigers befand sich einige berittene Infanterie, Radfahrer und Schnellfeuergeschütze. — Das Wetter war vortrefflich. Man nahm an, dafs die Truppen in der Nacht an den Stellen biwakiert hätten, wo sie sich am Freitag Nachmittag auf das Signal »Stopfen« befanden. Am Sonnabend früh erhielt das Verteidigungs-Detachement das 2. Londoner Schützen-Corps zur Verstärkung und hatte in Folge dessen mehr Chancen für die Durchführung seines Auftrages. Um 10 Uhr Morgens, eine selbst im April sehr späte Zeit, hatten beide Detachements ihre Stellungen eingenommen und zwar so nahe aneinander, dafs nur Rowner Church und Rectory zwischen ihnen lagen. Das Gefecht begann gegen Mittag mit einer Salve des Angreifers, die von den Schützen des Gegners beantwortet wurde; dasselbe wurde bald sehr lebhaft und das Detachement des Angreifers geriet in Nachteil. Sein Schnellfeuergeschütz schien nicht recht zu funktionieren, und Alles in Allem gelang es ihm nicht, den am vorigen Tage errungenen Vorteil zu behaupten. Es hatte aufserdem die Besorgnis überflügelt zu werden. Auf alle Fälle, bemerkt ein englischer Berichterstatter, waren die Übungen beider Tage sehr lehrreich, nicht nur für die Detachements im Ganzen, sondern auch für die einzelnen Glieder derselben. — Am folgenden Sonntag fand eine Kirchenparade und Feldgottesdienst bei Grangefield in Gegenwart einer zahlreichen Zuschauermenge statt, die voll des Lobes über das kriegerische Aussehen der Volunteers war.

Die Feldmanöver am Montag gestalteten sich in grofsen Umrissen wie folgt. Das Verteidigungs-Detachement hatte um 9 Uhr 30 Minuten eine Stellung zu beiden Seiten der Salutspitze nördlich Fort Grange eingenommen. Es bestand aus dem 1. Zug der 14. Husaren, einer Feldbatterie und den Royal Engineers, der 1. Infanterie-Brigade, auffallender Weise gebildet aus 2 Bataillonen der Royal Marine-Artillerie, der Royal Artillerie und den 1. City of London Volunteers nebst einigen Schnellfeuergeschützen; ferner der 2. Infanterie-Brigade, bestehend aus dem 1. Bataillon des Yorkshire-

Digitized by Google

Regiments, dem 1. Bataillon der Junis Killing Füsiliere und dem 3. Bataillon des Hampshire Regiments. Die Truppen des Angreifers formierten sich hinter einer Linie von Shoobsmitty bis Middle-Carn Cottage. Es waren strikte Befehle erlassen, dafs keine bebauten Felder betreten würden. Die im Hafen von Portsmouth liegenden Kanonenboote landeten einen Teil ihrer Mannschaft und deckten die Bewegungen des Detachements des Obersten Rutledge, welches aus der 3. Infanterie-Brigade, gebildet aus den 2. Royal Füsiliers, dem 2. Middlesex Regiment, den 3. Middlesex Schützen-Volunteers und den 2. London Volunteers, sowie aus der Yorkshirer leichten Infanterie, einem Zug Husaren, einem Zug Royal Engineers und einer Royal Artillerie-Batterie bestand. Bei der Mannschaft der Kanonenboote befanden sich einige Radfahrer und Schnellfeuergeschütze. Zu einer eingehenderen Darstellung dieses Manövers, wie noch einiger anderer steht uns leider das Material nicht zu Gebot. —

Eine andere bemerkenswerte Übung der Freiwilligen fand in Gram-Fort, einem Fort bei Sheerness, statt. In diesem Fort wurden die 2. Middlesex Artillerie-Freiwilligen in den Kasematten untergebracht, richteten sich in denselben ein und exerzierten am 18 Tonnen- und dem 25 Tonnen-Hinterladungsgeschütz, übten ferner auf den in der Nähe der Forts liegenden Wiesen im Bataillon und schossen mit dem Vierundsechzigpfünder nach in der See angebrachten Scheiben. Auch wurde bei dieser Übung eine unvermutete Allarmierung der Fortbesatzung vorgenommen. Endlich war die Gegend von Colchester der Schauplatz eines in taktischer Hinsicht besonders interessanten Manövers. Die Generalidee für dasselbe bestand darin, dafs ein bei Harwich gelandeter Feind dort verschanzte Posten angelegt hatte und mit starken Kräften gegen Colchester vorrückte. Der Übergang über den Colne-Flufs sollte demselben von der Armee des Verteidigers hartnäckig streitig gemacht werden, und dieselbe, nachdem sie zurückgeworfen, sich bei Donyland-Wood mit ihrem Flügel, am rechten Ufer des Flusses sammeln und dann nach Middlewick zurückgehen, wo ein allgemeines Gefecht voraussichtlich über den ferneren Weg des Angreifers entscheiden sollte. Die hier beteiligten Truppen bestanden aus den 4 Essex Freiwilligen-Bataillonen, den 1. königlichen Dragonern, 2 Batterien und den Regimentern Norfolk, Royal Irish und Munster. Die Übungen schlossen mit einem Vorbeimarsch vor dem Befehlshaber des Ost-Distrikts, General Buchanan.

Wir finden hier zum ersten Mal die Verwendung eines Kavallerie-Regiments bei den Manövern und es mufs auffallen, dafs die dies-

Digitized by Google

jährigen Manöver der britischen Freiwilligen im Allgemeinen eine nur äufserst schwache Beteiligung dieser Waffe aufweisen und dafs man statt ihrer zur Verwendung der, wie wir sahen, für die Aufklärung keineswegs ausreichenden Dreiradfahrer greift. Auch die Zuteilung an Artillerie ist im Allgemeinen eine äufserst geringe und tritt diese Waffe sogar in einzelnen Geschützen auf. Beides mufs als ein grofser Mangel bei den Manövern der Freiwilligen bezeichnet werden, hat jedoch seinen Grund darin, dafs dieselben sehr schwach an Kavallerie sind.*) Unseres Dafürhaltens müfste jedoch diesem Mangel, damit die Manöver hinsichtlich der Verwendung der 3 Waffen und deren gemeinsamen Zusammenwirkens gebührend instruktiv werden sollen, durch vermehrte Zuteilung dieser Waffen seitens der regulären Armee abgeholfen werden.

Betrachten wir zum Schlufs die Erscheinungen, welche uns aus den Frühjahrsmanövern der englischen Volunteers entgegentreten, so finden wir wohl überall bei dem britischen Freiwilligen-Corps Lust und Liebe zur Sache, getragen von der Sympathie der Bevölkerung. Wir sehen die Volunteers, ein kräftiges Menschenmaterial, gut ausgerüstet, wenn auch manchmal unter unkriegsmäfsiger Erleichterung des Gepäcks, und gut bewaffnet, die Anstrengungen der Manövertage willig und ausdauernd ertragen, auch das Verhalten des einzelnen Mannes in der Front und als Schütze giebt zu keinen Ausstellungen Veranlassung. Aber die Anordnung der Manöver weist zahlreiche Mängel auf. Wir vermissen die wohl im Prinzip ausgesprochene, aber in der Praxis nur im Verhältnis von 1 : 5 bei weitem nicht genügend und gleichmäfsig durchgeführte Beteiligung der regulären Truppen an den Feldmanövern der Freiwilligen, welche augenscheinlich für deren kriegsgemäfse Schulung eine nicht zu unterschätzende Bedeutung besitzt. Wir sahen die Manöver fast durchgehends unter Zugrundelegung zahlreicher und oft zu weit gehender Suppositionen, was immer ein Mangel ist, angelegt, die Dislokation führt, wohl in Ermangelung eines ausreichenden Einquartierungsgesetzes, zuweilen zu unkriegsmäfsiger Anordnung der Märsche bei der Versammlung der Truppen zur Übung. Wir vermissen ferner das den Volunteers wohl besonders dienliche Einmarschieren per Fufsmarsch ins Manöverterrain, welches bei Dover und Portsmouth nur 4 Märsche, bei den übrigen Punkten sogar nur 3 Märsche von London entfernt lag. Die Zuteilung an

*) Vergl. Juli-Heft der „Jahrbücher“: „Betrachtungen über Englands Heerwesen“. D. L.

Digitized by Google

Kavallerie und Artillerie zu den Infanterie-Detachements ist eine äufserst schwache und fehlt hinsichtlich der ersteren Waffe oft ganz bis auf einige Patrouillenreiter; die nicht einmal überall vertretenen Radfahrer vermochten die Kavallerie nicht zu ersetzen. Sollen die britischen Volunteers aber, wie dies ihre ausgesprochene Aufgabe ist, im Falle der Landung eines Feindes demselben in offenen Feldkämpfen entgegentreten, so müssen sie, wenn dieser Gegner im ersten Moment nach der Landung an Kavallerie und Feld-Artillerie auch zunächst schwach sein wird, ihm gegenüber doch den Kampf mit diesen Waffen zu führen verstehen und daher für das gemeinschaftliche Zusammenwirken derselben bereits im Frieden geübt sein. Es fällt ferner auf, dafs während der wenigen Tage, welche die Übung dauerte, nicht ein einziges Mal biwakiert oder feldmäfsig abgekocht und Vorpostenstellungen bei Nacht eingenommen wurden. Der Beginn der Übungen und der ausgeführten Märsche ist durchweg unkriegsgemäfs spät angesetzt und die während der Gefechte gemachten Pausen sind aufsergewöhnlich lange. Hinsichtlich der kriegsgemäfsen Anordnung und Beschaffung der Verpflegung für die zusammengezogenen Freiwilligen-Corps durch eine Intendantur wird nicht das mindeste bemerkbar, man scheint sich daher, da von diesem wichtigen Dienstzweige überhaupt nichts erwähnt wird, in England im Kriegsfall völlig auf die Verpflegung der Volunteers durch die Einwohner zu verlassen, eine Zuversicht, die manche Enttäuschungen im Gefolge haben dürfte. Die Uniformierung der Freiwilligen erscheint in zwei Punkten unpraktisch, nämlich in den roten Röcken einiger Bataillone, besonders im Hinblick auf die demnächstige Verwendung des rauchfreien Pulvers, und in den von einigen Corps getragenen Bärenmützen, welche Regenfänge bilden und die schwer und heifs sind. Sie wird voraussichtlich auch die übrigen Mängel der Uniform der britischen Soldaten überhaupt teilen, zu knapp anliegende Bekleidungsstücke und zu auffallende Farben.

Trotz aller dieser Mängel darf jedoch die Bedeutung der Institution der britischen Freiwilligen und deren Manöver für die Landesverteidigung Englands und besonders die seiner Küsten im Fall eines feindlichen Angriffs, nicht unterschätzt werden. Dieselbe liegt darin, dafs im Kriegsfall dem Staate eine starke und verhältnismäfsig wenig kostspielige Truppenmacht im gebotenen Moment zur Verfügung steht, welche von ihrem Patriotismus getragen, wenn auch ihrer ganzen Organisation nach nicht zu einem langwierigen Feldzuge, so doch in Anlehnung an die britische

Digitized by Google

reguläre Armee zu einer kurzen gewaltigen Kraftanstrengung wohl befähigt erscheint, um die Küsten Grofsbritanniens zu verteidigen und dem Vordringen des Feindes auf die Landeshauptstadt London in den südlich derselben vorbereiteten Stellungen entgegen zu treten. Eine fernere Bedeutung der britischen Volunteers-Institution aber liegt darin, dafs dieselbe die früher wenig populäre reguläre Armee, welcher die Freiwilligen allerdings mit vielen Lücken nachgebildet sind und von der sie ausgebildet wurden und werden, den Sympathien und dem Interesse der Bevölkerung wesentlich näher gerückt hat, ein nicht zu unterschätzendes Ergebnis, auf welches Lord Wolseley, eine der ersten militärischen Autoritäten Englands, in einer kürzlich erfolgten Beurteilung der englischen Armee hinzuweisen nicht verfehlte. 29.

VIII. Die Befestigungen Italiens.

Von

Obermaier,

Hauptmann.

Das nach dem Abzuge der Franzosen aus Rom im Jahre 1870 nach jahrelangen Bestrebungen und Kämpfen geeinigte Königreich Italien wird geographisch in 3 Teile geteilt: Oberitalien, die Halbinsel und die Inseln. Die beiden ersteren werden durch die von der ligurischen Küste im Anschlufs an die Alpen quer durch das Land in wenig südöstlicher Richtung gegen die Ostküste zu ziehenden, im Norden von der Bahn Turin—Piacenza—Rimini-Küstenbahn begleiteten Apenninen von einander geschieden und begrenzen die letzteren im Vereine mit den Alpen die der ganzen Länge nach vom Po, mit seinen vielen nicht unbedeutenden, im Wasserstand aber vielfach wechselnden Nebenflüssen, im Nordosten noch aufserdem von Etsch, Brenta, Piave, Levenza u. s. w. durchzogene oberitalische Ebene, die bekanntlich in der Kriegsgeschichte aller Zeiten eine hervorragende Rolle spielte. Im Nordwesten gegen Frankreich und im Norden gegen die Schweiz und Österreich bilden die Alpen, im

Digitized by Google

Westen und für die Inseln bildet das ligurische und tyrrhenische, im Süden das jonische und im Osten das adriatische Meer die Grenze. Die Gesamtküstenlänge beträgt ca. 3300 k und hat Italien somit die verhältnismäfsig gröfste Küstenausdehnung in Europa. Die Ostküste ist nur wenig gegliedert (Golf von Venedig und Manfredonia); die Südküste hat nur den Golf von Tarent und Squillace; die Westküste dagegen ist mit Golfen und Buchten genügend reich ausgestattet: Golf von Eufemia, Policastro, Salerno, Neapel, Gaëta, Orbetello, Spezzia, Genua u. a.

Die Grenzen sind somit überall natürliche und teilweise schon von Natur aus sehr starke; insbesondere sind die Alpen fast durchweg nur auf den wenigen künstlichen Übergängen zu überschreiten und haben daher fast in ihrer ganzen Ausdehnung den Charakter eines nur mit den gröfsten Schwierigkeiten zu forcierenden Grenzwalles, dessen Bedeutung durch die angelegten Fortifikationen wesentlich erhöht wird. Selbst das Gelingen einer Landung zugegeben, wird die Hauptmacht einer feindlichen Invasion aber trotzdem stets zu Lande, also von Westen oder Norden her vordringen müssen und liegt daher der Schwerpunkt des Widerstandes stets und immer noch auf dem oberitalienischen Kriegstheater. Gerade hier aber sind schon von Natur aus aufser den Alpen noch zwei mächtige Verteidigungslinien gegeben, deren Forcierung dem Feinde durch eine kräftige Verteidigung ganz bedeutend erschwert werden kann, der Po und die Hochapenninen.

Allen auf das Landesbefestigungssystem Italiens bezüglichen neueren Plänen, welche mit Rücksicht auf die finanzielle Lage vor Allem eine möglichste Vereinfachung des ganzen Befestigungssystems anstreben, liegt demgemäfs der leitende Gedanke zu Grunde, das Hauptgewicht der Verteidigung nach dem nördlichen Italien zu verlegen und zwar: 1. in erster Linie dem Feinde die Überwindung des Alpengürtels zu erschweren durch zweckentsprechende Sperrung der Defileen und Deboucheen, um dadurch den eigentlichen Verteidigungskräften Zeit zum Sammeln zu gewähren; 2. den Entscheidungskampf erst an der Polinie aufzunehmen, für welchen Zweck besonders Piacenza als günstiger Manövrierpunkt, sowie Mantua und Borgoforte gegen einen Angriff aus Nordosten in Betracht kommen; 3. für den Fall eines ungünstigen Ausganges dieses Kampfes den Resten der Streitmacht zu ermöglichen, dem Feinde die Forcierung der 3. Linie, der Apenninen, unter deren Schutz die letzten Kräfte zu sammeln wären, zu verwehren und dieselbe aktiv zu verteidigen. Für diesen Zweck mufs ein grofser

Digitized by Google

starker Centralplatz vorhanden sein, als welcher sich ganz besonders Bologna eignet, da es auch einem von Nordosten kommenden Angriffe in gleicher Weise entgegentreten kann.

Im Allgemeinen werden in Italien die festen Plätze eingeteilt in: Festungen I., II., III., IV. Klasse, Plätze mit einfacher Umfassung (V.), Forts, Flottenstationen I., II., III. Ranges und Küstenbatterien. Aufser den in Stand gehaltenen und den erst in neuester Zeit aufgelassenen Festungen giebt es in Italien noch eine grofse Zahl von Städten mit zum Teil noch gut erhaltenen, meist mittelalterlichen Mauern und sonstigen Befestigungswerken, aus alten Zeiten, die zwar nicht den geringsten fortifikatorischen Wert im modernen Sinne mehr besitzen, trotzdem aber auf Karten immer noch als Festungen angeführt werden und immerhin auch für das Gefecht unter Umständen noch erhöhte Bedeutung (Weifsenburg!) erlangen können, so dafs sie eine kurze Erwähnung an dieser Stelle wohl verdienen.

A. Grenzbefestigungen.

I. Gegen Frankreich. Die Befestigungen dieser Gruppe wurden mit besonderem Eifer in Angriff genommen und erst in zweiter Linie wurde an die Ausführung derjenigen an der Nordostgrenze gegangen. Neuerdings wird den ersteren wieder erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet.

1. Die Befestigung des Passes von Turchino, 16 k nordwestlich Genua, an der Strafse Voltri ($6^1/_2$ k) — Ovada im Sturathale scheint ausgeführt zu sein, ohne dafs Näheres darüber bestimmt ist. — 2. Fort Altare am gleichnamigen Sattel (492 m) $2^1/_2$ k westlich Cadibona, 12 k nordwestlich Savona, sperrt Strafse und Bahn von der Küste (Savona) ins Bormida- und Tanarothal. Auf der mit dem Fort durch eine neue Strafse verbundenen Höhe Bjut wurden Abdachungs- und Abwässerungsarbeiten ausgeführt und vor dem Eingange Tagliata—Cadibona eine Gegenwehr hergestellt. — 3 Fort Sassello (identisch mit Saccarello?) im Sansobbiathale, 23 k nördlich Savona, soll die Passage über das Gebirge bei S. Giustina verteidigen, beziehungsweise der fahrbaren Verbindung, welche von Varazzo und Albissola nach Acqui führt, den nötigen Schutz gewähren. — 4. Fort Capra Zoppa, nahe südlich bei Finale Borgo, an der Mündung des Porra-(Porri-)Thales, 24 k südwestlich Savona, soll die Küstenstrafse della Cornice sperren und indirekt auch die Strafse über den Altaresattel decken, zugleich einen Angriff auf Vado von der Landseite hindern und als Stützpunkt

Digitized by Google

für die Verteidigung der südlichen Abhänge der Apenninen dienen. — 5. Die Position von Melogno 11 k nordwestlich Finalbergo besteht aus dem mit guten Zugangsstrafsen versehenen Fort auf dem Monte Settepani, dem Centralfort auf dem colle di Melogno, von welchem das Maremola-Thal ausgeht und einem Werke auf dem Monte Alto (östlich vom Sattel) und soll die Strafse über den Sattel von Melogno sperren. — 6. Fort S. Bernardo sperrt die Strafse über den gleichnamigen Pafs oder von Zuccarello im Neva-Thale und besteht aus einem grofsen Fort, 2 k südlich Zuccarello direkt an der Strafse und einem kleineren auf der Höhe $^1/_2$ k südwestlich (Monte d'Arena). Die Sperrbefestigung von Zuccarello wurde im abgelaufenen Jahre durch den Neubau eines Werkes auf der Höhe Rocca di Livernà vervollständigt.

7. 1882 wurde der Bau eines Forts auf dem Monte Tortogna, sowie der einer Defensivkaserne auf dem Monte Merizzo ausgeschrieben. Die beiden Punkte konnten mit Bestimmtheit nicht eruiert werden, dürften aber wohl zu einer der vorgenannten Positionen, möglicher Weise jedoch auch zu Genua gehören. — Der Bau eines verschanzten Lagers bei Garessio (Provinz Cuneo, 6900 Einwohner) am Ausgangspunkt der über den Sattel von Bernardo führenden Strafse war projektiert, kam jedoch bis jetzt noch nicht zur Ausführung. — 8. Fort Nava sperrt die Strafse über den gleichnamigen Pafs. — Statt der beiden Forts Bernardo und Nava war ursprünglich die Umwandlung von Ceva (nahe am Tanaro und an der Bahn Savona—Turin, 4900 Einwohner, wichtiger Knotenpunkt) in eine Festung III. Klasse zur Sperrung der genannten Übergänge projektiert. Im vergangenen Jahre wurde am Monte Escia eine Batterie für 4 Geschütze, dann wurden in der Gegend des Monte Saccarello und della Marta bei Nava Truppenunterkünfte erbaut.

9. Ventimiglia, IV. Klasse, Provinz Porto Maurizio, in der Riviera di Ponente, an der Mündung der Roja ins Meer und nahe der Grenze, 3500 Einwohner, von einigen alten Forts umgeben, wurde 1883 aufgelassen. San Dalmazzo, 10 k südwestlich Cuneo, sollte zur Verteidigung der grofsen und wichtigen Strafse über den Col di Tenda und zur Mitwirkung bei der Verteidigung des Sturathales, ursprünglich zu einer Festung III. Klasse gemacht werden und sollten insbesondere die Höhen der Madonna di Monserrato befestigt werden. Das Projekt wurde jedoch aufgegeben und dafür Fort Tenda ausgeführt.

Digitized by Google

10. Fort Roja à San Dalmazzo di Tenda, auch kurz Fort Col di Tenda (Rojathal) sperrt die Straſse von Cuneo nach Nizza direkt. Die ganze Position besteht aus einem Centralfort und einem Kranz von Werken auf den umliegenden Höhen, die mit dem ersteren durch 3 m breite Militärstraſsen verbunden sind und mit ihren Kasernen und Baracken ein kleines verschanztes Lager bilden; neuerdings wurde hier auch eine Brieftaubenstation errichtet. Die Nebenwerke (Batterien) heiſsen: Becco Rosso, Salauta, Pernante, Margheria, Pepino, Giaura und Taborda. Die Gesamtkosten sollen ca. 7 Millionen betragen. — 11. Fort Vinadio, 1837—50 erbaut, aber nicht vollendet, beim gleichnamigen Marktflecken an der Stura, (3700 Einwohner), 30 k westlich Cuneo, sperrt die Straſse von Tournoux über Argentiera bei Demonte. Die Position besteht aus dem seither ausgebauten und verstärkten altem Fort thalabwärts, einem neuen Fort am Fuſs des Monte Oliva, einem Blockhaus am Übergang über den colle del Muro, Batterien am Abhang des Monte Argentaro und der aus einem Centralfort mit Batterien bestehenden Position Serziera. — Das als Knotenpunkt strategisch hochwichtige Cuneo (Coni), an der Vereinigung der Stura und des Gesso, 11,400 Einwohner, war früher stark befestigt; die Werke wurden aber nach der Schlacht von Marengo von den Franzosen geschleift. — Bei Casteldelfino, 50 k nordwestlich Cuneo, war zur Sperrung der Straſsen, welche durch die Thäler von Bellino und Pontechianale in das der Vraita führen, ein Fort projektiert, wurde aber nicht ausgeführt. — Perosa, Provinz Turin, am Clusone, 10 k nordwestlich Pignerolo, 2100 Einwohner, hat noch alte, verfallene Werke.

12. Fenestrelles am Clusone, 19 k nordwestlich Perosa, 1300 Einwohner, sperrt die über den Monte Genèvre nach Pignerolo führende Straſse. Die Festung war früher ziemlich stark, wurde 1796 von den Franzosen genommen und geschleift und später nur teilweise wieder hergestellt. Die Straſse wird jetzt speziell durch Fort Carlo, an der Biegung ca. 800 m südlich des Ortes gesperrt; nördlich von diesem und mit ihm durch eine verschanzte Kommunikation verbunden, 1300 m östlich des Ortes, ist das Fort delle Valli, auf der Höhe 1764 m, dazwischen die Redute S. Barbara; eine neue permanente Batterie liegt bei Serre-Marie, ein verteidigungsfähiges Blockhaus (Kasematten-Corps) auf der anschlieſsenden Höhe von Fallossel. Die Werke sind durch neue Militärstraſsen zugänglich gemacht.

Digitized by Google

13. Zur Sperrung der Straſse von Esseillon nach Susa wurden auf dem Mont Cenis seit 1878 drei nicht sehr weit von einander liegende Forts angelegt: a) Fort Varisello, 1 k südlich vom Mont Cenis-See, westlich der Straſse auf 2115 m; b) Fort la Cassa, nahe östlich der Straſse, nahezu 2 k östlich vom vorigen, auf 1950 m; c) Fort Roncia, am schmalen Rücken des Westabfalles der Höhe Nolamet, östlich der Straſse und vom Hospiz, ca. 2 k nördlich von den beiden vorgenannten, auf 2292 m; neuerdings wurde hier eine Defensions-Kaserne gebaut, desgleichen die Batterie »Pattecreuse«. Aufserdem wurden beendet die Rekonstruktion der Verfassungsmauer, der Bau von Flankierungs-Anlagen und Beobachtungsposten beim Hospiz am Mont Cenis. Ein viertes Werk soll projektiert sein. Die Gesamtkosten sollen ca. 3 Millionen betragen. Für die Herstellung waren im Ganzen 4 Jahre, oder, nachdem auf der Höhe des Mont Cenis für das Jahr höchstens 80 brauchbare Arbeitstage entfallen, 320 Tage berechnet. Das nötige Baumaterial mufste gröfstenteils auf der teilweise Steigungen von 1 : 10 aufweisenden Straſse von Susa (23 k) herbeigebracht werden. Nachdem die oben beschriebene Lage der Forts der italienischen Generalstabskarte entnommen ist, dürfte die Angabe Ténot's, dafs die Straſse unmittelbar unterhalb des Passes, 6 k von der Grenze, durch die Werke von la Gran croce, bestehend aus einem Fort auf der Spitze von Corna Rossa und eine Batterie, die ihr Feuer über die Straſse kreuzen, gedeckt werde, als ungenau zu bezeichnen sein.

14. Fort Exilles, auf dem linken Ufer der Dora Riparia, 18 k westlich Susa, sperrt den Übergang über den Mont Genèvre und deckt die Mont Cenis-Bahn. Das alte, 1825 erbaute, neuerdings verstärkte Fort liegt auf einem Felsen dicht am Flusse und wird unterstützt durch die neuen auf dominierenden Höhen liegenden, permanenten Batterien Sapé d'Exilles und Serre la Garde. Auf dem, die Sperren von Exilles und Fenestrelles scheidenden Höhenzuge »dell Assietta« wurden im letzten Jahre die Batterien »del Gran Serin«, »Gran Costa« und »Mottas« erbaut, in Exilles und Fenestrelles selbst gelangten Truppenunterkünfte und Depots zur Ausführung. 15. Bei Susa (Provinz Turin, an der Vereinigung der beiden vorgenannten Übergänge und an der Mont Cenis-Bahn, sowie an der Dora Riparia, 3250 Einwohner) ist nur das alte, fast ganz in Felsen gehauene Fort Brunetta. Neuere Projekte, und zwar ein Blockhaus auf dem colle de True nebst einer Batterie an dessen Lehne, eine gedeckte Gallerie mit einem Reduit, ein Fort auf der Höhe von Brunetta zur Sperrung des fahrbaren Saumweges im

Digitized by Google

Cenischia-Thale, kamen nicht zur Ausführung. Von Susa wurde neuerdings zur Höhe Monte Pampalu, sowie von Salbertrand über Monfol nach Sanze d'Oulx eine Militärstrafse ausgeführt, ferner wurden bei der Strafsensperre von Clavières Strafsenminen angebracht und die alte Mont Genèvre-Strafse unterbrochen. — 16. Fort Bard, 36 k südöstlich Aosta, in dem engen Thal der Dora Baltea, nahe beim gleichnamigen Dorfe (450 Einwohner), eine auf isoliertem Felsen stehende berühmte Bergfeste, sperrt den schmalen Engpafs des Einganges in die Thäler von Aosta (kleiner und grofser St. Bernhard u. s. w.). Die Thalsperre von Bard wurde im abgelaufenen Jahre durch Erbauung der Batterie »al Machaby« und Befestigung der nördlichen Höhe »della Con« samt Ausbau der dazu gehörigen Kommunikationen vervollständigt. Das Fort wurde 1800 von den Franzosen demoliert, in den dreifsiger Jahren aber wieder hergestellt. 1881 wurde ein neues kleines Fort auf der Höhe Albard, rechts der Chaussee, gebaut. 20 k thalaufwärts ist bei Chatillon das alte, jetzt vollständig bedeutungslose Fort St. Vincent.

II. Gegen die Schweiz. Hier bestehen zur Zeit noch keine Befestigungen; projektiert waren: ein Fort bei Gravellona, 3½ k vom lago maggiore, 9 k westlich Pallanza, an der Mündung des Stroms in den Toce, welch' ersterer die Verbindung mit dem Orta-See herstellt, zur Sperrung der Simplonstrafse und der von Bellinzona her und längs des Westufers des Sees führenden Strafsen, sowie zur Deckung der von Gravellona abzweigenden Strafse nach Orta, Gozzano, Borgomanero und Novara; ein Fort bei Varese, 11 k südwestlich vom Luganer-See, nahe (1 k) dem rechten Olona-Ufer, zur Sperrung der vom St. Gotthardt durch das Ticino-Thal und vom St. Bernhard durch das Misoco-Thal führenden, sich in Bellinzona vereinigenden, auf Schweizer Gebiet nach Lugano und von hier aus durch mehrere Wege auf italienischem Gebiet nach Varese führenden Strafsen; ein neues Fort Fuentes, 1 k östlich des Nordendes des Como-Sees, zur Sperrung der Splügenstrafse, welche durch das St. Jacobs-Thal führt (Liro), ferner der Strafse, welche, durch das Mora-Thal kommend, in die erstere bei Chiavenna mündet, und jener, welche vom Stilfserjoch durch Valtelin herabführt; das alte Fort Fuentes, auf einem isolierten Bergkegel inmitten der sumpfigen Niederung südlich der Addamündung, hat jetzt keine militärische Bedeutung mehr; ein Fort bei Aprica, 9 k südwestlich Tirano an der Adda, zur Sperrung der von Trescenda (an der Adda) in das Thal von Camonica (Oglio) nach Edolo (16 k östlich) führenden

Digitized by Google

Transversalstrafse und hierdurch zur Verhinderung der Umgehung des Forts von Edolo durch einen im Valtelin vorrückenden Feind; hier sollen neuestens Befestigungen zur Ausführung gelangen.

III. Gegen Österreich. 1. Fort Edolo, zur Schliefsung des Camonica-Thales und zur Sperrung der aus dem Etsch-Thal über den Tonale-Pafs in das Bergamaskische führenden Strafse.

2. Fort Rocca d'Anfó, am Westufer des Idro-Sees, auf einem östlichen, felsigen Ausläufer des Monte Censo, ist eine alte, Anfang des Jahrhunderts von den Franzosen durch General Haxo erbaute, komplizierte, auf 39 Werke, von denen jedoch einzelne nicht zur Ausführung kamen, berechnete Festung und sperrt die aus dem Thal von Judicarien ins Brescianische führende Strafse (Chiesethal). Ungefähr 800 m nördlich des Dorfes Anfó und südlich der Festung liegt die von der Republik Venedig erbaute Rocca vecchia, jetzt fast eine Ruine mit allerdings gewaltigem Mauerwerk. Seit 1877 wurden umfangreiche Erweiterungs- und Verstärkungs-Arbeiten an der Festung vorgenommen und insbesondere die Batterien Istituto, Tirolo, Orlando und Belvedere vollständig umgebaut. Die Kosten sollen ca. $1^1/_2$ Millionen betragen.

3. Nördlich Malcesine, am Nordostufer des Gardasees, 12 k südlich Riva, liegt auf einer felsigen Kuppe ein altes, in neuerer Zeit jedoch adaptiertes Kastell, das, auf 3 übereinander liegenden Terrassen befindlich, aus einer Defensivkaserne, einem Rondel und einem Turm, sowie starken Verbindungsmauern besteht. Die Anlage eines kleinen Forts zum Schutz von Ausschiffungen und Truppentransporten nach Norden war beabsichtigt, scheint jedoch nicht ausgeführt worden zu sein. — 4. Zur Beherrschung aller aus dem Etschthale in das Seitenthal des Tasso führenden Strafsen und somit zur Verhinderung einer Umgehung der Veroneser Klause wurde ein Fort auf dem Monte Pipalo mit 2 Batterien, $1^1/_2$ k südlich Rivoli, 4 k westlich des rechten Etschufers und 4 k westlich davon, zwischen Etsch und Gardasee, eines auf dem Monte Moscalo mit 1 Batterie und 1 Blockhaus, erbaut.

5. Bei Rivoli (auf der Höhe des rechten Etschufers, ca. 18 k von der Grenze, 4900 Einwohner), sowie bei dem 1 k östlich gegenüberliegenden Ceraino sind zur Sperrung der wichtigen Kommunikationen im Etschthale, bei ersterem aufserdem noch zur Sperrung derjenigen auf dem ausgedehnten Plateau (alte Römerstrafse von Incanale aus) schon seit dem Jahre 1849 starke Befestigungen erbaut, die in neuester Zeit vollständig umgebaut, da sie die Front gegen Süden hatten, und durch Neuanlagen ergänzt wurden: a) Fort

Digitized by Google

Rivoli (früher Wohlgemuth) am Nordostende des Ortes auf dem steil abfallenden Monte Castello, ca. 100 m über dem Etschspiegel, war ursprünglich ein kasemattierter Turm mit einspringender Kehle und gemauertem Tambour gegen die Etsch zu. Aufser andern Rekonstruktionsarbeiten wurde im Osten eine Batterie angebaut; eine Batterie für 8—10 Geschütze liegt nördlich vor; b) eine neue Thalsperre südwestlich Incanale, bei Dogana, 1700 m nordöstlich Rivoli, bestehend aus einer erhöhten Batterie zunächst des Thalabhanges östlich des von Rovina kommenden kleinen Baches und dem eigentlichen Thalabschlufs, einem 200 ^ langen traversierten Wall, der sich östlich des genannten Baches bis zum Etschufer erstreckt; ein weiteres permanentes Werk liegt unterhalb der Batterie, zwischen der Strafse nach Incanale und der Flufswand; c) ein neues Fort bei S. Marco auf dem Bergrücken Magnone, 700 m nördlich Incanale; d) Fort Monte Pastello (Mollinary) auf einem Felswandabsturz des genannten Berges, ca. 300 m über dem Fort Chiusa, besteht aus einer gegen das Plateau von Rivoli und den Monte Pipalo gerichteten, zweietagigen kasemattierten Batterie, einer südlich (links) anschliefsenden Flanken-Batterie, 3 terrassenförmig übereinander liegenden offenen Batterien und einer krenelierten, mit Graben versehenen Mauer als Kehlabschlufs; e) Fort Ceraino (Chiusa Veneta), ursprünglich ein kasemattiertes Blockhaus mit angehängten krenelierten Mauern und in den Fels gesprengten Gallerien, liegt quer über das enge, durch die Felswände des Monte Baldo und Monte Pastello gebildete Thal und nimmt Strafse und Bahn innerhalb seiner Wälle und Mauern auf; dasselbe soll auch eine Panzer-Batterie erhalten haben; f) Fort Hlavaty, 1200 m nördlich Mollinary und ca. 1400 m von Rivoli entfernt, an der gleichen Felswand wie das erstere, jedoch 150 m tiefer, besteht aus einer Batterie mit Richtung Etsch aufwärts, einem Blockhaus, beide durch krenelierte Mauern verbunden, an deren westlichem Teile 5 offene Geschützstände die Etsch thalabwärts bestreichen; g) ein neues Fort auf den dominierenden Höhen von Calcarole, 1800 m östlich Ceraino; h) ein neues Fort auf der Höhe Mazua—Molane (wahrscheinlich identisch mit Fort Breonia), 6 k nordöstlich Rivoli, S. Marco gegenüber, 2,5 k östlich vom Strom.

6. Fort Fugazze zur Sperrung des gleichnamigen Passes, besteht aus einer Batterie mit Unterkunftsräumen für 300 Mann auf einer Abfallskuppe des Monte Covoli (bei Bariolo) und 3 weiteren kasemattierten Batterien. — 7. Ursprünglich sollten 2 starke Forts auf al Maso, oberhalb Schio im valle dei Signori und bei Prà

Digitized by Google

del Lovo (Monte Castelliero) gebaut werden; es scheint jedoch nur das erstere ausgeführt worden zu sein. 8. In den Thälern von Posina ($5^1/_2$ k nordöstlich Bariola) einem nördlichen Parallelthale des Leograthales und von Astico, welches von Seghe im Posina-Thale aus nördlich zieht und zu mehreren Übergängen ins Trientinische führt, wurden nicht näher bestimmbare Neuanlagen ausgeführt. — 9. Desgleichen ist über die Position des Monte Interrotto bei Asiago im val d'Assa (zwischen Astico- und Brentathal) nur bekannt, dafs aufser andern Arbeiten daselbst eine Defensions-Kaserne gebaut wurde.

10. Fort Primolano, 3 k von der Grenze, zur Sperrung der durch das Sugana-(Brenta-)Thal führenden Strafse und Verteidigung derjenigen von Belluno-Feltre, welche die Verbindung zwischen dem Brenta-Cismone- und Piave-Thal herstellt, besteht aus einem Fort für 15 Geschütze auf dem einige Hundert Meter südlich über Primolano sich erhebenden Monte Vito (dessen Front das Brenta-, dessen rechte Flanke das nach Feltre führende Thal bestreicht), der eigentlichen Thalsperre für 600 Mann, 1 k unterhalb Primolano bei Piovegga di Sotto und kleineren Werken auf dem Cima della Scala (nördlich Primolano), bei Lamon sowie östlich und nördlich an der Serpentinstrafse. 11. Ein Fort und eine Defensionskaserne bei Sasso di San Martino, zunächst Agordo im val Cordevole.

12. Cast. Lavazzo, 2,5 k nördlich Longarone, sperrt das Piave-Thal und somit auch die verschiedenen fahrbaren Gebirgsübergänge, welche 16 k nordöstlich bei Pieve di Cadore in dasselbe einmünden. Der projektierte Bau eines neuen Forts an Stelle des alten Kastells kam nicht zur Ausführung. — 13. Bei Pieve di Cadore sollen verschiedene Befestigungen ausgeführt worden sein, so bei Chiusa di Venas (7 k südwestlich Cadore), Vinigo (weitere 2 k westlich), auf dem Monte Zucco (1215 m, $2^1/_2$ k südwestlich), auf der Höhe il Castello, il colle di Vaccher bei Tai, und Monte Ricco. — 14. Fort Ospedaletto, halbwegs ($4^1/_2$ k) Venzone und Osoppo, am linken Tagliamentoufer, sperrt die über den bequemsten Alpenpafs führende Strafse von Malborghetto im Fellathale und zugleich 3 weitere Alpenübergänge: aus dem Gailthale über den Monte Croce durch das Butthal (Mündung in das Tagliamentothal bei Tolmezzo), aus dem Piavethal von Sappadia durch das Deganothal (Mündung bei Villa) und aus dem Piavethal von Lozzo durch das Mauriathal ebenfalls in das Tagliamentothal.

15. Die weitere Sperrung des Ferro-(Fella-)Thales sollen die Befestigungen von Chiusaforte, 12 k südlich Pontebba, bestehend

Digitized by Google

aus einem grofsen Fort auf einem vorspringenden Felsplateau in der Nähe des Ortes, einem kleineren auf einer gegenüberliegenden Höhe und dritten zur Schliefsung des in östlicher Richtung ziehenden Raccolanothales, bewirken. — 16. Fort Osoppo, ebenfalls auf dem linken Tagliamentoufer, auf einem isolierten, steilen Bergkegel, dicht nördlich des gleichnamigen Ortes, ist eine alte, jetzt bedeutungslose Bergfeste; am Ostfufs des Berges liegt in der Niederung ein Kronwerk von 500 m Frontlänge. — 17. Fort Stupizza, 12 k nördlich Cividale, soll die über Caporetto im Isonzothal führende Predilstrafse sperren. — 18. Palmanova IV. Klasse, Provinz Udine, nur 1 k von der Grenze, an der Strafse nach Gradisca, 4250 Einwohner, war ein vollkommen regelmäfsiges bastioniertes Neuneck mit doppeltem Graben, 9 Ravelinen und 9 Lünetten vor den Bastionsspitzen, diente als Stützpunkt für die Verteidigung der Ostgrenze, sowie zur Sperrung der Strafse über Gradisca und über den Monte Falcone aus dem Triester Litorale. Die Werke befanden sich schon vor einem Dezennium in sehr defektem Zustande, zum Teil in vollem Verfall; seit 1885 ist der Platz ganz aufgelassen.

B. Im Innern.

I. Im nördlichen Italien inclusive der ligurischen Apenninen.

a) Nordöstlich der Etsch. Este, Provinz Padua, am Südfufs der Euganeischen Hügel, 10,000 Einwohner hat noch alte Mauern mit Zinnen und ein im 14. Jahrhundert erbautes Schlofs. — Der Brückenkopf la Marosino wurde 1878 aufgelassen. — Monselice, 7 k östlich vom vorigen, 3100 Einwohner hat gleichfalls eine alte Mauerumfassung mit einem Kastell im Nordosten. Der Brückenkopf Masi wurde 1878 aufgelassen. — Padua, Provinz.-Hauptstadt, gröfstenteils auf dem rechten Ufer des Bacchiglione, 44,600 Einwohner, ist in annähernd dreieckiger Form mit alten Mauern, Bastionen und Thürmen und einem breiten Graben umgeben, gilt aber nicht mehr als Festung. — Citadella, 30 k nördlich Padua und 3,5 k östlich des Brentaflusses, 8500 Einwohner, — Castelfranco, 10 k östlich vom vorigen, Provinz Treviso, 10,000 Einwohner und Treviso, am linken Ufer des schiffbaren Sile, 16,800 Einwohner, sind mit alten Mauern, Bastionen, Türmen und Wassergräben umgeben. — Bei Sacile, Provinz Udine, an der Livenza, 5200 Einwohner, war ursprünglich die Neuerrichtung eines Repli- und Manövrierplatzes für die aktive Verteidigung des Taglia-

Digitized by Google

mentothales und der gegen den Isonzo zu offnen Grenze projektiert; neuerdings wurde die Anlage eines Brückenkopfes in Aussicht genommen, über die Ausführung ist nichts bekannt. — Bei Motta, 22 k südöstlich vom vorigen, war zur Sicherung eines zweiten Livenzaüberganges und zur Unterstützung von Sacile die Anlage eines doppelten Brückenkopfes beabsichtigt; die Ausführung unterblieb jedoch. — Udine, Provinz.-Hauptstadt am Roja, 22,700 Einwohner, ist mit starken Mauern, durch welche 10 Thore führen, und mit Türmen umgeben.

b) An der Etsch. — 1. Pastrengo, IV. Klasse, 16 k nordwestlich Verona und 11 k nordöstlich Peschiera, auf der Höhe des rechten Etschufers, wurde zur Sicherung der Verbindungen mit Tirol und auch wegen der Wichtigkeit als Flankenstellung in Bezug zu den beiden ebenerwähnten Festungen in den Jahren 1862 und 1863 mit 4 permanenten Forts: Leopold, Nugent, Benedek und Degenfeld, befestigt, zu deren Unterstützung 1866 noch Geschützemplacements und versenkte Batterien zur Bestreichuug der Zwischenräume erbaut wurden. Die Forts liegen auf steilen Hügeln, sind sämtlich nach neudeutschem System gebaut, haben starke Reduits und guten Kehlabschlufs und sind für 6—16 (Leopold) Geschütze eingerichtet. Da für den Platz wenig mehr geschah, dürfte er in ziemlich schlechtem Zustande sein.

2. Verona, I. Klasse, Provinz.-Hauptstadt, zu beiden Seiten des Flusses, der die Stadt in grofsem, nach Norden gerichtetem Bogen durchströmt, und über welchen 6 Brücken führen, 62,500 Einwohner, ist von grofser strategischer Wichtigkeit, da es ganz Ober-Italien beherrscht und den Schlüssel zu Tirol bildet. Die Befestigung besteht aus der Umfassung mit Citadelle, und einer doppelten Reihe von Forts, Schanzen und Reduten, deren äufserer Kranz ca. 22 k hat, und welche das verschanzte Lager am rechten Ufer einschliefsen. An sämtlichen Werken waren in den sechziger Jahren vielfach Änderungen, Umbauten und Korrekturen vorgenommen worden. In der neueren Zeit waren die Ansichten in der Reichsbefestigungs-Kommission bezüglich Verstärkung, einfache Beibehaltung oder gar Schleifung der Festung, sehr geteilte, bis endlich 1880 das erstere beschlossen wurde. Es sollen besonders die südlichen Forts verstärkt, und auf den dominierenden Höhen im Norden und Nordosten neue errichtet werden. (Bei S. Anna, Fiamine, unweit Prun, in der Gemeinde Breonio). Die Mittel sollen den Bewilligungen für die Alpenforts entnommen werden. Die Festung soll nach den Motiven zum bezüglichen Gesetzentwurf durch die Verstärkung eine Ver-

Digitized by Google

teidigung, gegen Norden und Osten derart ermöglichen, dafs der Angreifer ein entsprechendes Hindernis fände, und dafs ein Brückenkopf geschaffen würde, der diesen wichtigen Übergangspunkt sichere und auch Offensivbewegungen auf dem linken Ufer gestatte. Die Vorschläge für Schleifung der Festung gingen von dem Grundsatze aus, dafs die erste Widerstandslinie der Po sein müsse, und von der Befürchtung, es könnte Verona die Rolle eines zweiten Sedan oder Metz spielen.

A. Die Hauptumfassung: 1. Rechtes Ufer: Die Umfassung zieht hier vom Südende der Stadt, am Flufsufer beginnend, mit sechs 400—500 m langen Fronten, im Bogen nach Norden mit den Bastionen S. Francesco, S. Trinità, dei Riformati (zwischen den beiden letzteren die porta nuova, Strafse nach Mantua), S. Bernardino, S. Zeno (porta S. Zeno, Strafse Peschiera) und S. Procolo; von hier wendet sie fast rechtwinklig nach dem 600 m entfernten Flusse ab, an den sie mit den Bastionen di Spagna und dem Uferbastion Catena anschliefst. 1100 m südöstlich von Spagna, hart am rechten Ufer, ist das cast. vecchio (jetzt Kaserne und Zeughaus) mit dem gegenüberliegenden Arsenal durch eine Zinnenbrücke verbunden: 300 m vor der Kurtine Procolo—Spagna liegt das grofse Fort Procolo mit einem massiven Reduit in Kreuzesform. Die Kurtinen haben eine Länge von 300, die Bastionsfacen von 70—80, die Flanken von 40 m. Die Kurtinen sind auf den Escarpemauern aufliegende alte Erdwälle, die Facen und Flanken dagegen haben Rondengang und freistehende Mauer (nach Carnot) und als Abschnitt zu benutzende, 4,25 m vorspringende Orillons. Die Gräben sind 20 m breit und vor der Mitte der Kurtinen auf 120—200 m Breite mit einer Ausfallrampe versehen.

2. Linkes Ufer: 1100 m nordöstlich vom cast. vecchio beginnt die sehr unregelmäfsige Umwallung mit der Porta und dem Rondell S. Giorgio, zieht dann 800 m ostwärts (mit dem Rondell Boccaro in der Mitte) bis zum Torre Baccola, wendet dann gegen Nordnordosten und endigt in dem 900 m vom Flufs entfernten, auf steiler Höhe, an der Gabelung des östlich vom val Degana befindlichen Bergrückens, dessen südwestlicher Teil mit dem cast. Pietro (1849 erbaut auf den Grundmauern der alten, 1801 von den Franzosen zerstörten Burg Dietrichs von Bern) und dessen südöstlicher Teil mit dem Turm Biondella endigt, liegenden cast. S. Felice (Citadelle); von dessen rechter Flanke, der eine Lünette vorliegt, zieht sie in concavem, 1600 m langem Bogen mit 2 kleinen Bastionen und einigen Türmen nach Südosten bis zum Bastion S. Toscana. Bis

Digitized by Google

hierher ist sie eine von Rondellen flankierte, von tiefem Graben und gedecktem Weg begleitete Mauer. Innerhalb des Bogens, 400 m vorgeschoben, liegt das kasemattierte Werk Biondella auf dem erwähnten, von den rückwärtigen Werken nur wenig eingesehenen Vorsprung. Von Bastion Toscana wendet sich die Umfassung nach Süden bis zum 500 m entfernten Bastion della Maddalena (dazwischen die porta del Vescovo mit der Strafse nach Vicenza) und von hier 500 m südwestlich nach dem grofsen Bastion Campo Marzo, sodann wiederum 500 m westwärts zum Flufs, den sie 700 m nördlich Francesco erreicht. In dem eingehenden Winkel vor der porta Vittoria, 400 m vor der letztgenannten Front, und 400 m vom Flufs liegt das halbkreisförmige Fort Gassometro (früher Scholl).

Die detachierten Werke sind entweder runde oder elliptisch geformte Türme, ähnlich den Maximilianischen Türmen bei Linz, mit gemauerter Plattformbrustwehr, kasemattierten Etagen, krenelierter Mauerumfassung und revetierten 2 m tiefen Graben, oder Polygonwerke mit freistehenden Mauern oder anliegenden Revêtement, mit gemauerten Contreescarpen, gedeckten Weg und Grabencaponièren, ferner mit kasemattierten, etagierten, meist halbrunden Reduits in den Kehlen, die durch einen zweiten Turm und durch krenelierte Mauern geschlossen sind. Die Besatzung besteht aus 1—3 Compagnien und 4—16 schweren Geschützen. Wie weit die Verstärkungsarbeiten gediehen sind, ist nicht bekannt.

B. Der Fortsgürtel des rechten Ufers. a) Innerer Gürtel: (von Süden angefangen) 1. Fort S. Caterina (früher Hefs), zwischen den beiden Etschbogen, nahe am Flufs, 1200 m südöstlich Scholl; 2. 1400 m südwestlich davon, vor dem grofsen südlichen Bogen des Stromes der Halbturm Tombetta (Culoz) mit einer 550 m nordöstlich am Uferrande und einer 450 m nordwestlich befindlichen Batterie; 3. 1300 m nordwestlich davon und 900 m südlich der porta nuova, an der Gabelung der Strafsen nach Mailand und Legnago das grofse Fort porta nuova (Clam); — 4. 800 m nordwestlich von diesem, südlich der Bahn das Fort Pallio (Alt-Wratislaw), schon seit den sechziger Jahren aufgelassen; mit Abständen von 750—800 m folgen nun längs der Trientiner Bahn, südlich, beziehungsweise westlich derselben: 5. Fort S. Lucia (Schwarzenberg), 1500 m vor der Enceinte, innerhalb der Bahngabel Mantua und Mailand; 6. Fort Fenilone (d'Aspre), zwischen der Bahn nach Mailand und der nach Trient, 2100 m vor der Enceinte; 7. Fort Massimo (Lichtenstein), südlich des gleichnamigen Ortes;

Digitized by Google

8. 900 m nördlich vom vorigen, östlich der Bahn und südlich der Straſse nach Mailand Fort S. Zeno (Radetzky), 1600 m vor der Enceinte; 9. 1100 m nordwestlich von diesem, westlich der Bahn, Fort Croce Bianca (Strassoldo), 550 m südlich des an der Straſse nach Pastrengo gelegenen Ortes Chievo; 10. Der rechte Flügel dieser Fortslinie ist verstärkt durch die 900 m westlich des Bastion Procolo zwischen den Straſsen nach Pastrengo und Mailand liegende offene Redute S. Procolo (Wallmoden). Die sämtlichen genannten Werke, waren 1848 von den Truppen als Feldschanzen hergestellt, 1849 permanent umgebaut und 1859 vielfach verstärkt worden; seit 1887 sind die Werke 2—8 aufgelassen.

b) Äuſserer Gürtel: 1. Fort Garofalo (Ca. vecchia), 1 k östlich Palazzina, 2400 m südöstlich Fort S. Caterina; 2. 2600 m westlich davon Fort Tomba (Stadion) an der Straſse nach Nogara, südlich S. Giacomo della Rogna und 1650 m südlich Tombetta; 3. 2200 m westlich davon Fort Azzano (S. Lucia, auch Neu-Wratislaw), östlich der Straſse; 4. 1800 m nordwestlich vom vorigen Fort Dossobuono (Gisela) zwischen Straſse und Bahn nach Mantua, 2100 m südwestlich von Fort S. Lucia; 5. 2400 m nordnordwestlich davon Fort Sugagnano, (Kronprinz Rudolph) zwischen Straſse und Bahn nach Mailand; 6. 2600 m nördlich davon das geräumige Fort Chievo (Kaiser Franz Josef), 750 m nordwestlich des gleichnamigen Ortes, nahe am Fluſs, südlich der Straſse Pastrengo und westlich der Trienter Bahn; 7. 1800 m nördlich davon, hart am Strom Fort Parona (Erzherzog Albrecht), westlich des gleichnamigen Ortes. — Die meisten dieser Werke wurden 1859 provisorisch angelegt und später ausgebaut. 1866 wurden in den Intervallen noch Zwischenbatterien (in der Kehle offene Batterien mit ca. 70 m langen Facen und 21 m langen Flanken und 3—4 m tiefem Graben) errichtet und zwar: 8. zwischen 1 und 2 eine an der Straſse nach Legnago und eine bei Palazzina; 9. zwischen 2 und 3, bei Casa Torcolo, nahe westlich der Straſse von Vigasio; 10. zwischen 3 und 4 bei Casa Martinelli; 11. zwischen 4 und 5 eine nahe südlich der Mailänder Bahn, nahe Fenilone.

C. Der Fortsgürtel des linken Ufers: 1. Auf dem vom Mte. Gania, im Norden, kommenden Höhenzug der Turm Lesa Sofia; 2. auf der Kuppe 300 m nordöstlich davon Fort S. Leonardo, 700 m nördlich der porta S. Giorgio; 3. 600 m weiter nördlich Fort Malta, 1200 m nordwestlich Fort S. Felice; 4. auf dem östlichen Kamme des Mte. Gaina liegen, 1500, 2100 und 2500 nördlich S. Felice die Türme S. Giluiano Nr. 1, 3 und 4 und 450 m süd-

Digitized by Google

westlich von Nr. 3 der Turm Nr. 2; 5. Jenseits des breiten Thales des torrente di val Pantena ist das cast. Montorio, 1 k südwestlich des gleichnamigen Ortes am Fibbio; 6. 750 m nördlich davon Fort Preare (John); 7. 1350 m südlich Montorio ist Fort Bellina (Catana), 2700 m östlich Bastion Toscana; 8. Weitere 700 m östlich die 600 m von einander entfernten Batterien Albere und Matterana und eine Batterie zwischen Flufs und Bellina; 9. 1400 m südlich Bellina das Fort S. Michele (Elisabeth), südlich an der Strafse Vicenza, 1200 m östlich des Ortes, 1 k vom Flufs und 5 k von Cavecchia entfernt; 10. auf der Höhe S. Briccio bei Lavagno, im Nordosten von Verona wurde in den letzten Jahren ein neues Fort gebaut. Die Werke 1—9 sind sämtlich alt, zum Teil schon in den dreifsiger Jahren gebaut.

3. Legnago, II. Klasse, Provinz Verona, am rechten Ufer, 3500 Einwohner, hat 2 in alt-italienischer Manier bastionierte Fronten mit Ravelins und Lünetten, sowie ein Kronwerk als Brückenkopf auf dem linken Ufer und Inundation auf 1800 m. Die beabsichtigte Verstärkung wurde aufgegeben. — 4. Badia (Polesine) IV. Klasse, Provinz Rovigo, 20 k südöstlich Legnago, an der Abzweigung des Adigetto, 5900 Einwohner, sichert den Etschübergang nach den Euganeischen Hügeln, zu den Monti Berici und nach Mantua. — 5. Rovigo—Boara, III. Klasse, die zu beiden Seiten des Adigetto liegende Stadt Rovigo (7600 Einwohner) hat teilweise schon demolierte Ringmauern, 4 1859 erbaute, 1866 gesprengte Turmforts (2 etagige kasemattierte Werke mit Wassergräben), nämlich: a) Boara, an der Etsch, $3^1/_2$ k nördlich; b) Rover di Crè, $2^1/_2$ k westlich; c) Borsea, $3^1/_2$ k südlich; d) Sarzano, $2^1/_2$ k östlich; sowie 4 1866 erbaute provisorische Zwischenwerke für je 10 Geschütze (mit 34 m langen Facen und 23 m langen Flanken, mit tambouriertem Kehlabschlufs und Wassergraben) nämlich: a) Lünette Colombara im Nordwesten, zwischen Boara und Rover, 1878 aufgelassen; b) Tassina im Südwesten; c) Rosada im Südosten; d) Ceresolo im Nordosten, 1878 aufgelassen.

c) Nördlich des Po bis zur Etsch: Ivrea, 45 k nordöstlich Turin, an der Dora Baltea, Novara, Provinz.-Hauptstadt, 45 k westlich Mailand, zwischen der Agogna und dem Terdoppio, 14,800 Einwohner, und Mailand, am Flüfschen Olona, 200,000 Einwohner, sind mit mittelalterlichen, zum Teil gut erhaltenen Mauern und Wällen umgeben. — 1. Pavia, III. Klasse, Provinz.-Hauptstadt, am linken Ticinoufer, 29,500 Einwohner, hat teilweise noch gut erhaltene Wälle und Mauern mit 7 Bastionen und mehreren

Digitized by Google

Türmen und eine verfallene Citadelle im Norden. Über den Flufs führt eine 216 m lange Marmor- und eine 762 m lange Eisenbahn-Brücke. Der Brückenkopf am Nebenarm Gravellone, 1700 m südwestlich der Stadt, wurde eingeebnet. — Bergamo, Provinz.-Hauptstadt, 30,850 Einwohner, besteht aus der offenen Neustadt in der Ebene und der steilansteigenden, mit hohen Mauern und spitzen Bastionen umgebenen Altstadt, vor deren Nordwestspitze auf dem Hügel S. Vigilio das alte Kastell (Citadella) liegt. Crema, am rechten Serioufer, 8150 Einwohner, und Orzinovi, 2 k östlich des Oglio, haben alte Umwallungen (letzteres mit 7 Bastionen) mit Aufsenwerken.

2. Pizzighettone, IV. Klasse, am linken Addaufer, 10 k oberhalb deren Mündung, 4300 Einwohner, hat eine mit Bastionen und Türmen versehene, teilweise doppelte Umfassung mit Aufsenwerken, besonders einem Hornwerk im Norden, jenseits des hier mündenden Serio und einer Citadelle im Nordosten. Der Brückenkopf Gera besteht aus einem Kronwerk mit 2 Ravelins und Anschlufswerken. Die Werke sollen durchweg schlecht erhalten sein. — 3. Brescia, Provinz.-Hauptstadt, nahe am Einflufs des Garza in den Mella, 39,000 Einwohner, hat nahezu die Form eines Rechteckes. Die Wälle mit ihren Mauern und Türmen werden gröfstenteils als Promenaden benützt. An der Nordseite liegt auf hohem Felsen (Cidneo) das alte, dominierende, in neuerer Zeit renovierte Kastell Falcone di Lombardia (eine bastionierte Front von 2 halben und 1 ganzen Bastion). — Bozzolo, Provinz Mantua, 2,5 k vom rechten Glioufer entfernt, 4300 Einwohner, und Sabbionata, Provinz Cremona, zwischen Oglio und Po, 5 k von letzterem, 7000 Einwohner, haben alte, zum Teil bastionierte Ringmauern.

4. Peschiera, III. Klasse, an der Grenze der Provinz Verona und Mantua, zu ersterer gehörig, inselartig am Ausflufs des Mincio aus dem Gardasee erbaut, 24,000 Einwohner, ist die Nordwestspitze des berühmten Festungsviereckes (Peschiera, Verona, 24 k östlich, Legnago, 36 k südöstlich des vorgenannten und Mantua, 40 k westlich des letzteren und 32 k südlich Peschiera). Die Festung ist ein in altitalienischer Manier bastioniertes Fünfeck mit Fronten von ca. 260 m Länge, hat eine kleine, aber starke Citadelle, sowie einen kleinen Hafen und ein Arsenal für die Flottille des Sees. 300 m südwestlich liegen die nur ca. 150 m von einander entfernten Vorwerke (Lünetten) Alt- und Neu-Salvi, und ca. 600 m östlich, auf einer Höhe des linken Mincio-Ufers, vor dem Bahnhof, die 2 Vorwerke Alt- und Neu-Mandella, ebenfalls nur 150 m von einander

Digitized by Google

entfernt, zwischen ihnen eine kleine Lünette. Durch eine Reihe von auf 1—1,5 k vorgeschobenen Werken ist ein kleines verschanztes Lager geschaffen.

a) Auf dem rechten Mincio-Ufer: 1. Werk I, 650 m nordwestlich, am See-Ufer; 2. 400 m südwestlich davon Werk II, zwischen Strafse und Bahn nach Brescia; 3. weitere 400 m südwestlich Werk III; 4. 400 m südlich davon Werk IV, beim Bahnhof Seraglio; 5. 600 m südöstlich davon Werk V; 6. 900 m südöstlich von letzterem Werk VI; 7. 800 m von Werk VI. nahe nördlich des Ortes Ponti das starke Werk Monte Croce, westlich der Strafse. — b) Anf dem linken Ufer: 8. 1 k östlich des Bahnhofes und 600 m südwestlich des Ortes Cavalcaselle Werk VII; 9. 1 k nordnordwestlich von letzterem Werk VIII; 10. weitere 800 m nordnordwestlich, nahe am See, Werk IX (1500 m nordöstlich I). 1866 wurden zwischen den einzelnen Werken noch passagère Batterien und Verbindungslinien hergestellt; seitdem geschah nur wenig mehr für den Platz.

5. Mantua, I. Klasse, Provinz.-Hauptstadt, 26,700 Einwohner, auf einer Insel im Mincio, der hier mehrere Arme und morastige Ufer hat und einen auf der Nord- und Ostseite sich um die Stadt ziehenden See bildet. Mantua ist besonders durch sein ausgedehntes Inundationsgebiet stark, hingegen wurden bis jetzt nur wenige Verstärkungsarbeiten ausgeführt. a) Die Hauptumfassung besteht aus einer alten bastionierten Mauer von 6 Fronten: *α*) Hinter der künstlichen Inundation liegen: 1. Die 800 m lange Westfront mit 4 Bastionen; 2. die 900 m lange kurtinenartige Südwestfront (hinter der Te-Verschanzung); 3. die 550 m lange Südostfront, welche durch das 500 m lange, durch den Damm Valsechi vom östlich liegenden mittleren See getrennte Wasserbecken Valetta gedeckt ist; *β*) hinter der natürlichen Inundation liegen: 4. Die 1200 m lange, bastionierte Ostfront hinter dem mittleren See, mit je einer Verschanzung mit Ravelin, beziehungsweise Bastion auf beiden Flügeln; 5. die 950 m lange, von einer krenelierten Mauer umschlossene Nordostfront; 6. die 900 m lange vom obern See begrenzte Nordwestfront mit 4 vorliegenden Werken. — b) Aufsen- und detachierte Werke: 1. In den westlichen Sümpfen, an der Mailänder Chaussee, 500 m weit vorgeschoben das Hornwerk Pradella gegen Belfiore, durch 4 Insel-Batterien (auf Rosten gebaut) unterstützt, vom Obersee zum Teil umspült; 2. 200 m westlich davon die Lünette Belfiore auf der gleichnamigen Höhe; 3. 400 m südlich davon die Batterie Perina; 4. weitere 400 m südlich die Lünette Pompigli; 5. die

Digitized by Google

aus 4 Bastionen bestehende Te-Verschanzung auf der gleichnamigen Insel vor der Südwestfront; 6. daran östlich anschliefsend die Migliaretto-Verschanzung, von der Hauptumfassung durch die Valetta getrennt, mit 3 vorliegenden Lünetten; sie soll besonders das grofse Inundations-Schleusenwerk decken. Auf dem von ihrem linken Flügel ausgebenden Damm Chasseloup ist eine, auf dem Damm Valsechi sind mehrere Batterien; 7. vom rechten Flügel der Te-Verschanzung zieht zu den Lünetten am Chasseloup-Damm, 1100 m weit vorspringend die Umwallung des verschanzten Lagers mit 3 ca. 600 m von einander entfernten Bastionen; 8. von der Südostecke dieser Umwallung führt der Damm Pietole nach dem ca. 1 k entfernten Fort Pietole, einem Werk mit 2 nach Vauban bastionierten Fronten und der Hauptrückschwellungsschleuse in der Kehle; 9. 3600 m nördlich davon, auf dem östlichen Ufer des Mittelsees, an der Strafse nach Legnago liegt das Fort S. Giorgio mit dem Vorwerk Rocca, mit dem dahinter liegenden Burgbastion der Ostfront durch die 850 m lange, mit Batterien und vielen Durchlässen versehene Dammstrafse (Brücke) S. Giorgio verbunden; 200 m hinter dem Fort liegt eine Linie verbundener Insel-Batterien; 10. 600 m südöstlich davon ist die Lünette Frasine und 600 m nördlich die Lünette Fossamana, auf dominierenden Höhen; 11. die auf dem linken Ufer befindliche Vorstadt Borgo di Fortezza oder Porto, wird, je 1200 m von Giorgio und Pradella entfernt, von der aus 3 bastionierten Fronten bestehenden Citadelle umschlossen und ist durch den 500 m langen Damm Zapetto, der den höher liegenden Obersee vom mittleren See trennt, mit der Stadt verbunden.

d) Am Po: 1. Casale (Monferrato), III. Klasse, Provinz Alessandria, 30 k nördlich dieser Stadt, am rechten Ufer, 17,000 Einwohner, hat aufser der alten Umwallung eine Citadelle im Westen, eine Lünette im Süden und einen Brückenkopf auf dem linken Ufer. Die Werke sind in ziemlich schlechtem Zustande. — Valenza, 15 k nördlich Alessandria, am rechten Ufer, 6600 Einwohner, war früher starke Festung, ist aber jetzt aufgelassen und verfallen. Die projektierte Anlage eines doppelten Brückenkopfes bei Monti kam nicht zur Ausführung. — 2. Stradella, III. Klasse, Provinz Pavia, 16 k südöstlich dieser Stadt, am rechten Ufer des Aversa, 2,5 k südlich des Po, 6000 Einwohner, hat eine bastionierte Umwallung. Die projektierten Neuanlagen (1—2 Forts im Westen in der Linie la Rocca del Vescovo—Capella—Serra, eine Batterie bei Broni, $2^1/_2$ k südwestlich am steilen Westabhang des Monte di Gabi und

Digitized by Google

ein Werk bei Bonasco, $4^1/_2$ k östlich) kamen nicht zur Ausführung.

3. Piacenza, I. Klasse, Provinz.-Hauptstadt, am rechten Ufer, unterhalb der Trebbiamündung, 35,000 Einwohner, ist mit einer Umwallung von 12 Bastionen mit Aufsenwerken umgeben; sämtliche Werke sind in schlechtem Zustande. Im Südwesten ist die zum Teil demolierte Citadelle, ein bastioniertes Fünfeck; auf dem linken Ufer befindet sich ein Brückenkopf mit einer einige Hundert Meter vorliegenden Schanzenlinie; auf den Inseln liegen einige Reduten. Von den aus dem Jahre 1859 stammenden detachierten provisorischen Werken wurden nur bei Fort S. Antonio, $2^1/_2$ k westlich, an der Strafse nach Stradella und bei Fort S. Lazzaro, 2 k südöstlich an der Strafse nach Parma Verbesserungsarbeiten ausgeführt, während die übrigen schon seit 1859 demoliert sind. Die Hauptverstärkung soll der Brückenkopf (Poligone dei Pontieri) erhalten haben. Piacenza ist von hoher strategischer Bedeutung, weil es der letzte Punkt ist, an dem der Po noch bequem überschritten werden kann, da weiter abwärts schon die Versumpfungen beginnen und weil es der Vereinigungspunkt der Strafsen und Bahnen von Frankreich über Turin und aus der Schweiz über Mailand ist.

4. Cremona, IV. Klasse, Provinz.-Hauptstadt, am linken Ufer, 1,5 k vom Hauptarme entfernt, 30,500 Einwohner, ist mit Mauern, Türmen und Bastionen in einem Umfang von 4 k umgeben; in der Nordwestecke ist die 3—400 m breite und lange piazza d'armi. Die Werke sind dem Verfalle nahe. — Guastalla, am rechten Ufer, 26 k südlich Mantua, in sumpfiger Gegend, 2800 Einwohner, ist ein nahezu reguläres, bastioniertes Siebeneck; die im 17. Jahrhundert restaurierten Werke sind jedoch vollkommen verfallen. — 5. Borgoforte, I. Klasse, am linken Ufer, 11 k südlich Mantua, 4000 Einwohner, wurde 1860—61 als permanenter Brückenkopf befestigt, 1866 zum Teil demoliert und besteht aus: 1. Dem Werk Noyau (Fort Montechiana) am rechten Ufer, mit Erdumwallung, freistehender Mauer, Kaponièren und bombenfesten Reduit; 2. und 3. der 2 k von einander entfernten Flügelwerken Rochetta und Bocca di Ganda, 800 m nordwestlich, beziehungsweise nordöstlich vom Noyau, geschlossene Erdwerke am Podamme, ohne Grabenverteidigung; 4. dem 900 m nördlich vom Flufs und 1300 m nördlich vom Noyau liegenden Centralwerk, einem geschlossenen Oktogon mit Infanterie-Grabenverteidigung und bombensichern Reduit, an der Strafse nach Mantua; sämtliche Werke haben Wasser-

Digitized by Google

gräben. Die Demolierung gelang nur bei den Flügelwerken, die 1878 ganz aufgelassen wurden. Die projektierte Umwandlung kam bis jetzt noch nicht zur Ausführung. — 6. Der Brückenkopf S. Maria Maddalena, III. Klasse, am linken Ufer, Pontelagoscuro gegenüber, deckt den Übergang der Strafse und Bahn Padua—Ferrara. Neuanlagen sollen hier beabsichtigt sein. — Ferrara, Provinz.-Hauptstadt, am linken Ufer des südlichen Poarmes, nur 2,4 m über dem 28 k entfernten Meere, und 1 m unter dem Flufsspiegel, 31,200 Einwohner, hat eine alte verfallene Umfassungsmauer mit Bastionen, von Wassergräben und Sümpfen umgeben, und eine Citadelle, ein reguläres bastioniertes Fünfeck im Westen.

e) In der Ebene südlich des Po: Neuesten Nachrichten zufolge ist die Errichtung eines verschanzten Lagers für 120,000 Mann zwischen Asti und Alessandria beabsichtigt. — 1. Alessandria, I. Klasse, Provinz.-Hauptstadt, 74 k südöstlich Turin, in sumpfiger Gegend am Tanaro, oberhalb der Einmündung der Bormida, 28,000 Einwohner, hat: 1. Eine Umfassung von 13 ganzen und 2 halben Bastionen mit 6 vorliegenden Lünetten; 2. eine Citadelle auf dem linken Ufer (ein bastioniertes Sechseck mit 6 Lünetten und dem grofsen Hornwerk Opera Valenza im Norden); 3. die detachierten Forts: Fort Acqui, $1^1/_2$ k südwestlich, rechts an der Bahn nach Savona; Fort della Ferrovia, $1^1/_2$ k südöstlich der Bahngabel, links an der Bahn nach Genua; Fort Bormida 3 k östlich am rechten Bormidaufer, links an der Strafse nach Tortona. Die Festung ist im Verhältnis zu ihrer strategischen Wichtigkeit räumlich zu sehr beschränkt und sollte insbesondere mit dem Poübergang Valenza—Monti in direkter Verbindung stehen; die Werke sind übrigens in gutem Zustande.

Novi, am Nordfufs der Apenninen, 12,000 Einwohner, Tortona, am rechten Scriviaufer, 40 k südwestlich Pavia, 7000 Einwohner, Parma, Provinz.-Hauptstadt, zu beiden Seiten des Flüfschens Parma, 42,200 Einwohner, Reggio, Provinz.-Hauptstadt, in weiter Ebene unweit des Crostolo, 25,500 Einwohner, Carpi, 15 k nördlich Modena, 6000 Einwohner, Modena, Provinz.-Hauptstadt, zwischen den Flüssen Panaro und Sechia, 30,800 Einwohner, Castelfranco dell' Emilia an der grofsen Strafse und Bahn nach Bologna, 12,500 Einwohner (mit dem 600 m nordwestlich liegenden verfallenen Fort Urbano, einem bastionierten Quadrat von 400 m Seitenlänge), Mirandola, an der Burana, 3060 Einwohner, und endlich Cento, Provinz Ferrara, nahe dem linken Reno-Ufer, 5000 Einwohner, haben zum gröfsten Teil verfallene Umfassungsmauern

Digitized by Google

mit Gräben, Bastionen und meist auch eine Citadelle; die Umfassung von Parma wurde noch in den Sechziger Jahren unterhalten, seine Citadelle, ein bastioniertes Fünfeck von 320 m Seitenlänge, erst 1850 zum Rang einer Festung erhoben.

2. Bologna, I. Klasse, Provinz.-Hauptstadt, an einem Kanal zwischen den Flüssen Reno und Savena, am Nordfufs der Apenninen, 123,000 Einwohner, hat eine alte Mauerumfassung; 500 m vorwärts derselben sind Überreste einer schwachprofilierten Erdbrustwehr und $1-1^1/_2$ k an den Strafsen in der Ebene vorgeschoben, sowie auf den Höhen von Madonna Santa Lucia im Süden aus den Sechziger Jahren stammende, zum Teil schon verfallene Erdwerke. (Fort Monte Paderno ist gänzlich verfallen; in neuester Zeit scheint dasselbe jedoch wieder hergestellt zu werden.) Es ist beabsichtigt, Bologna zur Unterstützung der Operationen am unteren Po und zur Deckung der Hauptkommunikationen aus dem Pothale nach der eigentlichen Halbinsel, zu einer Festung I. Ranges zu machen; wie weit die bezüglichen Arbeiten gediehen sind, ist aber nicht bekannt. Der projektierte Fortsgürtel soll aus folgenden Werken bestehen: 1. Auf dem Höhenzug zwischen den Flüssen Panaro und Samoggia: Bei Montebudello, 20 k westlich, Monteveglio, 17 k westlich, und bei Cà di Zucchi, $2^1/_2$ k südwestlich von letzterem; 2. zwischen Samoggia und Lavino: Bei Oliveto, 16 k westlich, S. Lorenzo 12 k westlich, und am Monte Avezzano, 1 k südlich zwischen den beiden vorgenannten; 3. zwischen Lavino und Reno: Das alte Werk Monte Capra 9 k südwestlich, erweitert; 3 Forts auf dem Westabhange, von denen das südlichste bei S. Maria; das Renothal ist bereits durch einen alten, in der Front vollständig dominierten Brückenkopf bei Casalecchio, $4^1/_2$ k südwestlich, abgeschlossen und soll bei Sampieri, $1^1/_2$ k weiter südlich, einen weiteren, beiderseits des Flusses bis auf die Höhen reichender Abschlufs erhalten; 4. zwischen Reno und Savena: Ein grofses Fort auf dem Rücken von Sabbionara, 6 k südlich; dieser Abschnitt soll das eigentliche verschanzte Lager bilden und sollen deshalb hierher auch alle Magazine, Artillerie-Anstalten u. s. w. kommen; 5. zwischen Savena und Idice: Verschiedene Werke auf dem Monte Calvo, $6^1/_2$ k südöstlich, das südlichste auf dem 10 k entfernten Monte Albero; 6. in der Ebene: Ein grofses Fort nördlich Arcoveggio, 1300 m nördlich. Die Thäler des Reno und der Savena sind wegen ihrer Verbindungen die wichtigsten: in ersterem Strafse und Bahn nach Pistoja, in letzterem die Strafse über den Pafs delle Filigare und la Futa nach Florenz. — Imola, Provinz

Digitized by Google

Bologna, 32 k südöstlich dieser Stadt, am Santerno, 9350 Einwohner, Faenza, Provinz Ravenna, 14 k vom vorgenannten, am Amone, 36,300 Einwohner, Forli, Provinz.-Hauptstadt, am rechten Ufer des Montone, 15,300 Einwohner (die Citadelle Rocca di Ravoldino wird als Gefängnis benutzt) sind sämtlich mit alten Mauern umgeben.

f) In den ligurischen Apenninen: An dem wichtigen Cisa-Pafs war eine neue Pafssperre bei Varco della Cisa beabsichtigt; die Ausführung ist aber unterblieben. An älteren Befestigungen sind daselbst vorhanden: ein altes Kastell mit 4 Türmen bei Berceto, am rechten Taroufer; cast. Piagnaro bei Pontremoli, 13 k südlich des Passes, an der Magra; einige Werke bei Aulla, weitere 20 k thalabwärts und das Fort Brunella, nahe östlich davon. Südlich Aulla wurde im abgelaufenen Jahre das Werk Monte Bastione auf der Höhe della Spolverina bei Sosdinoro erbaut. Endlich eine Citadelle und das verfallene, 1878 aufgelassene Bergschlofs Sarzanella bei Sarzana, Provinz Genua, in der Riviera di Levante und an der Magra, 9 k oberhalb deren Mündung. Projektiert waren ferner Pafssperren bei Cereto oder Sassalba, bei Pellegrino und Rondinaja, bei Boscolongo, am Futa-Pafs, bei Fierenzuola, Cassaglia und San Godenzo; die Ausführung jedoch unterblieb. Bei Gajajo, an der Strafse Pistoja—Modena (Abetone-Pafs) am linken Panaroufer, 40 k südlich Modena, und bei Terra del Sole (bastioniertes Viereck) an der Forliner-Strafse sind alte verfallene Strafsensperren.

(Schlufs folgt.)

Digitized by Google

IX. Über den heutigen Stand der Militär-Rechtswissenschaft und Gesetzgebung.

Unsere Aufgabe ist es, zu untersuchen, was die Rechtswissenschaft bisher für das Militär-Recht geleistet hat, welcher Standpunkt von derselben künftighin einzunehmen ist, und wie sich die Gesetzgebung auf dem Gebiete des Militär-Rechts zur heutigen Rechtswissenschaft verhält. Hierbei haben wir uns nicht mit dem Detail der Gesetzgebung eines Staates zu befassen, sondern auf die der Gesetzgebung der grofsen Militär-Staaten zu Grunde liegenden Prinzipien Bedacht zu nehmen.

Die Wissenschaft des Militärrechts ist ein wichtiger Teil sowohl der juridischen als der militärischen Wissenschaft. Weder die militärische noch die juridische Bildung kann ohne die Kenntnis des militärischen Rechts eine vollständige genannt werden. Jede Wissenschaft ist ein Ganzes (nicht die blofse Summe von Begriffen), dessen einzelne Teile unter einander in einem organischen Zusammenhange stehen. Ein Organismus kann aber nicht gesunden, wenn auch nur ein Teil desselben verkümmert.*) Die Rechtswissenschaft hat bisher das Militär-Recht nur stiefmütterlich behandelt, obwohl dasselbe tief in die militärischen Lebensverhältnisse eingreift, und daher bei dem Bestehen der allgemeinen Wehrpflicht für das ganze Volk von grofser Wichtigkeit ist.

Während die Wissenschaft des Civilrechts seit Savigny, dem Begründer der rechtshistorischen Schule in Deutschland, welchem durch seine Werke ein unzerstörbares Denkmal im Pantheon der Jurisprudenz gesetzt ist, und die Wissenschaft des öffentlichen Rechts und des allgemeinen Strafrechts, namentlich in Folge des Aufschwunges der Philosophie durch die unsterblichen Werke des Königsberger Weltweisen, namhafte Fortschritte gemacht hat, blieb das Militär-Recht ein von der Rechtswissenschaft wenig beachtetes Gebiet. L. v. Stein sagt zwar in seinem trefflichen Werke: »Die Lehre vom Heerwesen,« S. 139, dafs wir das, was die Rechtslehre

*) v. Stein, die Lehre vom Heerwesen als Teil der Staats-Wissenschaft (1872), S. 142.

Digitized by Google

auf diesem Gebiete geleistet hat, bewundern müssen und dafs einer der gröfsten Beweise der Gesittung unseres Jahrhunderts ist, dafs der alte römische Satz: »Unter den Waffen schweigen die Gesetze« nicht mehr gilt. Dieser Ansicht Stein's über die Fortschritte der Militär-Rechtswissenschaft kann nicht unbedingt beigetreten werden. Die Römer hatten bereits ein ausgebildetes Militär-Strafrecht. Es bestand schon nach römischem Recht ein System von Militär-Delikten, welches jenem der gegenwärtig in Geltung stehenden Militär-Strafgesetze analog ist. Eine Übereinstimmung zwischen dem römischen Recht und den heutigen Militär-Strafgesetzen besteht sogar in Bezug auf jene Umstände, welche für die Strafmilderung oder Verschärfung mafsgebend sind. Der römische Satz: »Inter arma silent leges« bezog sich nur auf den Feind. Der Feind war nach antiker Auffassung rechtlos, der Krieg war ein Kampf gegen alle Unterthanen des feindlichen Staates, während heutzutage der Krieg nur unter den Staaten durch deren Heere geführt wird, und Recht und Billigkeit, soweit es die militärische Notwendigkeit zuläfst, auch gegen den Feind beobachtet wird. Das Verdienst, die Kriegführung im Sinne der Humanität umgestaltet zu haben gebührt den Fortschritten auf dem Gebiete des Völkerrechts.

Der Grund der bisherigen stiefmütterlichen Behandlung des Militär-Rechts durch die Rechtswissenschaft ist teilweise in der Gestaltung des Heerwesens in früheren Zeiten gelegen. Bei dem Werbesystem strömten dem Heere Leute aus allen Ländern zu, welche den Kriegsberuf als Handwerk ansahen und nur um den Sold dienten. Wenn in früheren Jahrhunderten dem Heere auch edle Elemente angehörten, so bestand doch ein grofser Teil desselben aus Söldlingen, welche nicht der Patriotismus beseelte, welche bald für die eine, bald für die andere Sache kämpften. Die für das Heer erlassenen Strafnormen wurden lediglich als ein notwendiges Übel angesehen, sie hatten ja nur den Zweck, die Disziplin unter den angeworbenen Soldaten aufrecht zu erhalten, und beruhten daher durchgehends auf der alten Abschreckungstheorie. — Ganz anders ist das Heerwesen gegenwärtig in Folge der allgemeinen Wehrpflicht gestaltet. Es ist die Pflicht eines jeden wehrhaften Bürgers, in den Reihen des Heeres seines Vaterlandes zu dienen. Das Heer ist der Stolz des Volkes. Mit dem Sohne des schlichten Landmannes dient der Sohn des reichen Edelmannes. Das Recht ist für Alle gleich, es soll gleicher Lohn für die Pflichterfüllung, gleiche Strafe für die Pflichtverletzung sein. Die Worte Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in ihrer edelsten Bedeutung (nicht in der Be-

Digitized by Google

deutung, in welcher diese Worte nur zu häufig mifsbraucht wurden) gelten für das Heer. Frei ist der Soldat innerhalb der Grenzen des Gesetzes und den Geboten des militärischen Gehorsams, Gleichheit besteht in Bezng auf das Gesetz, und ein Band brüderlicher Kameradschaft soll alle Angehörigen des Heeres verbinden.

Die Umgestaltung des Heerwesens hätte die Rechtswissenschaft schon längst veranlassen sollen, sich eingehender mit dem Militär-Recht zu beschäftigen, und wird es eine ihrer wichtigsten Aufgaben sein, das auf diesem Gebiete Versäumte nachzuholen. Zunächst fragen wir uns, welchen Umfang das Militär-Recht hat, denn, bevor man eine Wissenschaft darstellen will, mufs man ihr Gebiet, und das sie von anderen Wissenschaften Unterscheidende bestimmen, da sonst die Grenzen aller Wissenschaften in einander laufen, und keine derselben gründlich abgehandelt werden kann.*)

Das Militär-Strafrecht ist nicht gleichbedeutend mit dem Militär-Recht überhaupt, sondern nur ein Teil desselben. Das Militär-Recht zerfällt in 3 Gebiete: »Das öffentliche Recht des Heeres, das bürgerliche Recht desselben und das Militär-Strafrecht. Das Militär-Strafrecht, mit welchem wir uns hier beschäftigen, kann auch das eigentliche Militär-Recht genannt werden, weil es die innern Verhältnisse des Heeres, namentlich das Verhältnis des Vorgesetzten zum Untergebenen und umgekehrt regelt. Es ist ein bleibendes Verdienst des grofsen Staatsrechtslehrers und Nationalökonomen L. v. Stein in seinem obzitierten Werke, darauf hingewiesen und wissenschaftlich begründet zu haben, dafs alle Teile des Militär-Rechts in einem organischen Zusammenhange stehend von einem Prinzip durchdrungen sind, und man daher von einem System des Militär-Rechts sprechen kann.

Das Prinzip, welches das Militär-Recht beherrscht, ist durch die Bestimmung des Heeres gegeben. Das Heer ist für den Krieg bestimmt, und das Wohl und Wehe des Staates hängt davon ab, ob das Heer seiner Aufgabe gewachsen ist, da die Idee eines ewigen Friedens nur ein bisher noch nicht verwirklichtes Ideal edel denkender Philosophen ist. Durch die Bestimmung des Heeres für den Krieg sind Modifikationen des allgemeinen Rechts in Bezug auf das Heer und die dem Heere angehörigen Personen notwendig bedingt. Das Militär-Recht ist, wie Stein treffend bemerkt, die systematisch dargestellte Modifikation des bürgerlichen, öffentlichen und Strafrechts, welche durch das Wesen und die staatliche Be-

*) Kant, Prolegomena. §. 1.

Digitized by Google

stimmung des Heeres gefordert wird. Das öffentliche Recht des Heeres regelt dessen Stellung als Ganzes zum Staate und enthält die Modifikationen des öffentlichen Rechts in Bezug auf die dem Heere angehörigen Personen.*)

Der Grundsatz des unbedingten Gehorsams gegen den obersten Kriegsherrn ist mit eisernen Lettern am Anfange des öffentlichen Rechtes des Heeres geschrieben. Das Heer ist die konzentrierte Kraft des Staates und kann seine Aufgabe nur dann erfüllen, wenn es von einem Willen beherrscht wird. Das Heer, welches zwar durch das Gesetz geschaffen wird, soll weiters mit dem Parlament nichts mehr zu thun haben. Heere der Parlamente haben sich niemals Lorbeeren auf den Schlachtfeldern erworben. Ungehorsam gegen den obersten Kriegsherrn ist das schwerste Militär-Verbrechen, welches, wie die Geschichte der Prätorianer und der Janitscharen beweist, die gröfsten Gefahren für den Staat herbeiführt. Dem öffentlichen Rechte des Heeres gehören ferner an: die Wehrordnung, d. h. der Inbegriff der gesetzlichen Bestimmungen, welche die Erfüllung der Wehrpflicht regeln, dann die Einquartierungsgesetze und die Gesetze über die Versorgungsansprüche der Militär-Personen und ihrer Angehörigen.

Der Grundsatz, dafs der Soldat der Politik ferne bleiben und ganz seinem Berufe obliegen soll, führt wichtige Modifikationen in den staatsbürgerlichen Rechten der Militär-Personen herbei, unter welchen man die öffentlichen Rechte der Staatsbürger gegenüber dem Staate versteht. Es bestehen in allen Militär-Gesetzgebungen Beschränkungen der Militär-Personen in Bezug auf das Wahlrecht und die Wählbarkeit in die Reichs- und Landesvertretung, in Bezug auf die Beteiligung an der Presse, das Vereins- und Versammlungsrecht, und die Ausübung des Geschwornenamtes und anderer Berufstellungen. Auf dem Gebiete des Privatrechtes bestehen in den gegenwärtigen Gesetzgebungen nur vereinzelte Sonderbestimmungen für den Militär-Stand. Im Privat-Recht steht in den meisten Beziehungen der Soldat dem Bürger gleich, weil der Militär-Dienst mit den Privatrechtsverhältnissen nur wenige Berührungspunkte hat. Es bestehen für den Soldaten Beschränkungen im Eherechte, dann Erleichterungen in Bezug auf die Errichtung

*) Die Litteratur-Angaben über das öffentliche Recht des Heeres sind in dem citierten Werke Stein's enthalten; aufserdem vergleiche man noch Laband, Staatsrecht des Deutschen Reiches.

Digitized by Google

letztwilliger Verfügungen,*) und ist ferner den Militär-Personen ein Existenz-Minimum gesichert, indem die Exekution auf den Gehalt und selbst freiwillige Verpfändungen und Zessionen desselben nur bis zu einer bestimmten Grenze zulässig sind. Eine viel gröfsere Bedeutung hatte der Militär-Stand für das römische Civilrecht und dessen Fortentwicklung. Die Römer hielten bekanntlich an dem alten Rechte und dessen Formen strenge fest. Entstand eine neue Rechtsform, so wurde dieselbe an eine alte, bestehende angeknüpft, und ihr so die Bestimmtheit und Ausbildung derselben vermöge einer Fiktion zugewendet.**) Das Leben des Soldaten machte für denselben freiere Bestimmungen in privatrechtlicher Beziehung nötig, was allmählich eine weitgreifende Umgestaltung des ganzen römischen Civilrechts zur Folge hatte.

So war z. B. das Soldaten-Testament für die Fortentwicklung des römischen Erbrechts von Wichtigkeit. Die vielfachen Beschränkungen des Erbrechtes und die Förmlichkeiten der Testaments-Errichtung, welche nach altem Rechte bestanden, pafsten nicht für den Soldaten im Felde. Für den Soldaten mufste zuerst ein freieres Erbrecht geschaffen werden. Manche Bestimungen über das Erbrecht und die Testamentserrichtung, welche ursprünglich nur für den Soldaten erlassen waren, wurden später auf den Bürger ausgedehnt. Eine gleiche Bewandnis hatte es mit dem castrense peculium. Das in der väterlichen Gewalt stehende Kind war ursprünglich gleich dem Sklaven unfähig, eigenes Vermögen zu haben. Eine Ausnahme wurde zuerst hinsichtlich des aus Anlafs des Kriegsdienstes Erworbenen (castrense peculium) geschaffen, in welcher Beziehung der Haussohn als Paterfamilias angesehen wurde. Nach Analogie der castrense peculium wurde die Vermögensfähigkeit des Haussohnes in Bezug auf andere Erwerbungen (quasi castrense peculium, bona adventitia) anerkannt.***)

Das eben über das römische Privatrecht Gesagte hat für uns nur mehr rechtshistorisches Interesse. In privatrechtlicher Beziehung bestehen gegenwärtig wie oben bemerkt, nur vereinzelte Sonderbestimmungen für den Militär-Stand. In bürgerlichen Rechtsangelegenheiten besteht auch keine Militär-Gerichtsbarkeit, sondern

*) §. 44 des Deutschen Reichs-Militär-Gesetzes vom 2. Mai 1874, für Öst.-Ungarn, Dienst-Rglt. I. Th., Absch. XV, § 600 u. b. G.

**) Savigny, Vom Berufe unsrer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft, Seite 32.

***) Vergleiche: Fitting, zur Geschichte des Soldaten-Testaments (Halle, 1866); derselbe das castrense peculium.

Digitized by Google

sind für den Soldaten die Civilgerichte kompetent.*) Eine treffliche Zusammenstellung der privatrechtlichen Sonderbestimmungen für die Personen des Deutschen Heeres hat Daude (›die bürgerlichen Rechtsverhältnisse der Militär-Personen‹, 1880) geliefert.

Hier haben wir uns, wie bereits oben bemerkt, nur mit dem Militär-Strafrecht zu beschäftigen, und wollen im Folgenden untersuchen, was die Rechtswissenschaft bisher auf diesem Gebiete geleistet hat, und welches ihre künftige Aufgabe ist. — Das Militär-Strafrecht zerfällt bekanntlich in 2 Teile, das materielle Strafrecht (Strafgesetz), welches diejenigen Handlungen enthält, welche vom Gesetze mit Strafe bedroht sind, und das formelle Strafrecht (den Strafprozefs), welches den Gang ordnet, den das Gericht bei einer Untersuchung und Aburteilung zu beobachten hat. Neben dem Strafrecht besteht als wesentliche Ergänzung desselben das Disziplinar-Strafrecht**) und das ehrenrätliche Verfahren.***) Zur Aufrechthaltung der Disziplin ist nämlich den militärischen Vorgesetzten das Recht eingeräumt, Untergebene auch wegen strafbarer Handlungen oder Unterlassungen, welche im Strafgesetze nicht vorgesehen sind, aber dennoch die Disziplin gefährden, innerhalb genau festgesetzter Grenzen zu bestrafen. Dieses Recht wird im Gegensatze zur Strafgerichtsbarkeit das Disziplinar-Strafrecht genannt. — Das ehrenrätliche Verfahren entspringt der Erkenntnis, dafs die militärische Ehre die notwendige Voraussetzung des guten Geistes des Heeres ist, und dafs das Offiziers-Corps der Träger der militärischen Ehre ist. Das ehrenrätliche Verfahren bezweckt, die gemeinsame Ehre des Offiziersstandes zu wahren, und unterliegen demselben Handlungen, welche zwar nicht nach dem Strafgesetze zu behandeln sind, aber dennoch dem richtigen Ehrgefühle und den Verhältnissen des Offiziersstandes derart wider-

*) Stein verwechselt in seinem citierten Werke die Jurisdiction in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten und die Jurisdiction in gemeinen Delikten. Die Militär-Gerichtsbarkeit in Civilrechts-Angelegenheiten wurde in Frankreich durch das Dekret vom 30. September 1791, in Preufsen durch die Kabinetsordre vom 19. Juli 1809, und in Österreich durch das Gesetz vom 20. Mai 1869 aufgehoben.

**) Die Disziplinar-Strafordnung für das preufsische Heer vom Jahre 1872, abgedruckt im Kommentar zum deutschen Militär-Strafgesetz von Keller, für Österreich-Ungarn Dienst.-Rglt., I. Th. XIII. A.

***) Für das preufsische Heer die Vrdg. v. 2. Mai 1874 (für die Marine vom 2. November 1875), für Bayern die Verordnung vom 31. August 1874, das ehrenrätliche Verfahren für das öst.-ungarische Heer ist verlautbart mit der Civil. Vrdg. des R.-K.-M. vom 27. November 1874.

Digitized by Google

streiten, dafs der Schuldige nicht in seiner militärischen Stellung belassen werden kann.

Halten wir nunmehr Rundschau über die Leistungen der Rechtswissenschaft auf dem Gebiete des Militär-Strafrechts. — Die römischen Juristen beschäftigten sich eingehender mit dem Militär-Strafrecht, als dies unsere Juristen zu thun pflegen. Ein ganzer Titel der Pandecten (49,16) handelt von dem Militär-Strafrecht und enthält Fragmente aus den Schriften der vornehmsten römischen Juristen, des Arrius Menander, Paulus, Ulpian, Julian und Papinian. Von der deutschen Rechtswissenschaft ist das römische Militär-Strafrecht wenig beachtet worden. Es ist allerdings richtig, dafs das römische Strafrecht für die heutige Gestaltung des Strafrechtes nicht von derselben Bedeutung ist, wie das römische Civilrecht für das heutige Privatrecht, und zwar aus Gründen, die allgemein bekannt sind, und hier nicht näher erörtert werden sollen. Jedenfalls aber ist das römische Militär-Strafrecht von hohem rechtshistorischen Interesse, da die Römer sowohl die Meister der Kriegskunst waren, durch ihre Waffen die ganze damals bekannte Welt sich unterwarfen, als auch die gröfsten Juristen aufzuweisen haben, welche durch die litterarische Ausbildung des Rechtes am meisten dazu beitrugen, dafs das römische Recht im Mittelalter in den wichtigsten Kulturstaaten rezipiert wurde, und dafs dasselbe vermöge der technischen Ausbildung der wichtigsten Rechts-Institute noch heutzutage die Grundlage unseres Civilrechts bildet.

In der deutschen Litteratur ist mir über das römische Militär-Strafrecht aufser einigen Bemerkungen in den verschiedenen Lehrbüchern und Compendien (vergleiche insbesondere Rein, Kriminalrecht der Römer; Geib, Geschichte des römischen Kriminalprozesses, S. 502; Bethmann-Hollweg, Handbuch des Zivilprozesses S. 93) nur ein kurzer Aufsatz von Brauer im Archiv des Kriminalrechts von Abegg (1853) bekannt. — Allgemeine Anerkennung verdient das Werk von M. Carcani, dei reati, delle pene e dei giudizi militari presso i romani (Milano, 1874). In diesem Werke wird unter Berücksichtigung nicht nur der im corpus juris enthaltenen Fragmente der römischen Juristen, sondern der gesamten uns erhaltenen römischen Litteratur eine treffende Darstellung des römischen Militär-Strafrechts dargeboten. Dem bezeichneten Werke ist ob des rechtshistorischen Interesses ein dauernder Platz in der militärrechtlichen Litteratur gesichert. — Werke rechtshistorischen Inhalts sind ferner: Friccius, Geschichte des deutschen, insbesondere des preufsischen Kriegsrechts (1848) und: Molitor, die Kriegs-

Digitized by Google

gerichte und Militärstrafen im neunzehnten Jahrhundert mit einem Rückblicke auf die Kriegsstrafen der Römer, die Kriegsgewohnheiten der alten Deutschen u. s. w. (1855). In beiden Werken wird der Versuch gemacht, die Entwicklungsgeschichte des Militär-Strafprozesses und teilweise auch des materiellen Strafrechts zu schildern. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dafs bei dem heutigen Stande der Militär-Strafprozefs-Gesetze und den Reform-Bestrebungen, welche auf diesem Gebiete bestehen, Untersuchungen über den Entwicklungsgang des Militär-Strafprozesses von Wichtigkeit sind. In Bezug auf die citierten Werke aber wäre eine genauere Angabe des Quellen-Materials zu wünschen, da eine rechtshistorische Abhandlung nur dann einen Wert hat, wenn in derselben durch Angabe der Quellen erwiesen wird, dafs das Erzählte auf historischer Wahrheit beruht. — Von Bedeutung für die Wissenschaft des Militär-Strafprozesses sind ferner: Karl Hilse, die leitenden Grundsätze des heutigen deutschen Militär-Strafverfahrens (1869), und: Grand, Fonctionnement de la justice militaire dans les differents état de l'Europe (1884). Hilse hat in dem citierten Werke unter Bedachtnahme auf die historische Entwicklung des Militär-Strafverfahrens und die Verhältnisse des Militär-Standes den Nachweis unternommen, auf welchen Grundlagen ein gerechtes Militär-Strafverfahren zu beruhen, und welche Sonderheiten dasselbe zu enthalten hat. Der schwedische Auditor Grand hat in seinem obcitierten, in französischer Sprache geschriebenen Werke eine Darstellung der in den verschiedenen Staaten Europas bestehenden Militär-Strafprozesse geliefert. Beide Werke sind für eine Reform des Militär-Strafprozesses von hoher Bedeutung, Hilse wegen der tiefsinnigen Forschungen, Grand wegen des dargebotenen Materials in rechtsvergleichender Beziehung. — Von Werken rechtsvergleichenden Inhaltes ist ferner hervorzuheben: Studien über das Militär-Strafrecht von Martin Damianitsch (1862). Dieses hochinteressante Werk handelt sowohl von dem materiellen Strafrecht, als von dem Strafprozefs. Die Strafbestimmungen der Gesetze verschiedener Staaten werden unter einander verglichen, die Übereinstimmung derselben in der einen, und die Verschiedenheit in der andern Richtung nachgewiesen, und so zu zeigen versucht, welche Bestimmungen dem Wesen des Heeres entsprechen und daher auch von einer künftigen Militär-Gesetzgebung beizubehalten sind. Auf gleiche Weise werden die Grundzüge einer Militär-Strafprozefs-Ordnung entworfen, »welche in den

Digitized by Google

wesentlichen Prinzipien jener des Zivilstandes gleich sein soll.« Rechtsvergleichenden Inhalts ist auch die Schrift: Die Militär-Verbrechen und Vergehen nach österreichischem Rechte von Dangelmaier (1884).

Von der Litteratur, welche sich auf die Reform des Militär-Strafprozesses bezieht, sollen noch erwähnt werden: v. Richthofen, Einige Bemerkungen zu der beabsichtigten Reorganisation des Militär-Strafprozesses (1877, eine kleine aber treffliche Schrift); von Hoff, Darstellung unseres Militär-Gerichtswesens nebst einer Studie über die Notwendigkeit einer Reform unserer Militär-Gerichts-Ordnung (Berlin 1884); Reinsdorff, zur Frage des Militär-Strafprozesses und seiner Reform (Berlin, 1885); Dangelmair, die Grundsätze des Militär-Strafverfahrens und dessen Reform (Innsbruck 1887); Weisl, Frankreichs Militär-Strafprozefsordnung; Studie zur Reform der Militär-Strafprozefsordnungen des deutschen Reiches und der österreich-ungarischen Monarchie (Wien 1887). — Reinsdorff sucht nachzuweisen, dafs die Formen des modernen Zivil-Strafprozesses für die militärischen Verhältnisse nicht taugen, während Weisl sich bemüht, die Vorzüge des französischen Militär-Strafprozesses anzurühren.

Was die Litteratur über die bestehenden Militär-Strafgesetze betrifft, so hat zum österreichischen Militär-Strafgesetz vom Jahre 1855 Damianitsch einen trefflichen Kommentar geliefert.*)

An das für den ganzen Umfang des deutschen Reiches geltende Militär-Strafgesetz vom Jahre 1872 hat sich eine ziemlich reichhaltige Litteratur angesetzt. Keller hat unter Berücksichtigung der Motive und Reichstags-Verhandlungen einen guten Kommentar geschrieben (1873), Brauer (Handbuch des deutschen Militär-Strafrechts), liefert eine selbstständige, übersichtliche Darstellung, welche dazu bestimmt ist, auch dem Nicht-Juristen das Verständnis des Gesetzes zu ermöglichen. Das bedeutendste Werk über das deutsche Militär-Strafgesetz ist jedoch: Hecker, Lehrbuch des deutschen Militär-Strafrechts (1887). Dieses Werk, welches den Stoff in eingehender Weise und systematischer Darstellung behandelt, kann den besten Werken der strafrechtlichen Litteratur überhaupt beigezählt werden. —

In Bezug auf die französische Litteratur über das französische Militär-Strafrecht verweisen wir auf die Litteraturangaben

*) Von der älteren Litteratur heben wir hervor: Moldoner, Synopsis militaris, 1687 (eine Erläuterung der Artikelsbriefe von Ferdinand III., Leopold I. und Carl VI.), Bergmayr, die Kriegsartikel für die k. k. Armee (1835).

Digitized by Google

bei Block, Dict. de l'econ. pol., und führen von der neueren Litteratur nur noch an: Vexiau, Commentaire abrégé sur le code de justice militaire (Paris 1882). Meist sind die französischen Arbeiten nur Kommentare, welche eine Umschreibung oder Erläuterung des Gesetzes nebst Formeln über die Abfassung von Urteilen, Protokollen u. s. w. enthalten. Von den Kommentaren über das italienische Militär-Strafgesetz und Strafverfahren (1869) führen wir hier nur jenen von Antonio Vismara (Milano 1871) an.

Über das englische Militär-Recht enthält treffliche Ausführung: Gneist, das englische Verwaltungsrecht mit Einschluſs des Heeres, der Gerichte und der Kirche. Zu vergleichen ist auch ein Aufsatz von Spangenberg im N. Archiv des Kriminalrechts, Bd. 11. Übrigens sind die Heereseinrichtungen Englands von denen des Continents so sehr verschieden, daſs das englische Militär-Strafrecht und Strafverfahren für das Militär-Recht der groſsen Militär-Staaten von keiner wesentlichen Bedeutung ist.

Monographien militär-rechtlichen Inhalts, nämlich Bearbeitungen wichtiger Fragen des Militär-Rechts, bestehen nur sehr wenige. Gerade den monographischen Bearbeitungen aber verdankt die übrige Rechtswissenschaft die Blüte, in welcher sie heute dasteht. In den Monographien ist dem Schriftsteller die Gelegenheit geboten, sich in den Gegenstand zu vertiefen, denselben nach allen Richtungen, gleichsam mikroskopisch zu untersuchen, und auf diese Weise dem System den Weg zu ebnen. Die monographische Bearbeitung der wichtigen Partien des Militär-Rechts erscheint eine der wichtigsten Aufgaben der heutigen Rechtswissenschaft. Von den mir bekannten militär-rechtlichen Monographien will ich hier erwähnen: Brauer, der dienstliche Befehl als Grund der Straflosigkeit (Gerichtssaal, J. 1856); Hecker, Über das Verhältnis des Civil-Strafrechts zum Militär-Strafrecht (1885), eine Sammlung von in Goltdammer's Archiv erschienener Abhandlungen. Über den Begriff der Körperverletzung nach deutschem Civil- und Militär-Strafrecht von demselben Verfasser (1885); v. Calker, das Recht des Militärs zum administrativen Waffengebrauch (1888). Auch in der österreichischen-militärischen Zeitschrift von Streffleur sind einige Abhandlungen verschiedener Autoren über militär-rechtliche Fragen erschienen.

Nachdem wir die wichtigsten Werke über das Militär-Strafrecht besprochen haben, ist es unsere weitere Aufgabe darzuthun, welchen Weg eine wissenschaftliche Bearbeitung des Militär-Strafrechts künftighin einzuschlagen hat. Die Grundlage des Militär-Strafrechts ist das allgemeine Strafrecht, da,

Digitized by Google

wie bereits oben gesagt, das Militär-Recht der Inbegriff der durch das Wesen des Heeres bedingten, für das Heer und dessen Angehörige bestehenden besondere Bestimmungen (der Modifikationen des allgemeinen Rechtes) ist. Hieraus folgt, dafs die Gesetzgebung des Militär-Strafrechts die Gesetzgebung des allgemeinen Strafrechts zur Grundlage zu nehmen hat. Dieser Grundsatz ist im jüngsten Militär-Strafgesetze, nämlich dem des deutschen Reiches anerkannt, indem dasselbe die allgemeinen Grundsätze des Reichsstrafgesetzes (über bösen Vorsatz, Zurechnungsfähigkeit, die Strafausschliefsungsgründe u. s. w.) auch für die Militär-Delikte anwendbar erklärt, und indem nach demselben die im Militär-Strafgesetze nicht vorgesehenen Delikte der Militär-Personen nach dem Reichsstrafgesetze zu behandeln sind.

Wie die Gesetzgebung des Militär-Strafrechtes das allgemeine Strafgesetz, so hat die Wissenschaft des Militär-Strafrechts die Strafrechtswissenschaft zu seiner Grundlage zu nehmen. Die Aufgabe der Militär-Rechtswissenschaft ist es nicht, die Wissenschaft des allgemeinen Strafrechtes zu fördern, sie hat vielmehr das durch die Strafrechtswissenschaft Geleistete als etwas Gegebenes anzunehmen, und sich im Geiste der Strafrechtswissenschaft mit den für das Heer bestehenden Sonderbestimmungen zu beschäftigen. Die wissenschaftliche Behandlung des Militär-Strafrechts hat daher dieselbe wie die des allgemeinen Strafrechts zu sein. Die wissenschaftliche Behandlung des Strafrechts ist aber eine empirische, eine rechtsphilosophische, eine rechtshistorische, eine rechtsvergleichende und kritische.

Die blofs empirische Behandlung des Strafrechts ist jene, welche den durch die Gesetzgebung gegebenen Stoff als etwas in sich Abgeschlossenes ansieht, und sich damit begnügt, die gesetzlichen Bestimmungen »aus sich heraus« zu erläutern. Es ist zwar richtig, dafs alles Recht seiner Natur nach positiv ist. In einem Staate gilt nur das durch dessen Gesetzgebung anerkannte Recht, und ist daher eine empirische Behandlung des Rechts, welche sich zur Aufgabe macht, das durch die Gesetzgebung gegebene Material zusammen zu tragen und zu sichten, eine notwendige. Allein da kein Ding dem Begriffe an sich vollkommen entspricht, so wird auch kein Gesetz dem begriffsmäfsigen Rechte gleichkommen. Die Wissenschaft hat aber den Zweck, den reinen Begriff zum Bewufstsein zu bringen.*) Wenn eine empirische Behandlung des Rechtes

*) Berner, Lehrbuch des deutschen Strafrechts, S. 5.

Digitized by Google

auch eine notwendige ist, so kann sich eine wissenschaftliche Bearbeitung mit derselben nicht begnügen. Vergleicht doch schon Kant die blofs empirische Rechtslehre mit einem Kopfe ohne Gehirn. Eine wissenschaftliche Bearbeitung des Militär-Strafrechts hat daher gleich der des allgemeinen Strafrechts auch den rechtsphilosophischen Standpunkt einzunehmen.

Die leitenden Grundsätze herauszufinden und von ihnen ausgehend den inneren Zusammenhang und die Art der Verwandtschaft aller juristischen Begriffe und Sätze zu erkennen, gehört eben zu den schwersten Aufgaben unserer Wissenschaft, ja es ist eigentlich dasjenige was unserer Arbeit den wissenschaftlichen Charakter giebt.*) Durch die Einfachheit der leitenden Grundsätze wird, wie Ahrens bemerkt. wahre Eleganz in der Konstrution der Rechtsverhältnisse und auch die leichteste Lösung verwickelter Fragen gefunden, und schon Leibnitz sagte: »les sciences progressent en se simplifiant.« Die Aufgabe der philosophischen Behandlung der Wissenschaft aber ist es, das Prinzip zu finden, aus welchem sich das Mannigfache der Begriffe und Grundsätze, welche sich früher zerstreut darstellten, ergiebt. Vor der Auffindung des Prinzips ist nur ein Aggregat von Begriffen vorhanden, erst durch die Auffindung des Prinzips kommt ein System zu Stande.**)

Da das Militär-Strafrecht das allgemeine Strafrecht zur Grundlage hat und nur der Inbegriff der für das Heer bestehenden Sonderbestimmungen ist, so mufs auch das Prinzip des allgemeinen Strafrechts das Prinzip des Militär-Strafrechts sein. Es würde uns hier zu weit führen, die Strafrechtstheorien ausführlich zu besprechen. Nur das zur Orientierung unbedingt Notwendige wollen wir hier anführen. Es giebt bekanntlich absolute und relative Strafrechtstheorien. Die relativen Strafrechtstheorien sind jene, welche die Berechtigung der Strafe aus einem anderen, aufser der Strafe liegenden Zwecke herleiten. Es soll gestraft werden, um andere vor der gleichen That abzuschrecken (Abschreckungstheorie), um den Verbrecher zu bessern (Besserungstheorie), es sollen Strafen angedroht werden, um von Verbrechen abzuhalten und die Gesellschaft vor rechtswidrigen Handlungen zu schützen (Warnungs-Praeventio-Theorie). — Die absoluten Strafrechtstheorien hingegen gründen die Strafe auf das Verbrechen selbst. Hierher gehört die Kant'sche Theorie, welche die Strafe als kategorischen Imperativ auffafst. Es

*) Savigny, a. a. O. S. 22.

**) Encyclopädie der Rechtswissenschaft von Holtzendorff, S. 6.

Digitized by Google

muſs Strafe sein, weil die Vernunft Strafe fordert. Die Theorie Kant's ist auch jene Herbart's und Hegel's, nur begründet Herbart die Strafe noch näher als ästhetische, Hegel als dialektische Notwendigkeit. Auch unserer Ansicht nach ist das Prinzip des Strafrechts die Gerechtigkeit. Es muſs Strafe sein, weil verbrochen wurde; es soll aber auch nur soweit Strafe eintreten, als durch die Missethat das Recht verletzt wurde. Nur soweit die Gerechtigkeit es zuläſst, soll auch anderen Zwecken, welche der Staat zu seinem Bestehen und Fortentwicklung nötig erachtet, Rechnung getragen werden.

Das Prinzip des Militär-Strafrechts, der Grundsatz, auf welchem dasselbe aufzubauen ist, ist die Gerechtigkeit, da, wir wiederholen es, das Militär-Strafrecht das allgemeine Strafrecht zur Grundlage hat. Die Sonderbestimmungen des Militär-Rechts ergeben sich, wie bereits oben gesagt, aus dem Wesen des Heeres, aus der Aufgabe, welche dasselbe zu erfüllen hat, nämlich die Kraft des Staates gegen äuſsere und innere Feinde zu sein. Alle für das Heer bestehenden Institutionen haben die Aufgabe, die möglichste Kriegstüchtigkeit des Heeres herzustellen und zu fördern. Das Militär-Strafrecht insbesonders hat den Zweck, den militärischen Gehorsam in seinem ganzen Umfang (den Gehorsam gegen die militärischen Vorgesetzten und die militärischen Vorschriften) aufrecht zu erhalten. Die Disziplin, unter welcher wir den organischen militärischen Gehorsam verstehen, ist für die Schlagfertigkeit des Heeres eine unbedingte Voraussetzung. »Eine Armee ohne Disziplin ist auf alle Fälle eine kostspielige, für den Krieg nicht ausreichende, für den Frieden gefahrvolle Institution« lautet ein berühmter Ausspruch Moltke's. Wir sind weit davon entfernt zu glauben, daſs die Disziplin des Heeres nur durch Strafen herzustellen ist. Die militärische Schulung des Volkes, der gute Geist, der das Heer beseelt, und die Vaterlandsliebe sind es in erster Linie, welche die Disziplin kräftigen und die Kriegstüchtigkeit des Heeres begründen. Allein da die Menschen nicht vollkommen sind, da das goldene Zeitalter, da jeder freiwillig seine Pflicht erfüllte und ein Richter nicht nötig war, nur ein erträumtes Ideal des Dichters ist, so ist das Militär-Strafgesetz für die Erhaltung der militärischen Ordnung gerade so notwendig, wie das allgemeine Strafgesetz zur Erhaltung der bürgerlichen und staatlichen Ordnung, und sind Handlungen gegen die militärische Ordnung eben so strafbar, wie Handlungen gegen die bürgerliche Ordnung. Dies zum allgemeinen Verständnis zu bringen, wird Aufgabe der militärischen Erziehung des Volkes sein.

Digitized by Google

Es kann also nicht in Zweifel gezogen werden, dafs die Disziplin nötigen Falls durch Strafen aufrecht zu erhalten ist, und schon der römische Schriftsteller Valerius Maximus sagt: Sanctissima romani imperii custos severa castrorum disciplina (l. 1, c. b.). Ist es als begründet anerkannt, dafs das Heer für den Staat notwendig ist, dafs das Wohl und Wehe des Staates von seinem Heere abhängt, und dafs jeder wehrhafte Bürger die Pflicht hat, dem obersten Kriegsherrn als Soldat zu dienen, so erscheint eine Bestrafung der Verletzung der militärischen Pflichten auch den Grundsätzen der Gerechtigkeit entsprechend. Da das Heer als Teil des Staates eine besondere Aufgabe zu erfüllen hat, und zur Erfüllung derselben die Angehörigen des Heeres besondere Pflichten zu übernehmen haben, so müssen für den Militär-Stand besondere Strafbestimmungen bestehen. Diese Sonderbestimmungen sind gerechtfertigt, entsprechen dem Prinzipe der Gerechtigkeit, wenn und insoweit sie durch das Wesen des Heeres gefordert sind. Die rechtsphilosophische Behandlung des Militär-Rechts hat daher von dem demselben zu Grunde liegenden Prinzipe (der Gerechtigkeit in Bezug auf die Verletzung militärischer Pflichten) ausgehend zu untersuchen, welche Handlungen gegen die militärische Ordnung strafbar sind, und in welchem Umfange die Bestrafung derselben einzutreten hat. Das Prinzip der Gerechtigkeit wird also auch für die Gröfse der Strafe mafsgebend zu sein haben. Das Strafgesetz wird daher bei Bestimmung der Strafe, der Richter bei Bemessung derselben innerhalb des gesetzlichen Rahmens, unter Bedachtnahme auf die die That begleitenden Erschwerungs- und Milderungsumstände, darauf zu achten haben, dafs die Strafe mit der Gröfse der Pflichtverletzung in einem gerechten Zusammenhang steht. Es wäre daher nicht zu billigen, wenn ein Militär-Strafgesetz auf eine aufserdienstliche Subordinationsverletzung im Frieden die Todesstrafe setzen würde, weil die durch eine solche That verursachte Rechtsverletzung unter keiner Bedingung mit dem Leben eines Menschen in einem gleichen Verhältnis steht. Auch die Todesstrafe auf das Verbrechen der Desertion in Friedenszeiten dürfte zu strenge erscheinen. Auch gegen die in manchen Militär-Strafgesetzen vorkommende Strafe der Decimation mufs sich de lege ferenda ausgesprochen werden, denn schon Tacitus sagt von dieser Strafe: habet aliquid ex iniquo omne magnum exemplum, quod contra singulos utilitate publica repentitur. In Kriegszeiten treten an den Soldaten gröfsere Anforderungen heran als in Friedenszeiten, da das Heer erst im Kriege seine eigentliche Aufgabe zu erfüllen hat. Es erscheint daher gerechtfertigt, dafs die

Digitized by Google

Militär-Strafgesetze für die Kriegszeit strengere Strafen normieren, denn je gröfser die Pflichtverletzung desto gröfser die Strafe. In Kriegszeiten wird die Todesstrafe nie ganz entfallen können, wenn dieselbe auch dereinst bei fortschreitender Civilisation in den Civil-Strafgesetzen aufgehoben werden sollte.

Die durch die Gerechtigkeit geforderte Strafe ist jedoch keine absolut bestimmte, sondern liegt zwischen einem Minimum und einem Maximum. Treffend vergleicht Berner die ethischen Begriffe mit den an ein bestimmtes Mafs gebundenen physischen Existenzen. Vom höchsten Grade der Kälte bis Null Grad bleibt das Eis Eis, und verwandelt sich erst dann in Wasser. Von Null Grad bis 80 Grad Wärme bleibt Wasser Wasser und verwandelt sich erst dann in Dampf. In derselben Weise verhält sich der Begriff der vergeltenden Gerechtigkeit zu dem von ihr geforderten Quantum sinnlichen Leidens. Innerhalb der Grenzen der Gerechtigkeit wird daher auch die Militär-Rechtspflege den Strafzwecken Rechnung zu tragen haben. Insbesonders wird das Moment der Abschreckung anderer in einem Militär-Strafgesetze niemals ganz entbehrlich sein. In Fällen, da die Umstände, unter welchen ein Delikt begangen wurde, eine abschreckende Strafe erheischen, wird auch die Pflichtverletzung eine derartige sein, dafs eine strenge Strafe gerechtfertigt erscheint. Blofs nach Opportunitätsgründen kann nicht geurteilt werden. Es gilt nicht mehr der Ausspruch Wallenstein's: »So hänge man Dich unschuldig, desto mehr wird der Schuldige zittern.«

Die wissenschaftliche Bearbeitung des Militär-Rechts soll aufser der rechts-philosophischen eine rechts-historische sein, denn das Geschichtliche wird stets eine wesentliche Seite des Rechtes bilden. Das Recht steht mit dem Wesen und Charakter eines Volkes im innigen Zusammenhang und dies bewährt sich auch im Fortgange der Zeiten. Die Darstellung eines Rechtes soll nicht mit dem Tage seiner Publikation beginnen. Wir können die einzelnen Rechts-Institute nicht verstehen, wenn wir nicht deren geschichtliche Entwicklung kennen. Jene, welche für die Einführung des französischen Militär-Strafverfahrens in anderen Staaten plädieren, sollten doch auf den organischen Zusammenhang, in welchem das Recht mit dem Gesamtbewufstsein des Volkes steht, Bedacht nehmen, und bedenken, dafs das Recht kein Kleid ist, welches nur einiger Änderungen bedarf, um auch für andere zu passen. Wie das Studium der Entwicklung des eigenen Rechts, so gewährt auch das Studium der Gesetzgebung fremder Staaten hohes Interesse. Die Wissenschaft

Digitized by Google

soll am allerwenigsten mit einer chinesischen Mauer sich umgeben. Mit dem rechts-vergleichendem Studium ergiebt sich von selbst die kritische Behandlung des Rechts. Da Gesetze nicht für ewige Zeiten erlassen werden können, jedes Gesetz mit der Umgestaltung der Lebensverhältnisse und den Fortschritten der Wissenschaft in der einen oder anderen Richtung einer Verbesserung bedürftig ist, so ist es die Aufgabe der Wissenschaft, die in den verschiedenen Staaten gleichzeitig bestehenden Gesetze zu vergleichen und daraus Nutzen für eine künftige Gesetzgebung zu ziehen. Ist es doch anerkannt, dafs die Wissenschaft ein Gemeingut aller Völker ist, dafs jedem Volke ein Anteil an den Fortschritten der Wissenschaft gebührt, warum sollte dies nicht auch in Bezug auf die Wissenschaft des Militär-Rechts der Fall sein? Unser Zeitalter ist recht eigentlich das Zeitalter der Kritik, welche, wie Kant in seinem Hauptwerke (Kritik der reinen Vernunft) bemerkt, sich sogar an die Religion heranwagt. Allerdings hat nur eine wissenschaftliche Kritik einen Anspruch auf Berechtigung, nicht eine solche, welche nur alles verneint und so die Achtung vor dem Gesetze untergräbt. Das gefährlichste ist auch hier die Phrase. Wenn blofs von freisinnigen Einrichtungen, die einzuführen sind, von veralteten Institutionen, die abzuschaffen sind, von Volksheeren und Vehmgericht, von Geheimthuerei u. s. w. geschrieben wird, so sind solche Schreibereien nur dazu, um weifses Papier mit Drucker-Schwärze zu verderben. Die wissenschaftliche Behandlung des Militär-Rechts hat also, wie wir im Vorhergehenden gesehen haben, nicht blofs eine empirische, sondern zugleich eine historisch-philosophische zu sein, wobei auch der rechtsvergleichenden und kritischen Methode Rechnung zu tragen ist.

Das System eines Militär-Rechts hat das ganze Gebiet des Militär-Rechts, das öffentliche, das Privat- und das Strafrecht zu umfassen, wobei in Bezug auf alle Teile die hier für das Strafrecht bezeichnete wissenschaftliche Behandlung des Stoffes stattzufinden haben wird. Es soll nicht mehr blofs in den Lehrbüchern und Compendien des Staats- und Verwaltungsrechts beziehungsweise des Strafrechts auf das Militär-Recht hingewiesen werden, es soll ein System des Militär-Rechts geschaffen werden. Durch eine wissenschaftliche Behandlung des ganzen Militär-Rechts wird für die Rechtswissenschaft und das Heerwesen und somit auch für den Staat selbst Erspriefsliches geleistet werden. Die Vorwürfe, welche hie und da von der Litteratur gegen die eine oder die andere Institution des Militär-Rechts erhoben werden, fallen auf die Litte-

Digitized by Google

ratur selbst zurück, da es längst Sache der Wissenschaft war, der Gesetzgebung den Weg zu ebnen, wie dies auf andern Gebieten der Rechtswissenschaft der Fall war.

Eine Förderung der Wissenschaft des Militär-Rechts wird aber erst dann zu erwarten sein, wenn demselben eine Stätte an den Universitäten, den Brennpunkten des wissenschaftlichen Lebens eröffnet sein wird. Zwar ist es richtig, dafs Theorie und Praxis Hand in Hand zu gehen haben, dafs Theorie und Praxis, sich wie *συστολή* und *ἀναστολή* der Respiration, wie Denken und Wollen*) verhalten, und dafs dieselben von einander nicht durch eine untrennbare Kluft getrennt sind, wie man öfter zu hören bekommt. Allein der Praktiker ist zu sehr von seinen eigentlichen Berufsgeschäften in Anspruch genommen, um gröfsere theoretische Werke verfassen zu können. — Die Vorlesungen über Militär-Recht an den Universitäten hätten das ganze Gebiet desselben (das öffentliche, bürgerliche und Strafrecht des Heeres) zu umfassen, wobei sich allerdings auf die Grundsätze und den Geist der Gesetze zu beschränken wäre, und alles Detail entfallen könnte. Allerdings werden an manchen Universitäten Vorlesungen über Militär-Recht angekündigt, allein nur um nicht gehalten zu werden. Dafs hierdurch nichts geholfen ist, liegt auf der Hand. Das Militär-Recht soll gleich dem Privat-, Strafrecht, dem kanonischen Recht ein obligater Lehrgegenstand werden. Zu Lehrern werden zunächst Militär-Juristen zu ernennen sein, weil gegenwärtig nur diese eine genaue Kenntnis des Militär-Rechts besitzen.

Im Folgenden haben wir von dem gegenwärtigen Stand der Militär-Strafgesetzgebung jedoch dem Zwecke der uns hier gestellten Aufgabe entsprechend nur in allgemeinen Zügen zu sprechen. Das Militär-Strafgesetz für die österreichisch-ungarische Monarchie wurde im Jahre 1855, das Militär-Strafgesetz Frankreichs im Jahre 1857, jenes Italiens im Jahre 1869 und jenes für das Deutsche Reich im Jahre 1872 erlassen. Die wichtigsten Bestimmungen der Militär-Strafgesetze beziehen sich auf die Militär-Delikte. Die Militär-Delikte sind der strafrechtlich formulierte Gegensatz der militärischen Pflichten. —

Unter den militärischen Pflichten steht oben an, die des Gehorsams. Die Verletzung des Gehorsams oder der dem Vorgesetzten schuldigen Achtung bildet das Militär-Delikt der Subordinationsverletzung (eine strafbare Handlung gegen die militärische

*) Berner, die Lehre von der Teilnahme, S. 5.

Digitized by Google

Unterordnung), welches von den Militär-Strafgesetzen mit verschiedenen Strafen, je nachdem die Handlung im Dienste oder aufser demselben, in Kriegs- oder Friedenszeiten, mit Gewaltthätigkeiten oder ohne dieselben begangen wurde, bedroht wird. (§§ 145 — 158 des österr., Art. 218—223 des französ., Art. 112—113, 122—134 des italienischen, §§ 89—101 des deutschen M.-St.-G.). Die von mehreren Soldaten gemeinsam, im gegenseitigen Einverständnis, begangene Insubordinations-Verletzung wird wegen der besondern Gefährlichkeit der That meist als ein eigenes Militär-Delikt, das der Meuterei strenger als die einfache Subordinationsverletzung bestraft. (§§ 159 bis 182 des österr; Art. 217, 225 des franz., Art. 114—121 des italenischen, und §§ 100—110 des deutschen M.-St.-G.). Wird von dem Untergebenen ein strenger Gehorsam gegen den Vorgesetzten gefordert, so ist es andererseits Pflicht des Vorgesetzten, seine Untergebenen vorschriftsmäfsig zu behandeln. Mifshandlungen der Untergebenen im Dienste können, da durch dieselben auch eine Dienstpflicht verletzt wird, nicht nach den Bestimmungen des allgemeinen Strafgesetzes behandelt werden. Die Überschreitung der Dienstgewalt des Vorgesetzten gegen seine Untergebenen bildet ein Militär-Delikt, dessen Bestrafung gerade so notwendig ist, wie jene der Insubordination. (§§ 289 — 291 des österr., Art. 168 des italienischen Art. 229 des franz., §§ 114 — 123 des deutschen M.-St.-G.) — Eine Tugend, welche den Soldaten zieren soll, ist die Treue. Diese wird dadurch verletzt, dafs der Soldat durch Flucht oder durch Verstümmlung seines Körpers sich dem Dienste für immer zu entziehen trachtet. Die Fahnenflucht (Desertion) und Selbstbeschädigung gehören zu den schwersten Militär-Delikten, und werden von den Militär-Strafgesetzen auf das erste Delikt namentlich in Kriegszeiten, auf den Rückfall dann, wenn dasselbe gemeinsam von mehreren unternommen wird (Desertions-Komplot), besonders strenge Strafen gesetzt, während die Selbstmeldung als Milderungsumstand angenommen wird. (§§ 183—229, 293—298 des österr., Art. 231—243 des französ., Art. 137—162, 177 des italienischen, §§ 64—83 des deutschen M.-St.-G.) — Allen Gefahren mutig entgegen zu treten, und für das Wohl des Vaterlandes selbst das Leben zu opfern ist eine weitere Pflicht des Soldaten. Die Feigheit wird mit strengen Strafen, im Angesicht des Feindes mit dem Tode bestraft. (§§ 243—260 des österr., §§ 84—88 des deutschen M.-St.-G.)

Der Wachtdienst ist für den militärischen Dienstbetrieb von gröfster Wichtigkeit. Eine Aufserachtlassung der Wachsamkeit seitens einer Wache, namentlich aber eines Postens, kann in

Digitized by Google

Kriegszeiten von unberechenbar nachteiligen Folgen für das ganze Heer sein. Pflichtverletzungen im Wachdienste werden daher namentlich in Kriegszeiten strenge bestraft. (§§ 230—242 des österr., Art. 211—213 des französ., Art. 95—99 des italienischen, §§ 143, 144 und 146 des deutschen M.-St.-G.) — Eine weitere Art strafbarer Handlungen bilden die Fälle, in welchen eine Dienstpflicht nicht oder nicht gehörig befolgt wird. Da die militärischen Pflichten mannigfacher Natur sind, so ist das Gebiet der Dienstvergehen ein weites und seiner Natur nach unbestimmtes. Hierher gehören die strafbaren Handlungen, welche das österreichische Militär-Strafgesetz als Hintansetzung der Dienstvorschriften im Allgemeinen, bezeichnet. Derartige Dienstvergehen sollen dem Strafgesetze dann angehören, wenn dieselben schwer genug erscheinen, namentlich wenn durch dieselben ein Verlust herbeigeführt wurde; sonst aber der Disziplinar-Behandlung unterliegen. — Die in den Militär-Strafgesetzen gegen Verleitung von Soldaten zur Verletzung ihrer Dienstpflichten, gegen Falschwerbung, Ausspähung und ähnliche Handlungen enthaltenen Strafnormen sollen das Heer gegen solche Delikte schützen, deren unmittelbares Objekt die Kriegsmacht ist, während die Strafnormen »gegen widerrechtliche Handlungen im Felde« den Zweck haben, die Gesittung in der Kriegführung zu wahren, und die Mannszucht aufrecht zu erhalten, welche durch Plünderungen, unerlaubtes Beutemachen u. s. w. sehr leicht gefährdet wird.

Aufser den militärischen Delikten giebt es noch gemeine Delikte, welche von den Militär-Strafgesetzen deshalb normiert werden, weil dieselben von Soldaten begangen im Interesse der Disziplin eine strengere Bestrafung erheischen, als dies nach den allgemeinen Strafgesetzen der Fall ist. Hierher gehören der sogenannte Kameradschaftsdiebstahl (Entwendungen begangen von einem Soldaten zum Nachteil eines andern Soldaten, Veruntreuungen und Betrügereien im Dienste, nach italienischem Militär-Strafgesetz auch Schlägereien unter Soldaten).

In Bezug auf die andern Delikte steht der Soldat im Wesentlichen dem andern Bürger gleich. Dies bedingt jedoch durchaus nicht eine Einschränkung der Militär-Jurisdiktion auf die militärischen und die militärisch-qualifizierten Delikte der Militär-Personen. Auch durch die gemeinen Delikte kann, wenn sie im Dienste begangen werden, oder wenn sie sich häufen, die Disziplin Schaden leiden. Aus diesem Grunde, und auch aus andern Gründen, die hier nicht weiters entwickelt werden können, soll die gesamte Strafrechtspflege

Digitized by Google

über Militär-Personen der Militär-Verwaltung überlassen bleiben. Obwohl nach deutschem Militär-Strafgesetz die gemeinen Delikte der Militär-Personen nach dem Reichs-Strafgesetze zu beurteilen sind, so erstreckt sich die Jurisdiktion der Militär-Gerichte doch auch auf diese von Militär-Personen begangenen Delikte.

Sollen wir ein Urteil über das Verhältnis abgeben, in welchem die Militär-Strafgesetzgebung zur Strafrechtswissenschaft steht, so lautet dasselbe dahin, dafs das deutsche Militär-Strafgesetz vom Jahre 1872, welches sich an das Reichsstrafgesetz enge anschliefst, den Anforderungen der heutigen Rechtswissenschaft entspricht. Militär-Strafgesetze älteren Datums tragen der Abschreckungs-Theorie zu sehr Rechnung, was jedoch kein Vorwurf sein kann, da jedes Gesetz aus den wissenschaftlichen Ansichten seiner Entstehungszeit hervorgeht. Allerdings können bei der praktischen Anwendung manche Härten strenger Gesetze (durch Strafmilderung, Begnadigung) gemildert werden.

Der Grundsatz, dafs das allgemeine Strafrecht die Grundlage des Militär-Rechts zu bilden hat, dafs für den Militär-Stand nur insofern Abweichungen bestehen sollen, als dies durch das Wesen des Heeres gefordert wird, dafs jedoch auch diese Sonderbestimmungen auf dem Prinzipe der Gerechtigkeit zu beruhen haben, soll auch im Militär-Strafverfahren zur Anwendung kommen. Es ist jedoch ein bisher weder von der Gesetzgebung noch von der Wissenschaft gelöstes Problem, in welchen Verzweigungen die modernen Prinzipien des Strafprozesses im Militär-Strafverfahren anzuwenden sind, so dafs dasselbe sowohl den Anforderungen der Rechtswissenschaft als jenen des Heerwesens entspricht. Während für den ganzen Umfang des Deutschen Reiches ein Militär-Strafgesetz besteht, sind derzeit noch 3 Strafprozefsordnungen in Kraft, die würtembergische vom Jahre 1818, die bayerische vom Jahre 1869, und für die übrigen deutschen Staaten die preufsische vom Jahre 1845. Während sich also die deutschen Staaten darüber einigen konnten, welche Handlung als Militär-Delikte und mit welchen Strafen dieselben zu bestrafen sind, kam eine Einigung auf dem Gebiete des Militär-Strafverfahrens bisher nicht zu Stande. In Bayern besteht ein mündliches, öffentliches Verfahren, die preufsische Militär-Strafprozefsordnung hingegen ist ein schriftlicher Inquisitions-Prozefs mit Ausschliefsung der Öffentlichkeit und Beschränkung der Verteidigung. Auf denselben Prinzipien, jedoch mit gänzlicher Ausschliefsung der formellen Verteidigung, beruht der in Österreich-Ungarn bestehende Militär-Strafprozefs, welcher auf die Gerichts-

Digitized by Google

ordnung der grofsen Kaiserin Maria Theresia (1768) zurückzuführen ist. Der Grundgedanke des österreichisch-ungarischen und deutschen Militär-Strafverfahrens ist der, dafs der Gerichtsherr (der militärische Kommandant) die Untersuchung anordnet, das Urteil bestätigt, beziehungsweise wenn er mit dem Urteil nicht einverstanden ist, die Akten an die höhere Militär-Gerichtsbehörde vorlegt. —

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dafs das Militär-Strafverfahren in Österreich-Ungarn und in Deutschland reformbedürftig ist. Die Wissenschaft hat auf dem Gebiete des Prozefsrechts in diesem Jahrhundert namhafte Fortschritte gemacht, sodafs Feuerbach schon im Jahre 1821 seinem Freunde Grolmann in der Zueignung seiner Schrift über die Öffentlichkeit und Mündlichkeit zurufen konnte: »Wären wir vor 20 Jahren eingeschlafen, um wie Epimenides erst jetzt wieder zu erwachen, so würden wir glauben, ein Jahrtausend sei unterdessen über den Schläfer dahingegangen.« Den Fortschritten der Prozefswissenschaft hat auch das Militär-Strafverfahren, beziehungsweise dessen Gesetzgebung, Rechnung zu tragen.

Unter den Schriftstellern, welche sich mit der Reform des Militär-Strafverfahrens beschäftigen, herrscht eine wahre Gallomanie. Das französische Militär-Strafverfahren wird als ein Gesetz hingestellt, welches die »Bewunderung der Mitwelt« verdient. Wir sind weit davon entfernt, in Zweifel zu ziehen, dafs die französische Nation auf allen Gebieten des Wissens Grofses geleistet hat. Montesquieu, Voltaire, Rousseau sind Namen, welche allein die Gröfse einer Nation begründen. Wir bestreiten nur, dafs die französische Militär-Strafprozefsordnung ein Gesetz ist, welches andere Staaten einführen sollten. Nach der französischen Militär-Strafprozefs-Ordnung wird das ganze Strafverfahren mit Einschlufs der Anklage von Nicht-Juristen durchgeführt; der Verteidiger kann, mufs aber nicht Jurist sein. Es ist allerdings richtig, dafs die Beiziehung von Nicht-Juristen in einem Militär-Strafverfahren in Anbetracht der hohen Bildung des Militärstandes in einem weiten Umfang zulässig ist, — allein dennoch erscheint der Jurist in einem Strafprozefs nicht ganz ein Luxus-Artikel zu sein. Kein Staat (gegenwärtig auch kein Staat Nordamerikas) hat eine Civil-Strafprozefsordnung mit gänzlicher Ausschliefsung des juristischen Elements konstruiert. Die Geschwornen des Civil-Strafprozesses sind allerdings Laien in juristischen Dingen, allein sie entscheiden nur über die Schuldfrage, nach ihnen gestellten Fragen und nach geschehener Rechtsbelehrung, die Qualifikation der That und die Zu-

Digitized by Google

messung der Strafe erfolgt durch den aus Juristen bestehenden Gerichtshof. Wenn nun auch im Militär-Strafverfahren die Zuziehung von Nicht-Juristen in noch weiterem Umfang zulässig erscheint, so ist doch die gänzliche Ausschliefsung des juristischen Elements sehr bedenklich.

Die Garantie für eine gerechte Urteilsfindung soll nach der französischen Militär-Strafprozefsordnung durch den ständigen Charakter der Militär-Gerichte erreicht werden, und deshalb soll die Functionsdauer der Mitglieder des Kriegsgerichts jedenfalls sechs Monate dauern, wenn nicht etwa, was bei der Beweglichkeit des Heeres oft genug der Fall sein wird, die Umstände eine noch frühere Ablösung erheischen. — Allen Ernstes sagt der Kommentator Vexiau zu Art. 6: »En principe, les fonctions de membre d'un conseil de guerre doivent durer six mois au moins, parce que »ce qui fait le bon juge, c'est l'expérience«. Um sich eine gründliche Kenntnis des Strafrechts und die nötige Praxis anzueignen, sind sechs Monate eine sehr kurze Zeit. Übrigens soll der Offizier wohl die Grundsätze des Militärrechts genau kennen, sein eigentlicher Beruf aber ist der militärische, er kann daher seine Zeit nicht mit Führung von Untersuchungen, Anklagen und ständigen Gerichtssitzungen verbringen. Die Kriegswissenschaft hat ein so ausgedehntes Gebiet, dafs ihr Studium ein Menschenleben voll in Anspruch nimmt.

Allerdings sind in der französischen Militär-Strafprozefsordnung die Prinzipien der modernen Prozefstheorie anerkannt. Allein die Mündlichkeit, Anklageform und die Öffentlichkeit sind keine Zauberformeln, durch welche ein vollkommener Strafprozefs hervorgezaubert werden kann; es kommt auf die Durchführung dieser Prinzipien an. Im französischen Militär-Strafverfahren sind die genannten Prinzipien nicht konsequent durchgeführt. In der Voruntersuchung ist vieles unbestimmt gelassen, wodurch dem Untersuchungsrichter eine zu weit gehende Gewalt eingeräumt und Unklarheit bei der Vornahme der wichtigsten Untersuchungshandlungen veranlafst wird.*) Der Untersuchungsrichter wird zum Ankläger, während dem Militär-Anwalt öfters richterliche Funktionen beigelegt werden (Art. 84, 88 107), so dafs im französischen Militär-Strafverfahren anstatt eines Inquirenten des deutschen Verfahrens deren zwei sind.

Das Prinzip der Unmittelbarkeit (dafs das Kriegsgericht nur auf Grund der in der Hauptverhandlung stattfindenden Ver-

*) Archiv des Kriminalrechts, Jahrg. 1852, 1. Heft, S. 75.

Digitized by Google

nehmungen, also der unmittelbaren Wahrnehmung entscheiden soll) ist dadurch unterbrochen, dafs das Kriegsgericht die Befugnis hat, die in der Voruntersuchung aufgenommenen Protokolle in der Hauptverhandlung vorlesen zu lassen, wenn ein oder der andere Zeuge nicht erscheint (Art. 126).

Endlich erscheint es noch als ein Mangel des französischen Verfahrens, dafs es keine oberste Gerichts-Instanz giebt, welche allein geeignet ist, Einheit in die Rechtsprechung zu bringen.

Erwägt man vielleicht noch, dafs das Strafgesetz auf der alten Abschreckungstheorie beruht (auf jeder Seite sind die Worte zu lesen: »Est puni de mort,«) so dürfte auch von dem französischen Militär-Strafrecht der Ausspruch Jean Paul's gelten: »Es ist leichter gerühmt, als gerechtfertigt zu werden.«

Die italienische Militär-Strafprozefs-Ordnung vom Jahre 1861 beruht auf denselben Prinzipien wie die französische. Es besteht jedoch eine oberste Gerichtsbehörde, der Anwalt ist Jurist, und sind auch ausführlichere Bestimmungen über den Gang des Prozesses gegeben, als dies nach der französischen Gesetzgebung der Fall ist.

Näher auf die Prozefsgesetze einzugehen, ist hier nicht unsere Aufgabe.

Wir sind also zu dem Resultate gekommen, dafs man gegenwärtig nur von einem Anfange einer Wissenschaft des Militär-Rechts sprechen kann, und dafs es namentlich an einer auf historisch-philosophischer Grundlage beruhenden systematischen Darstellung des gesamten Militärrechts mangelt. Von den bestehenden Militär-Strafgesetzen entspricht zwar jenes für das deutsche Reich den Anforderungen der heutigen Rechtswissenschaft, aber die übrigen Militär-Strafgesetze und Militär-Strafprozefs-Ordnungen (mit Einschlufs der preufsischen vom Jahre 1845) sind reformbedürftig. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben der Wissenschaft, festzustellen, in welchem Umfange die modernen Rechtsprinzipien (der Anklage, Unmittelbarkeit, Öffentlichkeit) in einem Militär-Strafverfahren zur Anwendung zu bringen sind, so dafs dasselbe den Anforderungen der Rechtswissenschaft und den Verhältnissen des Heeres entspricht. 45.

Digitized by Google

X. Die Forts und das Melinit.

Unter den zahlreichen Schriften, welche durch das Bekanntwerden der gewaltigen Zerstörungen hervorgerufen wurden, die das Feuer mit brisanten Sprenggeschossen an Festungswerken herbeizuführen vermag, zeichnen sich nur wenige durch so richtige Gedanken aus, wie sie in dem Heftchen: »Un Pionnier, Les forts et la Mélinite.« (Paris 1890. Charles-Lavauzelle) zum Ausdrucke kommen. Waren es doch die maſsgebendsten Ingenieure, welche die Erfolge der Brisanzgeschosse lediglich nach denselben Regeln bekämpfen wollten, nach welchen der Schiffsbaumeister die Stärke der Panzerplatten vermehrt. »Sind unsere Mauern unhaltbar geworden — gut, verdoppeln wir sie; genügen unsere Gewölbe nicht mehr — verstärken wir sie; ist eine Erddecke von einem Meter zu schwach — häufen wir mehrere Meter auf; werden Fenster und Thüren unanwendbar — vermauern wir sie; hält Erde überhaupt nicht mehr — nehmen wir Cement, Beton, Granit, Panzerplatten« — das ungefähr war der Gesamtinhalt der meisten Vorschläge, mit welcher die Befestigungskunst das Brisanzfeuer zu bekämpfen suchte und die Summen, welche dort und da zur Ausführung dieser Vorschläge verwendet wurden, sind das beredteste Zeugnis dafür, wie wenig Einwendungen gegen ihre Forderung zur Geltung kommen konnten. Man darf sagen, daſs es der französische Major und Panzerkonstrukteur Mongin war, der diese Lehren über Festungsverstärkung dadurch am folgerichtigsten zusammenfaſste, daſs er vorschlug, die Forts gänzlich durch massive Betonblöcke von riesigen Ausmaſsen zu ersetzen, aus welchen nur einige Panzerkuppeln hervorsehen und die lediglich durch Maschinisten verteidigt werden sollten, deren Existenz sich allein mit derjenigen der Maschinisten und Heizer eines Kriegsdampfers vergleichen lieſse. Vielleicht haben gerade diese Vorschläge das Gute gehabt, doch auch andere Gedanken in Anregung und zum Ausdrucke zu bringen und hierfür giebt uns das Schriftchen des »Pionnier« ein desto erfreulicheres Zeugnis, als es nun (seit 1887) bereits in 2. Auflage vor uns liegt. Würden wir auch nicht in der Lage sein, die Vorschläge des »Pionnier« zur sofortigen Annahme empfehlen zu können, so müssen wir doch wiederholen, daſs sie richtigen Anschauungen entspringen. Sie

Digitized by Google

wollen vor allem eine aktive, d. h. eine taktische Verteidigung durch Truppen, an die Stelle des rein passiven Widerstandes cyclopischer Cementbauten und starker Panzerplatten setzen; sie trennen hierbei die Infanterie »von den Geschützstellungen«, fordern aber die ausgedehnteste Vorbereitung beider, um der Verteidigung zweckdienliche Ortswechsel, oder aber die umfassendste Machtentfaltung zu gestatten. Indem sie das Fort eigentlich aus einer grofsen Gruppe solcher Einzelstellungen zusammensetzen und für die Kehllinie jener eine Sehnenlänge von mindestens 1000 m in Aussicht nehmen, zwingen sie das Angriffsgeschütz zur Feuerzersplitterung und behüten ihre Anordnungen vor der Gefahr — gleich den heutigen Forts — »Bombenfänge« zu werden. Dabei ist auch der Gedanke ganz annehmbar, den der »Pionnier« bezüglich der ferneren Verwertung unsrer heutigen Werke äufsert. Er will dieselben zum »passiven Kern« seiner Verteidigungsstellungen machen, mit welchen er diesen Kern daher, im weiten Bogen umfassen möchte. Man wird einräumen müssen, dafs das alles »Gedanken« sind, die diesen Namen in vollstem Mafse verdienen. Wenn wir — trotz dieser aufrichtigen Anerkennung — nicht auch ihrer Ausführung unsere vollste Zustimmung erteilen können, so begründet sich dies dadurch, dafs der »Pionnier« nur teilweise mit der Wirkung brisanter Sprenggeschosse vertraut ist. Er kennt im wesentlichen blofs die Zerstörungskraft derselben gegen Werke — ihre Leistungen gegen Annäherungshindernisse und ihre Verwertung mit Zeitzündern ist ihm sichtlich — noch unbekannt. Von einem so klaren Denken, wie es der Verfasser des »Les forts et la mélinite« bekundet, läfst sich aber mit Zuversicht erwarten, dafs es auch gegen die eben berührten Brisanzwirkungen noch sachdienlichen Rat zu schaffen vermöge und wir können uns nicht verhehlen, dafs wir unsere Nachbarn im Westen zu solchem Ratgeber beglückwünschen dürfen. Wenn wir diese Überzeugung aussprechen, so lenken wir damit die Aufmerksamkeit unserer Leser wohl von selbst auf den »Pionnier« und die gesunden Gedanken, welche er in »Les forts et la mélinite« niedergelegt hat.

v. Sauer.

Digitized by Google

XI. Die Bedeutung des Mannesmann'schen Röhrenwalzverfahrens für die Kriegstechnik.

Wir haben es hier mit einer ganz eigenartigen Erfindung zu thun, welcher von den grofsen Autoritäten des technologischen und maschinellen Gebiets eine ganz hervorragende Bedeutung zu erkannt wird. Man behauptet in technischen Kreisen, dafs das Verfahren gegenüber den bisherigen Methoden, aus schmiedbarem Metall Röhren herzustellen, einen Fortschritt darstellt, der von den weittragendsten Folgen begleitet sein wird. Soweit bekannt, hat man bisher solche Röhren entweder der Art gebildet, dafs man Metallplatten zu Cylindern umbog und die Enden an einander schweifste, je nachdem auch nur vernietete, — oder volle Cylinder einfach ausbohrte. Im ersten Falle fehlt unter allen Umständen die Sicherheit des Zusammenhalts, welche auch Schweifsungen nicht bieten, im zweiten Falle tritt ein grofser Material- und Kraftaufwand ein; es treten beim Ausbohren sehr häufig innere Fehler hervor, welche das Stück unbrauchbar machen oder was im Falle geforderter grofser Widerstandsfähigkeit noch schlimmer ist, man hat keine Garantie, dafs solche Stellen nicht dicht unter der Innenfläche liegen, also der Einflufs der Fehler erst beim Gebrauch hervortritt. Wo eine sehr grofse Widerstandsfähigkeit gegen Seitendruck verlangt wird, wie namentlich bei den Röhren der Feuerwaffen, haben bei Verwendung von im Ganzen geschmiedeten und nachher ausgebohrten Blöcken die Fasern des Metalls keine zweckmäfsige Lage. Sir Will. Armstrong stellte deshalb die Röhre seines Geschützsystems zuerst aus verschiedenen, in warmem Zustande über einander gestreiften Hohlcylindern her, von denen nur das innere oder Kernrohr bei dem die absolute Festigkeit, hauptsächlich in Betracht kommt, in gewöhnlicher Faserlage hergerichtet war, die äufseren Cylinder, welche dem Seitendruck entgegenwirken, ihre Herstellung im Wege des Aufwickelns erfahren hatten. Die dadurch erreichte spiralförmige Lage der Fasern im Ganzen war sehr rationell, doch war hier wieder die Schweifsung nötig und so hat sich die Sache nicht bewährt, ebensowenig bis jetzt die spätere Idee der Draht-Umwicklung von Longridge. Jene spiralförmige Lage der Fasern ergiebt sich

Digitized by Google

nun beim Mannesmann'schen Verfahren von selber, ohne dafs die Fasern bei der Umlagerung eine Trennung erfahren, sie bedürfen daher auch keines Mittels, um in Zusammenhang gebracht zu werden, wie es bei den Coil's von Armstrong durch Schweifsen und Schmieden erfolgte. Der Hinweis auf das Armstrong'sche Verfahren lag um so näher, als die Mannesmann'sche Röhre ihre Entstehung auch dem Bestreben verdankt, eine verbesserte Art der Herstellung eines Feuerrohrs zu finden. Im Übrigen ist keine Beziehung beider Methoden vorhanden. Wir benutzten nur einen in militärischen Leserkreisen bekannten Hergang als Bild. Wie in Wirklichkeit der Aufbau der Stahlröhre zu hoher Vollkommenheit gebracht worden ist, bedarf hier keines weiteren Hinweises.

Der Vater der beiden Erfinder des jetzigen Verfahrens, aus vollen Blöcken Röhren auszuwalzen, Reinhard Mannesmann, Besitzer einer Feilenhauerei in Remscheid, hatte den Versuch gemacht, aus hohlgegossenen Blöcken (jedenfalls in Gufsstahl) Röhren durch Walzen herzustellen, in der Absicht daraus Gewehrläufe zu gewinnen und so das übliche Verfahren der Erzeugung durch Ausbohren massiver Cylinder entbehrlich zu machen. Diese Bestrebungen gehen bis in die Zeit vor 30 Jahren zurück, blieben aber erfolglos. Die Aufgabe ging, als eine Art Familienerbstück auf die beiden Söhne Reinhard und Max Mannesmann über. Beim näheren Studium der Frage erkannten diese, dafs von massiven Blöcken ausgegangen werden müsse, wenn man Röhren von wirklich guter Qualität erhalten wolle, und dafs ein Verfahren erfunden werden müsse, diese Röhren in glühendem Zustande zu verarbeiten, um Schnelligkeit der Produktion und Massenherstellung zu erreichen. Ausgehend von gewissen theoretischen Studien, welche die Erfinder als Stahlfabrikanten über die Molekular-Veränderungen in Stahl gemacht hatten, konstruierten sie die Walztheorie erst theoretisch vollkommen durch und stellten dann auf kleinen Versuchswalzwerken praktische Proben an. Seit Anfang 1885 ist das erste kleinere Walzwerk, seit 1888 sind die ersten gröfseren Apparate im Betriebe. Zum fabrikmäfsigen Verfahren hatten die Erfinder aber erst noch einige mechanische Probleme zu lösen, die wir nur kurz erwähnen: eine Kuppelung von durchaus gleichmäfsiger Übertragung, die Konstruktion eines Schwungrads von besonders grofser Geschwindigkeit (bis 120 m in der Sekunde statt bisher höchstens 40 m), um bei den nötigen grofsen Kraftmengen des Walzprozesses die erforderlichen Quantitäten derselben aufspeichern zu können, sowie endlich eine besondere Konstruktion von Zahnrädern mit Flächen-Auflage statt

Digitized by Google

des bisher allgemein üblichen Punktdrucks. Der Techniker wird vollauf verstehen, wie hervorragend die Leistungen der Erfinder im Gebiete des Maschinenbaues sind, um derartige Aufgaben lösen zu können.

Was nun das eigentliche Verfahren betrifft, so ist es nur mittelst Modelle möglich, von dem Hergang einen vollen Begriff zu geben. Wir versuchen es, soweit es eben ohne solche geht. Es sei zunächst bemerkt, dafs wenn in gewöhnlicher Weise durch Zug von beiden Enden ein cylindrischer Stab zum Zerreifsen gebracht wird, an der Bruchstelle ein Zusammenziehen des Metalls der Trennung vorhergeht. Das M.'sche Verfahren sucht nun durch Drehung die Molekule des Stabs zu verschieben, es nimmt die Torsionsfestigkeit desselben in Anspruch (in ähnlicher Weise ist die Verdrehung der Teilchen zu denken, als wenn man ein nasses Handtuch ausringt) unter gleichzeitigem Fortschreiten der Länge nach. So findet gewissermafsen auch ein Zerreifsen statt, aber ohne wirkliche Trennung, die Teilchen bleiben in der neuen Lagerung im Zusammenhalt, wohl aber findet jene Erscheinung des Zusammenziehens statt, indefs in umgekehrtem Sinne, nämlich von innen nach aufsen hin, daher der hohle Raum im Innern der in der Lage der Teilchen veränderten Masse entsteht. Dies ist der springende Punkt in dem ganzen Hergang. Es werden nun nach und nach die sämtlichen Teilchen des cylindrischen Stabs (oder Blocks) in die Lage spiralisch durch einander verfilzter Fasern gebracht. Es wird also nicht blofs die Röhrengestalt gewonnen, sondern die Lage der Fasern giebt der Röhre eine erheblich gröfsere Festigkeit als sie einer ausgebohrten Röhre beiwohnt; die Tragfähigkeit, welche die Röhrengestalt an sich besitzt, wird hiermit bei dem geringst denkbaren Eigengewicht erzielt, was bei der Verwendung von aufserordentlichem Vorteil ist, wie wir später sehen werden. Das Verfahren schliefst nun auch eine Selbstkontrolle der Güte des Fabrikats in sich, denn bedeutendere Risse im Innern des Metalls treten in der äufseren oder inneren Fläche der Röhre heraus, während sie beim ausgebohrten Rohre unentdeckt bleiben können, kleinere Blasen u. s. w. werden in Folge der Verarbeitung des Metalles festgedrückt und unschädlich gemacht. Alles schlechte Material aber wird bei der Verarbeitung ausgeschieden. Es sei noch bemerkt, dafs nur zähe Metalle dem Verfahren unterworfen werden können, besonders handelt es sich um den Stahl. Dieser ist bei dem Verfahren rotglühend, Bronze, Messing, Kupfer brauchen nur schwarzglühend gemacht zu werden. Was nun den Apparat

Digitized by Google

selbst betrifft, so besteht derselbe aus zwei konischen und windschief zu einander gestellten Walzen, die sich in gleichem Sinne drehen; dazwischen wird der Stab durchgeführt (beim gewöhnlichen Auswalzen dagegen drehen sich die beiden Walzen, die die Walzenstrafse bilden, im entgegengesetzten Sinne). Wo es sich um eine sehr glatte Höhlung handelt, wird ein Dorn zu Hülfe genommen, über welchen die Röhre hinweggeht; derselbe hat aber gar Nichts mit der Bildung der Höhlung zu thun. Die Zähigkeit des Metalls ist nach dem Verfahren in Folge der günstigen Lagerung der Fasern eine aufserordentlich grofse, man kann das Querprofil der Röhren beliebig ändern, z. B. aus der runden die vierkantige Gestalt herstellen, auch die seltsamsten Verbiegungen und Verschlingungen mit der Röhre vornehmen, ohne dafs die Haltbarkeit im mindesten litte. Dafs das Verfahren lediglich auf der äufseren Bearbeitung beruht, geht daraus hervor, dafs man Röhren herstellen kann, welche vollständig geschlossen bleiben, sodafs die Höhlung gar nicht zu Tage tritt.

Nach den uns gemachten Angaben hat man bisher jedes beliebige äufsere Mafs von 5 bis 375 mm herzustellen vermocht, kann auch bei gegebenem Aufsendurchmesser jedenbeliebigen Innendurchmesser von Nadelknopfdicke bis zu 95 Prozent des äufseren Durchmessers darstellen. Man ist auf dem Wege Röhren mit Aufsendurchmessern bis zu 600 mm zu erzeugen und denkt noch bis 1200 mm zu kommen. Was die Längen betrifft, so hat man bisher 45 Fufs (13,72 m) erreicht, denkt aber noch bis 90 Fufs (27,43 m) zu gelangen.

Das älteste der in Betrieb befindlichen M.'schen Werke ist dasjenige zu Remscheid, woselbst die Erfindung gemacht und zuerst dem praktischen Betrieb übergeben wurde; das Werk beschäftigt 400 Arbeiter. Ein zweites Werk ist in Komotau (Böhmen), zur Zeit mit 1200 Arbeitern, deren Zahl später auf 3000 gesteigert werden soll. Ein drittes Werk von geringerem Umfange ist in Bous bei Saarlouis. Das gröfste der bisherigen Werke ist in England zu Landore in Wales, zur Zeit mit 1300 Arbeitern. Dasselbe soll später für 3000 Arbeiter erweitert werden. Mit dem Röhrenwalzwerk ist hier ein grofses Stahlwerk verbunden, das den gröfsten Teil desjenigen Stahls für die übrigen Werke liefert, an dessen Gleichmäfsigkeit besondere Anforderungen gestellt werden.

Es haben sich bereits eine grofse Zahl namhafter Ingenieure, Mitglieder der Eisenbahnverwaltungen, der Militärbehörden, der Admiralitäten u. s. w., sowie Autoritäten der technischen Wissen-

Digitized by Google

schaften dahin ausgesprochen, dafs dem Verfahren eine grofse Bedeutung beizulegen ist, es würde zu weit führen, hier auf Einzelheiten sich einzulassen.

Die Verwendung der M.'schen Röhren liegt zunächst überall da nahe, wo es auf die Röhrengestalt, namentlich mit gleichzeitiger Widerstandsfähigkeit gegen inneren Druck ankommt, ferner wo es sich um die der Röhrenform eigene grofse Tragfähigkeit handelt. Weiterhin kann man den Röhren eine grofse Zukunft als Ersatz bisher massiv hergestellter Körper zuschreiben, wobei sowohl Gewichtsverminderung als Material-Ersparnis eine Rolle spielen. Das beliebig zu vermindernde Gewicht des hohlen und dabei geschlossenen Körpers gestattet es die Röhren zu schwimmfähigen Körpern auszugestalten und damit andere bisher übliche schwimmende Unterlagen zu ersetzen. Das Metall vermag mit Ausnutzung des M.'schen Verfahrens künftighin an vielen Stellen das Holz zu ersetzen, wo ersteres bisher mit Rücksicht auf die äufsere Gestalt und geforderte Starrheit ausgeschlossen war. Selbstredend soll und kann diese Aufzählung keine abschliefsende sein.

Die gänzliche Neuheit der Sache in anderen als spezifisch technischen Kreisen hat uns genötigt, dem eigentlichen Thema diese lange Darlegung voranzuschicken, die dem Umfang nach unverhältnismäfsig breit erscheinen mag, aber darum nicht unwillkommen sein kann. Auf dem Gebiete der Kriegstechnik dürfte nun das Nächstliegende die Verwertung der M.'schen Erfindung zur Herstellung von Feuerröhren sein. Zu Gewehrläufen, Laufmänteln und entsprechend gestalteten anderen Gewehrteilen sollen die M.'schen Röhren bereits Anwendung finden. Gewisse Aussichten bieten sich hinsichtlich der Geschützröhre, sei es als Massivrohr kleineren Kalibers, sei es als Mäntel- oder Rohrringe, vielleicht auch als Verschlufskörper, z. B. als Verschlufsschrauben. Es liegen nur die Anfänge der Fabrikation vor. Man wird sich fürs erste an die bisher üblichen Konstruktions-Verhältnisse anlehnen, es ist aber nicht ausgeschlossen, dafs mit der Zeit auf Grund der M.'schen Röhren gewisse Umgestaltungen, namentlich mit Anwendung schwächerer Dimensionen kommen werden. Die Herstellung kleinkalibriger Gewehrläufe erscheint durch das M.'sche Verfahren in hohem Grade erleichtert, gradezu aber Bedürfnis zu werden, sobald, wie vorauszusehen, über kurz oder lang eine weitere Verringerung der Gewehrkaliber erfolgen sollte. Zu Geschossen der Artillerie ist das Fabrikat gleichfalls geeignet und wird damit vielleicht bald dem Gufseisen gänzlich der Lebensfaden abgeschnitten

Digitized by Google

werden. Ein weiter Spielraum ist auf dem Gebiet der Laffeten und Fahrzeuge eröffnet. Röhrenförmige Deichseln, hohle Achsen und Brenncylinder kommen bereits vor. Wir glauben aber, dafs dies nur die Anfänge sind. Sollte nicht, ebenso wie im Brückenbau das Winkeleisen dem M.'schen Röhrenträger bereits Platz macht, das letztere auch im Aufbau des Laffetenkörpers beziehungsweise des Gerüstes des Fahrzeuges Eingang gewinnen können? Giebt es ein besseres Mittel, das ganz von Metall hergestellte Rad zur Einführung zu bringen, als grade durch jene Erfindung?

Sehr frühzeitig hat die M.'sche Röhre im Gebiet der Handwaffen Nutz-Anwendung gefunden. Vor einiger Zeit wurde nämlich bei der deutschen Reiterei die Stahlrohr-Lanze eingeführt, und ist es mittels des M.'schen Röhrenwalzverfahrens gelungen, sowohl die hohlen Schäfte, als die hohlen Spitzen der Lanze zu erzeugen. Mit derselben Berechtigung können auch die Stangen der Wischer bei der Artillerie künftig aus Stahl hergestellt werden, ein vor Zeiten als unlösbar erfundenes Problem.

Überall wo in der Artillerie-Technik Maschinen zur Anwendung kommen, wird künftig das M.'sche Rohr ähnlich wie im Maschinenbau überhaupt eine Rolle spielen.

Ein besonders weites Feld wird die Erfindung unter den Vorrichtungen der technischen Truppen finden. Das jetzige Ponton weicht vielleicht der schwimmenden Röhre, der Draht bei Kriegs-Fernschreibern und -Fernsprechern wird hohl und aus Stahl mit Kupfer kombiniert sein, wobei keine Dehnung mehr stattfindet; wo Stangen bei Leitungen gebraucht werden, benutzt man statt hölzerner solche aus Stahlrohr. Ganz besonderen Nutzen ziehen die Eisenbahntruppen aus der Erfindung; wie man bei Überbrückungen künftighin allgemein statt der bisherigen T Träger M.'sche Röhrenträger verwenden wird, wobei ein viel geringeres Eigengewicht der Brücke entsteht, daher die Spannungen viel gröfser werden dürfen und dieser Vorzug sich dadurch noch potenziert, dafs die neuen Träger an sich viel tragfähiger sind, so wird den Eisenbahntruppen noch der besondere Vorteil erwachsen, dafs das leichtere Material viel transportfähiger ist. Die M.'sche Schiene erhält ein viel rationelleres Profil, ist viel leichter und entbehrt der Weitläufigkeit der Laschenverbindung, indem die hohlen Schienen mit den Enden einfach in einander gesteckt werden. Diese Vorteile werden dem militärischen Eisenbahnbau in erhöhtem Mafse zu Gute kommen und dazu gesellt sich noch die Ausbeute für das rollende Material.

Von aufserordentlichem Belang ist der Gewinn, welcher dem

Digitized by Google

Schiffsbau der Kriegs-Marine erwächst. Hier spielen wieder die M.'schen Träger im Schiffskörper eine Rolle, ebenso finden die Röhren im Maschinenbau und bei sonstigen Schiffsteilen Verwendung. Da die Hohlröhren einer beliebigen Gestaltänderung fähig sind, also auch in eine flache Form übergeführt werden können, so hat man sogar den Gedanken, dieselben zur Panzerung zu benutzen, und hofft sowohl eine erhöhte Widerstandsfähigkeit gegen den Schufs, als eine aufserordentliche Gewichtsverminderung bei den Panzerschiffen zu erzielen, dennoch ist erst festzustellen, wie es sich gegenüber der lebendigen Krafft der Geschosse mit dem Widerstand solcher Platten gestalten wird. Die englische Admiralität ist bereits auf dem Wege, einzelne Vorteile der Erfindung für dieses Land auszunutzen.

Das Vorstehende kann selbstredend nicht erschöpfend sein, es kann nur eine Perspektive eröffnen, eine wie umfassende Verwendung das M.'sche Röhrenwalzverfahren in der Kriegstechnik zu finden vermag.

Was wir als den Erfindern vorschwebend andeuteten und weiter ausführten, hat aber in der Hauptsache noch die Schule der Praxis durchzumachen, welche allein für den Erfolg mafsgebend ist. Immerhin verdient die Erfindung, die zudem eine rein deutsche ist, die allgemeine Aufmerksamkeit und speziell auch schon heute die Beachtung der militärischen Kreise, was uns zu vorstehender Darstellung veranlafst hat. — t.

Digitized by Google

XII. Umschau in der Militär-Litteratur.

I. Ausländische Zeitschriften.

Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. (Mai). Betrachtungen über Nachtmärsche und Nachtgefechte (Schluſs). — Aus dem Buche vom Offizier. — Beiträge zur Analyse der Terrainformen.

Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. 5. Heft: Die Manöver des 12. Corps am 9. 10. 11. und 12. September 1889 in dem Raume zwischen Mediasch und Hermannstadt. — Über nächtliche Unternehmungen im Kriege. — Über das Richten nach Licht- und Feuer-Erscheinungen bei Nacht, und einige hierzu dienliche Vorrichtungen.

Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. 5. Heft: Russische Ansichten und Vorschläge in Bezug auf den gegenwärtigen Stand der Fortifikation. — Das Artilleriewesen auf der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1889.

Die Reichswehr (österreich.). Nr. 128: Die zweijährige Dienstzeit. Dieselbe wird unter den jetzigen Verhältnissen als ein Unding (!) bezeichnet, die Forderung derselben sei ein politisches Schlagwort, das der Partei, der es gelänge, eine solche Forderung durchzusetzen, wohlfeile Popularität sichere. — **Nr. 129, 130 u. 131:** Ein neues Schiefspulver. Zur Einführung des rauchlosen Pulvers in Österreich-Ungarn. — **Nr. 132 u. 133:** Das Kriegsbudget. Dasselbe beträgt nach dem Voranschlage für 1891: Im Ordinarium 100,493,999 fl., im Extra-Ordinarium 14,450,439 fl., also 3,224,670 fl. mehr, als für das laufende Jahr. Das Erfordernis der Kriegsmarine beträgt 9,834,033 fl. im Ordinarium und 1,860,500 fl. im Extraordinarium; 100,456 fl. mehr. Das charakteristische Merkmal des Kriegsbudgets, sagt. D. R., liegt nicht so sehr in der steigenden Tendenz der Ziffern, als in dem Geiste der Kompromisse und dem stark hervortretenden Bestreben halber Mafsnahmen (!). Für die Einführung rauchlosen Pulvers wird ein Gesamt-Erfordernis von 11,4 Millionen gestellt, die Ausrüstung mit dem Mannlicher-Gewehr als abgeschlossen bezeichnet. — **Nr. 134:** Flickarbeit. Begründung des Ausspruches des Kriegsministers, dafs das vorliegende Heeres-Budget eine solche sei; Erhöhung des Rekruten-Kontingentes wird befürwortet. — Das Marine-Budget.

Militär-Zeitung (österreich.). Nr. 37: Folgen des Kriegslebens. Verfasser wendet sich gegen die Behauptung, dafs der nächste grofse

Digitized by Google

Krieg die übelsten moralischen Folgen haben müsse und furchtbarer sein werde, als alle seine Vorgänger; er verneint, dafs der Soldat im Kriege verwildern müsse, und widerlegt es durch Beispiele aus der Kriegsgeschichte der Neuzeit. — **Nr. 38**: Heeresdienst und Landsturmdienst. — **Nr. 41**: Über Panzer in der Landbefestigung. — **Nr. 42**: Das Okkupationsgebiet und die bosnisch-herzegovinischen Truppen. Im Jahre 1882 wurden die ersten 4 Compagnien dieser Truppen aufgestellt, welche die M. Z., in Ansehung des vorzüglichen Materiales, eine Mustertruppe nennt. Die gegenwärtige Stärke beträgt 8 Bataillone, zu je 4 Compagnien; bis Ende 1891 soll dieselbe auf 10 Bataillone gebracht werden; 2 Bataillone werden an den diesjährigen Manövern „im Reiche" Teil nehmen.

Armeeblatt (österreich.). **Nr. 22**: F. Z. M. Freiherr v. Rodich †. Mit ihm hat die Armee einen ihrer verdientesten Veteranen verloren; er starb im 78. Lebensjahre; 1866 wurde er für sein tapferes Verhalten am 24. Juni an der Spitze des 5. Corps in Italien auf dem Schlachtfelde zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt und ihm später der Theresien-Orden zuerkannt. 1881 trat er in den Ruhestand. — **Nr. 23**: Über Meldungen im Sicherungsdienste. — **Nr. 24 u. 25**: Ein Vorschlag für praktische Übungen der Sanitätstruppen zur Friedenszeit.

Militärisch-politische Revue „Bellona". (1. Juni): Nach der Triple-Allianz. — Zweijährige Präsenz-Dienstpflicht. — Die neue Organisation des französischen Generalstabes. — Die Militär-Institutionen Chinas. — Das neue belgische Gewehr.

Journal des sciences militaires. (Mai). Taktik der Verpflegungen (Forts.). — Die Kavallerie für den Krieg der Neuzeit. — Der Feldzug von 1814 (Forts.). — Der Massenkrieg (Forts.). — Dienst und Ausbildung im Heere (Forts.). — Pajol (Forts.).

Revue de Cavalerie. (Mai). Bemerkungen über die Ausbildung der Kavallerie. — Die deutsche Kavallerie (Forts.). — Zur „Studie über die Kavallerie im modernen Kriege". Diese in der „Revue des deux mondes" erschienene Studie, als deren Verfasser General de Gallifet gilt, wird eingehend besprochen und folgende Neu-Organisation in Vorschlag gebracht: 14 Regimenter Kürassier-Lanciers, 34 Dragoner-Lanciers, 21 Chasseurs, 12 Husaren, Summa 81 Regimenter für den Dienst in Frankreich. (Aufserdem stehen bekanntlich in Algier und den Kolonien noch 10 Regimenter, 6 Chasseurs d'Afrique und 4 Spahis!). — Ein deutsches Kavallerie-Regiment während des Krieges 1870/71 (Forts.). — Die Frühjahrs-Einstellungen bei der Kavallerie. Selbige werden als unzweckmäfsig bezeichnet, nur im Herbste dürfe ein freiwilliger Eintritt stattfinden. — Eine Rekognoszierung von Chasseurs d'Afrique in der Krimm.

Revue du Génie militaire. (Januar — Februar). Einflufs der neuen Waffen auf die Feldbefestigung. — Die Ausbildung der Pioniere in

Digitized by Google

Österreich. — Die selbstthätige Entzündung von Minen und Torpedos. — Die Befestigung von Kopenhagen.

Revue d'Artillerie. Juni: Praktische Studie über den indirekten Schufs im Kriege. — Drouot (Forts.). — Studien über Irrtümer bei der Beobachtung. — Bemerkungen über zwei neue Verfahren beim indirekten Zielen für kriegsmäfsiges Schiefsen.

Revue du cercle militaire. Nr. 21 u. 22: Der russische Offizier im Heere und in der Gesellschaft (Forts. u. Schlufs). — Ein Jahr in Tunis (Forts.). — Brieftauben und Taubenschläge (Schlufs). — Das dänische Gewehr 1889. — Der Laufmantel beim deutschen Gewehr. Hier wird, gestützt auf einen Aufsatz des Professor Hebler in der Allg. Schweiz. M. Z., die Behauptung aufgestellt, dafs den Vorteilen des Laufmantels ebenso grofse Nachteile gegenüber ständen, welche selbst die Gebrauchsfähigkeit der Waffe in Frage stellen könnten (??). — **Nr. 23:** Die Arbeiten des geographischen Dienstes 1889. Dieser Aufsatz gewährt einen interessanten Überblick über die Leistungen auf dem kartographischen Gebiete, denen man hohe Anerkennung nicht versagen kann. — **Nr. 24:** Die maritime Verteidigung Englands und seiner Kolonien. — Ein Feld-Entfernungsmesser. — Ein Jahr in Tunis (Schlufs). —

L'Avenir militaire. Nr. 1476: Krieg und Marine. Kritik des Dekretes vom 13. Mai, welches alle Streitkräfte zu Wasser und zu Lande, welche zur Küstenverteidigung bestimmt sind, dem Befehl der maritimen Präfekten unterordnet. — Rekrutierung der Armee 1890. An der Losung haben 295,707 junge Franzosen Teil genommen, 12,538 weniger, als im Vorjahre. A. m. äufsert sich über das stete Sinken der Zahl der Männer, welche alljährlich ihr 20. Lebensjahr erreichen, beunruhigt. Von jener Zahl waren 30,632 völlig unbrauchbar, dienstfähig 130,453, für Friedenszeit befreit (art. 17 d. Rekrut.-Ges.) 44,403; bedingungsweise befreit (art. 20) 32,504; zu Hülfsdiensten geeignet 18,481; zurückgestellt 39,231. — A. m. klagt, dafs die physischen Eigenschaften des Kontingentes sehr viel zu wünschen übrig liefsen, dies beweise die sehr grofse Zahl der Zurückgestellten. Zum Dienste in der Land-Armee wurden eingestellt 140,141, bei der Marine-Infanterie und Artillerie 6040. Die Schulbildung betreffend gab es 9,82 % Analphabeten; 9,28 % die nur lesen; 21,96 % die lesen und schreiben konnten; 60,75 % hatten eine bessere Elementar-Schulbildung. Trotz der den Unteroffizieren gewährten Vorteile belief sich die Zahl der Wiederanwerbungen nur auf 4118 gegen 4906 im Vorjahre; dagegen betrug die Zahl der 3jährigfreiwilligen 31,641. — **Nr. 1482:** Vergessene Lehren des Jahres 1870. Abfällige Kritik der jetzigen Heeres-Verfassung. Verf. sagt u. A.: „Was wird im Kriegsfalle geschaffen? Man wird die Zahl haben, aber nichts als dies, nicht wirklich befehligte und in festen Rahmen gefügte Truppen, ungeheure Menschenmassen mit oberflächlicher Ausbildung, u. s. w.

Digitized by Google

La France militaire. Nr. 1829: Die Pontonniere. Bekanntlich gehören die Pontonnier-Regimenter der französischen Armee zur Artillerie; F. m. befürwortet lebhaft deren Zuteilung zum Genie-Corps. — Die neue strategische Bahnlinie Brienne-Sorcy ist nahezu vollendet; eine andere, Bourges-Toul, wird demnächst in Angriff genommen. — **Nr. 1830**: Das Marine-Budget. In dem der Budget-Kommission erstatteten Bericht wird betont, dafs Frankreich 299 Gefechts-Einheiten habe, Italien 215, Deutschland 252, Österreich 89, Russland 197, England 402. Die Flotte der Triple-Allianz könne folglich 556 Einheiten stellen, denen Frankreich nur 299 entgegen zu stellen habe. Die Verwaltung der Marine-Etablissements wird einer sehr abfälligen Kritik unterworfen.

Le Progrès militaire. Nr. 999: Reorganisation der Territorial-Armee. Artikel 47 und 55 des „Cadres-Gesetzes" vom 13. März 1875 sollen dahin geändert werden, dafs in Zukunft jede Regional-Subdivision ein Territorial-Infanterie-Regiment mit verschiedener Zahl von Bataillonen bildet, nebst einem Depot; die Regimenter befehligen Oberstlieutenants der aktiven Armee. Im Kriegsfalle können diese Regimenter entweder als Besatzungstruppe, oder (in besondere Brigaden, Divisionen und Corps formiert), als Feldtruppe verwendet werden, auch im Anschlufs an die aktive Armee. Man hofft auf diese Weise die in erster Linie verwendbaren Streitkräfte zu verdoppeln, indem die 15 jüngsten Jahrgänge der Territorial-Armee zu diesen Zwecken Verwendung finden. — (Die ungeheure Tragweite dieser Mafsregel steht aufser Zweifel und sollte unsern Politikern in ihrem Widerstande gegen unaufschiebbare Reformen zu denken geben. Anm. d. Leit.) — **Nr. 1000**: Davout und Moltke; Ein empörender Ausfall auf den Feldmarschall Graf Moltke bezüglich seiner Rede, betreffend die Militär-Vorlage. P. m. behauptet, Graf Moltke habe Davout beschuldigt, Hamburg bestohlen (!) zu haben, er habe somit eine schlechte Handlung begangen, das Andenken eines tapferen Soldaten beschmutzt (!!) u. s. w. Schliefslich macht Verfasser den greisen Feldmarschall dafür verantwortlich, wenn dermaleinst die französischen Schwadronen nur Ruinen in den Gefilden jenseits des Rheins zurück lassen sollten!! (Wir meinen, Baden und Rheinpfalz zumal, können bereits ein Lied vom Vandalismus zügelloser französischer Horden singen).

La Belgique militaire. Nr. 1000: Die glatten belgischen Geschütze. Mit solchen sind zum Teil noch die Forts von Antwerpen armiert. B. m. verlangt deren schleunigen Ersatz durch gezogene, Antwerpen hat etwa 40—50 verschiedene Geschützarten: „ein wahres Altertums-Museum." — Die Wiederherstellung der Ausrüstung unserer Festungen. — Die Versuche mit neuen Lanzen von Bambusrohr haben gute Ergebnisse gehabt. Die Bambuslanze hat eine Länge von 2,85 m, ein Gewicht von 1,27 kg gegenüber den ebenfalls zum Versuch gestellten deutschen Stahllanzen, die 3,20 m lang und 1,932 kg schwer sind. — **Nr. 1001—3**: Allgemeine Wehrpflicht. — Die Geschützfrage vor

Digitized by Google

der Kammer und dem Senat. — Studie über unsere Kavallerie. — Manöver der drei Waffen in Brüssel. —

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Nr. 21—24: Bewegung in der französischen Armee. Interessante Studie über die Fortentwickelung der militärischen Macht Frankreichs, an der Hand des „Etat militaire de la France", 1819 zum ersten Male erschienen, und des „Annuaire de l'armée française" von 1890. — Übungskurse der Infanterie 1889. — Das Nachbrennen beim Schufs, seine Ursachen und Folgen. (Für rauchfreies Pulver).

Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen. (Mai.) Der Feldzug Julius Cäsar gegen die Helvetier im Lichte der Kritik (Fortsetzung). — Der Feldkrieg bei Nacht (Schlufs). — Das Operative im Truppenzusammenzug von 1889 (II).

Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. (Mai.) Ergebnisse von Fahrversuchen mit 8,4 und 12 cm Munition. — Der jetzige Beschlag für unsere Armeepferde und weitere Vorschläge im Hufbeschlagwesen. — Die schweizerische Kartographie an der Weltausstellung von Paris 1889 und ihre neuen Ziele. — Die heutige Gefechtslehre und Gefechtsausbildung nach den Anschauungen des deutschen Generalstabes.

Revue militaire suisse. Nr. 6: Der Dienst im Felde vom Standpunkte der „Ordres de bataille". — Die Artillerie-Taktik in Beziehung zum kleinkaliberigen Gewehr und rauchlosen Pulver. — Schiefsplätze.

Admiralty and Horse Guards Gazette. Nr. 296: Bespannung der Militär-Fahrzeuge. Die fehlerhafte Konstruktion der Geschirre der Fahrzeuge, besonders aber der Geschütze wird nachgewiesen, werden Änderungen vorgeschlagen. — **Nr. 291:** Hunde zu militärischen Zwecken. Die Einführung von Hunden in der Armee, besonders zur Begleitung von Patrouillen bei Nacht, wird empfohlen. — Das Bombardement von Dover. Schilderung des Verlaufs des von den vereinten Land- und Seekräften bei Dover, Ende Mai, stattgehabten Manövers.

The Army and Navy Gazette. Nr. 1580: Über Kavallerie. Der Oberst Grave schildert in einem Vortrage den ungenügenden Zustand der englischen Kavallerie. Die Schwadronsstärke von 106 Pferden müsse auf 150 erhöht werden, auch die Bewaffnung und Ausrüstung stände den Kavallerien der übrigen Europäischen Grofsmächte nach. — **Nr. 1581:** Schiefsdienst in Indien. Die englischen Truppen wie die eingeborenen in Indien haben solche Fortschritte im Schiefsen gemacht, dafs sie in ihren Leistungen den in England stehenden Truppen gleichkommen. Miliztruppen für die Kolonien. Das Gesetz, das die Verwendung der Miliztruppen aufser Landes nicht gestattet, wird als veraltet bezeichnet. Es wird volle Gleichstellung der Miliz mit dem stehenden Heere verlangt. — **Nr. 1582:** Vergleichsschiefsen zwischen französischen und deutschen Geschützen. Die chilenische Regierung hat in Baluco bei Santiago Vergleiche zwischen französischen und deutschen Geschützen verschiedenster Kaliber stattfinden lassen. Nach dortigen Berichten sind die

Digitized by Google

Krupp'schen schweren und die französischen Feldgeschütze als die besten erklärt. Das Krupp'sche 7½ cm Schnellfeuergeschütz hat über das 8 cm Geschütz de Bange grofse Überlegenheit gezeigt, ersteres hat 582 Schufs in 65 Minuten, letzteres nur 105 in 160 Minuten abgegeben. Die Einführung Krupp'scher Geschütze wird empfohlen. — **Nr. 1583**: Die deutsche Kavallerie. Der Major Har Fox schildert in einem Vortrage den Dienstbetrieb in der deutschen Kavallerie und die hervorragenden Leistungen derselben, gegen die die englische Kavallerie weit zurückstände. — **Nr. 1584**: Über Festungsartillerie. Die Thätigkeit der Festungsartillerie bei dem letzten Land- und See-Manöver bei Dover wird beschrieben.

Russisches Artillerie-Journal. April. Das neue Exerzierreglement der deutschen Feld-Artillerie wird in eingehendster Weise in Fortsetzung der Kritik im Märzheft besprochen. Der 4. Teil desselben („Gefecht") findet sich, sogar unter Beibehaltung der Paragraphen, wörtlich wiedergegeben. — Die Redaktion begründet diese besondere Berücksichtigung durch folgendes charakteristische Urteil: „Das neue Ex. R. für d. d. F.-A. hat an Klarheit und Kürze nicht seines Gleichen. Es erreicht das von uns der Besprechung vorangestellte ideale Ziel jedes Reglements."

Russisches Ingenieur-Journal. (April.) Die provisorischen Befestigungen von v. Raaben. Verf. sucht eine Lücke in der russ. Mil.-Litt. auszufüllen, welche in den letzten 20 Jahren zahlreiche Artikel über die permanente und die Feld-Befestigung, aber fast nichts über diesen Gegenstand gebracht hat, trotz der Fortschritte der Belagerungsmittel. Im Laufe der eingehenden Untersuchung kommt Verfasser zum Schlufs, dafs durch die Aufgabe der Graben-Bestreichung und der bombensicheren Blendungen in den Forts die periodische Befestigung der permanenten ähnlich geworden. Ihre Hauptstärke mufs heute in einer durchdachten Konzentrierung der Feuerwirkung, nicht in künstlichen Befestigungsmitteln gesucht werden.

Beresowski's Raswiedtschik. Nr. 26 enthält mit einem Bild des Schriftstellers eine Übersicht über die vorzugsweise den Dienst der Kavallerie und die Taktik behandelnden Werke W. Suchomlinow's. — Beschreibung der telephonischen Verbindung auf den Vorposten, speziell des Apparates des Porutschik Ssokolski.

Der russische Invalide 1890. Nr. 74—104: Der reiche Inhalt dieser Nummern hat teilweise schon Erwähnung gefunden. Wir geben hier nur aus Nr. 96 und 97 kurz den Hauptinhalt, die Übungen der russischen Armee im kommenden Sommer betreffend wieder. Es finden in allen Militärbezirken des europäischen Russlands und in dem Turkestanischen, Omsker sowie dem transkaspischen Gebiet gröfsere Zusammenziehungen statt. Kleine Abweichungen in der Zeiteinteilung der Übungen in kleinen Verbänden derselben Waffen und in den Übungen mit gemischten Waffen sind in mehreren Bezirken angeordnet. So ist z. B. im Petersburger Militärbezirk die erstere Periode für die Infanterie auf 7, im Moskauer und Warschauer auf 10—11 Wochen verkürzt, im ersteren in Folge des

Digitized by Google

späteren Beginns der Sommer-Übungen, in den letzteren wegen des früheren Anfanges der Übungen mit gemischten Waffen. — Für die Artillerie wurde wegen der Verlängerung der Schiefsübungen bis auf die Dauer von 8 Wochen die erstere Periode um 2—6 Wochen in der Mehrzahl der Militärbezirke verkürzt. Bei der Kavallerie werden die Übungen innerhalb der Divisionen (spezialno-kawalleryskije osbory) um 2 Wochen in den Militärbezirken Moskau und Petersburg und um eine Woche in den Bezirken Kijew, Odessa und bei zwei Divisionen des Bezirks Wilna verkürzt, dagegen um 2 Wochen bei der Kaukasischen Kavallerie-Division verlängert. — In einigen Bezirken werden auch Manöver mit Quartierwechsel entweder an Stelle der Lagerübungen oder neben denselben ausgeführt werden, Übungen, welche bis vor kurzem der russischen Armee fremd waren. Die bedeutendsten Übungen werden bei Krasnoe Sselo, Warschau, Tschujujew, sowie als Marschmanöver am rechten Ufer der Weichsel und des Bug und zwischen Bender und Odessa stattfinden. — Im Allgemeinen werden die Manöver überall am $^1/_{13}$. September beendet sein. 17.

Rivista militare italiana. (Mai): Der Einmarsch nach Frankreich 1814. Eine strategische Studie. Für die Defensive Napoleons wird das Zurücklassen schwacher Kräfte am Rhein zwischen Mainz und Coblenz, Sammlung aller übrigen Kräfte bei Dijon, die äufsere Flanke durch Bescançon und Belfort geschützt, empfohlen. Der Gegner soll dann bis zu den Ardennen- bezw. Argonnenpässen vorgelassen und wenn er nicht auf Paris marschiert, defensiv erwartet, wenn er auf Paris vorgeht aber in der Flanke angefallen werden.

Esercito italiano. Nr. 67: Einberufung von Leuten des Beurlaubtenstandes. Auf 28 Tage werden einbeordert alle Leute der I. Kategorie des Jahrganges 1864 einschliefslich der Offiziere di complemento, die zu diesem Jahrgang gehören und zwar zum gröfsten Teile zur Verstärkung der Etats der an den grofsen Manövern teilnehmenden Truppen, so wie die Leute I. Kategorie des Jahrganges 1863, die im vorigen Jahre nicht übten. — **Nr. 70**: Diskussionen über die diesjährige Rekruten-Aushebung. Der Kriegsminister lehnte ab, die in diesem Jahre aus Ersparnisrücksichten verlängerte Rekrutenvakanz dauernd einzuführen, ebenso die Herabsetzung der aktiven Dienstzeit auf 2 Jahre und behielt sich vor, bezüglich der Mobilmiliz einen Gesetzentwurf einzubringen, der ihren Umfang erweitert. Sein Vorschlag, den Jahrgang 1857, der gesetzlich am 31. Dezember 1890 zum Landsturm übertreten sollte, noch ein Jahr der Mobilmiliz (Landwehr) zuzurechnen, wurde genehmigt. Der Bericht der Budgetkommission über das Budget pro 1990/91 schlug vor, dasselbe nach Vollzug der Abstriche (10,002,330 Lire) in der Totalhöhe von 281,721,921 Lire zu genehmigen. Das Budget wird daher um 20,993,030 Lire niedriger sein, als das des laufenden Jahres. Die bilancierte Stärke des italienischen stehenden Heeres wird 1890/91 14,489 Offiziere, 3646 Beamte, 232,022 Mann, 50,604 Pferde, die organische dagegen 261,980 Mann, 52,570 Pferde aufweisen.

Digitized by Google

L'Italia militare e marina. Nr. 25: Die nächsten Sommerübungen. Bemerkenswert ist der gröfsere Prozentsatz von Truppenteilen, die in diesem Jahre in Gebirgsgegenden üben. — **Nr. 29**: Die grofsen Manöver. Die I. Periode derselben, in welcher die Divisionen der beiden Corps gegeneinander operieren, die beiden Kavallerie-Divisionen Aufklärungsdienst im grofsen Style gegeneinander üben, dauert vom 17.—23. August, die II. Manöver der beiden Corps gegeneinander, vom 24.—30. August, Gelände zwischen dem Mincio und dem Chiese. — **Nr. 34**: Das Kontingent für die Flotte wird in diesem Jahre 3500 Köpfe umfassen. Auf die 1000 Mann, die dem Marineminister und der nicht seemännischen Bevölkerung überwiesen werden sollten, hat derselbe aus Ersparnisgründen verzichtet.

Revista scientifico-militar (Spanien). Nr. 11: Die Mängel der Mitrailleusen und der Maxim-Geschütze.

Memorial de Ingenieros del Ejercito (Spanien). Nr. XI: Tragbare Rampen für den Bahntransport von Kavallerie und Artillerie. — Die Verteidigung von Lissabon.

Revista tecnica de Infanteria y Caballeria (Spanien). Nr. 1: Handfeuerwaffen.

Revista dos sciencias militares (Portugal). Nr. 58: Die Organisation der Ingenieurtruppen in den verschiedenen Staaten.

Revista militar de Chile. Nr. 44: Ein Geschütz mit 800 m Anfangsgeschwindigkeit (System Camt, 10 cm).

Krigsvetenskaps-Akademiens-Handlingar (Schweden). 9. u. 10. Heft: Statistik über den Übertritt von Leuten der Stammmannschaft zur Indelta Armee von 1860—1888.

Norsk. militaret. Tidsskrift (Norwegen). 5. Heft: Episoden aus dem Kriege 1716.

II. Bücher.

Geschichte des rheinischen Ulanen-Regiments 1815—1890. Auf Befehl des Regiments-Commandeurs zusammengestellt von Kusenberg, Sekondelieutenant im Regiment. Mit Bildnissen, Uniformbildern und Karten. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. 148 Seiten. M. 4.

Das Regiment hat zweimal das Mifsgeschick gehabt, seine Akten, ganz oder teilweise, einzubüfsen. Zum ersten Male 1815, im Jahre seiner Errichtung; zum zweiten Male 1870, als dieselben vor den Franzosen in Sicherheit gebracht werden sollten. Der durch die Verluste bedingte Mangel an Quellen kommt schon in der äufseren Erscheinung des Buches, in seinem verhältnismäfsig geringen Umfange, zum Ausdruck und in dem Umstande, dafs demselben leider die zu einer Regimentsgeschichte gehörigen Personalnachweise fehlen. Gerechtfertigt wird der letztere Ausfall

Digitized by Google

dadurch nicht. Denn Manches hätte sich auf anderem Wege herbeischaffen lassen, alles was seit Mitte Juli 1870 geschrieben ward ist vorhanden und die Regiments-Bibliothek besitzt eine Zusammenstellung der kriegerischen Thätigkeit des Regiments „einen vollständigen Zu- und Abgangsnachweis und verschiedene Ehrentafeln" bis zum Jahre 1865 (S. 40). Trotzdem ist die Teilnahme des Regiments an der Bekämpfung des badischen Aufstandes im Jahre 1849 vollständig unberücksichtigt geblieben. Stände nicht auf Seite 33, dafs das Regiment in dem kurzen Feldzuge nur sehr wenig zur Thätigkeit gekommen sei, so würde der Leser gar nicht wissen, dafs es denselben mitgemacht hat. Dergleichen Lücken sind umsomehr zu bedauern, als andere Zeiten und Verhältnisse sehr hübsch geschildert sind. Dahin rechnen wir die ganze Darstellung der Teilnahme am letzten deutsch-französischen Kriege. Hier ist es vor allem die denkwürdige Zeit, in welcher das Regiment vor und bei Beginn der Feindseligkeiten, zuerst ganz allein, dann verstärkt durch ein einziges Füsilier-Bataillon, die äufsersten Vorposten innehatte und von diesem gefährdeten Platze aus noch kecke Unternehmungen in das feindliche Gebiet machte. Aber auch während des Winterfeldzuges im Norden Frankreichs, in einem schwierigen und anstrengenden Sicherungs- und Aufklärungsdienste und bei vielen dadurch herbeigeführten Zusammenstöfsen, bot sich mannigfache, gern und geschickt benutzte Gelegenheit zur Auszeichnung. Das Regiment stand damals im Verbande der 3. Kavallerie-Division. Hübsch und anschaulich ist ferner, auf Grund eines Tagebuches, die Zeit geschildert, in welcher während der Zugehörigkeit zu dem nach dem zweiten Pariser Frieden in Frankreich verbliebenen Besatzungsheere, die Stammtruppenteile allmählich zu einem Ganzen verschmolzen wurden. Es waren Hellwig'sche und Schill'sche Husaren und sächsische Prinz Clemens Ulanen, dem buntscheckigen Anblicke, welchem ihr Äufseres bot, entsprach die innere Beschaffenheit. Eins der Uniformbilder zeigt den Husaren Hellwigs im roten, weifsverschnürten Dolman englischen Ursprungs mit der Lanze in der Hand, den Schill'schen im dunkelblauen Pelz mit gelbem Besatz, den Ulanen in der Litewka, von der Czapka bis zum Stiefel hinunter hellblau. Auch von den Stammtruppen wäre erwünscht gewesen etwas mehr zu erfahren als im Buche steht. Von den Ulanen ist gar nichts gesagt, von den Schill'schen wenig mehr als dafs Oberstlieutenant v. Schill, ein Bruder des 1809 gefallenen Major v. Schill, sie geführt hatte. Hierüber etwas zu bringen, war um so mehr angezeigt, als die Persönlichkeiten der beiden Brüder schon mehrfach zu unliebsamen Verwechslungen Anlafs gegeben haben. Die Husaren des einen hatten mit denen des andern gar nichts gemein. Dafs Hellwig am 17. Mai 1813 mit 300 Mann, bei einem Verluste von 5 Toten und Vermifsten, sowie 20 leicht Verwundeten, gegen mindestens 1000 feindliche Reiter gekämpft habe, welche 150 Tote und Verwundete, sowie einige Gefangene verloren, klingt trotz der Lanzen, mit welchen das erste Glied der Husaren bewaffnet war, unwahrscheinlich. — Von der Teilnahme am Feldzuge des Jahres 1866 war

Digitized by Google

wenig zu sagen. Das Regiment hat denselben hauptsächlich als Zuschauer mitgemacht. „Zuschauer“ indessen in anderem Sinne, als beim Kriege gegen Dänemark, von welchem es heifst: „Im Jahre 1864 hatte das Regiment die Rolle des unthätigen Zuschauers spielen müssen.“ Denn damals standen die Ulanen an der Saar, 1866 waren sie in Böhmen an Ort und Stelle. Dafs das Erscheinen des kronprinzlichen Heeres am 3. Juli den Österreichern den Rückzug auf Josefstadt verlegt habe, ist wohl ein Schreibfehler. 14.

Das Leben des Generallieutenant Heinrich Wilhelm v. Horn, von Wellmann, Premierlieutenant. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis 4,60 M.

Das vorliegende Werk ist entstanden aus dem Bestreben, den Namen des Generals v. Horn, des heldenmütigen Gefährten des eisernen York auf dem Siegeszuge von der Düna bis zur Seine, in dem Regiment zu verewigen, welches durch die Gnade Kaiser Wilhelms II. seit dem 27. Januar 1889 den Namen v. Horn trägt. Ein altpreufsischer Soldaten-Charakter, wahrlich geeignet der heutigen Generation zum Vorbilde und zur Nacheiferung hingestellt zu werden, wird in vortrefflicher Weise vom Verf. geschildert. Kann es ein herrlicheres Zeugnis für einen Soldaten geben, als jene Worte York's (Seite 139) an Horn: „Vom Niemen bis zur Seine war ich fast täglich Zeuge Ihrer Kühnheit und Ihrer Thaten. Mit jetzt noch staunendem und dankbarem Herzen sehe ich zurück auf Ihren grofsen Willen und Ihre hohe Kraft bei Grofs-Goerschen, an der Katzbach, bei Wartenburg, beim blutigen Möckern, bei Laon; immer sehe ich den Mutbeseelten und Mutbeseelenden Horn vorauf und den Sieg ihm folgen. . . Der König erkannte Ihre Verdienste in Ihrer hohen Stellung, das Vaterland zählt Sie unter die tapfersten, an nichts verzweifelnden Führer; und wenn die Geschichte sich treu und wahr bleibt, so wird Ihr Andenken und Ihr Name dem Heere noch in spätester Zeit ein aufmunterndes Beispiel sein!“ — Wahrhaft prophetische Worte, welche mehr wie alles andere für die Bedeutung des Namens Horn sprechen. Wir sind gewifs, dafs das Buch alle Zeit im Regiment v. Horn und darüber hinaus eifrige Leser finden wird. 17.

Das Offizier-Corps des Infanterie-Regiments v. Horn (3. Rheinisches) Nr. 29. 1815—1890. Gedenkblätter im Auftrage des Regiments zusammengestellt, von Wellmann, Premierlieutenant. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn.

Die vortreffliche, aus echt preufsischem Soldatenherzen kommende Vorrede des Regiments-Commandeurs zeichnet mit markigen Worten den Zweck des Werkes. Mit den Ranglisten der Jahre 1815—90, mit den kurzen Lebensläufen der Offiziere, welche seit der Stiftung des Regiments in dessen Reihen dienten, endlich mit der Ehrentafel der vor dem Feinde Gefallenen soll die Kunde jedes Einzelnen im Regimente, das doch nur

Digitized by Google

ein Spiegelbild seines Offizier-Corps ist, in ersterem bewahrt werden. Möge dieser vortreffliche Gedanke im Heere vielfachen Widerhall finden und jedes Offizier-Corps sich eine solche Stammliste schaffen! 17.

Strategisch-taktische Aufgaben nebst Lösungen, von H. v. Gizycki. Heft 4 und 5. 4. nach der Felddienst-Ordnung umgearbeitete und wesentlich vermehrte Auflage. Hannover 1890. Helwing'sche Buchhandlung.

Wir begrüfsen mit ganz besonderer Freude die neue, allen Anforderungen entsprechende, mit 3 Übersichtskarten und 6 Generalstabskarten versehene Auflage des 4. und 5. Heftes und verbinden hiermit den Wunsch, dafs recht bald die Fortsetzungen erscheinen mögen. Wir können dieselbe als wertvollen Berater bei Stellung von Aufgaben für Manöver oder Kriegsspiel nur auf das Wärmste empfehlen. 17.

Infanteristische Litteratur.

1. Handbuch für die Offiziere des Beurlaubtenstandes der Infanterie. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Subskriptionspreis 5 Mk. — Das seit längerer Zeit angekündigte und „bezüglich seines gesondert erschienenen I. Teiles und 8. Abschnittes des III. Teiles, bereits an dieser Stelle (s. Maiheft) besprochene Werk liegt nun vollendet vor. Dasselbe enthält in der That, wie die Verlagsbuchhandlung in ihrem Prospekte sagt, alles für den Dienst der genannten Offiziere Wissenswerte in übersichtlicher und handlicher Form. Der Inhalt zerfällt in 4 Teile, deren I.: Die Einleitung, der II.: Der innere Dienst; der III.: Der äufsere Dienst; der IV: Mobilmachung betitelt ist. Der II. Teil behandelt in 4 Abschnitten die Kenntnis der allgemeinen Dienstverhältnisse, den inneren Dienst der Compagnie, Disziplin, Gerichtsdienst Ehrengerichte und Verwaltung. Der III. in 7 Abschnitten (5.—11.) den Dienstunterricht, Turnen und Bajonettieren; Exerzieren; Waffen, Munition und Schiefsen; Gefechtslehre; Felddienst; Garnisondienst. Die Bewältigung dieses umfangreichen Stoffes ist einer gröfseren Zahl von Offizieren abschnittweise übertragen worden, die Gesamtbearbeitung übernahm Oberstlieutenant z. D. Transfeldt. Um das Werk für den Gebrauch handlicher zu gestalten, wurden sehr zweckmäfsig die einzelnen Abschnitte gesondert geheftet und das Ganze in starkem Leinwandband-Einbande vereinigt. — Dafs der Bearbeitung die neuesten Dienstvorschriften zu Grunde gelegt wurden, ist selbstverständlich und stellen die einzelnen Abschnitte einen für den betreffenden Leserkreis genügenden Auszug aus denselben dar. Anders ist es zum Teil mit dem 9. Abschnitt: „Gefechtslehre". Derselbe ist unter Anlehnung an das Exerzier-Reglement, eine selbstständige Arbeit, welche die Hand eines erfahrenen Taktikers verrät. Wir halten diesen Abschnitt für einen besonders gelungenen; das Gleiche gilt für den 10. Abschnitt: „Felddienst". Das Werk, welches einem wirklichen Bedürfnisse entspricht, wird sich zweifellos zahlreiche Freunde gewinnen und

Digitized by Google

dürfte selbst den jüngeren aktiven Offizieren eine willkommene Gabe sein. — 2. Taschenbuch für den Schiefslehrer bei den Zielübungen, im Entfernungsschätzen und in der Verwendung der Waffe. Von von Brunn, Major und Bataillons-Commandeur. Dritte auf Grund der Schiefsvorschrift und des Exerzier-Reglements von 1889 umgeänderte Auflage (Infanterie-Ausgabe). Mit 10 Abbildungen im Text. Berlin 1890. Verlag der Liebel'schen Buchhandlung. Preis: 1,20 Mk. Wir können bei der hervorragenden Wichtigkeit des Schiefsdienstes dieses Hülfsbuch, durch welche das Gold der dienstlichen Vorschrift gewissermafsen in die kleine Münze für den täglichen Gebrauch umgesetzt wird, nur dringend empfehlen. In einem Anhange ist eine für den Korporalschafts-Führer bestimmte „Kontrole für Schiefsen, Zielen, Entfernungsschätzen" beigefügt. 3. Handtafel für den Schiefslehrer. Verlag der Liebel'schen Buchhandlung. Preis: 40 Pf. Diesdlbe enthält in Taschenformat auf steifem Papier graphische Darstellungen der verschiedenen Scheibenarten für das Schulschiefsen, sowie der Fehler beim Zielen und Abkommen, dann der Scheiben für das gefechtsmäfsige Einzelschiefsen (Bestrichene Räume, mittlere Flughöhen, Treffgenauigkeit, Haltezettel); endlich kurze Anweisung für das gefechtsmäfsige Abteilungsschiefsen: Visieranwendung, Haltevorschrift, Feuerwirkung, Feuerart, Kommando und Feuerdisziplin.

4.

4. Anhalt für den Unterricht des Einjährig-Freiwilligen und der Reserve-Aspiranten der Infanterie. Bearbeitet von Bindewald, Premier-Lieutenant. Potsdam 1890. Verlag von Eduard Döring. Zweck und Eigenart dieses Büchleins erhellen aus dem Zusatz auf dem Titel: „Zum Gebrauch für den Offizier des Beurlaubtenstandes mit eingehender Behandlung des 2. Teils, „Gefecht", des Exerzier-Reglements (Abdruck 1889) und Berücksichtigung des Gewehrs 88., — und aus der Vorrede, der zufolge die Arbeit ein Anhalt sein soll, einmal für den Lehrer für seine Vorbereitung zum Vortrag, — sodann für den Schüler für die Repetition und für das Selbststudium, — endlich Beiden zur Ersparung des zeitraubenden Diktierens bezw. Nachschreibens. Die Frage, ob das Bedürfnis nach einem anderen derartigen Leitfaden vorlag, mufs im Hinblick auf die vielfachen, zum Teil trefflichen Unterrichtsbücher gleicher Art und Absicht verneint werden, — bejahet werden, dagegen die Frage, ob der Neuling brauchbar und empfehlenswert sei. Besonders geglückt ist dem Verfasser die Zusammenstellung des ausgedehnten, aber wohl gesichteten Stoffes in klare, knappe Sätze, bei denen durch Wortfassung und Druck das Wichtigste hervortritt. Solche Lehrmittel veralten erfahrungsmäfsig schnell durch die Änderungen der Reglements und Vorschriften. Wir geben dem Verfasser für eine etwaige zweite Auflage einige Punkte zur Erwägung. Ist die Erklärung des „kleinen Krieges" (§ 216) wohl erschöpfend bezw. ganz zutreffend? Und doch sind die Offiziere des Beurlaubtenstandes, wenn sie bei Landwehrtruppen stehen, recht veranlafst, sich in die Eigentümlichkeiten der Unternehmungen des

Digitized by Google

kleinen Krieges hineinzufinden . . . . Werden die Abmessungen der allerdings der „Feldpionier-Vorschrift für die Infanterie“ entnommenen Schützengräben bezw. der Brustwehren hinreichen, auch gegen die Durchschlagskraft der Geschosse der Kleinkalibergewehre? Ein Hinweis auf die bezüglichen Angaben der neuen Schiefsvorschrift erscheint geboten, ebenso ein Vermerk beim Abschnitt „Verteidigungs-Einrichtungen“ von Mauern, Zäunen, Hecken, Gebäuden, dafs der Wert derselben ganz erheblich gesunken ist, insofern sie bei nicht bedeutender Stärke an sich keinen wirksamen Schutz gegen das feindliche Infanterie- geschweige denn Artillerie-Feuer bieten. Man wird häufig besser thun, sich vorwärts- oder seitwärts dieser Gegenstände hinzulegen, als dieselben zur — oft trügerischen — Deckung zu verwerten. 34.

Neuheiten der französischen Militär-Litteratur.

Folgende Werke aus dem Verlage von H. Charles-Lavauzelle, Paris und Limoges 1890, sind uns neuerdings zugegangen: 1. Instruction théorique du soldat ou théories dans les chambres par demandes et réponses, par G. Le Grand, capitaine adjudant-major au 71ème régiment d'infanterie. 4e édition. Das Büchelchen ist für den theoretischen Unterricht des Infanteristen bestimmt und behandelt in Fragen und Antworten Alles, was demselben über inneren und äufseren Dienst in der Garnison und im Felde zu wissen not thut. — 2. Conseils aux sous-officiers et caporaux par A. B. Faurie, capitaine au 66e d'infanterie. Eine kurz gefafste Instruktion für das Verhalten der Unteroffiziere als Vorgesetzte im Allgemeinen, bei Inspizierungen im Besonderen. — 3. Instruction ministerielle du 25. octobre 1887 sur le Service Prévotal de la Gendarmerie aux Armées. 2e édition. Eine sehr umfangreiche Instruktion über den Dienst und die Befugnisse der Feld-Gendarmerie, verbunden mit zahlreichen Schemas zur Anfertigung von dienstlichen Meldungen und Rapporten. — 4. Les remontes. Réponse à Monsieur Casimir Périer. Preis 0,50 fr. Anknüpfend an die auch in den „Jahrbüchern“ erwähnte Thatsache, dafs ein französisches Kavallerie-Regiment anstatt 677 nur 580 Mann beritten machen könne im Kriegsfalle, da 86 junge, undressierte Pferde eigentlich nur „auf dem Papier“ vorhanden sind, wird von einem „höheren Kavallerie-Offizier,“ welcher die Frage nochmals eingehend beleuchtet, der Deputierte Casimir-Périer der Dankbarkeit der Kavallerie versichert, dafs er die Frage im Parlament angeregt habe. 5. Notes sur la Religion musulmane en Algérie. (Extrait de la Revue d'infanterie). Eine sehr interessante Monographie über den Islam, dessen Geschichte, Lehrsätze und Kultus. Die Broschüre verdient, da es sich in den Kreisen der Bekenner dieser Religion stark zu „regen“ beginnt, und der Panislamismus an Ausdehnung zusehends gewinnt, Beachtung. Verfasser meint, alle Gläubigen würden den höheren Weisungen blind gehorchen, „wie der Leichnam in den Händen des Totenwäschers.“ 4.

Digitized by Google

Wolfram-Geschosse. Von R. Wille, Oberst à la suite des Fufs-Artillerie-Regiments Encke. Berlin 1890. Verlag von R. Eisenschmidt.

Das Wolfram gehört zu den in gröfseren Leserkreisen wenig bekannten Metallen, seine Erze sind Begleiter der Zinnerze und verursachen beim Verhütten der letzteren eine hochgradige Verschlackung des Zinns; wegen dieser quasi „Gefräfsigkeit" dem Zinn gegenüber sprach man von „Wolf" oder „Wolfrig", woraus der wissenschaftliche Name Wolfram entstanden ist. Man hat bisher von Wolfram sehr wenig Gebrauch gemacht, man findet es hauptsächlich nur als Zusatz des Stahls im Wolframstahl und in feinen Salzen zur Herstellung der Wolframfarben verwendet. Eine Ausbeute im Grofsen konnte dadurch nicht hervorgerufen werden und da man zu solcher keinen Anlafs hatte, unterliefs man es, seinem Vorkommen ernstlich nachzuforschen, dies hat Anlafs zu der stehenden Kennzeichnung gegeben: „Wolfram, sprödes, hartes, sehr dichtes Metall, von seltenem Vorkommen". Damit wäre wohl noch auf lange Zeit das Schicksal des Wolfram besiegelt gewesen, hätte nicht der in der Armee wohlbekannte Gewehrballistiker und Gewehrtechniker Major a. D. Mieg*) schon vor einer Reihe von Jahren den Gedanken ins Auge gefafst, dieses Metall von so grofser Eigenschwere und Härte als Substanz für Gewehrgeschosse ins Auge zu fassen, wozu die damals in Diskussion stehende Verminderung des Gewehrkalibers besonders aufforderte. Die „Jahrbücher" haben zuerst unter den militärischen Zeitschriften auf Grund eigener Informationen der Mieg'schen Bestrebungen, wenn auch nur kurz, Erwähnung gethan, vergl. darüber die militärtechnische Umschau im Septemberheft 1889 (Band 72, Heft 3); zwei politische Blätter, die Berliner „Post" und die Münchener „Allgemeine Zeitung", hatten darüber bereits Artikel gebracht, die letztere einen sehr eingehenden. In den Jahrbüchern wurde u. a. erwähnt, dafs noch Zweifel vorlägen, ob die Gewinnung des Wolfram in genügendem Umfange möglich sei, um eine Massen-Fabrikation von Gewehrgeschossen ins Leben zu rufen. Die Interessenten glauben indes heute, dafs diese Zweifel gehoben seien und berufen sich auf umfassende Nachforschungen. — Späterhin hatte das Archiv für Art.- und Ingen.-Offiziere, im Okt.-Nov.-Heft 1889, in einem eingehenden Artikel die Frage der Wolfram-Geschosse für Gewehre einer lehrreichen Betrachtung unterworfen deren Endergebnis zwar kein völlig günstiges war, indes die ballistischen Vorteile, die nach Überwindung einzelner, noch bestehender Hindernisse sich ergeben müssen, in vollem Mafse anerkannte und im Vergleich mit dem damals bestehenden besten Kleinkaliber-Gewehr, demjenigen Frankreichs, wissenschaftlich begründete.

Heute liegt nun eine besondere Schrift über Wolfram-Geschosse vor, deren Titel unserer Besprechung vorangestellt ist. Dieselbe entstammt

*) Verfasser der bekannten Schrift: „Die Verwendung des Inft.-Gew. M/71", Berlin 1877.

Digitized by Google

der Feder eines höheren Offiziers, der auf dem Gebiete der Waffen-Konstruktionen nicht blofs theoretische Studien für sich hat, sondern eine lange Reihe von Jahren in der militärischen Technik rein praktische Thätigkeit entwickelt hat und zwar in einflufsreichen Stellungen, zuletzt als Direktor der Artillerie-Werkstatt Spandau. Die Schrift des Obersten Wille ist, wie nicht anders zu erwarten, von hohem wissenschaftlichen Wert; sie hat das Programm insofern erweitert, als sie auch die Verwendung des Wolfram zu Artillerie-Geschossen in den Kreis der Betrachtung gezogen hat. Man kann die Aussichten, welche sie der Entwicklung der Frage eröffnet, als vorherrschend günstige bezeichnen, ja sie entrollt ein Zukunftsbild der Gewehrkonstruktion, das die Verwendung des Wolfram-Metalls zu Gewehrgeschossen geradezu gebieterisch erheischen wird, wir meinen die weitere Verminderung der Gewehrkaliber unter 7,5 mm, was nach dem Vorgang von Jagdgewehren bis 6 mm schon praktisch durchführbar erscheint.

Die Schrift des Obersten Wille zerfällt in 5 Abschnitte, davon betrachtet der erste als Einleitung das kleine Kaliber überhaupt, während der zweite dem Metall Wolfram in chemischer und mineralogischer Beziehung gewidmet ist. Der dritte oder Hauptabschnitt handelt von den Wolfram-Geschossen für Handfeuerwaffen, woran sich ein kürzerer vierter Abschnitt: „Wolfram-Geschosse für Geschütze" schliefst. Der fünfte Abschnitt endlich behandelt Bedarf, Vorkommen und Preis des Wolfram. Sechs Anlagen ballistischen Inhalts bilden den Schlufs. Es würde uns zu weit führen, wollten wir auch auf die Begründung der ballistischen Vorzüge der Wolfram-Geschosse für Gewehre, die das Hauptthema bildet, hier näher eingehen. Wohl aber sei es uns vergönnt anzudeuten, wie sich Verfasser die Rolle des Wolfram bei fernerer Kaliber-Verminderung der Gewehre denkt. Hier scheinen ihm Hartblei-Geschosse ganz ausgeschlossen, denn sie würden bei einer entsprechenden Querschnittsbelastung Längen bedingen, die aus ballistischen Gründen ausgeschlossen sind. Verfasser berechnet unter Zugrundelegung des 7,5 mm Wolfram-Geschosses der Konstruktion Mieg (beiläufig von 33 mm gleich 4,4 Kaliberlänge, 19,3 g Gewicht und 0,437 g Querschnittsbelastung auf den Quadratmillimeter, gegen 0,28 g Querschnittsbelastung des 8 mm Hartblei-Geschosses von 14 g und 0,30 g desjenigen von 15 g Gewicht) die Querschnittsbelastung beim 7 mm Wolfram-Geschoss auf 0,4077, bei 6 mm auf 0,3495 g. Um gleiche Querschnittsbelastungen zu erzielen, müfsten die Hartblei-Geschosse jener Kaliber 46,2 bezw. 39,6 mm lang werden (entsprechend 6,6 Kaliber), während die Wolfram-Geschosse 30,8 bezw. 26,4 Länge bedingen. Bei den errechneten Längen der Hartblei-Geschosse kleinsten Kalibers würde ein aufserordentlich steiler Drall mit allen seinen ballistischen Nachteilen in Kauf genommen werden müssen, abgesehen von den Schattenseiten, welche so grofse Längen für die Gestaltung der Patrone im Gefolge haben. Man ist hier also auf die Wolfram-Geschosse angewiesen. Nun könnte allerdings Jemand die Zulässigkeit weiterer Kaliber-Verminderung

Digitized by Google

in Abrede stellen. Man hat ja die Unmöglichkeit des Ausbohrens und Ziehens solcher Läufe, wie der Reinigung in den Vordergrund gestellt. Erkennt eine in die Maschinen-Technik so tief eingeweihte Persönlichkeit wie Oberst Wille diese Einwürfe nicht an, so hat er sicherlich die Berechtigung dazu. Hören wir endlich, was er im Schlufswort über die weiteren Fortschritte sagt: „Die ferneren Fortschritte werden in erster Reihe durch die Verwendung erheblich dichterer Geschosse, also durch die Annahme des Wolfram-Geschosses ermöglicht werden. Die aus den obigen Darlegungen zu entnehmenden ballistischen Vorteile und Vorzüge dieser Geschosse sind so grofs, dafs sie der mit ihnen ausgerüsteten Infanterie unter sonst gleichen Bedingungen unstreitig eine wesentliche Überlegenheit über einen Gegner verleihen werden, der noch die gewöhnlichen Hartblei-Mantelgeschosse führt. Zwar ruht der Sieg nicht in den Waffen, sondern in den Truppen; nicht die gröfsere oder geringere technische Vollendung der toten Werkzeuge besiegelt die Entscheidung auf der Wahlstatt, sondern der Geist, der sittliche Wert und die Führung der Heere. Gute Waffen bilden jedoch immerhin ein sehr wirksames Hülfsmittel zum Siege und lassen den Sieger sein Ziel mit geringeren Opfern erreichen. Deshalb mufs jeder Heeres-Organismus unablässig danach streben, die relativ besten Waffen zu besitzen. Zu diesen aber wird künftig ohne Zweifel ein Gewehr kleinsten Kalibers mit Wolfram-Geschossen zählen."

Hinsichtlich der Wolfram-Geschosse für Geschütze erscheinen nach der Darlegung nur die Füllkugeln der Streugeschosse zunächst praktisch anwendbar zu sein. Die Heranziehung des Wolfram zum Aufbau des Geschofskörpers ist vor der Hand noch nicht ausführbar. Bei dem Massenbedarf würde hier auch die Frage des Vorkommens und des Preises in erhöhtem Mafse ins Gewicht fallen.

Im letzten Abschnitt finden wir angegeben, dafs nach genügend sicheren Ermittelungen Wolframerze in solcher Menge gefordert werden können, dafs sie den errechneten Bedarf (erster Gesamtbedarf von 10,000 Tonnen, laufender Jahresbedarf 500 Tonnen Metall) mehr als ausreichend decken. Der wahrscheinliche Preis ist gleichfalls errechnet, doch fehlt der Vergleich mit dem der Hartblei-Geschosse. Im übrigen sagt Verfasser hierüber wie folgt: „Die Preisfrage wird sich allem Anschein nach einer befriedigenden Lösung entgegenführen lassen. Wenn übrigens die ballistische Leistungsfähigkeit und das sonstige Verhalten der Wolfram-Geschosse bei einer gründlichen Prüfung im grofsen gleichfalls ihre entscheidende Überlegenheit über die gegenwärtig gebräuchlichen Geschofs-Konstruktionen darthut, so würde diesen hohen Vorzügen gegenüber der Preis an sich nur wenig ins Gewicht fallen und schwerlich ein ernstes Hindernis für ihre Annahme bilden können. Von den eisernen Ladestöcken bis zu den Mehrladern vermag ich mich keiner wesentlichen Verbesserung, keines wirklichen Fortschritts in der Bewaffnung zu entsinnen, durch welchen die Ausrüstung der Truppe wohlfeiler geworden, oder der lediglich an dem

Digitized by Google

leidigen Kostenpunkt gescheitert wäre.“ — Wenn unsere Besprechung bei dem Leser das Vertrauen erweckt hat, dafs Wolfram als Geschofsmaterial nicht ganz aussichtslos ist, so ist in diesem Falle unsere Aufgabe als Berichterstatter gelöst, die doch nur darin bestehen sollte, zum Einsehen und womöglich zum Studium der Wille'schen Schrift anzuregen, nicht durch weitgehende Mitteilung des Inhalts eine unmittelbare Kenntnisnahme derselben überflüssig erscheinen zu lassen. In diesem Sinne haben wir unsere Besprechung eingerichtet und hoffen, mit derselben der Sache förderlich gewesen zu sein. 12.

Ne quid nimis. Offener Brief an den Verfasser von »Videant consules«. Von Friedrich Wilhelm Schultze. Berlin NW. Verlag von Richard Wilhelmi. 1890. Preis 1,50 M.

Die bekannte Broschüre „Videant consules“ fand vor einiger Zeit in einer, ebenfalls aus dem Wilhelmi'schen Verlage hervorgegangenen Schrift: „Cedant arma togae“ eine Widerlegung besonders nach der politischen Seite hin, obschon die Ausführungen des Verfassers vielfach begründeten Widerspruch erfahren haben und in Behandlung der militärischen Frage geradezu unzulänglich waren. — Eingehender und mit besserem Geschick entledigt sich der vorliegende „Offene Brief“ dieser Aufgabe. Fr. W. Schultze (natürlich ein Pseudonym) bemüht sich, in treffender Weise und mit den Waffen eines köstlichen, selbst derben Humors die vielen schiefen Urteile und mafslosen Übertreibungen des „Herrn Videant“, wie er ihn scherzweise nennt, auf das richtige Mafs zurückzuführen, daher das gewählte Schlagwort: Ne quid nimis. — Einleitend wird zuvörderst mit beifsendem Spotte die sogenannte „Michelei“ abgefertigt, jenes, einem grofsen Teile der Durchschnitts-Deutschen anhaftende nörgelnde, Alles besser wissende politische Philistertum, dessen Grundsatz lautet: „Ich kenne die Absichten der Regierung nicht, aber ich mifsbillige sie.“ Dem Gebahren dieser durchaus leistungsunfähigen, hier nicht näher zu bezeichnenden Partei tritt Verfasser mit aller Schärfe entgegen; „noch immer,“ sagt er, „laute die alte Michelweise: Schmähe das deine, preise das Fremde“. Eine geradezu staunenswerte Belesenheit befähigt ihn, hier mit einigen besonders drastischen Beispielen aus der parlamentarischen Michelei aufzuwarten, so der Ausspruch eines noch lebenden fortschrittlichen Parteimannes vom 18. Dezember 1863: „Der Ministerpräsident (Bismarck) hat keine Ahnung von einer nationalen Politik;“ dann die gemeingefährliche Redensart des Wahlflugblattes der Fortschrittspartei 1866: „Kein Bruderkrieg, diesem Ministerium keinen Groschen,“ endlich, nach den preufsischen Siegen, die gedankenlose Phrase: „Der Schulmeister hat bei Königgrätz gesiegt.“ Dieser Schulmeister war eben kein anderer als der preufsische Offizier! — Des Ferneren wendet sich unser trefflicher F. W. Schultze dann direkt gegen „Videant“ und dessen überschwängliche Lobpreisungen der französischen Armee. Er weist, auch an der Hand zahlreicher Citate aus französischen Militärzeitschriften der letzten

Digitized by Google

Jahre nach, dafs auch jenseits der Vogesen keineswegs Alles Gold sei, was glänze, und recht sehr mit Wasser gekocht werde. „Ein grofser Segen sei es, dafs bei uns im Bedarfsfalle stets mehr vorhanden war, als auf dem Papier stand, und dafs bei den anderen immer mehr auf dem Papier stand, als wirklich da war.“ — Das möge unseren „Micheln“ und Angstmeiern genügen! — Das Thörichte des Verlangens von „Videant,“ dafs wir 1887 hätten Frankreich den Krieg erklären sollen, wird sodann in überzeugendster Weise dargelegt, namentlich der dagegen sprechenden persönlichen Gründe in taktvollster Weise nur andeutend Erwähnung gethan; denn, man kann sagen, jedes Kind kennt sie, nur „Videant“ nicht. Über das Verhältnis zu Russland wird geurteilt, dafs „unbeschadet der treuen Erfüllung unserer Bundespflichten gegen Österreich, es unvernünftig sei, seine Hand zurückzustofsen, wenn es selbst in ehrlicher Eintracht mit uns leben wolle.“ — Aus der Fülle des hier Gebotenen können wir nur dieses Wenige herausgreifen; namentlich müssen wir zu unserem Bedauern darauf verzichten, den Ausführungen des Verfassers auf organisatorischem und militär-politischem Gebiete näher zu treten; wir können nur sagen, dafs sie überzeugende sind und den genauen Sachkenner verraten. Die Lesung dieser tüchtigen kleinen Schrift war für uns eine geradezu herzerfrischende, wenngleich wir ja manchen Ansichten des Verfassers nicht durchaus beipflichten können. Jedenfalls ist dieselbe das rechte Wort zur rechten Zeit, dem wir zahlreiche Leser und volle Beachtung wünschen. 1.

III. Seewesen.

Admiralty and Horse Guards Gazette. Nr. 290: „Unsere maritime Stellung“; Ansichten der Admirale Elliot, Hornby und Symonds über den Zustand der englischen Flotte. Dieselben betonen am Schlufs, dafs man sich die Bestrebungen unseres Kaisers bezüglich der deutschen Flotte als Muster nehmen möge. Als Tag der Mobilmachung der englischen Flotte zur Ausführung umfassender Manöver, wird der 1. Juli genannt. Während der Zeit soll auch ein event. Forcieren der westlichen Passage zwischen der Insel Wight und der englischen Küste in Aussicht genommen sein, zu welchem Zweck die Hampshire Militia Artillerie die Needles Forts besetzen und einige Bataillone Infanterie dahin beordert werden sollen. — Seitens der spanischen Marinebehörden sind in Cadix interessante Schiefsversuche mit einem automatisch schnellfeuernden Geschütz nach dem „Maxim-System“ ausgeführt worden. Das Geschütz wiegt 300 Pfd., das Geschofs 11 Pfd. Von den in 10 Sekunden gefeuerten 50 Geschossen soll der Erfinder, trotz heftigen Windes, noch 47 in eine Scheibe auf 600 m Entfernung gebracht haben. Später sind noch 50 Granaten auf 2000 m in 10 Sekunden gefeuert werden. — **Nr. 291**: Wie wenig Wert die kleinen Torpedoboote für die Operationen auf hoher See haben, dafür liefern die Boote Nr. 47 und 48 einen schlagenden Beweis. Sie waren

Digitized by Google

beide für Gibraltar bestimmt, mufsten aber schlechten Wetters halber schon bei Ushout umkehren und nach Plymouth zurückdampfen. Bei Thornycroft & Co. in Chiswick bei London ist für die Argentinische Republik ein Torpedoboot von 150 Fufs Länge, 14 Fufs 6 Zoll Breite und 5 Fufs Tiefgang gebaut worden; dasselbe hat dreifache Compound-Maschinen mit Doppelschrauben, Kessel nach Thornycrofts Patent-System, ferner 2 Bugrohre für 18 zöllige Whithead Torpedos, 16 Fufs 5 Zoll lang und auf Deck bewegliche Rohre für 11 fünfsige Torpedos. 3 Nordenfeldt dreipfündige Kanonen dienen als Armierung. — **Nr. 282**: In Amerika hat man ein Geschütz versucht, deren Granate mit Dynamit geladen war und die mit Pulverladung abgefeuert wurde. Das Geschütz war ähnlich dem des Oberst Hope. Es war der erste und letzte Versuch mit dem Geschütz, denn es zersprang beim ersten Schufs in Atome. Der Erfinder glaubte, dafs nicht das Dynamit, sondern ein Fehler im Rohr oder im Geschofs die Ursache des Springens gewesen sei (?). — General Clark spricht sich über das Manöver eines Seeangriffs auf Dover folgendermafsen aus: Gestatten Sie mir in kurzen Worten einen energischen Protest gegen die sinnlosen Operationen gegen Dover. Thörichte (foolish) Manöver dieser Sorte dienen nur dazu, irrtümliche Ansichten zu verbreiten, die so vorherrschende Konfusion von Ideen noch zu vermehren und taktische Lehren zu geben, welche eines Tages für den Preis von Blut und Unheil unerlernt bleiben. Schiffen, durchaus ungeeignet, Küstenbefestigungen anzugreifen, wird gestattet, Stunden lang unter Geschützfeuer zu verweilen, welches sie in 20 Minuten zum Sinken gebracht haben würde. Mannschaften werden von gesunkenen Schiffen unter einem Feuer gelandet, welches die Landungsboote zerstört haben würde und zwar aus dem Gruude gelandet, um eine Position in Front von Festungswerken einzunehmen, welche nicht durch einen Handstreich gewonnen werden konnten. Andere Leute werden beordert, das Glacis von Werken zu berennen, welche durch einen Handstreich ebenso wenig zu nehmen waren. Solche Dinge sind nicht mehr lächerliche Zwischenfälle, sondern schliefsen die Protistution jeder wirklichen militärischen Erziehung in sich u. s. w.

Army and Navy Gazette. Nr. 1582: Der Preis, welchen die United Service Institution für den besten Entwurf der maritimen Verteidigung Englands ausgesetzt hat, ist dem englischen Kapitän zur See Henry F. Cleveland zugesprochen worden. Er teilt seine Abhandlung in zwei Abschnitte: 1. Besprechung dessen, was geschehen müsse, 2. die Kräfte welche nötig sind, das auszuführen. Er beansprucht für das englische Territorium 24 Arsenale, 25 Kohlenstationen, 23 kommerzielle Mittelpunkte für merkantile Zwecke u. s. w. Aufser den Landbefestigungen und Seeminen sind nach dem Entwurf: 72 Schlachtschiffe, 47 gepanzerte Kreuzer, 82 Kreuzer II. Klasse, 108 Kreuzer III. Klasse, 90 Torpedokreuzer, 20 Kohlenschiffe, 10 Materialien-, Proviant- und Munitionsschiffe, 9 Torpedo-Depotschiffe u. s. w.; für lokale Küstenverteidigung 52 Panzerfahrzeuge,

Digitized by Google

53 Kanonenboote, 184 Torpedoboote und eine Flotille von 114 Schiffen zur Bewachung der Minenfelder, in Summe mit einer Besatzung von 119,443 Mann u. s. w. erforderlich. — **Nr. 1583:** Ein Herr M. Weyl hat einen interessanten Artikel in „Le Yacht": „Le curassè d'Escadre" veröffentlicht. Der Tenor desselben ist etwa folgender. Jedes Panzerschiff ist nur eine Einheit im Geschwader; ein Geschwader hat aber nicht das nötige Kraftmafs, wenn es nicht aus solchen Typen besteht, die ihm die nötige Kraft gewähren, d. h. aus der nötigen Zahl von schweren Panzerschiffen, Kreuzern und Satelliten (Torpedoboot), durch grofses Deplacement kann den Schiffen nur die erforderliche Geschwindigkeit verliehen werden; es macht sie unempfindlich gegen Seegang (?); sie tragen die schwersten Geschütze, deren Geschosse fähig sind den stärksten Panzer auf grofse Entfernungen zu durchschlagen. Grofse Panzerschiffe gewähren Kohlenräume um Kohlenmassen auf denselben anzuhäufen, so dafs sie fast solange, als es wünschenswert erscheint, mit denselben in See bleiben können, ohne Kohlen auffüllen zu brauchen u. s. w. Andererseits aber kosten grofse Panzerschiffe, deren Armirung, Panzerung, Maschinen und sonstige Ausrüstung bedeutende Summen, etwa 80 £ Sterling pro Tonne u. s. w. — Nach einer Beschreibung des submarinen Bootes Goubet taucht dasselbe bis auf eine gewisse Entfernung vom feindlichen Schiffe nur soweit unter, dafs der kleine Turm noch über Wasser ist, es wird durch die eigene Maschine fortbewegt. Sobald dasselbe möglicherweise vom Feinde gesehen wird, taucht es unter. Bis auf 100 m Entfernung vom Feinde angekommen, taucht es tiefer und wird dann durch 2 Ruder (Riemen) bewegt, welche durch wasserdicht abgeschlossene Öffnungen aus der Schiffsseite ragen. Etwa 50 m vom Feinde taucht es dann bis zu 4—5 m Tiefe unter Wasser. Unter dem Boden des feindlichen Schiffes angekommen, werden die beiden mitgeführten Torpedos losgeschraubt; die bis zum Boden des Schiffes auftreibenden unheimlichen Fische werden dort festgehalten, so dafs Goubet sich entfernen kann. Auf entsprechender Distanz angekommen, wird die mitgeführte elektrische Zündung in Thätigkeit gesetzt und das feindliche Schiff zum Sinken gebracht, während Goubet sich salviert und von dem Orte der Zerstörung eilt. Auch ist es möglich, durch den Goubet Telegraphenkabel u. s. w. zu zerstören. Die Schiffsschrauben können durch zwei an einander gekettete Bogen, die durch das submarine Boot an den betreffenden Ort geführt und dort befestigt werden, gleichfalls der Zerstörung preisgegeben werden, indem sich Kette und Bojen mit den Schraubenflügeln verwickeln, wodurch die Maschine und Schrauben am Funktionieren verhindert sind. — Das grofse Ereignis des Tages ist in Spanien noch immer der Triumph des submarinen Torpedobootes „Peral," welcher die spanische Nation in einen Freudenrausch gestürzt hat. Dasselbe ist während 65 Minuten 10 m unter dem Meeresspiegel geblieben und hat in der Bucht von Cadix manövriert, und damit endlich die Erwartungen erfüllt, welche ganz Spanien seit drei Jahren auf sein Problem gesetzt hatte.

Digitized by Google

Army and Navy Journal. Nr. 37 u. 38 bringen unter der Überschrift „das Torpedoboot Cushing ist ein Wunder", Skizzen und Details über das erste Torpedoboot der Nordamerikanischen Marine. Seine Dimensionen sind 137½ Fufs Länge, 15 Fufs Breite, 4½ Fufs Tiefgang, Deplacements in Tons à 2240 Pf.—91,2. Das Material besteht aus Eisen und Stahl; wasserdichte Querwände teilen das Boot in 11 Abteilungen; Maschinen von 1700 Pferdekräften treiben das Boot mit einer Geschwindigkeit von 22½ bis 24 Knoten durch das Wasser. Der Kohlenverbrauch der Maschinen bei voller Kraft beträgt 3800 per Stunde u. s. w. — Bei einer Übungsfahrt von Newport bis New York machte das Boot bei heftiger See 7 Stunden hindurch 19½ Knoten. — **Nr. 38**: Nach dem „Le Monde illustré" soll das submarine Boot Goubet mit 2 Mann an Bord 8 Stunden unter Wasser gewesen sein. Es sind Gefäfse mit Oxygengas, welche die Luft zum Atmen enthalten, an Bord, während eine Pumpe die schlechte Luft hinaustreibt. Mr. Goubet, der Erfinder, ist bemüht, Spiegel zu erfinden, um bei etwa 2—4 m Tiefe um sich sehen zu können u. s. w.

Revue maritime et Coloniale. (Mai): Fortsetzung und Schlufs der Geschichte einer Flotte der Vergangenheit, von M. Kéraval, Fregatten-Kapitän a. D. — Oceanographie. Fortsetzung und Schlufs von M. J. Thoulet's interessanten Schilderungen, unter Bezugnahme auf die auf der Reise der englischen Fregatte Challenger u. a. in den Eisregionen des südlichen Atlantischen Oceans und anderen Meeren, über Tiefenvermessungen, Schleppnetze u. s. w. — Das russische Panzerschiff „Sinope" hat bei der Probefahrt im Schwarzen Meere 13,000 Pferdekräfte entwickelt und 19¼ Knoten Geschwindigkeit gemacht. Die Maschinen waren von M. M. Napier in Glasgow geliefert. — Der russische Hülfskreuzer „Oriel" in Newcastle-on-Tyne hat bei seiner Probefahrt 9934 Pferdekräfte entwickelt und das Schiff mit denselben 18,9 Knoten bis 19,3 Knoten vorwärts getrieben.

Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Nr. III: Besprechung bezüglich der internationalen maritimen Conferenz in Washington 1889. Der Artikel hebt mit Recht hervor, dafs der Gedanke, eine grofse Anzahl der auf das Seewesen bezüglichen Angelegenheiten auf internationalem Wege gleichförmig zu regeln, ein sehr naheliegender und in der Natur der Dinge wohl begründet sei, dafs sich jedoch zur Realisierung der Idee eine Menge Schwierigkeiten in den Weg stellen, die vielleicht weniger in der Sache selbst, als darin liegen, dafs man einerseits die Autonomie der einzelnen Staaten nicht behindern, andererseits die in den einzelnen Staaten entwickelten und eingelebten Rechtssysteme und Rechtsanschauungen nicht ohne weiteres in andere Bahnen lenken kann. Immerhin bleibt die Idee selbst eine gesunde, der angestrebte Zweck ein höchst vorteilhafter. — Die Hauptthätigkeit der Konfe bezog sich auf die erste Abteilung des Programms, nämlich die Vorsch n zur Vermeidung von Zusammenstöfsen im Vereine mit den Normen für die Führung der Positionslichter und die Schallsignale: Das mit dem

Digitized by Google

Studium dieser Frage betraute Comité legte seinen Beratungen das dermalen in Kraft stehende internationale Programm zu Grunde und gelangte nach vielfältigen Debatten und Studien zu der Ausarbeitung eines neuen Entwurfs, welcher sich als eine teilweise Anwendung des jetzigen Reglements darstellt. — Auch die Einführung eines internationalen Betonnungswesens bildete ebenfalls den Gegenstand eingehender Beratung. Man erkannte jedoch, dafs man ein System, welches viele Staaten zu einer durchgreifenden Änderung ihrer bestehenden Einrichtungen zwänge, nicht wohl beschliefsen könne, und gelangte daher nur zur Aufstellung von solchen Punkten, deren Durchführung in keiner Richtung sonderliche Schwierigkeiten darbietet. — „Neuerungen an Dampfmaschinen"; Vortrag des k. u. k. Maschinenbau- und Betriebs-Oberingenieurs J. Fassel, gehalten im marine-wissenschaftlichen Vereine zu Pola, bezweckt die Vorführung der im Schiffsmaschinenwesen in der jüngsten Zeit aufgetretenen Neuerungen, die Darlegung der nach Anwendung dieser Neuerungen gemachten Erfahrungen und die Beleuchtung jener Standpunkte, welche voraussichtlich durch längere Zeit als für weitere Verbesserungen auf diesem Felde mafsgebend angesehen werden dürften.

v. H.

IV. Verzeichnis der zur Besprechung eingegangenen Bücher.

1. Un Pionnier. **Les Forts et la Mélinite.** 2e édition. Paris—Limoges 1890. H. Charles-Lavauzelle. Preis 1,25 frcs.

2. La Poudre sans fumée et ses conséquences tactiques par le colonel B . . . Paris. Librärie Furne, Jouvet et Cie. 1890. Preis 1,50 frcs.

3. Droits et Obligations des Officiers. (Réserve et Armée territoriale). Paris—Limoges 1890. H. Charles-Lavauzelle. Preis 5 frcs.

4. Petite Bibliothèque de l'Armée française: Historique du 12e régiment d'infanterie. Paris—Limoges 1890. H. Charles-Lavauzelle. Preis 0,60 frcs.

5. Das deutsche Reich in Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Nationalpolitische Betrachtungen aus Süddeutschland, von G. A. Klausner. Leipzig. Ed. H. Mayer, Verlagsbuchhandlung. Preis M. 1.

6. H. Marcotti. Die Savoyen-Dragoner. Deutsch von Wilhelm Ritter von Hackländer, k. u. k. Rittmeister i. d. R. Wien 1890. Verlag von L. W. Seidel & Sohn. Preis M. 5.

7. Der Militär-Telegraphist. Ein Hülfsbuch für den theoretischen Unterricht zur Ausbildung in der Feld- und Festungs-Telegraphie. Mit 54 Abbildungen. Zweite verbesserte Auflage. Von A. v. Renesse, Hauptmann u. s. w. Berlin. Carl Duncker. 1890. Preis M. 1.

8. Das rauchschwache Pulver und seine Bedeutung für den Festungskrieg. Eine Studie von Wiebe, General der Artillerie z. D. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 1.

Digitized by Google

9. Kritische Rückblicke auf den russisch-türkischen Krieg 1877/78. Nach Aufsätzen von Kuropatkin bearbeitet von Krahmer, Oberst u. s. w. Dritter (Schluſs-)Band. Mit 10 Plänen und Skizzen. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 4,50.

10. Taktische Unterrichtsbriefe zur Vorbereitung für das Kriegsakademie Examen, taktische Übungsritte, Kriegsspiel und Manöver. Aufgaben im Rahmen des Detachements gestellt und erörtert von Griepenkerl, Hauptmann u. s. w. Mit 4 Kartenbeilagen. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 7,50.

11. Schumann und die Panzer-Fortifikation. Von Schröder, General-Major z. D. Mit 2 Tafeln. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 2.

12. Anhalt für den Unterricht des Einjährig-Freiwilligen und der Reserve-Offizier-Aspiranten der Infanterie. Bearbeitet von Bindewald, Premier-Lieutenant im Inf.-Regt. Graf Kirchbach. Potsdam 1890. Verlag von Eduard Döring.

13. Nachtrag zur Rang- und Quartierliste der Kaiserlich Deutschen Marine für das Jahr 1890. (Abgeschlossen Ende Mai 1890). Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

14. Zusammengewürfelte Gedanken über unseren Dienst. 3. Auflage. Rathenow. Verlag von M. Babenzien. Preis M. 3.

15. L'Artillerie à l'Exposition de 1889 par P. Veyrines, capitaine d'artillerie. Avec 30 planches hors texte. Paris. Berger-Levrault et Cie. 1890. Preis M. 7,20.

16. Bibliothèque du Marin. **Éléments de Météorologie nautique** par J. de Sugny, lieutenant de vaisseau. Paris—Nancy 1890. Berger-Levrault et Cie.

17. Les Industries du Creusot. Le Matériel de Guerre par le Lieutenant-colonel Hennebert. Paris 1890. Librairie Plon.

18. Les Industries du Creusot. La cuirasse, la Machine marine, le canon par Émile Weyl, officier de marine en retraite. Paris 1890. Librairie Plon.

19. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Herausgegeben von L. Quidde. Dritter Band. 1. Heft. Jahrgang 1890. Erstes Heft. Preis M. 5. Freiburg i./B. 1890. Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr.

20. Petite Bibliothèque de l'Armée française: 1. Loi du 15 juillet 1889 sur le Recrutement de l'Armée. Tome IV. 2. Historique du 33e régiment d'infanterie. Paris—Limoges. H. Charles-Lavauzelle. 1890.

21. Étude sur le Réseau ferré allemand au point de vue de la concentration. Extrait de la „Revue d'infanterie". 2e édition. Paris—Limoges. H. Charles-Lavauzelle. 1890. Preis 0,75 frcs.

22. Geschichte des 5. Infanterie-Regiments „Prinz Friedrich August" Nr. 104. 1867—1889. Auf Befehl des Regiments bearbeitet von Delling,

Digitized by Google

Hauptmann und Compagnie-Chef im Regiment Chemnitz. Focke'sche Buchhandlung (L. Hapke). Preis geb. 3,50 M.

23. Geschichte des 7. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 96. Erster Teil: Vorgeschichte. Auf Befehl des Königlichen Regiments zusammengestellt von v. Döring, Hauptmann u. Comp.-Chef im Colberg'schen Grenadier-Regt. Graf Gneisenau. Mit 3 Uniformbildern, 4 Ordenstafeln und 8 Planskizzen. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 13,50.

24. Geschichte des 2. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 32, von seiner Gründung an. Von E. Frh. v. Türcke, Sekondelieutenant im 2. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 32. Mit Abbildungen, Karten und Plänen. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 8,50.

25. Allgemeine Lehre von der Truppenführung im Kriege. Von J. Meckel, Oberst und Commandeur des 2. Nassauischen Inf.-Regts. Nr. 88. Dritte durchgesehene Auflage. Mit Abbildungen im Text, einer Steindrucktafel und einem Gefechtsplan. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 6.

26. P. de Pardieilan. L'Armée allemande telle qu'elle est. Paris—Limoges. H. Charles-Lavauzelle. 1890.

27. Russischer Sprachführer für den deutschen Offizier. Herausgegeben von Frh. v. Tettau, Premierlieutenant im Pommerschen Füs.-Regt. Nr. 34. Hannover 1890. Helwing'sche Verlagsbuchhandlung. Preis M. 1.

28. Ne quid nimis. Offener Brief an den Verfasser von „Videant consules". Von Friedrich Wilhelm Schulze. Berlin. Verlag von Richard Wilhelmi. 1890. Preis M. 1,50.

Druck von A. Haack in Berlin NW., Dorotheenstr. 55.

Digitized by Google

XIII. Die Schlacht von Tel-el-Kebir (am 13. September 1882).

(Hauptsächlich nach dem Bericht eines Mitkämpfers geschildert).

Das Heft 12 der vom Grofsen Generalstabe herausgegebenen Einzelschriften brachte in der Einleitung zu der Schilderung des Nachtgefechtes bei Laon eine höchst interessante, übersichtliche Angabe der in der neuern Kriegsgeschichte vorgekommenen nächtlichen Kämpfe. Es wurde dabei auffallenderweise das Gefecht vom 13. September 1882 bei Tel-el-Kebir in Ägypten übergangen, welches, wenn auch sein zweiter Teil schon beim Morgengrauen ausgekämpft wurde, doch immerhin mit Rücksicht darauf in die Kategorie der Nachtgefechte gerechnet werden kann, dafs seine Einleitung, ebenso wie seine erste Durchführung, in die Stille der Nacht oder wenigstens — nach dem eigenen Bericht des Oberkommandierenden — in die Zeit »etwas vor Tagesanbruch« fielen.

Verfasser dieser Zeilen fand im März-Heft des bekannten englischen Magazins, »Nineteenth Century«, unlängst eine Darstellung der genannten Schlacht aus der Feder eines frühern englischen Unteroffiziers, des Sergeanten Arthur V. Palmer, welcher mit grofser Lebendigkeit und in oft drastischer Weise ein anziehendes Bild von den Einzelheiten derselben zu geben weifs, soweit sie sich innerhalb des Gesichtskreises eines einzelnen Mitkämpfers abspielen konnten. Obgleich diese Darstellung für die Frage der Nachtgefechte, ihre Zweckmäfsigkeit und Ausführung nicht von derselben belehrenden Bedeutung sein kann wie solche, deren Verfasser auf einer höheren Zinne der Beobachtung stehen, so trägt doch auch sie vielleicht ihr Körnchen zu der Beurteilung jener Fragen bei.

Die Schlacht bei Tel-el-Kebir ist auffallenderweise, wie der ganze englisch-ägyptische Feldzug des Jahres 1882 überhaupt,

Digitized by Google

in Deutschland wenig bekannt, obwohl derselbe die Tüchtigkeit des damals kommandierenden Generals, Sir Garnet Wolseley, den die Engländer selbst als ihren seiner Zeit bedeutendsten Truppenführer angesehen haben, ebenso wie die Tapferkeit und Leistungsfähigkeit der englischen Truppen in ein helles Licht stellt. Der Tag von Tel-el-Kebir beweist, daſs diejenigen nicht richtig urteilen, welche die Landarmee Groſsbritanniens als eine durchaus minderwertige ansehen zu müssen glauben. Was die Güte des Materials, wie das bei einer, auf dem Werbesystem beruhenden Truppe natürlich ist, etwa zu wünschen übrig läſst, weiſs hier doch strammer Drill und eine eiserne Disziplin in gewissem Maſse auszugleichen, wobei die hervorragenden Eigenschaften des englischen Offizier-Corps und die langjährige Erfahrung des tüchtigen Unteroffizier-Corps mit in Rechnung zu stellen sind. Wie groſs und eigenartig die Strapazen sind, die den englischen Truppen bei ihren Kriegen in südlichen Klimaten zugemutet werden müssen, zeigt uns so recht der Bericht unseres braven Sergeanten; wir lernen aus demselben zugleich die Zähigkeit und Energie unserer Stammesgenossen im Norden schätzen und bewundern. Daſs seine Ausführungen, namentlich wegen einzelner darin erwähnter, weniger angenehmer Vorkommnisse, in England selbst groſses Aufsehen gemacht haben und sogar zum Gegenstande einer Interpellation im Parlament gemacht werden sollten (oder gemacht worden sind?), dürfte den Lesern der »Jahrbücher« vielleicht bekannt sein.*)

Es sei zunächst gestattet, den Verlauf des englisch-ägyptischen Feldzuges von 1882 bis zu dem Angenblick zu skizzieren, wo Sergeant Palmer, von den schottischen Hochländern, das Wort ergreift.

Der englisch-ägyptische Feldzug des Jahres 1882 war das letzte Kapitel jener Bewegung im Nillande, die im November des vorhergehenden Jahres mit der von dem Oberst Achmed Arabi in Kairo in das Werk gesetzten groſsen Militärrevolte ihren Anfang genommen hatte. Immer weiter um sich greifend, hatte diese Bewegung ihre Spitze ebenso gegen den Khedive Tewfik gerichtet, dem man die Begünstigung der das Land finanziell aussaugenden Europäer vorwarf, als gegen die Westmächte, welche durch ihr dem Staat 10 Millionen francs kostendes Beamtenheer das Land thatsächlich

*) Verfasser dieser Zeilen wandte sich an den Herausgeber der „Nineteenth Century“ mit dem Ansuchen, ihm zu gestatten, den Inhalt der englischen Darstellung in den „Jahrbüchern für die Deutsche Armee und Marine“ wiederzugeben, was derselbe, in der freundlichsten und dankenswertesten Weise genehmigte.

Digitized by Google

beherrschten. Der in heutiger Zeit, oft so mifsbräuchlich ertönende Schlachtruf im modernen Nationalitätenkampf bildete auch damals die Parole des von seinen europäischen (zumeist englischen und französischen) Gläubigern in drückende Abhängigkeit gebrachten Landes: »Ägypten für die Ägypter!« — Die auf dem Boden dieses Programms stehende »Nationalpartei«, welche aus der vom Khedive berufenen »Notabelnversammlung«, unter Hinzutritt höherer Offiziere, entstanden war, und mit ihr Arabi, der an der Spitze des aufständischen Heeres dadurch zugleich auch das thatsächliche Haupt jener Partei geworden war, hatten, da auch die Ulemas gröfstenteils auf ihrer Seite standen, den Fanatismus und den heimlichen Brand der Empörung bald im ganzen Lande zu entfachen und zu verbreiten gewufst. Sowohl der Zusammentritt einer Botschafter-Konferenz sämtlicher europäischer Grofsmächte in Konstantinopel, als auch die direkte Vermittelung des Grofsherrn zu Stambul, durch Entsendung eines Bevollmächtigten in der Person des Marschalls Derwisch Pascha, blieben erfolglos, und zeigten nur das Spiel einer zweideutigen Politik ebenso auf orientalischer wie auf westmächtlicher Seite, da die besondere Interessenpolitik der einzelnen Beteiligten mit der von ihnen nach aufsen hin zur Schau getragenen Haltung vielfach direkt im Widerspruch stand.

Da die Verhältnisse sich mehr und mehr zuspitzten, mufste das Ministerium Gladstone des hervorragenden Interesses wegen, welches gerade England an Agypten und dem Suezkanal besafs, sich allmählich von der Notwendigkeit eines selbst isolierten kriegerischen Vorgehens gegen Arabi Pascha und seine Partei überzeugen. Bei einem solchen Vorgehen wufste es auch die Konservativen hinter sich. So wurden denn die Rüstungen im Heimatlande energisch in das Werk gesetzt, während bereits eine englisch-französische Flotte im Hafen von Alexandrien vor Anker lag, die aber nicht den Ausbruch des blutigen Pöbelaufstandes in der Stadt am 11. Juni verhinderte, in welchem zahlreiche Europäer Leben und Eigentum verloren. Die in Folge hiervon unter den Fremden ausbrechende Panik und die Auswanderung der europäischen Kolonisten aus dem Lande riefen Kriegsschiffe aller Nationen nach Alexandrien und Port Saïd, um den Schutz ihrer Landesangehörigen zu übernehmen. Diese Ereignisse, sowie die zweifellosen Rüstungen der Nationalpartei, welche ihrerseits gegen die ersichtlich kriegerischen Absichten Englands und vielleicht auch Frankreichs Verteidigungsmafsregeln ergreifen wollte, mufsten den Ausbruch eines offenen kriegerischen Zusammenstofses beschleunigen. Schon seit Anfang Juni verstärkte

Digitized by Google

Arabi Pascha eifrig die Befestigungen der Stadt, armierte die Werke, erhöhte die Garnison und suchte Vorräte aller Art in der Stadt anzuhäufen. Die von englischer Seite unternommenen Versuche, ihn durch Vermittelung des Sultans als seines höchsten Herrn von solcher Thätigkeit abzubringen, hatten keinen wirklichen Erfolg; so fühlte sich denn der englische Admiral Sir Beauchamp Seymour veranlafst, am 10. Juli dem Gouverneur Zulficar Pascha ein Ultimatum zu übersenden, in welchem er ein Bombardement der Stadt ankündigte, wenn nicht die Forts der Stadt bis zum nächsten Morgen geräumt und den Engländern übergeben sein würden. Noch an demselben Abend verliefsen die französischen Kriegsschiffe, da sich das Ministerium Freycinet den entscheidenden Schritten der englischen Regierung nicht angeschlossen hatte, den Hafen und dampften nach Port Saïd ab, da eine Zerstörung oder Unterbrechung des Suezkanals befürchtet wurde. Auch die Kriegsschiffe aller anderen Länder verliefsen den Hafen und gingen aufserhalb desselben vor Anker.

Am folgenden Morgen früh 7 Uhr trat dann die angekündigte neue Wendung in der so lange hingezogenen Angelegenheit auch wirklich ein. Die Geschütze sprachen zum ersten Mal ein ernstes Wort mit. Die Wirkung des Feuers der 8 englischen Panzerschiffe war die, dafs Arabi Pascha, trotz des anfänglich versuchten heftigen Widerstandes, sich am folgenden Morgen (12. September) mit seinen Truppen eiligst nach dem 25 km entfernten, an der Bahn nach Kairo gelegenen Kafred Dauar zurückzog. Scheinbar eingeleitete Kapitulations-Verhandlungen gaben ihm die notwendige Zeit, diesen Rückzug auszuführen, während Alexandria teils durch die englischen Geschosse, teils durch die Hand des hafserfüllten und raubgierigen Pöbels und einer gleich gesinnten Soldateska zum grofsen Teil in Trümmer und Asche gelegt ward.

Der Mangel an genügenden Truppen liefs Admiral Seymour, welcher nach Arabis Abzug etwa 3000 Matrosen und Marinesoldaten gelandet hatte, von einem weiteren Vorgehen gegen die neue Position des Gegners zunächst Abstand nehmen; ein Umstand, der die Beschiefsung und teilweise Vernichtung der wichtigen Handelsstadt in den Augen vieler noch tadelnswerter, weil zwecklos, erscheinen liefs. Endlich trafen in der zweiten Hälfte des Monats die ersten Abteilungen des eigentlichen Expeditions-Corps ein, und die weiteren Operationen gegen Arabi Pascha, der inzwischen von dem Khedive aufgegeben und förmlich von ihm abgesetzt worden war, konnten beginnen.

Digitized by Google

Das englische Expeditions-Corps, welches nachdem alles vereinigt war, eine Gesamtstärke von etwa 25,000 Mann zählte, bestand aus drei Teilen: 18,000 Mann, in 2 Divisionen (Generallieutenants Willis und Hamley) formiert, kamen aus dem Mutterlande, und 1 Division, etwa 10,000 Mann stark, war unter General Macpherson aus Indien beordert worden. Die Division Willis bestand aus den beiden Brigaden Herzog v. Connaught und Generalmajor Graham, die Division Hamley aus den Brigaden der Generalmajors Wood und Sir Archibald Alison. Das gesamte Expeditions-Corps stand unter dem Oberbefehl Sir Garnet Wolseley's, eines bereits bei verschiedenen kriegerischen Gelegenheiten als geschickt und energisch erkannten Offiziers und Truppenführers, welcher am 15. August in Ägypten landete und in einer Proklamation als das Ziel seiner Thätigkeit nur die Wiederherstellung der Autorität des Sultans gegen die Empörer bezeichnete.

Arabi Pascha hatte sich inzwischen in seiner taktisch sehr günstigen Stellung bei Kafra Dauar wohl verschanzt und erwartete hier den Angriff der auf der Linie Mekr—Ramle (mit dem Mittelpunkt Alexandria) versammelten Truppen seines Gegners. Dieser Angriff aber unterblieb klüglicherweise und es fanden in der ersten Hälfte des August nur kleinere Rekognoszierungs-Gefechte und bedeutungslose Scharmützel der sich nahe gegenüberstehenden Gegner statt. Nach seiner Ankunft entschied sich General Wolseley dafür, die Stellung Arabi Paschas hier überhaupt nicht anzugreifen, sondern den Versuch zu machen, sich überraschend in den Besitz des Suezkanals zu setzen, um dann, diesen als Operationsbasis benutzend, die Verbindung zwischen Alexandria und Suez herzustellen und von hier aus den wesentlich kürzeren Weg nach Kairo einzuschlagen oder sich denselben mit Waffen-Gewalt zu bahnen.

Am 12. August wurde daher die Division Willis möglichst heimlich und unter Verbreitung falscher Nachrichten über ihr Ziel von Alexandrien nach Port Saïd eingeschifft; es gelang, die ägyptischen Truppen in diesem Ort zu überrumpeln und den letzteren ohne Verluste in Besitz zu nehmen. Infolge dessen konnte General Wolseley bereits in den letzten Tagen des August stärkere Truppenmassen bei El Kantara und Ismailia an das Land setzen. Die Absicht der Ägypter, den Süfswasserkanal abzugraben, wurde durch rechtzeitige Besetzung Schalufs, nördlich Suez gelegen, von Seiten einer von diesem Ort aus vorgehenden Abteilung verhindert und ebenso durch schnelle Besetzung der dorthin führenden Eisenbahn die Verbindung zwischen Ismailia und Suez gesichert. So war der

Digitized by Google

Suezkanal, dessen südliche Einfahrt ein englisches Kanonenboot schon frühzeitig vor Suez gesperrt hatte, trotz Herrn v. Lesseps Protesten, bereits am 20. August völlig in den Händen der Engländer und die Vereinigung der von hier aus zu den weiteren Operationen bestimmten Truppenverbände konnte nun schnellstens erfolgen. Schon am 21. August landete die Tête der III. (indischen) Division des Generals Macpherson bei Ismailia, so dafs die I. und II. Division in den nächsten Tagen hier konzentriert war. Zu diesen ging von der bei Alexandria und gegen Kafra-Dauar stehenden II. Division am 30. August auch noch die Brigade Alison nebst dem Divisions-Commandeur Hamley ab. Die somit zur Verteidigung von Alexandria allein noch verbleibende Brigade Wood hatte täglich kleinere, resultatlos verlaufende Gefechte gegen die gegenüberstehenden Agypter zu liefern deren Hauptmasse sich inzwischen von hier unter Arabi Pascha auch nach dem Südosten gezogen hatte, um dort konzentriert der englischen Offensive entgegenzutreten.

Arabi's Hauptstellung befand sich bei Tel-el-Kebir, quer über den Süfswasser-Kanal und die Eisenbahn Suez—Alexandria sich erstreckend, etwa 50 km von Ismailia entfernt, mit einer Flankenstellung nördlich davon bei Sallhieh, dem englischen Vormarsch zur Sperrung der Strafse von Ismailia nach Kairo, der Hauptstadt, und deshalb dem wahrscheinlichsten Angriffsobjekt des Feindes vorgelagert. Stark befestigt, soll die Gesamtstellung anfangs mit etwa 25,000 Mann, welche Zahl sich bis Anfang September noch um die Hälfte erhöhte, besetzt gewesen sein.

Am 27. August erst ging der englische Oberbefehlshaber aus seiner am 20. gewonnenen Stellung in der Richtung auf den Eisenbahn-Knotenpunkt Sagasig vor. Nachdem er die ägyptischen Vortruppen vor sich her getrieben hatte, nahm er nach heftigem Widerstande am folgenden Tage Mahsama und rückte am 26. bis zu der wichtigen Schleuse von Gassassin vor. Hier waren am 28. August die Engländer zum ersten Mal die Angegriffenen. Erst nach mehrstündigem Kampfe gelang es ihnen, nach Heranziehung der rückwärts befindlichen Kavallerie-Brigade Sir Drury Lowe's, den mit grofser Energie unternommenen Angriff zurückzuweisen. Obgleich die Stellung von Gassassin inzwischen sehr verstärkt worden war, wurde der Angriff, nachdem in der Zwischenzeit noch mehrere kleinere Zusammenstöfse stattgefunden hatten, von Arabi am 9. September wiederholt. Mit 25,000 Mann und 62 Geschützen ging er selbst gegen die Front des Feindes vor, während zugleich ein Vorstofs von Sallhieh aus die rechte Flanke desselben bedrohte.

Digitized by Google

Aber auch dieser Angriff mifsglückte, hauptsächlich wegen des wiederum erfolgreichen Eingreifens der englischen Kavallerie. Nunmehr beschlofs General Wolseley, nachdem jetzt auch noch die Brigade Alison in Ismailia gelandet war, selbst zur Offensive vorzugehen und die schon so lange verzögerte Entscheidung herbeizuführen. Dies führte zu der siegreichen und den Feldzug thatsächlich beendenden Schlacht von Tel-el-Kebir, die uns der brave Mitkämpfer, Sergeant Palmer, weiter unten in ihren Einzelheiten erzählen soll. Um den Leser jedoch über den allgemeinen Verlauf des Gefechts weiter zu orientieren, sei zunächst eine in der Hauptsache dem offiziellen Bericht des Generals Wolseley*) folgende kurze Übersicht der Ereignisse des 12. September 1882 gegeben, welchen die Engländer mit Recht in der Ruhmesgeschichte ihrer Armee bis auf den heutigen Tag als eine der hervorragendsten Waffenthaten zu preisen lieben.

General Wolseley hatte die Stärke des Feindes richtig auf etwa 20,000 Mann Infanterie, 3 Regimenter Kavallerie und etwa 60—70 Geschütze bei Tel-el-Kebir, sowie auf 5000 Irreguläre, 6000 Beduinen und 24 Geschütze bei Sallhieh geschätzt. Dem gegenüber konnte er, durch die bisherigen Verluste und mannigfachen Detachierungen geschwächt, nur 11,000 Bajonette und 2000 Säbel, sowie 20 Feldgeschütze zur Verwendung bringen, trotzdem er wufste, dafs die etwa $3^1/_2$ englische Meilen (also rund etwa 5 km) quer über den Kanal und die Eisenbahn ausgedehnten Befestigungen ihrer Natur nach sehr starke waren. Letzterer Umstand sowie das Vorgelände liefsen einen Vormarsch gegen dieselben bei Tage als fast unmöglich oder nur unter sehr schweren Verlusten ausführbar erscheinen. Andererseits schien eine Umgehung, bei sehr grofsen Anstrengungen der Truppen, noch die Möglichkeit eines Entkommens des Feindes zu gewähren, der hier entscheidend geschlagen werden sollte. Günstig für einen überraschenden Angriff in der Nacht mufste der durch häufige Rekognoszierungen festgestellte Umstand sein, dafs der Feind des Nachts seine Posten nicht weit über die Werke hinauszuschieben pflegte.

Am Abend des 12. wurde bei Beginn der Dunkelheit das Lager bei Gassassin abgebrochen und die Truppen biwakierten an den ihnen vorher bezeichneten Punkten bis Nachts $1^1/_2$ Uhr, ohne dafs ihnen das Anmachen von Feuer und selbst das Rauchen gestattet wurde. Das äufserste Schweigen während der nächtlichen Operationen

*) Mitgeteilt u. A. im Milit.-Wochenblatt 1882. Nr. 89.

Digitized by Google

war auf das strengste anbefohlen worden. — Um $1^1/_2$ Uhr begann der gleichzeitige Vormarsch der I. und II. Division, während die indische Division eine Stunde später anzutreten hatte. Der Nachtmarsch mufste Mangels anderer Richtungspunkte in der Wüste zur Nachtzeit lediglich nach den Sternen ausgeführt werden, dennoch gelang er so gut, dafs die Têten beider Divisionen die feindlichen Werke nur wenige Minuten nach einander erreichten. Der Feind wurde völlig überrascht und erst in Folge des Schiefsens vorgeschobener Posten die Annäherung der Engländer gewahr, als diese schon seinen Werken ganz nahe waren. Aber in kürzester Zeit waren die letzteren von Infanterie besetzt, die sofort »ein betäubendes Gewehrfeuer« eröffneten, dem sich bald der Donner der Geschütze zugesellte. »Dennoch avancierten die englischen Truppen, fast ohne einen Schufs zu thun, gemäfs den erhaltenen Befehlen, und als sie dicht bei den Werken angelangt waren, warfen sie sich gerade aus auf dieselben mit schallenden Rufen.«

Den rechten Flügel bildete die von der Garde-Brigade (Herzog von Connaught) unterstützte, schneidig vorgehende 2. Brigade Graham der I. Division, den linken Flügel die Hochland-Brigade des Generals Alison, welche aus dem 1. Bataillon Royal Highlanders, 1. Bataillon Gordon Highlanders, 1. Bataillon Cameron Highlanders und dem 2. Bataillon Highland Light Infantry bestand. Diese Brigade, welche die Erdwerke wenige Minuten vor der Brigade des rechten Flügels erreichte, stürmte mit dem Bajonett, ohne einen Schufs bis innerhalb der feindlichen Linie zu thun. Im Centrum zwischen den beiden genannten Brigaden waren 7 Batterien entwickelt, die bei dem Vorgehen gute Dienste leisteten und öfters Gelegenheit fanden, auf kurze Entfernungen mit Kartätschen zu feuern. — Auf dem äufsersten linken Flügel rückten die indischen Truppen und die Marine-Brigade unter Sir Macpherson fest und schweigend vor. Sie hatten, da sie später, als der Hauptangriff erfolgte, eintrafen, die leichteste Arbeit zu thun und erlitten keine Verluste. — Die Kavallerie-Division umging auf dem äufsersten rechten Flügel die Nordspitze der feindlichen Werke und attackierte die feindlichen Truppen, als sie die Flucht zu ergreifen suchten.

Das Gefecht, welches sich in der Hauptsache als ein Infanteriekampf, der öfters zum Handgemenge wurde, darstellt, war um 6 Uhr Morgens beendet. Einige bezeichnende Schlufsworte in dem Bericht des Oberkommandierenden mögen hier wörtlich folgen: »Ich glaube nicht, dafs zu irgend einer Periode unserer militärischen Geschichte die Brittische Infanterie sich mehr als bei dieser

Digitized by Google

Gelegenheit ausgezeichnet hat« — und an einer andern Stelle heifst es: »Nach einer Probe von aufsergewöhnlicher Art sowohl im Marsch wie im Angriff kann ich nachdrücklich sagen, dafs ich niemals unter meinen Befehlen bessere Infanterie-Bataillone zu haben wünsche, als die, welche ich stolz bin bei Tel-el-Kebir befehligt zu haben.«

Wichtiger noch und erfolgreicher als der Sieg an und für sich schon war, gestaltete sich seine Ausnutzung durch die Energie von Führer und Truppe. Diese bewirkte, dafs eine energische Verfolgung des geschlagenen und fliehenden Feindes bis an die Mauern von Kairo und die Einnahme der ägyptischen Hauptstadt selbst noch unter dem Eindruck der erlittenen Niederlage erfolgen und so der Hydra des überall sich sonst von neuem entflammenden Aufstandes ein völliges Ende bereitet werden konnten. Noch an demselben Tage, dem 13. September, wurde die gesamte Kavallerie über Belbes, die indische Division, die an dem Kampfe am wenigsten beteiligt gewesen war, über Sagasig auf Kairo in Bewegung gesetzt. Obgleich sowohl Belbes wie Sagasig noch etwa 30 km vom Schlachtfelde entfernt lagen, wurden dennoch beide Orte noch an demselben Tage erreicht und schon am folgenden Abend stand General Lowe nach einem schneidigen Ritt von wieder etwa 50 km mit 1500 Reitern vor den Thoren der ägyptischen Hauptstadt. Obgleich diese eine Einwohnerschaft von mehr als 300,000 Menschen und eine Besatzung von mehr als 10,000 Mann besafs, so ergab sie sich dennoch ohne Weiteres und mit ihr Arabi Pascha auf Gnade und Ungnade. Am folgenden Tage (15. September) traf General Wolseley mit der vordersten Abteilung der indischen Division mittelst Eisenbahnfahrt von Benha (Knotenpunkt zwischen Zagazik und Kairo) gleichfalls in Kairo ein und sicherte so den glänzenden Erfolg der Kavallerie.

Infolge dieser Ereignisse fielen in kurzem auch alle anderen von Arabis Anhängern besetzten Plätze wie Kafred Dauar, Abukir, Tauta, Dansiette u. s. w. und der Khedive kehrte wenige Tage später unter dem Schutz der Engländer nach Kairo zurück. Die Sieger haben seitdem mit Recht die Wahrung ihrer Interessen in Ägypten vor denen aller anderen Nationen in den Vordergrund gestellt und scheinen entschlossen, sich dieses durch Blut und Eisen, besonders durch den Tag von Tel-el-Kebir erkaufte Anrecht nicht nehmen zu lassen.

Hören wir nach dieser Übersicht der bezüglichen Ereignisse den Bericht unseres Gewährsmannes und Mitkämpfers von Tel-el-Kebir, des oben genannten ehemaligen Sergeanten Arthur V. Palmer

Digitized by Google

von den Cameron Higlanders, der seine Erlebnisse folgendermafsen erzählt: «Sir Archibald Alison's Brigade war aus dem 42., 47., 75. und 79. Regiment zusammengesetzt und ich stand als Korporal bei dem guten alten Regiment der 79. (Cameron) Hochländer. Unsere Brigade wurde am 9. September bei Ismailia ausgeschifft, wo wir drei Stunden lang auf den Befehl zum Abmarsch warten mufsten. Während dieser Zeit machten viele unserer Leute eine Branntweinschenke ausfindig, und so kam es, dafs einige von ihnen ziemlich stark angetrunken waren, als endlich das Signal zum Aufbruch gegeben wurde. — Es war ungefähr ½5 Uhr Nachmittags, als wir unseren Marsch quer durch die Wüste antraten. Zelte, Gepäck und Rationen waren mit dem Zuge oder auf Wagen abgesandt und alles, was wir mit uns trugen, war eine zusammengerollte Decke, Seife und Handtuch, Wasserflasche, Mütze, Efsschale, 70 Patronen und unsere Waffen. Die Hitze war entsetzlich und das Marschieren in dem losen Sande, in welchem wir bei jedem Schritt bis über die Knöchel einsanken, sehr anstrengend, so dafs es ein schweres Stück Arbeit war, die Richtung innezuhalten; kein Luftzug bewegte sich; vergebens entblöfsten wir unsere Brust in der Hoffnung uns dadurch ein wenig Kühlung zu verschaffen. Hände, Gesicht und Körper trieften von Schweifs und bald waren wir alle so nafs, dafs wir das Gefühl hatten als wären wir aus dem Wasser gezogen. Die Gegend, die wir hier durchzogen, war nichts als eine weite Fläche feinen Sandes, die, von den Strahlen einer sengenden Sonne getroffen, nicht ein grünes Blatt, nicht irgend ein lebendes Wesen enthielt. Nach und nach begann ein brennender Durst sich einzustellen. Die dicken, stämmigen Leute hatten von ihm und von den Strapazen des Marsches mehr zu leiden als die kleinen, und da sie bald ihre Wasserflaschen geleert hatten, bettelten sie nun bei ihren Nachbaren um etwas von dem köstlichen Nafs — jedoch nur mit geringem Erfolg, denn ein Jeder fühlte es, dafs Wasser jetzt etwas zu kostbares sei, um es weggeben zu dürfen. Die alten Gewohnheitstrinker litten am schrecklichsten und einigen von ihnen hing die Zunge thatsächlich aus dem Munde heraus. Ich selbst marschierte in leidlich guter Verfassung vorwärts, da ich einen Kieselstein im Munde trug und nur dann und wann meinen Mund mit ein wenig Wasser ausspülte, das ich wieder ausspuckte. Als wir so immer weiter marschierten, versagten viele von den Leuten; einige stürzten zu Boden, ohne jemals in diesem Leben wieder aufzustehn — ihnen hatte es die Sonne angethan. Die Burschen, welche in der Branntweinschenke zu Ismailia zu viel des

Digitized by Google

Guten gethan hatten, waren als Arrestanten der Wache überwiesen worden, die mit Gewehrriemen auf sie einhieb, um sie vorwärts zu treiben und zu verhindern, dafs sie umfielen; das Geheul der Geschlagenen unter dieser rohen, aber entschuldbaren Behandlung klang in diesem fremden Lande seltsam in unseren Ohren. Ich bekam den Auftrag nach einem Mann zu sehen, der ganz erschöpft niedergestürzt war und den ich als einen von denjenigen kannte, die mitgetrunken hatten. Als ich ihm befahl, aufzustehen und weiterzumarschieren, gab er mir zur Antwort: »Ach, lassen Sie mich hier sterben, Korporal, ich kann mich nicht rühren!« Da der Regimentsarzt in der Nähe war, so bat ich ihn, sich den Mann anzusehen. »Hat er getrunken?« fragte er mich. »Ja, Sir.« »Na, dann bringen Sie ihn auf irgend eine Weise in die Höhe und gebrauchen Sie dazu Ihren Gewehrriemen, wenn's nötig ist; aber lassen Sie ihn unter keinen Umständen hier liegen.« — »Sehr wohl, Sir,« antwortete ich, und dachte dabei im Stillen, was für eine nette Geschichte das für mich wäre, bei hereinbrechender Dunkelheit mit nur wenig Wasser, bei einem hülflosen Menschen zurückgelassen zu werden. Als ich zu meinem Kranken zurückkehrte, fand ich ihn lang ausgestreckt, sehr elend und sah, wie er eine grüne Masse von sich gab. »Vorwärts! Hoch, Jimmy!«*) sagte ich, »oder ich mufs Dich mit dem Riemen bearbeiten!« Er rührte sich nicht. Da gab ich ihm ein paar tüchtige Hiebe und diese Züchtigung setzte ihn wirklich in Bewegung. Er richtete sich auf und schwankte ein paar Schritte vorwärts, dann stürzte er wieder zu Boden. Doch eine erneute scharfe Anwendung des Gewehrriemens brachte ihn wieder auf die Beine, von Neuem ging er ein Stück vorwärts — bald jedoch wälzte er sich wieder auf der Erde. Jetzt liefs ich ihn liegen, und durch die sich in der Finsternis vor mir bewegenden Massen vorwärts tappend, suchte ich durch Rufen mein Regiment und meine Compagnie ausfindig zu machen. Als ich so endlich meinen Sergeanten aufgefunden hatte, meldete ich Jimmy's Zustand. »O,« meinte dieser, »lassen Sie ihn nur in Ruhe; wenn er die Biwakfeuer sieht, Frost und Hunger empfindet, so soll mich der Teufel holen, wenn er nicht bald wieder auf den Beinen ist.« Der Sergeant hatte Recht; ich machte den Marsch mit meiner Compagnie zu Ende mit, und als ich mich, in meine Decke gehüllt, mit meinem Kochgeschirr als Kopfkissen, eben zum Schlaf zurecht

*) Anmerk. d. Verf. „Jimmy" oder „Tom Atkins" ist eine in der britischen Armee übliche, scherzhafte Benennung des gemeinen Soldaten.

Digitized by Google

legen wollte, stellte sich Jimmy bei mir ein und dankte mir dafür, dafs ich ihn so verdroschen hatte.

Der erste Marsch war natürlich auch unser schlimmster. Durch die lange Unthätigkeit an Bord waren die Leute schlaff geworden, so dafs sie die Hitze und der Durst nur um so schrecklicher quälte. Noch jetzt stehen mir die Scenen von damals lebhaft vor Augen: wie die Leute, von der Sonnenglut niedergeworfen, auf der Stelle eingescharrt wurden, wo sie zu Boden stürzten, wie andere, die erschöpft umsanken, an den nahen Eisenbahndamm getragen wurden, um dort vielleicht das Glück zu haben, von einem vorüberfahrenden Zuge aufgenommen zu werden, wie das jämmerliche Geschrei der geprügelten Arrestanten die nächtliche Stille grell durchschnitt und wie sich ein wüstes Gedränge und allgemeines Suchen nach Wasser erhob, sobald das Signal »Halt« ertönte, ein allgemeines Stürzen nach dem faulen und stinkenden »Süfswasser-Kanal«, der seinen Namen so sehr mit Unrecht führte. Ich sehe die Gesichter über und über versenkt in das faulige Nafs, die Leute sich prügeln, um Raum zum Niederknieen zu gewinnen, sehe die Kochkessel eben so schnell wie sie gefüllt sind, weggerissen und geleert, bis sie endlich unter dem Schutz der Wachmannschaften auf die Kochplätze geschafft werden können, damit hier Thee hergestellt werde, der mit etwas Schiffszwieback das einzige Abendessen von Offizieren und Mannschaften bildete. Die ganze Nacht hindurch lagen wir dabei in einer abscheulichen Atmosphäre, deren Ursache der folgende Morgen klar legte. Der schreckliche Geruch kam gröfstenteils von dem Kanal, der mit toten Körpern von Kamelen und Pferden und auch mit menschlichen Leichnamen angefüllt war.*) Dieses gräfsliche Wasser mufsten wir trinken — oder verdursten, ein drittes gab es nicht; so füllte denn auch ich für den nächsten Tagesmarsch damit meine Wasserflasche, deren Inhalt unverändert ebenso seine schlammige Farbe wie seinen ekelhaften, schleimigen Geschmack behielt. Was nicht der Kanal an verpestender Atmosphäre ausströmte, kam von den unbegrabenen Leichnamen der Pferde und Ägypter, welche rings um das Biwak lagen.

Als die Armee bei Gasassin in Biwak lag, trafen am Morgen des 10. September Brigadebefehle ein, welche den an demselben Abend beginnenden Nachtmarsch auf Tel-el-Kebir einleiteten. Eine der darin enthaltenen Bestimmungen besagte, soweit ich mich noch

*) Die Ägypter hatten übrigens geflissentlich das zum Trinken allein brauchbare Wasser dieses Kanals durch Hineinwerfen von Menschen- und Tierkadavern zum Gebrauch unmöglich zu machen gesucht.

Digitized by Google

entsinne, dafs eines Jeden Wasserflasche mit Thee zu füllen sei, damit wir uns, wie wir vermuteten, durch denselben besser wach halten könnten. Die am Nachmittag gegebenen Regimentsbefehle enthielten weitere Ausführungen der Brigadebefehle und verkündeten, dafs die Stellung von Tel-el-Kebir mit dem Bajonett genommen werden sollte; keiner dürfte vorher laden und nicht ein Schufs abgegeben werden, bis wir in den Verschanzungen selbst wären. Beim Vorlesen dieser Befehle riefen die Leute lebhaft Hurrah. Sie hatten das vollste Vertrauen zu ihrem Oberst, der, obgleich streng, ein gereifter, verständiger Mann war und den Krieg kannte, denn er war ein Veteran aus dem Krimfeldzuge und dem Aufstande in Indien; den letzteren hatten auch die drei nächst älteren Offiziere mitgemacht. Dreizehn Siege waren mit unseren Fahnen verknüpft. Aber kaum ein Unteroffizier oder Gemeiner hatte jemals eine Schlacht kennen gelernt.

Das Regiment stand um $5^{3}/_{4}$ Uhr des Nachmittags in Paradeaufstellung und nachdem das Kommando »Rührt euch« gegeben war, setzten die Compagniechefs ihren Leuten auseinander, was sie zu thun hätten, um den Tag von Tel-el-Kebir zu einem Tag des Sieges zu machen. Unser Hauptmann war kein grofser Redner, aber er hatte eine gerade, männliche Art und Weise zu sprechen, die das Blut in Wallung brachte. Soweit ich mich dessen noch entsinnen kann, sprach er etwa folgendes: »Leute, ihr werdet heute Abend den Marsch antreten, um eine starke verschanzte Position, Tel-el-Kebir genannt, anzugreifen, welche mit 60 Geschützen besetzt ist, die unsere Anmarschlinie bestreichen. Auf dem Marsch dorthin darf vom Neun-Kanonen-Hügel an nicht geraucht werden, es mufs das tiefste Stillschweigen herrschen und ihr habt, falls nicht ein Gegenbefehl kommt, fest darauf loszumarschieren, ohne Rücksicht darauf, ob auch Kugeln und Granaten wie ein Hagelwetter auf euch einschlagen. Keiner darf das Bajonett aufpflanzen, bevor der Befehl dazu gegeben wird, oder laden, bevor der letzte Ton des Signals dazu verhallt ist. Das Bajonett allein mufs die Sache machen und kein Schufs darf vorher abgegeben werden, bis die Laufgräben genommen sind. Ihr habt zu kämpfen, so lange noch einer von euch aufrecht steht. Gedenkt des Vaterlandes und des Regiments, dem ihr angehört und streitet jetzt, wie die alten Hochländer stets gethan haben!«

Während wir die 4 Meilen*) nach dem genannten »Neun-

*) 1 engl. Meile = 1,6 km (rund).

Digitized by Google

Kanonen-Hügel« marschierten, gaben sich die Zeltkameraden Aufträge an ihre Angehörigen zu Hause für den Fall, dafs sie bleiben sollten, denn wir wufsten Alle, dafs uns ein heifser Kampf bevorstände. Mein Zeltkamerad war ein praktischer Bursche, dem Weichherzigkeit fremd war. »Wenn ich abspaziere,« sagte er zu mir, »wirst Du zwei Stück Tabak in meiner Tasche finden, die kannst Du behalten.« Als wir bei tiefer Dunkelheit den »Neun-Kanonen-Hügel« erreicht hatten, marschierten wir zur Linie in Halbbataillonen mit Doppelcompagnien und Entwickelungsdistanzen auf. Während des Halts hier wurden zwei Tots*) Rum pro Mann ausgeteilt, die erste Doppelration schweren Getränkes, seit wir von Bord gekommen waren. »Holländischen Mut« nannten dies die Teatotaller**) des Regiments spöttisch, doch hatte keiner von uns irgend eine besondere Ermutigung zum Kampf nötig. Der Rum stärkte uns recht in der kalten Nachtluft, und als wir ihn heruntergegossen hatten — denn er wurde sofort weggeputzt — legten sich die meisten von uns zum Schlafen nieder. Für viele von ihnen war es der letzte Schlaf hier auf Erden vor dem ewigen zum Jenseits. Unser Schlummer wurde einmal plötzlich durch Alarm unterbrochen, alles eilte schnell an die Gewehre, aber es war nur Sir Garnet und sein Stab, der umherritt, um zu sehen, ob Alles in Ordnung war; dann legten wir uns wieder hin.

Etwa um $1^1/_2$ Uhr Morgens traten wir wieder an. Das 79. Regiment wurde zum Richtungs-Regiment bestimmt und Lieutenant Rawson von der Marine bekam den Auftrag, die Führung nach den Sternen zu übernehmen, denn wenn auch hin und wieder Wolken den Himmel bedeckten, so blieben doch der Nordstern und ein Teil des Kleinen Bärs sichtbar. Ich wurde mit einem anderen Unteroffizier beauftragt, an dem Richtungsflügel zu marschieren und wir blieben so beständig hinter unserem Führer, Lieutenant Rawson, der uns befahl die Helme abzunehmen und unsere Augen fest auf einen bestimmten Stern gerichtet zu halten und ihn in flüsterndem Ton davon zu benachrichtigen, wenn derselbe verschwände. Als dies noch vor Ablauf einer Stunde geschah, bezeichnete uns Lieutenant Rawson andere zur Beobachtung. Während des Marsches herrschte die schärfste Disziplin; völliges Stillschweigen wurde streng beobachtet. Wenn nicht hin und wieder ein Pferd gewiehert und hier und dort ein anderes darauf geantwortet hätte,

*) Tot etwa gleich einer halben Pinte.

**) So heifsen die Mitglieder der Mäfsigkeitsvereine, die jede Art geistigen Getränkes auf das strengste vermeiden.

Digitized by Google

so hätte man keinen Ton vernehmen können, aufser dem langsamen Aufsetzen vieler Füfse auf den Sandboden, das dem Geflatter einer Schar Vögel vergleichbar klang. Mit einem Mal brach ein Mann, auf den der genossene Rum seine Wirkung ausübte oder den das gespensterhafte Stillschweigen rings umher nervös gemacht hatte, in wildes Geschrei aus. Sir Garnet ritt sofort hinzu und befahl, den Thäter mit dem Bajonett niederzustofsen, aber der Regimentsarzt legte sich in das Mittel und bat um die Erlaubnis ihn chloroformieren zu dürfen. Als dies genehmigt war, wurde der Mann in Bewegungslosigkeit versetzt; dann liefs man ihn auf dem Sande liegen.

Nach einem zweistündigen, in einem wahren Leichenschritt zurückgelegten Marsch wurde ein Halt von 20 Minuten gemacht. Da die Befehle hierzu langsam von Compagnie zu Compagnie in leisem Tone weitergegeben wurden, erreichten sie die Seitenkolonnen der Brigade nicht, welche im Marsch blieben und, da sie die Fühlung nicht verloren, schliefslich so weit herum schwenkten, dafs sie vor der Mitte der Marschlinie zusammenstiefsen, so dafs die Brigade thatsächlich einen grofsen Kreis bildete und es viel Mühe machte, in der pechschwarzen Finsternis endlich wieder die Linie herzustellen. Dafs dies trotzdem innerhalb eines Zeitraums von 25 Minuten möglich war, gab einen schönen Beweis von der Disziplin, welche die Truppen beseelte. Um ungefähr 4½ Uhr wurde der Vormarsch wieder aufgenommen. Die Langsamkeit des Tempos war sehr ermüdend und ich wäre sicherlich, wie viele andere unserer Leute selbst im Marsch eingeschlafen, wenn ich nicht ununterbrochen meine Aufmerksamkeit hätte auf die Sterne richten müssen; Sir Alison, unser Brigade-Commandeur, welcher sich dicht bei Lieutenant Rawson aufhielt, fing, als die Nacht abnahm und noch immer nichts vom Feinde wahrzunehmen war, an zu fürchten, dafs irgend etwas nicht in Ordnung sei. »Sind Sie auch sicher, Rawson,« fragte er in leisem Ton, »dafs wir auf dem rechten Wege sind?« — »Ja, Sir,« erwiderte der Angeredete, »wir haben den Nordstern zu unserer Rechten und den« — den anderen Namen verstand ich nicht — »vor uns; wir werden bald am Ziel oder wenigstens nahe daran sein.«

Die Dämmerung war schon im Begriff die Nacht zu verdrängen, als ich undeutlich einige Gegenstände vor uns zu erkennen vermochte, die wie eine Schar Känguruhs bald vorwärts bald rückwärts zu springen schienen — es war dies, wie wir später erfuhren, ägyptische Kavallerie. Ich stiefs meinen Nachbar an und

Digitized by Google

Rawson flüsterte: »Jetzt sind wir nicht mehr weit davon,« da hörte man plötzlich einen Schrei, zwei Schüsse fielen unserer linken Flanke gegenüber und ein Mann stürzte tot zu Boden. Doch ohne weiter Notiz davon zu nehmen, setzte die Brigade stillschweigend ihren Marsch weiter fort, während jetzt Jedermann munter und in gespannter Erwartung war. Da mit einem Mal flammte es auf . . . eine lange, dichte Linie Infanteriefeuer vor uns, welche die Scenerie rechts und links weithin beleuchtete und deren Knattern bald noch von dem Donner der Artillerie übertönt wurde. Aber ohne sich auch hierdurch aus ihrer Ruhe bringen zu lassen, marschierten unsere Regimenter schweigend energisch weiter. Als das Kommando »Seitengewehre aufpflanzen« gegeben und schnell ausgeführt worden war, erklang es wie der Ton von gegen Glas prallenden Hagelkörnern, wenn die Geschosse gegen die Bajonette anschlugen. Einige, jedoch nicht viele Leute stürzten verwundet nieder.

Die 79er hatten kaum 100 Yards mit »Gewehr über« zurückgelegt, als das Kommando »Fertig zum Sturm« gegeben wurde. Sofort flogen die Gewehre herunter, das Signal »Sturm« ertönte, und als der letzte Ton verklungen war, erhob sich ein allgemeines lautes Hurrahgeschrei, die Sackpfeifer*) stimmten den Angriffsmarsch an, und mit unserm tapfern Oberst an der Spitze, der »Vorwärts, die Camerons!« rief, stürmten die Glieder im Laufschritt gegen die feindliche Stellung, wobei das Hurrahgeschrei ununterbrochen fortgesetzt wurde. Einem von den Pfeifern wurde, als er eben zu spielen begann, sein Dudelsack von einer Kugel durchbohrt, und schrecklich gellende Töne kamen aus dem verwundeten Instrument. »Bei Gott!« rief sein Besitzer philosophisch aus, »es ist verdammt viel besser, dafs die Kugel durch seinen Bauch gegangen ist als durch meinen.« Schulter an Schulter rückten wir jetzt fast 200 Yards weit unter einem Hagel von Geschossen vor, welche glücklicherweise meist zu hoch gingen und uns daher nur wenig Schaden verursachten. Da wurde unser Marsch plötzlich durch den ersten Graben gehemmt, der 12 Fufs tief und ebenso breit quer vor uns lag. Viele stürzten kopfüber hinein, andere fielen auf der Böschung unter einem lebhaften Feuer nieder, das der Feind von der gegenüberliegenden Brustwehr aus unterhielt. Der erste von diesen war ein tapferer, junger Soldat, Namens

*) Die Sackpfeife (Dudelsack) ist bekanntlich bis auf den heutigen Tag das National-Instrument der Schotten geblieben. Die Sackpfeifer bilden daher auch einen Bestandteil der Hochländer-Regimenter, welche ja, wie man weifs, sogar in ihrer Uniform die eigentümliche, nationale Tracht zum Ausdruck bringen.

Digitized by Google

Donald Cameron, welcher vorwärts gestürzt war, um uns den Weg zu zeigen; ich sah ihn noch im verzweifelten Kampf mit einem Haufen Ägypter, bis ihm eine Kugel durch den Kopf ein Ende bereitete und er rückwärts mausetot in den Graben niederstürzte. Dieser war von Hochländern angefüllt, welche die steile gegenüberliegende Böschung emporzuklimmen versuchten und immer wieder ausglitten, da der Fuſs keinen Halt fand. Ich selbst probierte es dreimal vergebens, endlich rief ich einem Kameraden zu: »Um Gotteswillen, Finlay, hilf mir das Bein hoch.« — So glückte es denn wirklich und ich gelangte auf den obern Rand, aber in einem solchen Zustand der Erregung, daſs ich für einen Augenblick ganz auſser mir war und kaum wuſste, was ich thun sollte. Rings um mich schwärmten die Feinde wie ein Bienenschwarm, alle weiſs gekleidet mit rotem Fez, bald mit braunen bald mit schwarzen Gesichtern, alle ihre weiſsen Zähne teuflisch fletschend. Ich stieſs mein Bajonett in einen von ihnen, so daſs der Mann auf mich zufiel und sein Gewicht uns beide zu gleicher Zeit rückwärts wieder in den Graben hineinschleuderte, wo wir auf einen meiner Kameraden zu liegen kamen. Aber in kurzem war ich mit Hülfe von vieren meiner Leute wieder auf der Brustwehr und machte den weiteren Sturm des Regiments mit, der sich jetzt gegen den zweiten Graben richtete. — Mit kräftigem Hurrah bahnten wir uns den Weg weiter mit dem Bajonette und waren bald jenseits des Hindernisses. Als ich aus dem Graben herausgeklettert war und eben die Brustwehr erklommen hatte, erhielt ich einen so wuchtigen Hieb von dem umgedrehten Gewehr eines Ägypters quer über die Beine, daſs ich zu Boden stürzte; schon erblickte ich den kalten Stahl über mir, als mich meine Kameraden aus meiner schrecklichen Lage befreiten; im nächsten Augenblick war ich wieder hoch, ohne in meiner Aufregung selbst irgend einen Schmerz zu verspüren. Plötzlich wurden Rufe laut: »Zurück, Zurück!« — das Wort durcheilte die auseinandergekommenen Glieder der vordersten Kampfeslinie, verursachte einen augenblicklichen, allgemeinen Halt und schon begannen viele, die glaubten darin ein Kommando zu vernehmen, kehrt zu machen, als glücklicherweise noch im rechten Augenblick ein Stabsoffizier nach vorn gesprengt kam, der laut schrie: »Nicht Zurückgehen, Leute, vorwärts, vorwärts!« Sofort sammelte sich alles wieder und man begann von neuem vorzugehen. Jene Rufe »Zurück, Zurück!« waren verräterischerweise von einem Paar »Glasgower Iren« ausgestoſsen worden, denen es auf irgend eine Weise möglich gewesen war, die Bestimmungen zu umgehen, welche

Digitized by Google

seit den Tagen des Feniertums in Kraft waren, um die Anwerbung politisch schlechter Elemente zu verhindern. Sie hatten sich bereits, als das Regiment vor Kafr Dower war, feige oder noch schlimmer gezeigt. Auf Veranlassung ihres Hauptmanns waren daher von den Unteroffizieren der Compagnie ein Sergeant und ein Korporal bestimmt worden, welche die Haltung dieser beiden Leute in der Schlacht beobachten sollten, und denen die Anwendung geeigneter Mittel, im Notfall selbst der Todesstrafe, anheimgestellt worden war. Als die verräterischen Hunde nun in den Ruf »Zurück« ausbrachen, thaten die zu ihrer Beobachtung bestimmten Unteroffiziere sofort ihre Schuldigkeit. Ich sah wie Sergeant .... den einen von ihnen mit dem Bajonett niederstiefs und Korporal .... auf den anderen einen Schufs abgab; auch dieser stürzte darauf wie der erste leblos nieder, aber ob dies die Folge von des Korporals Kugel oder von einem feindlichen Geschosse war, vermag ich nicht zu sagen. Das Regiment war übereinstimmend der Ansicht, dafs beide den Tod reichlich verdient hatten und jeder ehrenhafte Soldat wird dem beistimmen.

Jetzt war es heller Tag geworden, und man wurde nun gewahr, dafs bei dem Halbdunkel, dem Klettern in den Gräben und dem Handgemenge die Brigade durch einander gekommen war und das Kampfgewirr des Angriffes die Truppen aller 4 Regimenter mit einander vermischt hatte. Es wurde deshalb ein kurzer Halt gemacht, um die Ordnung wieder herzustellen, und nach dem dies einigermafsen und in Eile ausgeführt war, stürmte die Brigade, allen Widerstand vor sich niederwerfend, weiter gegen die Schleuse von Tel-el-Kebir vor. Unmittelbar vor dem letzten Halt erhielt ich einen zweiten Kolbenhieb, der meine Wasserflasche in Stücke zerschmetterte und mich selbst zu Boden warf; sogleich aber wurde ich wieder von meinem Zeltkameraden auf die Füfse gerissen, der mit den Worten: »Stahl für Leder! Nimm das, Du .....« sein Bajonett in die Brust des Ägypters stiefs, der mich eben niedergeworfen hatte. Während das Regiment sich wieder rangierte, hatte es von einem Kreuzfeuer aus den beiden Gräben zu leiden, welche die Flanken der feindlichen Stellung bildeten. Um dieses zum Schweigen zu bringen, wurden Schützen nach links herausgenommen, welche den Graben schnell vom Feinde zu räumen wufsten, und diesen durch einen Quergraben hindurch bis in die weiter links und rückwärts liegenden Gräben vertrieben. Die Abteilung, die links vorgegangen war, kam hierbei an ein Geschütz, dessen Kanoniere nicht von der Stelle wichen, sondern kämpfend bis zum

Digitized by Google

letzten Mann ausharrten. Sie wurden alle getötet, dann das Geschütz genommen und alsbald gegen seine bisherigen Besitzer in Thätigkeit gebracht. Als das Regiment seinen Vormarsch weiter fortsetzte, wurde ich leider auf Befehl meines Feldwebels abkommandiert, um einen Gefangenen zu bewachen, einen sechs Fufs hohen Kerl von kohlschwarzer Farbe. Da er eigensinnig war und nicht von der Stelle wollte, so versuchte ich ihn etwas mit meinem Gewehrkolben aufzumuntern, aber dies fafste er falsch auf und ergriff die Flucht, der ich jedoch durch eine Kugel Einhalt gebot. Als ich mich darauf aufmachte, um meinem Regiment nachzufolgen, fand ich mich plötzlich einem dicken ägyptischen Offizier gegenüber, der mir mit dem Revolver in der einen, dem Säbel in der andern Hand gegenübertrat. Er feuerte und traf mich an der rechten Hand, aber die Kugel glitt an dem Ring ab, den ich trug, und ich stürzte nun mit dem Bajonett auf ihn los. Er parierte meinen ersten Stofs, da machte ich eine Finte und als er mit seinem Säbel dagegen eine Parade ausführen wollte, hatte er keine Zeit mehr den Nachstofs aufzuhalten, mit dem ich das Bajonett in seinen Körper stiefs. Ein Rifs an einem blauen Petschaft, das aus seinem Waffenrock heraushing, förderte eine silberne Uhr zu Tage, die ich noch heute als Erinnerung an ihn besitze.

Als ich den Kamm des Hügels erreicht hatte, welchen die Tel-el-Kebir Schleuse beherrschte, lagen die vielen hundert Zelte des ägyptischen Lagers vor meinen Blicken ausgebreitet, und ich konnte beobachten, wie der Feind durch den Kanal schwamm oder zu tausenden einem gehetzten Wilde gleich quer durch die Wüste lief. Die zweite Brigade stürmte vorwärts, mit ihr im Galopp die schottische Artillerie-Abteilung. Als die Kanoniere der letztern unsere Hochländer-Brigade passierten, erhob sich ein lautes Jubelgeschrei »Schottland forever!« Sie machten Halt, protzten ab, luden, feuerten eine bis zwei sehr wirkungsvolle Salven ab und waren, wie es schien in wenigen Sekunden, in einem rasenden Galopp, schon wieder auf und davon. Eine ihrer Granaten fiel in ein Pulvermagazin und es erhob sich ein Getöse, das die Toten hätte auferwecken können, eine zweite traf die Lokomotive eines aus dem Bahnhof abfahrenden Zuges und machte sie gebrauchsunfähig, so dafs sie nicht vorwärts konnte, aber eine andere kam zu Hülfe und obgleich eine weitere Granate den hintersten Wagen traf, so ging es doch vorwärts und der Zug entkam. Ein ununterbrochenes Knattern des Infanteriefeuers bezeichnete den Weg, den das indische Detachement südlich vom Kanal genommen hatte.

Digitized by Google

Bald nachdem die Hochländer-Brigade die Tel-el-Kebir Schleuse erreicht hatte, sprengte Sir Garnet mit Sir Alison heran und rief uns zu: »Die Schlacht ist gewonnen, Leute!« worauf er die 42er vorsandte, um das Dorf zu säubern. Während wir noch dem General zujubelten, kam auch unsere Kavallerie vorgesprengt, um die Verfolgung aufzunehmen. Fluchend riefen sie uns zu: »Ihr, ... Kerls, habt uns ja nichts mehr vom Gefecht übrig gelassen« und schossen dann in einer dichten Staubwolke an uns vorüber, aus der nur die Lanzenspitzen und blitzende Säbel hervorblickten.

Unsere Leute hatten so schrecklich vom Durst zu leiden gehabt, bevor sie den Kanal erreichten, dafs ich gesehen habe, wie einige von ihnen das aus den verwundeten Kamelen strömende Blut tranken. Als wir nun unseren Bedarf an Kanalwasser eingenommen hatten, wurde das Signal zum Sammeln gegeben und die Verlesung der Mannschaften, bei welcher so mancher braver Kerl als »fehlend« bezeichnet werden mufste, ging vor sich. Die Leute erzählten sich gegenseitig ihre Abenteuer, berichteten, wie es ihnen gelungen war, glücklich Allem zu entkommen und hatten Zeit, ihre unteren Extremitäten, denen gar manches Stück Haut beim Stürzen in die Gräben und beim Herausklettern aus denselben, verloren gegangen war, einer genauen Prüfung zu unterziehen. Das bemerkenswerteste Glück hatte, wie ich mich entsinne, ein Feldwebel gehabt, der den Feind durch einen Krimstecher beobachtete, als ein Geschofs ankam, das ihm das Glas zersplitterte und dann sich senkend in seinen Mund hineinflog, so dafs er es, mit dem alleinigen Verlust von einem Paar Zähne einfach ausspucken konnte.

Einige von uns wurden nun dazu ausgewählt, das ägyptische Lager abzusuchen, um sich zu vergewissern, dafs sich kein Feind mehr darin versteckt hielt. Vor Arabis Zelt wurde eine Wache aufgestellt. Letzteres hatte ich beim Vorgehen selbst passiert und mir dabei ein Kotelett von dem Tisch darin angeeignet, ohne zu wissen, wem Zelt und Speisen gehörten. Dabei hatte ich das Glück zufällig auch auf einen kleinen Verschlag zu stofsen, der mit Melonen, Nüssen, Eau de Cologne-Flaschen, Blechbüchsen mit türkischem Tabak und Cigarretten-Dose angefüllt war. Ich füllte meine Wasserflasche mit Eau de Cologne, meinen Brotbeutel mit Cigaretten, und machte mich dann auf, eine Blechbüchse mit Tabak und eine Flasche Eau de Cologne in der Hand, meinen Hauptmann aufzusuchen. Da er in dem Zelt, in dem die Offiziere sich versammelt hatten, nicht zu finden war, so gab ich meine Eau de Cologne-Flasche einem Major, einem Irländer, der den ganzen

Digitized by Google

Inhalt derselben mit einem Schluck in sich aufnahm und dann zum grofsen Vergnügen der anderen Offiziere in die Worte ausbrach: »Heiliger Jesus, was ist das für ein guter Stoff!« In demselben Augenblick traf ich meinen Hauptmann, dem ich die Cigaretten gab und ihm anzeigte, wo er Alles was er an Citronen, Tabak und Eau de Cologne gebrauchte, finden konnte; er schenkte mir einen Sovereign für meine Bemühung. Freiwillige wurden nun aufgerufen, um die Verwundeten aufzusuchen und ihnen beizustehen. Ich war mit dabei und brach wohl dazu ausgerüstet auf, die Pfeife im Munde, den Brotbeutel voll Cigaretten, und eine Wasserflasche voll Eau de Cologne und mit einem grofsen Vorrat von Wasser. Der Anblick des Schlachtfeldes, auf das man jetzt so kaltblütig niedersah, war grauenvoll; die Artillerie hatte schrecklich gewütet. Ich entsinne mich unter Anderm eines Haufens von 24 Körpern, von denen einige völlig in kleine Stücke zerrissen waren, andere kopflos, wieder andere einzelner Gliedmafsen beraubt. Einige der toten Ägypter brieten langsam, wie sie dalagen, da ihre Kleider Feuer gefangen hatten und noch weiter brannten. Einer unserer Jäger, der daher kam, zog seine Pfeife aus der Tasche und zündete sie an einem der Körper an, indem er, meinem Gefühl nach ziemlich roh, dabei bemerkte: »Beim . . . ., ich hätte niemals gedacht, dafs ich noch 'mal in meinem Leben einen toten Ägypter zum anstecken meiner Pfeife haben würde.« In dem äufseren Graben lagen unsere Toten und Verwundeten dichter als die des Feindes, aber in den inneren Gräben und zwischen diesen kamen auf einen von uns gewifs 10 Ägypter. In den Redouten lagen die schwarzen Kanoniere fast bis auf den letzten Mann tot oder verwundet, denn man hatte sie sowohl an die Geschütze als auch untereinander mit schmalen Kettchen angeschlossen, die an ihren Fufsgelenken befestigt waren und ihnen nur erlaubten, die Geschütze zu bedienen, sie aber am Weglaufen hinderten. Zwischen ihnen lag der arme Lieutenant Rawson tötlich verwundet. Es schien uns sehr hart, dafs derjenige, welcher so viel zu dem Siege dadurch beigetragen hatte, dafs er die Truppen so schön geführt hatte, nun in der Stunde des Triumphes im Sterben liegen mufste. Als man Sir Alison von seiner Verwundung berichtete, ritt dieser sofort zu ihm, um nach ihm zu sehen. »Führte ich Sie nicht gut, Sir?« lauteten des Sterbenden letzte, schwache Worte, pflichtgetreu bis in den Tod.

Der erste Verwundete, dem ich Hilfleistung gewährte, war ein Ägypter, dessen Ächzen schrecklich war und den ich bei näherer Untersuchung schwer in dem Bauche verwundet fand. Ich gofs

Digitized by Google

ihm etwas Eau de Cologne in den Hals und verwandte mein eigenes Verbandzeug dazu, seine Wunde so zu verbinden, dafs die Fliegen nicht hinzukommen konnten. Dann zündete ich eine Cigarette an, steckte sie ihm in den Mund, legte mehrere andere neben ihn und gab ihm noch einen Schluck Wasser. Er küfste meine Hand und murmelte etwas von »Allah«. Ich war noch nicht weit von ihm weggegangen, als ich den Knall eines Gewehres vernahm und eine Kugel an meinem Ohr vorbeipfiff; mich umblickend sah ich, dafs der Rauch des Schusses von dort kam, wo mein Verwundeter lag, und bemerkte zugleich, dafs der Kerl ruhig von Neuem auf mich zielte. Bevor ich ihn erreichen konnte, hatte er Zeit, noch einen Schufs abzufeuern, aber die Kugel verfehlte mich wieder, und nun trug ich kein Bedenken, seinem Dasein mit meinem Bajonett ein Ende zu bereiten, indem ich zu mir, als ich den Stahl zum letzten Mal aus seinem Leibe herauszog, sagte: »Das Spiel wirst Du nicht noch einmal versuchen, Du undankbares Vieh!« Solche Beispiele eines verräterischen Hasses kamen übrigens vielfach vor und ich selbst machte 4 anderen Verwundeten den Garaus, weil ich sie abfafste, wie sie auf unsere Leute, die an ihnen vorübergekommen waren, feuerten. Das Bajonett in einen auf dem Boden liegenden Menschen zu stofsen ist, wie Jeder sich vorstellen wird, keine schöne Sache und man konnte es nur mit Widerstreben thun, aber in solchen Fällen, wie ich sie erwähnte, war es einfach ein Akt der Notwendigkeit und Pflicht.

Grofse Haufen Gefangener waren eingebracht worden, die überrascht und höchst erfreut zu sein schienen, dafs sie lebend gefangen genommen und nicht auch hingemetzelt worden waren. Die meisten von ihnen kauten Datteln und alle schnatterten in einer uns ganz unbekannten Sprache und mit aufserordentlicher Lebhaftigkeit mit einander. Der ganze Haufen wurde einem starken Wachkommando unterstellt und dann wurden aus ihnen Begräbnis-Abteilungen gebildet, welche, mit Schaufeln versehen, unter Bedeckung alsbald dorthin abmarschierten, wohin sie zum Einscharren ihrer eigenen Toten befohlen waren. Bei diesem Geschäft verfuhren sie weder mit Rücksicht noch mit Menschlichkeit: Tote und scheinbar Tote wurden irgendwo in die Gräben auf einen Haufen aufgestapelt und dann Sand über das ganze geworfen. Man konnte sehen, wie einzelne Glieder sich noch bewegten und Hände schwach in die Höhe gehoben wurden, um das unterschiedlose Begräbnis abzuwehren, aber die gefühllosen Totengräber kümmerten sich nicht im geringsten um diesen stummen, eindrucksvollen Widerspruch. Bereits war der von

Digitized by Google

den Körpern ausströmende Geruch entsetzlich, was einige der Gewohnheit der Ägypter Öl in Menge zu trinken zuschrieben. Nachdem ich noch mehreren Verwundeten Beistand geleistet hatte, begann ich in der Richtung auf Tel-el-Kebir zurück zu wandern, während verlorene Geschosse noch aus wer weifs welchen Richtungen umherflogen. Plötzlich verspürte ich ein Stechen in der rechten Schulter, das mich veranlafste mein Gewehr auf die Erde zu werfen, aber ich nahm es dann wieder auf und ging weiter, trotzdem mich meine Schulter sehr schmerzte. Jetzt fühlte ich etwas meinen Arm herunter rieseln, zu meinem Erstaunen sah ich dafs es Blut war und war mir klar, dafs ich eine Schufswunde erhalten hatte. Da Ärzte ganz in der Nähe waren, so begab ich mich zu diesen und bekam schnell einen Verband auf meine Verletzung, welche, wie ich hier erfuhr, nur eine nicht gefährliche Fleischwunde war. Da ich mich aber doch sehr schwach fühlte, so nahm ich den Vorschlag eines Matrosen an, der auf einem Kamel ritt und sich erbot, mich zu meinem Regiment hinzubringen. Auf dem Kamel zu reiten, deuchte mir schlimmer als zu Schiff auf hoher See zu fahren. Denn Jack und sein Tier schienen sich gegenseitig nicht zu verstehen. Das Kamel nahm Jack's Versuche, es durch Schläge auf den Kopf mit einem Stock steuern zu wollen, übel auf, während Jack das Tier in seiner Seemannsprache ausschimpfte und mir mitteilte, »dafs das . . . . . dem Steuer nicht gehorchen wolle«. So grofse Schmerzen ich auch empfand, so mufste ich doch so lachen, dafs ich von dem Kamel herunterfiel und eine Zeitlang ganz unbeweglich liegen blieb, wo ich hingefallen war. Endlich richtete ich mich jedoch wieder zusammen, stand auf und setzte meinen Weg fort, der mich bald an Sergeant Donald Gunn von meinem Regiment vorüberführte, welcher schwer verwundet mit einem Schufs in der Lunge dalag. Er vermochte nicht zu gehen und ich konnte ihn nicht tragen; aber als ich das Regiment erreichte, meldete ich, wo er ungefähr zu finden wäre, so genau, als ich es zu beschreiben im Stande war. Er erzählte mir später, dafs er doch noch den ganzen Tag und die folgende Nacht auf dem Schlachtfeld gelegen hätte, bevor er weggetragen worden wäre und wie überrascht er, als sich die Nacht auf das Schlachtfeld niedergesenkt hatte, gewesen wäre zu sehen, eine wie grofse Anzahl bis dahin scheinbar toter Ägypter sich plötzlich erhoben hätten, und anscheinend ganz unverletzt davon gelaufen wären. Die Wiederherstellung Gunn's, der noch nach seiner Verwundung weitergekämpft und sich sehr ausgezeichnet hatte, bis er vom Blutverlust überwältigt, niedergesunken war, blieb lange

Digitized by Google

äufserst zweifelhaft; jetzt aber ist er wieder wohlauf, mit der Tapferkeitsmedaille geschmückt, und im Besitz des ehrenvollen Postens eines Thorwächters Ihrer Majestät. Bald nachdem ich Gunn verlassen hatte, war ich so glücklich, ein Pferd zu finden, das an einen Pfahl angebunden war; ich bestieg es, ritt es in das Lager meines Regiments und verkaufte es am nächsten Tage für 5 Pfund an einen Offizier. Jetzt wurde auch meine Wunde ordentlich verbunden und ich war froh zu erfahren, dafs ich deswegen nicht in das Lazarett zu kommen nötig hatte. Meine Kameraden waren inzwischen zum Fouragieren ausgegangen und kehrten reich mit Geflügel beladen zurück, das sofort gerupft und den Feldkesseln überwiesen wurde. Wir hatten alle einen mörderlichen Hunger, da wir seit Gassin nichts als Biskuit zu uns genommen hatten. Mit meiner Zuthat zu unserem gemeinsamen Mahl hatte ich leider ziemliches Unglück. Als ich nämlich das ägyptische Lager durchstreifte, war ich auch auf mehrere kleine Zinnbüchsen gestofsen, welche mit einem Etikett versehen waren, auf dem ich in der Eile das Wort »Suppe« (Potage) gelesen hatte; von diesen brachte ich nun einige herbei und versprach meinen Kameraden einen Hochgenufs, indem ich einen Kessel voll Wasser kochte und in diesen den Inhalt meiner Büchsen hineinthat. Nachdem sie gut umgerührt war, wurde die angebliche Suppe ausgeteilt; das erste Urteil über sie lautete, dafs sie merkwürdig schwarz aussehe. Als sie zum Kosten kühl genug war, da wurden die verzerrten Gesichter der ersten, welche sich daran gewagt hatten, zum Warnungszeichen für alle anderen, und ein lautes Geschrei erhob sich: »Beim . . . ., das ist Schuhwichse!« Und wahrhaftig, es war so! Das Etikett, das ich als Suppe (Potage) entziffert hatte, hatte »Wichse« (Cirage) bedeutet!

Die Gesamtverluste der bei Tel-el-Kebir ins Gefecht gekommenen englischen Truppen beliefen sich auf 339 Mann, von denen 243 auf die Hochland-Brigade kamen, während sich der Rest von 96 auf die übrigen Truppenteile verteilte. Das 79. war das erste, welches über die äufsere Verteidigungslinie hinausdrang, da es die Seitengewehre während des Marsches aufgepflanzt hatte, wogegen die anderen Regimenter der Brigade hierzu Halt machten; freilich betrug dieser Zeitgewinn nur wenige Sekunden. Man kann nicht sagen, dafs die Verteidiger von Tel-el-Kebir völlig überrumpelt worden seien, obgleich sie zweifellos wenig Kenntnis davon hatten, dafs wir ihnen schon so nahe seien, als unser Anmarsch von ihnen entdeckt wurde. Sie ruhten in den Kampfstellungen und waren beim ersten Alarm auf ihren Posten. Wir hatten 300 Yards unter ihrem sehr heftigen

Digitized by Google

Feuer zurückzulegen, aber $^9/_{10}$ ihrer Geschosse gingen zu hoch und waren auch wohl ziellos abgegeben worden, sonst hätten wir dabei sehr schwere Verluste erleiden müssen.« —

Wenngleich sich im Allgemeinen Widersprüche zwischen dieser Erzählung unseres Augenzeugen und der vorher nach dem Bericht des Oberkommandierenden, Generals Wolseley, gegebenen kurzen Darstellung des Gefechtes kaum finden, so weichen doch die offiziellen Verlustziffern von denen, welche Sergeant Palmer giebt, etwas ab. General Wolseley beziffert nämlich die Gesamtverluste am 13. September auf: 9 Offiziere, 48 Unteroffiziere und Mannschaften tot; 27 Offiziere, 353 Unteroffiziere und Mannschaften verwundet; 22 Mann vermifst — in Summa Verlust: 459 Offiziere und Mannschaften. Hiervon fallen alles in allem auf die Hochland-Brigade 223 Offiziere und Mannschaften.

le Juge,
Hauptmann à la suite des Kadetten-Corps
und Militärlehrer bei der Haupt-Kadetten-Anstalt.

XIV. Nachrichten über die königlich italienische Armee und Marine, im ersten Halbjahre 1890.

Wer rastet, der rostet, das gilt mehr oder minder für alle Stände, aber für keinen, speziell in der Jetzzeit, mehr, als für den Wehrstand, nur wer vorwärts geht, kann den Anderen folgen; ein Stehenbleiben in dieser rastlos drängenden Zeit giebt es nicht, »avanti, sempre avanti«, das ist deren Losung. Werfen wir einen kurzen Rückblick, auf alles das, was in der uns so nahe stehenden italienischen Armee in dem ersten Semester 1890 sich ereignet hat, die Neuerungen, Fortschritte, Versuche in den ersten 6 Monaten dieses Jahres.

Digitized by Google

Ein schwerer Schlag, doppelt hart, weil völlig unerwartet, traf das Haus Savoyen, die Armee und ganz Italien, mit dem Tode Seiner Königlichen Hoheit des Herzogs Amadeo Ferdinando Maria von Aosta; mit ihm schied einer der edelsten und liebenswertesten Prinzen, die je an eines Thrones Stufe gestanden, aus dem Leben, ein Edelmann in des Wortes bester Bedeutung; ein schneidiger, tapferer Soldat, ein Vater aller Armen und Elenden, schlofs dieser echte Ritter ohne Furcht und Tadel am 18. Januar für immer die Augen. Es würde weit über den Rahmen dieses kurzen Berichtes hinausgehen, wollten wir hier eingehend das Leben und Wirken des Dahingeschiedenen schildern. Es mögen hier nur die letzten Worte des Verewigten erwähnt sein, die er seinem über alles geliebten Königlichen Bruder sagte: »Ich bin unendlich glücklich, Umberto, Dich noch einmal zu sehen und in Deinen Armen sterben zu können, ich fürchte den Tod nicht, denn ich habe ihm oft in das Auge gesehen, aber es ist mir dennoch schwer zu scheiden, weil ich so gerne Dir, der Armee und dem Vaterlande noch gedient hätte und gezeigt hätte, wie unbeschreiblich ich Dich und diese beiden geliebt.« — Es bedarf keines Kommentares dieser edelen heldenhaften Worte, Denkmäler in Erz und Marmor werden für den Frühdahingeschiedenen errichtet werden, aber länger als diese werden die Worte des Königs Umberto, im Herzen jeden Italieners wiederklingen, mit denen er seinem Bruder, das schönste, unvergänglichste Denkmal setzte: »Ich habe meinen besten Freund, meinen treuesten Diener und meinen uneigennützigsten Ratgeber verloren!« — Elf Tage vor dem Prinzen starb eine dem Könige ebenfalls sehr nahestehende Persönlichkeit, sein langjähriger, erster General-Adjutant, Conte Raffaele Pasi, im Alter von circa 61 Jahren, mit ihm schied ein treuer Diener des Königlichen Hauses und ein tapferer, hochbegabter Offizier aus dem Leben.

Prinz Amadeo war bei Lebzeiten General-Inspekteur der Kavallerie, an seine Stelle, wurde der bisherige Commandeur der 1. Kavallerie-Brigade Generalmajor Domenico De Marra berufen, an Stelle des General Pasi wurde auf den in der italienischen Armee, sehr wichtigen Posten, des ersten General-Adjutanten Sr. Majestät der Generallieutenant und kommandierende General des IX. Armee-Corps (Rom) Marchese Emilio Pallavicini di Priola berufen; er hatte die Ehre, Sr. Majestät unserem Kaiser die Truppen bei der grofsen Parade bei Centocelle am 14. Oktober 1888 vorzuführen. In dem Kommando des IX. Armee-Corps ersetzte ihn der bisherige Commandeur der 2. Division Alessandro Asinari di San Marzano,

Digitized by Google

im Winter 1887/8 Kommandant der italienischen Besatzungstruppen in Afrika. Diesen Veränderungen, folgten zahlreiche andere in den höheren und niederen Chargen. Der Kriegsminister Bertolè-Viale hatte erkannt, dafs es für die Schlagfertigkeit des Heeres dringend notwendig sei die oberen Führer desselben nicht zu alt werden zu lassen; es wurde deshalb ein Ausschufs höherer Offiziere (Commissione straordinaria dei generali) für den 14. Januar nach Rom befohlen. Dieselbe bestand aus dem General Cialdini, Herzog von Gaëta, dem General und Kriegsminister Bertolè-Viale, den Generallieutenants Cosenz, Chef des königlich italienischen Generalstabes, Ricotti (früheren Kriegsministers) und Grafen Pianell, kommandierenden Generals des V. Armee-Corps (Verona). Die Folgen der Beratungen obiger Kommission waren die Verabschiedung (collocazione a riposo), Dispositionsstellung (collocazione in disponibilità) oder Überführung in den Hülfsdienst (collocazione in posizione ausiliaria) zahlreicher höherer Offiziere aller Waffen. Die Stellung eines in den Hülfsdienst versetzten Offiziers giebt es im deutschen Heere nicht. Die italienischen Hülfs-Offiziere zählen zu den aktiven Offizieren und beziehen die Hälfte ihres Gesamteinkommens; meistens pflegt diese Stellung der Übergang zur Disposition oder Verabschiedung zu sein. Es wurden verabschiedet: 4 Generallieutenants (darunter der Bruder des Kriegsministers, zuletzt Commandeur der 19. Division Neapel), 14 Generalmajors (7 der Infanterie, 4 der Kavallerie, 1 der Artillerie und 2 vom Genie-Corps), ferner 48 Obersten, Oberstlieutenants und Majors, unter denen sich 13 Regiments-Commandeure der Infanterie und 4 der Kavallerie befanden. Diese und vorhergehende zahlreiche Verabschiedungen, lassen es erklärlich erscheinen, dafs innerhalb 15 Monaten, vom 1. Januar 1889 bis 31. März 1890, 2 Armee-Corps, das IX. Rom und das XI. Bari, und 17 Divisionen von 24, ihre Commandeure wechselten. Was Lebens- und Dienstalter der ausgeschiedenen höheren Offiziere anbetrifft, so zählten die Generallieutenants zwischen 59 und 56 Lebens- und 38 und 41 Dienstjahren; die Generalmajors zwischen 60 und 52 Lebens- und 42 und 37 Dienstjahren, die Obersten zwischen 64 und 52 Lebens- und 47 und 36 Dienstjahren. Wir sehen, dafs die Obersten, zum Teil an Lebens- und Dienstalter die Generale übertreffen. Es liegt aber nicht daran, dafs die physischen Kräfte beim Südländer sich eher erschöpfen als bei dem Nordländer, es giebt in den südlichen Ländern viel mehr gesunde alte Leute als im Norden, weil der Südländer meistens mäfsiger im Essen und namentlich im Trinken ist, als der Nordländer. Die in

Digitized by Google

den Ruhestand getretenen Obersten, von hohem Lebens- und Dienstalter konnten letzteres nur erreichen, weil sie, aktiv, eigentlich doch schon inaktiv waren und zwar als Bezirks-Commandeure (comandanti i distretti militari). In den verschiedenen Bolletini treffen wir häufig die Erscheinung, die bei uns zu den Seltenheiten gehört, dafs die Divisions- und Brigade-Commandeure unter einander im Kommando der Divisionen und Brigaden wechseln.

Betrachten wir im weiteren jetzt kurz die wichtigsten eingetretenen Neuerungen. Auf der Schiefsschule zu Parma sollten 4 je zweimonatliche Kurse, der erste beginnend am 25. Februar, der letzte endend am 20. November, abgehalten werden, an denen 720 Premier- und Sekondelieutenants der Grenadier-, Infanterie-, Bersaglieri- und Alpini-Regimenter, sowie 80 Premier- und Sekonde-Lieutenants der Kavallerie teilzunehmen haben. Diese Kurse sind hauptsächlich befohlen zur Erprobung des neuen, rauchschwachen Pulvers (Polvere senza fumo oder Ballistite). Dieses Pulver hat eine bräunliche Farbe und kaufte die italienische Regierung von dem Erfinder desselben, dem Schweden Nobel, das Recht der Anfertigung für 12 Jahre; sie zahlt an Nobel für jedes angefertigte Kilogramm Pulver 1,45 Lire oder 1,16 Mark. Das Pulver wurde in der vor einiger Zeit zum Teile in die Luft geflogenen Pulverfabrik von Avigliana bei Turin angefertigt. Da die Versuche mit dem neuen Pulver sehr günstige Resultate sowohl für die Handfeuerwaffen, als die verschiedenen Geschützkaliber geliefert haben, da ferner die Herstellung desselben auf Kosten des Staates bedeutend billiger zustehen kommt, so hat die Regierung beschlossen, eine neue Pulverfabrik in grofsartigstem Stile bei Tivoli zu bauen; dieselbe wird in etwa 1—2 Jahre vollendet sein, die Kosten für dieselbe sind auf 3 Millionen Lire veranschlagt. Zur Kriegschargierung für die Handfeuerwaffen der italienischen Armee bedarf es 450,000 kg Pulver, die bis Ende nächsten Monats fertig gestellt sein sollen, dann wären noch 800,000 kg Pulver für die Kriegschargierung der Feld-Artillerie anzufertigen und später ungefähr noch das doppelte Quantum für die Festungs- und Marine-Geschütze. Die Hauptvorteile des neuen Pulvers sind: »Widerstandsfähigkeit gegen Nässe, langsames Verbrennen ohne Rückstand, in Folge dessen grofse Schonung der Gewehre und Geschütze, sehr geringe Explosionsgefahr«. Die Kosten der Infanteriepatrone sind um $1^1/_2$ Centesimo gestiegen (früher 10, jetzt $11^1/_2$), das Gewicht derselben hat sich dagegen von 34 auf 29 gr vermindert. Die Kriegschargierung d. h. die vom Manne getragene, hat sich um

Digitized by Google

20 Patronen, von 96 auf 116 vermehrt. Zur Herstellung der neuen Munition stehen 20½ Millionen Lire zur Verfügung, die bewilligt wurden nach den sehr eingehenden Auseinandersetzungen im Parlamente seitens der Generale Bertolè-Viale und Pelloux. Der noch zahlreich vorhandene Bestand alter Patronen, etwa 205 Millionen, wird im Einzelschiefsen bei den Truppen und den Schiefsvereinen verschossen, während das Gefechtsschiefsen mit den neuen Patronen ausgeführt wird. Bei den diesjährigen grofsen Manövern wird, ebenso wie im vorigen Jahre in Deutschland, das eine Corps die alte, das andere die neue Munition führen.

Mitte Januar, trat in Rom unter dem Vorsitze des Präsidenten des höchsten Gerichtshofes für Heer und Marine, des General-Lieutenants Mezzacapo, eine Kommission zusammen, um über das demnächst einzuführende neue Militär-Strafgesetzbuch zu beraten. Im italienischen Civilstrafcodex giebt es die Todesstrafe nicht mehr, es wurde von mancher Seite gewünscht, dafs dieselbe auch aus dem neuen Militär-Strafcodex verschwände, doch hat die Kommission einstimmig sich für Beibehaltung derselben, als unbedingt notwendiges Mittel zur Aufrechthaltung der Disziplin in äufsersten Fällen, entschieden.

Im Herbste d. J., also nach Beendigung der Lager und Manöver, finden gröfsere Garnisonswechsel statt; es wechseln ihre Garnisonen: 13 Brigadestäbe und 26 Regimenter der Infanterie, ferner 5 Bersaglieri- und 5 Kavallerie-Regimenter. — Für das Jahr 1890/91 ist seitens des Kriegsministeriums bestimmt worden, dafs jedes Infanterie-, Bersaglieri-, Artillerie- und Genie-Regiment 8 vierjährige Freiwillige einstellen darf, jedes Kavallerie-Regiment 10 und jedes Alpini-Regiment in unbegrenzter Anzahl, jedoch in näher durch die Inspektion der Alpini-Regimenter zu regulierender Weise. Sowohl die Lehrzüge der Offiziers- als Unteroffiziers-Aspiranten bei ⅓ aller Regimenter der verschiedenen Waffengattungen bestehend, zeigten wie die Unteroffizierschule zu Caserta, wie ferner die Anmeldungen zum Eintritt in das Colonial-Corps, einen sehr grofsen Zudrang, ein Zeichen, dafs der Waffendienst in Italien bei der Masse des Volkes beliebt ist.

Dem neuen Exerzier-Reglement der Infanterie, das in manchen Bestimmungen dem unseren sehr ähnelt, speziell darin, dafs es den unteren Chargen, namentlich den Compagniechefs viel mehr Selbstständigkeit aber auch mehr Verantwortung giebt als wie dies bisher der Fall war, wo alles bis in die kleinsten Details vom Regimente vorgeschrieben wurde, folgten der erste und zweite

Digitized by Google

Band des neuen Kavallerie-Exerzier-Reglements, der dritte soll im Laufe des Juli an die Regimenter ausgegeben werden, ferner die Instruktion über den Aufklärungsdienst und neue Vorschriften über die Rekrutierung der Armee.

Während im Monat Dezember 1889 der Gesundheitszustand im italienischen Heere ein sehr guter war, es traten auf 1000 Köpfe nur 0,56 Todesfälle ein, stieg die Sterblichkeitsziffer im Monat Januar 1890 in Folge der Influenza auf 0,98. Diese Krankheit trat bei einigen Truppenteilen so heftig auf, dafs dieselben eine Zeitlang aufser Stande waren, den regelrechten Dienstbetrieb aufrecht zu erhalten, im Ganzen waren wohl sehr zahlreiche Erkrankungen, aber nur sehr wenige Todesfälle in Folge derselben, zu verzeichnen. Mitte Februar konnte die Influenza als im ganzen Königreiche erloschen betrachtet worden. — Durch Königliche Ordre wurden die bestehenden 86 Distrikts-Kommandos um ein 87. vermehrt, mit dem Sitze in Cefalu auf Sicilien. Die italienische Armee hat nunmehr 100 Distrikts-Compagnien in der Durchschnittszahl von 72 Köpfen incl. Chargen.

Am 20. Februar feierte die aus dem 5. und 6. Linien-Infanterie-Regiment bestehende Brigade Aosta ihr 200jähriges Jubiläum. 1690 aus dem »Reggimento Fucilieri« hervorgegangen, hat diese alte, ruhmreiche Brigade eine an Sieg und Ehren reiche Vergangenheit hinter sich. Wo die Tricolore wehte, war Aosta zu finden, sei es in guten, sei es in hösen Tagen; immer hat die Brigade den Schild der Ehre rein gehalten, viele haben Leben und Blut für Italien und das Haus Savoyen dahin gegeben, in den Kriegen 1848, 1859/60/61, 1866 und 1887 in Afrika erwarben sich 290 Offiziere und Mannschaften die Tapferkeitsmedaille. Die Prinzen des Königlichen Hauses haben oft Dienst gethan im 5. Regimente, so der verstorbene Prinz Amadeo, so jetzt Seine Königliche Hoheit der Kronprinz als Oberstlieutenant und Commandeur des I. Bataillons. In Folge der 45tägigen Armeetrauer um den Ersteren, konnte sich die Feier natürlich nur im engsten Rahmen halten, es wurde dieselbe vom 20. Februar auf den 24. Juni verschoben, an welchem Tage das Denkmal für die der Brigade angehörigen bei Solferino und San Martino 1859 Gefallenen eingeweiht wurde. Se. Majestät der König erliefs eine eigenhändige Cabinetsordre, in derselben in wärmsten Worten der Brigade dankend für die 200jährigen treuen und makellosen Dienste, schliefsend mit den Worten: »Evviva Aosta la Veja« (veja im piemontesischen Dialecte will sagen »la vecchia« die alte). Am 4. März empfing Se. Majestät eine Deputation

Digitized by Google

der Brigade unter Führung des Brigade-Commandeurs Generalmajor Mocenni, welche die Ehre hatte Se. Majestät ein Exemplar der Brigadegeschichte zu überreichen, ferner eine goldene Jubiläums-Medaille; dieselbe trägt auf der einen Seite den Kopf Sr. Majestät im Profil, auf der anderen Seite die Worte: »Die Brigade Aosta, welche von den Graischen Alpen, die ihr Namen und Ursprung gaben, 200 Jahre lang, glorreich und ohne Fehl ihre Fahnen in allen italienischen Kriegen trug, feiert in Rom, der Hauptstadt Italiens, am 20. Februar 1890 ihr 200jähriges Jubiläum«. Am 22. Mai feierte ein anderes Regiment, Nizza Cavallerie Nr. 1, sein 100jähriges Jubiläum in Mailand, Se. Majestät der König und Se. Königliche Hoheit der Graf von Turin, wohnten den Festen bei, die ihren Glanzpunkt in einem prächtigem Turnier erreichten, das das Offiziers-Corps des Regiments, zum Besten des roten Kreuzes, in dem berühmten Teatro della Scala ritt.

Was die gröfseren Übungen in diesem Jahre anbelangt, so ist nachstehendes bestimmt worden. Im Bereiche eines jeden der 12 Armee-Corps werden je ein Divisions- oder zwei Brigadelager formiert; dies ist abhängig von dem disponibelen Gelände, Dislokationsräumen u. s. w. Die Übungsperiode dauert einen Monat und mufs in der ersten Decade des Augusts beendet sein, den Beschlufs machen 8tägige Marschmanöver. Während der letzten 14 Tage werden der Infanterie Kavallerie- und Artillerie-Detachements zugeteilt. Unter dem Oberbefehl des Generallieutenants Ricotti-Magnani finden in dem Monate August grofse Manöver statt, die in zwei Perioden zerfallen. In der ersten Periode üben die zu diesen Manövern gebildeten Manöver-Corps unter der Leitung ihrer Führer divisionsweise gegeneinander. Die Manöver finden auf historischem Boden (die Schlachtfelder von Custozza, Solferino, Goito befinden sich auf dem Manöverterrain) zwischen den Flüssen Mella und Mincio statt. Die Generalidee für die 2. Periode, in der die Corps gegeneinander operieren werden, ist die nachfolgende: Eine West-Armee hat den Ticino überschritten, sie nähert sich mit der Absicht, die Übergänge über den Mincio zu forzieren und in das Venetianische einzudringen. Venetien ist von einer Ost-Armee besetzt, welche die Mincio-Übergänge stark verschanzt hat. Beide Armeen haben als Avantgarde ein Armee-Corps designiert, die beiden Manöver-Armee-Corps, diese stofsen zwischen Monti (am Chieseflusse) und Castiglione delle Stiviere auf einander. — Die Manöver-Corps werden in Italien, nicht, wie im deutschen Heere, aus bestimmten Corpseinheiten gebildet, sondern der Kriegsminister

Digitized by Google

bestimmt die Brigaden resp. Divisionen der dem Manöverterrain nahe garnisonierenden Corps, die zur Bildung der Manöver-Corps abgegeben werden. Das 1. Manöver-Corps, unter Kommando des Generallieutenant Dezza, wird Patronen mit rauchschwachem Pulver gebrauchen, es wird gebildet aus der 1. kombinierten Division General-Lieutenant Caccialupi — Brigade Acqui (17. und 18. Regiment) und Brigade Bergamo (25. und 26. Regiment) und aus der 2. kombinierten Division Generallieutenant Bava Beccaris — Brigade Calabria (59. und 60. Regiment) und Brigade Verona (85. und 86. Regiment), dem Corps ist zugeteilt das 6. Bersaglieri-Regiment und das Kavallerie-Regiment Monferrato Nr. 13, ferner die 1. kombinierte Kavallerie-Division, Generallieutenant Longhi — 1. Brigade Kavallerie-Regimenter Nizza Nr. 1 und Genova Nr. 4, 1 reitende Batterie, 2. Brigade Kavallerie-Regimenter Lodi Nr. 15 und Lucca Nr. 16, 1 reitende Batterie. — Das 2. Manöver-Corps, unter Kommando des General-Lieutenant Boni, wird die bisherigen Patronen gebrauchen, es setzt sich zusammen aus der 3. kombinierten Division, Generallieutenant Corsi — Brigade Forli (43. und 44. Regiment) und Brigade Alpi (51. und 52. Regiment) und aus der 4. kombinierten Division General-Lieutenant Taffini d'Acceglio — Brigade Bologna (39. und 40. Regiment) und Brigade Modena (41. und 42. Regiment). Dem Corps sind zugeteilt das 12. Bersaglieri-Regiment und das Kavallerie-Regiment Catania Nr. 22, ferner die 2. kombinierte Kavallerie-Division Generalmajor Rubeo — 3. Brigade, Kavallerie-Regimenter Savoia Nr. 3 und Novara Nr. 5 und 4. Brigade, Kavallerie-Regimenter Piacenza Nr. 18 und Roma Nr. 20, sowie 2 reitende Batterien. Zur Disposition des Höchstkommandierenden verbleiben das 9. und 10. Bersaglieri-Regiment. Über die Zuteilung der Artillerie-, der Genie-, der Sanitäts- und Verpflegungs-Truppen sollte in den ersten Tagen des Juli Bestimmung seitens des Kriegsministers getroffen werden. Die nicht an den grofsen Manövern teilnehmende Kavallerie formiert zwei Übungslager und zwar im Bereiche des I. Armee-Corps Turin die Regimenter Piemonte Reale Nr. 2 und Montebello Nr. 8; im Bereiche des X. Armee-Corps Neapel die Regimenter Guide Nr. 19, Vittorio Emanuele Nr. 10 und Saluzzo Nr. 12. Die Dauer dieser Lager, in denen das Regiments- und Brigade-Exerzieren, sowie Aufklärungsdienst abgehalten wird, ist auf 40 Tage berechnet in den Monaten Juli und August. Im Bereiche des IV. Armee-Corps (Piacenza) und in dem des VIII. (Firenze) finden gröfsere Übungen im Aufklärungsdienste (esercitazioni di avanscoperta) von 16tägiger Dauer im Monat August statt, bei dem ersteren Corps

Digitized by Google

sind zu obigen Übungen designiert die Regimenter Milano Nr. 7 und Caserta Nr. 12, bei letzterem die Regimenter Aosta Nr. 6 und Umberto I Nr. 23. Vorstehend genannter Kavallerie werden 2 reitende und 2 fahrende Batterien während der Übungsdauer zugeteilt werden. Die gesamte Feld- (24 Regimenter und 1 reitendes), Festungs-Artillerie (5 Regimenter) und 1 Gebirgs-Artillerie-Regiment halten in der Zeit vom 1. Mai bis 30. August gröfsere Schiefsübungen auf den 12 Schiefsplätzen (poligoni) ab. Die gesamten, zu den Brigade- und Divisionslagern, sowie zu den grofsen Manövern herangezogenen Infanterie- und Bersaglieri-Regimenter setzen sich durch Einberufung des Jahrganges 1864 resp. 1865 auf die Stärke von 195 Mann per Compagnie incl. Chargen. Aus den Mannschaften des Beurlaubtenstandes werden aufser obengenannten Mannschaften dieses Jahr einbeordert: die Mannschaften des Jahrganges 1864 der I. Kategorie, angehörend den Bersaglieri-, Alpini- und Feld-Artillerie-Regimentern, ausgenommen diejenigen des Artillerietrains, für die Dauer von 28 Tagen, 30,000 Mann der II. Kategorie der Jahrgänge 1868 und 1869 für die Dauer von 45 Tagen, und schliefslich der gesamte Jahrgang 1869 der III. Kategorie für die Dauer von 15 Tagen. Dieses Jahr werden zu Übungszwecken etwa 100,000 Mann unter die Waffen gerufen werden, während voriges Jahr mehr als 230,000 der verschiedenen Kategorien einberufen worden waren.

Das königliche militärgeographische Institut zu Turin hat eine auch für das Ausland sehr beachtenswerte Karte von Italien in 24 Blättern im Mafsstabe von 1 : 500,000 herausgegeben, die von den genau durchgeführten Arbeiten obigen Institutes Zeugnis giebt.

In Bezug auf die Beförderungsverhältnisse ist nachstehendes vom Kriegsminister befohlen worden. Es können im Etatsjahre 1890/91 die Oberstlieutenants aller Waffen mit Patent vom Jahre 1888 zur Beförderung zum Obersten, zu Oberstlieutenants die Majors der Infanterie, Artillerie und des Genies vom Jahre 1886, die der Kavallerie vom Jahre 1888, zu Majors die Hauptleute der Infanterie, Artillerie und des Genies vom Jahre 1882, die der Kavallerie von 1884, zu Hauptleuten die Lieutenants der Infanterie und Kavallerie von 1884 und die der Artillerie und des Genies von 1885 in Vorschlag gebracht werden. Auch in Italien giebt es für tadellos 12jährig gedient habende Unteroffiziere den Civilversorgungsschein (gli impieghi ai sottufficiali), es wurden vom 1. Juli 1888 bis 30. Juni 1889 249 Aspiranten angestellt und verblieben noch 623 Aspiranten; die meisten Anstellungen fanden statt als Unter-

Digitized by Google

beamte des Kriegsministeriums, des Post- und des Telegraphenwesens. Das italienische, aktive Offizier-Corps, eingeschlossen die Sanitäts-, Veterinär-, Zahlmeister- und Intendantur-Beamte, die sämtlich Offiziersrang haben, beziffert sich auf 14,367 Köpfe, von diesen waren verheiratet 3612, während im Jahre 1887, bei fast der ganz gleichen Kopfzahl, nur 3206 und 1888 3382 Verheiratete zu finden waren.

Zur Ablegung der Vorprüfung zur scuola di guerra (Kriegsakademie) sind dies Jahr 74 Offiziere befohlen worden, von denen 42 der Infanterie incl. Bersaglieri und Alpini, 7 der Kavallerie, 13 der Artillerie und 12 dem Genie angehören, 29 derselben sind Hauptleute, 45 Premierlieutenants. Wie in allen Staaten (eine rühmliche Ausnahme macht Frankreich) suchen auch die italienischen Volksvertreter an den Ausgaben für Armee und Marine möglichst viel abzuschneiden. Es sind dem Kriegsminister vom ordentlichen und aufserordentlichen Budget für 1890/91 rund 10 Millionen gestrichen worden, die Hauptersparnis mit 4,200,000 Lire wird erzielt durch die um 52 Tage später erfolgende Einberufung der Infanterie-Rekruten; ob dies den, ohnehin schon einen so schwachen Friedensstand habenden italienischen Compagnien gut bekommen wird, ist eine andere Frage; zwar ist der für alles Militärische aufserordentlich gut beanlagte Italiener leichter und schneller auszubilden als im Grofsen und Ganzen die deutschen Rekruten.

Dem hochverdienten Chef des königlich italienischen Generalstabes, Generallieutenant Cosenz, verlieh Se. Majestät, in Anlafs seines zurückgelegten 50. Dienstjahres, den höchsten italienischen Orden Sta. Annunziata und die Medaglia Mauriziana, welche nach 50jähriger, tadelloser Dienstzeit verliehen wird. Die Entlassung zur Reserve erfolgt im italienischen Heere dieses Jahr am 3. August für die Infanterie-, Bersaglieri- und Genie-, am 25. für die Alpini-Regimenter, am 28. für die Artillerie-, am 1. September für die Kavallerie-Regimenter und am 10. für die Mannschaften der Distrikts-Kommandos.

La società anonima cooperativa tra gli Ufficiali dell'Esercito e dell'armata, l'Unione Militare (die Offiziersgenossenschaft, anonime Gesellschaft der Offiziere des Heeres und der Flotte) auf den Grundlagen unseres Offiziervereines vor $1^1/_2$ Jahren in das Leben gerufen, hat trotz mancher zu bekämpfender Schwierigkeiten, sich kräftig entwickelt, dieselbe zählt gegenwärtig 13,196 Mitglieder mit einem eingezahlten Betrage von 1,092,925 Lire. Von obigen Mitgliedern sind 11,231 aktive Offiziere der Armee und 663 der Flotte, 1251

Digitized by Google

inaktive Offiziere des Heeres und 51 der Flotte. Durch kriegsministerielle Verfügung vom 18. März wurde die Auflösung der bei jedem selbstständigen Truppenteile bisher bestandenen Offiziersbekleidungsgenossenschaft für den 1. April befohlen. Die vorhandenen Bestände sollen verkauft werden, die vorhandenen Schulden der Offiziere an obige Genossenschaften sind bis 1. April 1893 zu begleichen, nötigenfalls durch monatliche Gehaltabzüge in der Höhe von 15 Lire für die Stabsoffiziere, 10 Lire für die Hauptleute und 5 Lire für die Subalternoffiziere. Die Überschüsse der Vereinigungen, die sich nach endgültiger Liquidation derselben ergeben, sind an das Kriegsministerium abzuführen, um seitens dieses zum Nutzen der Offizier-Corps verwandt zu werden.

Eine die Disziplin schädigende Vergünstigung der italienischen Generale ist auf Antrag des Kriegsministers seitens Sr. Majestät aufgehoben worden, dies war das Civiltragen der Generale und in Generalsstellung befindlichen Obersten. Vor dieser Verfügung, gab es Generale, die die Uniform nur anlegten zum Geburtstage der Majestäten, des Kronprinzen u. s. w., sonst aber selbst bei Empfangnahme von Meldungen, Besichtigungen von Kasernen u. s. w. in Civil gingen. Jetzt hat jeder General im Dienste immer Uniform zu tragen, aufser Dienst natürlich nur an öffentlichen Orten, an Wochentagen bis 4 Uhr, an Feiertagen bis 1 Uhr Nachmittags. In militärischen Kreisen ist man von diesem allerhöchsten Befehle sehr befriedigt, hofft aber, dafs dies nur der Anfang sei und die Generale binnen kurzen verpflichtet seien, wie alle anderen Offiziere immer die Uniform zu tragen; natürlich müfste man alsdann auch ihnen eine etwas weniger kostspielige Interimsuniform geben.

Im Auslande, auch in militärischen Kreisen, herrschen noch jetzt ganz falsche Ansichten in Bezug auf den Betrieb des Reit-, Jagd-, Fecht- und Turnsportes resp. Dienstes; man glaubte, der Italiener interessiere sich für derartige Dinge nicht, dies war und ist doppelt jetzt ein grofser Irrtum, denn wir finden unter den italienischen Offizieren vorzügliche Schützen, schneidige Campagne- und Steeplechase-Reiter, und vor allen Dingen Offiziere, die auf Hieb und Stofs eine ausgezeichnete Klinge führen. Durch zahlreiche Begünstigungen, Prämien, Gewinne u. s. w., wird seitens des Kriegsministeriums und der kommandierenden Generale darauf gewirkt, dafs dieser schneidige, frische Geist nicht erlahme, sondern sich stärke und wachse, sowohl im Offizier-Corps als auch im Mannschaftsstande. Letzterem angehörige Leute, die einem der Schiefsvereine angehören und die vorgeschriebenen Übungen alle

Digitized by Google

regelmäfsig absolviert haben, genieſsen bestimmte Vergünstigungen in Bezug auf Einberufungen bei Übungen des Beurlaubtenstandes. Einjährig dienen dürfen nur diejenigen, auch wenn sie glänzend allen sonstigen Anforderungen genügten, die als Mitglied einem Schieſsverein angehören und 10 Übungen mit Erfolg absolviert haben. Unter der Direktion des Generalmajor Pelloux fand in den Tagen vom 5.—18. Mai vor den Thoren Roms, in herrlicher Lage auf der Farnesina, das erste groſse nationale Wettschieſsen (la prima gara di tiro a segno nazionale) statt; dasselbe gelang, Dank den vorzüglich getroffenen Einrichtungen, in jeder Hinsicht sehr gut. Es wurde unter unendlichem Enthusiasmus am 5. Mai durch Se. Majestät den König und die Königin, eröffnet; ersterer that 5 sehr gute Schüsse. Das Fest nahm in hohem Grade das Interesse der ganzen Nation in Anspruch und waren von allen Enden der Welt Prämien und Geschenke für dasselbe eingelaufen. Die Armee nahm daran in nachfolgender Weise Teil. Jedes Infanterie-, Bersaglieri-, Alpini-, Kavallerie-, Festungs-Artillerie- und Genie-Regiment entsendet nach Rom 1 Unteroffizier und 3 Mann seiner besten Schützen, ferner ist fakultativ die Teilnahme je eines Subalternoffiziers obiger Truppen. Die in dem Wettschieſsen seitens der Mannschaften erzielten Prämien verbleiben Eigentum des betreffenden Truppenteiles. Die in allen andern Schieſsen verdienten Preise bleiben Eigentum des Gewinners, auſser den Geldpreisen, die zur Hälfte der Gewinner erhält und die andere Hälfte der Truppenteil, dem er angehört. Die dazu kommandierten Offiziere erhalten Tagegelder, Meilengelder, Freiquartier u. s. w. müssen aber die Munition und den Schieſseintritt bezahlen. Alle diejenigen, welche einen Preis gewonnen haben, die in Geldprämien, goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen und sonstigen zahllosen mehr oder minder wertvollen Geschenken bestehen, sind berechtigt an dem Königschieſsen (Tiro reale) teil zu nehmen. Hier errungene Prämien teilten Se. Majestät und Ihre Majestät persönlich an die Sieger aus. Das Fest verlief in jeder Weise harmonisch, in Bezug auf die Schieſsleistungen glänzend. L'Esercito Italiano beklagt, daſs die militärischen Schützen im tiro accelerato (Schnellfeuer) erst den 13. Posten eingenommen hätten; im Übrigen wurden aber von den daran beteiligten Offizieren und Mannschaften recht schöne Leistungen vorgeführt.

Auch in seinen afrikanischen Besitzungen war Italien mit Erfolg auſserordentlich thätig; dem im Dezember 1889 aus Gesundheitsrücksichten zurücktretenden Generalmajor Baldissera, folgte als

Digitized by Google

Oberbefehlshaber in Afrika der Generalmajor Orero. König, Parlament und Vaterland haben dankbar anerkannt, was Baldissera in nimmer rastender, unermüdlicher Thätigkeit für Italien dort gethan hat. Die Occupation von Keren und Asmara, die Anlage der Eisenbahn, von Telegraphen- und Postbureaus, sowie der Bau mehrerer Strafsen dienen dazu, das Andenken dies hochgeschätzten Offiziers im italienischen Afrika immer wach zu erhalten. Nachdem das Schutz- und Trutzbündnis mit Menelick, Kaiser von Abessinien, perfekt geworden war, handelte es sich für Italien nicht allein darum, den eingebornen Fürsten zu zeigen, was es leisten könnte, sondern auch dem Verbündeten zu zeigen, dafs die Freundschaft Italiens etwas wert sei. Der aus Italien zurückkehrende Gesandte Makonnen des Kaisers Menelick reiste in Begleitung des Grafen Antonelli; da die nähere Strafse durch Tigrè nicht ganz sicher erschien, weil feindliche Banden sich hier und da zeigten, wurde beschlossen den Weg durch Schoa zu nehmen. Menelick war indessen am 6. November zu Antoto zum Negus Negesti gekrönt worden, nachdem zuvor der zwischen Italien und Abessinien abgeschlossene Handels- und Freundschafts-Vertrag ratificiert worden war, durch denselben waren nicht allein Italien sehr grofse Vorteile für Handel und Wandel eingeräumt worden, sondern war auch der Besitz des im vorigen Jahre occupierten Gebiete Asmara und Keren endgültig gesichert. Italien war Herr Abessiniens und Menelick, wenn nicht Vasalle, doch abhängig von Italien geworden. Alles war ruhig, nur im Süden der Landschaft Tigrè kämpften noch die beiden Generale des Negus, Deschak Sebbat und Deschak Sejum gegen Ras Alula und Ras Mangascha. — Am 16. Januar brach der erst seit einem Monat das Kommando in Afrika übernommen habende General Orero mit drei Kolonnen von Asmara auf, um wenn möglich Adua, die heilige Stadt Abessiniens und gleichzeitig Hauptstadt der Landschaft Tigrè zu erreichen. Die rechte Kolonne führte der Lieutenant Barbanti, unter ihm standen drei Banden besoldeter Eingeborner, 400 Gewehre stark; die linke der durch seine kühnen Ritte und Rekognoszierungen bekannte Major Di Majo, sie war von 4 besoldete Banden circa 500 Gewehren, eine eingeborene Compagnie und die eingeborne Gebirgs-Batterie von 6 Geschützen stark. Der Auftrag des Di Majo lautete dahin, Ras Alula scharf im Auge zu behalten, ferner durch Geld und gute Worte den Deschak Sebbat zu bewegen, sich mit Deschak Sejum zu vereinen um gegen Ras Alula gemeinsam zu kämpfen; wir haben gesehen, dafs dies gelang. Beide Generale verfügten über etwa 5800 Gewehre, der Feind über

Digitized by Google

etwas weniger. Die Hauptkolonne unter persönlichem Befehl Ororos, bestehend aus 1800 Mann italienischer Truppen, 1 Bataillon Bersaglieri, 1 Bataillon Jäger, 1 Gebirgs-Batterie, 6 Geschützen, 1 Genie-Compagnie und etwa 800 Mann eingeborner Truppen, 3 Compagnien Infanterie und die Kundschafter-Schwadron, marschierten über Debaroa, Godofelassi, Adi Gana, Gundet auf Adua. Am 26. Januar 1890 (drei Jahre nach dem verlust- aber ehrenreichen Tage von Dogali, wo die Italiener zeigten, dafs der Feind ihre Rücken nicht zu sehen bekam, wo die Welt sah, wie Tapfere zu sterben wissen, nachdem die letzte Patrone verschossen, mit dem Rufe »Evviva L'Italia, evviva il Re«) vereinigten sich die 3 Kolonnen vor den Thoren Aduas, um von der Bevölkerung mit Frohlocken begrüfst, unter den Klängen der italienischen Fanfaren, ihren Einzug zu halten. Es war dies wiederum ein neuer Beweis der aufserordentlichen Marschleistungsfähigkeit der italienischen Truppen, ihrer Ausdauer und grofsen Genügsamkeit, auch bei aufsergewöhnlichen Strapazen. Durch steinige Flufsbetten, über Berge und Höhen, ohne irgend eine Strafse in unserem Sinne, ging der Marsch vorwärts, kein Mann blieb als krank oder marode zurück, trotzdem die Mannschaften alles feldkriegsmäfsige Gepäck, aufser den Zelten, trugen, dafür aber die Italiener für 3, die Eingebornen für 5 und die Banden für 15 Tage Lebensmittel. Zum Transport der Reserve-Lebensmittel, Reserve-Munition, Krankentragen u. s. w. waren 4500 Träger und mehr als 1500 Kamele und Esel angeworben beziehungsweise angekauft worden. Adua ist ein Ort, der nicht allein von hohem strategischem Werte, da er zahlreiche nach Massaua, Asmara, Axum, Gondar und Schoa führende Strafsen beherrscht, sondern auch in religiöser und kommerzieller Beziehung ist es ein höchst wichtiger Punkt. General Orero erklärte den Spitzen der Stadt und Geistlichkeit, dafs er nicht gekommen sei, um Adua zu erobern, nein dieses sei Eigentum des erhabenen Freundes Italiens, des Kaisers Menelick, er sei nur gekommen, um allen zu zeigen, was Italien könne und wie mächtig es sei. Das, was erlangt werden sollte, hohe Stärkung des moralischen Ansehens und der Macht Italiens war vollkommen erreicht worden. General Orero bestimmte Deschack Sebbat zum kaiserlichen Statthalter in Adua, liefs dort als Vertreter Italiens den Hauptmann Toselli mit der Kundschafter-Schwadron und sämtlichen besoldeten Banden zurück, während er selbst in langsamen Märschen über den Mareb zurückging. Mitte Februar waren die Expeditionstruppen wieder in ihre Garnisonen zurückgekehrt. Später wurde ein Dislokations-

Digitized by Google

wechsel befohlen und die ganzen Besitzungen in drei militärische Zonen eingeteilt: 1. Die von Massaua und Umgebung, 2. die von Keren und Umgebung und endlich 3. die von Asmara und das Thal des Mareb. In den nächsten Monaten ereignete sich nichts von Wichtigkeit in den afrikanischen Besitzungen; aufser einigen kleinen Scharmützeln gegen auf Raub ausgehende Banden, fiel nichts Bemerkenswertes vor. General Orero, bat leider aus näher nicht bekannten Gründen, um seine Abberufung; als sein Nachfolger als Militär- und Civilgouverneur der »Kolonie Eritrea«, wie offiziell die italienischen Besitzungen in Afrika benannt werden, wurde bestimmt der Generalmajor Gandolfi, ein in den vierziger Jahren stehender sehr verdienter und tüchtiger Offizier, der bis jetzt die Brigade Parma (49. und 50. Regiment) in Bologna befehligte.

Bei einigen Fällen von Unordnungen, wo die bewaffnete Macht gegen die durch Verführer irregeleitete Bevölkerung den königlichen Carabinieri Hülfe leisten musste, zeigte sich, dafs der italienische Soldat getreu seinem Eide, unbedingt gehorcht, so bei einzelnen stattgehabten Revolten am 1. Mai in Turin und Livorno. Von der Schufswaffe mufste das Militär Gebrauch machen am 22. Mai in Conselice, Provinz Ravenna, wo aufrührische, ländliche Arbeiter und Arbeiterinnen, mit Steinhagel Carabinieri und Soldaten begrüfsten, der dreimaligen Aufforderung auseinanderzugehen nicht folgten, sondern sogar den Lieutenant der Carabinieri schwer verwundeten; 3 Tote und 18 mehr oder minder schwer verwundete Aufrührer waren die Folge des militärischen Einschreitens, danach ward die Ruhe hergestellt.

Am 1. Januar 1890 wurde das italienische Marine-Ministerium umgeformt und zwar zergliedert es sich nunmehr wie folgt: 1. Stab und Marinekabinett, 2. Generaldirektion für Militärdienst, 3. Generaldirektion für Schiffskonstruktion, 4. Generaldirektion für Artillerie und Armierung, 5. Generaldirektion für Handelsmarine, 6. Direktion für Hydrographie, 7. Direktion für Gesundheitsdienst, 8. Direktion für Ingenieur- und Torpedo-Angelegenheiten, 9. Revisions-Bureau, 10. Rechnungskanzlei. An der Spitze von Nr. 1, 2, 4, 5 und 6 stehen Admirale, der an der Spitze der Abteilung Nr. 1 stehende führt den Titel Chef des Stabes des Marineministeriums. Neben dem Marineministerium, giebt es behufs Beratung in besonders wichtigen Angelegenheiten noch »das Haupt-Komitee der Marine«, erster Vorsitzender ist der Marineminister, zweiter ein Viceadmiral, fernere Beisitzer: 2 Vice- oder Contre-Admiräle, der Inspekteur des Schiffsbauwesens, der Generaldirektor

Digitized by Google

der Handelsmarine und ein höherer Marine-Offizier als Sekretär. — Die Stärke des Offizier-Corps der königlich italienischen Marine beziffert sich auf a) im aktiven Dienste: 6 Viceadmirale, 15 Contreadmirale, unter diesen Se. Königliche Hoheit Tommaso Herzog von Genua, Bruder Ihrer Majestät der Königin, 36 Kapitäns zur See, 56 Fregatten-, 75 Korvetten-Kapitäns, 225 Lieutenants und 115 Unterlieutenants zur See, ferner 36 Schiffsfähnriche (Guardie marine), eine Art Portepéefähnrich mit Erlaubnis zum Tragen des Offiziersdegen, unter ihnen der dritte Sohn des verstorbenen Herzogs von Aosta, Luigi, Herzog der Abruzzen. Im Hülfsoffizierdienstverhältnis befinden sich 6 Vice- und 3 Contreadmirale, 9 Kapitäns zur See, 10 Fregatten- und 4 Korvetten-Kapitäns und 10 Lieutenants zur See. Der Schiffsreserve (La riserva navalè) gehören 9 Vice- und 10 Contreadmirale, 33 Kapitäns zur See, 17 Fregatten- und 15 Korvetten-Kapitäns, 70 Lieutenants, 44 Unterlieutenants zur See und 98 Schiffsfähnriche an. — Am 15. Februar wurde das permanente Geschwader zu Spezzia unter dem Kommando des Viceadmiral Grafen Lovero di Maria in Dienst gestellt, es wurde in 3 Divisionen geteilt: die I. Division bestehend aus 2 Schlachtschiffen »Italia« und »Lauria«, beide I. Klasse, ferner dem Schlachtschiffe II. Klasse »Piemonte« und Aviso »Colonna«, die II. Division unter Kommando Sr. Königlichen Hoheit des Herzogs von Genua bestehend aus dem Schlachtschiffe I. Klasse »Lepanto«, II. Klasse »Bausan« und Kreuzer »Montebello«, die III. Division aus den Schlachtschiffen I. Klasse »Dandolo« und »Duilio« und dem Kreuzer »Monzambano«, attachiert sind ferner 4 Torpedoavisos: »Aquila«, »Falco«, »Nibbio« und »Avvoltojo« und 12 Torpedoboote Modell Schichau. Das Geschwader nahm erst Kreuzfahrten vor, dampfte nach Sicilien, später nach Sardinien, absolvierte Schiefsübungen bei der Insel Maddelena; ein Teil ging ferner zur Begrüfsung des Präsidenten Carnot nach Toulon. Die Torpedoboote sollten auf Maschinen und Seetüchtigkeit eingehend geprüft worden, da neuerdings einige Bedenken gegen den Typus Schichau aufgetreten zu sein scheinen. Im Juli finden gröfsere Flottenmanöver statt, über die Generalideen, Ausführung derselben u. s. w. wird im nächsten Bericht ausführlicheres mitgeteilt werden. Bis jetzt ist seitens des Marineministeriums befohlen worden die Einteilung des Manövergeschwaders in 2 Divisionen, die eine die verteidigende Nationalflotte unter dem Kommando Sr. Königlichen Hoheit des Herzogs von Genua bestehend aus den Schiffen: »Lepanto«, »Piemonte«, »Dogali«, »Monzambano«, »Montebello«, »Goito« und 8 Hochseetorpedobooten, die

Digitized by Google

andere die feindliche angreifende Flotte unter dem Kommando des Contre-Admiral Grafen Sambuy wird bestehen aus den Schiffen: »Dandolo«, »Duilio«, »Lauria« und ebenfalls 8 Hochseetorpedobooten. Die Übungen werden statthaben in den Gewässern des Golfes von Genua, von dem Kap Melle nordwestlich bis im Süden gegen das Kap Corso (die Nordspitze der Insel Corsica), die Insel Elba und die vom Festland Toscanas vorspringende Halbinsel von Piombino. Hauptsächlich soll geübt werden der Kundschafts- und Aufklärungsdienst, ferner sollen die Semaforien ihre Thätigkeit entfalten; alle im ersten Seedepartement (Spezzia) befindlichen Semaforien werden auf Kriegsfuſs gesetzt. Die später folgenden Manöver sollen rein strategischer und nicht taktischer Natur sein. Die nationale Partei, soll sich mehr auf die Defensive verlegen, während hingegen der Feind unausgesetzt Angriffs- und Landungsversuche machen soll. Ein letzterer ist als gelungen zu betrachten, wenn es dem Feinde gelingt, bis unter das Feuer der Küsten-Geschütze ungefährdet zu kommen. Das Oberkommando übernimmt der Viceadmiral Graf Lovera di Maria, er hiſst seine Flagge auf der Italia, auf der für einige Zeit auch Se. Majestät der König, der Kronprinz, der Marineminister, Viceadmiral Brin und Unterstaatssekretär der Marine Morin sich einschiffen werden. Nach einer ausgezeichneten Rede »Gegenwart und Zukunft der italienischen Marine«, gehalten im Parlamente am 16. Juni 1890 vom oben genannten hochbegabten Unterstaatssekretär, wurde, da sie überzeugend und überwältigend auf die Volksvertreter wirkte, das ganze Marinebudget 1890/91 in der Höhe von 121,465,218 Lire mit einem Abstriche von nur 100,000 Lire angenommen. In unserem nächsten Berichte werden wir noch näher auf die Kammerverhandlungen bei Gelegenheit des Heeres- und Marine-Budgets zurückkommen, für jetzt verbietet es der Raum.

Pallanza sul Lago Maggiore. Italia. Gingno 1890.

De. S.

Digitized by Google

XV. Die Befestigungen Italiens.

Von

Obermaier,

Hauptmann.

(Schluſs.)

II. In Mittel- (südlich der ligurischen Apenninen) und Unter-Italien.

Pisa, am rechten Arnoufer, 8 k oberhalb dessen Mündung, 50,300 Einwohner, ist im Umkreis von ca. 10 k mit alten Ringmauern, Türmen und Gräben umgeben und hat eine Citadelle im Südwesten.

1. Lucca, V. Klasse, Prov.-Hauptstadt am linken Serchio-Ufer, 21,300 Einwohner, hat eine breite Umwallung von 11 Bastionen mit vielen Ravelins, die gut erhalten ist und neuestens auch verstärkt werden soll. — Pistoja, Provinz Florenz, am linken Ombroneufer (Nebenfluſs des Arno) 13,000 Einwohner, Prato am linken Bisenzio-Ufer, 16 k nordwestlich Florenz, 16,000 Einwohner, Florenz, am rechten Ufer des nur 30—40 m breiten Arno, 170,000 Einwohner, (östlich der Bahn das alte Kastell San Giovanni Battista, ein bastioniertes Fünfeck mit 250—400 m Frontlängen, im Süden der Stadt die alte Fortezza di Belvedere, 200 m lang, 100 m breit, im Osten und Westen mit je 2 Halbbastionen); Siena, Prov.-Hauptstadt, 40 k südlich Florenz, und 5 k nordwestlich der Bozzone-Mündung (in die Arbia) mit der Citadelle Forte S. Barbara, einem bastionierten Rechteck von 240 und 300 m Seitenlänge, sind sämtlich mit alten Ringmauern (Florenz im Umfang von 12 k) umgeben.

2. Grossetto, V. Klasse, Prov.-Hauptstadt, in der groſsen und fruchtbaren Ebene des Ombrone, nahe dessen rechtem Ufer, 15 k nordöstlich seiner Mündung, 3300 Einwohner, hat eine Umfassung von 6 Bastionen, von denen das nördliche die Fortezza ist. Der Platz ist unbedeutend.

3. Radicofani, IV. Klasse, auf einer steilabfallenden Kuppe, 32 k südwestlich des Trasimenischen Sees, ist eine alte Bergfeste, welche die Straſse Siena—Aquapendente—Viterbo—Rom mit einigen wichtigen Nebenstraſsen sperrt. Die projektierte Neubefestigung kam nicht zur Ausführung.

Digitized by Google

Arezzo, Prov.-Hauptstadt, an dem 4 k unterhalb in den Kanal Chiana mündenden Flüfschen Castro, 39,000 Einwohner, Cortona, 21 k südöstlich Arezzo, auf einem steil abfallenden Bergausläufer am östlichen Rande des Chianathales, 5000 Einwohner, San Sepolcro, nahe dem linken Tiberufer, 3600 Einwohner, Citta di Castello, Provinz Perugio, am linken Tiberufer, 6000 Einwohner, Perugia, Prov.-Hauptstadt, 3 k vom rechten Tiberufer entfernt, 400 m über dem Flufs, 16,700 Einwohner, Urbino, Provinz Pesaro, in dem waldigen Höhengebiet zwischen Metauro und Foglia, 5200 Einwohner, Macerata, Prov.-Hauptstadt, auf einem 300 m hohen Hügel zwischen den 7 k von einander entfernten Flüssen Potenza und Chienti, 20,000 Einwohner, Pansula, 7 k südöstlich vom letzteren auf der Höhe des rechten Chienti-Ufers, Fermo, Provinz Ascoli Piceno, 7 k vom Meere, auf der Höhe zwischen den Flüssen Tenna und Leta, 8000 Einwohner, sind sämtlich mit alten, zum Teil cyclopischen Mauern, Wällen und Bastionen umgeben, einzelne auch mit einer Citadelle versehen. Bei Chiusi, Provinz Siena, auf einem Hügel südlich des von der Chiana gebildeten Sees von Chiusi, 4660 Einwohner, und bei Magione, 2 k östlich des Trasimenischen Sees war die Anlage von Strafsensperren, bei Perugia, umfangreichere Neubefestigung und bei Antrodoco, 18 k östlich Rieti, an der Bahn nach Pescara ein Sperrfort projektiert, wurden jedoch nicht ausgeführt.

4. Civitella del Fronto, Provinz Teramo, in den Abruzzen auf steilem Felsen am rechten Ufer des Salinello, 7200 Einwohner, hat zwar nur eine alte Umfassung mit einer Citadelle, gilt aber noch als fester Platz.

5. Rom, I. Klasse, die Haupt- und Residenzstadt des Königreichs, zu beiden Seiten des Tiber, 23 k von dessen Mündung, hat 300,000 Einwohner. Der Flufs durchzieht von Norden nach Süden die Stadt in 3 Windungen in einer Länge von $4^1/_2$ k und scheidet die eigentliche Stadt vom Gebiete des Vatikans im Nordwesten und dem Stadtteil Trastevere im Westen und Südwesten. Seine Breite wechselt zwischen 52 und 103 m, seine Tiefe zwischen 5 und 13 m. Die alte Stadtumfassung, durch quadratische Türme und Bastione flankierte Mauern mit 12 Thoren und ohne Graben, umzieht in einem Umfang von ca. 23 k die bekannten 7 Hügel; im Nordwesten ist dicht am rechten Flufsufer die alte Citadelle, die Engelsburg, ein bastioniertes Fünfeck mit 200 m langen Fronten. Von ihrer Nordwestfront aus umschliefst die Umfassung mit 9 verschieden grofsen und verschieden geformten Bastionen den Mte. Vaticano,

Digitized by Google

zieht dann auf der Höhe des Mte. Gianiculo entlang mit 6 Bastionen ca. 1800 m südlich und wendet dann rechtwinklig mit 4 ungleichen Bastionen zu dem 900 m entfernten Flufs. 1100 m südlich zieht die Umfassung des linken Ufers von der Eisenbahnbrücke mit einigen Biegungen zuerst 2400 m weit in östlicher Richtung, biegt dann nach Norden und dann nach 700 m wieder 1600 m weit nach Nordosten, das Maranna-Thal entlang; sodann wendet sie sich nordwestlich nach dem 2000 m entfernten campo militare, umzieht diesen und wendet endlich in westlicher Richtung nach dem $2^1/_2$ k entfernten Flufs, den sie 800 m nördlich der Engelsburg erreicht. Die Projekte für die Neubefestigung von Rom waren zahlreich und sehr verschiedenartig; 1877 wurde die Neubefestigung endlich verfügt und auch im selben Jahre noch mit dem Bau begonnen; aber auch während der Ausführung traten noch vielfach Änderungen in dem angenommenen Plane ein. Der 40 k messende Fortsgürtel besteht aus 15 Werken, sämtlich an Punkten, wo die wichtigsten Strafsen nach der Stadt, oder deren Kreuzungspunkte, unter Feuer genommen werden können, und wo gleichzeitig Fronthindernisse irgend welcher Art die Verteidigung begünstigen.

a) Auf dem rechten Ufer (ca. 3 k von der Umfassung entfernt): 1. Fort Monte Mario (145 m, der höchste Punkt der Hügelkette des Janiculus), östlich der via triumphalis, nahe nördlich der villa Mellini und $2^1/_2$ k nördlich der porta angelica, 600 m vom Flufs entfernt, beherrscht das obere Tiberthal von den Wiesen der Farnesina bis zur Mündung des Anio und darüber hinaus, dann den östlich gegenüber liegenden Monte Parioli und die ponte Molle, über welche die via Cassia führt; dasselbe ist mit 20 schweren Geschützen armiert. Die ursprünglich beabsichtigte Befestigung des 2 k weiter nördlich liegenden Monte Farnesina wurde nicht ausgeführt. — 2. Fort Trionfale, $3^1/_2$ k von der Mauer des Vatikans und 1800 m nordwestlich Monte Mario, bei dem Dorfe S. Onofrio, sperrt die via triumphalis, welche hier umgelegt wurde. — 3. Fort casal Braschi (100 m), $2^1/_2$ k südöstlich vom vorigen, dicht an der strada de Pigneto Saccheti (oder del Pidochio), welche die via triumphalis 1 k vorwärts der Kirche von Onofrio mit der via di Boccea, $^3/_4$ k von der porta Cavaleggieri entfernt, verbindet, 4 k vor der Umfassung, 2 k vor den Gärten des Vatikan, überhöht das Vorterrain um 25 m und soll den Raum zwischen den beiden Strafsen unter Feuer nehmen. — 4. Fort Boccea (83 m), auch val Canuta, 1,6 k südlich vom vorigen, $2^1/_2$ k vom ausspringenden Winkel der Gärten des Vatikan entfernt, links an der via Boccea, ist das kleinste der

Digitized by Google

rechtsseitigen Werke, aber durch seine Lage stark und beherrscht die via Salura, sowie das westliche Vorterrain bis jenseits der fossa Galera um 10 m. — 5. Fort Aurelia antica (76 m), 1600 m südlich vom vorigen, westlich der villa Pamfili, nahe der Abzweigung der strada Pisana, 3 k vor der porta S. Pancrazio, bestreicht die via Aurelia und das Vorterrain bis auf 6 k; es hat 15 Geschütze. 6. Etwas über 2 k südlich davon Fort Bravetta (50 m), nördlich der casetta Mattei (bei der villa Trojani oder Trevisani) am Abhang des Casaletto-Berges beherrscht sowohl das hohe, durchschnittene hügelige Plateau südwestlich der porta S. Pancrazio, als auch die Thäler der Bravetta und Magliana, die Ravins jenseits der letzteren und die strada Pisana. Das Fort hat über 20 Geschütze. — 7. Fort Portuense (60 m), 3 k östlich vom vorigen, etwas über 3 k südlich der nahe der Tiber befindlichen porta Portese auf einer Kuppe in der Nähe der villa Grossi und der Abzweigung des Weges nach Imbracciata, beherrscht die strada Portuense und die untere Tiber ziemlich vollständig, aufserdem das ganze mit Villen und Weingärten bedeckte Gelände vor dem Südende des Janiculus. Auf dem hart am Uferrande befindlichen Monte Truglio soll zur speziellen Bestreichung der Eisenbahn ein besonderes Werk gebaut werden.

b) Auf dem linken Ufer (durchschnittlich 4—5 k weit vorgeschoben): 8. Fort Ostiense, 4 k südlich der porta Paolo, $2^1/_2$ k südöstlich vom vorigen, auf der Höhe vigna Venerati, zwischen via Ostiense und Laurentina; 9. Fort Ardeatina (51 m), $2^1/_2$ k östlich vom letzteren, vor der porta S. Sebastiano, nördlich der tenuta di S. Alesio, halbwegs zwischen der Abtei Quattro Fontane und der via Appia (westlich der chiesa dell' Annunciatello), soll sehr grofs und stark sein, doch soll es wegen des südwestlich dominierenden Monte Creta das Vorterrain gegen den Tiber hin nur unvollkommen beherrschen. Ursprünglich war hier ein Fort 2 k weiter nördlich, südlich der Grotta perfetta (51 m) projektiert. 10. Fort Appia antica (71 m) auf der tenuta Capo di Bove, 2 k östlich von Ardeatina, 1 k vorwärts des Grabmals der Cäcilia Metella ist eines der stärksten Werke mit in den Felsen gesprengtem Graben und beherrscht die Bahn nach Neapel, die strada Ardeatina und die alte und neue via Appia, sowie die via Tusculana. 11. Fort Casilina (52 m) 4 k nordöstlich vom vorigen, 4 k südöstlich der porta Maggiore, nahe der nach Frascati führenden via Tusculana, bei der tenuta di casetta degli Angeli, beherrscht die vorliegenden Strafsen und die Bahn; zur bessern Bestreichung der letzteren und der via Tusculana soll an der Kreuzung der Beiden eine Zwischenbatterie

Digitized by Google

errichtet werden (Porta Furba). — 12. Fort Prenestina (47 m), 3 k nördlich vom vorigen, an der gleichnamigen Straſse (nach Palestrina) in der Nähe von Marcellini und südwestlich der tenuta di Quarticcioli; 13. $2^1/_2$ k nordwestlich davon Fort Tiburtina (36 m) 500 m rechts der gleichnamigen Straſse (nach Tivoli), auf der tenuta di Grotta di Gregna, 4 k nordöstlich der porta S. Lorenzo. Es dient, wie das vorige, zur wirksamen Beherrschung des jenseitigen Ufers des Anio, sowie der Straſsen und Brücken über denselben. Ursprünglich war hier ein Werk näher an der Stadt bei Partonaccio projektiert. 14. Fort Pietra Lata (46 m), ca. 2 k nordwestlich vom vorigen, auf der gleichnamigen Kuppe am linken Ufer des alten Tiber (Teverone), 5 k vor der porta S. Lorenzo, soll die via Nomentana und Salaria beherrschen. 15. Fort Monte Antemne, (62 m), 4 k nordwestlich vom vorigen, gleichfalls auf dem linken Teverone-Ufer, links der via Salaria und 5 k nordöstlich Monte Mario, beherrscht das Tiberthal aufwärts bis zu den colli di Castel Giubileo, die Bahn nach Florenz, die via Salaria und Flaminia. Ursprünglich war statt der beiden letzten Forts ein Werk bei Ponte Namentano, am Monte Sacro, auf der Höhe des rechten Teverone-Ufers projektiert gewesen. Es werden auch Forts von Albano und Frascati genannt, die wahrscheinlich unter den vorgenannten schon aufgeführt sind.

Die Forts, im wesentlichen nach neupreuſsischem System erbaut, haben einen mit Niederwall versehenen Hauptwall, bastionierten Kehlwall, ergiebige Grabenverteidigung aus Kaponièren, zahlreiche Hohl- und bombensichere Unterkunftsräume. Die Besatzung soll aus 1—2 Compagnien, zum Teil sogar aus 2 Bataillonen bestehen mit 12—24 schweren Kampfgeschützen; die Kosten sollen durchschnittlich $1^1/_2$ Millionen betragen. Alle Werke sind unter einander und mit der Stadt durch Straſsen und Telegraphen oder Telephon verbunden.

Das Projekt, auf dem Monte verdo bei Campobasso (Prov.-Hauptstadt, mitten in den Apenninen, 60 k nordöstlich Capua und 54 k nordwestlich Lucera, 14,000 Einwohner) ein Sperrfort zu bauen, wurde fallen gelassen.

6. Capua, II. Klasse, Provinz Caserta, 22 k nördlich von Neapel, am linken Volturnoufer, von dem die Stadt auf 3 Seiten umflossen wird, 13,150 Einwohner, hat eine alte, aber gut erhaltene Umfassung, eine Citadelle im Westen und einen Brückenkopf. Neuerdings soll die Festung bedeutend verstärkt, insbesondere durch Anlage eines Fortsgürtels erweitert werden, um sowohl als Depot-

Digitized by Google

platz, wie als Stützpunkt für die Verteidigung der Südprovinzen auf der tyrrhenischen Seite der Apenninen mit Erfolg dienen zu können. — Lucera, Provinz Focero, ca. 17 k nordwestlich Foggia, 13,000 Einwohner, sollte zur Unterstützung der Verteidigung östlich der Apenninen befestigt werden; doch wurde das Projekt wieder aufgegeben.

C. Küstenbefestigungen.

I. Westküste.

1. Ventimiglia (siehe Grenzbefestigungen). — 2. Oneglia, Provinz Porto Maurizio, an der Mündung des Imper, 8000 Einwohner, hat ein Fort (Küstenbatterie) zur Deckung des Hafens. —

3. Vado, Fl. St. II. R., 5 k südwestlich Savona. Nahe südlich ist das Fort Lorenzo, $1^1/_2$ k südöstlich, am Südufer des Hafens, das Fort S. Stefano. Der Platz wird nicht unbedeutend verstärkt; neu errichtet ist bereits die Position Monte S. Elena, Batterien bei Madonne degli Angeli, auf Madonna del Monte und bei Capo di Vado.

4. Savona, 20,350 Einwohner, hat einen kleinen aber sichern Hafen, der durch ein auf einem Felsen im Meer stehendes Fort geschützt wird. Die Batterie S. Andrea bei Sestri Ponente, 11 k westlich Genua, 9500 Einwohner, wurde 1878 aufgelassen. 5. Genua, I. Klasse und Fl. St. I. R., Prov.-Hauptstadt, zwischen der Mündung des Polcevere und Bisagno, amphitheatralisch bis zu 190 m ansteigend, 180,000 Einwohner, ist der gröfste Hafen der ligurischen Küste und nach Marseille der bedeutendste am ganzen Mittelmeer. Die Bucht wird durch 2 mächtige Molen abgeschlossen.

a) Die Hauptumfassung: 1. Die eigentliche innere Stadt ist von einer zum Teil schon durchbrochenen Mauer umgeben im Umfang von 12 k. 2. Eine zweite, sturmfreie, äufsere Enceinte (Erdbrustwehr) zieht im Umkreis von 20 k über die umliegenden Höhen und um die Vorstädte und endigt im Norden in einem spitzen Winkel, dem Sporn (Sperone 489 m), $3^1/_2$ k nördlich des Hafens. 3. Diese Enceinte schliefst an einige mächtige Bollwerke an: Fort Crocetta, 157 m im Nordwesten, Fort Begatto, 472 m zwischen dem vorigen und dem Sporn und Fort Castellaccio, 362 m, im Nordosten. Im letzten Dezennium wurden die nötigen Verstärkungsarbeiten ausgeführt, insbesondere am Bastion della Concezione und am Fort Tenaglia.

Digitized by Google

b) Die Küstenbefestigung: 1. Batterie S. Andrea, $3^1/_2$ k westlich; 2. 3 Batterien in der Nähe des Leuchtturmes (neu); 3. je 2 Batterien auf dem molo vecchio und nuovo; am Ende des letzteren eine neue Batterie; 4. an der Ostküste des Hafeneinganges die Batterien Janus, S. Giacomo, Stella; 5. Mit dem Fort Streya trifft die Ostenceinte an die Küste; 6. Fort S. Giuliano, $1^1/_2$ k östlich der Enceinte; 7. eine neue Batterie auf der spinata di S. Benigno; 8. desgleichen auf spinata alla Cava. Die Batterie Teodoro wurde 1879 aufgelassen.

c) Die Landbefestigung soll zum Schutz gegen etwaige an der Riviera versuchte Landungen besonders verstärkt werden. 1. Lünette Belvedere, 128 m, 1 k westlich der Enceinte, südlich Crocetta; 2. Fort Puin, auf dem Sattel 509, 800 m nördlich des Sperone; 3. weitere 1600 m nördlich Fort Diamante auf dem Sattel 667 m, von welchem das Polcevere- und Bisagno-Thal ausgehen, $5^1/_2$ k nördlich der Küste; 4. Fort Quezzi, $2^1/_2$ k südöstlich des Sperone, 281 m; 5. Fort S. Tecla, 190 m, 2 k östlich der Enceinte; 6. Zwischen Tecla und Küste das Fort S. Martino, 106 m; 7. Fort Richelieu, 415 m, $2^1/_4$ k östlich Quezzi; 8. $1^1/_2$ k nördlich davon Fort Ratti, 564 m; die beiden letztgenannten auf der Höhe von S. Francesco.

6. Auf der Südspitze der Halbinsel Portofino im Westen des Busens von Rapallo, 40 k südöstlich Genua, liegen auf ca. 100 m Höhe: Fort Castello, Oliveta und Castelletto.

7. Spezzia, I. Klasse und Fl. St. I. R., am Nordwestende des tiefeingeschnittenen gleichnamigen Golfes, Provinz Genua, 10,650 Einwohner, ist Hauptkriegshafen und hat alle Marine-Etablissements. Der Golf, einer der schönsten und gröfsten Naturhäfen ist 8 k lang, 4 k breit und bis auf einen 200 m breiten Streifen am Nordufer, selbst für die gröfsten Schiffe tief genug. Die westlich umschliefsende Halbinsel hat Höhen bis zu 640 m; von ihr ist im Süden die Insel Palmaria durch den Hafen von Porto Venere abgetrennt, noch weiter südlich liegt das Eiland Tino. Der östlich umschliefsende Landstrich fällt zum Golf steil, gegen das 3—5 k entfernte, zur Küste nahezu parallele Magrathal flach ab. Der Golf hat mehrere Seitenhäfen: Porto Venere mit grofsem Marinespital, della Castagna, delle Grazie, Seno di Panigaglia mit Munitionsdepots, sämtlich auf der West-, Porto de Lerici auf der Ostseite. Das Arsenal ist südwestlich von Spezzia bei San Vito, 5 k östlich bei S. Bartolomeo ist eine Werfte, bei Porto di Cadimare Kohlendepots und bei Fezzano Werfte und Reparatur-Werkstätten. 3 k

Digitized by Google

südlich Spezzia liegt quer über den Golf der Wellenbrecher (Diga) in der Linie S. Maria—S. Teresa. Er ist 2300 m lang; die westliche Durchfahrt ist 350, die östliche 150 m breit. Spezzia hat keine Enceinte, doch soll der Bau einer solchen beabsichtigt sein.

Die Seebefestigung dürfte in der Hauptsache vollendet sein; an der Landbefestigung wird mit Eifer gearbeitet.

a) Seebefestigung. 1. Auf der Westseite des Golfes: 1. Auf der dominierenden Kuppe der Insel Palmaria, 160 m, das gleichnamige Fort mit einem Reduit, dann eine Batterie mit Panzerturm. 2. 1400 m nordöstlich davon auf einer kleinen Insel nahe der Nordostspitze der Insel Palmaria Fort und Panzerbatterie Scuola. Das alte Kastell von Porte Venere wurde 1878 aufgelassen. 3. 800 m nördlich Scuola an der den Hafeneingang von Porto Venere nördlich begrenzenden Halbinsel Punta del Salto die 2 Batterien Castagna alta e bassa (letztere gepanzert). 4. 500 m nördlich davon auf der den Hafen von Castagna nördlich einschliefsenden Halbinsel Fort S. Maria, eine Panzerbatterie für 5 12½zöllige gufseiserne Kanonen. 5. Zwischen den beiden letztgenannten Werken eine Batterie für 3 40 cm Geschütze zur speziellen Bestreichung der Damm-Durchfahrt. 6. 500 m nordwestlich S. Maria eine Panzerbatterie auf Punta di Varignano zur Beherrschung des gleichnamigen Hafens. 7. 700 m nordwestlich davon auf der Landzunge Pezzino 2 Batterien in etagierter Lage zur Beherrschung des zwischen dieser und Varignano liegenden seno delle Grazie. Zur Unterstützung der genannten Werke und zu ihrer Deckung von Palmaria her, sowie zur Bestreichung der offenen See (eine Landung ist hier wegen der steilen Westküste überhaupt nicht möglich) dienen: 8. Fort Muzzerone, 319 m, im Süden, und 9. Fort Castellana, 498 m, nördlich davon, westlich des Hafens delle Grazie, beide auf den gleichnamigen Höhen, 1800 m von der Golfküste entfernt. 10. Neuestens soll noch ein Fort auf dem Verugula-Berge erbaut werden, das die Meeresfläche bei Sella di Campiglia bestreichen und so ein Bombardement der Arsenale von dieser Seite her verhindern soll.

2. Auf der Ostseite des Golfes: 11. Die Batterien Capuzzini, nahe nordöstlich Spezzia; 12. nordwestlich von dieser die Batterie del Telegrafo. 13. Die Batterien Bartolomeo alto e basso, ca. 7 k südöstlich Spezzia, zur Verteidigung des durch den Wellenbrecher abgeschlossenen inneren Hafens im Vereine mit den beiden gegenüber liegenden Batterien Pezzino; 14. 2 k südöstlich davon die Batterien S. Teresa alta e bassa, die eine, gepanzerte,

Digitized by Google

an der Küste, die andere auf einem Hügel nahe dabei. (32 cm Geschütze) die alte Batterie Teresa wurde aufgelassen. 15. 600 m östlich davon auf punta della Galera die Batterie Falconara, speziell zur Verteidigung des südlich davon liegenden Busens von Lerici gegen Landungsversuche; 16. an der Mündung der Magra das alte Fortino S. Croce; 17. ca. 1500 m südöstlich des Wellenbrechers 2 grofse gepanzerte Seeforts mit 1000—1200 m Abstand unter sich und von Teresa (40 cm Krupp-Geschütze). — Zum Schutz gegen Landungsversuche, die besonders durch das Magrathal begünstigt werden können, liegen auf den zum Thal flach abfallenden Höhen: 18. Fort Pugliola, 110 m, an der von der Magra nach Lerici führenden Strafse, 1200 m nördlich dieses Ortes; 19. 1200 m nördlich davon Fort Monte Canorbino, 309 m, mit einer Winkel- und Distanz-Wasserstation am Kehlglacis. 20. 1200 m westlich von diesem, zu seiner Unterstützung, sowie zur Bestreichung des Terrains gegen Arcola Fort Valdilocchi, 80 m; 21. weitere 1500 m westlich, 800 m nördlich Bartolomeo, das dadurch auch im Rücken gedeckt werden soll, Fort Rufino, 160 m. 22. Eine Batterie auf dem Monte Pianellino(?); hier könnte auch noch Sarzana in betracht kommen (siehe Grenzbefestigungen). 23. Auf der Höhe Rochetta bei Sarzana wird seit 1884 ein starkes Fort gebaut, das mit 26 Geschützen und 4 Mörsern armiert werden soll.

b) Landbefestigung: 1. Fort Paroli, 667 m, 4 k nordwestlich Spezzia, zur Beherrschung des Überganges über den colle di Biassa. 2. 1100 m nordnordöstlich davon Fort Sommovigo, südlich der Strafse nach Genua; 3. 1100 m nordnordöstlich von diesem Fort Vissegi, 349 m nördlich der vorgenannten Strafse; 4. 2 k östlich von letzterem und 3 k nördlich Spezzia Fort Castellazo, 220 m, das Werk soll mit 6 15 cm und 3 9 cm Geschützen armiert werden. 5. 800 m südöstlich davon Fort Sorbia. Ferner wurden im letzten Jahre fertig gestellt die Werke am Monte Bastia und Monte Bochetta der Landfront. Die Armierung der sämtlichen Werke soll im Ganzen aus 278 Geschützen bestehen, wovon 146 gegen die See-, 94 gegen die Landseite und 38 gegen beide wirken sollen.

8.—15. Es folgen nun längs der Küste die älteren Küstenforts: Cinquale 12 k südöstlich Carrara; weitere 3 k südöstlich Marmi; 7 k südöstlich davon Fortino de Ponente; 3 k südöstlich davon bei Viareggio (nautische Schule, 9400 Einwohner); 3 k südlich davon Fortino di Levante; 3 k südlich von diesem Fortino di Migliarino (südwestlich vom lago di Massaciuccoli);

Digitized by Google

5 k nördlich der Arnomündung Fort del Gombo; am linken Ufer der Arnomündung die Fortezza; 6 k südlich davon Fortino di Mezza Piaggia.

16. Livorno, III. Klasse und Fl. St. III. R., Provinz.-Hauptstadt, an flacher Küste, 85,600 Einwohner, hat einen wichtigen Hafen von 600 m Länge, 400 m Breite und 12 m Tiefe mit einer Werfte, auf welcher auch Kriegsschiffe gebaut werden. Er zerfällt in den innern (porto vecchio) mit 2 Molen und äufsern Hafen (porto nuovo) mit einem 500 m langen Molo. An den innern Hafen schliefst sich im Süden und Osten der innerste mit den Docks (Darsena) an, dessen Ausgang durch die Fortezza vecchia gedeckt wird. Die Altstadt ist mit alten, wertlosen Mauern auf der Landseite umgeben; im Nordosten ist die Citadelle, Fortezza nuova; das Lazarett im Südwesten und südlich des Hafens ist durch ein grofses Hornwerk gedeckt; 1 k südlich davon ist auf einer Landzunge das Fort dei Cavaleggeri. Neuestens sollen Neubefestigungen in der Weise projektiert sein, dafs Livorno und Pisa (22 k nordöstlich) durch eine Reihe von Küstenbatterien in eine gewisse Verbindung gebracht und besonders die Höhen von Montenero und das Thal von Benedetta mit in den Befestigungskreis hereingezogen werden sollen.

17.—26. Die alten Küstenforts: westlich Antignano (5 k südlich von Livorno); 28 k südöstlich davon Cecina an der Mündung des gleichnamigen Flusses; Bibbona 8 k südöstlich vom letzteren; weitere 7 k südlich Castagneto; 9 k südlich davon S. Vincenzo, nahe südlich der Mündung des Aquaviva; Piombino (Provinz Pisa, der Insel Elba auf 11 k gegenüber, mit alten Mauern umgeben) mit einer Citadelle im Westen und der Fortezza auf einer Anhöhe im Osten; 23 k südöstlich davon del Barbiere; 700 m südwestlich davon della Troja; 5 k südöstlich davon delle Rocchette; endlich Talamone, 13 k nördlich des Monte Argentaro.

27. Orbetello, V. Klasse, Provinz Grossetto, auf der Westspitze einer schmalen, 3 k langen Landzunge, inmitten des Sees (Stagno) von Orbetello, mit dem Mte. Argentaro durch einen 1,5 k Damm mit 3 Brücken verbunden, hat eine einfache Umfassung mit einigen Aufsenwerken auf der Landseite und soll die Verteidigung des Mte. Argentaro unterstützen.

28. Mte. Argentaro, Fl. St. III. R., 5000 Einwohner, vom Festlande durch Landengen getrennt, 500 m hoch, 7 k breit, 11 k von Südosten nach Nordwesten lang, ist für die Verteidigung der Maremmen-Litorale von der gröfsten Wichtigkeit. An der Ostseite

Digitized by Google

liegt auf einer Landzunge der Ort Ercole mit Fort, Leuchtturm und kleinem Hafen; 1 k nordwestlich davon auf isoliertem, ziemlich steilen Hügel das grofse hornwerkartige Fort Mte. Philippo, und 1 k südwestlich das kleine Fort Stella. An der Nordküste ist der Ort Porto San Stefano mit dem Fortino 3 Natali 1 k östlich gegenüber, und der Küstenbatterie della Sanità, 600 m nordwestlich, zur Verteidigung des Hafens. Neuestens wurden nicht unbedeutende Verstärkungsarbeiten ausgeführt, mehrere neue Batterien (z. B. am Poggio Pozzarello bei San Stefano) und ein neues Fort bei Orbetello erbaut.

29. Civita vecchia, III. Klasse, in öder, ungesunder Gegend, 56 k nordwestlich Rom, 10,200 Einwohner, ist Kriegshafen und mit Mauern, auf der Landseite bastioniert, umgeben mit einer Citadelle im Süden und einem achteckigen Turm im Norden. Die den Hafen einschliefsenden 2 Molen sind durch starke Türme gedeckt; vor dem Hafen (Werfte, Arsenal, Magazine) liegt eine kleine befestigte Insel. In neuerer Zeit wurden Verstärkungsarbeiten auf der Seeseite ausgeführt und bei dem im Nordosten befindlichen, durch die Franzosen angelegten verschanzten Lager eine starke Redute auf dem Mte. Capuzzini erbaut.

30. Castel Fusano (alt), 7 k östlich der Tibermündung 3 k östlich Ostia und 2 k vom Strande entfernt.

31. Gaëta, II. Klasse und Fl. St. II. R., Provinz Caserta, am gleichnamigen 5 k breiten Golf, auf einem nach Süden in steilen, eine Landung nicht gestattenden Felsen abfallenden Vorgebirge, das mit dem Festlande durch einen schmalen niederen Isthmus, dessen gröfster Teil vom Mte. Orlando (166 m) eingenommen wird, zusammenhängt, 18,400 Einwohner, war bis in die neueste Zeit eine der stärksten Festungen Europas.

a) Die Landfront: Die an sich schon ziemlich unzugängliche, 550 m lange, gegen Westen gerichtete Land- oder Angriffsfront wird durch hohes Mauerwerk und mehrere Reihen über einander befindlicher, starker Werke gedeckt und durch offene und kasemattierte Batterien der vorspringenden Nebenfronten flankiert. Vom Fufs des Glacis dieser Werke erhebt sich der der Stadt gegenüberliegende Mte. della Tratina. Die Werke sind, von der Südwestspitze der Halbinsel, Transilvanio Malpasso, an folgende: 1. Die Batterien Malpasso und Transilvanio; 2. die Redute und vorliegende Batterie della Trinità; 3. die Batterien Malladrone und Denti di Sega; 4. die kasemattierte Batterie Piatta forma mit der vorliegenden Batterie cinque piani; 5. Batterie Philippstadt; 6. Kurtine S. Andrea;

Digitized by Google

7. Batterie S. Giacomo, Fico, Conca; 8. Bastion, Niederflanke und Retranchement Capeletti; 9. Kurtine, Kasematte und obere Citadella; 10. Niederwall S. Andrea; 11. fronte a scalone; 12. vorgeschobene porta di Terra; 13. neue Batterie porta di Terra; 14. die bastionartige Contregarde Citadella; 15. die neue Redute porta di Terra. Hinter und über Philippstadt bis S. Giacomo liegen: 16. die ausgedehnte Batterie Regina; 17. auf der Rolandshöhe die Batterie torre Orlando.

b) Die Seefront: Im Allgemeinen ist die Festung gegen den Golf zu durch einen einfachen, mit Mauer verkleideten, kasemattierten und mit Batterien versehenen Wall, dessen Fufs auf dem felsigen Ufer ruht, gedeckt. Im Einzelnen sind die Werke, an die Landfront anschliefsend, folgende: 1. die untere Citadella; 2. die sägeförmige Batterie S. Antonio; 3. die bastionartige Batterie S. Antonio; 4. die Kurtine Addolorato; 5. die bastionartige Batterie Annunziata; 6. die Batterie Riversa; 7. hinter den beiden letztgenannten die Batterie Duca di Calabria; 8. ferner die Batterien Spirito Santo, Favorita, Ferdinando, Gran Guardia, Poterna und Vico an der den Hafen westlich begrenzenden Landspitze; 9. Kurtine del Porto, als südliche Begrenzung des Hafens; 10. Batterie S. Maria an der den Hafen nordöstlich begrenzenden Landzunge; daran reihen sich: 11. Batterie Guastaferi, und S. Montano an der Ostküste der Halbinsel; 12. S. Domenico und S. Teresa an der Südostküste; 13. Torrione francese südöstlich von Orlando; 14. Trabacco südwestlich Orlando. Neuestens wurden verschiedene Verstärkungsarbeiten vorgenommen, auf der Punta Stendardo eine Batterie für 4 Stück 149 mm Geschütze in Verschwindungslafetten und bei den bestehenden Batterien von Monte Orlando (untere) und Monte Conca Distanzmesserstände erbaut, ferner letztere zwei Werke mit Signal-Apparaten ausgerüstet.

Bajä, Fl. St. II. R., an der Westküste des gleichnamigen Busens (Golf von Puzzoli), 20 k westlich Neapel, hat eine alte Mauerumfassung; das 1 k südöstlich liegende Kastell wurde 1887 aufgelassen. Die projektierte Umwandlung kam nicht zur Ausführung.

Neapel, Fl. St. II. R., Provinz.-Hauptstadt, 500,000 Einwohner, hat einen von 2 ca. 400 m langen Molen begrenzten, 10 m tiefen Kriegs- und einen Handelshafen. Die 3 alten Kastelle: Die Citadelle S. Elmo im Westen (ein in Felsen gehauenes Sechseck von 200 m Länge und 140 m Breite auf dominierender Höhe); cast. Nuovo, am Nordwestufer des Kriegshafens und cast. d'Ovo auf einer

Digitized by Google

durch einen 200 m breiten Steindamm mit dem Festlande verbundenen Insel, sind wertlos und nur als Kasernen etc. verwendet. Das Projekt von Neubefestigungen wurde fallen gelassen.

32. Castellamare, Fl. St. III. R., am Südostgestade des Golfes von Neapel, 27.700 Einwohner, ist mit Mauern und 2 Kastellen befestigt, jedoch ohne Bedeutung. Der den Hafen begrenzende Molo wird durch eine Batterie verteidigt. Auch hier kam die projektierte Umwandlung nicht zur Durchführung.

33. Auf der Südspitze der den Golf von Neapel südlich einschliefsenden Halbinsel, Capri gegenüber, ist das alte Küstenfort punta di Campanella. Am Golf von Santa Eufemia war die Umwandlung der alten Befestigungen von Il Pizzo, Fl. St. III. R., Provinz Catanzaro, 8200 Einwohner (ein festes Schlofs und eine 1878 aufgelassene Batterie), sowie die Anlage neuer Befestigungen bei Porto Santa Venere projektiert, aber nicht ausgeführt worden.

34. Am Eingang der Strafse von Messina sind die alten Forts Scilla und 3 k südwestlich davon Joachim. Die im Gebiet der Gemeinde Villa S. Giovanni, Messina gegenüber, liegenden Batterien Torre Cavallo, Alta Fiumara, und Puntadel Pezzo wurden 1887 aufgelassen.

II. Inseln.

1. Capraja: zur Provinz Genua gehörig, 30 k östlich der Nordspitze von Corsica, 37 k Umfang, ist nur von der Ostseite zugänglich. Der Hafen des hier befindlichen gleichnamigen Ortes ist durch ein Fort gedeckt.

2. Elba (zur Provinz Livorno gehörig). 1. Porto Ferrajo Fl. St. II. R., Hauptstadt der Insel, an der Nordküste auf einer Halbinsel, 5800 Einwohner, ist mit Mauern umgeben; im Osten ist die Citadella Fort Stella; 300 m südwestlich Fort S. Claudio; 300 m, 600 beziehungsweise 2000 m gegen Westen vorgeschoben die Küstenforts: S. Rocco, Ilario, Albaro. 1883 wurde der Platz aufgelassen, neuestens aber sollen die wichtigsten Batterien wieder hergestellt werden.

2. Auf der schmalen Landzunge 5 k westlich Ferrajo ist nahe dem capo dell'Enfola ein altes Fort; desgleichen eines an der Nordwestspitze der Insel beim capo S. Andrea zur Deckung des dortigen Ankerplatzes.

3. Porto Longone Fl. St. II. R., auf der Ostseite der Insel, 8 k südöstlich Ferrajo; 4000 Einwohner; auf schwer zugänglichen

Digitized by Google

Felsen liegt das starke Fort Longone, ein unregelmäfsiges bastioniertes Fünfeck, und auf einer schmalen Landzunge 1200 m südöstlich gegenüber das Fort Fasardo. Die Befestigungen wurden ähnlich wie Ferrajo 1883 aufgelassen, neuestens aber wieder in Stand gesetzt; die früheren Projekte der Umwandlung und von Neuanlagen wurden jedoch fallen gelassen.

4. An der Nordostspitze der Insel, 11 k nördlich Longone ist das Fort capo Castello und 2800 m südöstlich davon Fort Capo Pero. Zwei neue Forts sollen gebaut werden und dürfte das eine wohl auf dem die beiden nur 2,5 k entfernten (Luftlinie) Hauptrheden beherrschenden Monte Castello liegen; auch soll schon die Anlage einer starken Batterie auf dem 4 k weiter westlich liegenden Monte Orello beabsichtigt gewesen sein.

3. Giglio, kleine Felseninsel, 14 k südwestlich Mte. Argentaro 2000 Einwohner, hat mehrere alte Wachttürme und ein Kastell, sämtlich bedeutungslos.

4. Ponza, Fl. St. II. R., die gröfste der pontinischen Inseln, 60 k südwestlich Gaëta mit dem Hauptorte gleichen Namens, 3150 Einwohner. Die alten Befestigungen wurden 1878 aufgelassen.

5. Ischia, nordwestlich am Eingang des Golfes von Neapel hat auf der Ostseite, vor dem gleichnamigen Städtchen, auf 180 m hohen, durch einen schmalen Damm mit der Insel verbundenen Felsen ein altes Kastell.

6. Sardinien. 1. Cagliari, Hauptstadt, an der Südküste und an der Mündung der Mulargia, 32,000 Einwohner; der am Hafen liegende Stadtteil la Marina ist mit Wällen umgeben; im Osten ist ein Kastell; der Hafen ist durch 2 alte Forts gedeckt. 2. 25 k südlich davon liegt ein altes Küstenfort bei Pala. Durchweg ältere, bedeutungslose und zum Teil schon aufgelassene Befestigungen sind: 3. Je ein Fort zu beiden Seiten der Durchfahrt bei der kleinen Insel S. Antioco im Norden des Golfes von Palmos; 4. die kleine Festung Carloforte auf der Insel Pietro; 5. die ehemalige Festung Bosa, 6700 Einwohner, an der Mündung des Terno, im Westen; 6. 34 k nördlich davon Fort Alghero; 7. im Norden bei Sassari, 10 k von der Küste auf einem Felsvorsprung das castel Sardo.

Von den Projekten der Neuanlage von Befestigungen am Golf von Aranci, der Erbauung eines verschanzten Lagers bei Ozieri, sowie der Befestigung des Maddalena-Archipels (in der Meerenge von S. Bonifacio) kommt nur das letztere zur Ausführung. Auf

Digitized by Google

der Insel Santa Maddalena sollen bereits 4, auf Caprera 2 Forts fertig sein; weitere Batterien, Sperren, Marineetablissements u. s. w. sollen noch angelegt werden, wofür, wie oben erwähnt, dem Marineminister 13 Millionen zur Verfügung gestellt wurden. Diese Gruppe von Inseln besitzt sowohl als Station der eigenen Flotte, wie auch, in den Händen des Feindes, als Ausgangspunkt für Unternehmungen gegen die italienische Küste, die gröfste Wichtigkeit.

7. Sicilien. 1. Messina, II. Klasse und Fl. St. II. R., Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, am Fufs des Peloritanischen Gebirges, an der Nordostspitze der Insel, 127,000 Einwohner, hat einen vorzüglichen Hafen von 900 m Durchmesser und mit einer nur 350 m breiten Einfahrt. Die Befestigungen sind durchweg alt und zum Teil schon verfallen, nämlich: 1. eine alte Mauerumfassung; 2. auf der Spitze der den Hafen im Südosten umschliefsenden Landzunge Braccio di San Ramiero das Fort Salvatore zur Beherrschung des Hafeneinganges; 3. 700 m südöstlich davon das Werk Faro grande; 4. 600 m südwestlich davon, über der ganzen Breite der vorgenannten Landzunge (300 m) die Citadella, ein bastioniertes Fünfeck mit Ravelin im Nordosten, und einem andern Aufsenwerk im Süden; 5. 500 m westlich des Südendes der Stadt Fort Gonzaga; 6. 1 k nördlich davon: Fort Castellacio; 7. 5 k nördlich Salvatore, an der Küste, das alte Fort Grotta; 8. 3 k nordöstlich davon Fort Folly; 9. weitere 2 k nordöstlich, an der äufsersten Landspitze, gleichsfalls ein altes Küstenfort. Neuestens werden ziemlich bedeutende Neubefestigungen (unter anderem Panzertürme mit 40 cm Kruppgeschützen) angelegt und wird die Meerenge aufserdem noch durch submarine Anlagen geschlossen. Es wurden zur Sicherung der Strafse von Messina im abgelaufenen Jahre folgende Arbeiten ausgeführt: Beendigung der Küstenbatterie am Monte Pietrazza samt Erbauung von Distanzmessern für dieselbe, der Batterien Matiniti inferiore und Poggio Pignatelli (Calabrien), der Batterie Polveriera bei Messina, der Batterie Torre Telegrafo (Calabrien); ferner Neubau einer Batterie für 24 cm Haubitzen auf der Position Mangialupi bei Messina, und eben solcher auf der Höhe Cimitero bei Catona (Calabrien). — Mit der Zeit soll Messina ein grofses verschanztes Lager werden, das als Centralpunkt für die auf der Insel befindlichen Truppen und als Brückenkopf gegen den Kontinent zu dienen hat.

2. Milazzo, Fl. St. III. R., auf der gleichnamigen, 7 k langen, 1—2 k breiten Halbinsel, 30 k westlich Messina, 7750 Einwohner, hat einen durch ein Kastell und einige Batterien verteidigten

Digitized by Google

Hafen, an dem noch weitere Befestigungsarbeiten ausgeführt werden sollen. 80 k südwestlich davon ist das alte Fort am Cap Orlando, nordwestlich Naso und weitere 80 k südwestlich Fort Tusa, nordwestlich Mistretta; Termini, 33 k, südöstlich Palermo, 26,000 Einwohner, hat nur Überreste alter Hafenbefestigungen.

3. Palermo, Provinz.-Hauptstadt, an einer weiten und tiefen Bucht der Nordküste, 186,400 Einwohner, hat einen durch einen 450 m langen Molo gebildeten, gegen Osten offenen Hafen. 1. Die Stadt hat eine zum Teil durchbrochene Mauerumfassung von 8 k Umfang; 2. der Hafen wird verteidigt durch die Citadelle, das cast. del Molo, ein Viereck mit 2 Bastionen, im Norden der Stadt; 3. demselben gegenüber ist das Fort Galita und an der Südspitze des molo eine Batterie; 4. südöstlich der Stadt liegt auf einem kleinen Vorsprung die Batterie Erasmo; 5. aufserdem sind noch mehrere Batterien auf der Halbinsel und im Nordosten des Hafens vorhanden. (Batterie Castellamare.) Die Befestigungen scheinen sämtlich aufgegeben zu sein; werden jedenfalls nicht mehr unterhalten.

Trapani, Provinz.-Hauptstadt, an der Westküste am Fufs des Monte Giuliano, 27,400 Einwohner (am Hafen das Kastell Colombaia Forte); Marsala, etwas nördlich der Mündung des gleichnamigen Flüfschens, zunächst der Westspitze der Insel (cap Boëo), 17,700 Einwohner; Mazarra, 18 k südöstlich vom vorigen, 11,800 Einwohner, haben sämtlich noch Überreste früherer Befestigungen.

4. Syracus, Fl. St. II. R., Provinz.-Hauptstadt, auf der durch einen Damm und Brücken mit der Hauptinsel verbundenen Insel Ortygia, 18,100 Einwohner, hat jetzt nur mehr 4 k Umfang gegen 33 k des alten Syracus, eine 1878 aufgelassene Mauerumfassung mit Bastionen, Gräben und vielen Thoren, eine Citadelle und ein Kastell. Der Hafen wird durch einige Batterien geschützt.

5. Augusta, Fl. St. II. R., 22 k nördlich Syracus, auf einer mit der Hauptinsel durch eine Brücke verbundenen Felseninsel, 9400 Einwohner, hat eine Citadelle, sowie die Hafenforts Garzia, Vittoria und Torre Avolos, welche sämtlich 1878 aufgelassen wurden. — Catania, Provinz.-Hauptstadt, 32 k nördlich vom vorigen, am Südostfufs des Ätna, 100,000 Einwohner, hat nur wenige Überreste der früheren Befestigung.

8. Pantalaria nur 8—9 Meilen von Afrika entfernt; der Hauptort Oppidolo, 7000 Einwohner, ist befestigt.

Digitized by Google

III. Ostküste.

Cotrone, Provinz Catanzaro (Kalabrien) an der Mündung des Esaro in den Busen von Tarent, 7700 Einwohner, hat eine alte Mauerumfassung und ein Kastell. — 1. Tarent, Fl. St. I. R., Provinz.-Hauptstadt, auf einer Insel zwischen dem grofsen Golf und dem lagunenartig ins Land hineinreichenden mare piccolo, 22,850 Einwohner, ist mit dem Festlande durch eine Brücke und einen alten Aquädukt verbunden; der zum Kriegshafen sehr geeignete Hafen wird durch die Vorgebirge San Vito und San Collichio gebildet, zwischen welchen, noch weiter im Meere aufsen die beiden flachen, zur Sicherung des Aufsenhafens durch einen Damm mit einander verbundenen Inseln S. Pietro und S. Paolo liegen. Tarent hat eine alte Umfassung, ein Kastell und eine Citadelle. Neuestens sollen eine Sicherheitsumfassung an der Landseite (zur Sicherung des neu errichteten Seearsenals) und die zur Sicherung des Hafens nötigen Dämme, hergestellt werden und sind starke Batterien zum Schutze der Rhede im Süden der Stadt und auf den Inseln Pietro und Paolo gebaut worden.

Otranto, am gleichnamigen Kap, an der Grenze zwischen dem jonischen und adriatischen Meer, 2100 Einwohner, hat auf dem Felsen über der Stadt ein altes Kastell. Brindisi, Fl. St. I. R., Provinz Terra d'Otranto, 13,750 Einwohner, hat einen $8^1/_2$ m tiefen Hafen, den das auf der vorliegenden Insel S. Andrea liegende alte Kastell Forte a Mare schützen soll. Die alte Stadtumfassung ist geschleift. Das Projekt einer Neubefestigung wurde aufgegeben. Pescara, Provinz Chieti, am rechten Ufer der Pescara-Mündung, 2500 Einwohner, hat noch Reste der früheren Mauerbefestigung. Bei Umana, Fl. St. III. R., 16 k südöstlich Ancona, war die Anlage eines neuen Küstenforts zur Deckung von Ancona gegen einen Angriff von der Landseite projektiert, wurde aber wieder aufgegeben.

2. Ancona, I. Klasse und Fl. St. II. R., Provinz.-Hauptstadt, auf der Spitze einer nach Norden vorspringenden Halbinsel, in der Einsenkung zwischen den steil abfallenden Vorgebirgen Monte Ciriaco (Capuzzini und Gardetto) und Monte Astagno, 32,450 Einwohner, hat einen Hafen von 890 m Länge und 780 m Breite, der in den letzten Dezennien bedeutende Verbesserungen und Neuanlagen erhielt. Die älteren Befestigungen wurden 1815 geschleift, später aber wieder hergestellt.

a) Die Umfassung mit den Aufsenwerken: Die Umfassung zieht von dem im Norden steil zum Meere abfallenden Monte

Digitized by Google

Gardetto, einige Hundert Meter östlich, über die Lünette S. Stefano, 700 m südöstlich der Stadt, zur Fortezza und ist hier verbessert und über die frühere Umfassung vorgeschoben, während sie von hier bis zur porta Pia noch aus der alten, schwachen, niederen, krenelierten Mauer besteht.

Die Werke innerhalb und vor der Umfassung sind: 1. Zur Bestreichung des Hafeneinganges: Die Lazarett-Batterie im Süden; Bastion S. Lucia und S. Agostino; 3 Erd-Batterien mit gemauerten Plattformen zunächst der porta Pia; ein kasemattierter Turm am Hafendamm; 2. gegen die offene See: Batterie de la lanterna im Nordwesten; Fort Murano mit 2 Erdbatterien östlich und 3 Erdbatterien im Süden; 3. gegen die Landseite: Die Fortezza (Citadelle) auf der Höhe des Monte Astagno im Süden; 300 m südöstlich von dieser und mit ihr durch eine bastionartig gebrochene Linie verbunden, ein Hornwerk; 300 m nordöstlich von diesem und 500 m östlich der Citadelle die Lünette S. Stefano; 700 m nördlich vor dieser die Bastion Monte Gardetto; und nordwestlich von letzterer Bastion dei Capuzzini mit 2 anschliefsenden Erdbatterien im Südosten. Die Batterie Dorica (?) inferiore wurde neuestens adaptiert und eine Batterie del Telegrafo neuerbaut.

b) Die detachierten Werke sind: 1. Fort Scrima, 1 k südlich, nahe der Küste; 2. Fort Posatore, 800 m südwestlich von diesem; 3. Fort Montagnolo, etwas über 3 k südwestlich der Citadelle; 4. Fort Monte Ago, 3 k südlich; 5. Fort Monte Acuto, nahezu 5 k südöstlich; am Fufs des Berges eine Strandbatterie; 6. Fort Altavilla (?); 7. Fort Monte Pelago, 2 k südöstlich der Stadt. In wie weit Neubefestigungen oder Umwandlungen ausgeführt wurden, ist nicht bekannt.

Pesaro, Provinz.-Hauptstadt, am rechten Ufer der Foglia-Mündung, 12,000 Einwohner, ist in Form eines Fünfeckes mit alten Mauern umgeben und hat eine Citadelle im Osten.

3. Bei Rimini, Provinz Forli (am rechten Marecchia-Ufer, 9750 Einwohner, mit Mauerumfassung und einer Citadelle) ist an der 1 k entfernten Marecchia-Mündung eine Strandbatterie.

4. Ravenna, in den Niederungen zwischen Lamone und Ronco-Montone, 7 k vom Meere entfernt, 11,900 Einwohner, hat eine ca. 4 k messende Mauerumfassung mit einigen flankierenden Türmen; an dem 9 k nordöstlich liegenden Hafen Porto Corsini, an der Mündung des canale nuovo, ist eine Strandbatterie.

Digitized by Google

5. Fortino di Primaro, am rechten Ufer der Mündung des gleichnamigen Poarmes, 14 k südöstlich Comacchio.

6. Comacchio, Provinz Ferrara, mitten in den valli di Comacchio (stehende Wasserbecken, durch Dämme von einander getrennt) 4 k vom offenen Meere entfernt, 8900 Einwohner, ist nur zu Wasser zugänglich, durch den canale Paletta, an dessen Mündung der durch eine Batterie verteidigte Hafen Magnavacca liegt. An einer Biegung des Kanals ist der grofse Turm Rossa; die Stadt selbst ist mit Mauern umgeben und hat im Osten die Citadelle Fort S. Agostino.

Po-Mündung: An den Mündungen der wichtigsten Poarme sind alte, 1878 aufgelassene, nach diesen Armen benannte Batterien: am linken Ufer des südlichsten Armes Fortino di Goro, 20 k nordöstlich Comacchio; $3^1/_2$ k weiter nördlich Fortino della Gnocca; 8 k nordöstlich davon Batterie della Tolle (am mittleren Arm), 4 k nördlich davon Batterie Canarino; 7 k nordwestlich davon, auf einer Insel des Hauptarmes, Batterie della Maestra; $8^1/_2$ k nordwestlich davon, am rechten Ufer des nördlichen Armes Batterie di Levante.

7. Cavanella d'Adige, IV. Klasse, am linken Etschufer, 7 k oberhalb der Mündung, zu beiden Seiten des nach dem 8 k nördlich liegenden Brondolo führenden canale di Valle ist einfacher Brückenkopf, zur Deckung der Kommunikationen längs der Etsch und nach Brondolo.

8. Brondolo, IV. Klasse, an der Westküste der $1^1/_2$ k breiten, gleichnamigen, vor der Brentamündung liegenden Insel, $3^1/_2$ k südlich Chioggia, ist ein bastioniertes Viereck, von dem aus in östlicher Richtung bis zum Meere hin zur Absperrung der Insel gegen die Brentamündung eine Schanzenlinie hinzieht. Auf einer Insel 400 m östlich ist das kleine Fort S. Michele; $2^1/_2$ k südöstlich auf einer Düne eine Strandbatterie; die alte Redute Lombardo wurde eingeebnet.

9. Chioggia, IV. Klasse, auf der gleichnamigen Laguneninsel, westlich Brondolo und des litorale di Sotto Marina, 26 k südlich Venedig, 19,800 Einwohner, ist, wie Venedig, auf Pfählen erbaut und durch eine 430 m lange Brücke (mit 43 Bogen) mit dem Festlande verbunden. Der Hafen, der tiefste der Lagunen, wird im Süden durch Brondolo gedeckt. Den eigentlichen, 600 m breiten und 8 m tiefen Eingang, 1 k nördlich der Stadt, verteidigen: 1. Fort Caroman, an der Südspitze des 11 k langen, schmalen Litorale von Pelestrina, mit dem auf einer kleinen Insel 6 k nord-

Digitized by Google

westlich liegenden Bastione (Octogon); 2. südlich gegenüber Fort S. Felice, mit der gleichnamigen Strandbatterie an der Nordspitze der Insel Brondolo; 3. 1800 m südlich davon Batterie Sotto Marina; 4. weitere 1800 m südlich Redute und Brückenkopf Madonna Marina am Westufer von Brondolo zur Deckung des Überganges über den schmalen Lagunenarm nach dem südlichen Teil der Insel Chioggia. Was in neuerer Zeit hier und in Brondolo an Verbesserungen gearbeitet wurde, ist nicht bekannt.

10. Venedig, I. Klasse und Fl. St. I. R., in den Lagunen, mit dem 4 k entfernten Festlande durch eine kolossale Brücke (222 Bogen) verbunden, auf 3 gröfseren, 114 kleineren Inseln (147 Kanäle, ca. 400 Brücken und Stege) 133,000 Einwohner, hat die Form eines Dreieckes von 12 k Umfang. Im östlichen Teile der Stadt liegt das Arsenal, mit Schiffswerfte, Bassins, Magazinen u. s. w., mit Mauern umgeben. Im Südosten wird die Lagune durch das 11 k lange litorale (Lido, Sandbank) von Malomorco, im Nordosten durch das 4 k lange von S. Erasmo vom offenen Meere getrennt. Der Kriegshafen ist für schwere Schiffe nicht tief genug.

a) Seefront. (Hafeneinfahrten Porto Malamorco, 11 k südlich, 4 m tief, Lido, 2 k östlich $2^1/_2$ m tief, Treporti 6 k nordöstlich.) 1. Fort S. Pietro mit der gleichnamigen Strandbatterie, südlich der Einfahrt Malamorco, am Nordende des Litorale von Pelestrina; 2. 1 k südlich davon Fort S. Pietro in Volta, ein reguläres Sechseck; 3. südlich von diesem Fort S. Stefano; 4. das grofse Fort Alberoni mit der gleichnamigen Hafenbatterie nördlich der Einfahrt Malamorco, Pietro auf 1 k gegenüber (am Südende des Litorale von Malamorco); 5. 1400 m nordöstlich davon die Strandbatterie S. Leonardo; 6. 4 k nordöstlich davon Fort Malamorco oder della Terre perse mit der gleichnamigen Strandbatterie; 7. 1200 m nördlich davon die Strandbatterie casa bianca; 8. 900 m nördlich von dieser Fort Quattro Fontane; 9. 2 k nordöstlich davon Batterie Sta. Elisabetha; 10. die Verschanzung des grofsen, 1 k langen, 500 m breiten Fort S. Nicolò del Lido, am Nordende des Litorale; 11. diesem auf 1300 m gegenüber, $2^1/_2$ k nordöstlich der Stadt, Fort Erasmo, am Südende des gleichnamigen Litorale; 12. hinter den beiden letztgenannten Forts, quer über die Hafeneinfahrt, eine 1400 m lange verschanzte Linie, die einige Inseln mit einander verbindet, mit dem Fort S. Andrea im Süden und einer Batterie im Norden; 13. 600 m nördlich der letzteren, auf der Westspitze des Litorale Erasmo, deckt ein Brückenkopf den Übergang nach dem Lazaretto nuovo;

Digitized by Google

14. 4 k nordöstlich des Fort Erasmo, am Nordende des Litorale ist eine Batterie und deckt im Vereine mit dem 1400 m südöstlich gegenüberliegenden 15. Fort Treporti die gleichnamige Hafeneinfahrt, hinter welcher sich 16. die Reduten Crevan und Mazorbo befinden; 17. 12 k nordöstlich Treporti, an der Mündung des Sile (Porto di Piave vecchio) ist eine Schanze auf dem rechten Ufer und 1300 m nördlich von dieser die Batterie Cavallino auf dem linken Ufer. An der Seefront wurden in neuester Zeit umfangreiche Verstärkungsarbeiten ausgeführt, und sind solche noch im Gange.

b) Lagunenwerke: 1. Batterie Buel del Lovo, $6^1/_2$ k nördlich der Stadt; 2. Batterien Pieretto, S. Antonio, Penigo, S. Marco; 3. Batterien Carbonara, Tessera, 3 k nördlich und 1400 m von einander entfernt; 4. Batterie Campalto, 1200 m nordwestlich, 2 k südwestlich der vorgenannten; 5. Fort S. Giuliano, nahe des Anfanges der Lagunenbrücke; 6. Die Brücken-Batterie Piazzale; 7. Fort S. Giorgio in Alga, 2 k südwestlich der Stadt; 8. 1800 m südlich davon Fort S. Angelo della polvere; 9. Redute Monte dell'Oro; 10. Batterie di Podo, 3 k südlich Angelo; 11. 1 k weiter südöstlich Batterie di Poveglia; 12. 1400 m südlich davon Batterie Fisolo; 13. 3300 m östlich der letzteren und 1400 m nordwestlich der Batterie Leonardo, bastione Campana; 14. endlich die beiden 1600 m von einander entfernten Bastione (Octogone) Alberoni und Pietro, 700 m westlich der gleichnamigen Forts an der Seefront. Die sämtlichen Lagunenwerke sind alt, auf kleinen Inseln und Untiefen, und scheint in neuester Zeit an denselben nichts geschehen zu sein.

c) Landfront: 1. Fort Malghera (früher Haynau), 6 k nordwestlich der Stadt, 2 k südöstlich Mestre, in Sümpfen gelegen, zu beiden Seiten der Bahnlinie. Es besteht aus dem Kernwerk (einem ungleichseitigen bastionierten Viereck) und einem im Westen und Norden umschliefsenden Kronwerk, hat einen von mehreren Lünetten verteidigten gedeckten Weg und einen Wassergraben. 2. In neuester Zeit wurde in der Nähe von Mestre ein weiteres starkes Werk, Fort Brondolo, gebaut; 3. weiter rückwärts, am canale dell' Osellino liegt ein kleines Fort (früher Manin); 4. diesseits, südwestlich des Bahndammes ein drittes älteres Fort (früher Rizzardi); 5. 600 m östlich das kleine Fort Campalto. Über vorgenommene Verbesserungsarbeiten ist Näheres nicht bekannt. — 11.—14. Am rechten Ufer der Piave-Mündung ist die alte Redute Cortellazzo;

Digitized by Google

an der Livenzamündung das Fort Margheritta, an der Tagliamento-Mündung die Batterie porto di Tagliamento; endlich an der Einfahrt in die Lagune östlich vom Tagliamento die Batterie Porto Lignano.

Litteratur.

1. Übersicht der Befestigungen in Frankreich, Italien u. s. w. von Blasek in den Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens, Jahrgang 1881 Seite 288 ff. Mit 2 Fortsetzungen: 1883 Seite 156; 1884 Seite 304; im bulletin de la réunion des officiers erschien eine Übersetzung dieses Aufsatzes, die auch als Separatabdruck ausgegeben wurde (examen du système de fortification dans les principales puissances de l'Europe, par Bornecque. Paris 1882). — 2. Venetien mit dem Festungsvicreck, eine militär-geographische Skizze von Biffart. Darmstadt 1863. 3. Auszug des offiziellen Berichtes der k. italienischen Kommission für Landesverteidigung von Bingler. Mitteilungen über Gegenstände u. s. w. 1872. Heft I—III. 4. Die Befestigungsfrage Italiens von Bingler. Mitteilungen u. s. w. 1873. IX. und X. 5. Der gegenwärtige Stand der Befestigungsfrage in Italien von Bingler. Mitteilungen u. s. w. 1880. X. und XI. 6. Italiens westliche Verteidigungsfront und heutiges Befestigungssystem. Jahrbücher für die Deutsche Armee und Marine u. s. w. 1883. IX. und XII. 7. La défense des Alpes par l'Italie. Journal des sciences militaires. 1883. August. 8. Haymerle, österreich. Generalstabsoberst; Italicae res. 1879. 9. Die Befestigungen Roms und das darauf beruhende Verteidigungssystem. Allgemeine Militär-Zeitung. 1882. Nr. 83—86. 10. Über die Befestigung Roms: Vedette. 1880, Nr. 12; Militär-Wochenblatt. 1880. Nr. 74 (mit Skizze); Mitteilungen über Gegenstände etc. 1882. II. III.; Allgemeine Militär-Zeitung. 1883. Nr. 68; Archiv für Artillerie- und Ingenieur-Offiziere. 1883. III.; Italia militare. 1883. u. s. w., u. s. w. 11. Spezia und Tarent: Militär-Wochenblatt. 1883. Nr. 15.

Digitized by Google

XVI. Die Panzerschiffe und deren Verwendung im Kampfe bis zur Gegenwart.

Unter den technischen Wissenschaften haben in verhältnismäfsig kurzer Zeit der Bau von Kriegsschiffen und die Artillerie den gewaltigsten Umschwung erfahren. Beides sind Antagonisten und beide kämpfen seit alters her um den Sieg. Die Triremen der alten Griechen und Römer haben sich nach und nach in Monstreschiffe von 10 bis 14,000 Tonnen Deplacement, wie die englischen »Howe«, »Hood«, »Royal Sovereign«, u. s. w., die französischen »Admiral Duperré«, »Formidable«, »Hoche« u. s. w.; die italienischen »Dandolo«, »Italia«, »Lepanto« u. s. w. mit 4—500 mm Panzer; die Ballisten und Katapulten in Armstrong gezogene 100 Tons resp. Krupp's 35 bis 45 cm Geschütze u. a. m. verwandelt, aber noch immer ist der Kampf nicht entschieden, obwohl er in den letzten Decennien mit einer Energie, einem Scharfsinn und einer Ausdauer geführt wird, welche die höchste Bewunderung verdienen. Namentlich sind es wieder die alten Rivalen England und Frankreich, welche diesen Kampf mit einer Kraft führen, die uns in Erstaunen setzen mufs. Eine Erfindung jagt die andere, Millionen über Millionen werden ohne Zögern dahin gegeben, diese Erfindungen zur praktischen Anwendung zu bringen, aber schon nach wenigen Monaten sind sie veraltet und neue Entdeckungen haben sie wertlos gemacht. Von einem Innehalten kann nicht die Rede sein; die Weltverhältnisse gestatten auch in dieser Hinsicht keinen Stillstand, weil dies Rückschritt wäre. Für England steht alles auf dem Spiele, wenn es sich überflügeln läfst, seine Suprematie zur See und mit dieser sein Rang unter den Völkern, seine Macht und sein Wohlstand. Ebenso unmöglich ist es aber auch, dafs die übrigen europäischen Mächte bei diesem vorläufig nur kostspieligen, aber noch unblutigen Kampfe ruhige Zuschauer bleiben. Der Gedanke an ihre eigene Zukunft zwingt sie, sich thätig an der allgemeinen Bewegung zu beteiligen, wenn auch nicht in so hastig überstürzender Kraft. Durch ruhigeres Vorgehen geniefsen sie den grofsen Vorteil, aus den Fehlern ihrer Vorkämpfer Nutzen zu ziehen, sie zu vermeiden und namentlich — Geld zu sparen.

Digitized by Google

Die Erfindung der Panzerschiffe gehört bekanntlich Frankreich an, ebenso die der Bombenkanonen, welche zu den Panzerschiffen den Anstofs gegeben haben. Derselbe Oberst Paixhans, welcher die Bombenkanone konstruierte, legte seine Vorschläge zum Panzern von Schiffen dem Comité consultatif de la Marine und dem Institut de France vor. Die Idee wurde als unausführbar zurückgewiesen, weil kein Schiff das ungeheuere Gewicht eines Eisenpanzers zu tragen vermöge, der es unverwundbar mache. Dieses Argument war für die damalige Stufe des Schiffbaues vollständig richtig, und erst der neueren Zeit blieb es vorbehalten, das Problem zu lösen.

Beim Ausbruch des russisch-türkischen Krieges 1854 sehen wir die Paixhans'sche Idee des Panzerns zuerst verwirklicht und drei französische schwimmende Batterien, deren jede 16 Stück 50pfündige Bombenkanonen und 300 Mann Besatzung führte, mit einer Maschine von 150 Pferdekräften ausgerüstet und mit $3^1/_2$zölligen Platten gepanzert war, bei der Einnahme von Kinburn (17. Oktober 1855) thätig. Der Ausgang des Kampfes vor Kinburn, welcher drei Stunden dauerte und mit der Einnahme des Platzes endete, entschied auch die Frage des Panzerns von Fahrzeugen zu deren Gunsten. Napoleon III. zog aus den gemachten Erfahrungen Nutzen, und gab damit das Signal zu einer vollständigen Revolution im Schiffbau und in der ganzen Seekriegführung, nachdem zuvor die Frage gelöst war, die gepanzerten schwimmenden Batterien in Schiffe zu verwandeln, welche in Form und Manövrierfähigkeit mit den Modellen der besten Holzschiffe rivalisieren konnten, und sodann, ob der Eisenpanzer, den solche Schiffe zu tragen im Stande waren, dem Feuer der schwersten gebräuchlichen Marine- und Landgeschütze unter den für den Panzer ungünstigsten Umständen erfolgreichen Widerstand zu leisten vermöchte.

So schritt man in Frankreich wie in England zum Bau von sogenannten Panzerfregatten mit $4^1/_2$zölliger Beplattung, von denen beim Ausbruch des amerikanischen Krieges 1861 bereits mehrere fertig, andere noch in Bau waren. Obwohl ihre Wirksamkeit im Kampfe noch nicht erprobt war, so hatten die vor Kinburn thätigen schwimmenden Batterien doch zur Genüge dargethan, dafs eine vierzöllige Eisendecke die Bordwände gegen die damaligen stärksten Schiffsgeschütze — 68pfündige Bombenkanonen bei den Engländern und 50pfündige gezogene bei den Franzosen — fast vollständig sicherte. Die Südstaaten suchten deshalb die neue Erfindung sofort für sich zu verwerten und begannen, während der

Digitized by Google

Norden alle Hände voll zu thun hatte, um nur zuerst die Blockade zu vervollständigen, mit aller Kraft an den Bau eines gröfseren Panzerschiffes zu gehen. Um Zeit zu gewinnen, wandelten sie zunächst die ihnen in der Räumung von Norfolk in die Hände gefallene Dampffregatte »Merrimac« in ein Panzerschiff um. Durch Herausnehmen der Bemastung und Herunterschneiden des Rumpfes bis auf wenige Fufs über der Wasserlinie, wurde das Gewicht für eine vierzöllige Panzerung der noch übrig bleibenden Bordwände über Wasser und eines schrägen Daches gewonnen, welches das Schiff von oben schützte. Die Bewaffnung bestand aus acht glatten 9zölligen und zwei $7^1/_2$zölligen gezogenen Geschützen, die auf dem Oberdeck aufgestellt waren und durch Pforten feuerten. Am 8. März 1862 eröffnete »Merrimac« die Feindseligkeiten gegen das nordische Blockadegeschwader, welches in der Nähe des Forts Monroe vor der Mündung des James-Flusses lag und zerstörte mehrere Holzfregatten desselben, welche ihm gegenüber fast wehrlos waren, durch Anrennen oder durch Granatfeuer. Als er jedoch am 9. März Morgens abermals auf Hampton Rhede erschien, um sein Zerstörungswerk vom Tage vorher zu vollenden, fand er dort noch einen andern wenn auch nur winzigen Gegner, den »Monitor« vor. Derselbe, nach den Plänen des schwedischen Ingenieurs Erichsohn gebaut, war 172 Fufs lang, mit einer gepanzerten Plattform, nur 2 Fufs über Wasser, und überragenden Seiten, so dafs er fast völlig gegen einen Spornangriff gesichert war. Er führte einen Turm von 9 Fufs Höhe und etwa 20 Fufs Durchmesser mit 8zölligem Lamellenpanzer versehen; derselbe war drehbar, so dafs er mit seinen 11zölligen Dalgreen-Geschützen den ganzen Horizont bestreichen konnte. Gegen 9 Uhr feuerte »Merrimac« die erste Breitseite gegen den »Monitor«, und von diesem Augenblick an bis nach 12 Uhr wütete der Kampf ununterbrochen fort, während welcher Zeit die beiden Schiffe fast unausgesetzt Seite an Seite lagen. Der Rammversuch des »Merrimac« gegen den »Monitor« mifsglückte, indem der Sporn verletzt wurde, ohne den Gegner ernstlich zu beschädigen. Die Breitseiten des »Merrimac« verschlugen nichts, da vom »Monitor« nur der Turm, das Steuerhäuschen und der 4 Fufs hohe Schornstein aus dem Wasser ragten. Der Turm erwies sich als unverwundbar; das Entern mifslang ebenfalls, da die mit Eisengitter geschlossenen Deckluken des »Monitor« nicht forciert werden konnten und sämtliche Mannschaften sich im Turm resp. unter Deck aufhielten. Der Monitor behauptete das Feld, »Merrimac« erhielt einen Schufs unterhalb der Wasser-

Digitized by Google

Linie, was ihn nötigte, den Kampf aufzugeben und sich nach Norfolk zurückzuziehen.

Der beendete Kampf, einer der merkwürdigsten und in seinen Folgen der wichtigste der neueren Zeit, hatte in nautisch-militärischer Beziehung zwei Thatsachen festgestellt, die Ohnmacht der bisherigen Holzschiffe gegen gepanzerte und die Überlegenheit des Monitorsystems über das der Breitseitschiffe, und sie wurden der Ausgangspunkt für die vollständige Umgestaltung der Flotten sämtlicher Seemächte. Wie Nordamerika bereits zweimal bestimmend in die allgemeinen Schiffahrtsverhältnisse eingegriffen hatte durch Anwendung des Dampfes auf die Schiffahrt und durch Einführung der Schraube, so geschah dies jetzt zum dritten Male mit Bezug auf die Kriegführung zur See, welche nach seinem Vorgange eine neue, von der früheren gänzlich abweichende wurde. Wir übergehen die übrigen während des Secessionskrieges gelieferten Gefechte gegen Landbatterien, der Rammversuche des »Monitors« u. s. w. und verweisen auf die geschichtlichen Daten, sowie auf »the life of D. G. Farragut by his son« u. s. w.

Jene Kämpfe in dem nordamerikanischen Secessionskriege beschränkten sich hauptsächlich auf eine verhältnismäfsige geringe Zahl kleinerer und teilweise unvollkommen gepanzerter Schiffe in engen, gefährlichen Fahrwassern und konnten deshalb den endgültigen Wert der Panzer für die eigentliche Seeschlacht auf offenem Meere nicht feststellen. Admiral Farragut's und Porter's Hauptaufgabe war es, Flüsse und Häfen zu forcieren, während taktische Regeln und Bewegungen, wie sie in offener Seeschlacht zur Entscheidung stets wesentlich beitragen werden, wenig in Frage kommen konnten.

Die gröfseren Seemächte Europas, welche bereits eine bedeutende Zahl von seegehenden Panzerfregatten besafsen, waren deshalb auch nach Beendigung des Secessionskrieges immer noch im Zweifel über deren Wirksamkeit und ihr Vertrauen auf die neuen Streitmittel mehr oder minder theoretischer Natur, wenn sie dies auch nicht abhielt, sich im Bau derselben gegenseitig zu überbieten. Namentlich waren es England und Frankreich, die sich in Zahl und Stärke ihrer Eisenschiffe mit solcher Hast den Rang abzulaufen suchten, dafs es den Anschein gewann, als gedachten sie in nächster Zeit ihre Kräfte zur See zu messen. Doch war es anderen Staaten vorbehalten, die grofsen Panzerschiffe in regelrechter Seeschlacht zu prüfen und damit der modernen Seekriegführung die Wege zu zeigen, auf denen sie zunächst fortzuschreiten habe, bis neue

Digitized by Google

Erfindungen des nie rastenden menschlichen Zerstörungsgeistes eine abermalige Änderung bedingen würden. Es war das aufstrebende Italien, welches dazu den Anlafs gab, als es versuchte, Österreich die Herrschaft der Adria zu entreifsen.

Bei Lissa trafen die ersten Panzerflotten der Gegner auf einander, wo Italiens Übermacht und besser gebaute und armierte Schiffe an dem Mute und der Energie des österreichischen Admirals Tegethoff scheitern sollten. Lissa ist die gröfste der Inseln an der dalmatinischen Küste von etwa 8 Seemeilen Länge und 5 Seemeilen Breite. Sie ist im allgemeinen steil und unzugänglich, hat jedoch verschiedene Einbuchtungen und drei Häfen St. Giorgio, Comisa und Manego, wo eine Truppenlandung ausführbar ist. Am 16. Juli 1866 war der italienische Admiral Persano mit 11 Panzern, 5 Schraubenfregatten, 3 Korvetten, 4 Avisos, 3 Kanonenbooten und etwa 4000 Mann Landungstruppen von Ancona in See gegangen, um die Insel Lissa zu nehmen. Seine Dispositionen waren, mit 3 Panzerschiffen und 1 Korvette die Befestigungen von Comisa anzugreifen und dort eine Landung vorzubereiten. Vier Schraubenfregatten sollten die den Hafen von Manego verteidigende Batterie zum Schweigen bringen und Landungstruppen ausschiffen, 8 Panzerschiffe unter Persano's Befehl die Befestigungen von St. Giorgio beschiefsen. Die Werke von St. Giorgio zählten 44 Geschütze darunter 18 gezogene und 6 Mörser. Comisa wurde durch 8 gezogene Kanonen und 2 Mörser verteidigt, die 500 Fufs über dem Meeresspiegel aufgestellt waren, und Manego durch eine ebenfalls hochgelegene Batterie von 4 glatten und 2 gezogenen Geschützen gedeckt.

Die gegen St. Giorgio bestimmten 8 Panzerschiffe führten zusammen 173 Geschütze, davon 144 gezogene (Armstrong) und unter ihnen zwei 300 Pfünder und sechs 150 Pfünder. Die gegen Comisa operierende Abteilung (Contre-Admiral Vacca) hatte 82 Geschütze, davon 66 gezogene, und die 4 Fregatten, mit denen Vice-Admiral Albini Manego beschiefsen sollte, zählten 206 Geschütze, darunter 40 gezogene.

Der an zwei Tagen, am 18. und 19. Juli, unternommene Angriff der italienischen Flotte auf Lissa wurde durch tapfere Gegenwehr der Österreicher mit ziemlichen Verlusten des Angreifers zurückgewiesen, und als Admiral Persano am 20. Juli Morgens bereits den Befehl zum erneuten Angriff gegeben und den Admiral Albini mit einer abermaligen Landung betraut hatte, dampfte der auf Vorposten befindliche Aviso »Esploratore« mit dem Signal heran: »Feindliche

Digitized by Google

Schiffe in Sicht!« und liefs das Unternehmen scheitern. Die Italiener waren von den Anstrengungen der vorhergehenden beiden Tage erschöpft, die Schiffe teils havariert, teils um die Insel zerstreut, die Holzfregatten und Kanonenboote mit der Ausschiffung von Truppen beschäftigt — genug Ursache, um Admiral Persano in arge Verlegenheit zu setzen und die Chancen des Erfolges für den Gegner günstiger zu gestalten: Admiral Persano blieb nicht lange im Ungewissen darüber, dafs die herandampfenden feindlichen Schiffe das Geschwader »Tegethoffs« zum Entsatz von Lissa war. Er that daher alles, was er konnte, um sich dem Gegner entgegenzuwerfen, befahl Albini die Landung rückgängig und sich kampfbereit zu machen, liefs die beiden Panzer von Comisa heransignalisieren und sämtliche Panzerschiffe die Frontlinie nach Nordnordost bilden. Das war jedoch nicht etwa schon die Schlachtlinie, weil man damit dem entgegenkommenden Feinde die gröfste Stärke der Panzer, ihren Bug zeigte, — nein, diese wurde erst nachträglich formiert und zwar, indem sich die Schiffe wie in der Kiellinie der Segelflotten hinter einander rangierten und somit dem Gegner für den Spornstofs ihre schwächste Seite, die Flanke boten. Dies war wenigstens unter den obwaltenden Verhältnissen ein Fehler, der sich auf das Schwerste hätte rächen können und nur durch einen anderen Fehler der Österreicher aufgewogen wurde. Einen weiteren Mifsgriff aber machte Persano dadurch, dafs er plötzlich und ohne seinen Kapitänen davon Kenntnis zu geben, sein Flaggschiff wechselte und von dem Rè d'Italia auf das Turmschiff »Affondatore« überging. Das österreichische Geschwader hatte am 19. Juli Mittags die Rhede von Fasana verlassen und dampfte zum Entsatz von Lissa nach Südost. Am 20. Juli Morgens gegen 10 Uhr wurde dem Admiral Tegethoff die italienische Flotte in Sicht gemeldet, welche in zwei etwas verworrenen Gruppen rangiert erschien. Um $10^1/_2$ Uhr gab Admiral Tegethoff die Signale: »Klar Schiff zum Gefecht, Formation-Angriffswinkel in drei Divisionen, Schiffe enggeschlossen bleiben!« —

Diese Ordnung bestand in einer Gruppieruug der gleichartigen Schiffe hinter einander, die dann unter sich je einen Keil bildeten. Die erste Division bestand aus 7 Panzerschiffen mit Tegethoff's Flaggschiff »Erzherzog Ferdinand Max« an der Spitze, während drei an jeder Seite von ihm en échelons Aufstellung nahmen. Dahinter folgten als zweite Division die 7 gröfseren Holzschiffe mit dem Linienschiffe »Kaiser« an der Spitze, drei Fregatten an der einen, zwei Fregatten und eine Korvette an der anderen Seite,

Digitized by Google

ebenfalls en échelons, während die dritte Division aus 9 Kanonenbooten bestand und die Radavisos als Repetiteure zwischen den Abteilungen verteilt waren. Diese Formation war in der Seetaktik neu, wie ja überhaupt bei Lissa zum ersten Male Geschwader von grofsen seegehenden Panzerschiffen auf offenem Meere gegen einander kämpften, aber sie war unzweifelhaft gut gewählt, kompakt, und machte wenig Schwierigkeiten bei etwa nötig werdendem Übergange in eine andere Ordnung. Die Panzer waren fertig zum Spornstofs und sämtliche Schiffe konnten ihre Breitseiten zur Geltung bringen. Natürlich mufsten die hölzernen Schiffe auf einen ungleichen Kampf mit den feindlichen Panzerschiffen gefafst sein.

Die Armierung der Panzerschiffe bestand aus 99 glatten 48 Pfündern und 75 Krupp'schen gezogenen 24 Pfündern; die der gröfseren Holzschiffe auf 40 glatten 60 Pfündern, 266 glatten 30 Pfündern und 22 gezogenen Krupp'schen 24 Pfündern und die der Kanonenboote aus 30 glatten 48 Pfündern und 6 Krupp'schen 24 Pfündern. Die Gegenüberstellung der beiden Flotten ergiebt für die Italiener eine Übermacht von 4 Panzern und 138 Geschützen. Mit ihrer Fahrt von 8 Knoten kamen die Österreicher schnell näher, und um $10^1/_2$ Uhr gab Admiral Tegethoff das Signal »Distanzenschliefsen, Panzerschiffe den Feind anrennen und zum Sinken bringen!« — Der Kurs der Österreicher war auf das vierte Schiff der italienischen Schlachtlinie gerichtet, während die übrigen hinteren soweit entfernt waren, dafs sie beim ersten Zusammenstofse ihren Kameraden nicht zu Hülfe kommen konnten. Tegethoff's Manöver war deshalb geschickt und gut berechnet, indem er die feindliche Übermacht paralysierte. Die Italiener blieben unbegreiflicherweise quer vor ihm liegen und gaben ihre Seiten dem Stofse preis. Wäre Tegethoff's Befehl »den Feind anrennen und zum Sinken bringen« gleich beim ersten Zusammentreffen befolgt worden, so würden 4—6 feindliche Schiffe in den Grund gebohrt und höchst wahrscheinlich mit dem ersten Anprall die ganze Schlacht entschieden worden sein. Dafs es nicht geschah und die Österreicher nur durch die Intervalle der feindlichen Linie brachen, war ein grofser Fehler. Der etwaige Einwurf, dafs das Rammen nicht habe geschehen können, weil der Pulverdampf dasselbe verhindert habe, mag berechtigt sein; aber deshalb durften die Österreicher eben nicht feuern, wie ja auch Nelson bei Trafalgar seinen Schiffen das Feuern bis zum Durchbrechen der feindlichen Schlachtlinie verbot.

Digitized by Google

Die Schlacht begann um $10^{3}/_{4}$ Uhr mit der Eröffnung des Feuers vom leitenden Schiffe der italienischen Vorhut »Principe Carignano« mit dem Contre-Admiral Vacca an Bord. Die Österreicher erwiderten das Feuer und unmittelbar darauf erfolgte der Durchbruch. Dieser erste Anlauf der österreichischen Flotte, der zermalmend werden zu wollen schien, ward ein Schlag ins Wasser. Die hinteren Schiffe der italienischen Schlachtlinie fielen darauf nördlich ab und bedrohten die Holzschiffe der Österreicher. Admiral Tegethoff, der die Gefahr bemerkte, liefs ebenfalls nördlich abfallen, um den Fregatten Luft zu machen, während sich der linke Flügel gegen die feindliche Vorhut wandte, ohne indessen während der nächsten Stunde irgend welche Entscheidung herbeizuführen. Die ganze Wucht der Österreicher wandte sich dann gegen die mittlere Gruppe. Damit hörte jedoch so ziemlich jede taktische Ordnung in beiden Flotten auf und es entstand ein allgemeines und ziemlich wirres Durcheinander, zunächst der Panzer dann auch der Holzschiffe. Die Österreicher feuerten die konzentrierten Breitseiten, aber ohne den gehofften Erfolg, da die schwachen Kaliber nirgends die feindlichen Panzer durchschlugen; die Italiener gaben ihre Schüsse einzeln ab, aber wegen schlechten Zielens ebenfalls ohne gröfsere Wirkung. Von vorher überlegten Bewegungen konnte nur wenig die Rede sein, da der Pulverdampf alles einhüllte und Freund wie Feind einander verbarg. — Gegen Mittag waren die beiden Holzdivisionen der Österreicher durch die feindliche Flotte gedampft und hatten sich wieder gesammelt. Admiral Tegethoff liefs darauf »drei Kolonnen«, mit einem NO. Kurse, formieren; die Panzerschiffe auf dem linken Flügel zum Schutz der Holzschiffe. Die Stellung der Gegner war die umgekehrte wie am Morgen: die Österreicher befanden sich jetzt zwischen Lissa und der italienischen Flotte, und schien es, als sammle sich der Feind zu erneutem Angriff. Die Italiener hatten es indes zuvörderst auf den Leiter der zweiten Division, das Linienschiff »Kaiser« abgesehen; vier Panzerschiffe, darunter der »Affondatore« (Flaggschiff des Admiral Persano) umzingelten und beschossen denselben. Der »Kaiser« beantwortete das Feuer mit konzentrierten Breitseiten; allein vier Panzerschiffe gegen ein hölzernes Linienschiff waren zu viel für letzteres. Zwar wurde er kampfunfähig, verlor sein Bugspriet und Fockmast; eine 150pfündige Granate, die in der Batterie krepierte, demontierte zwei Geschütze und tötete 22 Mann, doch gelang es der Umsicht seines Kapitäns, sich mit dem Schiffe aus dem Gefecht nach der Richtung der Insel Lissa zurückzuziehen ohne vom Gegner daran

Digitized by Google

verhindert zu werden. Inzwischen tobte der Geschützkampf unablässig fort, Breitseite auf Breitseite erschütterte die Luft, die See war bedeckt vom Pulverdampf der 1182 Kanonen, die hier ihre ehernen Grüfse entsandten; die Schiffe bewegten sich mit voller Maschinenkraft und wirbelten schwarze Rauchsäulen aus ihren Schornsteinen empor. . Admiral Tegethoff, mit voller Dampfkraft umherjagend, durchforschte die Wahlstatt und suchte hier und dort einen Stofs anzubringen; wo immer er eine graue Schiffsseite*) wahrnahm, warf er sich auf dieselbe, um sie anzurennen. — Doch konnte dies Durcheinanderfahren nicht lange dauern. Die italienische Übermacht hätte doch endlich Herr der Situation werden müssen. Da trafen das österreichische Flaggschiff und das italienische Panzerschiff Rè d'Italia auf einander. Der Kommandant des ersteren gewahrte den Gegner gerade vor sich, als er von 4 Österreichern beschossen wurde und sein Heck soeben eine volle österreichische Breitseite erhalten hatte. Der Palestro eilte ihm zwar zur Hülfe, erhielt jedoch von zwei Österreichern heftiges Feuer, das zwar seinen Panzer nicht durchbohrte, aber dennoch sein Schicksal besiegelte. Eine Granate drang durch das ungepanzerte Heck in die Offiziermesse und zündete. War der Steuerapparat des Rè d'Italia durch die soeben erhaltenen Geschosse havariert und seine Maschine beschädigt worden, wie die Italiener behaupten, so dafs das Schiff momentan nicht lenkbar war? Oder hatte sein Kommandant, wie die Österreicher es darstellen, Angesichts eines zweiten Schiffes, das ihm den Weg nach vorne verlegte, nicht die Geistesgegenwart, dasselbe niederzurennen, oder aber mit Rücksicht auf die Gefahr, die ihm in der Flanke drohte, sein Schiff möglichst seitwärts zu drehen und so den Stofs abzuschwächen? Gewifs ist, dafs der Rè d'Italia keinen dieser Auswege wählte, sondern stoppte und rückwärts ging; gewifs ist es, dafs der Ferdinand Max keinen Augenblick säumte, seinen Sporn in die Backbordseite des Rè d'Italia zu bohren. Ein furchtbares Krachen erfolgte und der gewaltige Sporn versetzte dem Rè d'Italia eine klaffende Bresche von 137 □Fufs, während der Angreifer fast unverletzt blieb. Wenige Minuten darauf versank jener stolze Panzer in die Tiefe.

Die Waffenruhe nach dieser erschütternden Katastrophe war jedoch von nur kurzer Dauer und die Schlacht tobte fort, ärger als zuvor. Da kam auch der Brand auf dem Palestro zum vollen Ausbruch und er verliefs das Melée mit einem NW. Kurse. Um

*) Die italienischen Schiffe waren aufsenbords grau gestrichen.

Digitized by Google

$2^1/_2$ Uhr sah man eine Rauchsäule aus dem brennenden Schiffe senkrecht in die Luft steigen; eine halbe Minute später erfolgte ein furchtbarer Krach, das italienische Panzerschiff Palestro war verschwunden. Damit war die Schlacht beendet. Die Österreicher dampften nach Lissa, die Italiener zogen sich nach Ancona zurück. Der Verlust an Menschenleben betrug auf österreichischer Seite 38 Tote und 176 Verwundete; während die italienische Flotte im Ganzen 740 Mann verloren hatte; hiervon ertranken etwa 400, ferner kamen 230 bei der Explosion des Palestro um und 110 wurden sonst getötet oder verwundet.

Aus der Schlacht von Lissa, der ersten und bis jetzt einzigen zwischen Panzerflotten, Schlüsse zu ziehen und taktische Regeln für die Zukunft ableiten zu wollen, wäre ein müfsiges Beginnen. Die Streitmittel haben sich in den letzten 24 Jahren in solcher Weise geändert, dafs jene Schlüsse und Regeln hinfällig wären. Vergleicht man die heutigen Kriegsschiffe mit denjenigen vor 30 Jahren, so ist man geneigt anzunehmen, dafs uns für den Gang eines Seegefechtes noch keine feste Normen geboten sind; aber so gut die Kriegswissenschaft zu Lande, trotz aller Änderungen in Waffen und Organisation, in der Erforschung vergangener, ja längst vergangener Zeiten, Lehren für die Gegenwart sucht und findet, ebenso gut müssen auch wir aus der schriftlichen Darstellung der Seeschlachten früherer Zeiten, wie mangelhaft solche zuweilen auch ist, Regeln finden können, nach denen wir im Falle eines Krieges zu verfahren haben. Aufserdem ist an Bord der Schiffe eine neue Waffe, der Torpedo, eingeführt, dessen Wirkung im Ernstfalle erst abgewartet werden mufs, ehe man neue taktische Regeln aufstellen kann.*)

Über die Wegnahme des peruanischen Monitors »Huascar« durch die beiden chilenischen Panzerschiffe »Almirante Cockrane« und »Blanco Encalada« (zwei Schwesterschiffe) am 8. Oktober 1879 entnehmen wir dem Engineering u. a. Blättern folgende Details. Als am Morgen, 8. Oktober, die chilenischen Schiffe den »Huascar« in südlicher Richtung zu Gesicht bekommen hatten, machten beide sofort Jagd auf denselben und versuchten, ihm seinen Kurs nach Norden zu verlegen. Bereits um 8 Uhr 40 Minuten Morgens war das schnellere Schiff »Almirante Cockrane« bis auf 3000 m Abstand an den Gegner herangedampft, während »Blanco« sich nur langsam näherte. Der Kommandant des ersteren

*) Siehe auch: „Berühmte Seeleute" von R. Werner, Berlin 1882.

Digitized by Google

Schiffes hatte bei seiner überlegenen Fahrgeschwindigkeit dem »Huascar« gegenüber die Wahl, entweder vor dem Bug des letzteren vorüber zu dampfen und ihn auf diese Weise so lange aufzuhalten suchen, bis auch die »Blanco« herankam; oder zu versuchen ihn zu rammen, oder sich die beste Position zu wählen, von wo aus er den Gegner am wirksamsten zu beschiefsen vermochte. Er wählte das letztere und erwiderte das Feuer des Gegners erst aus nächster Nähe, nachdem er hinter demselben herumgedampft war, und an Backbord in schräger Richtung von dessen Heck so Posto gefafst hatte, dafs sein kräftiges Bugfeuer den »Huascar« der Länge nach bestrich, während die Geschütze des Peruaners durch dessen Heckverschanzung maskiert waren. Die Granaten des »Almirante Cockrane« richteten daher arge Verheerungen auf dem »Huascar« an, obgleich dessen Maschine noch intakt war, so dafs er seinen Kurs nach Norden hin fortwährend verfolgen konnte. Inzwischen war auch »Blanco« herangekommen und wurde der Gegner nun zwischen zwei Feuer genommen, so dafs ein Widerstand desselben auf die Dauer nicht möglich war. Doch hätte das weniger geschickte Manövrieren des Kommandanten vom »Blanco Encalada« bald dahin führen können, den »Huascar« entwischen zu lassen, indem er, in der Absicht, den Gegner zu rammen, ihn verfehlte, beim Heck desselben vorüberschiefsend, beinahe vom »Almirante« gerammt worden wäre, wenn letzterer nicht durch eine geschickte Wendung den Stofs abgewendet hätte. Immerhin gewann »Huascar« wieder gröfseren Vorsprung und dauerte es eine Weile bis »Almirante« seine frühere Position wieder einnehmen konnte, um nun mit erneuter Kraft seine todbringenden Geschosse in das Innere des Gegners zu entsenden. Als schon nach kurzer Zeit die Geschwindigkeit des »Huascar« abnahm und auch »Blanco« das Geschützfeuer auf ihn richtete, mufste sich »Huascar« dann, nach kräftiger Gegenwehr, ergeben.

Nach den obigen Darstellungen lassen sich höchst lehrreiche Schlüsse auf die im modernen Seekampfe anzuwendende Taktik ziehen. Zunächst hat der »Almirante Cockrane« seine kaum nennenswerten Verluste hauptsächlich der geschickten und wohl überlegten Führung seines Kapitäns zu danken, welcher das Schiff unausgesetzt in einer solchen Stellung dem Gegner gegenüber zu halten wufste, dafs sein kräftiges Bugfeuer voll zur Wirkung kam, während die Turmgeschütze des »Huascar« durch das eigene Heck maskiert wurden. — Es ist bekannt, dafs der »Huascar« schneller lief, als der »Blanco Encalada«, denn, obwohl jener beim Insichtkommen südlicher als dieser stand, konnte er ihm doch mit nörd-

Digitized by Google

lichem Kurse vorbeilaufen, und hatte ihn, als das Gefecht begann, erheblich hinter sich zurückgelassen. — Andererseits war der »Almirante« dem »Huascar« an Geschwindigkeit überlegen, sonst wäre dieser mit nördlichem Kurse entkommen, denn er befand sich bei Beginn des Gefechtes nördlich vom »Almirante« und seine Maschine blieb bis zuletzt intakt. — Hier entsteht die Frage, wie es kam, dafs zwei Schwesterschiffe, wie die chilenischen, welche nach gleichen Plänen erbaut, mit gleichen Maschinen ausgerüstet und auf der Probefahrt gleiche Geschwindigkeiten hatten, doch am Tage des Gefechtes so erhebliche Differenzen in der Fahrgeschwindigkeit zeigten. Es müssen daher entweder die Maschinen des »Blanco« nicht so in Ordnung gewesen sein, wie die des Schwesterschiffes, oder sein Boden war stärker bewachsen u. s. w. Es ist dies ein Wink für alle Marinen, dafs es mindestens ebenso wichtig ist, nach jeder Richtung hin für eine gute Erhaltung der Geschwindigkeit der Schiffe Sorge zu tragen, als eine grofse Geschwindigkeit zu verlangen, wenn sie neu sind.

Das Gefecht selbst betreffend, so handelte der Kommandant des »Almirante Cockrane« durchaus richtig, wenn er hinter dem »Huascar« aufdrehte. Dadurch kam er bei seiner gröfseren Geschwindigkeit und besseren Drehfähigkeit in eine sehr vorteilhafte Stellung gegenüber dem feindlichen Fahrzeuge. Er hielt sich vom Beginn des Gefechtes an bis zum Eingreifen des »Blanco« unausgesetzt in einer solchen Position Backbordachterlich vom Gegner, dafs er sein kräftiges Bugfeuer voll zur Wirkung bringen konnte, während die Geschütze des »Huascar« maskiert waren. Er hing in dieser Position dem Feinde so zu sagen an den Fersen und liefs sich nicht abschütteln. Allerdings hätte das Turmschiff seine Heckverschanzung wegschiefsen müssen oder durch die dünnen Platten derselben durchfeuern können, doch scheint dies nicht geschehen zu sein und wahrscheinlich ist sein Feuer von Anfang an auf das Geratewohl abgegeben worden.

Die Position des »Almirante Cockrane« gab diesem Schiff auch die beste Gelegenheit, den Steuerapparat seines Gegners zu beschädigen, und es scheint, dafs diese Gelegenheit auch bestens ausgenutzt worden ist. Auch ist es klar, dafs es dem »Huascar« nicht möglich war, sich den an Geschwindigkeit und Drehfähigkeit überlegenen Gegner abzuschütteln, nachdem dieser einmal die beschriebene Position eingenommen hatte und dicht herangekommen war; denn derselbe war nun vollkommen in der Lage jeden Augenblick seine Ramme zu gebrauchen. Der schneidige Kommandant

Digitized by Google

des peruanischen Fahrzeuges Admiral Grau und der gröfste Teil seiner Offiziere war gefallen. Das Steuerrad war zerschossen und es mufste mit Taljen gesteuert werden. Die Ruderpinne wurde dann auch teilweise weggeschossen und die Leute an den Taljen sämtlich getötet, so dafs jede Steuerfähigkeit verloren ging. Von diesem Augenblick an ist auch wenig mehr geschehen, um das Schiff wieder steuerfähig zu machen; es sei denn, dafs eine Zeit lang noch versucht wurde, den Rest der Pinne Backbord zu halten oder sie gelegentlich mittschiffs schlagen zu lassen. Von diesem Augenblick an scheint das Fahrzeug vollkommen der Gnade seines Gegners preisgegeben gewesen zu sein, welcher bis dicht an sein Heck herangelaufen war und es in der Hand hatte, ihn zu rammen und zur Übergabe zu zwingen, oder langsseit zu laufen und zu entern.

Torpedos sind auf keinem Schiffe zur Anwendung gekommen, scheinen überhaupt nicht an Bord gewesen zu sein.

Betrachten wir nun das Manöver des »Blanco Encalada« etwas genauer, so kann die Führung dieses Schiffes im Vergleich zu der vorzüglichen Leitung des »Almirante Cockrane«, nur als eine durchaus mangelhafte bezeichnet werden. Die klare Überlegung, und das unbefangene Urteil des Kommandanten des »Blanco Encalada« hatte augenscheinlich unter dem peinlichen Gefühl gelitten, den »Huascar« nicht einholen und erst so spät in das Gefecht eingreifen zu können. Obwohl er nun während der Verfolgung des Gegners die beste Gelegenheit gehabt hatte, die Vorteile einzusehen, welche die Stellung achterlich vom »Huascar« dem »Almirante Cockrane« über seinen Gegner verlieh, so scheint doch der Kommandant des »Blanco Encalada« sich, ohne die Folgen zu überlegen, rücksichtslos zwischen jene beiden geworfen zu haben; in der guten Absicht zwar, den »Huascar« zu rammen, thatsächlich aber dadurch, da der Stofs mifsglückte, den »Almirante« zwingend, um eine Kollision zu vermeiden, hart nach Backbord zu drehen und damit seine vorteilhafte Stellung aufzugeben. Bei dieser Gelegenheit erhielt der »Almirante Cockrane« auch einen Schufs vom »Blanco Encalada«. Zunächst war bei der Ungleichheit der Chancen die Absicht zu rammen überhaupt ein Mifsgriff. Es war aber noch ein gröberer Mifsgriff, dabei den »Almirante« zu gefährden, ihn aus seiner Position zu drängen und dabei dessen Feuer zu maskieren — von der Granate gar nicht zu reden, mit der er seinen Gefährten bei dieser Gelegenheit begrüfste. Dieser Treffer beruhte selbstverständlich auf einem unglücklichen Zufall, war aber nur

Digitized by Google

eine Folge des unüberlegten Manövers des »Blanco«. Hätte der »Blanco« den »Cockrane«, was leicht hätte eintreten können, irgend wie ernstlich beschädigt, so wäre der »Huascar« aller Wahrscheinlichkeit nach entkommen, denn seine Maschine war noch intakt. So indessen liefs sich der Kapitän des »Almirante Cockrane« durch die Ungeschicklichkeit seines Kameraden nicht irre machen. Wir sehen vielmehr, dafs er sofort nach der Drehung seine alte Position Backbord achterlich vom »Huascar« wieder einzunehmen bestrebt war, was ihm auch vermöge seiner gröfseren Geschwindigkeit bald wieder gelang. Die überlebenden Offiziere des »Huascar« beabsichtigten, das Schiff zu versenken; bereits waren die Ventile geöffnet, doch versagte bald darauf die Maschine, die chilenischen Offiziere nahmen das Schiff und zwangen die Maschinisten mit dem Revolver in der Hand, die Ventile wieder zu schliefsen.

v. H.

XVII. Pferdebeine und Hufbeschlag

bilden den Inhalt zweier Bücher, welche in der Armee vielen Nutzen, leider aber auch Schaden stiften können. Das erste Buch mit dem Titel: »Der Fufs des Pferdes in Rücksicht auf Bau, Verrichtungen und Hufbeschlag« von Leisering, Hartmann und Lungwitz, 7. Auflage, enthält 378 Seiten grofs 8 mit 249 Holzschnitten und kostet elegant gebunden 7 Mark (Dresden, Schoenfeld'sche Buchhandlung). Es hat uns in Bezug auf den I. anatomisch-physiologischen Teil ganz aufserordentlich befriedigt. In klarer, deutlicher Sprache wird uns die Anatomie und Physiologie des Pferdefufses vorgetragen und durch vortreffliche Zeichnungen erläutert. Den Nutzen der da vorgetragenen Kenntnisse weifs der Verfasser, Geh. Medicinalrat Theodor Leisering, jedem gebildeten Pferdebesitzer vortrefflich klar zu machen. Er findet den Grund, dafs »die Füfse des Pferdes so häufig Krankheiten unterworfen sind,« nicht sowohl in der grofsen Inanspruchnahme dieser Organe bei den Verrichtungen des Pferdes, als vielmehr »ganz besonders darin,

Digitized by Google

dafs sie die meisten Eingriffe von Menschenhand zu ertragen haben, Eingriffe, welche nur zu oft zu wahren Mifshandlungen werden. Viele Fufs- beziehungsweise Hufkrankheiten können vermieden werden, wenn man den Pferdefufs nicht als eine leblose, tote Masse, sondern als ein lebendiges, zweckmäfsiges Organ betrachtet, das sich unangemessene Eingriffe und naturwidrige Behandlung nicht ungestraft gefallen läfst.«

Wie scharf dieser Ausspruch einzelne der im II. Teil von A. Lungwitz empfohlene Behandlungsweisen kranker Hufe trifft, werden wir noch sehen! Auch die in der vortrefflich geschriebenen 2. Abteilung des Buches: »Die Verrichtungen des Fufses« gethanen Aussprüche über den sogenannten »Nervenschnitt« am Hufe, das Verhalten der Hufe gegen Wasser, Ammoniak u. s. w. sind uns in ihrer wahrhaft vernichtenden Logik gegen die heutige Operations- und Salbenvorliebe durchaus sympathisch, wie wir denn überhaupt diesen ganzen I. Teil für sehr gelungen halten. — Etwas anders stehen wir zum II. Teile des Buches und müssen uns gerade deshalb etwas eingehender mit ihm beschäftigen. Denn es scheint uns, als ob der grofse Nutzen, welchen die dort gegebene Darstellung eines guten mechanischen Hufbeschlages unzweifelhaft stiften wird, zu einem nicht geringen Teil wieder aufgewogen würde, durch allerlei arzneigläubige Ratschläge bezüglich der Behandlung kranker Hufe, Ratschläge, die unserer Ansicht nach eigentlich gar nicht in dieses Buch hineingehören. — So stofsen wir gleich in der Einleitung S. 143 auf das unglückliche Wort »Tierarzneikunde«, während offenbar die Tierheilkunde gemeint ist, welche mit der »Arzneikunde« insofern in einem durchaus gegensätzlichen Verhältnis steht, als durch und mittelst sogenannten Arzneien noch niemals, so lange die Welt steht, eine wirkliche und dauernde Heilung erzielt worden ist, vielmehr die auf solche Weise erzeugten uns täglich vor Augen tretenden Tausende von Pferdekrüppeln ein höchst klägliches Zeugnis für die Wirkungen dieser »Arzneikunde« ablegen. Das durch diese Einleitung erweckte Vorgefühl, dafs in dem 2. Teile durchaus nicht die Konsequenzen, welche der klare anatomisch-physiologische Inhalt des I. Teils und namentlich dessen oben angeführter und gesperrt gedruckter Ausspruch S. 107 nahe legt, gezogen werden würden, haben wir denn auch leider bestätigt gefunden.

Dafs der Verfasser über den Hufbeschlag selbst, den er als ein »notwendiges Übel« bezeichnet, die prinzipiell richtigen Ansichten

Digitized by Google

besitzt, erfahren wir namentlich aus dem Kapitel: »Über die Nachteile des Hufbeschlages« (S. 263 ff.). — Die S. 145—163 einnehmende Geschichte des Hufbeschlages ist interessant und ihre ebenso kurze, wie aufklärende Zusammenstellung ein Originalverdienst des Verfassers. Die dann folgende (S. 164—267 einnehmende) Beschlaglehre oder Lehre von der mechanischen Ausführung des Beschlages ist gröfstenteils vortrefflich. Das Wenige, was wir auszusetzen haben, würde vermieden worden sein, wenn der Verfasser seinen eigenen Prinzipien stets treu geblieben wäre und nicht zuweilen es für »opportuner« gehalten hätte, nicht seiner eigenen Meinung zu sein. Wir wollen zum Beweise dessen hier zunächst nur daran erinnern, dafs derselbe Verfasser, welcher sich vor einigen Jahren das grofse Verdienst erwarb, in seinem, für die Ausübung der Beschlagkunst höchst förderlich gewesenen, Blatte »der Hufschmied«, in ausführlicher, überzeugender und absolut jeden faulen Compromifs ausschliefsender Weise gegen die schädlichen, aber nach seiner eigenen Berechnung jährlich circa 4 Millionen Mark Ausgaben im deutschen Reiche erfordernden, Hufsalben aufzutreten, im vorliegenden Buche auf die ganz unhaltbare Theorie, dem Hufe Wasser zuzuführen und dies durch Fettung der Oberfläche zu konservieren gestützt, auf den höchst schwächlichen Fettlappen (S. 262 und 263) zum Einfetten des Hufes wieder zurückkommt.*) Wir müssen diese und andere Unfolgerichtigkeiten später noch gründlicher beleuchten.

Prinzipiell denkt der Verfasser in vielen Dingen ganz richtig, nur scheint es ihm schwer zu fallen, diese seine grundsätzlichen Ansichten auch da unentwegt festzuhalten, wo sie dem, im grofsen Publikum und in tierärztlichen Werken verbreiteten, Glauben, Meinen u. s. w. entgegenstehen. — Dafs z. B. der Verfasser über die Abdachung der Hufflächen der Eisen im Allgemeinen richtig denkt, zeigt seine Bemerkung S. 263 unter »Nachteile des Hufbeschlages«, wo er unter diese ganz besonders den rechnet, dafs der Druck der Körperlast beim beschlagenen Pferde nicht mehr auf die ganze Hufffläche verteilt wird, sondern nur auf der Wand ruht, wie nicht minder seine sehr richtige Bemerkung S. 169 über die Eisen mit ebener Hufffläche und S. 249 der die ganze Angelegenheit eben so kurz wie bündig entscheidende Ausspruch: »Die Breite der Tragefläche am Eisen ergiebt sich einerseits aus den trage-

*) Im Märzheft des „Hufschmied" von 1890 ist er inzwischen wieder gegen die Verwendung irgend welcher Huffettung aufgetreten.

Digitized by Google

fähigen Teilen des Hufumfanges d. i.: die Wand, die weifse Linie und derjenige Teil des äufseren Sohlenrandes, der den unteren Rand des Hufbeins seitlich überragt« u. s. w. Wenn er demungeachtet eine Abdachung des inneren Tragerandes um 3 mm für gesunde Hufe im Allgemeinen empfiehlt, so geht das doch zu weit und wird bei den meisten Hufen eben das vollständige Nichtmittragen der Sohle zur Folge haben, welches der Verfasser unter den Nachteilen des Beschlages aufführt. Ein Überragenlassen der horizontalen Tragefläche über die weifse Linie nach innen um etwa 3 mm für seine Reitpferde und von da ab erst sanfte Abdachung um 1—2 mm wird auch die tragefähigen Teile der Sohle beim Fufs mittragen lassen, ohne sie permanent zu drücken.

Sehr wahr und beherzigenswert ist wieder das S. 179 über die häufige Entbehrlichkeit der Stollen Gesagte, die noch in 50% von Fällen Anwendung finden, wo glatte Eisen nicht nur ausreichten, sondern auch nützlicher wären. Bei Erwähnung der an den Hufen angebrachten Gewichte, um die Trabbewegung beim Trabertraining entweder zu regulieren oder ausgiebiger zu gestalten, läfst die Darstellung zu wünschen, nach welcher man versucht sein könnte, zu glauben, dafs die Tiere mit diesen Gewichten ausgiebiger trabten, als ohne solche, während doch die Übung des belasteten Hufes während des Trainings nur dazu führen soll, mit unbelastetem Huf besser zu traben. Recht gut sind die Winterbeschläge (S. 184 bis 207) abgehandelt und haben wir an diesem Kapitel nichts auszusetzen.

Der nun folgende Abschnitt: »Der Fufs in seinen Beziehungen zum ganzen Schenkel,« behandelt die verschiedenen Stellungen der Gliedmafsen, die Grundformen der Füfse, Stellungen der Hufe in Folge der natürlichen Organisation des Tieres, wie in Folge von durch Beschlag erzeugten Veränderungen, das Wachstum und die Abnutzung des Hufes, wie die Abnutzung der Eisen eben so klar, als sachgemäfs. Zweckmäfsig dürfte es sein, sich der in der Reitersprache üblichen Ausdrücke zu bedienen, z. B. S. 211 zu Figur 125 statt »hammelbeinig« zu sagen »rückbiegig«. Mit der dann erörterten mechanischen Ausführung des Hufbeschlages können wir uns ebenfalls — bis auf wenige Punkte einverstanden erklären. Nicht einverstanden sind wir z. B. mit der (S. 233) Empfehlung des Beschlagens ohne Aufhalter. Wenn dies auch für den gewandten Beschlagschmied bequemer ist, so greift es doch den viel zu wenig festgestellten Fessel des Pferdes an, da dieser in beiden Gelenken, dem Köthen- wie dem Kronengelenk bei jedem Schlage

Digitized by Google

auf die Nägel viel zu sehr erschüttert wird, als dafs dieses unschädlich sein könnte. Ich habe mir dieses Beschlagen ohne Aufhalter nur in der Not gefallen lassen, wenn nämlich ein Aufhalter nicht zur Hand war. Darum sollte es jeder Beschlagschmied auch können. Sonst aber halte man auf ein möglichst gutes Festlegen des Fessels durch Umfassen mit beiden Händen durch den Aufhalter in der Weise, dafs namentlich das mit umfafste Kronengelenk vor allen Dingen gegen jede Bewegung durch die Hammerschläge des Beschlagenden gesichert wird. Geschähe das bei allen Truppenteilen, so würden auch dadurch der struppierten Fesseln immer weniger werden. Sodann geht uns der Verfasser bei Empfehlung der Stegeisen (S. 285) zu weit und bedenkt nicht, dafs sie die Elasticität des Hufes an der Tragefläche unbedingt vermindern, den Strahl zwar zum Stützen zwingen, ihn aber auch niemals zur völligen Entlastung gelangen lassen und seine natürliche Abnutzung verhindern. Darüber ausführlicher bei einer anderen Gelegenheit. Ebenso haben wir uns wiederholt gegen den Defays'schen Diletator ausgesprochen, wobei wir allerdings dessen Gebrauch bei Zwanghufen warmblütiger Reitschläge vorzugsweise im Auge gehabt haben. Wir erkennen an, dafs die Regeln, welche der Autor (301—304) für seine Anwendung des Diletators angiebt, sehr sorgsam und vorsichtig ausgewählt sind. Nichts destoweniger geben wir dem Eisen mit nach aufsen abgedachter Tragefläche und dem Einsiedel'schen Strebeeisen den Vorzug, weil hier nur der natürliche Auftritt des Pferdes und sein Gewicht in sehr milder, wenn auch unaufhörlich wiederholter Weise wirken, während in Folge der aktiven Gewalt bei Anwendung des Diletators, bei noch so grofser Vorsicht, stets Verletzungen, Trennungen der Wand von der Lederhaut u. s. w. möglich bleiben. Wir haben von dem Eisen mit nach aufsen abgedachter Tragefläche (S. Spohr's Bein- und Hufleiden S. 91 4. Aufl.) stets vollen Erfolg gesehen. Weshalb dies uns schon seit 30 Jahren bekannte Eisen jetzt dem Franzosen de la Broue zugeschrieben wird, ist uns unerfindlich — oder sollte es dadurch an Wert gewinnen? Auch bezüglich der mechanischen Mittel, bei Hornspalten die getrennten Wände einander zu nähern beziehungsweise zusammenzuhalten, wie eiserne Klammern, Niete, Schrauben mit Platten u. s. w. sind wir der Ansicht, dafs sie mehr schaden, als nützen, indem sie nicht nur grobe Verletzungen der Hufwände bedingen, sondern auch die Hufmechanik in einer Weise beschränken, welche der natürlichen Heilung der Hornspalte mehr entgegenwirkt, als sie befördert. Allenfalls kann der S. 321 in Fig. 217 abge-

Digitized by Google

bildete Hornspaltriemen versucht werden. Wir haben aber niemals einen dauernden Erfolg von dergleichen gesehen. Der Autor selbst erwähnt das Barfufsgehen als das sicherste Mittel zur gründlichen Heilung von Hornspalten. Wo dies nicht möglich, bildet ein einseitig genageltes Stegeisen nebst künstlich eingeschnittener Hornkluft am oberen Ende des Spaltes, sobald sich von der Krone her 5—8 mm volle Wand gebildet, das beste Mittel zur Heilung (S. Spohr's Bein- und Hufleiden S. 96—98 4. Aufl.).

S. 288 bemerkt Verfasser sehr richtig, dafs die »Defays'sche Hufmasse« (Hufkitt) bei »loser Wand« keine Anwendung finden dürfe, weil sie nach ihrer Verhärtung als Keil wirke und die Wand noch mehr löse. Gleichwohl empfiehlt er selbst, die Ausfüllung mit Holztheer und S. 329 auch die Ausfüllung von Hornspalten mit »im Holztheer oder besser dicken Terpentin« getränktem Werg. Wir wollen dazu nur bemerken, dafs nach unserer langjährigen Erfahrung auch diese Wergbauschen, ebenso wie der blofse Holztheer, stets verhärten und als Keil wirken, welche die Trennung der Wände erhält und befördert. Noch wunderlicher ist das S. 328 empfohlene »Beraspeln ausgebogener Wände mit Rücksicht auf ihre ursprüngliche Richtung« das ist eine Heilung à la Vogel Straufs, d. h. dieses Raspeln verdeckt doch nur für das Auge die Ausbiegung der Wand. Oder sollte der Autor glauben, dafs die so geschwächte Wand sich nun auch innerlich der gerade kalfaterten Aufsenfläche gemäfs gerade stelle? Wir trauen ihm etwas mehr Kenntnisse in der Mechanik zu, aber dieser Ratschlag ist so recht bezeichnend für gewisse Richtungen in der »Arzneikunde«, die »übertünchen«, was sie nicht »heilen« können. Dagegen wollen wir nicht vergessen lobend hervorzuheben: die Zubereitung der Hufe zum Barfufsgehen S. 244 und die vortreffliche Beschreibung des Beschlags zur Vermeidung von Einhauen und Streichen (S. 267 bis 273).

Viel tiefgreifender an Schädlichkeit, als die durch unsere obigen wenigen Ausstellungen an der mechanischen Ausführung des Hufbeschlages gekennzeichneten, sind in unseren Augen die vom Verfasser an vielen Stellen angeratenen arzneilichen Hülfen, von denen wir nicht umhin können, unseren Lesern eine Auslese zum Nachdenken vorzusetzen. S. 226 empfiehlt der Verfasser zur Beförderung des Hufwachstums das Einreiben von Lorbeeröl und Kantharidentinktur in die Haarlederhaut der Krone und zwar thut er dies ganz allgemein, also auch bei gesunden Hufen. Wir haben die betreffenden Versuche und deren höchst zweifelhafte

Digitized by Google

Resultate in Bezug auf eine qualitative Vermehrung des Hornwachstums im Hufschmied*) seiner Zeit gelesen und anderweitig sehr abfällig besprochen. Damals aber handelte es sich nur um Behandlung von kranken Hufen. Jetzt wird uns eine reizende und krankmachende Einreibung schädlichster Art auch für gesunde Hufe empfohlen. Also derselbe Autor, welcher gegen die schädliche Verschwendung von 4 Millionen Mark jährlich in gewöhnlichen Hufsalben mit Recht eifert, empfiehlt nun eine weit schädlichere und teuerere Einreibung in die zunächst den Hornsaum ergänzende Krone! Es ist freilich richtig, wo man in den lebenden Körper eines Tieres reizende Fremdstoffe einreibt, da wird er zunächst äufserlich umfangreicher, denn dorthin entsendet er Blut, um durch vermehrte Zufuhr desselben im Kapillargefäfssystem sich zu wehren gegen den schädlichen und zudringlichen Fremdstoff. Es schwillt daher die Lederhaut, es schwellen eventuell die Muskelpartien an. Das ist der erste Vorgang, der auch vielleicht zu krankhafter Neubildung von Stoff führt. Die Qualität desselben also wird jedenfalls verschlechtert. Es wird aber auch schliefslich die Nerventhätigkeit, welche allem Stoffwechsel vorsteht, gelähmt und dann erfolgt der Rückschlag, es bilden sich entweder Verhärtungen, es erfolgen, wenn der Organismus sich überhaupt der Fremdstoffe zu entledigen im Stande ist, Ausschläge, Eiterungen u. s. w. und schliefslich schwillt das gereizte Organ entweder wieder ab, kehrt zur Norm zurück, oder es bleibt dauernd mehr oder weniger verhärtet, atrophisch, krank. Das tritt auch beim Hufhorn ein, es bildet sich lockeres, krankhaftes Horn, Ringelhuf u. s. w., wie wir dies in allen Fällen, wo längere Zeit solche reizende Salben angewendet wurden, festzustellen vermochten. Wir haben hier in der That einen »jener Eingriffe der Menschenhand vor uns, welche nur zu oft zu wahren Mifshandlungen werden,« wie es im 1. Buche S. 9 von Leisering zu lesen steht.

Über den S. 262 und 263 gerühmten Fettlappen bei der Hufpflege sprachen wir schon oben. Der Verfasser empfiehlt »nicht ranziges Fett« anzuwenden. Nun weifs wohl jeder, dafs alle Fette sehr bald durch Einwirkung von Luft und Wasser ranzig werden, und dafs wirkliche Fette sich nicht mit Wasser mischen. Von letzterer Eigenschaft will der Verfasser Gebrauch machen, indem er

*) Das Märzheft des „Hufschmied" von 1890, welches derselbe Verfasser A. Lungwitz redigiert, bringt nun eine durchaus vernichtende Kritik dieser Versuche, das Wachstum des Hufes durch Reizmittel zu befördern.

Digitized by Google

die Oberfläche der Hufwand und der Sohle durch Fett so abschliefst, dafs die Verdunstung des im Hufe nicht chemisch gebundenen, sondern mechanisch aufgenommenen Wassers verhindert wird. Gelänge das — und bis zu einem gewissen Grad gelingt es — so würde das im Hufe mechanisch aufgenommene Wasser sich in demselben zersetzen, faulen und den Huf mürbe und bröcklich machen, wie es in der That zum Teil geschieht. Aber er würde auch — und dieses ist der Fall — die naturgemäfse Aufnahme von frischem Wasser von aufsen hindern, oder glaubt der Verfasser etwa, dafs die geschlossene Thür, welche Niemand von innen nach aufsen gelangen läfst, doch den Aufsenstehenden Zutritt nach Innen gewähren könnte? In solche traurige Dilemmas begiebt sich derjenige, welcher nicht immer seiner eigenen Überzeugung ist, sondern von ihr irgend einem herrschenden Vorurteil zu Liebe etwas ablassen zu können glaubt. Gesunde Hufe erzeugen das ihnen nötige Huffett in bester Qualität selbst, und, wo das bei kranken Hufen nicht der Fall ist, da giebt es gewifs kein schlimmeres Mittel, sie von ihrer Krankheit herzustellen, als ihnen dieses Fett von aufsen zuzuführen: das wäre so, als ob man den an Zuckerharnruhr leidenden durch Zuckerzufuhr heilen wollte oder könnte. Der Verfasser hat seiner Zeit im Hufschmied so unwiderleglich bewiesen, dafs jede künstliche Fettzufuhr den Huf austrocknet und ihm schadet, dafs er, wenn in der That seine Überzeugung sich seitdem geändert haben sollte, erst seine eigenen damaligen Beweisgründe niederlegen müfste — was ihm wohl unmöglich sein wird: »Die Wahrheit ist keine Mode-Waare, Die man anders modelt alle Jahre.«

Was die Behandlung wunder Flächen mit so reizenden Substanzen, wie Terpentinöl, Myrrhentinktur, mit sogenanntem aseptischen Ätzmittel, wie Karbolsäure, Sublimat u. s. w. betrifft, so ist dies ein trauriges Kapitel, in welchem der Verfasser zwar mitten in der Zeit, aber nicht auf der Höhe der Zeit steht. Wir empfehlen ihm betreffs der »Antiseptik« über die Tragweite des Ausspruches in Eulenberg's Encyklopädie der gesamten Arzneiwissenschaften etwas nachzudenken, dafs nämlich: »Die Drainage bei allen antiseptischen Verbänden die Hauptsache sei und dafs, wenn diese zweckmäfsig gehandhabt werde, gute Heilung ohne störende Zwischenfälle selbst dann erfolge, wenn die antiseptische Wirkung des Verbandes keine vollständige sei.«

Das Wasser in Form der Bespritzung, wie der nassen Umschläge liefert nun aber die unfehlbarste Drainage. Die Tage des

Digitized by Google

antiseptischen Verbandes mit Ätzstoffen sind überhaupt gezählt. Wie der berühmte englische Chirurg Dr. Lawson Fait denselben schon seit Jahren verworfen und mit vollstem Erfolge ohne Ausnahme durch die Wasserbespritzung (Waterspray) ersetzt hat, so ist neuerem Vernehmen nach Generalarzt v. Bergmann seit 2 Jahren schon diesem Beispiele gefolgt und bedient sich auch zur Reinigung seiner chirurgischen Instrumente nur noch des heifsen Wassers. Die positiven Schädigungen des Organismus aber durch die zum bisherigen antiseptischen Verbande verwandten Chemikalien werden von Tag zu Tage mehr erkannt. Wenn wir nun auch aus der Unkenntnis dieser noch nicht so allgemein in die Öffentlichkeit gedrungenen Thatsachen dem Autor des II. Teils des hier in Rede stehenden Buches keinen grofsen Vorwurf machen wollen, so können wir doch nicht umhin zu bedauern, dafs gerade er, welcher die Vorteile des von Oberstlieutenant Spohr in seinem Buche »Die Bein- und Hufleiden der Pferde« nach 40jährigen günstigsten Erfahrungen dargelegten arzneilosen Verfahrens seiner Zeit in seinem Blatte, dem »Hufschmied« so unumwunden anerkennt, hier ohne alle Not sogenannte Hülfsmittel der Arzneikunde herbeigezogen und empfohlen hat, die ausnahmslos teils als sehr schädlich, teils mindestens als überflüssig bezeichnet werden müssen.

Unser Gesamturteil über das Buch lautet: es ist sehr empfehlenswert in Bezug auf Alles, was zur Kenntnis der Anatomie und Physiologie des Pferdefufses gehört und bildet betreffs Ausführung eines guten und zweckmäfsigen Beschlages gesunder und kranker Hufe einen zuverlässigen Ratgeber. Dagegen müssen wir vor allen darin enthaltenen arzneilichen Ratschlägen auf das Nachdrücklichste warnen. Wir empfehlen daher das Buch allen zu selbstständigem Denken und Urteilen befähigten und geneigten Pferdebesitzern, Offizieren und Rofsärzten, bedauern aber befürchten zu müssen, dafs es in den Händen ungebildeter Hufschmiede gerade durch seine arzneilichen Ratschläge manches Unheil anrichten werde.

Ganz dasselbe Urteil müssen wir über ein 2. von A. Lungwitz uns in 4. Auflage vorliegendes soeben 1890 in der Schoenfeld'schen Verlagshandlung erschienenes Buch »der Lehrmeister im Hufbeschlage« (156 Seiten) Preis geb. 2 Mark, fällen. Es enthält in abgekürzter und noch populärerer Form im Wesentlichen alles das, was in dem zuerst besprochenen Buche ausführlicher und wissenschaftlicher dargelegt und begründet ist. Es besitzt dieselben

Digitized by Google

Vorzüge und leidet an denselben Fehlern. Letztere dürften in diesem, hauptsächlich für den Durchschnittsbeschlagschmied bestimmten Buche noch verhängnisvollere Folgen haben, insofern sie jene Leute zu einem Verfahren anleiten, welches in ihren Händen wohl mit doppeltem Recht als Kurpfuscherei bezeichnet werden kann. Freilich mufs diese Art der Behandlung die betreffenden Pferde stets schliefslich dem Rofsarzt zuführen, da die Schmiede mit der Behandlung doch nicht zurechtkommen. Gewinnen würden diese beiden Bücher aufserordentlich, wenn sie der Verfasser von Allem, was an Arznei und Arzneiglauben erinnert, gründlich reinigen wollte. —

April 1890. —hr.

XVIII.

Umschau auf militär-technischem Gebiet.

Das Artillerie-Material der Republik Chile zeigt nach den »Jahresberichten über Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen für 1889« eine sehr bunte Zusammensetzung, welche noch zu steigern man auf bestem Wege war. Die Feldgeschütze sind bisher wie die Gebirgsgeschütze Krupp'scher Konstruktion; als es sich kürzlich um eine Vermehrung des betreffenden Materials handelte, kam das System des frz. Obersten de Bange (technischen Direktors der Werke Cail in Paris) in Frage und sollten zwei kurze Zeit vorher eingetroffene Kanonen de Bange für Feld- und Gebirgs-Artillerie mit den bestehenden Krupp'schen Geschützen einem Vergleichsschiefsen unterworfen werden. Dieses unterblieb, weil Krupp, dem bereits die Lieferung von zehn schweren Geschützen von 28 und 30,5 cm Kaliber für die Verteidigung des Hafens von Valparaiso zugeteilt worden war, die Zusendung eines Feld- und eines Gebirgsgeschützes neuerer Konstruktion in Aussicht stellte. Nach dem Eintreffen derselben haben sehr interessante vergleichende Schiefsversuche zwischen den Geschützen von Krupp und de

Digitized by Google

Bange stattgefunden, worüber wir nach dem »Diario oficial de la república de Chile« vom 6. Mai d. J. einige kurze Angaben machen werden. Nebenbei gesagt, hatte die chilenische Regierung zur Armierung der im Bau befindlichen Kriegsschiffe das System Canet gewählt, eine Wahl, die gänzlich von der für die Küsten-Artillerie getroffenen abweicht, gleichwohl noch eine viel glücklichere ist, als es in obigem Falle die Wahl des Systems de Bange gewesen wäre. In den Artillerie-Beständen finden sich übrigens noch Geschütze von Armstrong, Vavasseur, White u. a., sowie Mitrailleusen verschiedener Konstruktionen.

Die zum Wettbewerb herangezogenen beiden Krupp'schen Geschütze waren eine Feld- und eine Gebirgskanone C/89, vom Kaliber 7,5 cm, sie sind für rauchloses Pulver und für Metallpatronen mit Einheitszündung konstruiert. Die Feld-Kanone hat ein Rohr von 28 Kaliber Länge und 307 kg Gewicht, dasselbe hat Keilverschluſs, 28 Züge mit Progressiv-Drall, ist ohne Zündloch und hat Perkussions-Zündvorrichtung; die Geschosse sind die Segmentgranate von 5,85 kg (128 Segmentstücke, 0,145 kg Sprengladung) und das gleich schwere Shrapnel (160 Kugeln, 0,10 kg Sprengladung), die Geschützladung beträgt 0,39 kg. Die Gebirgskanone hat ein Rohr von 13 Kaliber Länge und 103 kg Gewicht, sonstige Einrichtung wie oben; sie hat ebenfalls die Segmentgranate, welche hier 4,3 kg wiegt (80 Segmentstücke, 0,105 kg Sprengladung) und das gleich schwere Shrapnel (105 Kugeln, 0,05 kg Sprengladung), die Geschützladung beträgt 0,135 kg.

Die Feld- und die Gebirgskanone von de Bange hatten die Konstruktion des in der französischen Feld- beziehungsweise Gebirgs-Artillerie eingeführten Kalibers von 80 mm M/77, die Geschosse waren Segmentgranaten (obus à balles) und Shrapnels (obus à mitraille). Die Verhältnisse sind die bekannten.

Die Versuche fanden am 1., 5., 7., 11., 13., 15. und 18. März d. J. statt. Die Krupp'schen Geschütze wurden durch Mannschaften des 2. Artillerie-Regiments, die Bange'schen durch chilenische Artillerie-Offiziere bedient, nur bei den ersteren war ein Vertreter der Firma zugegen. Der Schieſsplatz war der Thalkessel von Batuco, der auf 5000 m ein fast gänzlich ebenes Schuſsfeld liefert, aber sonst mancherlei nachteilige Eigentümlichkeiten besitzt. Die Schieſsversuche hatten zunächst im Auge, die Präzision der verschiedenen Geschütze zu ermitteln, und erstreckten sich erst im zweiten Teile auf die kriegsmäſsige Wirkung derselben, dem entsprechend waren die Ziele im ersten Falle Anschuſsscheiben, im

Digitized by Google

zweiten Kolonnenscheiben, die Entfernungen im ersten Falle 1000 m, im zweiten 1500 m und 4000 m.

Die Kommission bestand aus 5 Mitgliedern unter Vorsitz eines Divisions-Generals. Nach dem Urteil der Mehrheit haben die Krupp'schen Kanonen eine gröfsere Solidität der Konstruktion und den Vorzug eines besseren Materials gezeigt. Nach 99 Schufs ergab das Krupp'sche Feldgeschütz nicht die mindeste Veränderung, während die Mehrheit bei demjenigen von de Bange nach 84 Schufs die Fortsetzung des Schiefsens für gefahrvoll erklärte. Die Vorzüge des rauchlosen Pulvers, der Anwendung von Metallkartuschen, sowie des Wegfalls des Zündlochs bei den Krupp'schen Geschützen wurden in hohem Mafse anerkannt. Beim Präzisionsschiefsen wurde für das Feldgeschütz von Krupp ein Treffergebnis von 96%, für das Gebirgsgeschütz von 80%, für das Feldgeschütz von de Bange ein Treffergebnis von 76%, für das Gebirgsgeschütz von 68% verrechnet. Die beim kriegsmäfsigen Schiefsen erzielten Resultate zeigt beifolgende Tabelle, aus welcher die aufserordentliche Überlegenheit der Krupp'schen Geschütze in der Geschofswirkung ins Auge fällt.

An Sprengteilen trafen das Ziel:

Entfernung m	Abgegebene Schüsse.	Bei der Feldkanone.		Bei der Gebirgskanone.	
		Krupp.	de Bange.	Krupp.	de Bange.
1500	20 Granaten	1639	1447	357	146
1500	10 Shrapnels	645	97	—	—
1500	20 Shrapnels	—	—	662	251
4000	20 Granaten	582	105	—	—

Die Munition von de Bange liefs viel zu wünschen übrig, indem mehr als 70% der Shrapnels Rohrkrepierer waren, andrerseits wird die Überlegenheit der Krupp'schen Munition, die Präzision und Sicherheit seiner Zünder in hohem Mafse anerkannt. Die Kommission hebt die Vorteile hervor, welche die Reinerhaltung der Seele bei Anwendung des rauchlosen Pulvers im Gefolge habe. Die solide Laffetierung, die gröfsere Leichtigkeit der Bedienung, die geringere Zuglast beim Feldgeschütz sind ebenso viele Momente der unbestreitbaren Überlegenheit des im Wettbewerb gestandenen Krupp'schen Materials. Aus den voranstehenden Gründen empfahl die Mehrheit der Kommission die Annahme desselben aufs angelegentlichste und hob noch besonders hervor, dafs damit der Zusammenhang mit dem jetzigen Material, dessen ausgezeichnete Eigen-

Digitized by Google

schaften der letzte Krieg (mit Peru) vollauf erwiesen hätte, gewahrt werden würde.

Diesem wohlbegründeten Urteil gegenüber ist das abgesonderte Gutachten der Minderheit von geringem Belang. Sie rät die Sache noch in der Schwebe zu belassen, umsomehr da für die neuen Schiffsbauten bereits das Artilleriesystem Canet gewählt sei. Das neue Pulver, wie die Metallkartusche, so vorteilhaft die Verbesserungen auch seien, erhielten den Staat in Abhängigkeit von der Krupp'schen Fabrik. Es wäre eine Unbilligkeit gewesen, das schon 13 Jahre alte System Bange mit der Konstruktion Krupp's in Parallele zu setzen, die inzwischen vollzogene wichtige Fortschritte in sich verkörpere, hinsichtlich der Präzision will die Minderheit einer Überlegenheit für das Bange'sche Material herausrechnen, die Niederlage des letzteren im kriegsmäfsigen Schiefsen aber durch die mindere Zahl der Segmentstücke beziehungsweise Füllkugeln bei den betreffenden Geschossen beschönigen. Keines der beiden Systeme habe eine Überlegenheit gezeigt, welche zu einer sofortigen Entscheidung veranlassen könne, dagegen gebe es ein System, das vom kleinsten bis zum gröfsten Kaliber hinauf die gröfsten Vorzüge in sich schliefse und das sei das für die grofsen Schiffe bereits angenommene System Canet. — Es erhellt somit genugsam, worauf das Gutachten der Minderheit hinausläuft, um so weniger ist dasselbe im Stande, den entschiedenen Sieg des Krupp'schen Materials irgendwie in Frage zu stellen, Man gewinnt den Eindruck, als ob auch in diesem Falle de Bange und seine Anhänger, ähnlich wie 1884 in Belgrad, gehofft hätten, durch persönliche Einwirkungen auch hier den Sieg davon zu tragen, denn bei einiger Urteilsfähigkeit mufsten sich dieselben vorhersagen, dafs beim Vorwiegen sachlicher Gründe keine Aussicht auf Erfolg vorlag. Das ohnehin im Ansehen schon wesentlich geschwächte Material de Bange's hat auf dem Schiefsplatz von Batuco eine Niederlage erlitten, von der es sich wohl schwerlich erholen dürfte, denn es hat sich eben gezeigt, dafs man es auf dieser Seite nicht verstanden hat, mit der Zeit fortzuschreiten. Angesichts der Anfechtungen, welchen das Krupp'sche Material seit geraumer Zeit von belgischer Seite ausgesetzt gewesen ist (vergl. die letzte Umschau), konnte der Sieg Krupp's in keinem gelegeneren Momente kommen.

Unter dem Titel: »Ein neues Schiefspulver. Zur Einführung des rauchlosen Pulvers in Österreich-Ungarn.« bringt die »Reichswehr« in ihrer Nr. 129 bis 131 zwei interessante Aufsätze, die sich auch über die Pulverfrage im Allgemeinen verbreiten. Ohne

Digitized by Google

dem Inhalt in allen Punkten beizutreten, halten wir es doch für angebracht, einen kurzen Blick auf denselben zu werfen, da die Aufsätze zweifellos zur Klärung der Ansichten über das schwierige Thema beizutragen geeignet sind. Danach hat Vieille in Frankreich den Anstofs dazu gegeben, die Schiefswolle in einem Lösungsmittel zu lösen und dieses dann wieder zu verdunsten. Als Lösungsmittel dient Äther-Alkohol; wird die entstandene dicke Flüssigkeit auf eine Fläche gestrichen, sodafs der Äther-Alkohol rasch verdunsten kann, so bleibt die Schiefswolle als dünnes Häutchen zurück und dieses Häutchen in Blättchen zerschnitten, ergiebt das Blättchen-Pulver, das erste rauchlose Pulver, welches die Franzosen erzeugten. Das Verfahren wurde der Fabrikation im Grofsen halber insofern fortgebildet, dafs man das Gemisch von Schiefswolle mit dem Lösungsmittel zwischen erhitzten Walzen durchgehen liefs und die Schiefswolle somit gelatinierte; die erhaltenen dünnen Platten wurden auf Maschinen in Blättchen zerschnitten und so ergiebt sich das rauchlose Schiefspulver für die Lebelgewehre, dessen Geheimnis die Franzosen so ängstlich hüteten. In Deutschland entstand zunächst das Rottweiler Collodin-Pulver (R. C. P.), bei welchem ähnlich wie beim Schultze'schen Pulver nitriertes Holz als Ausgangspunkt genommen war, zugleich ein Salpeterzusatz stattgefunden hatte. Dasselbe entsprach nicht den Anforderungen und ist es dann später dort gelungen, gleichfalls ein Blättchenpulver herzustellen. Als Nachteil des Blättchenpulvers führt der Aufsatz die Unmöglichkeit auf, die Pulverplatten völlig gleichmäfsig dick und dicht zu walzen, sie ferner ganz gleichmäfsig in Blättchen zu zerschneiden und das Lösungsmittel völlig zu entfernen, es wird daher die gleichartige ballistische Leistung der einzelnen Gewehrpatronen angezweifelt, länger aufbewahrte Patronen sollen eine Neigung zu erhöhter Brisanz zeigen, auch wird die Erzeugung des Pulvers als keineswegs einfach bezeichnet, sie erfordere grofse und sehr kostspielige Fabrik-Einrichtungen. Wenig günstig ist das Urteil über das in Italien angenommene Ballistit oder Nobel'sche rauchlose Pulver; namentlich wird die Gefahr betont, die durch Entmischung in Folge Ausscheidens des Nitroglycerins aus der Lösung entstehen könne, dagegen werden die grofse Anfangsgeschwindigkeit und der geringe Gasdruck, welche sich bei Verwendung dieses Pulvers ergeben, voll anerkannt. Indem Verfasser nun auf das rauchlose Pulver in Österreich-Ungarn übergeht, erfahren wir, dafs die Herstellung desselben den vereinten Bestrebungen des Artillerie-Hauptmann, jetzt Major J. Schwab (früher Kommandant der Pulver-

Digitized by Google

Fabrik zu Stein), sowie des Ingenieur E. Kubin zu danken ist, die entscheidenden Versuche zu Prefsburg in der der Aktien-Gesellschaft Dynamit Nobel gehörigen Fabrik stattgefunden haben. Seinem Wesen nach wird das Schwab-Kubin'sche Pulver als reine Nitrocellulose hingestellt, es wäre demnach frei von Stoffen, die bei längerer Aufbewahrung sich verflüchtigen könnten. Dem Aussehen nach stellt das Pulver gleich grofse Körner von $^3/_4$ mm Höhe und Breite dar, zeigt beim Anfühlen grofse Härte und ist in Folge der Graphitierung von stahlgrauer Farbe; grofse Dauerhaftigkeit und Unempfindlichkeit gegen Stofs oder Schlag werden demselben beigelegt. Den gröfsten Vorteil sucht der Verfasser in der gekörnten Form dieses Pulvers, welche allein einen stetig gleichbleibenden ballistischen Effekt garantiere und zugleich durch die Gröfse der Körner die brisante Wirkung zu regulieren gestatte. Es könne danach dieses Pulver für Kleingewehre genau so verwendet werden, wie für Geschütze; es steigere sich durch die Form zugleich die Widerstandsfähigkeit des Pulvers gegen alle äufsere Einflüsse. Beim Feuer eines einzelnen Schützen ist nach den Angaben thatsächlich kein Rauch zu bemerken, beim Feuern von Abteilungen wird durch die leichte bläulich-graue Rauchschicht, selbst bei andauerndem Schnellfeuer, keinen Augenblick lang das Zielen und Beobachten der Schüsse erschwert, so dünn und flüchtig ist jene Schicht. — Das 15,8 g schwere Stahlmantelgeschofs des Gewehrs 88 erhält mit der 2,78 g betragenden Normal-Ladung eine Geschwindigkeit von 600 m. Wenn die Gasspannung auch 3000 Atmosphären beträgt, so haben weitgehende Dauerversuche bewiesen, dafs die hohe Spannung keinen nachteiligen Einfluſs auf das Gewehr ausübt. Das nur durch das gröfsere Korn sich auszeichnende Geschützpulver ergiebt die gleiche Geschwindigkeit, wie die Schwarzpulverpatrone mit einem halb so grofsen Ladungsgewicht. Die Präzision ist sowohl beim Gewehr als beim Geschütz eine aufserordentlich gesteigerte. — Es erscheint danach das Schwab-Kubin'sche rauchlose Pulver in einem sehr günstigen Lichte, wir haben keinen Grund, die Darstellung mit Mifstrauen anzusehen, wenn wir auch das Urteil über die anderen Pulverarten mit Vorbehalt wiedergeben. Die klare und präzise Art der Darstellung, welche die beiden Aufsätze der »Reichswehr« auszeichnet, erscheint sehr geeignet, zur Klärung der Anschauungen über die Natur des rauchlosen Pulvers beizutragen.

Über Versuche mit einer 15 cm Schnellfeuerkanone des Systems Canet in Sevran-Livry berichtet die »Revue d'artillerie«

Digitized by Google

April-Heft. Es kamen 40 kg schwere Geschosse zur Verwendung, die mit der Messinghülse der Ladung in Verbindung standen; die Ladungen, aus rauchlosem Pulver (Poudre B. N.) bestehend, wurden elektrisch entzündet, sie variirten in dem Gewicht zwischen 8 und 15 kg. Die ganze Patrone wiegt bei 15 kg Ladung 67,4 kg, das Gewicht der Messinghülse beträgt alsdann 12,4 kg. Die gröfste Ladung verleiht dem Geschofs eine Mündungsgeschwindigkeit von 838 m, bei einem Gasdruck von etwa 2900 Atmosphären. Die lebendige Kraft an der Mündung beträgt 1430 m, laut Rechnung würden 40 cm Plattenstärke durchschlagen. Der Rücklauf beträgt nicht über 550 mm. Bei 8 kg ist Geschwindigkeit 495 m, Gasdruck 653 Atmosphären, bei 10 kg 583 m beziehungsweise 990 Atmosphären, bei 12 kg 684 m beziehungsweise 1770 Atmosphären, bei 14 kg 773 m beziehungsweise 2644 Atmosphären.

Nach der Ende Mai d. J. genehmigten deutschen Schiefsvorschrift für die Feld-Artillerie trägt das schwere Feldgeschütz die Bezeichnung C/73. 88. Die Änderungen beziehen sich nicht auf die ballistischen Verhältnisse, sondern auf die Entzündungsweise der Ladung; in Stelle der Reibschlagröhre ist die Entzündung durch ein Zündhütchen und ein einfaches Schlagschlofs getreten. Die Geschofs-Ausrüstung besteht aus der Granate C/82 mit Aufschlagzünder, dem Shrapnel C/82 mit Shrapnelzünder C/83 beziehungsweise Doppelzünder C/86, der Sprenggranate mit Doppelzünder und der Kartätsche. Die Sprenggranate ist mit einem brisanten Sprengstoff gefüllt; sobald dieselbe beim Aufschlag krepiert, gehen die Sprengstücke nach allen Seiten aus einander; krepiert sie aber in der Luft, so verbreiten sich die Sprengstücke zum gröfsten Teile unter einem sehr stumpfen Kugelwinkel nach vorwärts. In jedem Falle soll die Sprenggranate durch die sehr grofse Zahl ihrer Splitter wirken. Die Richtung der Sprengteile der Sprunggranate mit Brennzünder befähigt sie besonders, Ziele dicht hinter Deckungen zu treffen, sodafs sie eine dem Mörser ähnliche Wirkung gegen lebende Ziele auszuüben vermag, vorausgesetzt, dafs diese nicht gleichzeitig von oben her gedeckt sind. Ob damit der Feldmörser entbehrlich wird, ist also nicht ausgesprochen; es mufs sogar bezweifelt werden, sobald es sich um solid verstärkte Positionen handelt. Das Einschiefsen mit Sprenggranaten gegen gedeckte Ziele erfordert ein genaues Regeln der Sprengweiten und ist jedenfalls mit Schwierigkeiten verknüpft. Gegen freistehende Ziele kann man die Sprenggranaten sowohl mit dem Aufschlag-, als mit dem Brennzünder anwenden. — Beim

Digitized by Google

Shrapnel mit Doppelzünder findet das Einschiefsen stets unmittelbar statt, eine Benutzung der Granate zu dem Zwecke unterbleibt. — Bei Benutzung von Brisanzgranaten, zu deren Klasse die Sprenggranaten gehören, erwächst durch etwaige Rohrkrepierer eine grofse Gefahr, indem die Gase des brisanten Mittels das Geschützrohr aufs äufserste angreifen. Nach Versuchen sollen in solchem Falle Stahlrohre leicht springen, Bronzerohre nur schwer beschädigt werden. Wenn daher bei Friedensübungen aus Vorsicht Bronzerohre statt der normalmäfsigen Stahlrohre zum Schiefsen mit Sprenggranaten benutzt werden, so ist dies keine Rückkehr zum Bronzerohr, wie man es zeitweise in der Presse hingestellt hat. Im Kriegsfalle würde man sich über den Übelstand hinaussetzen, jedenfalls liegt kein Grund vor, dem Stahl aus diesem Grunde zu entsagen. Alle Nachrichten dieser Art waren unbegründet.

Über das belgische Repetiergewehr M/89 finden sich in der »Belgique militaire« Nr. 992 und 994 nähere Angaben, auf welche wir zur Ergänzung beziehungsweise Berichtigung früherer Mitteilungen zurückkommen. Die Einrichtung hat mancherlei Analogie mit derjenigen des deutschen Gewehrs 88. Wir finden die Doppelbewegung des Verschlusses, den Kasten für 5 Patronen unter dem Verschlufsgehäuse, sowie den Laufmantel. Das Kaliber ist 7,65 mm, die 4 rechtsgängigen Züge haben eine Breite von 4,2 mm, eine Tiefe von 0,35 mm, die Felderbreite ist 1,55 mm, die Länge der Windung 250 mm. Der Laufmantel ist durch 2 zusammengelötete Teile gebildet, er trägt das Visier und das Korn und übernimmt durch 2 Gewehrringe die Verbindung des Laufes mit dem Schafte. Der Verschlufscylinder hat ein doppeltes Widerlager, er trägt den Auszieher und hat am hintern Ende den seitlich vorspringenden Griff. Die Schlofsteile sind: Schlagbolzen, Schlöfschen, Schlöfschencylinder, Sicherung; die letztgenannte hemmt im Bedarfsfalle nicht nur die Bewegung des Schlagbolzens, sondern stellt auch den Verschlufs fest. Die Seitenwände des Kastens sind elastisch und nach innen umgebogen, wodurch das unfreiwillige Heraustreten der Patronen verhindert wird. Die Zuführung der Patronen bewirkt ähnlich wie beim österreichischen Gewehr ein gelenkartiger Doppelhebel. Ein stählerner Rahmen hält jedesmal fünf Patronen mit einander in Verbindung. Der gefüllte Patronenrahmen wird aber nicht in den Kasten eingebracht, sondern es werden aus dem auf letzteren aufgesetzte Rahmen die Patronen mit der Hand in jenen hineingedrückt, wobei die Umbiegungen der Kastenwände in Folge der Federung nachgeben. Der aufserhalb verbliebene Rahmen

Digitized by Google

wird vom vorgehenden Verschlufscylinder ausgeworfen. Der Kasten läfst sich nötigenfalls mit einzelnen Patronen laden, nach Bedarf lassen sich Patronen in denselben nachfüllen. Eine Patronensperre ist nicht vorhanden, weshalb ein Einzelladen in den Lauf nur bei leerem Kasten angänglich erscheint. — Die Patronenhülse ist, wie früher erwähnt, ohne vorstehenden Rand und behufs Ausziehens mit Eindrehung versehen. Das Gewehr ist ohne das Dolchbajonett 1,275 m lang, mit demselben 0,25 m länger. Das Gewicht des Gewehrs ohne Patronenfüllung beträgt 3,9 kg, mit 5 Patronen geladen 4,043 kg, durch das Bajonett steigert sich das Gewicht um 0,37 kg.

In Nr. 994 der »Belgique militaire« finden sich Angaben über Vergleichsversuche zwischen dem Repetiergewehr und dem Gewehr der Bürgergarde System Comblain in Bezug auf Eindringungstiefen in verschiedenen Mitteln. Die Ladung des Repetiergewehrs wird zu 3 g rauchlosen Pulvers, das Gewicht seines Geschosses zu 14 g angegeben, letzteres, mit Nickelmantel und Weichbleikern, erlangt eine Geschwindigkeit von 620 m. Das Comblain-Gewehr hat 5 g Schwarzpulver als Ladung. Die Schufsentfernung war 50 m. Das Geschofs des Repetiergewehrs durchschlug 30 bis 32 Bretter aus kanadischem Pappelholz von 3 cm Stärke, das Geschofs des Comblain-Gewehrs blieb im 8. Brett stecken. Das erstere zeigte nicht die mindeste Veränderung durch den Schufs. Dasselbe durchschlug ferner ein Kesselblech von 10 mm Stärke und hinterliefs eine runde Öffnung von 11 mm Durchmesser; das Comblain-Geschofs durchschlug ein Kesselblech von 4 mm, die Öffnung hatte 20 mm Durchmesser. In Erde von fester Lagerung verursachten die Geschosse des Repetiergewehrs Trichter von 20 cm Tiefe und 10 cm Durchmesser, sie selber waren auf 25 cm eingedrungen, wurden vollständig zerstückelt, Blei wie Mantel in Späne zerrissen vorgefunden. Das Verhalten gegen Erde ist also sehr ungünstig und steht in keine Übereinstimmung mit den Angaben, welche die deutsche Schiefsvorschrift über das Verhalten der Geschosse des deutschen Gewehrs 88 in Erde macht. Nicht ausgeschlossen erscheint es, dafs das Weichblei des Kerns am ungünstigen Verhalten des belgischen Geschosses die Schuld trägt. Auch die Angaben des Stabsarzt Bruns in »die Geschofswirkung der neuen Kleinkaliber-Gewehre« lauten in Bezug auf das Verhalten der belgischen Geschosse gegen Erde ungünstig; eine weitere Versuchsreihe bleibt abzuwarten.

Digitized by Google

Die Nr. 993 der »Belgique militaire« bringt Angaben über ein Gewehr und eine Patrone des Lieutenant Marga, sowie über Versuche mit solchen, die erstaunliche Ergebnisse geliefert haben. Es ist die Rede von Geschwindigkeiten bis zu 800 m und mehr. Das Geschofs soll die Stahlmantelgeschosse in seinem Verhalten erheblich übertreffen. Schon vor Abschlufs der belgischen Gewehr-Versuche hatte von dem Margan-Gewehr verlautet, indes erschien dasselbe zu spät für den Wettbewerb. An einen Erfolg dürfte daher wohl zunächst nicht zu denken sein. —

Die »Revue d'artillerie« beginnt im Juliheft eine Artikel-Reihe: »Les armes à répétition à l'étranger,« welche zunächst die Abänderungen des italienischen und des niederländischen Ordonnanz-Gewehrs zum Mehrlader nach dem System Vitali behandelt. In Bezug auf den niederländischen Mehrlader Beaumont-Vitali sei zu Früherem ergänzend hinzugefügt, dafs der Lader 4 Patronen enthält, das Gewehr ohne Bajonett 4,52 kg wiegt, die Patrone, welche ein Gewicht von 43 g besitzt, das Schwarzpulver beibehält.

Die Anwendung flüssiger Kohlensäure als Treibmittels bei Handfeuerwaffen ist von einem französischen Techniker Paul Giffard zunächst bei Privatgewehren verwirklicht worden. Die Handelskammer von St. Etienne hat dem Erfinder einen Geldpreis und eine goldene Medaille als Anerkennung zu Teil werden lassen. Das französische Kriegs-Ministerium soll die Übertragung auf Kriegsfeuerwaffen ins Auge gefafst haben. In Brüssel hat ein Beauftragter des Erfinders mit einer dem Verfahren angepafsten Chassepot-Büchse ein Schiefsen veranstaltet, dem auch der belgische Kriegsminister anwohnte, letzterer will nach der »Belgique militaire« eine 8 mm Terssen-Büchse behufs Umformung nach dem System Giffard zur Verfügung stellen. Bekanntlich ist die flüchtige Kohlensäure der Hauptbestandteil der treibenden Gase, welche sich aus den verschiedenen Pulverarten entwickeln. Beim Giffard-Gewehr wird sie unmittelbar dem Laufe zugeführt und zwar durch einen vertauschbaren Behälter, aus dem die Flüssigkeit tropfenweise in die Bohrung des Laufes tritt, wo sie sich sofort in Gas verwandelt. Der Behälter wird ähnlich am Gewehr angebracht, wie jetzt z. B. der Patronenrahmen. Die genaue Abmessung der Quantität müfste eine vollkommene Präzision des Schusses im Gefolge haben. Die bisherige Art der Erzeugung kohlensaurer Treibgase im Wege des Verbrennungsprozesses hat zudem eine Menge Nachteile im Gefolge, die jetzt wegfallen würden, wie Erhitzung des Laufes,

Digitized by Google

Verunreinigung, Bildung von Rauch und sonstigen lästigen Produkten, Gefährlichkeit. Es kann auch keine Verschlechterung der treibenden Materie in Folge längerer Aufbewahrung eintreten. Zweifellos würde man sehr rasch feuern können und ist der Preis des Treibmittels ein sehr geringer. An sich ist der Gedanke jedenfalls ein gesunder, indes scheint bis jetzt die entwickelte Kraft des Geschosses eine sehr geringe gewesen zu sein; es fragt sich auch, ob mit Abnahme der Kohlensäure im Behälter die Kraft nicht allmählich geringer wird. Jedenfalls läfst sich zur Zeit über die Sache noch kein auch nur annäherndes Urteil fällen.

Im 3. Heft des 74. Bandes (S. 381) hatten wir über Schiefsversuche des Grusonwerks nach den beiden zuerst ausgegebenen Berichten (Nr. 1 und 2) Mitteilungen gemacht. Der Bericht Nr. 3 setzt die in jenen behandelten Schiefsversuche mit der 12 cm Schnellfeuerhaubitze in Panzerlaffete fort und enthält insbesondere die Trefffähigkeits-Ermittelungen beim Schiefsen mit angehobener Panzerdecke. In solchem Falle kann bei Änderung des Ziels die Seitenrichtung schneller gewonnen werden, da die sonst zum Heben der Panzerlaffete erforderliche Zeit in Wegfall kommt. Auch bei angehobener Panzerdecke erwies sich die Trefffähigkeit als eine gute. Nach früheren Mitteilungen beläuft sich die Feuergeschwindigkeit auf 12 bis 15 Schufs in der Minute; es kann danach ein Schnellfeuergeschütz vier bis sechs langsamfeuernde ersetzen. Die Stellung ist eine fast unverwundbare, nur Volltreffer von Wurfgeschützen grofsen Kalibers sind im Stande gegen Geschütze in Panzerlaffeten zu wirken.

Nach Bericht Nr. 7 fanden mit einer Panzerlaffete für eine 15 cm Haubitze Versuche statt. Man wollte die Laffete in Bezug auf ihre Haltbarkeit und auf die Trefffähigkeit der Haubitze prüfen. Bei der einen Schufsserie lag die Panzerdecke während des Schiefsens auf dem Vorpanzer auf, bei der anderen war die Panzerdecke etwa 5 mm über den Vorpanzer angehoben. Bei beiden Serien war die Trefffähigkeit der Haubitze eine sehr gute, sodafs der Anwendung der zweiten Lage beim Schiefsen als Regel Nichts im Wege steht. Nach der Schufstafel zeigt dieselbe Haubitze in Räderlaffete eine weniger gute Trefffähigkeit als in Panzerlaffete, letztere hat auch nach Abgabe von 175 Schufs keine Veränderung gezeigt und entsprach in jeder Hinsicht den an sie gestellten Anforderungen. Zur Bedienung der Panzerlaffete genügen 4 Mann, von denen 3 in dem Geschützraum zum Laden, Richten und Abfeuern

Digitized by Google

der Haubitze erfordert werden, der 4. im unteren Raum das Heben und Senken der Panzerlaffete bewirkt und den Geschofsaufzug bedient. Bei etwa 15 Grad Erhöhung befindet sich die Haubitze in Ladestellung. Die Verwendbarkeit des gröfseren Haubitzkalibers in Panzerlaffete erscheint als eine wesentliche Stärkung der Verteidigung.

Der Bericht Nr. 4 enthält die Versuche mit einer 8,2 cm Schnellfeuerkanone L/35 in Mittelpivotlaffete. Das Grusonwerk war, soweit bekannt, bisher mit seinen Konstruktionen von Schnellfeuerkanonen nur bis zum 5,7 cm Kaliber hinaufgegangen; jetzt schliefst es sich also der ansteigenden Richtung an, welche bezüglich der Ausdehnung der Kaliber dieser Geschützart herrscht. Das Rohr der 8,2 cm Schnellfeuerkanone L/35 ist von geschmiedetem Tiegelstahl und als Mantelringrohr konstruiert, der Verschlufs ist der Gruson'sche Patent-Verschlufs; das Gewicht des Rohrs beträgt 605 kg. Man hat bisher nur stählerne Panzergranaten L/2,9 von 7 kg Gewicht versucht. Das Geschütz feuert mit gasdichten Einheits-Kartuschen. An Pulversorten kamen folgende rauchende zur Verwendung: Grobkörniges Pulver von 4—9 mm Körnergröfse, prismatisches Pulver C/68, Würfelpulver von 10—13 mm Seitenlänge, desgleichen von 10 mm Seitenlänge und grobkörniges Geschütz-Pulver C/86; aufserdem feuerte man mit rauchlosem Pulver C/89 in Würfeln von 5 mm Seitenlänge. Die Laffete besteht aus einem feststehenden Bock, auf welchem die mit Gleitbahn versehene Unterlaffete drehbar ist. Auf der Gleitbahn bewegt sich der Rohrträger mit dem Rohr; ein in der Unterlaffete gelagerter Bremscylinder hemmt den Rücklauf des Rohrträgers. Die Laffete ist mit einem Schild von 15 mm Stärke versehen, welcher gegen Gewehrfeuer und Shrapnelkugeln, sowie gegen Sprengstücke und Geschosse der Schnellfeuerkanonen kleineren Kalibers Sicherung gewähren soll. Das Geschütz wird durch 3 Mann bedient. Die Ladung von 2,50 kg grobkörnigem Geschütz-Pulver C/86 ergiebt 680 m Geschofsgeschwindigkeit bei einem Gasdruck von 2740 Atmosphären; 1,25 kg des rauchlosen Pulvers ergeben 692 m beziehungsweise 2328 Atmosphären. Die lebendige Kraft auf 1 kg Ladung betrug im ersten Falle 65,99, im zweiten 136,68 mt, auf 1 kg Rohrgewicht 0,273 beziehungsweise 0,282 mt. Die andern rauchenden Sorten blieben in der Geschofsgeschwindigkeit erheblich zurück, ergaben dann auch entsprechend geringere Gasdrucke. Mit rauchendem Pulver wurden im Schnellfeuer einmal 24 Schüsse in 60 Sekunden, ein anderes Mal 20 Schufs in 49 Sekunden abgegeben.

Digitized by Google

Der Rücklauf betrug in einem Falle 15 cm. Das allgemeine Verhalten des Geschützes war ein günstiges, die Trefffähigkeits-Ermittelungen sind erst in den Anfangsstadien.

Der Bericht Nr. 5 enthält Versuche mit rauchlosem Pulver C/89 (Ballistit). Die Ergebnisse sind in einer Tabelle zusammengestellt, aus welcher ersichtlich ist, dafs die Verwertung des Pulvers C/89 pro Kilogramm Ladung eine 3 bis 4 mal gröfsere ist als die der älteren Pulversorten. Das Pulver C/89 entwickelt schwach bräunliche Nebel, die jedoch so dünn sind, dafs unmittelbar nach erfolgtem Schufs wieder gerichtet werden kann, da das Ziel deutlich sichtbar bleibt. Selbst bei starkem Regenwetter verzogen sich diese bräunlichen Nebel innerhalb dreier Sekunden vollständig, während der vom Schwarzpulver herrührende Pulverrauch längere Zeit vor dem Geschütz lagerte und ein schnelles Richten unmöglich machte. Das Pulver C/89 hinterläfst beim Verbrennen so wenig Rückstand, dafs die Seele des Rohres fast rein bleibt; auch die Erwärmung von Rohr und Patronenhülse ist merkbar geringer als beim Schwarzpulver.

Es kamen folgende Geschütze zur Verwendung: a) Schnellfeuerkanonen — 3,7 cm L/23 in Feldlaffete, 5,3 cm L/24 in Bockpivotlaffete, desgleichen L/30 in Feldlaffete, desgleichen L/40 in Schiffslaffete, 5,7 cm L/25 in Bockpivotlaffete, 7,5 cm L/25 in Kasemattenlaffete, 8,2 cm L/35 in Schiffslaffete, b) die 12 cm Schnellfeuerhaubitze L/12 in Feldlaffete, c) der 12 cm Kugelmörser im Panzerstand. Es kam rauchloses Pulver in Würfeln von 1, $1^1/_2$, 2, 3, 4, 5 mm Seitenlänge zur Anwendung; zu Gegenproben dienten: Gewehr-Pulver, grobkörniges Pulver von 3—7 mm, desgleichen von 4—9 mm, grobkörniges Geschütz-Pulver C/86, endlich feinkörniges Geschütz-Pulver.

Bei der 3,7 cm Schnellfeuerkanone standen sich rauchloses Pulver von 1 mm und Gewehr-Pulver gegenüber, vom ersteren ergeben 0,025 kg 369 m Geschwindigkeit, 970 Atmosphären Gasdruck, vom letzteren 0,070 kg 390 m beziehungsweise 1690 Atmosphären — 0,035 kg des ersteren, 0,08 des letzteren ergeben auf 1 kg Ladung 153,34 beziehungsweise 48,87 mt an lebendiger Kraft (Mündung), bei Gasdrücken von 1992 beziehungsweise 1844 Atmosphären, auf 1 kg Rohrgewicht bezogen 0,145 beziehungsweise 0,105 mt. Ähnlich wie bei den Krupp'schen Versuchen (vergl. Bd. 75 Heft 3 S. 403) finden wir die erheblich gröfsere Ergiebigkeit des rauchlosen Pulvers nachgewiesen, unter Voraussetzung gleicher Leistung aber einen wesentlich verringerten Gasdruck.

Digitized by Google

Bei der 5,3 cm Schnellfeuerkanone L/24 ist dem rauchlosen Pulver von $1^1/_2$ mm das grobkörnige Pulver von 4—9 mm gegenüber gestellt. Auf 1 kg Ladung ergeben 0,14 kg des ersteren 158,78 mt, 0,365 kg des letzteren aber nur 40,3 mt lebendiger Kraft; auf 1 kg Rohrgewicht ergaben sich in beiden Fällen 0,157 beziehungsweise 0,104 mt. Auf 1 kg Rohrgewicht ergeben 0,11 kg rauchloses Pulver 0,11 mt an lebendiger Kraft, 0,365 des grobkörnigen Pulvers 0,104 mt, die Gasdrucke sind in beiden Fällen 1486 beziehungsweise 1896 Atmosphären, also beim rauchlosen Pulver unter besserer Leistung ganz erheblich geringer.

Bei der 7,5 cm Schnellfeuerkanone ergeben 0,60 kg rauchlosen Pulvers von 3 mm 503 m beziehungsweise 1936 Atmosphären, 0,65 kg von 4 mm 498 m beziehungsweise 1604 Atmosphären. Man ersieht den Einfluſs der wachsenden Gröſse des Würfels auf die Schonung des Rohrs. — 0,75 kg rauchlosen Pulvers von 4 mm ergeben 560 m, beziehungsweise 2287 Atmosphären, 1,5 kg grobkörnigen Geschütz-Pulvers C/86 538 m beziehungsweise 2547 Atmosphären, lebendige Kraft auf 1 kg Ladung 127,86 beziehungsweise 59,01 mt, auf 1 kg Rohrgewicht 0,278 beziehungsweise 0,256 mt. Das aus neuerer Zeit stammende rauchende Pulver zeigt sich hier nicht in dem Maſse ungünstig wie die älteren Sorten.

Beim 12 cm Kugelmörser ergaben 0,24 kg rauchlosen Pulvers von 1 mm 223 m beziehungsweise 1051 Atmosphären, 0,50 feinkörnigen Geschütz-Pulvers 178 m, 1352 Atmosphären, lebendige Kraft auf 1 kg Ladung 41,57 beziehungsweise 26,48 mt. Beim Mörser sind die ballistischen Verhältnisse für das rauchende Pulver weniger ungünstig, als bei den längeren Geschützen, was mit sonstigen Erfahrungen hinsichtlich des Einflusses der Rohrlänge auf die Ergiebigkeit des rauchlosen Pulvers übereinstimmt.

Der Bericht Nr. 6 behandelt die Schiefsversuche mit einer 7,5 cm Schnellfeuerkanone L/25 in Kasemattenlaffete. Das Rohr ist aus geschmiedetem Tiegelstahl und Mantelrohr, wiegt 345 kg, der Verschluſs ist der erwähnte patentierte des System Gruson; Liderung durch die Patronenhülse, das Abfeuern mittelst der Abzugsschnur. Die Geschosse sind die Granate L/3,2, das Shrapnel und die Kartätsche; die ersteren beiden Geschosse wiegen jedes 6 kg, das Shrapnel hat 200 Füllkugeln, die Kartätsche 204 Füllkugeln, das Gewicht der Kartätsche ist 7,2 kg. Granaten und Shrapnels haben Kupferführung und Eisenzentrierung. Geschoſs und Ladung sind durch die Messinghülse zu einer Patrone verbunden; die Ladungen bestehen aus verschiedenen Pulversorten.

Digitized by Google

Das Rohr ruht in einem Rohrträger, der auf einer Unterlaffete gleitet, die drehbar auf einem feststehenden Bocke ruht. Ein an der Unterlaffete angebrachter Bremscylinder hemmt den Rücklauf des Rohrträgers auf höchstens 12 cm. Zum Nehmen der Höhenrichtung dient eine Zahnbogen-Richtmaschine. Das Rohr kann bis 12 Grad eleviert und bis 5 Grad gesenkt werden. Das Gewicht der Laffete ist 1105 kg. Zur Bedienung sind 2 Mann erforderlich, davon der eine lediglich das Einlegen der Patronen ins Rohr besorgt.

An rauchenden Pulversorten kamen zur Verwendung: 2 Arten grobkörniges Pulver, die eine von 4—9, die andere von 3—7 mm Körnergröfse, 2 Arten Würfelpulver, die eine von 10—13 mm, die andere von 10 mm Seitenlänge, endlich grobkörniges Geschütz-Pulver C/86; an rauchlosen Sorten war nur rauchloses Pulver C/89 in Würfeln von 4 mm Seitenlänge in Frage. Von jeder einzelnen Sorte kamen verschiedene Ladungen vor. Bei den sämtlichen rauchenden Sorten kehrte die Ladung von 1,5 kg wieder; hinsichtlich der Geschwindigkeit verhielt sich hier das grobkörnige Geschütz-Pulver C/86 am günstigsten mit 538 m, am wenigsten günstig verhielten sich die beiden Sorten Würfel-Pulver mit 397 und 416 m, das letztere erzielte die geringsten Gasdrucke, 1355 und 1249 Atmosphären, die gröfsten Gasdrucke dagegen das grobkörnige Pulver mit 2663 und 3204, grobkörniges Geschütz-Pulver C/86 ergab 2547 Atmosphären. Vom rauchlosen Pulver C/89 ergaben 0,7 kg 529 m, 0,75 kg 560 m Geschwindigkeit und Gasdrucke von 1936 beziehungsweise 2257 Atmosphären. Wir erkennen hier wieder die grofse Ergiebigkeit des rauchlosen Pulvers bei mäfsigem Gasdruck. Auf das Kilogramm des Rohrgewichts entfielen mit 0,75 kg rauchlosen Pulvers 0,278 mt lebendiger Kraft, mit 1,5 kg rauchenden Pulvers zwischen 0,257 und 0,14 mt. Am günstigsten verhielt sich von letzterem wieder das grobkörnige Geschütz-Pulver C/86, am wenigsten günstig das Würfel-Pulver. Die Treffbilder sind nur mit rauchenden Pulversorten erschossen und zeigen keine Besonderheiten. Rohr und Laffete verhielten sich gut, die Patronenhülsen wurden stets energisch aus dem Rohr geworfen, die Dichtung war einwandfrei; sämtliche Hülsen erwiesen sich als wieder verwendbar. Die Feuergeschwindigkeit schwankte bei den rauchenden Pulversorten zwischen 20 und 26 Schufs in der Minute; von rauchlosem Pulver liegen keine Daten vor. Sch.

Digitized by Google

XIX. Umschau in der Militär-Litteratur.

I. Ausländische Zeitschriften.

Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine (österreich.). 6. Heft: Die ersten Feldzüge der französischen Revolution. 1792 und 1793. Der Feldzug 1793. Von A. Minanelli-Fitzgerald, k. und k. Hauptmann des Generalstabs. — Tagesfragen auf dem Gebiete des Waffen- und Schiefswesens. Von N. Ritter v. Wuich, Oberstlieutenant.

Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. (Juni.) Die Schlacht bei Austerlitz. — Schiefsen gegen Ziele in Bewegung. — Die deutsche Kriegsmacht seit dem Herbste 1889. Von J. Schott, Major a. D. (Aus „Unsere Zeit"). — Aus dem Buche vom Offizier. — Der Melde- und Befehlstil. — Die vorhandenen Waffen im Gefecht.

Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens (österreich.). 6. Heft: Russische Ansichten und Vorschläge in Bezug auf den gegenwärtigen Stand der Fortifikation. — Übersicht der Versuche auf dem Gebiete des Artillerie- und Waffenwesens im Jahre 1889.

Die Reichswehr (österreich.). Nr. 136: Udine und Montecitorio. D. R. giebt ihrer Befriedigung Ausdruck über die in Görz und Udine neubesiegelte Waffenbrüderschaft der k. u. k. Armee und des italienischen Heeres, und die sympathische Stellung der italienischen Militärpresse; um so mehr sei es geboten, gegen die revolutionären Umtriebe der irredentistischen Partei, des Feindes des Dreibundes, energische Mafsregeln zu ergreifen. — Eisenbahn-Verköstigungs-Stationen. — **Nr. 137:** Ein schlechter Tausch. Bezieht sich auf das deutsch-englische Abkommen; der Besitz von Helgoland sei viel zu teuer bezahlt durch Hingabe grofser Landkomplexe, weit bedeutsamer sei noch die Anerkennung des englischen Protektorates über Sansibar. — **Nr. 138:** Stillstand oder Fortschritt. Betont wird die Notwendigkeit der Bewilligung fernerer grofser Forderungen der Heeresverwaltung, damit das Diktum wahr bleibe: Austria erit in orbe ultima. — **Nr. 139:** Major Panitza. D. R. tadelt, dafs Fürst Ferdinand nicht im Lande war, während ein Akt strafender Gerechtigkeit an diesem hochverräterischen Offizier vollzogen wurde; es sei der gröfste Fehler, den die Regierung des Koburgers je beging. — **Nr. 140:** Bemerkungen zur neuen Instruktion für die Waffenübungen. — **Nr. 141:** Honvéd-Herbstmanöver. Sämtliche Truppenkörper der Honvéd werden

Digitized by Google

an solchen Teil nehmen, die des I. und III. Honvéd-Distriktes auch an den Schufs-Manövern des 6. und 7. Corps bei Mezö-Telegd.

Militär-Zeitung (österreich.). Nr. 43/44: Custozza. Erinnerungen an den 24jährigen Gedenktag dieses glänzenden Sieges und kurze Darstellung der bezüglichen Ereignisse. — Probeschiefsen mit dem rauchlosen Pulver. Bei dem am 18. Juni stattgehabten Probeschiefsen ergab sich, dafs der Rückstofs ein stärkerer sei wie beim Schiefsen mit den alten Patronen. Beim Schiefsen auf 8 10 cm dicke, mit einander verbundene Eichenpfosten ergab sich, dafs die Geschosse 54 cm tief in das harte Holz gedrungen waren; es wurde ferner konstatiert, dafs das neue Pulver einen kaum merkbaren Geruch hatte. — **Nr. 45:** Die deutsche Militärvorlage im Reichstage. Anerkennende Besprechung der jüngsten Debatten im deutschen Reichstage, die „einen wahrhaft erfrischenden Eindruck von Kraftbewufstsein der Regierung wie auch der Volksvertretung üben." — **Nr. 46:** Friedenspräsenzstärke. — Der militärische Wert Helgolands. — **Nr. 47:** Über die Präsenzdienstzeit. Das Rütteln an derselben wird als unbegründet bezeichnet und bedeute bei den heutigen militär-politischen Zuständen eine Gefahr.

Armeeblatt (österreich.). Nr. 26: Das Kriegs-Budget. Der Befriedigung der Armee über die Stellung des Kriegsministers in den Verhandlungen der Delegationen wird Ausdruck gegeben, namentlich betreffend die in Aussicht gestellte Erhöhung des Präsenzstandes. Wer eine kräftige Politik verlange, dürfe an den Bedürfnissen der Wehrkraft des Staates nicht engherzig knausern! — **Nr. 27:** Militärische Kapitel. Nachtmanöver, Millionen-Heere. — **Nr. 28:** Graf Nic. Pejacsevics †. Der Verewigte, kommandierender General und Kommandant des 4. Corps in Budapest, war am 27. Juli 1833 geboren, schon mit 31 Jahren Oberst und Commandeur des Hus.-Regts. Nr. 9, mit dem er am Feldzuge gegen Dänemark Theil nahm. Bei Königgrätz verlor er einen Arm. Am 13. Juli 1886 wurde er, nach Pensionierung des Baron Edelsheim, mit dem Kommando des 4. Corps betraut. Die österreichisch-ungarische Kavallerie verliert in ihm einen ihrer erprobtesten Führer.

Journal des sciences militaires. (Juni.) Taktik der Verpflegung (Fortsetzung). — Bemerkungen über die Reorganisation der Armee (Fortsetzung): Die Artillerie eines Armee-Corps von 3 Divisionen. — Die Kavallerie im Kriege der Neuzeit (Schlufs). — Der Feldzug von 1814 (Fortsetzung): Die Kavallerie der Verbündeten während des Feldzuges von 1814. — Isly: Oberst Morris und das 2. Regiment der Chasseurs d'Afrique. — Erinnerungen an den Feldzug in Tonkin (Fortsetzung). — Pajol (Schlufs).

Revue militaire universelle. (Mai.) Dem 5. Teile dieser Monatsschrift entnehmen wir folgende Zahlen über die Effektivstärke für 1891: 26,934 Offiziere, 520,548 Mann, 142,890 Pferde. Dies bedeutet gegen früher eine Vermehrung um 1,038 Offiziere, 16,899 Mann, 4,569

Digitized by Google

Pferde. R. m. u. meint, ihre Leser würden „mit Befriedigung" von dieser steigenden Vermehrung der National-Armee Kenntnis nehmen. — Die Armee-Corps-Commandeure. Dieselben sind ausnahmslos aus einer Militär-Schule hervorgegangen; Jamont und Ferron aus der „École polytechnique", die übrigen aus St. Cyr. (Mit dem „Marschallsstab in der Patrontasche" des französischen Soldaten ist's also nichts mehr! D. L.)

Revue du cercle militaire. Nr. 25: Der serbisch-bulgarische Krieg 1885. — Die Befestigungen von Saint-Maurice. — Die maritime Verteidigung Englands und seiner Kolonien (Schlufs). — **Nr. 26**: Noch ein Wort über den serbisch-bulgarischen Krieg. — Bemerkungen über einen Anzeiger-Apparat beim Schiefsen. — Mobilmachung der Flotte. Am 20. Juni erging an die Präfekten von Cherbourg, Brest, Lorient und Rochefort der telegraphische Befehl zur schleunigen Ausrüstung einiger Schiffe, behufs Verstärkung des Mittelmeer-Geschwaders und der Panzer-Division des Nordens während der grofsen Manöver. Die 4 Divisionen zählen zusammen 36 Fahrzeuge, von denen 12 Panzerschiffe, darunter 7 der „neuen Flotte". — **Nr. 27**: Erörterungen über die zweijährige Dienstzeit in Deutschland. — Die Gebirgs-Artillerie. — Die chinesische Marine.

Revue de Cavalerie. (Juni): Pajol (mit Porträt) von General Thoumas. — Die deutsche Kavallerie (Fortsetzung). — Regimentsgeschichten der französischen Kavallerie: Das 4., 5. und 6. Husaren-Regiment. — Über das gut zugerittene Pferd.

Revue de l'Intendance militaire. (Mai—Juni): Der Wein. Eine Geschichte desselben, seine Verbreitung und Kultur. — Der Kaffee auf dem französischen Markt. — Das Mahlen mit Cylindern. — Geschichte und Verwaltung.

L'Avenir militaire. Nr. 1485: Das rauchlose Pulver. Dieser Aufsatz betont, die Zukunftsschlacht werde ein langes Artillerie-Duell sein, gefolgt von dem Hin- und Herwogen zweier sich auf 800 m bekämpfender Schützenlinien. Es wird dann die Frage aufgeworfen, in welcher Formation die rauchlose Zone der Gefahr durchschritten werden soll, Behufs Einbruch in die feindliche Stellung. Geschlossenen und tiefen Formationen werde es ergehen wie der preufsischen Garde bei St. Privat. Man bedürfe breiter, durch weite Zwischenräume getrennter Staffeln, deployierter, zwei- oder selbst eingliedriger Compagnien; wenn der Angriff befohlen sei, müfsten diese Staffeln unaufhaltsam vordringen, jeder Aufenthalt sei verderbenbringend, die Schützenlinie müsse durch sie vorwärts getrieben werden. Wenn auch die ersten beiden oder ersten drei Staffeln empfindliche Verluste erleiden, so würden es doch der vierten oder fünften gelingen, das Hindernis zu bewältigen. Es sei Zeit, entsprechende Vorschriften in das Exerzier-Reglement aufzunehmen. — **Nr. 1488**: Die Enceinte von Paris und die bürgerlichen Interessen. Verfasser meint, die Niederlegung der Umfassungsmauern bedinge den Fortfall des

Digitized by Google

städtischen Octroi, was unverträglich sei mit der städtischen Finanzwirtschaft. — **Nr. 1489**: Die taktischen Vorschriften für die Manöver des 18. Corps. Dieselben schreiben für das Angriffsgefecht der Infanterie vor: Entwickelung zur Schützenlinie auf 2000 m, wenn man gesehen wird; Feuereröffnung (Salven) auf 1500—1200 m; Entscheidungs-Gefecht der Infanterie in der Zone von 700—400 m, sodann schnelles Vorgehen gegen die Stellung, bei dem die Schützen durch die Compagnien der Bataillone des zweiten Treffens nach und nach vorwärts getrieben werden; die allgemeine Reserve folgt auf 1000 m, zur Verfolgung, oder aber um das zweite Treffen vorwärts zu treiben, bezw. die abgeschlagenen Truppen zu sammeln.

La France militaire. Nr. 1851: Die Insel Helgoland. F. m. meint, die Abtretung derselben sei vom politischen und strategischen Standpunkte von höchster Bedeutung; England habe dafür sich die Unterstützung Deutschlands in der ägyptischen Frage zusichern lassen(?). — **Nr. 1854**: Remonten. Nach Mitteilung des Kriegsministers soll im Jahre 1891 der Pferdestand der Kavallerie um 3000 Pferde(!) vermehrt werden, man will die Brauchbarkeits-Zeit der Pferde ein wenig verlängern und 1000 Remonten mehr ankaufen. — **Nr. 1855**: Das Armee-Oberkommando. F. m. befürwortet, dafs bei einem nationalen Kriege sich der Präsident der Republik mit dem Kriegsminister inmitten der Operations-Armeen aufhalte, nicht in Paris bleibe, dies würde keineswegs die Stellung des „Generalissimus" so schwierig machen, dafs kein General gewillt sein werde, dieselbe anzunehmen. — **Nr. 1856**: Vier gegen einen. F. m. bespricht den angeblichen Beitritt Englands zum Dreibunde, welcher die Gefahren für Frankreich steigere und schliefst mit den drohenden Worten: „Rüsten wir uns zum letzten Waffengange . . . für unser Leben!" F. m. mag sich beruhigen; Niemand wird Frankreich angreifen; aus dem lesenswerten Aufsatze erhellt nur der schlecht verborgene Ärger über das englisch-deutsche Abkommen! — **Nr. 1859**: Das Budget der Marine. Frankreich hat seit 1871 für seine Marine verausgabt 3 Milliarden, 600 Millionen; England 4 Milliarden, 300 Millionen; Italien 1 Milliarde, 101 Million; Deutschland 1 Milliarde; Österreich 470 Millionen. Frankreich hat jetzt 378 Gefechtseinheiten anstatt 471 im Jahre 1871, die Mächte des Dreibundes hatten in letzterem Jahre deren 290, jetzt 538. — **Nr. 1864**: Das Marine-Budget. Abermalige Kritik der maritimen Wehrkräfte; es sei in den Kriegshäfen kein einziges Schiff, welches sich in Bezug auf Bewaffnung und Schnelligkeit mit einem englischen oder italienischen Schiffe messen könne(?).

Le Progrès militaire. Nr. 1005: Studien über das rauchfreie Pulver. Ergebnis der in Châlons und bei Paris stattgehabten Übungen mit solchem. Infanterie und Kavallerie würden von demselben Nutzen ziehen, nur die Kavallerie werde benachteiligt beim Aufklärungsdienste; dies sei Grund genug, ihr statt der Lanze, wie beabsichtigt sei, einen

Digitized by Google

Repetier-Karabiner zu geben. — **Nr. 1006**: Pr. m. beschäftigt sich noch immer mit der Frage, was aus den 200 im dienstpflichtigen Alter (unter 45 Jahren) stehenden Abgeordneten im Falle der Mobilmachung werden solle und meint, ihr Posten sei zweckmäfsiger im Palais Bourbon als hinter irgend einem Festungswalle fern vom Feinde. — **Nr. 1007**: Die Uniformen der Kavallerie und das rauchlose Pulver. Pr. m. verlangt die Beseitigung aller grellen Farben, glänzender Beschläge an den Kopfbedeckungen u. s. w. — **Nr. 1008**: Sechsmonatliche Dienstzeit beim Train. Selbige wird, nach deutschem Vorbilde, empfohlen. — **Nr. 1009**: Durch Dekret vom 26. Juni ist das 4. Regiment tonkinesischer Tirailleure aufgelöst worden.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Nr. 25: Bewegung in der französischen Armee (Schlufs). Behandelt die höheren Militär-Bildungsanstalten, Generalität, Disziplin, Avancement und den jetzigen Kriegsminister. Eine sehr beachtenswerte Arbeit, welche wir den Herren Parlaments-Rednern zu eifrigem Studium empfehlen möchten. „So ist die französische Armee", sagt Verf., „in steter Bewegung und Arbeit, ein wahres Bild des bewaffneten Friedens". — Farbe der Wehrmannskleider; als solche wird grau, graublau, braun, moosgrün vorgeschlagen, Farben, „welche im Gelände verschwinden". — **Nr. 26**: Unser Gewehr im Lichte der Vergleichung.

Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen. (Juni.) Der Feldzug Julius Cäsar's gegen die Helvetier im Lichte der Kritik (Schlufs). — Über die Disziplin. — Das Operative im Truppenzusammenzug von 1889 (Schlufs). — Pioniere bei der Kavallerie.

Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. (Juni.) Oberst der Artillerie H. Wehrli in Zürich †. — Taktische Ergebnisse des Schiefskurses für Feld-Artillerie 1890. — Die schweizerische Kartographie an der Weltausstellung von Paris 1889, und ihre neuen Ziele (Fortsetzung). — Bericht des Militär-Departements über seine Geschäftsführung im Jahr 1889 (Fortsetzung).

La Belgique militaire. Nr. 1004: 75. Jahrestag der Schlacht von Waterloo. Dieser Aufsatz giebt vornehmlich eine ziemlich eingehende Darstellung der Teilnahme der belgischen Truppenteile an der Schlacht. — Die Geschützfrage. — **Nr. 1005**: Studie über unsere Kavallerie (Fortsetzung). — **Nr. 1006**: Allgemeine Wehrpflicht in Holland. Besprechung des bezüglichen Gesetzentwurfes, welcher die Dienstzeit in der Marine auf 6, in der Landarmee auf 8 Jahre festsetzt. Es wird betont, dafs Belgien zukünftig das einzige Land auf dem Kontinent sei, welches Söldner habe und den „Reichen" gestatte, sich für einige hundert Franks von der Pflicht der Vaterlandsverteidigung loszukaufen. — Panzertürme an der Maas.

Admiralty and Horse Guards Gazette. Nr. 293: Der Rekrutenmangel. Der Jahresbericht der Armee von 1889 zeigt eine bedeutende

Digitized by Google

Abnahme an Rekruten, obgleich die Annahme-Bedingungen erleichtert und manche Verbesserungen in der Verpflegung der Mannschaft eingetreten sind. Bei der Linie und der Miliz fehlen gegen 25,000 Mann.

The United Service Magazine. (Juli.) Die Neubewaffnung der deutschen Armee. Ein deutscher Generalstabs-Offizier schreibt für das englische Journal einen umfangreichen Aufsatz über die Zusammensetzung und die Leistungen des deutschen Infanterie-Gewehrs 88. Der englische Herausgeber spricht sich anerkennend darüber aus. — Ein Sommernachtstraum. Übersetzung der bekannten Flugschrift aus dem Deutschen in das Englische, zu der Oberst Maurice von der Artillerie eine kritische Einleitung giebt, die sich im Allgemeinen anerkennend über jene Schrift ausspricht. — Die Afrika-Manie. Von Sir Samuel W. Baker. Die Sucht der Ländererwerbung fast aller europäischer Staaten in Afrika wird geschildert. Der Verfasser weist darauf hin, dafs es für England am notwendigsten ist, Ägypten und demzufolge auch den Sudan zu halten. In einer Nachschrift wird der am Jahrestage der Schlacht von Waterloo abgeschlossene Vertrag mit Deutschland betreffs Abtretung von Helgoland und Ausgleich in Afrika besprochen, wodurch die in jener Schlacht geschlossene Waffenbrüderschaft von Neuem befestigt ist.

Journal of the United Service Institution of India. Nr. 80: Neue Grundsätze für Befestigungen. Von Major Stanell. Enthält eine Zusammenstellung aller derjenigen Grundsätze für Festungs-Bau, Angriff und Verteidigung, welche in der Militär-Litteratur Deutschlands, Frankreichs, Belgiens und Russlands ausgesprochen sind. Es wird dabei nachzuweisen gesucht, dafs von allen in den letzten 20 Jahren errichteten Befestigungen keine der Sprengwirkung der neuerfundenen Stoffe gewachsen ist. — Die Compagnie als taktische Einheit der Zukunft. Von Oberstlieutenant Gowann. Die englische Compagnie müsse auf gleiche Stärke wie die deutsche gebracht werden, um die taktische Einheit im Gefecht bilden zu können. Die Ausbildung der deutschen Infanterie-Compagnie wird, nach deutschen Büchern in Wochenzettel zerlegt, als mustergültig hingestellt. — Die Ausbildung der russischen Offiziere in Mittel-Asien. Auf Grund russischer Veröffentlichungen wird die eigenartige Kriegführung gegen die mittelasiatischen Völker, wie sie durch deren Kampfweise und die klimatischen Verhältnisse bedingt wird, näher erörtert. Gründliche Kenntnis der geographischen Verhältnisse, der Kampfweise, Stärke und Befestigungen jener Völker sind für den Offizier unerläfslich:

The Illustrated Naval and Military Magazine. Nr. 17: Die Befestigungen der Maas. Von C. T. L'Estrange. Eine strategisch-taktische Studie über die neuen Maas-Befestigungen, unter Beifügung gut gezeichneter Pläne. Der Verfasser kommt zu dem Schlufs, dafs, trotz der vortrefflichen Anlage dieser Werke, deren Widerstandsfähigkeit sehr fragwürdig erscheint, da es Belgien an der nötigen Zahl ausgebildeter Mannschaft zur Besatzung jener fehlt.

Digitized by Google

Wajennůj Ssbornik. Nr. 6: Die Pferdezucht und die Transportmittel des europäischen Russlands (Fortsetzung). Es werden die kleinrussischen Gouvernements Kursk, Tschernigow, Charkow, Poltawa behandelt. Dieselben haben nach der Zählung vom Jahre 1888 1,892,374 Pferde, so dafs auf die Quadrat-Werst in denselben 16,2; 12,8; 7,7 Pferde entfallen. Für die Verbesserung der Land-Race sorgen die berühmten Bielowodsker Gestüte im Gouvernement Charkow, sowie eine grofse Reihe von Privatgestüten — 511 in den 4 Gouvernements mit 1,174 Hengsten und 8,583 Mutterstuten. — Auf 115 sogenannten Beschälpunkten standen 1888 248 Hengste, von denen 7,381 Stuten gedeckt wurden. — Generallieutenant Woide beginnt eine Reihe von Artikeln über: Die Selbstständigkeit der Truppenbefehlshaber im Kriege. Der erste derselben, „Die Selbstständigkeit der Truppenbefehlshaber bei den Deutschen," spendet uneingeschränkte Anerkennung den Leistungen des deutschen Offizier-Corps. Es heifst im Eingange u. a.: „Es ist bekannt, dafs der Löwenanteil an den staunenswerten Erfolgen der Deutschen im Feldzuge 1870 der selbstständigen Initiative der deutschen Führer gebührt. — Die deutschen Truppen-Commandeure machten nicht selten die Fehler gut, welche von höherer Befehlsstelle verschuldet waren und errangen für letztere den nicht immer verdienten Sieg. Durch die Energie und Umsicht der Truppen-Commandeure haben die Deutschen auch da den Sieg davon getragen, wo die Franzosen ihnen mit bedeutend gröfseren Kräften gegenüberstanden." — Wahrlich goldene Worte, welche auch in unserer Armee von denen nicht vergessen werden sollten, in deren Händen die Ausbildung der Truppen und die Erziehung der Offizier-Corps liegt. Wer die Frische und die Selbstständigkeit seiner Untergebenen tötet, der nimmt der Armee ein Unterpfand des Sieges.

Russisches Artillerie-Journal. Nr. 5: Das 500jährige Jubiläum der russischen Artillerie vom deutschen Gesichtspunkt. — Bemerkungen zu der im Beiheft Nr. 7 1889 zum Militär-Wochenblatt enthaltenen Recension „Fünfhundert Jahre der russischen Artillerie". Dieser Artikel wendet sich in ziemlicher Schärfe gegen die Behauptungen der erwähnten deutschen Recension, dafs ein 500jähriges Bestehen einer selbstständigen russischen Artillerie historisch kaum nachweisbar sei, da in gewissem Sinne doch nur der Italiener Fioranti der Begründer des russischen Geschützwesens gewesen. Besonders erregte Widerlegung finden aber diejenigen Stellen der Recension, welche die Bedeutung deutschen Einflusses für die Entwicklung der Artillerie überhaupt und der russischen im besonderen betonen. — Einige Worte mit Bezug auf die Broschüre des Prinzen Hohenlohe „Die Feld-Artillerie in ihrer Unterstellung unter die Corps-Commandeure" von Baumgarten. Dem Talente und der Bedeutung des Prinzen Hohenlohe wird volle Anerkennung gezollt, auch da, wo ihm ein gewisser Optimismus zu Gunsten deutscher Verhältnisse vorgeworfen wird.

Digitized by Google

Russisches Ingenieur-Journal. Nr. 5: Die erste Artillerie-Stellung beim Angriff auf Festungen mit einer Skizze. — Übersetzung der Schrift des Generals Brialmont: „Les régions fortifiées". — Übersicht über Arbeiten betreffend den Bau neuer südlicher Handelshäfen Russlands.

Russisches Marine-Journal. Nr. 5: Die russische Flotte im Schwarzen Meere (Fortsetzung). — Erinnerungen aus dem Leben eines alten Seemannes (des 1888 als Neunzigjähriger verstorbenen Generalmajors de Lioron). 17.

Rivista militare italiana. (Juni-Heft.) Die Invasion in Frankreich 1814. Strategisch-taktische Studie (Fortsetzung). Die Heeresstärke. Vorschläge zur Durchführung der 2jährigen Dienstzeit in Italien bezw. zur Herabsetzung der Ausgaben für das Heer unter Vermehrung des heutigen Rekruten-Kontingents. Die Frage ist durch die Vorschläge der Deputiertenkammer in Flufs geraten, dürfte aber durch die Erklärung des Kriegsministers, dafs er die 2jährige aktive Dienstzeit durch eine Kommission einer Beratung unterziehen lassen wolle, dieselbe aber aus Rücksicht auf die durch die Einführung des rauchfreien Pulvers und die enorm vervollkommnende Bewaffnung notwendige Verleihung der Schulung heute noch nicht für opportun halte, wohl als erledigt angesehen werden können.

Esercito italiano. Nr. 73: Das Marine-Budget pro 1890/91: Der Bericht des Ausschusses der Deputiertenkammer über das Budget pro 1890/91 konstatiert, dafs Italien in Bezug auf Zahl der Schiffe England, Frankreich und Russland unterlegen ist, nicht aber in Bezug auf Qualität der vorhandenen neuen Panzer. Der Ausschufs hat nur mit schwerem Herzen die Abstriche, die der Marineminister selbst als zulässig erklärte, angenommen. Die Ausgaben, die gefordert wurden, betrugen im Ordinarium 98,319,718 für die Kriegs-, 6,665.014 für die Handelsmarine, 2895 Lire in den Giroteilen, 13,100,000 im Extraordinarium. An Stelle von 121,565,218 Lire, die der Marineminister ursprünglich gefordert hatte, bewilligt der Ausschufs 121,465,218. — **Nr. 75**: Gegenwart und Zukunft der italienischen Marine. Rede des Unterstaats-Sekretärs im Marine-Ministerium, in welcher das Bauprogramm für die italienische Flotte eine überzeugende Begründung findet. Die 2. Periode der grofsen Manöver würde sich unter General Ricotti-Magnani's Leitung zwischen Mincio und Mella abspielen.

L'Italia militare e marina. Nr. 36: Der 24. Juni 1859—1866. Skizze der Schlachten von San Martino und Custozza. — **Nr. 37**: Mit der im Kapitel 50 des Marinebudgets ausgeworfenen Summe für Schiffsneubauten beabsichtigt der Marineminister die Fortsetzung der Arbeiten an den Panzern Rè Umberto, Sicilia und Sardegna, den Schiffen 2. Klasse Etruria, Umbria, Liguria und Marco Polo, an den im Bau begriffenen Last- und Hülfsschiffen, sowie der Torpedofahrzeuge fortzusetzen. — **Nr. 39**: Die Übungen der Alpentruppen an der Westgrenze, an dem die Reservisten des Jahrganges 1864 Teil nehmen werden, umfassen

Digitized by Google

3 Gruppen, eine à 12, eine à 6, eine à 4, Summa 22 Bataillone, zu denen noch Gebirgs-Artillerie tritt.

Revista cientifico-militar (Spanien). Nr. 12: Das sociale Problem und die Abrüstung. Politische und administrative Einteilung Marocos.

Memorial de Ingenieros del Ejercito (Spanien). Nr. XII: Tragbare Rampen für Kavallerie und Artillerie auf den Eisenbahnen.

Revista militar Argentina. Nr. 72: Die Militär-Telegraphie.

De Militaire Gids (Holland). 4. Lieferung: Das österreichische Reglement für die Feld-Artillerie.

II. Bücher.

Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. XVI. Jahrgang: 1889. I. Teil: Berichte über das Heerwesen der einzelnen Staaten. Unter Mitwirkung mehrerer Offiziere herausgegeben von H. v. Löbell, Oberst z. D. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

Die Löbell'schen Jahresberichte sind mit gewohnter Pünktlichkeit auch dieses Mal erschienen, leider jedoch zunächst als Torso.*) Von den zwei Teilen jedes Jahrganges ist bislang nur der erste erschienen, während der zweite: „Berichte über die einzelnen Zweige der Kriegswissenschaften" erst im Herbste zur Ausgabe kommen soll. Die zahlreichen Freunde dieses verdienstvollen Unternehmens werden diese Maßnahme aufrichtig bedauern, da die zum Jahreswechsel bereits fälligen Berichte in unserer schnelllebigen Zeit nach $^3/_4$ Jahren bereits als mehr oder minder veraltet gelten dürften; nicht minder störend ist es, daß das für den Gebrauch der „Jahresberichte" als Nachschlagebuch unentbehrliche Namen- und Sachregister ebenfalls erst im Herbste erscheinen kann. Im Vorworte wird das gesonderte Erscheinen der beiden einander ergänzenden Teile mit der Überfülle des Stoffes begründet; wir sind der Ansicht, daß derselbe vielleicht wohl in Rücksicht auf die Handlichkeit, die Zerlegung in zwei Bände erforderlich gemacht haben mag, nicht aber das verspätete Erscheinen des zweiten, und können bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, auf die Notwendigkeit einer größeren Beschränkung im Raume von Seiten der Herren Mitarbeiter hinzuweisen. Es ist nicht angängig, daß sich die Berichterstattung in beliebiger Breite ergeht; sie muß vielmehr danach streben, auf möglichst knappem Raume einen recht inhaltreichen Bericht zu liefern. Freilich wissen wir, daß letzteres mühevoll ist! Wäre demgemäß verfahren worden, so hätte es nicht geschehen können, daß der Umfang dieses I. Teiles mehr als das Doppelte des vorjährigen (652 gegen 300 Seiten) beträgt. Füllt doch der Bericht über das Heerwesen Russlands allein 130 (!) Seiten. Allerdings ist derselbe

*) Anm. der Leitung. Der II. Teil ist mittlerweile ebenfalls erschienen, Besprechung desselben bleibt vorbehalten.

Digitized by Google

eine trefflich gelungene Gesamtdarstellung des russischen Heerwesens, welche etwa bis zum Jahre 1874 zurückgreift. Wir meinen aber, eine solche falle über den Rahmen eines „Jahresberichtes“ hinaus. Wohin soll es führen, wenn durchweg nach dieser Praxis verfahren wird?! — Die hier vorliegenden Berichte lassen das Heerwesen keines europäischen Staates vermissen; von aufereuropäischen sind vertreten: Argentinien (58 S.), Chile (44 S.), China, Congostaat, Persien; hingegen die „Vereinigten nordamerikanischen Staaten“, desgl. „Brasilien“ nicht. Der Wert dieser „Jahresberichte“ ist ein so unbestritten hoher und allgemein anerkannter, dafs es überflüssig erscheint, darüber noch ein Wort zu verlieren. Besondere Erwähnung verdienen jedoch die Berichte über Russland, Österreich, Frankreich, Italien, Grofsbritannien, dann diejenigen über die Staaten der Balkan-Halbinsel. Wir freuen uns, im Interesse der Sache, der ausdrücklichen Zusicherung des hochverdienten Herausgebers, dafs in Zukunft die Jahrgänge wieder in bisheriger Stärke erscheinen sollen. 1.

Geschichte des königlich bayerischen Infanterie-Leib-Regiments. Bearbeitet zu Unterrichtszwecken von Illing, Hauptmann u. Comp.-Chef im Regiment. Zweite Auflage. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 1,20.

Verfasser giebt den Unteroffizieren und Soldaten des, 16. Juli 1814 — aus den Mannschaften der bis dahin bei den bayerischen Linien-Infanterie-Regimentern und den leichten Infanterie-Bataillonen bestandenen Grenadier-Compagnien, dann aus den 4 Grenadier-Compagnien des der Krone Bayern 1814 einverleibten Grofsherzogtums Würzburg — errichteten königlich bayerischen Grenadier-Garde- — seit 6. Dezember 1825 Infanterie-Leib-Regiments, einen kurzen Überblick über die Leistungen und Thaten des Regiments. Mit Recht nimmt die hervorragende Thätigkeit des Regiments im Feldzuge 1870/71 gut die Hälfte des gesamten Inhalts des Büchleins ein. In geradezu musterhafter, zur Nacheiferung mächtig anregender Weise werden die Thaten der Angehörigen des Regiments, die Ereignisse auf dem Marsche, im Biwak, im Quartier u. s. w. erzählt. Das Büchlein entspricht daher in gelungenster Weise dem von seinem Verfasser beabsichtigten Unterrichtszweck. Welchen Anklang aber auch eine derartig verfafste Regiments-Geschichte findet, beweist die vor Jahresfrist erschienene zweite Auflage. Da voraussichtlich eine weitere Auflage nötig werden wird, mufs die einzige Ungenauigkeit, welche in der vorliegenden Auflage bemerkt wurde, erwähnt werden: „Nicht 8. Januar, wie Seite 116 angegeben wird, sondern 5. Januar 1871 wurde aus den deutschen Batterien das Feuer auf Paris eröffnet.“ — Nicht nur allen früheren, derzeitigen und künftigen Angehörigen des königlich bayerischen Infanterie-Leib-Regiments, sondern auch Offizieren, welchen die ehrenvolle und höchst wichtige Aufgabe zu Teil wird, die Geschichte ihres Regiments zu schreiben, kann das vorliegende Büchlein empfohlen werden. 32.

Digitized by Google

Kritische Rückblicke auf den russisch-türkischen Krieg 1877/78. Nach Aufsätzen von Kuropatkin, bearbeitet von Krahmer, Oberst. Dritter (Schluſs-)Band. Übergang der Armee-Abteilung des Generals Skobelew über den Balkan und die Schlacht bei Scheinowo. Mit 10 Plänen u. Skizzen. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 4,50.

Der in den ersten Januartagen des Jahres 1878 erfolgte Übergang der Russen über den Balkan und die sich daran schlieſsenden Kämpfe mit den Türken gehören zu den Kriegsbegebenheiten, welche in erster Reihe genannt zu werden verdienen, wenn die Frage aufgeworfen wird: wie weit geht die Leistungsfähigkeit einer braven, hingebenden, energisch geführten Truppe in Überwindung von Strapazen, Entbehrungen; von Eis und Schnee; von Terrainschwierigkeiten geradezu unglaublicher Art? Die Antwort auf diese Frage giebt das vorliegende Buch, so zwar, daſs — wer die ersten Blätter gelesen, sich mit der Armee-Abteilung des Generals Skobelew in Marsch nach dem Balkan gesetzt hat, mitzieht und mitkämpft bis zum glorreichen Ende des Zuges. So ergreifend sind die Schicksale, die Thaten und Leiden der Russen, — so packend ist die übrigens ganz einfache, schmucklose Darstellung des jetzigen Generals Kuropatkin, der den Balkanübergang in der wichtigen Stellung als Generalstabschef von Skobelew mitgemacht hat, also besonders befähigt und berechtigt ist, die Vorgänge zu schildern. Es ist nur zu billigen, wenn Herr Oberst Krahmer diese Aufsätze Kuropatkin's nicht, wie die früheren „bearbeitet", sondern schlechtweg übersetzt und ihnen dadurch die Ursprünglichkeit gewahrt hat. Man lebt sich vollständig in die russische Abteilung ein: die Einzelheiten der Vorbereitung zum Übergange hinsichtlich Verpflegung, Ausrüstung, Bewaffnung; die Marschzucht; die soldatischen und moralischen Eigentümlichkeiten von Mann und Führern, deren Verhältnis zu einander; die Anspruchslosigkeit, Zähigkeit, Religiösität, Todesverachtung des russischen Soldaten: Alles tritt so zu sagen: greifbar, vor uns. Mag die Gesittung, die Intelligenz, die taktische Schulung gering sein: die eben genannten Vorzüge stempeln den Russen zu einem gefährlichen Gegner, zumal, wenn er gut geführt wird. Und: alle Achtung vor dem General, dem schneidigen, umsichtigen und doch tollkühnen, das Äuſserste von seinen Leuten erheischenden, aber auch väterlich für sie sorgenden und von ihnen vergötterten Führer, als welcher Skobelew sich gerade bei diesem Kriegszuge erwiesen und glänzend bewährt hat.

34.

Relation de la bataille de Froeschwiller, livrée le 6 Août 1870. Paris—Nancy 1890. Berger-Levrault & Co.

Diese Schilderung der Schlacht von Wörth (Froeschwiller) vom französischen Standpunkte, deren Verfasser sich ausdrücklich gegen den Vorwurf der Parteilichkeit verwahrt, bemüht sich, den Nachweis zu

Digitized by Google

liefern, dafs lediglich die numerische Überlegenheit der Deutschen und die der Artillerie im Besonderen dem heldenhaften französischen Heere den Sieg entrissen habe. Wir sind weit entfernt davon, die Tapferkeit und Ausdauer unserer Gegner von Wörth in Frage zu stellen — der Sieger ehrt ja im Besiegten auch sich selbst — um so mehr wäre zu wünschen gewesen, der Verfasser hätte es vermieden, in ermüdender Breite das französische Heldentum zu preisen und den französischen „élan" und „esprit" der angeblichen deutschen Ungeschicklichkeit entgegen zu stellen;*) dafs es wenig ehrenvoll sein kann, sich von einem angeblich so unbeholfenen Gegner schlagen zu lassen, entgeht dem Verfasser. — Von den süddeutschen Truppen, zumal den Bayern, wagt es der Verfasser zu sagen, sie seien von schlechtem Willen für die Sache erfüllt gewesen; wir begnügen uns, diese dreiste Verleumdung, für welche Verfasser selbstredend den Beweis schuldig bleibt, hiermit als solche zu kennzeichnen. — Erheiternd wirkte auf uns die Behauptung, die Deutschen hätten sehr geringes Verständnis für das Gefecht in zerstreuter Ordnung; das zeige sich schon im Altertum(!); man wisse, dafs die alten Deutschen sich zur Schlacht mit Ketten aneinander geschlossen hätten. Es zeige sich dies Ungeschick auch darin, dafs die taktischen Verbände bei den Angriffen der Deutschen sich sehr stark gelöst hätten. Sollte der Verfasser wirklich nicht wissen, dafs dies auf französischer Seite in noch weit höherem Mafse der Fall war, trotz élan und esprit?! Sodann wird tadelnd erwähnt, dafs die preufsische Compagnie zu stark und mit Offizieren zu schwach besetzt sei. „Preufsen sei zu arm, um ein starkes Offizier-Corps unterhalten zu können."(!) Unwahr ist ferner die Behauptung, der deutsche Offizier schätze das Leben seiner Soldaten gering; wir meinen, dafs in keiner anderen Armee ausgiebiger für den Soldaten gesorgt wird, als in der deutschen; wenn es galt, den Sieg an unsere Fahnen zu fesseln, da freilich konnte und durfte mit dem Leben unserer Soldaten ebenso wenig wie demjenigen der Offiziere aller Grade ernstlich gerechnet werden; die gleiche Erscheinung trat auch bei unseren Gegnern zu Tage; man denke an die heldenhafte (freilich recht zwecklose) Aufopferung der französischen Kavallerie bei Wörth und Sedan. — Wir haben nur diese wenigen Einzelheiten aus der sehr umfangreichen Arbeit herausgreifen können. Für den deutschen Leser wird diese Schilderung der Schlacht von Wörth — nach dem Prinzipe des „Audiatur et altera pars" — nicht ohne Interesse sein, obschon er nicht eben Neues aus derselben entnehmen dürfte. Gr. v. Pf.

Untersuchungen über die Taktik der Zukunft, entwickelt aus der neueren Kriegsgeschichte. Zweite vollständig um-

*) Dergleichen tendenziöse Übertreibungen beeinträchtigen den kriegsgeschichtlichen Wert dieser Arbeit.

Digitized by Google

gearbeitete und vermehrte Auflage der »Zwei Brigaden«. Von Fritz Hönig. Berlin 1890. Luckhardt.

Die vorliegende Neubearbeitung der „Zwei Brigaden" ist eine derart erweiterte und veränderte, dafs wir ein ganz neues Buch vor uns sehen, das auf hervorragende Beachtung Anspruch erheben kann. Bei aller Anerkennung der geistvollen Darstellungsweise können wir dem Herrn Verfasser aber den Vorwurf nicht ersparen, dafs er, namentlich bei den kritischen Betrachtungen der Kämpfe der 28. Brigade bei Königgrätz und der 38. Brigade bei Mars la Tour in einen Ton verfällt, der in der deutschen Militär-Litteratur vermieden werden sollte. Die Thatsache, dafs das Generalstabs-Werk und Regiments-Geschichten nicht frei von Irrtümern und Fehlern sind, ist allgemein anerkannt; man mag diese nachweisen und besprechen, dabei aber verletzende Schärfe vermeiden. Dasselbe ist der Fall, wenn (S. 143) der blutige Kampf der 38. Brigade am 16. August und der der 1. Garde-Brigade am 18. August einfach für „Unsinn" erklärt werden. Unangenehm berührt es auch, wenn (S. 221) dem Feldmarschall Moltke der Vorwurf gemacht wird, dafs er nicht die Eigenschaften eines ‚behenden, beweglichen" Feldherrn besitze, der selbst die feindliche Stellung aufklärt, bevor er den Befehl zum Angriff giebt, und wenn dabei Napoleon I. als Muster hingestellt wird. Als Napoleon vor der Schlacht bei Borodino das Schlachtfeld abritt, hatte er eine Entfernung von 5 km zurückzulegen, die Entfernung von Vaux bis St. Privat beträgt allein aber schon 15 km. — Der in der gegenwärtigen Bearbeitung ganz neue III. Teil, „Taktische Folgerungen", enthält die Betrachtungen über die Taktik der Zukunft, wie sie durch die verbesserten Feuerwaffen u. s. w. bedingt wird. Sehr richtig schildert der Verfasser die beiden gegenwärtig in der Armee vorhandenen Strömungen, von denen die eine den Schwerpunkt auf die Ausbildung des einzelnen Mannes zum selbstständigen Schützen und die Herbeiführung der Entscheidung durch Feuerüberlegenheit legt, während die andere Alles durch energisches Herangehen mit „geschlossenen Schiefsmaschinen" auf nächste Entfernungen zu erreichen strebt. Aus der Einführung des schwachrauchenden Pulvers zieht der Verfasser den Schlufs, dafs dadurch der Wert der Artillerie noch zugenommen hat. Er bezeichnet es als einen „Erbfehler" der deutschen Armee, dafs die Infanterie-Angriffe fast niemals die vorbereitende Wirkung der Artillerie abgewartet haben. Soweit dieses den Krieg 1870/71 betrifft, hat er Recht, für die Zukunft wird dieser Grundsatz aber nicht mehr als Regel aufzustellen sein. Bei der Gleichwertigkeit des Materials fast aller europäischen Artillerien werden wir uns meistens damit begnügen müssen, dafs die eigene Artillerie die gegnerische derart beschäftigt, dafs diese den Infanterie-Angriff nicht beschiefsen kann. Ganz unverständlich erscheint uns aber die Behauptung, dafs die Artillerie im deutschen Heere „so wenig Sympathie" geniefst. Vor 25 Jahren war das vielleicht hier und da noch der Fall, gegenwärtig kann davon gar keine Rede sein. —

Digitized by Google

Die für die taktische Zerteilung der Einheiten und die Treffen-Gliederung aufgestellten Grundsätze sind richtig; letztere soll nicht ausschliefslich zur Nährung der Feuerlinie dienen, sondern die Heranführung der verschieden starken Verbände überhaupt ermöglichen. Es ist aber ein Irrtum, wenn (S. 211) aus dem Reglement gefolgert wird, dafs über 1000 m nicht mehr gefeuert werden soll. Es heifst dort § 133, dafs bei ungeleitetem Feuer und „im Allgemeinen" der Schütze nicht über 1000 m feuern darf. — Den in Bezug auf Nachtgefechte ausgesprochenen Grundsätzen schliefsen wir uns vollständig an; ob das von Cromwell angezogene Beispiel richtig gewählt ist, vermögen wir nicht zu entscheiden. — Nochmals wiederholen wir, dafs das Buch hervorragende Beachtung verdient, und vielen Nutzen dadurch schaffen wird, dafs es in geistvoller Weise zum Nachdenken anregt, selbst wenn man sich nicht allen Ansichten des Verfassers anschliefsen kann. 10.

Zusammengewürfelte Gedanken über unseren Dienst. 3. Auflage. Rathenow. Verlag von M. Babenzien. Preis 3 M.

Bei dem Erscheinen dieser Schrift haben wir die hohe Bedeutung derselben für die Kavallerie hervorgehoben und den Wunsch angefügt, dafs dieselbe fleifsig gelesen und studiert werden möge, dafs die zahlreich enthaltenen, überaus praktischen Winke richtig erfafst und angewendet werden möchten. Die vorliegende 3. Auflage ist ein erfreuliches Zeichen dafür, wie sehr man in der Kavallerie bemüht ist, die Erfahrungen Anderer zu verwerten. Gerade hierin aber liegt die einzige Möglichkeit des Fortschreitens zweckmäfsiger Verbreitung und ebensolcher Ausbildung. Die jungen Generationen müssen mit den Erfahrungen der vorausgegangenen Generation ihre Arbeit beginnen und weiterführen. — Die Kavallerie hat zwar sehr eingehende Reit-Instruktionen und Reglements, dennoch sind die Ansichten über die Ausführungen und praktischen Anwendungen dieser Bestimmungen sehr verschieden. Solche Gegensätze bestehen wohl am allermeisten in der Kavallerie; auch die vorliegende Schrift giebt mehrfaches Zeugnis hiervon. Diese Gegensätze haben sich aber nur dadurch in so bedauerlichem Grade entwickeln können, dafs der Kavallerie mit kurzer Unterbrechung die praktische einheitliche Leitung gefehlt hat. Gerade nur diese praktische einheitliche Leitung wäre im Stande gewesen mit der Zeit gleiche Anschauungen über den Dienst und die Übungen zu wecken und einen systematischen Fortschritt anzubahnen. Die einfachsten, natürlichsten Grundsätze über Ausbildung des einzelnen Reiters, der Truppe, über deren Verwendung und Führung können unseres Dafürhaltens nur von praktischen Kavalleristen ins Leben gerufen und systematisch verbreitet werden. Nachdem solcher Einflufs lange, lange Jahrzehnte — eigentlich seit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts — gefehlt hat, kann es keineswegs verwundern, dafs man im Unklaren blieb bis nach dem letzten Feldzuge. Von hier an wurde ein Versuch

Digitized by Google

gemacht diesen für die Kavallerie so überaus bedenklichen Mangel zu verbessern.

Hoffen wir, dafs die „Zusammengewürfelten Gedanken" auch ferner weitere Klarheit über einen Teil des Dienstes verbreiten, dafs andere zusammengewürfelte Gedanken den gleichen Nutzen bringen, in Hinsicht auf Führung und Verwendung der grofsen Kavalleriekörper. Dafs auch in dieser Hinsicht noch manche Fortschritte gemacht werden können und müssen, das liegt in der Natur der Sache und in den Verhältnissen, in welcher die Kavallerie während eines vollen Jahrhunderts lebte, während der Hälfte dieser Zeit geradezu vegetierte. Was nützt es, wenn wir — um mit einem hervorragenden Kavalleristen zu sprechen — unsere Waffen stets vervollkommnen, wenn wir die Schärfe des Schwertes stets vermehren, ohne ganz sicher zu sein, wie wir dieselbe gebrauchen werden. Alles Abrichten auf der Schule und auf dem Exerzierplatze ist nur Mittel zum Zwecke, ist lediglich Vorbereitung, wenn auch noch so wichtige Vorbereitung.

Die Kavallerie mufs ebenso wie die Infanterie, ja in noch weit höherem Grade, vollständig klar sein über ihre Aufgaben und wie sie gelöst werden müssen. Wir müssen uns auch in der Kavallerie jenen Grundsätzen weit mehr zuwenden, welche uns im Ernstfalle von Nutzen sein werden, durch welche das Einüben gewisser Formen erst Wert und Bedeutung erhält. 8.

Ewiger Krieg! Eine Studie von Bernhard Kiefsling, Premierlieutenant im königlich bayerischen 5. Infanterie-Regiment. 2. Auflage. Berlin 1890. F. Luckhardt. 3 M.

Schon das Erscheinen einer zweiten Auflage vorliegender Studie deutet an, dafs dieselbe mannigfache Verbreitung gefunden hat. Auch dieser Auflage ist ein recht zahlreicher Leserkreis aus allen Ständen zu wünschen, besonders in einer Zeit, wie der jetzigen, in der Friedensvereine tagen, Abrüstungsgerüchte spuken und fortgesetzte Klagen über Erhöhung der Kriegsbudgets ertönen. Jeder, der Freund eines gesunden Realismus ist, welcher doch wieder von warmer Vaterlandsliebe durchhaucht wird, kann die Schrift nur mit reger Anteilnahme lesen und wird sie sicherlich mit hoher Befriedigung aus der Hand legen. Durch die sieben Abteilungen der Studie hindurch zeigt Verfasser, wie allüberall in der Welt Krieg war, Krieg ist und Krieg sein wird, und wie der friedliche Kampf um das Dasein mehr Opfer und Menschenleben verschlingt, wie Schlachten und Gefechte. Er beweist packend die Naturnotwendigkeit und Unabwendlichkeit des Krieges. Besonders anregend ist die 4. Abteilung, in der Verfasser von den Beziehungen des Krieges zu den Künsten, zu Handel und Industrie und zu den Wissenschaften spricht und in der er darauf hinweist, wie der Krieg diese keineswegs unterdrückt, sondern sie im Gegenteil entwickeln hilft und zu ihrem Gedeihen beiträgt. — Die

Digitized by Google

Absicht des Verfassers, in seiner Studie die absolute Nichtigkeit der Idee vom „Ewigen Frieden“ nachzuweisen, dürfte ihm glänzend gelungen sein. 28.

Neuheiten der französischen Militär-Litteratur.

I. Petite bibliothèque de l'Armée francaise. Paris – Limoges. H. Charles-Lavauzelle. 1890. Über zwei neu erschienene Bändchen dieser Sammlung haben wir heute zu berichten: 1. Historique du 36e règiment d'infanterie par le lieutenant V. Fanet. Diese Regimentsgeschichte wird eingeleitet mit einer ruhmredigen Ansprache an die „Sechs- und dreifsiger“, in welcher an die Zurückerobernung „der von der Natur gegebenen Grenzen“ erinnert wird: „Halten wir uns also bereit!“ Ob die „stolze und vielgeliebte Nummer (nochmals) auf jenem Rhein erscheinen wird, wo sie schon einmal grofsen Ruhm gewann,“ mufs freilich ja die Zukunft lehren! Qui vivra verra. — Das in Rede stehende Regiment führte vor der Revolution der Namen Anjou, focht unter Custine, Jourdan, Pichegru, dann Napoleon, in Holland, der Schweiz, Spanien, Österreich, Polen, Portugal, Deutschland und Russland. In diesem Regiment erwarb Bernadotte seine Epauletten. 1823 finden wir es in Spanien, 1844—48 in Algier, 1849 in Rom, später abermals in Algier. 1870 gehörte es zur Rhein-Armee, kämpfte bei Wörth und Sedan und wurde sodann, in Folge der Kapitulation, nach Magdeburg in die Kriegsgefangenschaft geführt. Als 36. „Marsch-Regiment“ neu gebildet, nahm es Teil an den Kämpfen an der Loire (bei einem Verlust von 114 Toten und 279 Verwundeten), dann an den Kämpfen gegen die Kommune. Seit 1873 wechselt das Regiment alle 3 Jahre seine Garnison zwischen Paris und Caen. — 2. Historique du 12e régiment d'infanterie. Dieses Regiment ist in der Lage, seinen Ursprung ohne Unterbrechung, auf das altfranzösische Regiment Auxerrois zurückzuführen. Seine kriegerische Vergangenheit ist, wie diejenige des zuvor genannten, eine sehr reiche; wir nennen nur die Namen Austerlitz, Auerstädt, Eylau, Wagram, Borodino; Napoleon nannte es „Le Brave“; ferner nahm es Teil an den Feldzügen 1813—15, war sodann 4 mal in Algier. 1870 kämpfte es tapfer bei St. Privat unter dem Befehl von Canrobert gegen die preufsischen Garden; dort verlor es 690 Mann. Als 12. „Marsch-Regiment“ nahm es Teil an der Verteidigung von Paris. Seine gegenwärtige Garnison ist Perpignan. — Eine Liste der auf dem Felde der Ehre gefallenen Offiziere (von 1799 bis 1870), dann der von einzelnen Unteroffizieren und Mannschaften erworbenen Ehren-Waffen (6 Ehren-Gewehre, 1 Ehrensäbel), endlich die Rangliste des Regiments im Jahre 1890, beschliefsen diese kleine, gut geschriebene Regimentsgeschichte. Verfasser ist der dem Regiment angehörige Oberstlieutenant Dénon-Dahlmann. — II. Reserve et Armée territoriale. Droits et obligation des Officiers. Paris—Limoges. 1890. H. Charles-Lavauzelle. Dieses „Handbuch für Offiziere des Beurlaubtenstandes“, wie wir es nennen können, giebt in 8 Abschnitten eine gedrängte Über-

Digitized by Google

sicht alles dessen, was die genannten Offiziere von der Verwaltung, der Militärgesetzgebung und den persönlichen Angelegenheiten des Offiziers in Erfahrung bringen müssen. Der Anhang enthält einen „Vortrag über den militärischen Geist". Das gut ausgestattete Buch ist für die Kenntnis der inneren Zustände der französischen Armee recht wertvoll. 4.

G. Marcotti. Die Savoyen-Dragoner, deutsch von Wilhelm Ritter v. Hackländer, k. und k. Rittmeister in der Reserve des Dragoner-Regiments Prinz Eugen von Savoyen. Wien 1890. L. W. Seidel & Sohn. VIII. und 336 Seiten.

Ein eigentümliches Buch, von welchem man nicht weifs, ob es eine Selbstbiographie oder ein Roman ist. Der Verfasser sagt in der Vorrede, der Held der Erzählung habe seine Schicksale eigenhändig aufgezeichnet; er selbst sei nur der Herausgeber und habe nichts weiter gethan, als dafs er die Niederschrift der gegenwärtigen Lesewelt mundgerecht gemacht habe; der Übersetzer schweigt sich aus; die Verlagshandlung nennt das Buch einfach einen Roman. Jedenfalls ist es ein sehr geschickt abgefafster. Der Berichterstatter hält die Erzählung für eine nach dem Muster von Bleibtreu ausgeführte gelungene Schilderung des k. k. Heeres zur Zeit des Edelen Ritters. Das Werk des k. und k. Kriegsarchivs über die „Feldzüge des Prinz Eugen von Savoyen" und die von Fr. v. d. Wengen, früherem Offizier des Regiments, geschriebene Geschichte des letzterem, werden der Darstellung als Unterlage gedient haben. Die Erzählung führt uns, anknüpfend an den Lebensgang eines ragusanischen Edelmannes, welcher seine Vaterstadt hat meiden müssen und kurz vor dem Türkenkriege von 1683 in ein kaiserliches Dragoner-Regiment getreten ist, auf einen grofsen Teil der Kriegsschauplätze, welche bis zum Frieden von Passarowitz die schwarzgelbe Standarte flattern sahen. Graf Trifone Bisanti läfst sich gegen ein Handgeld von 15 Thalern anwerben, hilft Wien entsetzen und Ofen einnehmen, zeichnet sich in der Schlacht am Berge Harsan so aus, dafs er zum Fähnrich ernannt wird, empfängt vor Belgrad eine schwere Wunde, geht mit seinem Regimente auf den oberitalienischen Kriegsschauplatz über, wo er dem Prinzen Eugen das Leben rettet, zieht zum zweiten Male gegen die Türken zu Felde, siegt bei Zenta und dann wieder Jahre lang in Italien, bis sein Regiment, als die Schlacht bei Turin geschlagen ist, nach Ungarn zurückkehrt. Seine Weigerung Carassa's Bluturteile in Eperies zu unterschreiben macht seiner soldatischen Laufbahn ein vorläufiges Ende. Bisanti hat sich inzwischen verheiratet und zieht sich in das Privatleben zurück. Seine Mittel erlauben es ihm, denn derzeit „gab es reiche Beute". Die seinige hatte ihn in den Stand gesetzt ein kleines Grundstück zu erwerben. Dazu erhielt er eine Pension von 500 Gulden. Aber zur Liebesfreude gesellt sich Liebesleid. Bald steht er wieder einsam in der Welt. Da entschliefst er sich noch einmal Dienste zu nehmen. Der Schlachtruf seines Regiments „A me Savoia!" klingt an sein Ohr. Prinz Eugen verleiht ihm die beim Regimente errichtete

Digitized by Google

Grenadier-Compagnie, an deren Spitze er zum letzten Male in den Türkenkrieg zieht. Als der zu Passarowitz geschlossene fünfundzwanzigjährige Waffenstillstand denselben beendet hat, sieht er auf ebenso viele Dienstjahre zurück. Er legt nun den Degen, aber auch die Feder nieder. Wir erfahren nur noch, dafs er als Major endgiltig in den Ruhestand tritt.

Die hier erzählten nackten Thatsachen sind aus einer Fülle kriegs-, heeres- und kulturgeschichtlichen Beiwerks hervorgehoben. Bisanti führt uns in das Feldlager und auf die Wahlstätten, zeigt uns das Leben der Christen und der Türken, Land und Leute. Er schildert lebendig, anziehend und naturgetreu. 14.

Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Herausgegeben von L. Quidde. III. Band 1. Heft. Freiburg i. B. 1890. Akademische Verlagsbuchhandlung. Preis 5 M.

Diese seit dem Januar 1889 in vierteljährlichen Heften erscheinende Zeitschrift hat sich seit ihrem Bestehen durch die Gediegenheit und Reichhaltigkeit ihres Inhaltes zahlreiche Freunde erworben, zu denen auch Schreiber dieser Zeilen sich rechnet. Das vorliegende Heft enthält zunächst 5 gröfsere Abhandlungen: 1. Zur Beurteilung Georg Grote's und seiner griechischen Geschichte, von R. Pöhlmann. 2. Wilhelm von Oranien und die Genfer Pacification (1576), von M. Ritter. 3. Die Vemeprozesse gegen Herzog Heinrich den Reichen von Baiern-Landshut. Von Th. Lindner. 4. Arthur Schopenhauer und die Geschichtswissenschaft. Von R. Fester. 5. Konrad Engelbert Ölsner's Briefe und Tagebücher. Eine vergessene Quelle der Geschichte der französischen Revolution. Von A. Stern. Dann folgen „Kleine Mitteilungen" von O. Fischer, Weizsäcker, Arnoldt und Quidde, ferner „Berichte und Besprechungen, Nachrichten und Notizen", endlich zum Schlufs die fortlaufende systematische „Bibliographie zur deutschen Geschichte". — Wir glauben diese Zeitschrift in ihrer Eigenart und der Reichhaltigkeit ihres Inhaltes nach allen Freunden der Geschichtswissenschaft nur warm empfehlen zu können. Der Abonnementspreis für den Jahrgang von mindestens 60 Bogen beträgt 18 M. und erscheint uns nicht hoch gegriffen. Der Jahrgang umfafst 4 Hefte. 3.

Fürst Bismarck, Sein Leben und Wirken. Von Hermann Jahnke. 1.—6. Lieferung. Berlin W. Verlag von Paul Kittel. 1890.

Dafs der Rücktritt des grofsen deutschen Staatsmannes alsbald das Erscheinen einer neuen Bismarck-Biographie zur Folge haben würde, war zu erwarten. Zwar ist die Bismarck-Litteratur bereits eine recht umfangreiche, aber an einer im wahren Sinne volkstümlichen, dabei aus besten Quellen schöpfenden Lebensbeschreibung des Mannes, der „Deutschland in den Sattel gehoben", fehlte es bislang. Wir begrüfsen dies Unternehmen deshalb mit Freuden. Dasselbe ist auf 14 Lieferungen à 50 Pfennige veranlagt und bringt zahlreiche Illustrationen von ersten deutschen

Digitized by Google

Künstlern; die beigegebenen Probeblätter, photolitographische Vervielfältigungen des Werner'schen Kongrefs-Bildes und des Wagner'schen Bildes: „Friedensverhandlung in Versailles", geben die Originale trefflich wieder. Wir bemerken zum Schlusse, dafs Verfasser sich bereits durch die Werke „Kaiser Wilhelm I." und „Kaiser Wilhelm II" auf dem Gebiete der volkstümlichen Geschichtsschreibung einen guten Namen gemacht hat und erwarten von der Fortsetzung des vorliegenden Bismarck-Buches das Beste. 1.

Das Deutsche Reich in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Nationalpolitische Betrachtungen aus Süddeutschland von G. A. Klausner. Leipzig E. H. Mayer, Verlagshandlung.

Unter diesem hochtönenden Titel giebt Verfasser dieser nur 38 Seiten zählenden Broschüre seine, wie er selbst sagt, „stark idealistisch angehauchten" Anschauungen über Deutschlands politische Aufgaben zum Besten. Wir gestehen, dafs wir diese Blätter mit wachsendem Erstaunen gelesen haben. „Alles ist schon einmal da gewesen," sagt Ben Akiba; doch nein, dies noch nicht. Verfasser will durchaus „das deutsche Vaterland müsse gröfser sein". Das habe auf feindlichem Wege oder mit Gewalt zu geschehen; unverzüglich sei zunächst an Russland der Krieg zu erklären. Sehen wir nun, was sich auf dem politischen Wunschzettel des Verfassers vorfindet: Burgund, die deutsche Schweiz, Luxemburg, Belgien, Holland, Deutsch-Österreich, die baltischen Ostsee-Provinzen und — „bei der im Flusse befindlichen Zerbröckelung der Türkei eine Insel im Mittelmeer zur Etablierung einer Verbrecher-Kolonie!" Wie das Alles zu machen sei, das ist des Verfassers Geheimnis geblieben. Zwar dürfte sich innerhalb der deutschen Grenzpfähle kaum Jemand finden, welcher diese Ausgeburten einer überreizten Phantasie ernsthaft zu nehmen geneigt sei; doch ist nicht ausgeschlossen, dafs dieses merkwürdige Schriftwerk im Auslande da oder dort Schaden stiften kann. Nur aus diesem Grunde haben wir von demselben Notiz genommen. Sapienti sat. 2.

Einteilung und Quartierliste des Deutschen Heeres. Nach dem Stande vom 1. April 1890. 53. Auflage. Berlin 1890. Verlag der Liebel'schen Buchhandlung. Preis 35 Pf.

Diese Einteilung giebt die neue Armee-Einteilung und deren Standquartiere, unter Namen-Angabe der Corps-, Divisions-, Brigade- und Regiments-Commandeure (nachgetragen bis zum 20. April 1890), ferner die Militär-Behörden und Bildungs-Anstalten; endlich die Friedensstärke des deutschen Heeres, waffenweise geordnet, sowie ein Verzeichnis der Regimenter, nach der Stamm-Nummer, mit Angabe der Armee-Corps, zu welchem sie gehören, zum Schlufs die kaiserliche Marine, deren Kommandobehörden, Kriegsschiffe und Kriegsfahrzeuge. 3.

Digitized by Google

Karte von Deutsch-Ostafrika von Kettler. 2. Lieferung. Geographisches Institut. Weimar 1890. Preis 1,50 M.

Die vorliegende 2. Lieferung des verdienstvollen und zeitgemäfsen Kartenwerkes enthält die ursprünglich von der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft erworbene, jetzt von Italien beanspruchte Somali-Küste mit dem sog. „Sultanat" Obia, dann auf Blatt 91 den südlichen Teil der deutschen Interessen-Sphäre, also den Schauplatz der jüngsten Kämpfe Wifsmann's. — Bei dem durch das deutsch-englische Abkommen erhöhten Interesse an unserem Kolonial-Besitz dürfte eine beschleunigte Fertigstellung dieser in ihrer Art einzigen Karte in hohem Grade wünschenswert sein. Wir lenken gern abermals die Aufmerksamkeit unserer Leser auf dieselbe. 4.

III. Seewesen.

The illustrated naval and military Magazine. Nr. 17: Nachdem genanntes Journal im November 1889 einige Skizzen des spanischen submarinen Bootes „Péral", welches auf der Rhede von Cadix, und im Februar d. J. einige Details über das französische submarine Boot „Gymnote", welches auf der Rhede von Toulon Versuche ausgeführt, gebracht hatte, bringt obige Nummer Einiges über das französische submarine Boot „Goubet", entnommen aus der „Monde illustré" nebst Skizzen. Die erste Skizze stellt den „Goubet" in Ketten geschlungen, an einem Krahne hängend, dar. Der Bootskörper ist von Broncegufs, 18 Fufs lang mit einem gröfsten Durchmesser von 6 Fufs und einem Totalgewicht von 100 Tons. Es hat die Form eines auf der Seite schwimmenden Karpfens, auf dessen oberer Fläche sich eine Art niedriger Turm mit einem darauf festzuschraubenden Verschlufs nebst Flaggenstock befindet. Im schwimmenden Zustande auf der Oberfläche des Wassers hat es soviel Stabilität, dafs 4 Personen aufrecht auf Deck stehen können, welche dadurch hergestellt wird, dafs 15 Tons Bleigewichte am Boden befestigt sind, welche, wenn erforderlich, durch Drehen eines Hebels detachiert werden können. Diese Bleimasse wird Sicherheitsgewicht genannt, und mufste schon, nach dem Berichte des „Monde illustré", entfernt werden, weil das Boot sonst im Schlamm sitzen geblieben wäre. Die übrigen Illustrationen stellen den „Goubet" teils auf der Oberfläche schwimmend, teils halb versenkt mit abgenommenem Turmdeckel, teils ganz versenkt, so dafs nur die Flaggenstange auf dem Dome über Wasser sichtbar ist, dar. Die Experimente mit dem Boote werden noch fortgesetzt, da noch nicht alle Einrichtungen funktionieren.

Rivista marittima. Nr. VI enthält eine Abhandlung über die submarinen Boote und Torpedos und knüpft hieran eine interessante Bemerkung über die Verwendbarkeit und Zuverlässigkeit derselben.

Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie. Nr. 5: Abhandlung über die neuen amerikanischen Seekarten in geomonischer oder

Digitized by Google

Centralprojektion für die Schiffahrt im gröfsten Kreise von Dr. Wever, Professor an der Universität zu Kiel. — Segelanweisungen für die Nordostküste von Kaiser-Wilhelmsland (Neu-Guinea), zusammengestellt aus den Berichten und Beobachtungen des früheren Landeshauptmanns Vice-Admiral a. D. Freiherrn v. Schleinitz. — **Nr. 6**: Hydrographische und kartographische Beobachtungen an der Westküste von Afrika, gesammelt und zusammengestellt von dem Kommandanten des deutschen Kanonenbootes „Hyäne".

The Admiralty and Horse Guards Gazette. Nr. 293 bringt einen Artikel über den oft schon zurückgewiesenen Tunnel zwischen Dover und Calais. — In einem anderen befürwortet der Herzog von Fife die Beschaffung eines Dampfers für den „Victoria Nyanza-See" (Afrika). — Eine Anzahl Seeoffiziere, wie der Admiral Symonds, Admiral Tryon, Kapitän Lord Beresford werfen die Frage auf „ob die englische Marine im Besitz einer genügenden Anzahl schneller Kreuzer sei, die mit den nötigen Quantitäten Kohlen versehen werden können, um lange See zu halten, so dafs sie im Falle eines Krieges die Handelsflotte, welche die Zufuhr von Lebensbedürfnissen für England vermittele, zu schützen im Stande sind, und kommen zu dem Resultate, dafs dies auch nach der Fertigstellung der 70 neuen Schiffe nicht der Fall sein würde. Gleichfalls ist man der Ansicht, dafs der neue Kreuzer „Barham" dem französischen Kreuzer „Forbin" von derselben Klasse an Geschwindigkeit u. s. w. nachstehe. — Auf dem englischen Mittelmeergeschwader hat man ein neues Signalsystem versucht, und soll dasselbe zur Zufriedenheit der höheren Seeoffiziere ausgefallen sein. Dasselbe ist nicht so kompliziert als das alte; auch haben die Flaggen eine Änderung erfahren. — Nach Äufserungen des russischen „Invaliden" wird die russische Manöver-Division der Ostsee in diesem Jahre aus dem Turmschiff „Peter der Grofse" (Flaggschiff des Admiral Kopoitoff); ferner aus den seegehenden Kreuzern „Admiral Grieg", „Admiral Lazareff", „Admiral Tchitchageff", „Admiral Spiridoff"; dann 2 Turmkreuzern: „Trombe" und „Magicienne"; 3 Avisos und 4 seegehenden Torpedobooten bestehen. Versuchs-Kommandos sind an Bord des neuen Turmschiffes „Nicolaus I." und des neuen Panzerkanonenboots „Grozyaschy" beordert. Die Dimensionen des im Mai auf Stapel gelegten gepanzerten Kreuzers „Rurik" sind: 416 Fufs Länge, 67 Fufs Breite, 26 Fufs Tiefe, 10,140 Tons Deplacement; Armierung: 6 achtzöllige, 14 sechszöllige Geschütze; Panzerung 10 Zoll über, 5 Zoll unter der Wasserlinie. 13,250 indizierte Pferdekraft, 18 Knoten Geschwindigkeit.

Army and Navy Journal. Nr. 40 bringt die Nachricht, dafs der Dynamitkreuzer „Vesuvius" am 2. Juni zu Versuchs- und Übungszwecken in Dienst gestellt worden sei.

The United Service Magazin. (Juli) enthält eine Zeitungs-Polemik zwischen dem Admiral Tryon und Kapitän Beresford über einen Artikel erstgenannten Offiziers: „National Insurance", worin derselbe hervor-

Digitized by Google

hebt, dafs die Regierung die Versicherung der Handelsschiffe für Kriegsgefahr übernehmen müsse. Er hebt hervor, dafs England jährlich elf Millionen Tons Lebensmittel importiere, welche 150 Millionen Pfund Sterling Wert repräsentieren; dafs die englische Schiffahrt annähernd 79 Prozent der der ganzen übrigen Welt in sich schliefse, dafs über 37,000 Schiffe unter britischer Flagge segeln, dafs etwa 1800—1900 Schiffe täglich in die englischen Häfen ein- und auslaufen u. s. w.

Bücher:

Eléments de météorologie nautique par J. de Sugny. Berger-Levrault & Cie. Paris—Nancy. Das Buch ist, wie fast alle Erzeugnisse der französischen seemännischen Fachlitteratur und speziell die in der sogenannten „Bibliothèque du marin" erscheinenden, mit grofser Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis geschrieben. Es behandelt, dem praktischen Bedürfnis des Seemanns Rechnung tragend, zunächst die Eigenschaften der Atmosphäre, ihre Temperatur im Zusammenhang mit der Erdtemperatur, Wolken- und Luftströmungen im Allgemeinen. Demnächst werden in besonderen Kapiteln die allgemeinen Gesetze der Luftströmungen über den verschiedenen Wasserbecken der Erde entwickelt. Daran schliefsen sich Beschreibungen der Stürme in den verschiedenen Meeren, wobei gleichzeitig die zur Vermeidung der Centren erforderlichen Manöver angegeben und an Figurentafeln erläutert werden. Hierbei werden Auszüge aus den Berichten verschiedener Schiffe angezogen, erklärt und nutzbar gemacht. Es folgen Notizen über Böen, Tornados und Tromben, ferner über die Schwankungen in Temperatur, Luftdruck und Feuchtigkeit, Ratschläge über die Benutzung der verschiedenen meteorologischen Instrumente und schliefslich Regeln für die Wetterprognose in den gemäfsigten Zonen. v. H.

IV. Verzeichnis der zur Besprechung eingegangenen Bücher.

1. Die Erziehung des Einjährig-Freiwilligen aller Waffen zum Reserve-Offizier-Aspiranten. Herausgegeben unter Mitwirkung aktiver Offiziere der Spezial-Waffen von Hilken, Hauptmann a. D. Infanterie-Ausgabe. Heuser's Verlag. Berlin, W. Oberwallstr. 14—16. 1890. Preis M. 4,50.

2. Kettler's Karte von Deutsch-Ostafrika. 2. Lieferung. Geographisches Institut. Weimar 1890. Preis M. 1,50.

3. Strategisch-taktische Aufgaben nebst Lösungen, von H. v. Gizycki. Heft 5. Mit einer Übersichtskarte und zwei Generalstabskarten. Vierte, nach der Felddienst-Ordnung umgearbeitete und wesentlich vermehrte Auflage. Hannover 1890. Helwing'sche Verlagsbuchhandlung.

4. Kolonial-Bibliothek, herausgegeben von J. Kettler. Die Frage der Siebenbürger Sachsen. Von Rudolf Bergner. Mit einer Sprachenkarte von Siebenbürgen von J. Kettler. Weimar. Verlag des Geographischen Instituts. 1890. Preis M. 1,20.

Digitized by Google

5. Die europäischen Heere der Gegenwart. Von Hermann Vogt, Oberstlieutenant a. D. Illustrationen von Richard Knötel. Heft XXVIII bis XXXV. (Ergänzungs-Heft 1888 u. 1889). Preis à M. 2. Rathenow. Verlag von Max Babenzien. 1890.

6. Die Kriege Friedrichs des Grofsen. Erster Teil: Der erste schlesische Krieg. 1740—1742. Herausgegeben vom Grofsen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte. Erster Band: Die Besetzung Schlesiens und die Schlacht bei Mollwitz. Mit 14 Karten, Plänen und Skizzen, sowie 3 Handzeichnungen des Königs. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 16.

7. Die Abrichtung des Remonte-Pferdes in 30 Lektionen. Nebst einem praktischen Lehrgang der Hohen Schule von van den Hove-de Heusch, Kapitän im 2. belgischen Ulanen-Regiment. Mit 1 Tafel Abbildungen. Autorisierte Übersetzung. Dresden. Hof-Verlag R. von Grumbkow. 1890. Preis M. 6.

8. Loi des Dépressions barométriques dans ces ouragans et ses applications à la mer, par F. Ernest Fournier, capitaine de voisseau. Publié avec autorisation du ministre de la marine. Paris. Librairie militaire de L. Baudoin & Ce. 1890. Preis 0,80 frcs.

9. Geschichte des Infanterie-Regiments, Kaiser Wilhelm, König von Preufsen (2. württ.) Nr. 120. Im Auftrage des Regiments für Unteroffiziere und Mannschaften dargestellt von Petermann, Premierlieutenant. Stuttgart. Verlag von W. Kohlhammer. 1890.

10. Fürst Bismarck. Sein Leben u. Wirken. Von Hermann Jahnke. Reich illustriert von ersten deutschen Künstlern. Vollständig in etwa 14 Lieferungen à 50 Pfg. 2.—6. Lieferung. Berlin. Verlag von Paul Kittel. 1890.

11. Das Infanterie-Gefecht. A. Die Compagnie. Reglementarisch-taktische Studie von Möller, Hauptmann und Compagnie-Chef im K. S. 6. Inf.-Regiment Nr. 105. Hannover 1890. Helwing'sche Verlagsbuchhandlung. Preis M. 1,20.

12. Huf-Lederkitt. Seine Verwendung zur Herstellung eines naturgemäfsen Hufbeschlages und bei Hufdefekten. Zweite Auflage. Berlin. Verlag von N. N. Botten.

13. Taktische Darlegungen aus der Zeit von 1859 bis 1890 mit besonderer Beziehung auf die Infanterie. Von v. Boguslawski, Generalmajor u. s. w. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 1.

14. Übersicht der Geschichte des Königlichen Regiments des Gardes du Corps von 1740 bis 1890. Mit Bildnissen, Abbildungen und Skizzen. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 3,50.

15. Der Zug der Engländer gegen Kopenhagen im Frühjahr 1801. Ein Wort zur Anregung über die Bedeutung der Flotte. Von v. Boguslawski, Generalmajor. Mit einer Skizze. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 1.

Digitized by Google

16. Offizier-Stammliste des königlich preußischen Magdeburgischen Jäger-Bataillons Nr. 4 vom 50jährigen Jubelfest am 21. Juni 1865 bis 1890. Die Ranglisten des Magdeburgischen Jäger-Bataillons Nr. 4 von 1815 bis 1890. Im Einverständnis mit dem Bataillon zusammengestellt von Model, Major a. D. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 6,25.

17. Geschichte des Kürassier-Regiments von Seydlitz (Magdeburgisches) Nr. 7. Im Auftrage dargestellt von Frh. Hiller v. Gaertringen, Rittmeister und v. Schirmeister, Sekondelieutenant im Regiment. Mit Bildnissen, einer Übersichtskarte und Skizzen. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 6,50.

18. Geschichte des Infanterie-Regiments von Borcke (4. Pommersches) Nr. 21. 1813 bis 1889. Bearbeitet von H. Schreiber, Hauptmann und Compagnie-Chef. Mit 9 Abbildungen und 10 Karten und Plänen. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 15.

19. Geschichte des königlich preußischen Ulanen-Regiments Graf zu Dohna (Ostpreußisches) Nr. 8, von 1815 bis 1890. Zur Feier des 75jährigen Bestehens des Regiments dargestellt von v. Förster, Rittmeister. Mit Karten, Uniforms- und Gefechtsbildern und etwa 230 Bildnissen. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 26.

20. Der Kavalleriedienst und die Wehrkräfte des deutschen Reiches. Ein Lehrbuch für jüngere Offiziere, sowie zur Benutzung beim theoretischen Unterricht. Bearbeitet und herausgegeben von G. v. Pelet-Narbonne, Generalmajor. 3. Auflage. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 7.

21. Die russische Armee in Krieg und Frieden. Mit einer Übersichtskarte der Standorte, mit Uniform-Abbildungen und Skizzen der wichtigsten Gefechtsformationen. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 4.

22. Der Prinz von Homburg. Nach archivalischen und anderen Quellen von Joh. Jungfer, Dr. phil. Mit zahlreichen Briefen und Aktenstücken und einem Facsimile. Berlin 1890. Kurt Brachvogel. Preis M. 2,40.

23. Generale Montecuccoli. **Lotte nel Reggimento.** Milano. Libreria editrice Galli. 1890.

24. Aide-Mémoire de l'Officier français en Allemagne par P. de Pardiellan. Paris—Limoges. H. Charles-Lavauzelle 1890. Preis 2,50 frcs.

Druck von A. Haack in Berlin NW., Dorotheenstr. 55.

Princeton University Library
32101 063968422